This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

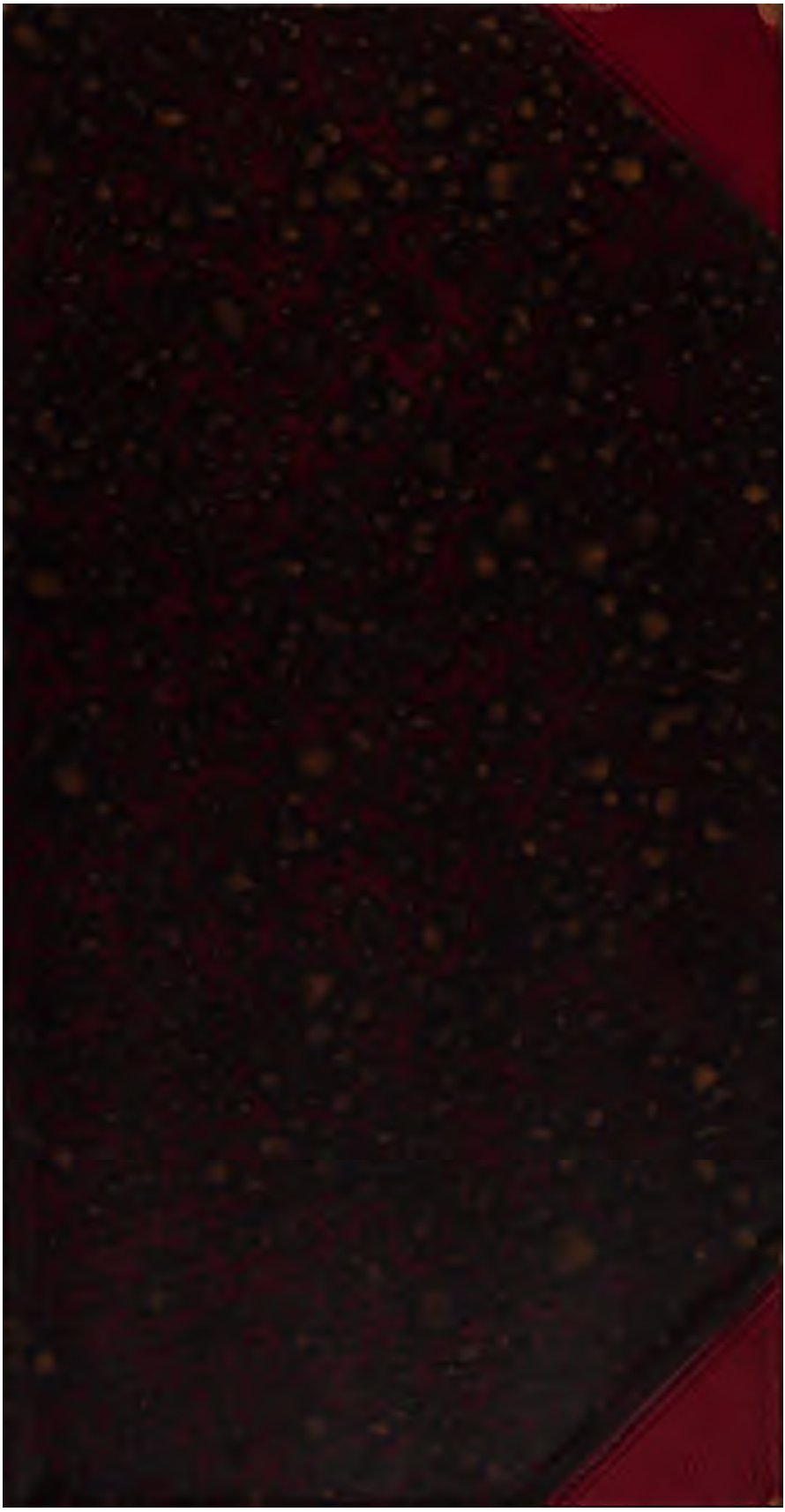
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

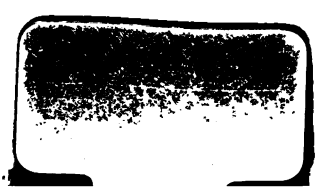
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



959

Soc. 2005.e 15/6



959

Soc. 2005.e 15/6

ach der Natur gemalt von Prof. F. Simony

Chromolith v. C. Grefe

JAHRBUCH

DES

ÖSTERREICHISCHEN

ALPEN-VEREINES.

6. BAND.

ACHTER BAND DER JAHRESPUBLICATIONEN DES VEREINES.

MIT ACHT KUNST-BEILAGEN.

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

WIEN, 1870.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
DRUCK UND PAPIER VON LEOPOLD SOMMER & COMP.

VORWORT.

Indem das Redactions-Comité den vorliegenden 6. Band unseres Jahrbuches den geehrten Vereinsmitgliedern übergibt, fühlt es sich verpflichtet, einige erläuternde Bemerkungen vorauszuschicken.

Zwei Ursachen waren es, welche abermals das Erscheinen unseres Buches verzögerten, erstens der lang andauernde Buchdruckerstrike, vor dessen Beendigung ein definitiver Abschluss bezüglich der typographischen Herstellung des Buches unmöglich war, und dann die gewohnte Verzögerung in der Einsendung zugesicherter Abhandlungen und Notizen.

Bezüglich des Strikes konnte die Redaction selbstverständlich nichts thun, als geduldig das Ende abwarten; was jedoch die Beiträge betrifft, so geschah das Möglichste, um sie früher zu erlangen; allein die Herren Verfasser sind meist so vielseitig in Anspruch genommen, dass ihnen eine raschere Vollendung und Einsendung ihrer Arbeiten nicht möglich geworden ist.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Aufsätze, für deren freundliche Ueberlassung die Redaction hiemit den betreffenden Verfassern den verbindlichsten Dank sagt, dürfte übrigens auch diessmal für die Verzögerung einen mehr als genügenden Ersatz bieten und ebenso hofft die Redaction mit den artistischen Bei-

lagen die Zufriedenheit der Alpenfreunde zu erlangen. Es bot sich heuer die erwünschte Gelegenheit dar, einige interessante Abhandlungen durch diese Kunstbeilagen illustriren zu können, während bezüglich ihrer künstlerischen und technischen Ausführung von Seite der betreffenden Künstler mit grösster Hingebung alles aufgeboten wurde, damit ungeachtet der grossen Auflage die schönen Naturaufnahmen möglichst treu wiedergegeben würden.

Zum Schlusse erübrigt dem Redactions-Comité noch die Verpflichtung, der kräftigen Unterstützung dankbar zu gedenken, welche der Vereinspräsident Herr Dr. von Ruthner über Ersuchen des Comités den Arbeiten desselben widmete; mehrere der gehaltreichsten Abhandlungen und Notizen, sowie die sehr zeitraubende Correspondenz und die innere Organisation des Buches sind das Resultat seiner erfolgreichen Opferwilligkeit.

Wien, im August 1870.

INHALT.

Seite

Vorwort III

Abhandlungen.

I. Eine Wanderung von Mals über das Matscherjoch und Hochjoch nach Vent. Von Prof. F. Simony 1
II. Stille Winkel in Vorarlberg. Von Max Vermunt 21
III. Eine Excursion auf den Monte Baldo. Von Rudolf Hinterhuber. 48
IV. Eine Tour von Assling in Oberkrain nach Windisch-Bleiberg in Unterkärnten. Von Paul Hartnigg, Bergbauleiter in Assling. 55
V. Eine Ersteigung des Terglou. Von Moriz Schenk 66
VI. Eine Ersteigung des Nanos bei Nordoststurm. Von Josef Trinker, k. k. Bergrath 83
VII. Das Habach-Thal. Von Dr. Heinrich Wallmann 95
VIII. Die Hochwildstelle in Obersteiermark. Von Dr. Anton v. Ruthner. 106
IX. Die Ramsau. Von Bernhard Czerwenka, evang. Pfarrer zu Ramsau 122
X. Der Mayrhoferberg und seine Umgebung. Von Georg Mayr, Beneficiat 140
XI. Ueber die Natureigenthümlichkeiten des salzburgischen Alpenlandes. Von Prof. Dr. Johann N. Woldrich 157
XII. Alte Sitten und Sagen im Salzkammergute. Von weiland Ludwig Baron von Ransonnet 169
XIII. Fragmentarisches über die Wälder im Salzkammergute. Von weiland Ludwig Baron von Ransonnet 180
XIV. Höhengränzen für die Flora von Niederösterreich, insbesondere des Schneeberges und der Rax. Bestimmt von Karl Fritsch. 186
XV. Briefe aus den Alpen. Mitgetheilt von Professor L. Bahr 200
XVI. Beiträge zur Statistik der Landwirthschaft und Montan-Industrie in den österreichischen Alpenländern. Mitgetheilt vom k. k. Hofrath Dr. Adolf Ficker 224

Notizen.

Die bedeutendsten neuen Bergreisen des Jahres 1869 in den österreichischen Alpen. Von A. v. Ruthner 281
Vier Touren in der Tauernkette. Von Richard Issler 301
Eine Sommerfrische in Oberaudorf. Von Dr. Wilhelm Niedermayer. 308
Umbalthörl, Hundskehl-Joch. Von Karl Pühringer 312
Neujahr 1870 in den Alpen. Von Guido List 315
Ein Wintertag im Hochgebirge. Von Hermann Fünkh 318
Die Teufelskirche bei St. Pankraz, Bezirk Windischgarsten. Von J. Moser 320
Der Sonntagsberg. Von Dr. Theodor Zelinka 323
Die Alpen in der deutschen Heldensage. Von Professor Alois Egger. 327
Das Reifrauchen in Ober-Pinzgau und Lungau. Von Dr. Heinrich Wallmann 329
Ueber einige Namen im Gebirge. Vom k. k. Obersten Karl von Sonklar 331

Seite
Die weisse Alpenrose. Von Hartwig Peetz in Traunstein 333
Alpenpflanzen-Sonette. Von Dr. Josef Krakowizer..... 334
Die Zirbe. Von Prof. F. Simony 349
Das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze. Von Hermann Fünkh. 359
Ersteigung des Grossen Bärenkopfes von Kaprun aus. Von Anton Hetz, Führer in Kaprun 361
Ersteigung des Hochkönig. Von Anton Sattler..... 362
Das Prielkreuz. — Von Aussee nach Innerstoder über den Salzsteig. Von A. v. Ruthner..... 370
Der neue Weg von Kals auf den Grossglockner. Von A. v. R..... 375
Eine Monographie der Zillerthaler Alpen vom Obersten von Sonklar. Von A. v. R..... 377
Der italienische Alpenverein 377
Neue Alpenvereine. Von A. v. R..... 378
Die Dambergwarte bei Steyr. Von G. Mayr 379
Touristen-Häuser und Hütten. Von A. v. R..... 380
Album der deutschen Alpen. Von K. H..... 382
Führerwesen..... 385

Bibliographie der alpinen Literatur.

Zusammengestellt von Ferdinand von Hellwald..... 391

Verhandlungen des österreichischen Alpenvereins.

8. Vereinsjahr.

Zusammengestellt von Leopold Wertheim, Schriftführer des Vereines.
Erste Versammlung am 16. Juni 1869..... 401
Zweite Versammlung am 17. November 1869 402
Dritte Versammlung am 15. December 1869..... 405
Vierte Versammlung am 19. Jänner 1870..... 406
Fünfte Versammlung am 16. Februar 1870..... 407
Sechste Versammlung am 16. März 1870 408
Siebente (Jahres-) Versammlung am 20. April 1870 408
Bestand des Alpenvereines 422
Vereinsbevollmächtigte 452
Verzeichniss der dem Vereine im 8. Vereinsjahre zugekommenen Geschenke 453
Verzeichniss der mit dem Vereine im Schriftentausche stehenden Vereine und Anstalten 454
Vereinsleitung im 8. Vereinsjahre..... 454
Vereinsleitung im 9. Vereinsjahre..... 455

Verzeichniss der Kunstbeilagen.

Am Salurnerferner. Nach der Natur gemalt von Prof. F. Simony, Chromolithographie von C. Grefe..... (Titelbild)
Das Uratathal bei Moistrana in Oberkrain. Nach der Natur gemalt von Prof. Th. Ender, Chromolithographie v. C. Grefe. 79
Die Waldhornalpe. Nach der Natur gemalt von G. Geyer, Chromolithographie von C. Grefe..... 114
Schladming mit der Ramsauer Leiten und der Südseite des Dachsteingebirges. Nach der Natur gezeichnet von G. Geyer, lithographirt von C. Grefe..... 123
Zirbengruppe auf dem Dachsteinplateau. Nach der Natur gemalt von Prof. F. Simony, chromolithographirt von C. Grefe. 352

ABHANDLUNGEN.

Eine Wanderung

von Mals über das Matscher Joch und Hochjoch nach Vent.

Von Prof. **F. Simony.**

Das Jahr 1855 war für die Bewohner des Etschthales eines der schlimmsten und verhängnissvollsten seit Menschengedenken. Wie in den meisten Theilen der Alpen, so hatten auch hier ungewöhnlich reichliche und lange andauernde Regen, in Verbindung mit starker Schneeschmelze im Hochgebirge, während des Monates Juni ein mächtiges Anschwellen aller Gewässer und dadurch auch mehr oder minder bedeutende Verheerungen bewirkt.

Am schwersten wurde wohl der obere Vintschgau heimgesucht. In Folge von Dammbrüchen am Mitter- und Heidensee wuchs die sie durchfliessende Etsch, hier im normalen Zustande noch ein unscheinbares Flüsschen, mit einem Male zum furchtbarsten Wildstrome an, welcher nun mit unwiderstehlicher Wucht, gleich einer ungeheuren Lawine, über das $^5/_4$ Meilen lange und 1700 Fuss hohe Gehänge der Malser Heide herabraste. In kürzester Zeit war das Bett des Flusses durch die Gewalt der einherbrausenden Wogen auf grosse Strecken um das Doppelte seiner früheren Breite und Tiefe in dem aus Schuttland bestehenden Ufergelände ausgewühlt und von den drei anliegenden Dörfern Burgeis, Schleiss und Laatsch wurden über 100 Gebäude zerstört, ja nicht wenige derselben sammt dem zugehörigen Grunde derart spurlos weggeschwemmt, dass die früheren Bewohner nicht einmal mehr die Stelle zu bezeichnen vermochten, auf welcher die ersteren gestanden hatten. Bei Glurns aber, wo der innerhalb der Malser Heide stark geneigte Thalboden rasch in eine nahezu horizontale Ebene übergeht, musste die erosirende Macht des Wildstroms eben so plötzlich in das Gegentheil umschlagen. Was derselbe auf den vorigen Strecken fortgerissen hatte, kam nun hier zur Ablagerung

und so geschah es, dass namentlich auf der Nordseite des zu seinem Glücke mit einer festen Mauer umgürteten Städtchens eine 6—10 Fuss mächtige Schichte von Schlamm und Schutt abgelagert wurde, deren kubischer Inhalt nach einer mässigen Schätzung auf mindestens 30—35.000 Kub.-Klafter (205—240.000 Kub.-Meter) veranschlagt werden kann.

Durch die Ausfüllung ihres hier künstlich eingedämmten Rinnsals wurde nun die Etsch genöthigt, sich eine neue Bahn zu suchen; der kurz vorher noch von üppig grünenden Feldern, Wiesen und Gärten bedeckte Thalgrund wurde zum See, welcher sich erst nach Tagen verlief, eine weite Schlamm- und Kiesfläche zurücklassend, aus der nur hier und da die Kronen der verschütteten Bäume und die Wipfel von Sträuchern hervorschauten.

Es war im Spätsommer desselben Jahres, als meine Route mich auch in den oberen Vintschgau führte. Noch waren die Spuren der grauenvollen Verwüstung, welche hier ein Vierteljahr vorher gehaust, vollkommen unverwischt zu schauen und an gar manchen Scenen bittersten Jammers ging ich da vorüber, die nur zu lebhaft daran mahnten, dass in dieser prachtvollen, aber dämonischen Natur der Mensch nur ein geduldeter Gast von Gottes Gnaden und nichts weniger als „Herr im Hause" sei.

Die beabsichtigten Aufnahmen waren fertig geworden, auch musste endlich an die Heimkehr gedacht werden, denn der September und mit ihm die Ferienzeit neigten ihrem Ende zu. Nun aber schien mir eine Fahrt zu Wagen von Mals, meinem Standquartier, nach Innsbruck keinen würdigen Abschluss der vorhergegangenen Gletscherwanderungen zu bilden, und so beschloss ich denn, den Rückweg über das Gebirge zu nehmen.

Da die Tour durch das Langtauferer Thal und über das übelberüchtigte Langtauferer Jöchl mir schon bekannt war, so wurde für diessmal die Passage über das Matscher Jöchl und den Hochjochferner in Aussicht genommen. Zwar schien das Wetter sich nicht günstig anlassen zu wollen, dennoch hoffte ich mit Hilfe eines verlässlichen Führers die zwei Fernerübergänge anstandslos vollbringen zu können.

Am 21. September verliess ich Mals in schon ziemlich vorgerückter Nachmittagsstunde und schlug den quer durch das linksseitige Berggehänge südostwärts ansteigenden Weg nach dem Matscher Thale ein. Mein Träger war bereits einige Stunden früher dahin aufgebrochen, um rechtzeitig nach einem tüchtigen Wegweiser Umfrage zu halten.

Der eben bezeichnete Weg, welcher sich bald zu einer Höhe von mehr als 1000 Fuss über die Sohle des Etschthales erhoben hat, ist bei günstiger Witterung und Beleuchtung für jeden Wanderer in hohem Grade lohnend durch den prachtvollen

Anblick des Ortles, der Königswand und der Tschengelser Hochwand, welche 7—10.000 Fuss hoch über den ebenen Thalgrund emporstarren. Der Kranz von malerischen Burgen, Ruinen, Kirchen und Ortschaften, welcher sich am Saume des Glurnser Bodens längs des Fusses der umwallenden Bergmassen hinzieht, erhöht noch den Reiz eines Gemäldes, dem sich wohl wenige an Schönheit und Grossartigkeit würdig zur Seite stellen können.

Mir lag jedoch diessmal ein viel weniger ansprechendes Bild vor Augen. Ueberall hingen graue Wolkenschleier von den Häuptern der Berge herab und verdüsterten die Landschaft, deren von der Wildflut verwüsteten Theil ich jetzt beinahe vollständig überblicken konnte. Die öden Sand- und Schuttfelder, deren schmutziges Graugelb sich grell genug von dem frischen Grün der umliegenden Wiesen abhob, erschienen von grossen und kleinen Lachen durchzogen, zwischen welchen der erst nothdürftig eingedämmte Fluss jetzt so sanft und still dahinschlich, als wäre er überhaupt nie fähig, in so unbezähmbare Wildheit auszuarten. Zeitweilig warf ein matter Sonnenstrahl kleine, aufglitzernde Lichter über das wirre Wassernetz, aus welchem hier und da ein Baum oder ein Gebüsche aufragte, deren braunes Blattwerk das Absterben ihrer Träger in dem ertränkten Boden erkennen liess. Ein Blick auf das halb durch den Fluss weggeschwemmte, halb von einer Mure verschüttete Schleiss rief mir jetzt neben manchen anderen auch eine Scene wieder lebendig ins Gedächtniss, die mich bei einem Besuche des unglücklichen Dorfes besonders peinlich berührt hatte und deren Erinnerung nun gleichsam die Staffage zu dem düsteren Gemälde abgab. Da steht zwischen unkenntlichen Ruinen ein Häuschen, von welchem die Vorderseite vollständig weggerissen ist. Das Erdgeschoss aber erscheint ganz in Schutt begraben. Eine kleine Lücke über dem letzteren lässt in einen dunklen Raum hinabschauen, aus welchem Rauch hervorqualmt. Darüber befindet sich der Rest einer Stube, vor welcher ein aus allerlei Lappen zusammengehefteter Vorhang die Vorderwand der Stube ersetzen soll. Das leise Wimmern eines Kindes hinter dieser primitiven Schutzwand, welche der rauhe Herbstwind zeitweilig hin- und herweht, wird hörbar. Da kriecht aus der rauchigen Höhle rasch ein gespenstisch bleiches Weib hervor und klettert in das obere Gemach hinauf, dabei den Vorhang weit genug zurückschiebend, dass uns ein flüchtiger Einblick in das Innere gestattet ist. Bald ist unsere Umschau vollendet. In einem Winkel liegt ein Haufe Streu, daneben das weinende Kind auf dem Boden. Ein roh gezimmerter Schemel und eine Art Truhe, damit ist der Zimmerrath erschöpft — doch nein, etwas fehlt nicht: — ein Heiligenbild über dem dürftigen Lager von Mutter und Kind, ein Heiligenbild, vielleicht der einzige Tröster der Armen!

Eine starke Wegstunde von Mals entfernt lenkt der obere Weg nahe einer Gruppe von Häusern nach Osten ab, und bald darauf öffnet sich dem Wanderer der erste Einblick in das unterste Matschthal, welches mit einer tiefen, zur Rechten des Weges liegenden Schlucht bei Schluderns in das Etschthal ausmündet.

Das Matschthal steigt von seinem klammartigen Ausgange zuerst zwei Meilen in nordöstlicher, dann noch $^3/_4$ Meilen in nördlicher Richtung gegen den Hauptrücken der Oetzthaler Alpen an und endet an der Weisskugel oder hinteren Wildspitze (11.839′ = 3742·1 Met. △)*), dem zweiten Culminationspunkte der letzteren. Ein nahezu geradliniger Gebirgsast begränzt das Thal auf der Nordwestseite und scheidet es von dem parallel laufenden Planailthale. In seinem ersten vorderen Drittel erhebt sich derselbe wenig über 8000′ (niederes Joch 7621′ = 2408·8 Met. *Kat.* hohes Joch oder Orkles [auf der Generalstabskarte Norkles] 8168′ = 2581·7′ Met. *Kat.*) und zeigt noch die zwar steil ansteigenden, aber glattlinig contourirten, mehr oder minder eintönigen Formen des mittelhohen Schiefergebirges; im zweiten Drittel treten schon zackig zugeschnittene, zum Theil von kleinen Fernern umlagerte Gräte und Spitzen von 9000 bis 9900′ Höhe auf (Taufaut 8896′ = 2811·8 Met. *Kat.*, Portles 9703′ = 3066·9 Met. △, Ballwell [Walnell] 9939′ = 3141·3 Met. *Kat.*); im letzten Drittel endlich macht sich der hochalpine Charakter noch entschiedener geltend, indem hier kein Punkt des Kammes mehr unter 9800′ herabsinkt und die ringsum begletscherten Gipfel bis zur Höhe von 10.500—11.000′ emporstreben (Rabenkogel 10.611′ = 3354·1 Met. *Kat.*, Aeusserer Fernerspitz 10.717′ = 3387·6 Met. *Kat.*, Matscher Grat 10.955′ = 3462·9 Met. *Kat.*).

Einen viel unregelmässigeren Verlauf in Bezug auf das Streichen zeigt die gegenüberliegende Thalbegränzung, indem hier der Gebirgskamm aus der nordöstlichen zuerst in eine östliche, dann aber mit der grösseren Hälfte plötzlich in eine rein nördliche Richtung übergeht, die er dann bis zum Anschluss an die Weisskugel, den gemeinsamen Knotenpunkt der beiden Gebirgsäste, beibehält. Nur der vorderste, gegen das Etschthal vorspringende Eckpfeiler, die obere Speikwiese (oder Kalter Berg 8717′ = 2755·2 Met. *Kat.*), zeigt ein milderes Berggepräge; gleich darauf schärft sich der Kamm in rascher Steigung zum felsigen Grate zu und hat bereits im hohen Kreuzjoch die Höhe von 9429′ = 2980·6 Met. △ er-

*) Alle Höhen sind in Wiener Fuss und Metern angegeben; mit △ wurden die trigonometrischen Messungen ersten Ranges, mit *Kat.* die Höhenbestimmungen zweiten und dritten Ranges vom Kataster, mit *Sy.* die von dem Verfasser barometrisch gefundenen, nach der Station Lienz (2131′) berechneten Resultate bezeichnet.

reicht. Hierauf folgen der Madatschknott (9708′ = 3068·5 Met. *Kat.*), der Litznerspitz (10.123′=3199·8 Met. △), von welchem ein kurzer Nebenast mit dem Remspitz (10.126′ = 3200·8 Met. *Kat.*) nach Nordnordwest in das Matscher Thal vorspringt und der Hauptkamm gegen Osten ablenkt; weiter der Marbelthalspitz (9813′ = 3102·1 Met. *Kat.*), jenseits dessen am Schneeboden der Gebirgszug sich plötzlich nach Norden wendet, ohne diese Richtung mehr wesentlich zu ändern. Mit dieser Aenderung des Streichens beginnt aber auch eine neue, bedeutendere Elevation des Kammes; wir finden hier den Hochaltferner (10.315′ = 3260·6 Met. △), den Oppispitz (10.021′=3167·6 Met. *Kat.*), Rappenspitz (10.057′ = 3179·0 Met. *Kat.*) und Ramudlaspitz (10547′ = 3333·9 Met. *Kat.*).

Bis hieher hatten wir es nur mit unbedeutenden Fernermassen in diesem Kamme zu thun, an dem letztgenannten Gipfel aber tritt der erste ausgesprochene Gletscher auf und unmittelbar darauf folgt der mächtige Stock des Salurnerferners, in welchem nach beiden Abdachungen ansehnliche Eismassen sich entwickeln, die sich dann ohne Unterbrechung bis zur Weisskugel, dem südwestlichen Eckpfeiler des grössten Gletschercomplexes der österreichischen Alpen, fortsetzen. In dem Salurnerstocke bildet der Salurnerfernerspitz den trigonometrischen Höhenpunkt (10.856′ = 3431·6 Met. △), obgleich ein zweiter, etwas südöstlich davon gelegener Punkt, Lagaunspitz genannt (10.867′ = 3435·1 Met. *Kat.*), ihn noch um 11 Fuss überragt. Nördlich vom Salurnerferner steigt der Gebirgskamm zum Matscherjöchl (9620′ = 3040·3 Met. *Kat.*, 9624′ = 3041·6 Met. *Sy.*)*) herab, hierauf erhebt er sich von Neuem, erreicht in dem äusseren Quellspitz die Höhe von 10.933′ = 3455·9 Met. *Kat.* und im inneren Quellspitz 10.697′ = 3381·3 Met. *Kat.*, hinter welchem dann die Verbindung mit der Weisskugel stattfindet. Diese prachtvolle Fernerspitze überragt selbst die höchsten Punkte beider das Matschthal umwallenden Bergzüge noch um nahezu 1000 Fuss und gestaltet sich derart zu einem in jeder Hinsicht imposanten Schlussstein desselben.

Während von dem nordwestlichen, geradgestreckten Zuge nur kurze, steile Runsen zur Sohle des Matschthales niedersteigen, entwickeln sich aus dem jenseitigen Gebirgswalle mehrere tief eingefurchte Schluchten, so der Runer Graben, der Remgraben, Oppigraben und Ramudlagraben, von welchen der vorletzte

*) Eine frühere Berechnung der von dem Verfasser gemachten barometrischen Messung hatte als Mittel von zwei nach Wien und nach Lienz gefundenen Resultaten (Wien 9670′, Lienz 9624′) 9647′ = 3048·9 Met. ergeben.

sich nach aufwärts innerhalb des hier nach Südost vorspringenden Kammwinkels zwischen dem Remspitz und Hochaltferner zu einem kleinen Hochthal ausbildet.

Gleich den meisten Thälern der Oetzthaler Alpen steigt auch das Matschthal mit seinem Grunde in die subalpine und theilweise sogar in die alpine Region auf. Schon sein tiefster Punkt bei Schluderns liegt bei 2900' ü. d. M. (Brücke über den Bach 2905' = 918·2 Met. *Sy.* Kirchenboden 2896' = 915·4 Met *Kat.*), während eine Meile einwärts das Gerinne sich bereits um 1754' erhoben hat (der Bach bei der Mühle südöstlich vom Dorfe Matsch 4659' = 1472·6 Met. *Sy.*). Von da steigt die Thalsohle zuerst allmälig bis zum inneren Wieshof (5762' = 1821·2 Met. *Sy.*), dann stufenartig zur inneren Matscher Alpe (der Bach 6265' = 1980·3 Met. *Sy.*), und erreicht endlich im Hintergrunde des nördlich ablenkenden Theiles, am Fusse der Weisskugel, die Höhe von 7595' = 2400·7 Met. *Sy.*

Aber nicht bloss die bedeutende Höhenlage theilt das Matschthal mit den übrigen Thälern der centralen Alpengruppe Tirols, sondern auch noch eine andere Erscheinung, die übrigens eben so in anderen Theilen unseres Hochgebirges, mehr oder minder deutlich ausgeprägt, vorkommt. Es ist diess das Auftreten von Stufen nicht nur innerhalb des Thalgrundes selbst, sondern auch in den beiderseitigen Berghängen, eine Form, welche unverkennbar auf Entstehung oder doch wenigstens Ausbildung dieser Thäler durch Erosion hinweiset, aber eine Erosion, welche periodische Unterbrechungen, durch allgemeinere physische Ursachen bedingt, erlitten haben musste. Ueberblickt man von der oben erwähnten Stelle des oberen Weges, wo derselbe schon in das Thal einlenkt, die Gestaltung des umliegenden Terrains, so ergibt sich, dass man hier auf einer Abstufung des das Matschthal nordwestlich begränzenden Bergzuges steht, die sich im gleichem Niveau auf dem jenseitigen Berghange wieder findet. Diese beiderseitige Abstufung läuft, wenn auch durch Einfurchungen stellenweise unterbrochen, thaleinwärts in mässiger Steigung auf beiden Seiten fort, bis sie endlich mit dem stärker geneigten Thalgrunde zusammenfällt. Denkt man sich die zwei Abstufungen der beiderseitigen Berghänge in Zusammenhang gebracht, so hat man einen Thalboden älteren Datums vor sich, welcher erst durch eine spätere Erosion zerschnitten und in die erwähnten zwei correspondirenden Bergstufen umgewandelt wurde. Dieser späteren Erosion dankt jene tiefe, mehrfach gewundene, von dem Saldurbache in Katarakten durchbrauste Schlucht ihre Bildung, mit welcher gegenwärtig das Matschthal bei Schluderns in das Etschthal auslauft. Aehnliche, gegen das Innere des Thales sich mässig erhebende Abstufungen lassen

sich auch noch in den höheren Horizonten der beiderseitigen Gehänge beobachten.

Wer aus dem weiten, sonnigen Etschthal einen Blick in jene enge Lücke hinter Schluderns wirft, welche die Mündung des Matschthales bezeichnet, wird kaum glauben, dass innerhalb jenes Hochthales, wo man nur Alpentriften und höchstens vereinzelte Gehöfte erwarten möchte, schon in fernliegender Zeit Menschen gehauset haben, deren Gedächtniss in der Geschichte des Landes dauernd bewahrt ist. Mag es auch unsicher erscheinen, dass die Herren von Matsch den Gaugrafen entstammen, welche Karl der Grosse über Rhätien gestellt hatte, so erscheint doch bereits laut einer Urkunde vom Jahre 1165 ein Andreas v. Matsch als gefeierter Ritter auf einem Kampfspiele zu Zürich. Zahlreiche Güter in Tirol, die Herrschaft Kirchberg in Schwaben, die Herrschaft Razüns in Graubündten, die acht Gerichte im Prätigau, dann ansehnliche bischöfliche und kaiserliche Lehen im Veltlin bildeten im Mittelalter das Besitzthum des mächtigen Geschlechtes, dessen Abkömmlinge sich auch Grafen von Venosta (Vintschgau) nannten. Auf der Höhe des Einflusses und der Macht standen die Grafen von Matsch zur Zeit der Margaretha Maultasch, und noch zu Ende des XV. Jahrhunderts glänzten Gaudenz und Ulrich von Matsch als Krieger. Als bald nach den Letztgenannten das Geschlecht ausstarb, gingen die Besitzungen auf die Familie Trapp über, welche noch jetzt das an der Ausmündung des Matscher Thales auf einem Bergabsatz thronende Churburg, eines der herrlichst gelegenen Schlösser Oesterreichs, zu seinen Gütern zählt. Von dem alten Stammsitze der Matscher aber ist wenig mehr vorhanden. Mitten in der oben erwähnten Schlucht des unteren Matschthales erhebt sich ein von der linksseitigen Thalwand durch einen tiefen Einschnitt theilweise losgetrennter, auf seiner rechten Seite vom Saldurbach umbrauster Hügel, auf dessen langgezogenem schmalem Rücken sich die Ruinen von Unter- und Obermatsch erheben. Beide werden wohl ursprünglich einen zusammenhängenden Burgcomplex gebildet haben. Gegenwärtig sind von dem Ganzen nur wenige zerfallende Mauerreste vorhanden, hier in dem abgeschiedenen Alpenthale ein nicht minder sprechendes Bild der Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit, wie die Ruinen in Schutt versunkener Metropolen auf den weiten Culturstätten untergegangener Völker. Aber schon weit vor der ersten Besitznahme des Thales durch das oben erwähnte Adelsgeschlecht war das Thal bekannt und durch eine Niederlassung bevölkert, welche von den Chronisten an die Stelle des jetzigen Dorfes Matsch versetzt wird und die ursprünglich den Namen Masus, dann Amatia oder Amasia geführt haben soll. Wenigstens glaubt man hier jenes Amatia suchen zu müssen, auf welches, wie auch auf Worms (Bormio), laut einer Urkunde vom 3. Jänner

824 dem Bischofe Leo v. Como durch den lombardischen König Lothar das Pfründenrecht zugesprochen worden war. Ja noch zwei Jahrhunderte früher lässt eine Legende den heiligen Florinus im Thale von Matsch geboren sein, wo seine Eltern, geborene Briten, von einer Pilgerreise zurückkehrend, sich niedergelassen haben sollen, um da in stiller Zurückgezogenheit ein Gott gefälliges Leben zu vollbringen. Ihr Sohn Florinus, vom Pfarrer zu Ramüs zum Priesterstande herangebildet, war schon in seiner Jugend mit unverkennbaren Zeichen der Heiligkeit begnadet und manche seiner Handlungen von Wundern begleitet. Es geschah z. B., dass das Getreide in dem Kasten wuchs, aus welchem er die Armen betheilte, und wenn er mit dem Tischwein des Pfarrers die Kranken labte, so wurde das Wasser, welches er auf den Tisch setzte, in Wein verwandelt. Die zahlreichsten Wunder aber verübte er in echter Heiligen Weise erst nach seinem Tode, was denn auch die Matscher bestimmte, eine Capelle auf der Stätte seiner Geburt zu erbauen. Dieselbe wurde wiederholt zerstört, aber immer wieder neu errichtet. Ein altes, ihm geweihtes Kirchlein befindet sich auch jetzt noch im Dorfe, welches mir nun eben in Sicht kam.

Das Dorf Matsch liegt $1^1/_2$ Stunden thaleinwärts von Schluderns auf der schon früher erwähnten unteren Abstufung der nordwestlichen Thalwand, 350—400′ über dem Bache und 4910 bis 4960′ über dem Meere (Gasthaus, Erdgeschoss 4921′ = 1555·4 Met. *Sy.* Kirche 4918′ = 1554·5. Met. *Kat.*), eine Höhe, welche jener der Schneekoppe im Riesengebirge nur um Weniges nachsteht.

Kurz vor dem Dorfe, von wo aus, wenigstens nach der Karte zu urtheilen, die erste vollständige Perspective durch das Matschthal nach den Umgebungen des Salurnerferners und auf das am nächsten Tage zu überschreitende Matscherjöchl sich erschliessen sollte, machte ich längeren Halt, in der Hoffnung, dass endlich die triste Wolkendecke, welche die Bergmassen umhüllte, sich wenigstens theilweise zerstreuen und eine genauere Orientirung über die Gestaltung der Landschaft gestatten würde. Allein meine Erwartung blieb nicht nur unerfüllt, sondern der Himmel nahm im Gegentheile eine immer trübseligere Physiognomie an. Im Hintergrunde des Thales senkten sich schwere Nebelmassen fast bis zum Grunde herab, und einzelne feuchtkalte Windstösse, welche durch das vergilbende Blätterwerk der am Wege stehenden Büsche rauschten, schienen die Avantgarde eines nahenden Regens zu bilden.

Missmuthig schritt ich nun dem Wirthshause des Dorfes zu, wo mir auf die Frage, wie es mit dem Führer stehe, die Auskunft wurde, dass der „Jagerhansl", so hiess mein präsumtiver Begleiter, zwei Stunden weit thaleinwärts wohne, dass wohl schon ein Bote abgegangen sei, ihn zu bestellen, dass er aber möglicher

Weise auch nicht zu Hause sein dürfte, da er oft ins Gebirge gehe und dann nicht selten gleich ein paar Tage ausbleibe. Diese Mittheilung war durchaus nicht geeignet, meine durch die wenig verheissenden Witterungsauspicien schon bedeutend gedrückte Stimmung zu heben.

Ich hatte die Absicht gehabt, die abseits des Ortes stehende Pfarrkirche zu besuchen, welche aus dem 15. Jahrhundert stammen und mehrere gute Gemälde enthalten soll. Da aber die bereits beginnende Dämmerung diesen Besuch zwecklos erscheinen liess, so ging ich zum Bache hinab, um an dem letzteren ein paar Niveaupunkte barometrisch zu bestimmen. Während ich an der Brücke nächst den Mühlen eben mit dem Ablesen der Instrumente beschäftigt war, kamen zwei Personen, ein Mann mit einem Knaben, raschen Schrittes thalauswärts, von denen der erstere auf den ersten Blick der Mann meiner Wünsche zu sein schien. In der That hatte ich mich auch nicht getäuscht. Kaum waren die Beiden an mich herangekommen, so blieben sie stehen, und schon die ersten gewechselten Worte belehrten mich, dass ich es mit keinem Geringeren, als mit Johann Tschigfrei, dem ersten Führer nicht nur des Matschthales, sondern auch der ganzen Gegend weit und breit umher, zu thun habe. Nebenbei schien die Vermuthung vollkommen gerechtfertigt, dass der untersetzte, verwetterte Geselle wohl in gerader Linie noch von den alten Venosten abstammen dürfte, die vor 2000 Jahren das Thal bewohnt hatten; so urheidnisch wenigstens tönte mir der Name „Tschigfrei" im Ohre. Alle diese werthvollen Erkenntnisse mussten natürlich bei dem alsogleich stattfindenden Pacte über das Führerhonorar nicht wenig ins Gewicht fallen; indess wurde derselbe zur Zufriedenheit beider Contrahenten ohne vieles Parlamentiren ratificirt.

Während unseres Heimganges verstand es Hansl — diess war der christliche Taufname Tschigfrei's — mein Interesse für seine Persönlichkeit alsobald wach zu rufen. Ein todtes Murmelthier, welches von seinem Waidsacke herabhing, bot ihm Gelegenheit, mich von seinen mannigfachen Jagdabenteuern zu unterhalten, bei welchen Bär und Wolf selbstverständlich eine hervorragende Rolle spielten. Offenbar hatten die Bewohner des Thales es hauptsächlich seinen Nimrodthaten zu verdanken, dass das Sprichwort: „Matsch, der Wölfe Heimat" allgemach antiquirt zu sein beginnt.

Im Wirthshause angelangt, wurde mit der Frau des Hauses die wichtige Frage über den vorzubereitenden Proviant für den kommenden Tag in Verhandlung genommen. Mir schien in Bezug auf die Wahl des Materials eine zarte Rücksicht geboten, denn es war Freitag und daher an eine fromme Hausfrau im Geburtsorte des heiligen Florinus immerhin eine ketzerische Zumuthung, sich

mit der Bereitung von Fleischspeisen zu befassen. Zu nicht geringer Erleichterung meiner Bedenken übernahm es jedoch Hansl, den Speisezettel zu entwerfen, indem er meinte, der Braten wäre schon da, das „Mentel" (Murmelthier) gebe nebst einer Portion Speck ein eben so köstliches, als reichliches Essen für einen ganzen Tag ab. Der Vorschlag, gegen welchen auch die Küchenregentin keine Opposition machen zu wollen schien, hatte jedenfalls etwas Verlockendes für sich. Ein Murmelthierbraten war unstreitig für die Schneeregion das würdigste Gericht und hatte überdiess noch den Reiz der Neuheit für mich. Indess fiel mir noch rechtzeitig ein, gelesen zu haben, dass das Fleisch dieses vierbeinigen Alpenbewohners, zweckmässig bereitet, wohl ein namentlich von Wöchnerinnen sehr geschätzter Leckerbissen sei, jedoch im frischen Zustande durch seinen erdigen Beigeschmack auf den ungewohnten Gaumen geradezu ekelerregend wirken könne. Demnach schien es mir räthlicher, die Kochkunst meiner liebenswürdigen Frau Wirthin nach dieser Richtung hin lieber auf keine Probe zu stellen und mit alltäglicherer Kost vorlieb zu nehmen.

In der Gaststube ging es ziemlich lebhaft zu. Eine Anzahl jüngerer und älterer Leute beiderlei Geschlechtes hatte an zwei Tischen Platz genommen, um dem Inhalt zweier riesigen Pfannen, einer Art Brei, den Garaus zu machen. Es waren Angehörige des Dorfes, welche soeben von einigen hochgelegenen Berggehöften herabgekommen waren, wo sie geholfen hatten, die Getreideernte unter Dach zu bringen. Hier, wie in vielen anderen Hochthälern, wo die meist in steilen Gehängen liegenden Wirthschaftsgründe fast jede Benützung von Zugvieh ausschliessen, wo die Pflugschar durch Spaten und Haue vertreten wird, wo jede Garbe Getreide, jeder Bündel Heu auf dem Kopfe und schliesslich auf Handwägelchen oder Handschlitten nach Hause geschafft werden muss, fordert jeder Fleck Culturbodens auch doppelt und dreifach so viel Menschenhände für das gleiche Areal, wie im Flachlande. Da würden dann auch oft genug die verfügbaren Kräfte zu einer dringenden Wirthschaftsarbeit nicht ausreichen, wenn nicht bereitwillig helfende Hände unter den Nachbarn sich fänden; was unter den gegebenen Verhältnissen um so leichter möglich ist, als wegen der oft sehr verschiedenen Lage der Feldstücke die gleichen Arbeiten, wie z. B. die Getreideernte, sich meist auf den Zeitraum mehrerer Wochen vertheilen.

Das Matschthal betreibt trotz seiner relativ hohen Lage einen verhältnissmässig ergiebigen Feldbau, so dass in günstigeren Jahren das Erträgniss meist über den Bedarf seiner bei 600 Köpfe zählenden Bewohner hinausgeht. Nirgends innerhalb der österreichischen Alpen dürfte aber auch die Getreidecultur in so bedeutende Höhe aufsteigen, wie hier. Gerste und Winterkorn gedei-

hen auf dem sonnigen Hange noch bei 5500 bis 5800 Fuss (1738·4 bis 1833·3 Met.), also in einer Höhe, welche den Gipfel des Schafberges oder des Rigi erreicht, ja sogar überragt. Nebenbei mag hier noch bemerkt werden, dass ich überhaupt alle oberen Vegetationsgränzen in diesem Thale beträchtlich höher fand, als anderswo. So kamen mir in der Nähe des Salurnerferners noch vereinzelte Lärchen bei 6800 bis 7000 Fuss (2149·3 bis 2212·6 Met.), die letzten lebenden Zirbelkiefern sogar noch bei 7360 Fuss = 2326·4 Met. vor; Kuhweiden reichen bis 7500 Fuss = 2370·6 Met., Schafweiden bis zu 8600 Fuss = 2718·2 Met. in den sonnseitigen Gehängen hinauf. Unzweifelhaft ist diese bedeutende Erhebung der Vegetationsgränzen zunächst wohl der allgemeinen Massenerhebung des Terrains, welche eine entsprechende Erhebung der Höhen-Isothermen bewirkt, dann aber noch insbesondere der eigenthümlichen Richtung des Thales und seiner hohen und steilen Umwallung zuzuschreiben, durch welche einerseits jeder kalte Wind abgehalten, anderseits eine relativ starke Ansammlung von Wärme ermöglicht wird.

Kurz vor dem Schlafengehen brachte mir Tschigfrei die Nachricht, dass es eben zu regnen beginne, — eine schlimme Aussicht für den kommenden Tag! Indess, die Sache war nicht mehr zu ändern und die Wanderung blieb für alle Fälle beschlossen. Da die Temperatur noch immer auf 8° R. stand, so war wenigstens zu hoffen, dass auf den beiden Gletscherjochen, die überschritten werden sollten, während der Nacht noch kein Schnee fallen würde.

Am nächsten Morgen waren wir bald nach 4 Uhr auf den Beinen und bei dem ersten schwachen Anbruche der Dämmerung auch schon auf dem Wege. Es regnete nicht mehr, aber die Wolken hingen eben so schwer und tief herab, wie am Abend zuvor. Dass unter solchen Verhältnissen die Umgebung wenig zur Umschau einlud, ist wohl begreiflich und meine touristische Thätigkeit blieb daher fast ausschliesslich auf einzelne barometrische Messungen beschränkt. Nach ¾stündiger Wanderung wurde die Herberge Tschigfrei's, der äussere Wieshof (5717′ = 1807·0 Met. *Sy.* Kapelle 5755′ = 1819·1 Met. *Kat.*), erreicht und Halt gemacht. Hansel hatte nämlich vergessen, sich schon im Dorfe mit Rauchtabak zu versehen, ein Umstand, welcher für ihn bei einer längeren Wanderung viel schwerer zu ertragen gewesen wäre, als ein etwaiges Vergessen des Proviantes.

Während nun mein Begleiter im Hause nach Knaster fahndete, machte ich die Höhenbestimmungen der jenseits des Baches im Berghange gelegenen Häusergruppe Neuhof (5720—5740′ = 1808·0—1814·3 Met.) und der kleinen ober ihr sich hinanziehenden Felder (5820—5840′ = 1839·6—1845·9 Met. *Sy.*). Einige Men-

schen waren dort eben mit dem Einheimsen von Winterkorn beschäftigt, während ein Gerstenfeld sich erst der Reife näherte.

Nachdem Tschigfrei sich mit dem Nöthigen versorgt hatte, ging es wieder weiter und bald lag auch der innere Wieshof (5764′ = 1821·9 Met *Sy.*), die höchst gelegene menschliche Wohnung des Thales, hinter uns.

Bisher hatte der Thalboden einige Breite und eine mässige Steigung bewahrt; eine kleine Strecke hinter dem letzten Gehöfte beginnt derselbe sich zu verengen und bildet nun eine gegen 400′ hohe Stufe, über welcher der kleine Boden der äusseren und inneren Matscher Alpe liegt. Bei der letzteren hat der Saldurbach, von hier an Klammbach genannt, eine Meereshöhe von 6265′ = 1980·3 Met *Sy.*, während sich für die innere Matscher Alpe bei dem Kreuzbilde die Höhe von 6308′ = 1993·8 Met. *Sy.* ergab.

Hier verlässt der Pfad den Boden des nun nach Norden einlenkenden Thales und führt in südöstlicher Richtung über das Fussgestelle des mächtigen Salurnerstockes hinauf. Die Bestände von Lärchen und Zirben, welche auf der Strecke von den Wieshöfen bis zur Alpe in dem schattseitigen Gehänge noch einen förmlichen Wald bildeten, beginnen sich nun rasch zu lichten. Wiederholt wurde während des Ansteigens auf allen freieren Stellen des Weges angehalten, in der Hoffnung, wenigstens für Momente einen Einblick in den Hintergrund des Thales zu gewinnen, denn hier sollte man ja die ganze von der Weisskugel und ihren Nachbarn hereinhängende Gletschermasse überschauen können. Aber alles Harren war vergeblich; immer wieder qualmten, bald da, bald dort, neue Nebelhaufen auf und verhüllten die Aussicht. Nur einmal gelang es mir, den Fuss des grossen Matscher Gletschers, welcher bis zum Thalboden herabzusteigen schien, zu erkennen und dessen Höhenlage (7595′ = 2407·7 Met. *Sy.*) annähernd zu ermitteln.

Es wurde schon früher bemerkt, dass in dem Nordwesthange des Salurnerstockes die letzten lebenden Zirbelkiefern in einer Höhe von 7360′ gefunden wurden. Ueber sie reichen aber zerstreute abgestorbene Stämme derselben Baumart noch gegen 150′ höher hinauf. In dem jenseitigen Gehänge scheinen die Zirbeln im Allgemeinen das gleiche Niveau zu behaupten, jedoch gegen den vergletscherten Hintergrund des Thales zu senkt sich die Baumgränze rasch um 250 bis 300′, welche Depression wohl dem Einflusse der durch die nahen Fernermassen bewirkten Abkühlung der Luft zugeschrieben werden muss.

Wir waren indess in eine dichte Nebelschichte eingetreten und ich konnte eben nur so viel wahrnehmen, dass das sich verflachende Terrain mit altem Moränenschutt bedeckt war. Ein zwischen

Gestein hervorbrechendes Wasser, welches mir Hansel als Quelle des Jordanbaches (7735′ = 2444.9 Met. *Sy.*) bezeichnete, schien sich durch seine niedrige Temperatur — dieselbe betrug 1·2° R. — als Abfluss eines Ferners zu manifestiren. In der That wurde auch bald eine zerklüftete Gletscherzunge bei 8050′ = (2544.4 Met *Sy.*), angeblich dem „langen Ferner" angehörend, bemerkbar. Noch eine Strecke höher hinauf und wir traten nun an den Spitzatferner heran, welcher in der Höhe von beiläufig 8250′ endend, mit seinem Hauptstrome ostwärts gegen das Matscherjöchl hinanzieht, während seine theilweise sehr steilen Zuflüsse vom Nordgehänge des Salurners herabkommen.

Eben waren wir daran, in dem Nebel eine gangbare Stelle zum Aufsteig auf den in seinem unteren Theile stark zerklüfteten Spitzatferner zu entdecken, als sich zu meiner nicht geringen Freude mit einem Mal die Dunstmassen zu lichten begannen und ein Stück blauen Himmels sichtbar wurde. Rasch ging es nun über das Eis hinauf, eine Strecke dem Rücken des Gletschers entlang, dann quer über denselben hinüber, um zur „Spitzatlacke" zu gelangen, von welcher aus ich eine schöne Ansicht des Salurnerferners zu gewinnen hoffte.

In der That hatte auch meine Erwartung mich nicht getäuscht; bald glänzte uns ein halb vom Gletscher umsäumtes Seelein entgegen. Wir stiegen über Moränenschutt zu demselben hinab und in der nächsten Minute hatte ich auch schon mein Zeichenatelier auf einem Felsblock etablirt, um das Bild, dessen Grossartigkeit und Schönheit die noch immer zahlreichen Nebelmassen mehr ahnen als überschauen liessen, so schnell als möglich zu Papier zu bringen.

Die vordere Spitzatlacke ist nicht nur einer der malerischesten, sondern auch der höchstgelegenen Miniaturseen unserer Alpen, denn seine Meereshöhe beträgt nicht weniger als 8820′ = 2787·8 Met. *Sy.* Dem kleinen Wasserspiegel von herrlichster Türkisfarbe entsteigt eine blaue Eiswand, aus welcher durch eine Spalte ein Katarakt von Schmelzwasser niederplätschert. Zur Linken der Eiswand tauchen zerklüftete, mit Moränenschutt bedeckte Gletscherriffe in das Wasser; rechts von der Eiswand erhebt sich ein malerisch geformter, mit kleinen Kräuterrasen überkleideter Felskopf, welcher stellenweise die Spuren von älteren und neueren Gletscherschliffen erkennen lässt. Wüstes Trümmergestein, von welchem einzelne Blöcke noch aus dem Wasser aufragen, bildet den Vordergrund. Hinter dem See ist der Spitzatferner breit hingelagert, über ihm aber baut sich der langgestreckte Salurnerkamm auf, von welchem zwischen Felsrippen und Wänden zerklüftete Fernermassen niedersteigen. (Siehe das Titelbild: Am Salurnerferner.)

Während ich auf das Eifrigste mit dem Bilde beschäftigt war, dessen Zustandekommen mir durch das launische Spiel der Wolken nicht wenig erschwert wurde, hatte sich Tschigfrei ein wohliges Plätzchen zwischen den Steinen herzurichten verstanden und gab sich nun in vergnüglichster Stimmung dem Genusse von Speck und Kalbsbraten hin, wobei er nicht unterliess, sein Bedauern auszusprechen, dass der heilige Florinus nicht mit von der Partie sei, denn dieser würde gewiss ein Uebriges thun und das abscheulich kalte Eiswasser des Sees (1·1° R.), welches eine ehrliche Christenseele doch nicht ohne Schauder trinken könne, in echten Kalterer verwandeln. Wie der muntere Wildbach zwischen Blöcken im wechselnden Tempo dahinrauscht, so floss auch der Redestrom meines Gefährten, nur momentan gedämpft, wenn sich der Quelle seiner Eloquenz ein etwas grösseres Geschiebe von Braten vorgelagert hatte. Doch plötzlich verstummte der Mann, während die ausgestreckte Hand nach einer Stelle des nahen Felskopfes hinwies. Ich folgte ihrer Richtung und sah einen kleinen dunkeln Körper über den Kogel eilig dahinhuschen, im nächsten Augenblick aber auch schon hinter demselben verschwinden. Es war ein Murmelthier, welches sich wahrscheinlich von einer tieferen Bergstufe zu seinem Diner hier eingefunden hatte.

Um 2 Uhr Nachmittags war meine Aufgabe glücklich vollbracht; noch rechtzeitig genug, denn schon lagerten die Wolken sich wieder dichter an das Haupt des Salurners und begannen allmählig sich tiefer und tiefer zu senken.

Nun ging es der hinteren Spitzatlacke (8865′ = 2802·0 Met. *Sy.*) zu, welche gleichfalls von Eis und Moränenschutt umlagert ist. Sie zeigte im Augenblicke eine noch viel geringere Ausdehnung als die vordere Lacke; ihr grösster Durchmesser mochte kaum mehr als 100 Fuss betragen. Eine dünne Eiskruste schwamm auf dem blaugrünen Wasser, das selbst in der Mitte nicht über 4 Fuss tief war. Tschigfrei erzählte mir, dass diese jetzt so unscheinbare Wasserstube im Jahre 1837 und dann wieder ein Decennium später plötzlich unter dem Gletscher ausgebrochen sei und grosse Verwüstung über das Thal gebracht habe. Mir schien diese Angabe mit Bezug auf das vorliegende Seelein kaum glaublich, denn wenn auch dieser Wasserkessel nach den Verhältnissen des Ferners und seiner Umgebung zu schliessen, temporär eine bedeutend grössere Ausdehnung und eine Tiefe von 60—80 Fuss erreichen mag, so ist doch eben nach der ganzen Position und Mächtigkeit des breit vorgelagerten Spitzatgletschers nicht anzunehmen, dass ein derartiger plötzlicher Ausbruch stattfinden könnte und diess um so weniger, als auch das ganze umliegende Gletscherrevier keine so bedeutende Ausdehnung hat, um in kurzer Zeit grosse Massen von Schmelzwasser zur Ansammlung zu

liefern. Viel glaubhafter scheint es mir, dass die Quelle dieser Verwüstungen im Hintergrunde des Matscher Thales zu suchen sei, wo ein ungleich bedeutenderer Gletscherstrom von dem 10.000—11.800′ hohen Firnkamm zwischen dem Quellspitz und der Weisskugel in südwestlicher Richtung zur Sohle herabsteigt und einen Querdamm bildet, mächtig genug, um das von den hinterliegenden Fernermassen kommende Schmelzwasser temporär zu einem See zu stauen, anderseits aber auch bei der Steilheit und intensiven Bewegung des Gletschers hinlänglich zerklüftet, um bei wachsendem Wasserdrucke plötzlich zersprengt werden zu können.

Von der hinteren Spitzatlacke ging es wieder auf den Rücken des Gletschers zurück und bald darauf gegen das Joch hinan. In der Nähe des letzteren beginnt das Steigen über ein sehr steiles, von kleinen Felsriffen durchzogenes Firngehänge, welches um so schwieriger zu passiren war, als die Masse fast Eisesshärte hatte und dem Eindringen des Fusses einen höchst unliebsamen Widerstand entgegensetzte. Da wir nicht mit Fusseisen versehen waren, so gestaltete sich das Aufsteigen sehr mühevoll und ich adressirte einige derbe Vorwürfe an Master Tschigfrei, dass er meinem ausdrücklichen Wunsche, für jeden Fall eine kleine Hacke zum eventuellen Stufenhauen mitzunehmen, nicht Folge geleistet hatte. Dass meine Vorwürfe nicht ungerechtfertigt waren, sollte er selbst alsbald erfahren. Gerade als wir uns quer durch eine der steilsten Stellen vorwärts arbeiteten, glitt Hansl, welcher halb ärgerlich, halb aus Ehrgeiz, mir als ein gewandter Gletschersteiger zu imponiren, es verschmäht hatte, sich mit dem Stocke kleine Antritte einzuschlagen, mit einem Mal aus und schoss nun pfeilschnell den Firnhang hinab. Glücklicher Weise führte sein Weg gegen einen Felsvorsprung, auf welchem er bald wieder festen Fuss fassen konnte. Da ich sah, dass er unbeschädigt war, überliess ich es ihm, nachzukommen und stieg allein weiter. Bald war auch das »Bildstöckl« erreicht, d. i. ein etwa 2½ Fuss hoher Pflock mit einer kleinen Votivtafel von Blech, deren Malerei jedoch längst vom Zahn der Zeit vollständig abgenagt war. Das Bildstöckl befindet sich auf einer kleinen Felsblösse etwa 12′ unter der tiefsten Einsattlung des Kammes. Die Höhe der letzteren fand ich, nach Lienz berechnet, 9624′ = 3041·6 Met. (9620′ = 3040·3 Met. *Kat.*), während der eigentliche Uebergangspunkt nördlich von dieser Einsattlung um ein Beträchtliches höher liegt.

Da es mit dem Hinabsteigen in das Schnalser Thal keine Eile hatte, so verweilten wir etwa eine halbe Stunde auf dem Joche, um so viel als möglich von der Aussicht zu erhaschen, welche bei klarer Witterung jedenfalls sich ziemlich umfangreich gestalten mag. Mir gestatteten leider die neidischen Wolken nur höchst

fragmentarische Einblicke in einzelne Theile der Umschau. Einen kurzen Moment zertheilten sich einmal die wogenden Nebelmassen gegen Südwest und liessen in schwachen Umrissen die Schneegipfel der mächtigen Bernina erkennen. Gegen Osten blieb jedoch die Aussicht fortwährend verhüllt und ich musste daher auf die Hoffnung, wenigstens den Similaun von Angesicht zu Angesicht zu schauen, schliesslich verzichten.

Während ich nach den wechselnden Nebelbildern auslugte und nebenbei die Felsblössen der Umgebung nach Pflanzen absuchte, von denen ich auch mehrere Arten fand *), hatte sich Tschigfrei am Bildstöckl häuslich niedergelassen und sein Pfeifchen gestopft, von deren kleinen Rauchwirbeln er ersichtlich viel mehr angezogen wurde, als von dem allgemach etwas frostig sich gestaltenden Naturgenusse der Landschaft. Die 3° R. des aufgehangenen Thermometers und die über den Kamm wehende schneidige Luft mahnten endlich auch mich zum Aufbruch. Wir schritten der Uebergangsstelle zu und standen bald an einem Felsabsturze, in welchem eine fast senkrechte, kaminartige Klamm von etwa 24 bis 30′ Höhe vorerst zu einem ziemlich steil geneigten Ferner hinabführt. Das Aussehen der Klamm ist nichts weniger als einladend, indess lassen die deutlichen Spuren eines häufigen Auf- und Absteigens den Gedanken an wirkliche Gefahr nicht aufkommen und bei einiger Vorsicht, nebst sicherem Gebrauch der Hände und Füsse, hat es mit dieser Passage in der That auch keine allzu grosse Schwierigkeit. Der Führer versicherte mich, dass alljährlich an den Marientagen nicht nur Männer, sondera auch Weiber und Mädchen nach „Unser lieben Frau in Schnals" über das Matscherjoch wallfahrten gehen.

Von der Felsklamm ab geht der Weg etwa 20 Minuten lang über den Ferner, den man endlich, nach links ablenkend, verlässt, ohne ihn bis zu seinem Auslaufe verfolgt zu haben. Dieser Gletscher endet in einer Höhe von 8345′ = 2637·7 Met. (*Sy.*), also in einem ähnlichen Niveau, wie die jenseits des Joches gelegenen Fernermassen. Einen Namen für diesen Gletscher wusste Hansel nicht anzugeben, dagegen wurde mir von ihm das Hochthal, in welchem derselbe gelegen ist und durch welches wir jetzt zum Kurzras hinabstiegen, als „Langwieg" bezeichnet. **) Es dürfte daher gerechtfertigt erscheinen, auch jenem Gletscher den Namen Langwiegferner zu geben.

---

*) Primula glutinosa, Pyrethrum alpinum und Cherleria sedoides.

**) Nicht „Langgrubthal", wie es in der Generalstabskarte heisst. Es sei hier gelegentlich bemerkt, dass in derselben die Darstellung der Gliederung und Gipfelvertheilung des Salurner Kammes und seiner nächsten Umgebung in manchen Theilen ziemlich unrichtig ist.

Der Boden des Langwiegthales ist in weiter Ausdehnung mit altem, bematteten Moränenschutt erfüllt, welcher ein für den Abwärtsgehenden höchst ermüdendes Gewirre von unzähligen kleinen Hügelchen und Vertiefungen bildet. Eben so zeigen die beiderseitigen Gehänge, namentlich aber jenes zur Rechten, in einer Höhe von mehr als 200 Fuss über dem jetzigen Fernerniveau ähnlich deutliche Gletscherschliffe wie die Umgebung am Spitzat- und Langenferner jenseits des Joches.

Unterhalb des Langwiegferners senkt sich der Thalboden allmählig einer Art von Abplattung zu, welche den Scheitel einer neuerdings ziemlich steil gegen das Schnalserthal niedersteigenden Stufe bildet. Der untere Rand dieser Abplattung hat noch eine Höhe von 7420′ = 2345·3 Met. *(Sy.)*, während der Abfall gegen Kurzras noch bei 1100′ beträgt.

Die Abenddämmerung war längst angebrochen, als wir den Grashof „Kurzras“ (die Hausflur 6335′ = 2002·4 Met. *Sy.*, die Kapelle 6363′ = 2011·2 Met. *Kat.*) erreichten. Ich begann sogleich mit einigen männlichen Individuen des Hausstandes Unterhandlungen wegen des Ueberganges nach Vent anzuknüpfen, weil die Tour über den Hochjochferner meinem bisherigen Führer noch unbekannt war, bei der Unverlässlichkeit des Wetters aber ohne einen verlässlichen Wegweiser ihr Bedenkliches hatte. Da stiess ich aber auf ein unübersteigliches Hinderniss, welches weder Geld noch gute Worte zu beseitigen vermochten. Dieses Hinderniss war der Sonntag, an welchem kein echter Tiroler die Messe versäumt, wenn er nicht vorher sich die Dispens von der geistlichen Behörde seines Ortes erbeten, oder dieselbe sich — selbst gegeben hat, welcher letztere Fall, zum Nutz und Frommen reisender Naturforscher und Touristen, die ihre Bergfahrten eben nicht nach Sonn- und Werkeltagen, sondern nach dem schönen oder schlechten Wetter einrichten können, nicht mehr allzu selten vorkommt. Im Kurzrashof jedoch hatte vor 15 Jahren diese menschenfreundliche Ketzerei noch nicht platzgegriffen und ich stand daher vor der Alternative, entweder bis Mittag zu warten, wo die Leute von dem Gottesdienst in „Unser lieben Frau“ heimgekehrt sein würden, oder mit Tschigfrei, welcher mich zu begleiten schnell erbötig war, den Weg über den Hochjochferner selbst zu suchen. Ich entschied mich für das Letztere und hatte es nicht zu bereuen, denn durch unseren Aufbruch mit dem frühesten Morgen, welchem gegen alle Erwartung ein herrlicher Tag folgte, war mir die Gelegenheit geboten worden, ein neues werthvolles Blatt für meine Skizzensammlung auf der Höhe des Hochjochferners zu gewinnen. Nebenbei hatte sich Hansel auf das Genaueste über den ganzen Weg informiren lassen und ich darf ihm das Zeugniss nicht versagen, dass nur seine Findigkeit und Aufmerksamkeit es mir ermöglicht

hat, während des grössten Theiles unserer Tour mein Augenmerk ungeschmälert der Umgebung widmen zu können.

Es wäre überflüssig, einen Weg näher zu schildern, welcher schon vielfach beschrieben und wohl auch von den meisten Touristen, welche ihre Route durch Tirol geführt hat, zurückgelegt wurde. Nur einige Erscheinungen mehr naturhistorischen Interesses, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, mögen hier noch kurz berührt werden.

Der von Kurzras gegen das Hochjoch führende Thalzweig hat zunächst einen noch sanft ansteigenden, welligen Boden (bematteter alter Moränenschutt), bald aber erhebt sich derselbe zu einer bei 900′ hohen Stufe, über welche der Pfad sich im Zickzack steil hinanzieht. Jenseits des oberen Randes dieser Stufe (7341′ = 2320·3 Met *Sy.*) zieht sich dann abermals eine ziemliche Strecke weit ein flacher Absatz hin, der schliesslich in den letzten steilen Anstieg zu dem übergletscherten Hochjoch (9190′ = 2904·8 *Sy.*, 9176′ = 2900·4 *Kat.*) übergeht. Beachtenswerth ist die Niveaucorrespondenz der erwähnten Stufenbildung mit jener des vom Matscherjoch herabsteigenden Langwiegthales (der geringe Höhenunterschied um 79′ dürfte sich bei wiederholten Messungen noch verringern), eine Correspondenz, welche noch mehr an Bedeutsamkeit gewinnt, wenn daneben auch die Uebereinstimmung in den Profilen der verschiedenen das oberste Schnalserthal umlagernden Bergäste beachtet wird. Unwillkürlich drängt sich bei der Betrachtung dieser Erscheinung der Gedanke auf, dieselbe mit den eingangs erwähnten Abstufungen an den Berghängen des Matschthales in Beziehung zu bringen und auf gleiche Entstehungsweise zurückzuführen.

Die oberste Gränze des Holzwuchses, wenn auch nicht vollständig jenes Niveau erreichend, wie im Matschthale, steigt hier dennoch zu beträchtlicher Höhe hinauf. In den Gehängen nächst dem Kurzras finden sich einige lebende Zirben noch in einer Höhe von 7150′ — 7240′ = 2260 — 2288 Met., und ein verkrüppelter Lärchbusch war mir nahe am Wege bei 7110′ = 2247·3 Met. vorgekommen.

Die von dem Hochjoch südwestwärts herabsteigende kleine Fernermasse, welche mit dem grossen nordostwärts verlaufenden Hochjochferner nach ihrer ganzen Breite so vollständig verwachsen ist, dass sie gleichsam nur einen herüberhängenden Theil des letzteren bildet, endete zur Zeit unseres Ueberganges 394′ unter der Jochhöhe oder 8796′ = 2780·2 Met. ü. d. M. (*Sy.*)

Am Hochjoch wiederholt sich in ausgezeichneterem Grade die in den Alpen häufig auftretende Erscheinung einer ungleich starken Abdachung nach den entgegengesetzten Seiten. Während von der Passhöhe südwärts alsogleich ein steiler Abfall beginnt, neigt

sich nordwärts von dem ersteren der Ferner eine weite Strecke nur sehr sanft und erst im weiteren Verlaufe desselben tritt ein verstärktes Gefälle ein. Der Unterschied der Neigung ergibt sich am deutlichsten aus der Thatsache, dass der horizontale Abstand zwischen dem Hochjoch und Kurzras nur den vierten Theil (8500′) der Distanz (34.000′) misst, um welche die mit dem letzteren Punkte in nahezu gleichem Niveau liegenden Rofner Höfe (die Kapelle 6325′ = 1999·2 Met. *Sy.*) von dem Passe entfernt sind.

Auf dem Hochjochferner, einige hundert Schritte nordwärts vom Sattel, wo ich durch einige Stunden mit der Ausführung eines Bildes der vorderen Wildspitze beschäftigt war, überraschte mich eine kaum oft beobachtete Erscheinung aus dem Insectenleben. Wiederholt flogen nämlich lange Schwärme rothleibiger Libellen untermischt mit einzelnen kleineren Netzflüglern nebst zahlreichen Bienen über das Joch dem Schnalserthale zu. Da nur ein schwacher Luftzug herrschte, so liess sich nicht annehmen, dass diese Unzahl von Insecten durch Wind zu einer unfreiwilligen Wanderung über die weite Gletscherhöhe genöthigt wurde. Anderseits war auch die Temperatur nicht darnach angethan, Thierchen, welche ihrer Natur nach auf niedrigere Regionen angewiesen sind, zu einer Excursion auf den Hochjochferner zu verleiten, denn das Thermometer vermochte sich trotz des klaren Himmels auf meinem Standpunkte nicht über 4° R. zu erheben. Es scheint hier somit in Wirklichkeit eine Art Wanderung stattgefunden zu haben, eine Annahme, die um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, als der Flug der in einzelnen Schwärmen zu Hunderten zählenden Thierchen ein rascher, sicherer und fast vollkommen geradliniger war, was bei jenen Insecten selten der Fall ist, die durch Luftströmungen zufällig auf hochalpine Punkte entführt werden. Dass es übrigens bei diesem Insectenheere auch Marodeurs gab, bewiesen die vielen auf dem Ferner umherliegenden Individuen, von denen ein Theil schon zu Tode erstarrt war, während andere sich vergeblich abmühten, wieder in Flug zu kommen.

Der Abstieg vom Hochjochferner nach den Rofner Höfen war vor Anlage des jetzigen Weges, namentlich für Unkundige, noch nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie gegenwärtig, und namentlich bei ungünstigem Wetter nichts weniger als gefahrlos. Obwohl wir nun in letzterer Beziehung nicht zu klagen hatten, so bedurfte es doch unserer beiderseitigen vollen Aufmerksamkeit, um die rechten Stellen für den Uebergang von dem Hochjochgletscher zum Hintereis- und Vernagtferner aufzufinden, und mehr als einmal musste die bereits eingeschlagene Richtung wieder geändert werden.

Der Vernagtferner, obgleich seit seinem letzten mächtigen

Anwachsen während der Jahre 1843—1848 in bedeutender Abnahme begriffen, reichte zur Zeit unseres Ueberganges noch in ansehnlicher Mächtigkeit an die gegenüberliegende Zwerchwand heran. Doch schien dieser unterste, das Rofnerthal quer abdämmende Theil nur mehr eine Masse ohne innere Bewegung zu bilden, welche bereits zerklüftet und durchhöhlt genug war, um den Abflusswässern des hinterliegenden Hintereis- und Hochjochferners freien Durchgang offen zu lassen. Bedeutend erschien dagegen schon der Abtrag des Gletschers in den nächst höheren moränenfreien Theilen. Diese zeigten bereits ein um 50—60 Fuss niedrigeres Niveau als die Kämme der beiderseitigen schuttbedeckten Gletscherränder. Am Südhang des Platteyberges aber lagen die höchsten Theile der recenten Moräne mindestens 200' über dem Ferner. Offenbar war der letztere hier in den wenigen Jahren nicht um so viel abgeschmolzen, sondern hatte sich, ohne weiteren Zuwachs von oben zu erhalten, nach abwärts gesenkt.

Auf der südlichen Randmoräne dieses Gletschers wurde ich durch eine botanische Curiosität erfreut. Auf einer von Eiswasser durchfeuchteten Ansammlung von Schlamm hatte sich nämlich ein Exemplar der Quellen-Montie (Montia fontana) angesiedelt und sogar bis zur Fruchtbildung entwickelt. Bisher war mir diese zierliche Wasserpflanze wohl hier und da schon in kalten Wässern der subalpinen Region (so z. B. am Johlbrunn im Martellthale bei 5310' = 1678·4 Met.), nie aber in einer Höhe von 6600' und am wenigsten auf einem Gletscher vorgekommen. Wie das arme Ding dazu gekommen war, sich hier häuslich niederzulassen, ist schwer zu sagen; jedenfalls hat es, wenn auch im kleinsten Massstabe, das Seitenstück zu einer analogen Erscheinung der hocharctischen Region geliefert, wo wenige Fuss, ja selbst nur wenige Zoll über einem fest gefrornen, oft von mächtigen Eisschichten durchzogenen Boden sich während des kurzen Polarsommers ein verhältnissmässig reiches und buntes Pflanzenleben zu entwickeln vermag.

Es war schon Abend geworden, als wir bei den Rofner Höfen anlangten. Dort wurde einige Minuten angehalten, denn ich wollte Nicodemus Klotz begrüssen, welcher mich drei Jahre vorher über das Langtauferer Jöchl geführt hatte. Eine Stunde später sassen wir in der wohlgeheizten Curatstube des Widums von Vent (5916' = 1869·6 Met. *Sy.*; die Kirche 5908' = 1867·4 *Kat.*), wo ein in Gesellschaft des freundlichen Hausherrn genossener Schafsbraten von stattlichen Dimensionen und eine Flasche rothen Veltliners bald die Mühen der beiden Tage vergessen machte.

Stille Winkel in Vorarlberg.

Von **Max Vermunt.**

I.

Nur noch wenige Wochen und das fahle Herbstlaub rieselt auf den sauber gepflegten Promenaden der Hunderte von Pensionen und Curhäusern in den benachbarten Schweizeralpen, am Thunersee, zu Interlaken und im Appenzeller Lande. Dann stehen sie einsam und verlassen die noch vor Kurzem überfüllten Hôtels; mit Kisten, Koffern und Krinolinen sind die Gäste aus aller Herren Ländern wieder fortgezogen, zu allen Löchern hinaus, welche die Eisenbahnen gemacht haben — stillbeglückt oder lautbegeistert von dem „Hochgebirgsleben", das sie geführt zu haben glauben, während der Hôtelbesitzer vergnügt sein Hauptbuch abschliesst und bei Napoleon und Centime herausrechnet, wie viel ihm „Krebssuppe mit Alpenglühen" oder „Rebhuhnsalmi mit Kuhreigen" heuer eingetragen.

Von Kindsbeinen an vertraut mit dem keuschen Zauber der heimatlichen Berge, ist uns, aufrichtig gestanden, dieses frivole Treiben der grossstädtischen Sommerbevölkerung, das demimondeartige Auslegen der innersten und geheimnissvollsten Reize der Gebirgswelt und das ewige Cokettiren mit dem europäischberühmten Gletscherthume, wie man es in der Schweiz betreibt, stets gründlich zuwider und verhasst gewesen. Wenn es daher möglich, so weichen wir dem grossen Strome der Touristen, seinen steifen Misses, den Heidelberger Studenten, den norddeutschen Beamtenfamilien mit Geheimrathsduft und den incognito reisenden Fürstensöhnen gerne aus dem Wege, und ziehen uns, um Alpenluft zu athmen, lieber in die wenig betretenen, noch unberühmten und einsamen Hochgebirgsthäler zurück, — in unsere „stillen Winkel".

Freilich ist's eine leichtere Aufgabe, dort drinnen herumzuwandern, als darüber etwas zu schreiben oder gar drucken zu lassen. Denn wer will heute noch etwas von obscuren Bergspitzen und harmlosen Alpenexcursionen hören, wo neben der Pariser Kaisergesundheitsfrage und der spanischen Königskrone, den europäischen Arbeiterstrikes, die allgemeine Wehrpflicht, die Bedrängnisse der Staatssäckel — vor Allem aber das „Parlament der Bischöfe" die Geister der Menschheit in Aufregung versetzen? Darf man da noch mit den stillen Winkeln kommen und das Lesepublicum mit der läppischen Frage langweilen, ob Einer wisse, wo Clesenza, Lagutz und der ewig blaue Formarin-See liege, wo die Schalanza rausche, wie's in der Solarueler Felsenwildniss aussehe, und was die Hirten von Mustarin über die Welthändel denken?

Und doch wäre es eigentlich nothwendig, auch darüber einmal wieder ein Wort zu verlieren, wenn man in dem Hefte einer Zeitschrift für die gebildete Welt lesen muss, wie „Brennbüchel kriegsmörderischen Angedenkens am Ausgange des oberen Prätigäus, die Station Landquard aber am Thore des untern Prätigäus liege" und wie ein „Reisefrüchtler aus Graubündten" vom appenzellischen Kamor aus nicht bloss auf den Bodensee und Rhein hinab, sondern auch in das „tirolische Vorarlberg hinein" geschaut habe.

Unsere letztjährigen Vorsätze waren freilich besser und hatten höhere Ziele im Auge, als bloss die „stillen Winkel", die vielleicht für manchen Leser gar zu still sein mögen. So wären wir einmal gerne in das eigentliche Churrhätien gefahren, bevor der jährlich wachsende Touristenstrom auch diese Gebirgsfalten durchwimmelt; oder wie interessant wäre es gewesen, zu den Quellen des Inn — ad caput Oeni — zu wallfahren und die Knabensprünge dieses tolerantesten aller Ströme zu belauschen, wie er zuerst nach dem Tacte calvinischer Gesangbücher rauscht, dann aber plötzlich in der finstern Münze das Confiteor murmelt, einfach desshalb, weil selbst die Wässer glaubenseinheitlich „thun" müssen, um ungeschoren durch's gelobte Land zu kommen! — Allein der Himmel hatte es den letzten Sommer mit den längeren Alpentouren anders beschlossen, auf beständiges Wetter war so wenig zu rechnen, als auf den politischen Charakter mancher Leute, und desshalb musste man in stiller Bescheidenheit sich begnügen, nur in der nächsten Nähe ein wenig herum zu lungern.

So stiegen wir eines schönen Juliabends die Hügelketten entlang, welche sich terrassenartig östlich von Feldkirch erheben. Durch stille Tannenwälder blinkt der Valdunasee in einsamer Versunkenheit, darüber ragen die Mauern eines alten Frauenklosters, innerhalb derselben erhebt sich ein neumodiges kahles

Gebäude mit rothem Ziegeldach — eine Privatbesserungsanstalt für „gefallene Landeskinder" unter der Obhut der barmherzigen Schwestern. Hart an dieser auf Wohlthätigkeitsactien gegründeten moralischen Klinik führt ein steiler Gangsteig nach Uebersaxen, unserm heutigen Nachtquartier.

Uebersaxen, ein kleines Bergdörflein von kaum vierzig Holzhäusern, liegt auf dem äussersten Vorsprunge jener Bergkette, welche sich aus dem Arlbergstocke nördlich vom Illthal zur Rheinebene zieht, und seine Fernsicht ist daher kaum mit einer andern im Lande zu vergleichen. Ill- und Rheinthal liegen offen zu den Füssen vom hintersten Montafon und den Jamthaler Fernern an bis zum Bodensee. Schattige Buchengehölze und junge Eichenbestände in den Bergwiesen ringsum, eine überreiche Fülle des herrlichsten Quellwassers, ja sogar ein stahlhältiges Brünnlein, vor Allem aber der stets frische, mit Waldduft geschwängerte Wellenschlag der Luft, der einem entgegenströmt, sowie man die steile Terrasse vom blendend weissen Caprotinenkalk überwunden hat, auf deren schwellendem Polster Uebersaxen liegt, — machen den kleinen Bauernort nicht mit Unrecht zu einer gesuchten Sommerfrische für die Leute aus der schwülen Torffläche des Thales. Wir unsererseits haben stets gefunden, dass seine Naturanlagen zu einem Curorte viel vorzüglicher wären, als jene des baum- und schattenlosen Haiden, des hôtelreichen Gais und der übrigen *lieux de santé* des Appenzellerlandes, wo die hektische Menschheit von halb Europa Molken trinken geht. Aus eingangs citirter Scheue aber vor allem Touristenvolke sind wir egoistisch genug, uns darüber still zu freuen, dass noch Niemandem eingefallen ist, mit solchen Naturanlagen zu speculiren und habgierige Führer und schwarzbefrackte Kellner in diese Bergidylle zu verpflanzen, sondern dass der Mensch allda noch bei einem Schoppen Landwein und einem magern Braten schlecht und recht leben kann.

Zwar verschiedene Curgäste waren auch diessmal da, grösstentheils dem schönen Geschlechte angehörig, das vor uns Männern das Privilegium der Bleichsucht voraus hat, dann sogar ein paar Münchner Professoren, endlich eine westfälische Baronin, von den ehrwürdigen Vätern der Stella matutina in diesen Curort recommandirt — eine etwas ältliche Dame schon mit grünen Brillen — von der man sich eben in der Wirthsstube nicht ohne Heiterkeit erzählte, wie sie am ersten Morgen überall die „Trinkhalle" gesucht, aber nirgends gefunden habe.

Auch romanische Anklänge gibts in der Gegend ringsum mit sehr klarem Gepräge; ein kleines Wiesenthal nennt sich cokett Valors, das oberste Haus am Berge heisst Cademunt, die Kirche steht auf Casalt, der Berg wird der Guolm genannt und ein felsiger Hügel die Ardenne. Solche Namen, welche, wenn

nicht von einer ganz verschwundenen Nationalität, doch von einer ausgesprochenen Sprache zeugen, stossen einem um so häufiger auf, je mehr man sich vom Bodenseeufer in's rhätische Gebirge verliert, und fordern allerdings den einsamen Wanderer zu allerlei Lucubrationen auf, welche dann in der Wirthsstube mit dem ortskundigen Landgeistlichen oder dem Doctor des Langen und Breiten besprochen, neben Napoleon, dem Papst und dem Wiener Reichsrathe zu angenehmen und aufheiternden Verkürzungen des Abends dienen. Gewöhnlich macht man sich zu allererst an das lateinische Lexicon, dann nimmt man noch etwas italische Anklänge dazu, hier und da auch einen provençalischen Brocken; damit löst man so ziemlich alles Dunkle auf, besonders wenn man die Silbenglieder, die der Germane verschluckt oder nur halb betont, zurecht legt und zur Stammsilbe erhebt; in besonders schwierigen Fällen hilft einige fragmentarische Kenntniss des Graubündtner Romaunsch aus, und wo einem der Verstand stillsteht, dort hat man mit Gewissheit ein urrhätisches Appellativum vor sich, das aus den vorrömischen Zeiten, allenfalls noch vom Könige Porsenna herstammt, und da man mit Bestimmtheit weiss, dass Etrurien von Rhätien aus bevölkert worden, sämmtliche Völkerschaften vom Cap Matapan bis in die Alpen aber einstmals Pelasger gewesen, sogar vielleicht noch pelasgische Ueberbleibsel. Um dem in diesen Subtilitäten noch uneingeweihten Leser eine Anschauung zu geben, wollen wir gleich ein paar lehrreiche Beispiele anführen.

Die vorgenannten Namen Casalt und Cademunt sind nicht schwer zu enträthseln: casa alta und cá di monte wären dafür italienische Aequivalente. Auch können alle Namen, wo die Silbe „Gamp" erscheint, leicht von „campo" abgeleitet werden, z. B. Gamperton „camp rotond", und mit häufig vorkommenden „Val, Al" oder „Va" ist auch etwas zu machen und das Wort mit „Thal" zu deuten, z. B. Valcalda mit Warmthal, Valzavenz mit Heuthal (val de fienes, romaunsch Heu, das lateinische foenum). Dann kommen aber einzelne Namen mit Hindernissen, z. B. Gafal, eine Benennung, die sich sehr häufig an ein Joch oder eine Bergspitze hängt, in verschiedenen Variationen. Da ist nun Einer gleich bei der Hand und kommt mit dem wälschen „cavallo", ein anderer citirt Dir Gafal, Gawail, Gehfall, Kapf, Kofel, Kephalonia, kurz κεφαλή, ein pelasgisches Wort für Kopf, Spitze, wie jeder Quartaner weiss, und die geistreiche Abendunterhaltung ist eingefädelt. Zur Belebung der Conversation mögen nun gar noch Namen wie Malauna, Drusenthal, Camor als Dessert aufgetischt werden, und du erfährst, dass im Romaunsch Malauna das Schneehuhn, Druschauna die Zwerg-Erle bedeutet, Camor aber mit Camuscha (italienisch camoccia) Gemse, stammsilblich zusammenhängt, woraus

unzweifelhaft hervorgeht, dass der Familienname Malaun mit Schneehuhn und das capitulum drusianum (der ehemalige Wallgau) mit Erlenthal zu verdeutschen sind, die Stammsilbe „cam" in Camor, Camuccia, Camonica und Camogask das gemeinsame Urrhätische ist und nichts anderes als „Felsen" bedeuten kann; — quod erat demonstrandum.

Hier und da spielt freilich auch die Unkunde localen Redebrauches, besonders aber Missverständnisse der Landkartenmacher, eine komische Rolle. Da gibts z. B. hinten im Saminathale ein stilles Hochthal, das auf der Huber'schen Karte lieblich: Immelwohn heisst, als ob dort ein Lieblingsaufenthalt für Immen (Bienen) wäre, und die österreichische Generalstabskarte hat uns sogar mit dem classischen Namen eines Amazonenkopfes im Gamperton beschenkt. Geht man der Sache näher auf die Spur, so verschwinden allerdings diese kopfzerbrechenden Räthsel; Immelwohn wird einfach zu einem: Im Albon oder im Valbon (da der aspirirte Laut häufig elidirt wird) und die Amazonen verwandeln sich in ein: Am Matschon. Die betreffenden Kartendetaillisten hatten eben die locale Redeweise, der Ortsbezeichnung noch die Präpositionen vorzusetzen, nicht gekannt, sondern dieselbe als zum Appellativum gehörig angesehen.

Der Frühmorgen des nächsten Tages fand mich auf der Spitze des Hochgerach. Von Uebersaxen, dem noch unberühmten Curorte „ohne Trinkhalle", führt der Weg über prachtvolle weiche Alpenwiesen fast immer den breiten Grat entlang, der das Illthal von Laterns schneidet und in sanften Schwingungen sich aufwärts zieht. Nur auf der Spitze des kaum 6000 Fuss hohen Gipfels stehen ein paar Felsköpfe auf, von jenem räthselhaften Gestein, das man „Flysch" getauft hat, und das neben dem schwarzen Thonschiefer dort, wo es in horizontaler Lage leicht verwittern kann, die trefflichsten Weiden bildet. Laue Lüfte wehen da oben und eine eigenthümliche Ruhe legt sich um die heisse Brust. Tief zu den Füssen liegt einerseits das Thal der Ill offen vom hintersten Grunde des Selvrettastockes, aus dem der pikartige Piz Linard aufragt, andererseits das idyllische Laterns; ringsum eine ununterbrochene Kette von Spitzen und Gräten im weiten Bogen vom Arlberge bis zur stets röthlichen Schneekuppe des Tödi im Glarnerlande und den äussersten Vorbergen des Bregenzerwaldes. Blaugrau schimmert durch die Lücke des Wallenstädter Sees die ferne Spitze des Rigi herein — das einzige Mal, wo dieser berühmteste aller Berge vom heimatlichen Boden aus zu erblicken ist. Dort weit draussen aber steigt ein breiter Streif gegen den Horizont auf — blau und durchsichtig, fast wie die Luft — es ist der Bodensee, und läge nicht ober ihm noch ein dunkler Strich — der Schwarzwald — fast könnte man meinen, man habe nur

das Firmament vor sich, das durch einen Ausschnitt der Erde aufwärts blicke.

Nun aber, um den „stillen Winkel" ganz auszukosten, leg' dich in's duftige Alpenrosenkraut zu den Purpurglocken, träume dem zerfliessenden Rauchgekräusel der Cigarre nach — und sonne einmal Leib und Seele mit vollstem Behagen!

Nicht eine so ganz gemüthliche „Sonnung" wurde mir einige Tage danach zu Theil auf der Alpe Formarin. Diese „schöne Gegend" liegt nordwärts an der Arlberg-Bludenzer Poststrasse hinter den steilen Kalkgräten, wo die Welt mit Brettern vernagelt scheint und ein solches Gewirr von kleinen Längen- und Querthälern sich um die Wasserscheiden des Lech, der Bregenzer Ache und der Alfenz ausbreitet, dass selbst die tausend Schmelzwässerlein lange nicht recht wissen, ob sie direct oder durch den Umweg über Feldkirch in den Rhein und Bodensee fliessen, oder etwa gar nach Augsburg und zur Donau wandern sollen. Diese verderbliche politische Zweifelsucht hat nicht bloss den kristallenen Formarin-See erzeugt, sondern auch noch etwas anderes auf dem Gewissen, was seinerzeit Napoleon, als er darin stecken blieb, Polens fünftes Element nannte, und was zunächst die Formariner Hütten in mehr als herkömmlicher Weise umlagert. Dazu kam noch, dass ich mich gründlich verirrt hatte und mich das Wetter heimtückisch verfolgte. Zwar auf der Alpe Tiefensee, welche ohne Uebereinstimmung mit ihrem Namen hoch oben über der Maruelerthalschlucht auf der Nordseite der hohen Frassen hängt, war's noch mit Ausnahme einer siedendheissen Höhenluft ganz leidlich gewesen, ebenso durch das enge Garfülla hinein; und zu hinterst auf dem lieblich grünen Teppiche des ehemaligen Seekessels von Lagutz *), am Fusse der Prachtpyramide der Rothen Wand, war ich noch vor einer der fünfzehn reinlichen Hütten, die fast wie Bauernhäuser aussehen, im Freien gesessen, während Afra, ein rothröckiges blondes Walser Kind aus dem Thale, mit dem Imbisse freundlichst auch einige Pütz- und Geistersagen geboten hatte. Nun aber auf dem 6300 Fuss hohen Kamme, welcher den Uebergang von Lagutz nach Formarin bildet, aber eigentlich nicht so bedeutend ist, da schon Lagutz und Formarin eine Meereshöhe von 5100 und 5700 Fuss haben, da sollte die Tücke des Schicksals erst recht losgehen. Kaum war die Hälfte der steilen Steinwüste, sonst bei hellem Wetter leicht zu passiren, erklommen, brach ein Sturm mit dichtem Nebel herein, dem bald Regen und Schneegestöber folgte. Einige Minuten und ich hatte den Weg spurlos verloren. Zwar abwärts wäre noch zu entkommen gewesen, allein ich wollte nun einmal in das als nahe und als nicht zu verfehlen geschilderte For-

*) Lagutz — Lagoccio.

marin, stieg daher auf's Gerathewohl bald rechts, bald links gewendet bergan, und gelangte auf die Schneide, wo's nach meiner Vorstellung zum See hinuntergehen und die Weiden von Formarin sichtbar sein sollten. Bei hellem Wetter wäre diess auch ohne Zweifel der Fall gewesen, heute aber sah man kaum drei Schritte um sich. Was aber noch weit unangenehmer, der Kamm ging da vorne in steilen, fast senkrechten Runsen nieder, deren unteres Ende im Nebel verschwamm. Ich hatte den Weg entschieden verfehlt, wie ein längeres Suchen längs der Schneide bewies. Links hinauf, wo die Rothe Wand liegen musste, stiegen steile, spärlich mit Grasbüscheln bewachsene Halden an, und auf's Gerathewohl bei dem schlüpfrigen Boden in eine der unbekannten Runsen hinabzusteigen, schien doch etwas zu bedenklich. So sass ich denn da oben unter den tropfenden Dolomitblöcken, ein echtes „Schmerzenskind" eigensinnigen, führerlosen „Aufeigenefaustvorwärtsstrebens" und sehr lebhaft mit dem reactionären Gedanken eines Rückzuges zu den „Alppützen" und den verbannten Seelen der rothröckigen Afra beschäftigt, als plötzlich in nächster Nähe Pferdegewieher aus dem Nebel an das Ohr schlug. Es gibt Augenblicke im Leben, wo selbst die Nähe eines Rosses etwas Tröstliches hat, und ich beschloss daher diesem Rufe nachzugehen. Bald tauchte eine Menschengestalt im blauen Fuhrmannskittel, ein unbeladenes Saumpferd führend, aus dem Nebel und den Regenströmen auf, und begrüsste meine unerwartete Erscheinung mit der Frage, wo man da nach Formarin gehe? „Socios habuisse malorum" ist zwar ein sehr antiker und classischer Trost, — in vorliegendem Falle wäre mir aber die bei dem neuen Ankömmling nicht ohne Grund vorausgesetzte Kenntniss des Weges lieber gewesen. Nach den ersten Ceremonien der gegenseitigen Vorstellung zeigte es sich nun, dass mein Leidensgenosse ein Bauernknecht aus Schlins, bestimmt mit seiner Stute in Formarin Käse zu laden und den gewöhnlichen Saumweg über Daalas und Mustarin zu verfolgen, es vorgezogen hatte, der Kürze halber durch's Marueler-thal und Lagutz zu gehen, und obwohl mit der Gegend bekannt, dennoch im Nebel und im „grüseligen" Wetter den Weg verlor.

Von einer Umkehr wollte der Schlinser aber nichts wissen, ungeachtet das Hinunterkommen mit dem Pferde noch besondere Schwierigkeiten haben musste. Während ich bei diesem zurückblieb, verschwand er im Nebel, um „auszuluegen", ob's nicht doch eine Halde zum Hinuntersteigen gäbe. Bald kam er wieder zurück mit der Nachricht, durch ein Loch im Nebel habe er in's Thal hinabgesehen, das müsse die an den Formarin-See stossende „g'meine Weid" sein, und über eine steile Grashalde links von uns käme man hinab. Wir stiegen daher vorerst noch den jähen Hang hinan, dann abwärts, was uns jedenfalls leichter als der

armen Stute wurde, die an allen Gliedern zitterte und oft klafterweit in hockender Stellung über den schlüpfrigen Boden hinabfuhr. Glücklich endlich unten angelangt, kamen wir durch ein enges Hochthal hinaus, bald zum See, und dann noch über einen kleinen Querriegel steigend zu den ersehnten Hütten von Formarin.

Formarin liegt ganz zu oberst im Lechthale, nicht weit davon entspringt dieser Fluss als ein kleines Wasser, das aber mit dem schönen blauen Formarin-See in keiner Verbindung steht. Dieser hat ebenso wie der grossartige Lünersee an der Scesaplana, keinen sichtbaren Abfluss, sondern liegt in einer förmlichen Mulde, deren eine Seite ihn vom Maruelerthal, die andere von der Alfenz und dem Lech absperren. Nur gegen die Alfenz hinab, ob der Alpe Mustarin, sprudeln mächtige Quellen aus dem Hange, muthmasslich die unterirdischen Abflüsse des Sees.

Formarin — so steht auf der Generalstabskarte der Name geschrieben — lautet im Volksmunde etwas verschieden, etwa wie „Famurin", man könnte darin ein Val murin erblicken und diese Benennung mit dem Murmelthiere (mure montana) in Verbindung bringen, das hier und da in den Steinganten haust und den Wanderer mit schrillem Pfiff, der von den Berghalden wiedertönt, warnend seinen umwohnenden Kameraden verkündet. Ehemals muss dieses niedliche Alpenthierchen hier, wie allenthalben im rhätischen Hochgebirge, viel zahlreicher gewesen sein, wie vielfach jetzt verlassene Baue schliessen lassen; allein die Verfolgung, der diese Thiere ausgesetzt sind, scheint sie von Jahr zu Jahr mehr zu decimiren. Die Büchse des Jägers ist ihnen noch am wenigsten gefährlich; denn nach stundenlangem regungslosen Abpassen gehört schon ein Kugelschuss und ein guter „Zweier" dazu, wenn man der Beute habhaft werden will. Uebler sind die „Steinfallen", am verderblichsten aber die grausamen Ausgrabungen der im Winterschlaf liegenden Familien im Spätherbste. Vom Ende October bis tief in den April hinein trifft man in einem 6—8 Schuh im Erdboden eingewühlten, sorgfältig mit dem feinsten Alpenheu ausgepolsterten Kessel diese sonderbaren Thiere zusammengerollt zu 4—6 Stücken schlafend, unempfindlich gegen äussere Schmerzeindrücke, nicht aber für die Wärme, in der sie bald erwachen, kaum athmend und fast ohne Pulse. In diesem wehrlosen Zustande werden sie um ihres Fettes willen, das den Leuten da herum als ein Universalmittel gegen alle äusseren Schäden gilt, zu Dutzenden getödtet. In der Schweiz ist diese unwaidmännische Art der Jagd schon längst strengstens untersagt; es wäre zu wünschen, dass auch diesseits des Rheines der drohenden Ausrottung durch ein Verbot, das aber auch gehandhabt werden müsste und nicht wie tausende von Anordnungen nur auf dem Papier giltig sein sollte, entgegengetreten würde.

Hängt „Famurin" mit dem Murmelthiere zusammen, so kann man schwerlich von derselben Nagethierspecies den Namen der benachbarten Alpe Mustarin herleiten, gleichsam „mús terrina". Dieser Name steht eher mit „mons taurinus" in Verbindung und klingt auch vielmehr wie Mostarin, wenn man der oft zweifelhaften Vocalisirung trauen darf.

Famurin, die Gemeindealpe von Nüziders, war zur Zeit meiner besagten Wanderung von einer nicht unansehnlichen Colonie alpenhafter Wesen bevölkert. Als wir, nämlich die Saumstute, der Schlinser und ich, an den aus armseligen Steinmauern bestehenden niederen Hütten regentriefend anlangten, sass eben die ganze Gesellschaft um ein rauchiges Latschenfeuer, zuvörderst die drei Senninen, auch wieder rothröckige Kinder des Walserthales, dann Peter, der Rinderhirt, Michel, der Hüterbue, und noch ein paar männliche Individuen von niedererem Dienstrange, endlich auch der Lehrer von Nüziders, wie es scheint, im Winter die Dorfjugend drillend, im Sommer aber oberster Pädagog der "breitstirnigen" Hurden seiner Heimat, sämmtlich, auch die drei Repräsentantinen des zarten Geschlechtes, sehr emsig mit Tabakrauchen beschäftigt. Die Bekanntschaft war bald gemacht und auch den dringendsten Bedürfnissen des Hungers bereitwillig abgeholfen. Da es schon spät am Abend war, folgte bald der Rosenkranz, dann wieder einige „allgemeine" Pfeifen, zuletzt gar noch ein oder anderer „Gesang" von Seite der Walserinen, ein Umstand, der um so überraschender war, als sonst im rhätischen Gebirge gerade nicht viel vom Gesang zu spüren ist.

Ueberhaupt dürfte es hier am Platze sein, zu sagen, dass eigentlich in diesen Gebirgsstrichen kein Feld für jene Art Touristen ist, die, wie es wohl im Salzburger Land, in der Tauernkette und in den steirischen Alpen vorkommt, fast allenthalben Tanz, Gesang, Zitherspiel und kleine Abenteuer zu finden gewohnt sind; sämmtliche Tityrusse und Menalkasse mit derlei Hintergedanken würden sich hier grausam enttäuscht finden. Wie das Aeussere schmucklos und fast jedes Reizes entbehrend, ist auch der Sinn mehr ernst, fast herbe und der lauten Freude abhold. Selbst Jauchzen und Jodeln, in den bojoarischen Alpen so häufig, hört man hier nicht, und mit der Weichheit der bojoarischen Mundart ist auch jene „mollige" Gemüthlichkeit verbannt, welche das Charaktermerkmal des österreichischen Landbewohners ausmacht. Wer aber etwa daraus folgern wollte, dass man bei diesen Leuten nicht gut aufgehoben wäre, thäte ihnen bitter Unrecht. Mit wenigen Ausnahmen habe ich meine Landsleute auch im Gebirge überall freundlich und zuvorkommend gefunden.

Am andern Morgen lag eine leichte Schneedecke auf dem Rasen, und mit dem Ziele meiner Wanderung, auf die Rothe Wand

zu steigen, sah es daher schlimm aus. Da sich die Nebel aber gehoben hatten und einigen Ausblick gestatteten, so ging ich mit Peter, dem Rinderhirten, auf das „G'schröpp" hinauf, aus dessen Plateau sich die Pyramide der Rothen Wand fast senkrecht erhebt, um wenigstens etwas davon in nächster Nähe gesehen zu haben. Dort oben lagen zuvörderst eine Unmasse mächtiger rother Marmorblöcke von allen Dimensionen und Formen, als Quadern und Tafeln, von denen Peter behauptete, dass man viel Geld daraus lösen könnte, wenn man sie in München draussen hätte, — eigentlich jener rothe Adneter Kalk, aus dem das Massiv des darnach benannten Bergstockes besteht. Ferner sah man dort hinaus ins tirolische Lechthal gegen das „Walserkärle", dann gegenüber auf den Schafberg, die Saladina und den Rogelskopf, heute lauter tiefbeschneite ernste Häupter auf düsterm Wolkenhintergrunde. Auch lagen dort herum, sowie hier und da auf der Alpe, Thierknochen, theils fleischlos und wettergebleicht, theils halb verwest, ja ganze Skelette von Kälbern. Das komme vom „Pfiend", meinte Peter, das sei eine gar traurige, räthselhafte Krankheit des Alpenviehes; erst noch gesund und frisch, schwelle irgend ein Körpertheil rasch an, werde schwarz und brandig, und da kein Mittel helfe, steche man das Thier auf dem Fleck ab, nehme aber nur die Haut davon, und lasse das Uebrige liegen. Wie man sieht, ganz eine Cur à la Bismarck mit „Blut und Eisen". Zwar meinte Peter — er war gereist und mehrere Jahre als „Schweizer" auf einer mährischen Herrschaft bedienstet gewesen — er für seine Person glaube, dass es etwas Natürliches und nichts „Unrechtes" sei; aber das „Volk", fügte er hinzu, meine halt, dass es davon herkomme, dass eine Alpe lange nicht, oder nicht mit dem rechten Eifer „ausgesegnet" worden sei. Der Cadaver werde aber nie unter die Erde gebracht, weil sonst Kämpfe unter dem Alpenvieh zu besorgen seien. So lange die Leiche offen daliege, schnuppere das Vieh nur daran herum; sei aber dieselbe im Boden und nicht recht tief eingegraben, so könne man sicher sein, dass bald darauf ein Rind an der Stelle zu scharren, zu schnauben und zu brüllen beginne, die ganze Heerde komme darauf stracks zusammengerannt, geberde sich wie rasend, und beginne Kämpfe, die oft tödtlich endeten, er selbst habe diess schon öfters beobachtet. Tschudi in seinem „Thierleben der Alpenwelt" erzählt Aehnliches, und die ängstliche Sorgfalt, mit der man auf den Alpen allenthalben Blut und Fleischabfälle dem Bereiche des Viehes zu entziehen bestrebt ist, scheint wohl damit in Verbindung zu stehen. Was aber das räthselhafte „Pfiend" anbelangt, so schien mir sein Ursprung gerade mit dem Gebrauche, das verwesende Thier offen liegen zu lassen, nicht ohne Zusammenhang zu sein; wenigstens vermochte ich nicht ohne geheimes Schauern an die Anzahl Aasfliegen zu denken, und an die Möglichkeit, dass

durch dieselben das Leichengift auch auf lebende Wesen übertragen werde.

Von einer andern sagenhaften Alpenerscheinung, dem sogenannten „Alprücken", von dem Tschudi gleichfalls vom Hörensagen erzählt, wollte Peter, der Denkgläubige, aber nichts wissen, das heisst, es wenigstens nicht selbst erlebt haben. Denn dass dem Erzählen nach auf der Alpe *** in Montafon es hier und da sich ereigne, dass sämmtliches Vieh wie auf ein gegebenes Zeichen aus dem Melkfange ausbreche, und wie im Sturme über die Alpe rase, um in einem gewissen einsamen Hochthälchen matt und schweisstriefend von den erschrockenen Hirten wieder gefunden zu werden, wollte er nicht leugnen, aber daran glauben möge er nicht, am allerwenigsten, dass „Geister" daran Ursache seien.

In dieser Beziehung befand sich Peter überhaupt in entschiedener Minorität und in beständiger Fehde mit seinen Alpgenossen, welche, was das „Glauben" betraf, jedenfalls mehr Hingebung als Logik an den Tag legten. Im Allgemeinen bewegten sich zwar alle aufgetischten Sagen mehr oder weniger im Kreise des Alpenlebens: verbannte Seelen, die Pütze, das Nachtvolk waren auch da, wie allenthalben, die Acteurs. Neu schien mir nur die hagere Gestalt eines Tiroler Sennen mit spitzem Hut und Huifeder, bleichem Antlitze und schwarzem „Schnauz", fast ein zweiter Samiel, der die Kunst besitzen soll, aus einem in die Wand der Hütte gesteckten Schnitzer (spitzen Messer) veritable Milch jener Kuh zu melken, an die er eben denke, wäre sie auch meilenweit entfernt, und der dadurch seinen Feinden viel Schaden thue.

Auch das Buttern hat seine Schwierigkeiten, wenn eben eine Hexe sich ins Butterfass gesetzt hat; da hilft dann nichts, als etwa ein glühendes Eisen hineinstossen oder das Exorcisiren. Im ersteren Falle wird man dann bald irgend ein altes „Wible" im Dorf mit einem Brandmale herumgehen sehen; im zweiten aber verlässt die Hexe oft schon beim Herannahen des Exorcisten ihr usurpirtes Butterfass. Also geschehen vor einigen Jahren im Dorfe ***, wo plötzlich keine Butter mehr zu machen war. Als nun der citirte Pater erst halbwegs war, kam ihm schon die Hexe fluchend und schimpfend, rittlings auf einem schwarzen Bocke splitternackt entgegengefahren. Der tapfere Pater aber — so erzählt Amrei*) die Sennerin mit gläubigem Lächeln — nicht faul, bedient Madame mit einer tüchtigen Tracht Prügel, und seither haben die Bauern von *** stets gute Ruhe beim Buttermachen.

Weil früher mehrmals der Ausdruck „Walser" vorgekommen ist und es doch noch einige Leser geben könnte, die nicht wissen,

*) Anna Maria.

was diess eigentlich heissen solle, so mag auch noch beigefügt werden, dass man damit einen eigenen Volksstamm bezeichnet, der im Thale Mittelberg, im Walserthale und auf Laterns sitzt, und den unser Landsmann, der verdienstvolle Forscher Dr. Bergmann, schon längst als eine im frühen Mittelalter aus dem Canton Wallis eingewanderte Burgundionen-Colonie nachgewiesen hat. Als eingemeinsames Merkmal aller Walser hat sich nur ihre an die Schweiz erinnernde Redeweise und die Verehrung des mythischen Bischofes Theodul oder St. Joder zu Sitten in Wallis, dem der Teufel überall eine Glocke nachtragen muss, erhalten; letzterer, d. h. der Bischof, offenbar eine bedeutungsvolle Reminiscenz an die frühere Heimat. Im Lande draussen ist es wohl auch der Brauch, über die „Walser" allerlei Geschichten zu erzählen, die man sonst den Bürgern von Schilda, Hirschau oder Tripstrill, oder auch einem gewissen „ritterlichen" und besonders widerhaarigen Volke im Osten der Monarchie aufzubinden pflegt, um auf ihre Kosten sich zu unterhalten; allein man thut ihnen entschieden Unrecht an, die Walser sind verständige Leute und besonders geschickte und alpenkundige Viehzüchter, denen wir in den „stillen Winkeln" wohl noch einmal begegnen werden.

Wenn man vom Famuriner See aus südwärts steil aufsteigt, überschreitet man den Querriegel, welcher den Seekessel vom Alfenzthale trennt. Ueber lehmige Fusssteige gelangt man zunächst in raschem Absprunge in die Alpen Mostorin und Ruchstavel*), in unzähligen Cascaden stürzt ein junger Bach dem Hauptthal zu; zu beiden Seiten steigen fast senkrechte Wände an, die Saladina und der Rogelskopf, gerade vor uns liegt jenseits des Hauptthales finster und drückend der Tanzkopf, der das montafonische Silberthal vom Klosterthale trennt, — abwärts in der Schlucht aber sucht der Blick vergebens die Poststrasse; unter uns liegende Wände, zwischen denen sich der Weg im raschen Zickzack herabwindet, versperren da die Aussicht. Trotz der Steilheit ist aber dieser Saumweg sicher und in seinen einzelnen Partien reizend. In zwei guten Stunden gelangt man auf die Arlbergstrasse, gerade wo das einsame Gasthaus „zum Engel" in der Gemarkung von Dalaas

*) „Ruchstavel" heisst eigentlich der rauhe Stavel, und für den Leser, der nicht weiss, was „Stavel" ist, fügen wir bei, dass dieses Wort aus dem lateinischen „Stabulum", der Stall, abzuleiten ist, und in diesen Gegenden jede Alpe bedeutet, auf welcher eine Stallung für das Alpenvieh vorhanden. Die generelle Bezeichnung Stavel kommt nur im vorarlbergischen Oberlande und im nachbarlichen Graubündten vor, wo ursprünglich die Rhätoromanen sassen; es ist aber ganz unrichtig, wie Mehrere thun, das Wort als „Staffel" zu bezeichnen, gleichsam als eine Stufe des Berges, denn man hört im Volksmunde bei diesem Worte auch niemals ein ff, sondern nur eine leise Aspiration.

steht, und hat das Vergnügen, die europäische Civilisation in den Chausséesteinen, den Telegraphendrähten und dem kaiserlichen Postwagen wieder zu begrüssen.

II.

Wer durch's Walgau zwischen Feldkirch und Bludenz auf der Poststrasse fährt, dem erscheint die südliche Bergkette fast als eine unterbrochene Wand, von wenigen Tausend Fuss Höhe, und ohne Faltung. Nicht so, wenn man einige Mühe nicht scheut, z. B. von Nenzing aus über die Wiesen hinansteigt. In einer halben Stunde gelangt man zu einer kleinen Capelle im Walde, eine tiefe Spalte, in deren Grund der blaue Mangbach braust, öffnet sich dem erstaunten Blick, ein neuer, fast ebener und bequemer Saumweg führt hoch über dem Wasser an der rechtsseitigen Berglehne durch kühlen Waldesschatten thaleinwärts und ladet freundlich zum Vorwärtsschreiten ein. Bald umgeben uns zu beiden Seiten steil aufsteigende Felswände, die jenseits des Mangbaches in der Pyramide des Exkopfes gipfeln; den Hintergrund schliessen scheinbar die nördlichen Abstürze des Matschon (Amazonen- oder Fundel-Kopfes). So sieht der Eingang in's Gamperton aus, ein fast sechs Stunden langes, in die Ketten des Rhätikon tief eingeschnittenes Querthal, das die Nenzinger ihren „Himmel" nennen, und das in seinem Hintergrund die schönste Alpe Vorarlbergs trägt. Die Thalmündung selbst umlagern ehemalige Gletschermoränen, jetzt liebliche grüne Hügel, durch welche sich in unzugänglicher Schlucht die Mang eine Bahn gebrochen hat; auf einer derselben ragen die malerischen Ruinen der in der schwäbisch-rhätischen Geschichte vielgerühmten Burg Rhätisch-Ramschwag, und gleich dahinter geht jene Spalte ein, in die wir oben von der Capelle aus gesehen haben, das eigentliche Thal.

In seiner langen Streckung steigt es, obgleich der Hintergrund um mehr als 3000 Fuss höher als Nenzing liegt, nur allmählig an, zeigt aber im landwirthschaftlichen Charakter deutlich drei Terrassen. Die unterste geht von der Thalmündung bis zur sogenannten Kuhbruck, die zweite von da bis zum Maisäss Vals, die oberste endlich bis zu den Hochalpen.

Im ersten Drittel des Thales führt der Saumweg hoch über der Schlucht ungefähr eine und eine halbe Stunde lang, anfangs sanft ansteigend, dann zur Sohle des Thales allmählig abfallend, um den Mangbach bei der Kuhbruck zu überschreiten. Dieser Theil ist voll wildromantischer Felspartien, eingesprengt in alluviale Schotter- und Nagelfluhbänke, welche oft weit überhängen und tiefe Einblicke in seltsame dunkle Seitenschluchten und phantastische Gebilde zeigen; jenseits des Thales, aber hoch droben, geht das Alpenthal Gamp in eine senkrechte Felswand aus, der

Gampbach stürzt in prachtvollen Cascaden darüber herunter, einmal sogar ziemlich lange in schiefer Linie, weil er sich eine stark geneigte Schichte der Dolomitwand als Bett ausgewaschen hat; an den Wänden über unsern Häuptern hängen grosse Büschel frischer Alpenrosen herab, früher als irgend sonst den Wanderer begrüssend. In den Sandschichten der durch den neuen Weg blossgelegten Lehnen liegen vielfache Bruchstücke eines spilitartigen grünen Gesteins, regelmässig die einzelnen Straten von einander abtrennend; der Stock dieser Felsart steht weit hinten im Thale am Uebergang in's Liechtensteinische Samina zwischen dem Naafkopf und dem Augstenberg mitten zwischen Kalkwänden.

An der Engschlucht der „Kuhbruck" steht hart am rauschenden Wasser eine weissgetünchte Capelle und sprudelt ein frischer Quell aus dem dunkeln Dolomit; da hier beinahe der halbe Weg nach St. Rochus ist, wird im kühlen Schatten gerne Halt gemacht. Bis Vals hat das Thal seinen Charakter geändert; hart am Wildbache fort führt der Saumweg aufwärts, rechts und links steigt es in Steilhalden an, von denen die „Zuondra" — Legföhren — herabschauen, — ein etwas düsterer und melancholischer Weg; nur von Zeit zu Zeit wird das monotone Rauschen des Baches vom hellen Schellengeläute des Saumrosses unterbrochen. Fünf bis sechs starkknochige Braunen kommen langsam dahergeschritten, eines hinter dem andern, hoch bepackt mit Milchproducten — hier insgemein „Molken" genannt — darüber die herkömmliche braune Wachstuchdecke, mit allerlei weissem, blauem und rothem Zierath bemalt. Zwei Bursche, die weissen Hemdärmel bis hoch hinauf gestülpt, den „Schopen" über die Schulter gehängt, gehen hintenher, ein übliches: „Gueta Tag" klingt dir entgegen — und schon ist die Caravane um den nächsten Rank verschwunden.

Nach einer starken Stunde öffnet sich mit einem Male die enge Schlucht zu einem flachen grünen Wiesenplane, der Hintergrund des Thales, das Barthümmeljoch, wird sichtbar, im Vordergrunde stehen braune Sennhütten. Das ist das Vorsäss Vals. Von da an beginnt die eigentliche Alpe Gamperton, wo in etlichen neunzig Hütten bei 1100 Stück Vieh gesömmert werden, ein Gemeindeeigenthum von Nenzing. Von Vals führt der Weg fast eben über schwellende Matten thalein, allmählig erweitert sich das Thal zu einem ansehnlichen fast runden Kessel, zum „camp rotond", in dessen Hintergrund das eigentliche Alpdorf mit der St. Rochuscapelle liegt. Da in keiner der vielen Hütten die Unterkunft zu empfehlen, so schreiten wir lieber gleich auf C. Meyr's reinliche und neue Alphütte zu, in der sich eine Art Hôtel „zur Schalanza" aufgethan hat, das seinem bescheidenen Zwecke entspricht.

Da die Sonne schon im Sinken, ist für heute nicht mehr viel zu unternehmen; setzen wir uns daher lieber zur stillen Rast auf

jene Gruppe dunkler Kalkfelsen, die fast im Mittelpunkte der Fläche aufsteigt, und betrachten wir das ernste und doch liebliche Bild, das uns rings umgibt.

Nach Süden zu verlängert sich das Thal in eine enge Schlucht, die gegen das Barthümmeljoch aufsteigt; die Mang stürzt dort in weisser Cascade heraus zwischen hundertjährigen Wettertannen, die blauen Schlagschatten und abendlichen Tinten geben dem Bilde jenen wunderbaren plastischen Hauch, den man nur im Hochgebirge sehen kann. Dort drinnen liegen noch Alpen, die alle zu Gamperton gehören, Güffel und Stavlituna, von wo man übers Joch nach Prätigäu gelangt. Gegen Westen steigen der Augstberg und der vielfach zerklüftete Ochsenberg auf, jenseits liegt das hinterste Saminathal. Thalaus schliesst der Matschon den Kreis ab; an seinem Fusse geht ein düsteres wildes Tobel ein, durch das man ins Brandnerthal hinübersteigt, das Virgloriatobel, allen Geologen desshalb bekannt, weil es einer gewissen schwarzen Kalkstrate den wissenschaftlichen Namen gegeben hat. Vom Barthümmel nach Osten senkt sich ein steiler Grat herab, in halber Höhe grüne Terrassen tragend, auf denen die Hütten von Panüel stehen. Der prachtvollste Blick aber öffnet sich nach Osten; dort steigt das Solaruel hinauf, ein freundliches Wiesenthal, durch das die Schalanza rauscht, und unmittelbar dahinter erhebt sich die graue Felsenwand der Scesaplana, in senkrechter Höhe von fast 4000 Fuss, wie ein kolossaler Dom, in die blaue Luft. Nun ist die Sonne schon längst hinunter, in tiefem Schatten liegt der Vordergrund, aber ein dunkelglühendes, fast geisterhaftes Roth sprüht noch von diesen Riesenwänden herüber, auf denen der Brandner Ferner liegt, bis auch sie allmählig blässer und bleicher werden, und hinter ihnen der milde Glanz des Mondes heraufdämmert. Sagen Sie selbst, ob man da nicht des Lebens Mühe und Noth, den Zorn der Götter und die Verblendung der Sterblichen, vor Allem aber die fromme Langweile des tirolischen Glaubenseinheitsmoniteurs, die attische Eleganz und den feinen Redeton seiner Partisane wenigstens für Augenblicke vergessen darf!

Noch lag das ungewisse Zwielicht des Morgens auf den Thauwiesen des Solaruel und geheimnissvoll murmelte die Schalanzaquelle, als ich einsam gegen die heute noch dunklen Riesenwände der Scesaplana anstieg, um bei Zeiten den Jochübergang in's Prätigäu und Abends noch die Station Landquard im Rheinthale zu erreichen. Allmählig ward es heller, und am Ursprung des Baches angelangt tagte es bereits; so schnell und ohne Uebergänge gestattet nur die dunstreine Luft des Hochgebirges dem Lichte den Durchgang. An jener Stelle aber rauscht es wunderbar an allen Orten aus der mit Legföhren bekleideten Halde heraus, in dünnen Silberfäden und in mächtigen Sprudeln klar und hell wie Krystall.

und stürzt sich als Schalanza in die Tiefe gegen St. Rochus hinab, ohne dass der Boden ringsum auch nur die leiseste Spur von Sumpf und Wasser zeigte. Die Quellen kommen alle aus der Tiefe des Felsens herauf, fast eisig kalt; und die Aelpler der Gegend haben einen besonderen Glauben an das Schalanzawasser, das die Felsgesteine bräunlich färbt. Die Kälte des Wassers, sein sonderbarer Ursprung und die eigenthümliche Erfahrung, dass die Quellen im Spätherbst zu versiegen beginnen und erst im Mai wiederkehren, leiten auf die Annahme, dass die Schmelzwasser des Brandner Ferners theilweise durch die Spalten des Panüeler Schrofens in die Tiefe sinken, filtrirt am Fusse der Felswand zu Tage treten und die kurzlebige, aber munter rauschende Schalanza bilden. Für St. Rochus und seine Alpenbevölkerung aber ist der Bach eine grosse Wohlthat, indem er ihnen eine Fülle des herrlichsten Trinkwassers hart an den dorfartig hingebauten Hütten vorüberführt.

Gleich oberhalb der Schalanzaquellen wendet sich der Alpensteig von Ost nach Süd, und man betritt das eigentliche Solaruel, ein enges Hochthal, links von den Scesaplanawänden, rechts von spärlich begrünten Steilhalden eingeengt, ohne Wasser und mit vielkantigem kleinen Kalkgerölle angefüllt. Eine todtenstille Einsamkeit herrscht da drinnen, die nur um so fühlbarer wird, wenn hier und da aus den Latschenbüschen ein Schneehuhn schnurrend auffliegt, oder hoch oben in den Felsenspalten ein Steinbröckeln anhebt und dem erstaunten Blick, aber nur für eine Secunde, eine Gemse sichtbar wird, wie sie hinter einer Ecke verschwindet. Dann wird's wieder still, und fast drückend legt sich's dir auf die Brust. Und trotzdem dass diese Hochgebirgseinöde ausser von einem Wildschützen oder einem Gaisbuben kaum je von einem Menschen aus den schönen grünen Thälern da unten betreten wird, knüpft sich doch eine liebliche Sage an diese Oertlichkeit. Gerade vor uns an den steilen Felswänden, an denen kaum eine Fliege haften zu können scheint und die wir gestern in ihrer Abendtoilette zu bewundern Gelegenheit hatten, zieht ein schmales grünes Rasenband hin, im Zickzack aufsteigend, dann wieder unterbrochen, endlich hoch oben unter dem Ferner um die Ecke verschwindend. Man nennt diesen Pfad, den Niemand ohne schwindelfreies Auge und feste Sehnen gehen kann, den „Spousagang". Vor etwa 300 Jahren, so erzählt man, zu jener Zeit, wo die Reformation oder — um mit tirolischer Hirtenbrief-Eleganz zu reden — das „Gift der neuen Lehre und der Pesthauch des 16. Jahrhunderts" auch in die einsamen Gebirgsthäler drang und zwar mit solcher Vehemenz, dass das Prätigäu in kurzer Zeit ohne Ausnahme der Neuerung zuschwor, beziehungsweise eigentlich auch „glaubenseinheitlich" wurde — kurz, in jener Zeit liebte ein Bursche aus dem jenseitigen Seewies eine junge Maid aus dem diesseitigen Brandner-

thale. Die jungen Leute waren schon versprochen worden, ehe mit seinen Thalgenossen auch unser Seewieser von der Religion seiner Väter abgefallen war, in Folge dessen die Familienglieder der Braut, offenbar um das Seelenheil derselben auf das heftigste besorgt, die Ehe nicht mehr zugeben wollten. Damit aber bei dem energischen Vorhaben des Mädchens, ihr Wort zu halten, die beiden Liebenden nicht zusammen kämen, hatten die Brandner auf allen gangbaren Wegen Wachen ausgestellt. Wie man indess weiss, sind Hero und Leander in der Geschichte nicht ohne Nachahmer geblieben, und so wusste der Seewieser auch Rath. In einer finstern Nacht holte er sein Lieb dennoch ab, und diese hatte den Muth, den lebensgefährlichen, aber allein unbewachten Steig über die Scesaplanawände hinab zu klettern und ihm nach Seewies an seinen väterlichen Herd zu folgen. Von dieser Zeit an nannte man diese grüne Felsenwand den Spousagang, denn Spousa hiess damals und heisst als romanisches Relict noch jetzt im Montafon die Braut. Indessen gibt es noch immer Leute, besondere Waghälse, welche diesen Steig gehen und sogar behaupten wollen, wenn man einmal droben sei, sei die Geschichte nicht gar so schwindlig, als sie von unten aussehe.

Während ich noch an den Felsenwänden herumstudirte und mir die Geschichte der schwindelfreien Spousa vergegenwärtigte, rauschte es hinter mir auf dem Kiese, und aus dem Latschenbusche tauchte eine etwas verwitterte Männergestalt auf, mit einem Beile auf der Schulter, eine Stummelpfeife im Munde. Nach landesüblicher Begrüssung stellte sich die Erscheinung als ein Nenzinger Schreiner vor, der in schöner Zeit des Alpsommers Hobel und Feile beiseite legt, um dem gefallenen Viehe nachzugehen und daselbe kunstgerecht in seiner urwüchsigen Räucherkammer zu St. Rochus zu Selchfleisch oder (wie man hier zu Lande sagt) zu „Tiegenem“ umzugestalten. Das Geschäft wäre nicht uneinträglich, meinte er, aber im Lande könne er seine Waare nicht an den Mann bringen, er müsse sie in die Schweiz schicken, dort mache man „Landjäger“ (eine Art dürrer Würste) daraus. Auch sei jetzt eine neue Mode aufgekommen, dass alle Welt kleine Blumen haben wolle, die man hier für nichts achte, nämlich Edelweiss, und das nehme er denn auch so mit und verdiene sich dabei ein paar Batzen; hätte er das früher gewusst, dass man für so ein Ding in Wien einen Zwanziger zahle, so könnte er jetzt ein reicher Mann sein, und ob man so eine Edelweissniederlage dort nicht etwa noch errichten könnte?

In zweierlei Richtung war diese Nachricht nicht uninteressant; einmal liess sich daraus entnehmen, dass das vielfach angezweifelte Vorkommen von Edelweiss am Rhäticon dennoch eine Thatsache, und andererseits zeigte sich dabei recht deutlich, wie tief

der ethnographische Riss zwischen den Alemannen und den bojoarischen Insassen der Tauernkette, der Salzburger Alpen und der schönen Berge von Obersteier eigentlich geht. Wer dort je herumgewandert ist, der weiss, dass kaum eine Hütte zu finden, hinter deren Crucifix nicht ein Büschel Edelweiss steckt, und zumal selten ein frischer Bua oder eine schmucke Dirn ohne Edelweissstrauss am grünen Hute zur Kirche geht. Hier kennt man diese bescheidene Alpenblume, welche dort neben Edelraute und Speik im Gemüthsleben des Hochgebirgsbauers eine grosse Rolle spielt, kaum dem Namen nach, und wenn man sie kennt, so scheint sie bis jetzt nur in so weit zu gelten, als die nüchterne Speculation und der rechnende Sinn sie zu Geld zu verwerthen weiss. Dieser tiefe Riss liesse sich dann noch viel weiter ausführen, und noch allerlei werthvolle moralische Betrachtungen daranknüpfen; wir ziehen es aber vor, diess vorderhand nicht zu thun, sondern lieber uns auf den Platz führen zu lassen, wo der Tischler seine „Waare" holt.

Das war denn auch nicht weit abseits; eine steile, kurzgrasige Halde stieg da hinauf, und war über und über mit der gesuchten Blume besäet, die eben in bester Blüthe stand. Trotz meiner mannigfachen Gebirgswanderungen habe ich eine solche Fülle von Edelweiss nie gesehen, in kurzer Frist hätte man da ohne Mühe sich einen Korb voll pflücken können. Wir begnügten uns aber nur mit einem auserlesen schönen Exemplar für den Hut, konnten aber nicht umhin, beim Anblicke dieses Edelweissgartens wieder lebhaft eines kleinen Streites zu gedenken, den wir einst mit einigen nüchternen Personen zu Gunsten der kleinen Alpenpflanze durchgefochten. Es lässt sich allerdings darüber rechten, ob in jenen vertrockneten Dingen, die man in der Ebene den Touristen als Edelweiss verkauft, ein Moment der Schönheit liege, und wirklich daran ist nicht viel Reizendes. Wenn man aber stundenlang zwischen öden Felstrümmern gewandert ist, und dann plötzlich das zarte Silberweiss des wolligen Vliesses zwischen kurzem dünnen Grase herabwinken sieht, so frisch und fein, als käme es eben vom Felle eines schneeweissen Lammes, so mag man wohl freudiger überrascht sein, als durch manche Treibhausblumenpracht. Ueberhaupt ist der Anblick der vielbesungenen Alpenblumen ein ganz anderer, wenn sie auf ihrem eigenen Grund und Boden stehen, als wenn sie farblos und verwelkt in einzelnen Exemplaren die Stammbuchblätter sentimentaler „höherer" Töchter zieren. So ist, nach unsern Begriffen wenigstens, die Alpenrose nur dann schön, wenn sie Strauch an Strauch wie ein rosenrothes Flammenmeer die Steilhalden der Berglehnen überdeckt, dass das Auge sich fast geblendet von dem hellen Purpur abwendet; so will auch das Edelweiss, der kleine Speik, die Edelraute auf ihrer eigenen Höhe

aufgesucht sein, um sich in ihrem vollen Glanze zu zeigen. Dort oben spielen reine, frische Lüfte, fällt kühlerer Thau, blinkt durchsichtigerer Sonnenstrahl, dort oben lebt und stirbt die Blume der Alpen, ein kurzes fröhliches Leben, ein rascher Tod; aber wie traurig im heissen Thale drunten langsam hinzusiechen, Blatt um Blatt, Zweig um Zweig verwelkend hinzusterben! —

Die hoch über den Panüeler Schrofen stehende Sonne gemahnte indess zu schnellerem Schritte. Hinten geht das Solaruel in ein paar mit Kalkgerölle gefüllte Runsen aus, die hoch zum Joche aufsteigen; im Zickzack zwischen ihnen läuft der kaum sichtbare Gangsteig. Der Weg ist steil und selbst in bester Jahreszeit schlecht; dennoch marschirten hier im Monate März in den Neunzigerjahren kaiserliche Truppen, um den Franzosen im churischen Rheinthale in die Flanke zu kommen; der Uebergang im tiefen Schnee muss vielen Soldaten das Leben gekostet haben, denn lange Zeit nachher fand man hier und da noch bleiche Schädel und Gebeine. Oben auf der scharfen Schneide sieht man hinab ins enge Prätigäu, zwar noch nicht auf die Sohle des Thales, in der die wilde Landquard dem Rheine zueilt, doch aber auf die grünen Halden von Seewies und Fanas und auf das jenseits hochaufragende Hochwanggebirge, während ganz hinten die weisse Selvretta und die Gletscher, welche Paznaun vom Engadin trennen, in das liebliche Bild hereinschauen. Für uns schliesst sich eigentlich hier der „stille Winkel"; denn auf der neuen Strasse da unten rollen schon die Omnibusse und eidgenössischen Eilwägen voll Touristenvolkes, das in allen europäischen Zungen redet. Drum eilen wir aber, wie in der Wirklichkeit, auch in der Erinnerung rasch vorüber; nur in Seewies auf dem Kirchhofe machen wir noch eine kleine Rast, welche den Manen des gräflichen Dichters Salis gilt, der dort begraben liegt. Nach ein paar Stunden staubiger Wanderung durch das Felsenthor, die „Klus" genannt, die prätigäuschen Thermopylen, an denen sich gewisse zur Bekehrung des Thales unternommene österreichische Dragonnaden des 16. Jahrhunderts entschieden brachen, wobei die habsburg'sche Suzerainetät über die Thalschaft verloren ging, — langten wir bei schon sinkender Sonne am Bahnhof zur Landquard an, und hatten eben noch Zeit, uns unbeachtet in einen dunklen Winkel des Waggons zu drücken, als der Zug schon brausend dem Unterlande zurollte.

III.

„Ach! über das neunzehnte Jahrhundert mit seiner ewigen Unruhe, seiner Philosophie, seinem Wissensdrang, seinen tausend Zeitungen und seinem Jagen nach irdischem Gewinn! kann denn

Niemand sich selbst entfliehen und dem Fluche seiner Zeit entrückt, in seliger Ruhe, nur „allein mit seinem Gotte“ und fern vom kreischenden Gezänke der Partei, der Natur leben und wachend träumen? — Ach, Niemand! Längst schon liegt sie hinter uns die goldene Knabenzeit mit ihrem Waldesduft und ihrem apfelblüthenbeschneiten Obstanger, wo wir weder Amboss noch Hammer sein mussten und im seligen Gefühle Virgil's, des mit germanischem Gemüthe begabten Lateiners, prophetische Verse scandirten:

Fortunatus et ille, Deos qui novit agrestes
Panaque, Silvanumque senem, Nymphasque sorores!
Illum non populi fasces, non purpura regum
Flexit, et infidos agitans discordia fratres,
Aut conjurato descendens Dacus ab Istro,
Non res Romanae perituraque regna. — —
— — — — — — — — — nec ferrea jura
Insanumque forum aut populi tabularia vidit! —

Das unerbittliche Menschengeschick, das Jedem seine Stelle angewiesen, duldet nun einmal euer träumerisches Wesen nicht, und zufrieden müsst Ihr sein, wenn es Euch nur tagelang vergönnt ist, den Staub des Daseins im kühlen Thau der Almen abzuspülen und die farbigen Gedankenbänder im hellen Sonnenäther lustig flattern zu lassen.“

Das ungefähr war das geistige Motiv, das uns an einem Sommer-Frühmorgen hinaustrieb aus den schwülen Geländen des Bodensees, um in kürzester Linie das „Hochland“ zu erreichen. Schon die sinkende Sonne grüsste uns in der dunkeln Schlucht der Bregenzerache, dort, wo sie eingeengt zwischen himmelanstrebenden bewaldeten Bergen dem „Tannberge“ an der Gränze des Lechthales enteilt, um in die Wiesenfluren des Bregenzerwaldes einzutreten. Ueber diese im Fluge zurückgelegte Strecke Einiges zu sagen, verbietet indess Zweck und Titel dieser Zeilen. Denn der Bregenzerwald, seiner landschaftlichen Schönheit, seiner freundlichen Gasthäuser und reinlich verständigen Bewohner halber schon seit einigen Jahrzehnten von Touristen und Curgästen durchstreift, hat längst aufgehört unter die „stillen Winkel“ zu zählen und demnach thut unser Einer am besten, in Wirklichkeit und in der Erinnerung rasch darüber wegzueilen. Solche Gänge mögen für zartbeschuhte schwäbische Kaufmannstöchter und süddeutsche Hofrathshämorrhoidarier ganz angenehme Promenaden sein; uns ist die dortige Natur etwas zu zahm und selbst auf die Gefahr hin, der Blasirtheit bescholten zu werden, fordert unser Auge und Fuss kräftigere Kost und eine absolute Höhe von wenigstens 4000 Fuss.

Diesem vielleicht etwas einseitigen Massstabe zu Folge scheint uns die eigentliche landschaftliche Classicität des „Waldes“, wie

man am Bodensee kurzweg das Thal der Bregenzerache zu nennen pflegt, erst innerhalb der Mellauer Clause zu beginnen, wo in die enge schluchtartige Tiefe die Pyramide der Mittagspitze und vor allem jene langgestreckte, kühngeschwungene Felswand, die Canisfluh genannt, herniederblicken. Grossartig und imposant aber und doch wieder einer träumerischen Idylle gleich, hat uns stets „Schrecken" geschienen das enge Amphitheater von 6—8000 Fuss hohen Spitzen, in dessen Mitte auf einem dunkelbewaldeten Schuttkegel Kirche, Pfarrhaus, Schule und Wirthshaus — die vier Elemente bäuerlichen Daseins — liegen, und als Kristallisationskern die an den steilen Rasenterrassen zerstreut hängenden dunkelbraunen Holzhäuser des „Schreckens" um sich versammeln. Von den Hängen ringsherum stürzen zahllose Wasseradern in die Tiefen, und daher kommt es zunächst, dass ein immerwährendes Getöse, tausendfach im engen Kessel vervielfältigt, die Luft durchzittert und besonders Nachts an das ungewohnte Ohr schlägt.

Damals war Schrecken noch dasjenige, was es seit langen Jahren war, ein heimeliger Einkehrort für die Berggänger, mit seinen kleinen reinlichen Stuben von innen und seinen schwarzbraunen verwitterten Holzwänden von aussen, seinen trefflichen Forellen und ausgezeichneten Tropfen Weines; wenige Wochen darauf lag alles in Asche, was an Häusern dort auf dem engen Plateau stand, und wenn es auch wieder aufgebaut wurde, so wird doch an Kirchlein und Wirthshaus, an Schule und Widdum jener altersgraue Duft fehlen, der solche Gebirgseinöden mit einem eigenthümlichen Reiz bekleidet, und jene warme braune Holzfarbe, die sich so lebhaft aus dem dunkeln Tannengrün abhebt. Uebrigens war die Wiederherstellung des Wirthshauses eine Nothwendigkeit; denn in Schrecken laufen 4 vielfach begangene Gebirgsübergänge zusammen: einer, in zwei Gabelungen den Widderstein umschliessend über „Berggunt" und über „Gentschel" nach Mittelberg, und im weitern Verlaufe in das touristenbevölkerte Oberstdorf und Sonthofen; ein anderer, wieder zweifach getheilt, um das Aarhorn herum ins obere Lechthal; einer auf die Höhe des Arlberges und einer endlich, — der wenigst begangene, — über Schadona ins grosse Walserthal. Grösstentheils bequeme, nicht allzusteile Wege, die ausser von eigentlichen Touristen häufig auch von Geschäftsleuten benützt werden.

Am besagten Abende also sassen, einem solchen Knotenpunkt des Gebirgsverkehrs entsprechend, mitten unter den holzbeschuhten Tannbergern und vor diesen bloss durch eine Millykerze ausgezeichnet, einige Leute aus verschiedenen Weltgegenden, um den guten „Schoppen" in der niedrigen hölzernen Stube. Da war zuvörderst eine schöne Apothekersgattin sammt Gemal und Schwester aus Stuttgart, dann ein etwas griessgrämig blickendes Advocaten-

ehepaar aus München, ein alter liebenswürdiger Herr aus Wien, nach den vielen kleinen Phiolen zu schliessen, mit denen er alle Säcke seines Sommerpaletots vollgepfropft hatte, und die in Weingeist allerlei Kerbthiere enthielten, ein Naturforscher — endlich meine Wenigkeit. Diese ganze Gesellschaft, etwas müdegegangen und schläfrig, war von „aussen herein" auf den Schrecken gegangen, und wollte morgen wieder nach allen vier Winden fort, die breitredenden Schwaben über Mittelberg nach Oberstdorf, das griessgrämige Advocatenpaar auf den Arlberg, der Wiener Herr und ich über das Walserthal nach Bludenz. Hätte uns nicht der treffliche Wein und das Fremdenbuch gefesselt, wir wären noch vor dem sinkenden Abendroth in unsere Betten gekrochen.

Des andern Morgens waren die beiden Oesterreicher die Letzten auf den Beinen; hatten wir doch keinen besonders weiten Marsch vor uns, da wir in Sonntag Nachtruhe halten wollten. Der Morgen war wolkenlos, so weit wenigstens der enge Horizont des „Schrecken" reichte. Zunächst trabten wir von dem Orte wieder bergab und thalauswärts etwa ¼ Stunde bis zu einer Sägemühle; dort steigt ein Alpweg links bergan und bald erreicht man einen grünen sanftangehenden Sattel. Kurz vorher kamen wir durch einen grossen Holzschlag; zwei „Tiroler" — meistens bearbeiten nur diese im Accord die vorarlbergischen Holzfällungen, wobei sie den ganzen Sommer in einer niedern Hütte aus Astholz leben — traten auf uns zu und brachten uns als Xenie einige heisse „Kiechl", die noch von Fett trieften, dar, — eine Gastfreundschaft, die natürlich von unsern Feldflaschen nicht unerwiedert blieb. Steigt man auf dem grünen Sattel weiter an, so hat man rechts die Felsenpyramide des Künzlespitzes, links aber das Rothhorn, einen Kopf, der aus dem Illthale bei Nenzing weit herein sichtbar ist. Der grüne Sattel selbst ist die Alpe „Schadona", eine Benamsung, die mit der Alpe „Schutanna" bei Hohenems wohl eine und dieselbe urrhätische Stammsilbe haben könnte.

Auf dieser grünen Alpe sah es aber damals traurig aus; statt frohen Heerdengeläutes war alles still und öde, mageres Vieh lag müde im Grase, da und dort waren Männer mit Instrumenten beschäftigt, die Klauen auszuschneiden, und manchmal schlug wirklich mit dem Luftzuge ekliger Geruch an unsere Nasen. Es war jener Sommer, wo die Maul- und Klauenseuche durch die sonst so blühenden Heerden des „Waldes" fuhr; zwar ungefährlich für das Leben, aber doch den ganzen Alpnutzen zerstörend, da das kranke Thier kaum brauchbare Milch gibt. Wo, wie in diesem Striche, das Haupterträgniss im „Väh" und im „Gräs" liegt, ist es daher begreiflich, dass man durch Absperrung die Seuche zu bannen sucht, obgleich es auch vorkommt, dass ungeachtet aller Strenge, aber selbst auf ganz entfernten Alpen, die Krankheit doch zum

Ausbruch kommt. Bei diesen Absperrungen der Alpen gegeneinander kommt dann auch der harmlose Tourist hier und da schlecht weg, wenn er den bäuerlichen Contumazcordon auf eigene Faust zu durchbrechen versucht. Das Erzwingen möchte nicht rathsam sein; dagegen hilft die bereitwillige Erklärung, die Beschuhung waschen zu lassen, jedesmal, da die Leute im Wahn befangen sind, der Ansteckungsstoff werde meistens mit der am Schuhwerk haftenden Scholle verschleppt. So hatte man uns auch schon im „Walde" bedeutet, die Walser möchten uns wohl etwa nicht hinüberlassen, hinter Schadona stünden bewaffnete Posten, und wir sollten uns in Acht nehmen.

Auf der Wasserscheide von Schadona bot eine kurze Rast ein liebliches Landschaftsbild im Glanze der hellen Mittagssonne. Rechts an dem grünen Hange hinaus liegt die Alpe „Itscherney", links in tiefer Schattenschlucht braust der Lutzbach aus dem hintersten Winkel des Walserthales heraus, darüber leuchten die kleinen Gletscher der Kleinspitze und geradeaus sieht man durchs Thal hinaus ins Illthal, über dem der Gallinakopf in bläulicher Ferne aufsteigt. Die Luft war wohlig und der Rasen so einladend, dass wir nicht Zeit hatten, uns um den bevorstehenden Cordon zu kümmern, noch mit dem etymologischen Räthsel der Stammsilbe von „Itscherney" zu quälen, die bekanntermassen einmal im Lager der rhätischen Wurzelgräber zu einem erklecklichen Span geführt hat, massen die Einen darin ein etrurisches Wort „Ixt", d. h. Ross, die anderen aber ein einfacheres „acerneto" (von acero = Ahorn) erblicken wollten, so dass sich der Kampf um „Rossalm" oder „Ahornach" (zu deutsch) gedreht hätte. Diess war zwar schon in den Vierzigerjahren und der Streit dürfte, wenn nicht ausgeglichen, doch schon längst vergessen sein. Nichtsdestoweniger soll hier zur Beruhigung beider Parteien die Bemerkung nicht unterlassen sein, dass die Natur beide Auslegungen zulässt; nicht bloss dass eine Rossheerde gemüthlich dort weidete, auch Ahorne waren dort zu sehen und zwar von solcher Grösse, dass sie wohl, wenn nicht selbst, doch in ihren nächsten Vorfahren hätten romanisch reden hören können.

Der eigentliche Weg führt mitten durch die Hütten von Itscherney; wir aber liessen uns, dem Rathe unseres Führers folgend, durch eine grüne Schlucht an den Lutzbach hinab und erreichten so zwar etwas weiter im Thal drinnen, an der einsamen Hütte von Heimenwies vorüber, aber unangefochten von den walserischen Seuchewachen, die Sohle des Thales.

An Heimenwies knüpft sich übrigens eine Sage, welche mit den ethnographischen Forschungen über den Stamm und die Wohnsitze der Walser im Zusammenhange steht und die Bedeutung der Sage für die Geschichte in klares Licht zu setzen im

Stande ist. Bekanntermassen gilt es jetzt nach den Studien unseres Landmannes Dr. Bergmann in Wien als ausgemachte Sache, dass die Walser, burgundische Alpenansiedler, im späteren Mittelalter aus dem schweizerischen Wallis nach Vorarlberg kamen. Die Forschung bezeichnet heute noch, nach Redeweise und Tracht sich richtend, die Thäler längs des Lutzbaches (das grosse Walserthal), der Frutz (Laterns), den Schrecken und das Thal der Breitach (kleines Walserthal), das sich gegen Baiern öffnet, also einen schiefen von Südwest nach Nordost gerichteten Strich, als den Wanderzug des Burgunderstammes. Nun geht aber die Sage, dass der zu innerst im grossen Walserthale sesshafte Walser, Namens Heim, nach einiger Zeit seine einsame Farm Heimenwies verlassen und der Erste gewesen sei, der über Schadona hinüberwandernd, in Schrecken sich angesiedelt und dort „Heimenboden" gebaut habe; von dort seien die Walser dann über Gentschel hinab ins Breitachthal gestiegen.

Nach einer Wanderung von einer guten Stunde am Ufer der brausenden, oft durch „Klammen" eingeengten Lutz erreicht man links vom Hauptthale abliegend das Bad Rothenbrunn. Es liegt einsam, ein paar hölzerne Gebäude bildend, im Röthenbrunner Thal, rings von steilen weissgrauen Kalkbergen umgeben. Dort wurde etwas verspätet Mittag gemacht und während dann mein Begleiter seine Beute in Kerbthieren ordnete und seine weingeistgefüllten Phiolen zurechtlegte, blieb mir Musse genug, die nächste Umgebung zu durchstreifen. Die Quelle, oder nach der Meinung der Leute die Quellen, entspringen hart am Madonbach, etwa 100 Schritte oberhalb des Badhauses, reichlich und kristallhell, und werden zum Baden und Trinken gebraucht; jenseits des Baches träufelt noch ein besonderes Wasser, Augenwasser genannt, vom Fels. Es ist, wie man sagt, die stärkste Eisenquelle Vorarlbergs, und wird besonders in Fällen des Wechselfiebers gerühmt. Die ganze Einrichtung, sowie der Weg zum Bade ist aber leider sehr primitiv; namentlich gleichen die Wannen einfachen Särgen und über die einödhafte Stille vermöchten wohl kaum die purpurnen Alpenrosenglocken zu trösten, die rings ums Haus und fast zu den Fenstern hinein wachsen.

Das Bad gehörte einst sammt dem ganzen Walserthale zur Herrschaft Blumenegg, einem reichsunmittelbaren Besitze des ehemaligen Klosters Weingarten bei Ravensburg in Schwaben, wo man heute noch die Reliquien zum hl. Blut verehrt. Es scheint, dass die damaligen Herren, die Fürstäbte, manches für das Emporkommen des einsamen Bades thaten, wie ein altes „zu Rauensburg den ersten January anno 1651" gedrucktes Büchlein des Dr. Laurentius Gruebenmann besagt, das mir einst irgendwo in die Hände fiel. Laur. Gruebenmann, der Doctor, hat seine Descriptio

dem ehemaligen Abte ganz unterthänigst gewidmet, und meint unter anderm auch eben so sehr geistreich als gelehrt und zierlich zu schreiben, wenn er des „Löblichen Gotthauss vberauss Kostlichen, Theuren Haylbrunnen, das Allerheyligist: bluot Jesu Christi zue Weingarten“ mit dem Heilwasser des Rothenbrunnens in Vergleichung setzt. Doch lassen wir den frommen Doctor zum Nutzen und zum Seelenheil vieler seiner jetzigen gottlosen Collegen selber reden: . . . „wie dan bereiths diese letzstere Jahr bis in 70 Persohnen von Vnterschidlichen orten zu erhaltung vnd erlangung der gesundhait diesen Haylsamen brunnen besucht und mit gutem Contento gebraucht haben, vnd würdt Hoffentlich der effectus vnd grosse würkung dess Rothen Brunnens desto stärker, weil er jetzund ein besondere influentiam vnd einfluss hat, von dem Rosenfarben Bluot Jesu Christi, In dessen dition vnd Herrschafft er jetzundt fliest. Dazue sich auch weiter gar wohl reimet der orth da er entspringt, so von Alters her genannt würdt, Ma Donna, zu Teutsch souil alss vnser Fraw.

So ist aber die Glorwürdigiste Gottesgebererin, Vnter anderm Ehren Titul, auch mit disem begabt, dass sy genannt würd Puteus aquarum Viuentium, Ein Brun dess Lebendigen wassers, Welche ohne zweiffel, weil sie ist Salus infirmorum, Ein Hayl der Kranken, diss Lebendig- Vnnd Haylmachende wasser desto heuffiger würdt lassen fliessen vnd Ihr operation vnnd würkung Desto stärker vnnd Kräfftiger erzaigen.“

Nach Caput I: „Von gelegenheit, Vrsprung, Vnnd Nammen dises Haylsamen Brunnens“ liegt das Bad „In der Herrschafft Bluemenegg, welche dem Löblichen des Hay: Röm: Reichs Gottshauss Weingarten gehörig 5 stundt weit Von dem Schloss Bluemenegg, 8 Stundweit von Veldtkirch in der Pfarr ad S. Dominicum, zu dem Sonntag genannt, zwischen vier Hochen rauchen Felsen vnd Alpgebirgen.“ Weiter heisst es dann: „Vmb diesen Brunnen wachsen Vill Förene wie auch im gantzen Thall, Thanne, Buechen, Ybenholtz, ein gesteud Mijrtus genannt, Teutsch Alpröslin, mit schönen Purpurfarben Bluemen, Item ein gesteud den Guldenen Chamenderlin gleich, dass es doch nit ist, ... vill kreüter, deren bei den Medicis mehrertheil vnbekhandt; sonsten findet man auch gembsen gewild, Hirsch vnd wildgeflügel genugsam, wann die Jäger vnd schützen dass Ihrige darzue Thuen wollen, von welchen Jederzeit den Badgästen Ihren Theil gegeben würdt.“ Weiters erfahren wir aus des gelehrten Doctors umfassendem Werke, dass Abt Dominicus von Weingarten im Jahre 1649 selbst diesen Ort besucht und nachdem er ex gustu, visu, Olfactu et ex destillatione dessen Eigenschaften erkundet, „dem gantzen Landt zue sunderem nutzen vnd wohlfahrt ain gnädige anordnung gethon, dass man zway schöne wie solche Landesart vnnd thal

erleiden khünden. behausung sampt zwey lustigen Badhüten mit Fenstern vnd Läden Aufferbawet, dass also der zeit auf die 40 vnnd mehr Persohnen jhren gnuegsamen vnderschlauff haben mögen."

An jenem Tage, als ich dort durchwanderte, waren aber die Badgäste nicht eben sehr zahlreich; etwa nur 10 hatten ihren „Unterschlauf" gefunden, grösstentheils Landleute aus dem Bregenzerwalde und dem Walgau. Das Haupthinderniss mag wohl die Unzugänglichkeit dieser Einöde sein, denn fast auf zwei Stunden hinaus geht nur ein unfahrbarer Bergsteig durch das Thal.

Uebrigens ist dieser Weg ein prachtvoller Spaziergang. Nach einigem Anstieg auf der Sonnenseite erreicht man das altersgraue Kirchlein von Buchboden an der Wiesenhalde, wundervolle Buchen steigen darüber den Berg hinauf, die sinkende Sonne streut ihr grünes Gold mit verschwenderischer Hand darüber aus. Durch den blauen Schatten vieler Tobel aus und ein, auf und ab, aber stets in respectabler Höhe über der Thalsohle gehts nun hinaus, auf Sonntag zu, wo ums Zunachten der gastliche „Löwe" eine Herberge bietet. Der Wirth ist ein Bregenzerwälder aus der Au, die Wirthin eine Tirolerin, der Wein vortrefflich und am Nachtlager nichts auszusetzen.

Des andern Morgens — es war ein „Monatsonntag" — bot der enge Platz vor der Kirche ein, besonders dem Auge meines alten Wieners, ungewohntes Schauspiel. Die Kirchengänger strömten zur Kirche da von allen Seiten heran, die Männer in einförmig dunkelblauer Tracht, die Frauenwelt dagegen als der eigentliche Leuchtpunkt der Gesellschaft in ihren feuerrothen Röcken und feuerrothen Strümpfen, die grosse blendendweisse Halskrause über dem grünrothen Mieder herabfallend dazwischen. Wie sie da so heraufstiegen durch die engen Wiesenpfade, oder herabkamen von den obern Höfen, auf alle Weite als rothe Punkte sichtbar, wars ganz wie ein niedliches Kripperlspiel und noch eine jener seltenen Erscheinungen uralter Volkstracht. Diese ist in Vorarlberg nur in drei Thälern mehr zu sehen, in allen dreien aber wieder ganz anders. Die ernste Bregenzerwälderin mit ihrer nonnenhaften schwarzen „Juppe", die rothgeröckte lustige Walserin, und das feingeschnittene Mädchen aus Montafon mit ihrem „Mässle", dem dunklen Rock und dem hellrothen Strumpfe — diess sind drei Typen ganz verschiedener Herkunft und Abstammung. Sie haben nur das eine Gemeinsame, dass sie Richl's geistreiches Wort bestätigen, dass das Weib das eigentliche conservative Element der menschlichen Gesellschaft in Sitte, Sprache und Volkstracht sei; denn in allen drei Thälern hält nur mehr das schöne Geschlecht pedantisch an den alten Kleidersatzungen fest, die Männer

haben sich längst, und sicher nicht zu ihrem Vortheile, davon emancipirt.

Zwei Stunden weiter thalaus liegt St. Gerold; der Weg dahin führt in der Höhe an der Berglehne durch tief in das brüchige Flyschgestein eingeschnittene Tobler, fast fortwährend im Schatten von Ahornen und Buchen. In St. Gerold selbst liegt ein altes braunes Walserwirthshaus oberhalb und das Kloster St. Gerold unterhalb der Strasse. Es ist dieses eine Filiale von Einsiedeln in der Schweiz, die Mönche sind auch Schweizer und versehen einige Pfarren ringsum. Die Lage des Klosters ist reizend, von Waldschatten umweht, und hell tönte eben seine Glocke in die warme Frühluft hinaus, als wir dort oben im braunen Walserwirthshaus am offenen kleinen Fenster lagen, den sonnenwarmen Becher guten Tirolerweines vor uns, während uns die hellblonde, rothgeröckte Walsermaid eine lange Geschichte von einem sächsischen Königssohn erzählte, der vor ungeheuer langer Zeit, wahrscheinlich bald nach der Sündflut, hier als Einsiedler gelebt und das Kloster gegründet habe. Uns schien diess weniger glaublich als die weitere Behauptung, dass das eigentliche wunderthätige Einsiedlerbild nicht in Einsiedeln, sondern in St. Gerold aufbewahrt werde, wohin es im Sonderbundskriege geflüchtet worden sei; im Interesse aller jener Tausende von frommen Seelen, welche seither vor der schwarzen Madonna zu Einsiedeln ihr Herz ausgeschüttet, überlassen wir die Verantwortung dieser kühnen Thesis indessen unserer blonden „Gewährsmaid".

An den Ruinen von Blumenegg, der ehemaligen Zwingburg dieser Thalschaft und bis in dieses Jahrhundert Sitz einer reichsunmittelbaren Grafschaft, gehts rasch hinab ins Thal der Ill. Dort an der Lutzbrücke endet auch unsere Fahrt und unser stiller Winkel; dort im Gelände der Ill braust die Turbine, dreht sich geschäftig die Spindel, raucht der riesige Dampfschlot und berechnet man die Summe des Daseins wieder nach Contocorrent und Hauptbuch: dort fährt der kaiserliche gelbe Eilwagen, läuft der Telegraphendraht, liest man Zeitungen und zerbricht sich den Kopf über die Umgestaltung der Welt, — Dinge, die höchst nothwendig sind im neunzehnten Jahrhundert, aber uns doch lange nicht so lieb wie die grüne Einsamkeit unserer „stillen Winkel".

Eine Excursion auf den Monte Baldo.

Von **Rudolph Hinterhuber.**

Nachdem ich Südtirol durchstreift, den Schlern und die Seiseralpe durchforscht, und die Rittneralpe besucht hatte, drängte es mich, die Gränzmarke dieses schönen Landes zu erreichen, jenes Feenland, wo der Monte Baldo, von den Wässern des blauen Gardasees bespült, einen seiner Füsse nach der lombardischen Ebene streckt, während er uns nächst Mori und Torbole noch heimische Grüsse bietet. Südtirol hat trotz des grossen Touristenzuges über den Brenner und den Pilgerungen nach Meran und Passeir, nach den üppigen Traubengehegen bei Kaltern und Terlan, noch lange nicht die Würdigung gefunden, die es vermöge seiner Eigenthümlichkeiten, der Pracht seiner Dolomitgebirge, der Flora seiner Alpen, seiner seltenen Mineralien, ja selbst der oft besonderen Industrie seiner Thalbewohner verdient. Wohl wandert der Mineraloge nach Fassa, der Botaniker besteigt indess die Mendel oder wandert nach dem Col santo, um sich das seltene Geranium argenteum zu holen. Warum geht letzterer nicht auch nach Fassa, das wohl von Pollini, Moretti und Elsmann durchforscht, aber lange noch nicht ausgebeutet ist? Die Berge Udai und Avoi und ihre benachbarten Kolosse bieten sicher noch manche Schätze, nach denen zu suchen sich lohnt, nicht minder das Fleimserthal und das Val di Non.

Mein Ziel im Auge wanderte ich über Trient und Roveredo nach Mori, und holte Rath bei meinem Collegen, der eben über der Receptirtafel Kerzen zum Verkaufe bot. Er nahm mich freundlich auf, und nach seinem Vorschlage bestieg ich einen Mulo, den minder interessanten Weg bis Brèntonico auf demselben zurückzulegen; auch sorgte er für einen Führer durch das ganze Gebirge.

Brentonico, ein kleines Bergstädtchen, 2125′ *G. K.* (Geognostische Karte Tirols 1849), nach welscher Schablone gebaut, schmutzig, aber in freundlicher Lage an grünenden Berggehängen, liegt wohl von jedem touristischen Ausfluge ziemlich abseits, und

auch ich will darüber wegeilen, um in jene Hochthäler zu gelangen, die zu durchsuchen ich mir vornahm. Auf Wiesen fand ich hier Ligusticum Segueri *Koch*, so auch am Rande derselben Malva Morenii *Pol*, Dianthus monspessulanus *L.*; vorspringende Felsen überwuchert von Gallium baldense *Spr.*, G. helveticum *Weig.*, an Zäunen Rosa turbinata *All.*, Rasenplätze geziert von den goldigen Quirlblumen der hoch aufsprossenden Gentiana lutea, Quellen in grosser Menge, umsäumt von Carex baldensis, Fundorte der gesuchten Terra verde *), beschäftigten mich bald hinlänglich.

Der Baldo ist einer von jenen Bergen, die uns bei ihrer Durchforschung gleichsam ein Compendium der Alpenflora des weitesten Umkreises bieten, gleichwie der Untersberg, der Schneeberg. Sein N. und NW. wird noch von den rauhen Lüften der Gebirgsriesen Tirols bestrichen, sein S. von dem warmen Hauche der lombardischen Ebene geküsst, während der W. von den befeuchtenden Dünsten des Gardasees geschwängert wird. In nicht unbedeutender Höhe dehnen sich die reichen Olivenwaldungen von dessen Ufern gegen N. über das Valle fredda. In Acqua nera, einer schmutzigen Hütte mit Lehmboden, unter kritischen Gesichtern, brachte ich auf einem nicht sehr aromatischen Mooslager die erste Nacht zu. Da gibt es keine Alpen mit hellem Glockengeläute, kein Jauchzen prallt an die Wände und antwortet von den Höhen, keine freundliche Sennerin schmort das Mues oder jodelt nach den sonnigen Berghalden; ich habe die meisten dieser Hirten abgeschlossen, wortkarg (freilich gegen mich, den Deutschen) gefunden. Die Polenta liesse sich ertragen, wenn sie anders gereicht würde. Mein Gebaren mit den Pflanzen betrachtete man nur misstrauisch; die drei hier anwesenden Männer, grosse knochige Gestalten mit wirren Bärten, kauderwelschten halbleise mitsammen und schienen mehr mein Thun als meine Wünsche zu berücksichtigen. Ich war froh, als der Morgen kam und ich diess Asyl verlassen konnte. Der Morgen war aber auch so sonnig rein, so prachtvoll, wie ihn ein nachbarlicher italischer Himmel nur immerhin hieher vererben konnte.

Ganz nahe der Hütte sammelte ich den stattlichen Asphodelus albus *L.* (Asphodeline lutea *Rchb.*, ebenfalls am Baldo, wächst in der Valle Novetiae). Ich hatte das Plateau erreicht, einen ungeheuren Rücken, der erst gegen Verona abfällt; vor mir erhob sich der Altissimo, gegen W. überraschte mich eine unermessene Fernsicht. Zu den Füssen des Berges dehnt sich der Gardasee in seiner vollen Länge von Torbole bis Garda, am jenseitigen Ufer erblickt man die Städtchen Riva und Arco und viele kleine Orte; weithin

*) Am meisten vorkommend im Thale Toretto am Monte Baldo. Nach Ch. F. Hochstetter durch Zersetzung des Augits entstehend (?).

reicht der Blick in die lombardische Ebene und aus ihr gewahrt man in grosser Entfernung Brescia und die Festung Mantua. Grossartige Olivenwaldungen bedecken den Fuss des Gebirges, die blaue Fläche des herrlichen Sees durchfurcht eben ein grosser Dampfer. Dazu die blaue Himmelsdecke und eine hellstrahlende Sonne; ich war entzückt. Die Ruhe, welche über die weite Fläche ausgebreitet war, das Bild des Friedens, wie mochte sie von den Kriegsschaaren unterbrochen gewesen sein, die sich vor Jahren hier bekämpften! welche Gefühle mochten wohl in einem frühern Kriege einen der Koryphäen desselben, den General Welden, durchdrungen haben, den Mann, der ein eben so ausgezeichneter Botaniker als tüchtiger Feldherr, eben so liebevoll im wissenschaftlichen Kreise als strenge als Soldat war!

Die Vegetation bildet hier durchaus keinen Uebergang, wie diess auf den Gränzen von Salzburg und Tirol, Salzburg und Kärnten etc. der Fall ist; sie steht für sich da, überreich, eigenartig.

Damit sei nicht behauptet, dass nicht auch viele von jenen touristischen Pflanzen sich hier vorfinden, welche von keinem Klima gestört, unermessene Strecken durchpilgern, Ebenen und Thäler durchkreuzen und Berge besuchen. Dergleichen sind auch viele hier, nur vielleicht mit üppigerem Habitus. Diese Pflanzen kennen aber gar keine Gränzen, wo sie nicht der Boden stört. Wer kennt überhaupt ausnahmslose Gränzen, wo es sich nicht um fixe Gebilde handelt? Gibt es doch Pflanzen, die sich beinahe in allen Zonen heimisch zu machen vermögen, und ist es nicht dieselbe Art, so ist der Unterschied oft geringfügig genug. Stellen wir die Eruirung dieser Vorkommnisse der Zukunft anheim. Erreichen die Species durch Fortpflanzung die entferntesten Punkte, oder gibt es in der That gewisse Verhältnisse, unter welchen diese Organismen aus formlosen Stoffen entstehen? Woher die Standpunkte einer Braya alpina auf der Gamsgrube und der ihr so nahestehenden Braya arctica *Hook* und Braya glabrella *Richardson* auf der Melville-Insel? Nirgends im unermessenen Zwischenraume eine annähernde Art! Carl Vogt frägt: „Gibt es eine Urzeugung, eine Generatio spontanea, eine ältern lose Zeugung oder nicht? Ist die Eichel oder der Eichbaum zuerst entstanden?“ Ob wohl die Beantwortung solcher Fragen von der Zukunft erwartet werden darf? Schleiden sagt wohl: „Das Licht bricht oft gerade da hervor, wo wir die tiefste und dauerndste Nacht zu sehen meinten.“

Pollini, Moretti, Allioni und Visiani haben bereits diese Flora ausführlich beschrieben, es bedarf hier keines weiteren Commentars; ich erwähne daher auf meinem Wege nur einiger Seltenheiten, die sammeln zu können mich besonders erfreute.

So z. B. auf dem Wege oder nicht unferne dem Altissimo Pedicularis comosa *L.* (vielleicht eine südliche Abart der P. foliosa), Hieracium alpinum, Ophrys alpina, Phyteuma Michelii und P. hemisphaericum, Pedicularis rosea, Potentilla obscura *W.*, Cytisus divaricatus *l'Herit.*, leider verblüht, C. purpureus und C. pulverulentus *), Primula venusta *Host.*, leider verblüht, Geranium macrorrhizon, auf Felsen Saxifraga Ponae *Strnbg.* (S. petraea *L.* und *Koch*), eben so tiefer Saxifraga arachnoidea *Strnbg.*, Orobus venetus *Clus.*, Lathyrus setifolius *L.*, Ononis minutissima *L.*, Astragalus mompelliacus *Clus.* **). Ranunculus Seguierii *Vill.* kommt am Baldo in Valle delle ossa, Valle del bastion (nach Ponted.) und nach Christoferi in Valle Sugana vor.

Die Höhe des Altissimo beträgt 7308' N. N. (Notizie naturali ecc. nach Senoner). Die Umsicht war hier nur noch grösser, unermessener und nur der zu nahe Brentastock mit dem Monte Spinale, 7906' N. N. und der Monte Gazza 7602 N. N. konnten ihr Schranken setzen. Die Höhe der Selva Piana zählt nur 3053'. Von W. kam ein Gewitter gezogen und hüllte bereits die Spitzen mehrerer entfernten Berge in Wolken. Im vollen Sonnenlichte aber spiegelte sich noch der Gardasee, auf welchem jetzt Schiffe lebhaft verkehrten. Ich werde dieses zauberische Bild nie vergessen. Auf der Spitze di Malcesine soll nach Pona Pedicularis fasciculata *Bellard.* (Ped. gyroflexa *Gaud.*) vorkommen. Die Witterung gestattete mir jedoch nur kurzen Aufenthalt, der nur zu schnell mit Bewunderung der Umsicht nach den Gebirgen, nach der unermessenen lombardischen Ebene etc. verging. Auch diese Nacht brachte ich auf dem Gebirge in einer ähnlichen Hütte wie die vorige, in ai coltri, zu. Das Gewitter war, ohne viel Schreck zu verursachen, vorübergegangen. Meine Umgebung nicht viel beachtend, ordnete ich meine Sammlung. Vorherrschend unter meinen Pflanzen fand ich diessmal die Familien der Coronarien, der Rosaceen, der Personaten, der Rubiaceen und der Leguminosen.

Der Baldo, von je berühmt durch den Reichthum seiner Vegetation, verdankt denselben seiner Lage. Er bildet einen Eckstein, eine Warte, die in's Land schaut, gleich einem Untersberg und Schafberg, welche beide Berge eben darum und mit Recht im hohen Rufe stehen, und gleich ihnen empfängt auch er von der Ebene seinen Zuwachs an Pflanzen, die auf dem Gebirge vielfach ihren Habitus verändern (siehe Jahrbuch des österr. Alpenvereins V., pag. 320 u. s. w.). Anders ist es auf den nachbarlichen Hochgebirgen Tirols, diesen von Gebirgen rings eingeengten Bergesriesen.

*) Letzterer auch auf der Mendel bei Botzen.
**) A. hamosus *L.*

Die Fernsicht von den Gebirgen Tirols beschränkt sich nur grösstentheils wieder auf Berge, aber prachtvoll ist sie desshalb nicht minder. So ist es auch mit der Flora derselben; sie ist werthvoll, aber der Wechsel ist nicht rapid wie hier. O dass diese Prachtberge doch auch einst in botanischer Beziehung einen Ruthner, einen Sonklar bekommen möchten, damit ihnen auch im Reiche Flora's ihr volles Recht zu Theil würde! Wie könnte der sicher verdiente Ruhm dieser Berge noch gewinnen!

Diesen Morgen sammelte ich unter mehreren die niedliche Pedicularis acaulis *Wulf.* und, hier zahlreich vorkommend, Galium rubrum *L.*, nächst der Capelle Maria della Corona aber an Felsen die so seltene Campanula petraea *L.*, die hier wohl nur einen ihrer wenigen Standorte hat, Orobus versicolor *Gmel.*, Philadelphus coronarius *L.*, Arenaria bavarica *L.*, Cytisus argenteus *L.* und Rosa coronaria *Poll.* gegen die Niederung Androsaemum officinale *All.*, Ribes petraeum *Wulf.*

Von all den Stellen, die ich beging und bestieg, fand ich keine beschwerlich, noch weniger gefährlich; nicht wildschön, wie seine Nachbargebirge gegen N. und N.-W., ist der Baldo anmuthig, in manchen Partien reizend. Gleichwohl halte ich es, die interessante Flora abgerechnet, mit ersteren. Wie gerne denke ich jener Reize an schroffen Abgründen, an himmelemporstrebenden Felsen, von Krummholz begränzten Schluchten, über weite Moränen, wo man auf Stunden weite Entfernung das Einsetzen des Bergstockes eines nahenden Wanderers vernimmt, über eisige Schründe an blauen Gletschertiefen, wie gerne denke ich ihrer! Hier ist alles weich, anmuthig wie der italische Himmel, der sich über die Landschaft breitet, wie die Oliven- und Feigenpflanzungen, die rings den Fuss des Berges bedecken, wie die Felsenpartien, von den prachtvollen Blüthen der Caparis spinosa oder den langen Ranken von Linaria cymbalaria überzogen. Wo der Fuss des Gebirges vor den aus Norden kommenden rauhen Lüften geschützt ist, gedeiht der Lorbeer, die stolze Pinie, der feurige Granatstrauch; selbst Fremdlinge aus dem entferntesten Süden, die gewaltige Agave americana und Cactus Opuntia, sind hier, letztere selbst schon in Botzen, nicht selten, gleichwie am mittäglichen Abhange der Euganeen. Die Oertlichkeit greift hier der geographischen Breite vor; nicht so ist es auf der südlicheren ungeschützten Po-Ebene, wo laut Berichten eine Winterkälte von — 10° R. nicht zu den Seltenheiten gehört.

Bei Garda, einem kleinen Flecken, von welchem der 14 Stunden lange See seinen Namen hat, betraten wir die Ebene. Ganz nahe wurde Virgil geboren, schrieb Catullus seine Lieder. Hier sammelte ich Anagallis tenella *L.* Es sei ferne von mir, hier eine Beschreibung der Gegend zu liefern, deren man genug in

Reisebüchern findet; auch will ich von hier wieder nach dem geliebten Tirol zurückkehren, von dem ich ausging, und das ich nur verliess, um seine südliche Gränze und den Uebergang derselben zur Ebene in botanischer Beziehung zu untersuchen. Italiäner thaten diess zur Genüge, der Deutsche Welden fand hiezu wohl nur sehr unterbrochen Zeit. Das Gebirge ist übrigens so gross, so ausgebreitet, dass noch für so Manchen hier zu thun bleibt und ich keineswegs dafür mehr Anerkennung in Anspruch nehme, als der geringste Botaniker, dem nur darum zu thun ist, ein klein wenig den Speicher des Wissens mitfüllen zu dürfen.

Zur See nahm ich den Rückweg. Seine Ufer sind belebt. Man sieht Desenzano, die Insel Tremelone, Malsesine, Brenzone, Castelletto, Torri und noch viele andere Dörfer, Flecken, Weiler, Villen und Landhäuser. Im Süden streckt sich eine lange schmale Landzunge, Sermione, fast eine Meile weit in den See. Ich sah Limonienpflanzungen, erfuhr aber auch, dass sie im Winter gedeckt werden. Bei Torbole stiegen wir ans Land. Hier sammelte ich noch auf kahlen Felsen nahe der Strasse Cerastium manticum, Scabiosa graminifolia und Seseli saxifragum *L.* Mit Ausnahme eines von mir bevorzugten Genus, den Carices, konnte ich mit meiner Ausbeute zufrieden sein; für letztere scheint die Natur des Bodens und der Luft zu trocken.

Nach meiner Zurückkunft nach Botzen besuchte ich noch über Meran die sieben Seen, wozu ich in dem nahe der Vintschgauer Strasse gelegenen Dorfe Partschins einen Führer nahm. Nach der Höhe zu ist dieser 6500′ hohe Berg, dessen grasreiches Terrain die Zielalpe einnimmt, von Gletschern begränzt, nahe denen ich, leider verblüht, Anemone alpina und baldensis, dann Arabis coerulea, Achillea moschata, Artemisia mutellina, Ranunculus glacialis und pyrenaeus, so wie nächst der Alpe auf Felsen die seit ein paar Monaten verblühte Primula ciliata *Moretti* (zunächst auf den Berner Alpen heimisch), Gentiana imbricata, Geum montanum, Hieracium Hoppeanum, alpinum und villosum, Pedicularis asplenifolia, Ophrys alpina, Scorzonera alpina und mehrere Carices fand, die Flora der südtirolischen Alpen, deren vorzüglichster Repräsentant der Schlern ist, und mir grösstentheils bekannte Species (ich bezeichne hier diese Flora zum Unterschiede jener von mir auf dem Monte Baldo bemerkten), aber sie wuchsen auf deutscher Erde, ich hörte an der Zielalpe wieder deutschen Sang, und mein deutscher Führer rief mir noch ein treuherziges: „B'hütt enk Gott!“ nach! —

Noch will ich hier ein ergänzendes Verzeichniss der Flora des Monte Baldo und seiner angränzenden Thäler beisetzen, wie ich selbe theils durch eigene Erfahrung, theils durch Verbindung mit botanischen Tauschfreunden completiren konnte, und woraus

genügend die seltene Reichhaltigkeit dieses Berges in botanischer Beziehung erkannt werden kann. Die bereits angeführten Arten sind hier weggelassen.

In der Valle *Fredda*: Ruscus hypoglossum, Scorzonera rosea, Rhaponticum scariosum *Lam.* (auf dessen Gipfel an der Canalette), Echinops Ritro, Phyteuma comosum, Laserpitium peucedanoides *L.*, Genista radiata *Scop.*, Orobus luteus *L.*, Silene saxifraga *L.*, Linum narbonense *L.*, L. flavum *L.*

„ „ „ *dell' Artillon*: Passerina (Daphne) Thymelaea *D. C.*, Inula montana, Erigeron Villarsii, Cistus albidus *L.*, Clematis Viticella *L.*, Erica mediterranea *L.*

„ „ „ *Losona*: Achillea ligustica, Plantago albicans *L.*

„ „ „ *Bassiana*: Staechelina fruticosa *L.*, Saxifraga petraea *L.*, Agrimonia agrimonioides *L.* und *Jacq.*

„ „ „ *Caprino*: Cytisus divaricatus *l'Herit.* Erica mediterranea *L.*

„ „ „ *delle Ossa*: Heracleum pyrenaicum *Lam.*

„ „ „ *Vaccaria*: Anthyllis montana *L.*

In den höheren Regionen: Linnaea borealis? Lonizera periclimenum, Centaurea alpina, Senecio rupestris, Cirsium montanum, Eritrichium nanum *Schrad.*, Euphrasia tricuspidata *L.*, Primula carniolica (soll auf den Gipfeln vorkommen), Heracleum alpinum *L.*, Bupleurum baldense *Waldst.* und *Kit.* (B. junceum *L.*?), Ranunculus Thora *L.*, Calianthemum coriandrifolium *Rchb.*, Anemone baldensis *L.*, Spergula saginoides.

Eine Tour

von Assling in Oberkrain nach Windisch-Bleiberg in Unterkärnten.

Von **Paul Hartnigg**, Bergbauleiter in Assling.

I. Die Karawanken. *)

Wer einmal bei schönem Wetter die Tour von Marburg nach Villach auf der Kärntner Bahn machte, oder wer vom Stadtpfarrthurme in Klagenfurt die Aussicht gegen Mittag genoss, dem mussten die Karawanken, der grossartige Gebirgszug an Kärntens südlicher Gränze, mit ihren mannigfachen, zerrissenen und höchst pittoresken Formen gewiss auffallen und sein Auge besonders fesseln.

Nicht minder schön ist der Anblick des Südabfalles dieser Bergkette, wenn man von Laibach aus in's schöne obere Savethal reist; durch die im Westen sich anschliessende imposante, nach Süden ablenkende Gruppe des Terglou gewinnt hier das Bild noch bedeutend an Interesse.

Die Karawanken mit den dazugehörigen Steiner Alpen, welche in ihrer ganzen Erstreckung von Westen nach Osten die natürliche Gränzscheide von Krain und Kärnten und zum Theil von Steiermark bilden, sind zwar von Geognosten, Botanikern etc. im Allgemeinen wohl erforscht, von Alpenfreunden aber noch viel zu wenig berücksichtigt worden, und dennoch bieten sie, wenn sie auch den norischen Alpen nachstehen, so viel des Schönen und Interessanten, dass sie die vollste Beachtung verdienen.

In den äusseren Formen, sowie in der petrographischen Zusammensetzung haben sie grosse Aehnlichkeit mit den carnischen Alpen, von denen sie gewissermassen nur die östliche Fortsetzung bilden und durch den tiefen Einschnitt von Gailitz-Tarvis getrennt sind. Während die norischen Alpen mehr aus krystallinischen Schiefergebirgen und Massengesteinen zusammengesetzt sind und Sedimentbildungen nur untergeordnet vorkommen, be-

*) Aus dem Keltischen; von Kara-Stein und Wanka-Wiese.

stehen die Karawanken fast durchgehends aus letzteren, vertreten durch beinahe alle Glieder derselben.

Ein weiterer Unterschied beider Gebirgszüge ist auch, dass die norischen Alpen mehr flach ansteigen und bis hoch hinauf mit herrlichen Wäldern und Triften, welche letztere weit über 6000' Meereshöhe reichen, bedeckt sind, während die Karawanken von den Tiefthälern in steilen, schroffen, zerrissenen und höchst mannigfachen Formen emporragen. Sie fallen gegen Krain zu minder steil ab, als gegen Kärnten, wo manchmal nahezu senkrechte Wände und Abgründe vorkommen. Desshalb ist auch der Anblick der Nordseite viel pittoresker als jener der Südseite, und letztere der Cultur viel zugänglicher als erstere. Für den Alpenfreund bieten die Karawanken ausserordentlich viel interessante Punkte, sowohl an Höhen und Thälern, als Uebergängen. Von ersteren sind von Westen nach Osten gehend besonders zu erwähnen:

Als Gränzgebirge:

der Mittagskofel,	nördlich	von	Lengenfeld	6642 W.F.
die Golitza,	„	„	Assling	6009 „ „
„ Kotschnaalpe,	n. n. ö.	„	„	6213 „ „
der Stou	n. ö.	„	Bad Veldes	7064 „ „
die Selenitza	n.	„	Vigaun	6900 „ „
„ Koschutta,	nahezu n.	„	Neumarktl	6618 „ „
der Sterschitz,	westlich	„	„	5546 „ „
„ Grintoutz,	nordöstl.	„	Krainburg	8086 „ „

In Kärnten:

der Singerberg,	nördlich	von	Windisch-Bleiberg	5010 W.F.
„ Gerloutz,	südlich	„	Ferlach	5800 „ „
„ Matzen,	südöstlich	„	„	5120 „ „
die Obir,	westnordwestl.	„	Eisenkappel	6751 „ „
„ Petzen,	südlich	„	Bleiburg	6678 „ „
u. der Ursulaberg,	südlich	„	Guttenstein	5213 „ „

Die lohnendsten Aussichten gewähren: der Mittagskofel, der Stou, der Grintoutz und die Obir, deren Besteigung, ausser jener des Grintoutz, auch nicht sonderlich schwierig ist.

Der Mittagskofel ist von St. Jakob im Rosenthale und von Assling über Lengenfeld im oberen Savethale aus leicht zu besteigen.

Auf die Spitze des Stou führen mehrere Wege. Der beste und kürzeste ist auf der krainerischen Seite von Jauerburg aus, wo man im Berghause übernachtet und von dort in 2 Stunden die Höhe erreicht. Auf der kärntnerischen Seite sind die zwei gangbarsten Wege von Windisch-Feistritz im Rosenthale durch das Bärenthal und von Windisch-Bleiberg durch das Bodenthal.

Der Grintoutz wird von Bad Vellach in Kärnten und von Stadt Stein durch das Feistritzthal am besten erstiegen. *)

Auf die Obir führen verschiedene Wege. Von Freibach längs des Baches gleichen Namens an der Weratschnigg-Hube vorbei; — von der Anna-Draubrücke über Galizien in südlicher Richtung zur Ruine Wildenstein, längs des gleichnamigen Grabens und bei der Knappenhütte vorbei; — von Ferlach über Waidisch in das Zellerthal und von Zell bei der Pfarr in 1 Stunde auf die Spitze; — endlich von Eisenkappel über Ebriach auf die Höhe.

An Uebergängen ist dieser Gebirgszug besonders reich. Drei davon sind befahrbar, nämlich: von Kronau im obersten Savethale über die Wurzen nach Villach; von Krainburg über den Loibl (4300') nach Klagenfurt, und von Krainburg über den Seeberg (3800') nach Eisenkappel. Auf ersteren zwei verkehren täglich Malleposten (die Mallepost über Wurzen wird jedoch nach Eröffnung der Eisenbahn Laibach-Tarvis aufhören). Jeder von diesen Uebergängen bietet den Touristen eine Mannigfaltigkeit der schönsten Scenerien, hauptsächlich die zwei letzteren: der Loibl und der Seeberg. Die andern Uebergänge sind grösstentheils gute Fusssteige und zeichnet sich der von Stein durch das Feistritzthal über den Podvolaulek-Rücken nach Steiermark in das Sulzbacher Thal besonders aus, da man auf der steirischen Seite auch die berühmte Nadel zu passiren hat.

Auch an schönen und romantischen Thälern und Schluchten ist durchaus kein Mangel. Bemerkenswerth sind:

In Krain: das Alpner Thal, nördlich von Assling, — das Vigauner Thal, nördlich von Vigaun mit dem Schlosse Katzenstein und der Ruine Stein, — das Katharinenthal mit der Teufelsbrücke, nordwestlich von Neumarktl, — das schöne Kankerthal, nördlich von Krainburg, — das Feistritzthal, nördlich von Stein, mit den sehenswerthen grossartigen ärarischen Pulverfabriken, dem ehemaligen Kloster Münkendorf, Cementfabriken und vielem andern Sehenswerthen, — endlich das liebliche Tucheiner Thal, östlich von Stein.

In Kärnten: das Rosenbacher Thal bei St. Jacob, — das Bärenthal, südlich von Windisch-Feistritz, mit der für Botaniker hochinteressanten Matschacher Alpe, — das Windisch-Bleiberger mit dem Bodenthale, nördlich des Stou, — das Loibl-Thal mit der wildromantisch schönen Sapotnitza, der Teufelsbrücke und der für Botaniker und Entomologen so lohnenden Strachalpe, — das

*) Wohl am besten aus dem obersten Kankerthale von der Südwestseite. Vom Bade Vellach muss man jedenfalls über den Sattel des Seebergs in's Kankerthal und sucht man anders nicht eine gefährliche Besteigung eigens auf, so muss man diesem Thale so weit folgen, bis man auf die Südwestseite des Berges gelangt ist. A. d. R.

Waidischthal mit Eisenhochöfen und Hammerwerken, — das Freibachthal mit der schönen und grossartigen Ansicht der Obir, — das Vellachthal mit Eisen- und Stahlhämmern, Bleischmelzwerken und Cementfabriken, der Türkenschanze, dem Hauptorte Eisenkappel, dem Schlosse Hagenegg und dem aufblühenden Badeorte Vellach (Nebenthäler hat das Vellachthal mehrere, darunter das schönste das Ebriacher mit einem Sauerbrunnen), — das Miesthal mit wahrhaft romantischen Bildern, malerischen und grotesken Felsenschluchten und dem Hauptorte Schwarzenbach mit Bleiwerken und Eisenhämmern, — endlich das interessante Javoriathal.

In Steiermark: das an Naturschönheiten überreiche Sulzbacher Thal.

Begränzt man das Gesammtbild mit dem herrlichen Savethale in Krain und dem reizenden Rosen- und Jaun-Thale in Kärnten, so mag man wohl mit Recht behaupten, dass die Karawanken zu den schönsten Theilen der Alpen gehören.

Als Ausgangspunkte für Bergpartien sind empfehlenswerth: in Krain: Assling (auch für den Terglou), Bad Veldes, Neumarktl, Krainburg und Stein;—in Kärnten: St. Jacob und Windisch-Feistritz im Rosenthale; Ferlach, Eisenkappel, Bad Vellach und Schwarzenbach; in Steiermark: Markt Laufen für Sulzbach. An den meisten dieser Orte ist die Unterkunft eine comfortable und auch für gute Führer zum Theile schon gesorgt; endlich sind sie entweder von der Eisenbahn nicht weit entfernt oder werden selbst Stationsplätze werden, was den Touristen erlaubt, in kürzester Zeit viel zu sehen.

Sind die Karawanken dem Alpenfreunde überhaupt zu empfehlen, so bieten sie speciell dem Geognosten, Botaniker und Käfersammler etc. das mannigfaltigste Interesse. Ich will hier in gedrängter Kürze das in dieser Richtung Wissenswertheste aufzählen.

Unsere Gebirgsgruppe wird von den Gliedern der Steinkohlenformation (Gailthaler Schichten), der Trias und Jura zusammengesetzt, krystallinische Gebilde (Granit und Syenit) kommen nur bei Eisenkappel und Schwarzenbach vor. Die Steinkohlenformation ist durch Schnürlkalke, Sandsteine, Schiefer und Quarzconglomerate vertreten. Man findet sie von Wurzen bis nach Südsteiermark, manchmal mächtig entwickelt und entblösst, häufig auch von jüngeren Gebilden überlagert. Von Wurzen bis zum Kotschna-Sattel lagern Werfner Schiefer in geringerer und Guttensteiner Kalke in grösserer Mächtigkeit auf, dann folgen Hallstätter Kalke (oberer Triaskalk) an der Graisca, dem Mittagskofel und der Golitza. Weiter östlich werden die genannten Glieder der Trias herrschend, vertreten durch schiefrige, sandige, merglige

Gesteine, Dolomite und Kalksteine. Sie werden an mehreren Stellen von Dioriten und Porphyren durchsetzt und von Dachsteinkalken überlagert, welche auf dem Kotschna-Sattel beginnen, über den Stou und die Selenitza bis in die Nähe des Loiblpasses ziehen, den Kamm der Koschutta und noch weiter östlich eine vereinzelte Partie in den Steiner Alpen bilden. Die Porphyre und Diorite stehen an mehreren Punkten an, u. z. am Mittagskofel, Matschacher, am Loibl im Kankerthale, Kappel und Schwarzenbach; sie scheinen nach verschiedenen Richtungen Hebungen veranlasst zu haben, wodurch die zerrissenen Formen dieser Gebirgskette entstanden. Am Fusse der nördlichen und südlichen Abhänge treten Tertiärschichten auf, die hier und da kohlenführend sind.

Die Karawanken beherbergen auf der Kärntner Seite die bekannten Bleierzlagerstätten in den Kalken und Dolomiten des oberen Muschelkalkes, während auf der Krainer Seite Spatheisensteine und Manganerze in der Steinkohlenformation auftreten, die an mehreren Punkten Gegenstand bergmännischer Gewinnung sind. An anderen Mineralien sind noch zu finden: in Krain: Bohnenerze und Bleierze im Feistritzthale bei Stein; Quecksilber bei Neumarktl und Stein; Bleierze und Zinkblenden in den Spatheisensteinen am Fusse der Golitza und des Stou; — in Kärnten: Kupferfahlerze und Malachite bei Finkenstein unter dem Mittagskofel, Zinkerze mit Bleiglanz bei Windisch-Bleiberg, Kappel und Schwarzenbach; Eisenglanz, Rotheisen- und Brauneisensteine bei Kappel und Schwarzenbach; Spatheisensteine zum Theil mit Zinnober bei Schwarzenbach und Kappel etc. etc.

Versteinerungen kommen allenthalben in allen Formationen vor, doch ist nur die Knochenhöhle Mokriza bei Stein, wo Ursus spelaeus gefunden wurde, einer besonderen Erwähnung werth.

Der Botaniker findet auf den meisten Bergen eine reiche Ausbeute. Besonders empfehlenswerth sind: der Mittagskofel, die Golitza, der Stou, die Matschacher Alpe, der Loibl, die Koschutta, die Kotschna, Ortatscha, die Obir und Petzen.

Die interessantesten Species sind: Ranunculus Traunfellneri, Arabis Vochinensis und coerulea, Alysum Wulfenianum, Thlaspi capaefolium, Viola Zoisi, Dianthus monspessulanus, Cerastium carinthiacum, mehrere Saxifragenarten, Astrancia carniolica, Heracleum austriacum, Cirsium carniolicum, Saussurea pygmaea, alpina und discolor, Scorzonera rosea, Crepis Jacquini, grandiflora, aurea und blattarioides, Phyteuma Halleri, Sieberi, arbiculare und hemisphaericum, Campanula Zoisi und Thyrsoidea, Rhododendron hirsutum, Paederotta Ageria, Pedicularis rosea, tuberosa, recutita, incarnata und Partenschlagii, Primula spectabilis, auri-

cula und minima, Globularia nudicaulis und cordifolia, Daphne striata u. v. a.

Endlich hat der Käfersammler an sehr vielen Orten Gelegenheit seine Sammlungen zu vermehren, besonders in der Umgegend von Alpen, Neumarktl, Stein, im Loibelthale, Obir, Vellachthal und der Kotschna. Nachstehende Arten sind am bemerkenswerthesten:

Cichrus rostratus, Schmidtii und alpinus, Carabus nemoralis, convexus und carinthiacus, Steropus aethiops, Leirus piceus, Otiorynchus villosopunctatus, ater und sulcatus, Tylodores chrysops, Ocipus fulvipennis, Leiconemis nobilis, Nebria Dahlii Dftschm. und angustata, Pterostichus planipennis Schaschl, Zieglerii und Mühlfeldii, Byrrhus gigas, geotropus, alpinus, Hylobius pineti, Ludius aulicus Gz., Trechus longicornus St. und rotundatus Dz., Periphus eques St. und scapularis, Cryptocephalus carinthiacus Suffr., Oreina phalerata Z., Coccinella alpina Redtenb. etc. etc.

Im Vorhergehenden glaube ich das Bemerkenswertheste über die Karawanken hervorgehoben zu haben und füge nur noch bei, dass ich einzelne Daten aus den zwei Werken: „Die Flora von Kärnten von Eduard Josch" und „Der Führer durch Kärnten von Josef Wagner und Dr. V. Hartmann" entnommen habe.

2. Eine Tour von Assling in Oberkrain nach Windisch-Bleiberg in Unterkärnten.

Als Leiter des Eisensteinbergbaues zu Reichenberg, am südlichen Fusse der Golitza, nördlich von Assling, hatte ich die Aufgabe, gleichzeitig die in geognostischer Hinsicht so interessante Umgebung dieses Bergbaues zu studiren; um diese Untersuchungen möglichst auszudehnen und einen grösseren Theil der Karawanken kennen zu lernen, sah ich mich veranlasst, mehrere Excursionen auch in weiterem Umkreise zu machen, eine davon nach Windisch-Bleiberg in Kärnten.

Ich wählte zu dieser Excursion den 6. September 1869, und erkor mir als Führer einen Kunstzimmerer des Bergbaues mit Namen Johann Čopp, der schon vor einigen Jahren in Windisch-Bleiberg sich aufhielt und daher den Weg sehr gut kannte.

Obwohl am 6. früh Morgens das Wetter nicht einladend schien, so wagte ich es doch, mit einem guten Plaid und noch besserem Regenschirme ausgestattet, meine Fusswanderung um 9 Uhr Vormittags anzutreten.

Ein paar hundert Schritte westlich von Assling zweigt sich rechts von der Poststrasse die im Jahre 1867 neu angelegte

2 Klafter breite Erzstrasse ab, die dann auf der östlichen Seite des Senitza-Baches sich emporschlängelt. Bald oberhalb Assling, wo sie sich von Westen nach Norden wendet, passirt man einen Steinbruch, der auf einen gefleckten rothen Marmor angelegt ist und gegenwärtig Bausteine für die Eisenbahn Laibach-Tarvis liefert. Weiter aufwärts bewegt man sich fortwährend in der alpinen Steinkohlenformation und erst bei Za Mlaka, wo früher eine Erzwage im Gebrauche war, ist ein bedeutender Felsen dolomitisirten Kalkes zu sehen.

Vor dem Dorfe Alpen (3200') kann man sehr mächtige Quarzconglomerate beobachten. In 1¼ Stunde von Assling erreicht man h. Kreuz, den Hauptpunkt des Dorfes Alpen. Ich kehrte in dem einzigen Wirthshause daselbst ein, um Proviant für die Weiterreise mitzunehmen. Von h. Kreuz aus geniesst man bei schönem Wetter die volle Aussicht auf den Terglou, der diessmal jedoch umwölkt war.

Während ich den Proviant besorgte, langte ein Italiäner an, welcher als Meister bei den gewerkschaftlichen Torfstechereien beschäftigt ist und über den Kotschna-Sattel nach Kärnten ging. Er schloss sich mir an, da wir einen grossen Theil des Weges gemeinschaftlich zu machen hatten.

Von hier bis zum Berghause geht man fortwährend auf der sehr schönen Erzstrasse hinauf. In der im furlanischen Dialecte gehaltenen Conversation mit dem Torfstechermeister wurde auch die Milch- und Käsewirthschaft Carniens (der Provinz Udine) besprochen und stimmten wir darin vollkommen überein, dass die Gegend ob Alpen und noch weiter westlich ausgezeichnet für eine solche Milchwirthschaft geeignet wäre, da meistens thoniger Boden vorhanden ist, aus welchem viele Quellen hervorbrechen. Es scheint aber in dieser Hinsicht nicht einmal der geringste Anfang gemacht worden zu sein, ja man hat nicht einmal eine Ahnung von dieser einträglichen Alpenwirthschaft.

In 1 Stunde von h. Kreuz aus erreicht man das Grubenhaus, wo ich ein wenig ausruhte und mich mit dem köstlichen Wasser der Tegethoff-Quelle erquickte. Dann wurde die Wanderung auf einem guten Fusssteige bis zum Kotschna-Sattel, zuerst über Wiesen, dann durch Buchenwald, fortgesetzt.

Wegen der Leichtigkeit, den Kotschna-Sattel zu ersteigen, von welchem man eine schöne Aussicht über einen grossen Theil von Kärnten, sowie auf den Terglou und Mangart geniesst, wird er auch häufig von Gesellschaften, besonders Damen, zu einem Ausfluge gewählt. Vom Grubenhause bis zum Sattel braucht man eine Stunde. Etwas unter der Höhe des Sattels trennte ich mich von dem Italiäner und erstieg nun den steilen westlichen Abhang des

Kotschna-Berges bis nahezu an den Kamm. Zuerst ging es durch Wald, dann aber über Rhododendron- und Preisselbeersträuche hinweg; letztere trugen gerade reife Beeren, welche ich fleissig pflückte. Mein Führer warnte mich in schlauer Einfalt vor dem Genusse derselben und als ich ihm begreiflich machte, dass man diese Beeren sammle und einsiede, da sie mit Wasser gemengt bei Krankheiten zur Kühlung vorzügliche Dienste leisten, erklärte er mir, dass man im obern Savethale davon wenig wisse.

Auf dem Kamme angelangt, sagte mir der Führer, dass nun der Karnevellacher Alpenstand erreicht werden müsse, wohin drei Wege führen. Der oberste auf dem Kamme sei schlecht, der unterste, obwohl gut, gehe zu tief; daher wählte ich den mittleren, mitten durch Krummholz hindurch. Auf dem Wege dahin konnte ich beobachten, wie wenig das vor Lawinen schützende Krummholz geschont wird und welche Gefahr der ohnediess spärlichen Waldung am südlichen Abhange der Kotschna und dem obern Lepeynethale droht.

In 1¾ Stunden vom Kotschna-Sattel aus erreichte ich den Karnevellacher Alpenstand, dessen umliegende spärliche Weide verrieth, dass nur Schafe aufgetrieben werden. Von da in ¼ Stunde kam ich auf die Anhöhe, welche mit Zwergföhren stark bewachsen ist. Würde heiteres Wetter gewesen sein, so hätte ich hier den Anblick der norischen und Salzburger Alpen bis hinter den Grossglockner geniessen können; so aber war ich auf einer Seehöhe von 6200′ selbst in Nebel gehüllt, der sich erst verzog, als ich auf der Kärntner Seite wieder hinabstieg. Dieses Hinabsteigen geht knapp an einer Felswand, mit einer ausgedehnten Schotterhalde unter den Füssen, vor sich. Herabfallendes Gerölle bewog mich, die Höhe zu recognosciren, wobei ich einiger Gemsen ansichtig wurde, die in flüchtiger Eile ihre Schlupfwinkel aufzusuchen schienen.

In ½ Stunde von der Höhe gelangt man auf das Matschacher Alpl, wo ein paar Holzhauerhütten stehen, deren Insassen im Begriffe waren, den letzten Rest von Wald auszurotten. Es scheint eine hervorragende Eigenschaft der Bewohner diesseits und jenseits der Karawanken zu sein, als erbitterte Feinde der Wälder auftreten zu müssen, da man diese von ihm wohl vernichten, aber nirgends hegen sieht. Schade dass diese Leute nicht als Hinterwäldler in Nordamerika hausen, wo sie mit dieser ihrer in den Alpen gefährlichen Leidenschaft vortreffliche Dienste leisten könnten.

Vom Matschacher Alpl stieg ich dann in's Bärenthal hinab. Bevor der ziemlich lichte Wald aufhörte und die Wiesen begannen, fand ich eine gute Quelle, wo ich nach sechsstündigem Marsche ausruhte und einen Imbiss nahm.

Vom Kotschna-Sattel bis hierher bewegte ich mich stets im dolomitischen Dachsteinkalke und erst bei der Quelle sah ich wieder Schnürlkalk und Schiefer.

Um das Terrain des Bärenthales so viel als möglich zu begehen, entschloss ich mich, südlich abzulenken, ging bis hinter den Senidur-Bauer hinein, dann längs des Fahrweges, der nach Feistritz führt, wieder nördlich hinab bis zu einer Mühle an der Einmündung des Krischniggrabens in den Feistritzbach. Bis hierher konnte ich leider in geognostischer Hinsicht nichts Anderes sehen, als Schotterauflagerungen. Erst im Krischniggraben waren anfangs die Schiefer der Steinkohlenformation wieder sichtbar, um bald darauf wieder von Diluvium neuerdings verdeckt zu sein. Der Fahrweg, der in diesen Graben führte, war durch den Regenguss am 20. August 1869 total zerrissen und Schottermassen an dessen Stelle aufgehäuft. Da der Führer die Richtung kannte, so ging ich den Graben entlang und bei dessen Theilung in den nach rechts einlenkenden bis zu einer vom Wasser ebenfalls hart mitgenommenen Mühle. Hinter dieser fand sich der Fusssteig, der bis zum Sattel nach Windisch-Bleiberg führte. Es war schon 6 Uhr, als ich oben, wo einige Häuser stehen, anlangte. Ich schickte den Führer um Wasser aus; da dasselbe jedoch schlecht war, so sprach ich in einem Bauernhaus ein, um gestockte Milch zu bekommen. Das Behältniss war zwar nicht mit den Begriffen der Reinlichkeit vereinbar, die Milch jedoch gut, und wenn man Durst hat, schwinden alle Nebenbedenken.

Nicht unerwähnt kann ich es lassen, dass mir hier wieder, wie schon an mehreren Orten der Wenden, die nördlich der Karawanken wohnen, auffiel, dass selbe stark stottern, was im Gegensatze zur geläufigen Aussprache der Krainer auffällt.

Vom Sattel ging es sanft abwärts in's freundliche Thal von Windisch-Bleiberg. Man gewahrt gleich beim Eintritte die vielen Grubenhalden, welche am südlichen Abhange des Singerberges sich hinziehen und zur Entstehung des Ortsnamens Veranlassung gaben. Bei der Kirche angelangt, konnte ich erst nach vielen Fragen das etwa noch 8 Minuten weite östliche, alleinstehende und einzig einkehrbare Wirthshaus finden, wo ich nach einem ziemlich beschwerlichen, zehnstündigen Marsche um 7 Uhr Abends anlangte und nun mir, wie dem Führer, die so nothwendige Ruhe und Stärkung sehr wünschenswerth schien. Als ich jedoch den Wirth um ein Zimmer ersuchte, erklärte er, dass seine zwei sonst für Fremde bestimmten Zimmer in Reparatur sich befänden, tröstete mich aber damit, dass ich wahrscheinlich entweder beim Herrn Pfarrer oder Herrn Bergverwalter Erwarth Unterkunft finden werde; beide Herren würden bald zu ihm kommen und wirklich bald erschien der freundliche Sohn des Herrn Erwarth und bot

mir, von meiner Verlegenheit in Kenntniss gesetzt, sogleich ein Bett in seinem Zimmer an, welches Anerbieten ich augenblicklich dankbarst annahm.

Im Gasthause waren nebstdem noch zwei Fremde aus Klagenfurt anwesend, welche den folgenden Tag (den 7. September) den Stou besteigen wollten. Doch das Wetter war derart, dass zu meinem Bedauern die Besteigung aufgegeben werden musste; bei schönem Wetter hätte ich mich der Partie angeschlossen.

Den 7. September Vormittags besuchte ich mit Herrn Bergverwalter Erwarth die meisten der noch offenstehenden Stollen, in welchen etwa 30 Personen auf Weilarbeit (Haltgeding) beschäftigt waren. Die Bleierze treten in Lagern und Gängen im Hallstätter Kalke, theils derb, theils imprägnirt — wie grösstentheils in Kärnten — auf, und zeichnen sich durch besondere Weichheit aus.

Um 11 Uhr Vormittags war die Grubenbefahrung beendet und wurden noch die sehr schön angefertigten Karten besichtigt.

Nachdem ich mich von der überaus freundlichen Familie verabschiedet hatte, ging ich in's Wirthshaus zurück, nahm — da es mittlerweile zu regnen anfing — schnell ein Mittagmahl und verliess um 1 Uhr Nachmittags bei einem starken Regen das Kirchdorf von Windisch-Bleiberg, um über das Bärenthal nach Windisch-Feistritz zu gelangen.

Bis zur Mühle im Bärenthale erfuhr der Regen gar keine Unterbrechung und war desshalb der Weg auch ungemein schlecht.

Von der Mühle ging es auf dem Fahrwege wieder besser vorwärts. Gleich unter derselben treten Schiefer und Kalke der Steinkohlenformation auf, die von Porphyren und Dioriten, welche weiters sichtbar sind, emporgetrieben wurden. Etwas südlicher sind Tertiär-Conglomerate in bedeutender Mächtigkeit entwickelt, deren schroffe senkrechte Wände, besonders auf dem rechten Ufer des Feistritzbaches, weit in die Höhe ragen und der Schlucht ein etwas wildromantisches Aussehen verleihen.

Eine halbe Stunde vor Feistritz ist bereits die erste Werksanlage der Gräfin Nothburga Egger, welche weiter abwärts in der Ortschaft selbst deren noch mehrere besitzt. Erzeugt wird hier besonders Eisendraht und soll das Werk in dieser Hinsicht ein Musterwerk sein.

Als ich um 7 Uhr Abends müde und nass in Windisch-Feistritz eintraf, war das mir angegebene, als sehr comfortable eingerichtet bezeichnete Gasthaus des Herrn Kraigher bereits mit Fremden überfüllt, welche am nächsten Morgen nach M. Elend entweder wallfahrten oder Waaren verkaufen gingen. Zum Glücke bekam ich in einem andern Gasthause noch ein Zimmer, welches auch als Milchzimmer benutzt wurde — daher eine eigenthümliche Aus-

dünstung hatte, worin aber ein reinliches, gutes Bett sich befand. Auch das Essen war über alle Erwartung gut.

Am 8. September früh um 6 Uhr begab ich mich wieder auf den Weg, um nun über den Kotschna-Sattel nach Assling zurückzukehren. Der Regen hatte zwar aufgehört, doch waren das ganze Rosenthal und alle umliegenden Gebirge dicht in Nebel gehüllt, die Atmosphäre schwül und ein neuer Regen in Kürze zu befürchten.

Ich schlug die Route über Schwetschach nach dem Velika-Sucha-Graben ein, welchen ich bis zum nördlichen Abhange des Kotschna-Sattels hinauf verfolgte.

Anfangs ging es auf dem Fahrwege, welcher zur Gypsgrube auf der nördlichen Seite des Matschacher-Alpl führt, ziemlich gut vorwärts; als ich jedoch den rechts ablenkenden Fusssteig verfolgte, war von diesem bald keine Spur mehr zu finden, und nun folgte ein Graben nach dem andern, welche ich übersteigen und manchmal aufwärts verfolgen musste.

Der letzte Wolkenbruch vom 20. August 1869 hatte hier furchtbar gewirthschaftet und in Folge dessen das Wasser sich mehrere ganz neue und tiefe breite Gräben gebahnt. Dass diess jedoch möglich ist, gibt nur wieder einen schlagenden Beweis, wie man das österreichische Forstgesetz zu ignoriren strebt; welch' bittere Consequenzen aber die totale Nichtbeachtung dieses Gesetzes in unseren Alpenländern haben wird, dürfte sicher schon in der nächsten Zukunft klar werden!

Bei einer alten Holzhauerhütte angelangt fand ich den Steig wieder, der zur Höhe führt, welche ich nun schnellstens zu erreichen trachtete.

Von der Hütte bis fast auf drei Viertel der Anhöhe sind die Schiefer und Kalke der Steinkohlenformation ganz entblösst und fand ich einige recht hübsche Stücke von Spatheisenstein darin.

Auf der Höhe trieben dichte Nebel mit grosser Schnelligkeit nach Süden; je weiter ich aber auf der krainerischen Seite abwärts kam, desto mehr heiterte es sich aus und um 3 Uhr Nachmittags zog ich in Assling bei ganz schönem Wetter wieder ein.

Eine Ersteigung des Terglou.

Von **Moriz Schenk.**

Es mag wohl in unseren Tagen als ein Räthsel gelten, wenn ein Land, welches trotz geringer Ausdehnung die seltensten Naturschätze in Hülle und Fülle aufzuweisen hat, von Forschern, Touristen und dem Heer der harmlosen Naturbewunderer sich so wenig eingehender Besuche gewürdigt sieht. In dieser Lage befindet sich das paradiesische Ländchen Krain. Befremdend erscheint es auch immerhin, dass selbst die guten Landsleute nur sehr spärlich mit schönem Beispiele vorangehen, ungeachtet man doch annehmen darf, dass selbst in Krain die Zeiten längst vorüber sind, wo man mitleidvoll, achselzuckend nach demjenigen sich umsah, nicht selten an dessen gesunder Vernunft zu zweifeln begann, der mit Ränzchen und Wanderstab und dabei doch froher Miene, also nicht als „armer Reisender", die Mauern der Stadt verlässt, um Herz und Geist zu erquicken in Gottes freier Natur, in der frischen, stärkenden Höhenluft irgend einer reizenden Gebirgspartie.

Die majestätische Kette der Steiner Alpen, diese krainische Schweiz, vor Allem aber die Gegenden Oberkrains mit der romantischen Wochein zu entomologischen und botanischen Zwecken zu durchstreifen, hierbei aber auch einen ihrer stolzen Hochgipfel zu besuchen, war schon seit langer Zeit mein sehnlicher Wunsch, der nun mit Beginn des Erntemonats 1869 zur vollkommensten Erfüllung gelangen sollte.

In Gesellschaft meines Freundes Josef Stussiner aus Laibach verliess ich am Nachmittage des 3. August, nachdem der Regen der letzten Nacht aufgehört und der Himmel sich so ziemlich ausgeheitert hatte, den lieblichen Badeort Veldes, um wo möglich vor Eintritt totaler Dunkelheit Feistritz in der Wochein, unsere projectirte Schlafstation, zu erreichen. Früher, als wir es gewünscht, senkte sich die Dämmerung über das Thal herab, und

die Nacht brach so schnell herein, dass wir nur, Dank der Freundlichkeit eines Landmannes im Wocheiner Vellach, mit Hilfe seines echt „ländlich sittlichen" Fuhrwerkes unsere Reise behäbig fortsetzen und an das für heute bestimmte Ziel derselben gelangen konnten.

Es mochte um die zwölfte Stunde gewesen sein, als wir in Feistritz (1513') ankamen, vor einem Gasthause abstiegen und daselbst eine unseren Erwartungen mehr als entsprechende Unterkunft fanden.

Möglichst zeitlicher Aufbruch, lautete bedeutungsvoll unsere Parole in den letzten lichten Momenten der köstlich verschlafenen Nacht, und doch war die neunte Stunde nicht mehr fern, als wir uns nach eingenommenem Frühstück auf die Beine machten. Nur flüchtig besichtigten wir das freiherrlich Zois'sche Hammerwerk und folgten nun einem Fusssteige in der Richtung des Wocheiner Sees. Es war erst eine kurze Strecke Weges zurückgelegt, als sich plötzlich Grossmeister Terglou gleich einer Riesenpyramide vor unseren erstaunten Blicken so kühn erhob, als wollte er mit seinem Haupte, welches wie aus Kreide geschnitzt, blendend weiss, die ganze Umgebung weit überragte, das blaue Firmament berühren, von dem es bei der herrlichen Morgenbeleuchtung wahrhaftig nicht schöner abstechen konnte.

Noch nie stand ich ihm so nahe, dem Alpenfürsten, an dessen Ersteigung ich so oft mit Sehnsucht und Bangen dachte. Diessmal aber war der Eindruck zu mächtig, ich fühlte den unwiderstehlichen Drang, des Giganten kecke Zinne zu bewältigen, die bei reinster Atmosphäre aus Himmelshöhen dräuend uns in der Tiefe winkte.

Schon war ich im Stillen zur That entschlossen, im ersten Augenblicke die mit der Ausführung dieses Vorhabens verbundenen Mühen und Gefahren vergessend, die erst nach und nach, gleich schweren Gewitterwolken vor meiner Seele auftauchten, mich aber nicht mehr zu berücken vermochten. In diese Gedanken versunken kam ich ganz unerwartet an den Strand des Wocheiner Sees. Mächtige Kalkmauern umschliessen ihn, seine dunklen Fluten verleihen dem schönen Bilde das Gepräge des Geheimnissvollen.

Mein Reisegefährte war leicht dazu bewogen, den Besuch der Saviza, der ursprünglich in unserer Absicht lag, für diessmal aus unserm Reiseplane zu streichen und auf die Ersteigung des Terglou das Hauptaugenmerk zu richten, da sich zu letzterer nicht bald wieder eine so passende Gelegenheit finden und diese herrliche Gebirgstour in unserem Touristenleben doch nicht fehlen durfte. Ein Spaziergang längs des Sees bis zur Heil.-Geist-Kirche bot uns noch Gelegenheit, die näheren Details der Partie

zu besprechen, und da hiebei der Führer doch gewiss eine hervorragende Rolle spielt, so machten wir uns auch gleich daran, ungesäumt einen solchen zu acquiriren.

Als einer der besten Terglou-Führer von der Wocheiner Seite aus war mir Jäger Schest aus Mitterndorf *par renommée* bekannt, seiner Leitung uns anzuvertrauen waren wir rasch entschlossen. Wir eilten über Althammer nach Mitterndorf (1917'); der Ort war kaum erreicht, erblickte ich an dem Thore des ersten rechts gelegenen Bauernhauses einen Menschen von ehrwürdigem Aeussern, ganz meinen Vorstellungen von demjenigen entsprechend, den wir eben suchten. Zu meiner Freude hatte ich mich nicht getäuscht, es war Schest, ein Mann von 62 Jahren, mittlerer, dabei kräftiger Statur und einem biederen, zutraueneinflössenden Antlitz, das auf mich den angenehmsten Eindruck machte. Schest ahnte unser Vorhaben, war mit allem Eifer für die Ausführung desselben eingenommen und ging mit den nöthigsten Vorbereitungen gleich an's Werk. In seinem Zimmer fanden wir ein Büchlein, welches Unterschriften und Verse einiger Touristen enthält, denen er bei ihren Excursen als Führer diente. Der Alte hatte, indess wir uns mit mancherlei seiner Kleinodien recht gut unterhielten, den nöthigen Proviant herbeigeschafft, wusste mit geübter Hand die für ein solches Wagniss nicht eingerichtete Beschuhung meines Freundes durch massive Nägel kampftüchtig zu machen und schon um 4 Uhr Nachmittags setzte sich die aus drei Personen bestehende Expedition mit zwei hochklopfenden Herzen in Bewegung.

Unser Weg führte anfänglich ziemlich steil bergan, um dann über das mässig ansteigende Plateau Uskovnica 3673' zwischen dem Mostnica- und Ribnica-Graben und später durch einen Buchenwald, zu unserem ersten Ruhepunkte, der Sennhütte auf der Konjsica-Alpe, 4473', zu lenken, welche wir nach vierstündiger, durch die drückende Hitze bedeutend erschwerter Wanderung erreichten. Hier vergrösserte sich zu unserer angenehmen Ueberraschung die kleine Gesellschaft durch Schest's Sohn, einen jungen kräftigen Burschen Namens Johann, der bereits im heurigen Jahre einmal mit seinem Vater den Terglou erstiegen hatte, und uns diessmal als zweiter Führer und Träger dienen sollte. Nachdem wir etwas Milch, die uns daselbst eine hübsche junge Sennerin credenzte, als Labung zu uns genommen und Vater Schest einen Theil seiner Bürde dem neuen Ankömmling aufgepackt hatte, setzten wir in der Dämmerung unseren Marsch fort, und kamen spät Abends über den Sattel zwischen dem Draški vrh und Sleme zu den Hütten pod tošcam. Bei der eingetretenen Finsterniss mussten wir uns hier mit Fackeln versehen, welche Johann aus den vorhandenen Holzvorräthen, trotz Abwesenheit des Eigenthümers, gleich zu verfertigen begann. Indess liessen wir uns auf den harten Boden nieder

und Vater Schest stimmte seine Alpenlieder an, welche in der lautlosen Stille der Nacht weithin melancholisch verhallten.

Nun ging es unter Fackelbeleuchtung weiter auf Belo Polje zu. Der Weg, welcher sich längs den Abhängen des seines Pflanzenreichthums wegen berühmten Tosc schlängelt, beginnt ermüdend zu werden, da man fortwährend grobes Gerölle zu passiren hat. Trotz der schlechten Beleuchtung fiel uns das hier massenhaft wuchernde Edelweiss, mit seinen ungewöhnlich grossen Blüthen, auf. Es war 11 Uhr Nachts, als wir in Belo Polje, einem schrecklich öden Hochthale, welches ungefähr 10 Sennhütten birgt, ankamen. Bei unserem Eintritte in eines dieser höchst primitiven Wohnplätze sassen zwei derbe männliche Gestalten, halb in Schlaf versunken, das unvermeidliche Pfeifchen im Munde, um das am Herde lodernde Feuer. Es war der alte Senner und ein massiver Hirtenbursche. Die Begrüssung war äusserst trocken und kam mir so vor, als hätte man uns erwartet; bald darauf wurde an einer Kurbel ein Kessel ober dem Feuer aufgehängt, und man ging an die Bereitung des Nachtmahles, eines musterhaft kräftigen Sterzes. Im Hintergrunde der Hütte richtete man eine Lagerstätte zusammen, die von uns baldigst occupirt wurde. Die aussergewöhnliche Aufregung, der Gedanke an die uns für den nächsten Tag bevorstehenden Genüsse gönnten mir lange Zeit keine Ruhe. Die Glockentöne des in der Nähe der Hütte weidenden Viehes hatte ich noch eine Zeit lang wie im Traume gehört, bis mich endlich ein süsser Schlaf übermannte.

Bald nach 3 Uhr Morgens vernahm ich Schest's muntere Stimme, die mich sammt meinem Freunde sogleich aus unserem sonderbaren Lager trieb. Die Neugierde lockte mich rasch in's Freie. Mit Entzücken erblickte ich ober mir den klarsten Himmel mit Sternen reich besät; ein frischer Nordwind trieb mich aber in die Behausung zurück. Schnell war das Frühstück, aus einem starken Kaffee bestehend, eingenommen, und um 4 Uhr Früh verliessen wir das Obdach, unter dem wir fünf stärkende Stunden verlebten.

Eine kühle reine Morgenluft, welche die Brust schwellte, liess uns fühlen, dass wir bereits hohen Regionen angehörten, und erleichterte ungemein das sonst ermüdende Zurücklegen des steinigen Terrains. Tiefes Dunkel lag noch ober dem Thale, während der erwachende Tag die hohen Kalkmauern, wie im Osten den Tosc, Cesar, Wirner und Čikelman, im Westen den Mishel vrh und die schädelförmige Mariezhova glava schon beleuchtete. Die bis jetzt uns umgebende Pflanzenwelt fing an spärlicher zu werden; schon verliess uns das liebliche Edelweiss, die rothen Blüthen von Rhododendron und kleine unscheinbare, in geringer Anzahl aus dem

Felsenbeete hervorblickende Pflänzchen, worunter hauptsächlich Carex firma, waren hier die Vertreter vegetabilischen Lebens. Immer steiler und durch die unter den Füssen sich losbrechenden Steine mühsamer wird das Weiterschreiten. Steinplatten, jähe Felsabhänge und gewaltige Geröllhalden wechseln unter einander ab und erschweren den unsicheren Tritt. Nach einer Stunde standen wir auf einem Hochplateau, von dem aus das eigentliche Ersteigen des kleinen Terglou beginnt. Hinter einem grossen Felsen verbargen wir Alles, was bei der bevorstehenden Kletterpartie hinderlich sein konnte und uns nicht unumgänglich nothwendig war, wie Plaids, Reisetaschen, Mappe und den grösseren Theil unserer Mundvorräthe. Nun wurden eine sehr steile Geröllhalde von kolossalen Dimensionen, dann einige Schneefelder überschritten, und vor uns erhoben sich die schroffen Wände des kleinen Terglou. Die Ersteigung beginnt an der östlichen Seite, durch eine in nordwestlicher Richtung steil aufwärts führende Felsenkluft, welche Bosio nicht mit Unrecht das Thor des Terglou nennt, denn wirklich eröffnet sich nach Zurücklegung dieser engen, fatalen Passage eine nie geahnte Welt grossartiger Felsgebilde. Das den Boden dieser Rinne bedeckende Gerölle fordert zur grössten Vorsicht auf, da es nur allzuleicht geschieht, dass einzelne grössere Steine, selbst bei leiser Berührung in Bewegung gebracht und im feindlichen Sprunge abwärts stürzend, den Nachfolgenden sehr gefährlich werden können. Nachdem wir uns durch diesen, 3 bis 4′ breiten, etwa 10° langen Felskamin emporgearbeitet hatten, was nicht ganz ohne Anstrengung geschah, standen wir auf einer schmalen Einsattlung des Gebirgsrückens und liessen daselbst auf Anrathen des Führers unsere Stöcke zurück, weil sie auf der weiteren Tour nur hinderlich wären. Von hier bis zur kleinen Kuppe klimmt man den nackten Fels hinan, der in den verschiedensten Formen bewältigt werden muss. Unbedingt ist diese Strecke sehr beschwerlich, da Hände und Füsse daran im vollsten Masse theilnehmen und man bald das steile, verwitterte Felsgemäuer, bald die zerklüftete Kuppe ober dem Abgrunde zu erklettern hat. Ist eine schwierige Strecke überstanden, so harrt auch schon eine zweite weit ärgere ihrer Ueberwindung; in dieser Weise geht es fort bis zum Gipfel des kleinen Terglou, 8505′, den wir nach einer vollen Stunde mühsamen, anstrengenden Kletterns über vielfach durchfurchte Felsenmassen um 6 Uhr 20 Minuten in südwestlicher Richtung glücklich erreichten.

Ein kalter Wind, der von Norden hersauste, durchfröstelte unsere Glieder, und schon fing ich an das Zurücklassen unserer Plaids zu bereuen. Ein ziemlich glatter Fels trägt in krainischer Sprache die Aufschrift: „Ruhm dem slovenischen Terglou," welche, mit schwarzer Oelfarbe geschrieben, sich seit dem Jahre 1866 sehr

gut erhalten hat. Während meine Gefährten die entzückende Aussicht betrachteten, der ich absichtlich die verdiente Würdigung noch nicht schenkte, sah ich mir unverwandten Blickes den himmelanstrebenden Felsobelisk, die herrliche Spitze des grossen Terglou an, die sich in unserer nächsten Nähe mächtig in ihrer ganzen Majestät in den blauen Aether emporbaute, und so stolz, so unnahbar auf uns Pygmäen herabblickte, dass ich, offen gestanden, das Erreichen unseres erhabenen Zieles mit jedem Augenblicke mehr bezweifelte und nun es sehr natürlich finden musste, dass der weit grössere Theil Jener, die den Terglou ersteigen wollten, sehr häufig selbst geübte Touristen, auf der kleinen Spitze, mit Verzichtung auf alle mit dem glücklichen Erreichen der grossen verbundenen Genüsse, angsterfüllt ihrer Reise ein Ziel gesetzt und den Rückweg angetreten haben. Ich sah sehr klar, dass uns bis jetzt alle grossen Gefahren vorbehalten waren, doch auch der eigentliche Genuss erst zu erwarten stand.

Vater Schest, der mich im Stillen beobachtete, hielt es nicht für gerathen, mich längere Zeit dem wirklich überwältigenden Anblicke hingeben zu lassen, und erklärte mir, dass diess plötzliche Schwindelanfälle und Zittern in den Füssen zur Folge haben könnte. Ich gehorchte ihm, that auch auf sein Anrathen einen Zug aus seiner Flasche, und nun ging es mit Ruhe und Entschlossenheit dem gefährlichsten Theile unserer Aufgabe zu.

Von der kleinen Kuppe kommt man vorerst auf die berüchtigte Schneide, den Sattel, welcher den kleinen mit dem grossen Terglou verbindet. Er besteht in einer bogenartig eingesenkten Kante, die an vielen Stellen absolut nicht mehr als 1 bis 1½' breit ist und zu beiden Seiten in eine grauenhafte Tiefe abstürzt. Wir passirten sie, sowie die ganze Strecke bis zur höchsten Spitze, vollkommen aufrecht gehend, und reichten nur bei den ersten Schritten, wo der ungewohnte Blick in die zu Füssen liegende Tiefe auf die alten Schneefelder uns stutzen machte, den nachschreitenden Führern die Hand.

Alle früheren Terglou-Ersteiger kletterten nach Zurücklegung des Sattels den Grat mit den drei buckelförmigen Erhöhungen bis zur Spitze hinan, während Schest uns einer noch grösseren Muthprobe unterziehen und einen neuen, von ihm entdeckten Weg führen wollte, den nur die letzten Ersteiger, zwei Engländer, deren Nachlass wir auch am Ziele vorfanden, bereits zurückgelegt hatten. Die Schneide war nun hinter uns, und bald darauf standen wir an der senkrechten Wand des grossen Terglou, von der ich mich unüberwindlich begränzt sah. Bis hierher und nicht weiter, dachte ich mir, indess Schest auf einen an der nördlichen Seite hervorragenden Felsvorsprung deutete. Kaum war die neue Tour begonnen, fühlte ich schon, wie unbedeutend alle bisherigen Gefahren ge-

wesen. Eine aus der glatten Felswand vorspringende mürbe Steinleiste, auf der an vielen Stellen der Fuss keinen festen Einsatz zu erringen vermochte, musste zum Transport unseres Lebens benützt werden. Ein grosser Uebelstand, welcher die ohnehin schwierige Ersteigung des Terglou noch namhaft verschlimmert, sind die Eigenschaften des Dachsteinkalkes, dessen messerscharfe Bruchflächen jedem Terglou-Ersteiger Spuren an Händen und Kleidern zurücklassen. Das fortwährende Abbröckeln des Gesteins forderte uns zur grösseren Vorsicht, zum Prüfen jeder Stelle auf, die wir betreten wollten. Mit Steigeisen ist hier ein Fortkommen entschieden unmöglich. An der linken Seite hatten wir die senkrechte Felswand, nach rechts fällt der Blick in die schwindelnde Tiefe mit ihren Schneefeldern und den bläulich emporschimmernden Gletschern; doch nachdem die Brust, durch die höchst unheimliche Situation beengt, lange nicht frei athmen konnte, kündete endlich ein Freudenruf meines Vordermannes das Erblicken der nahen Triangulirungsstange an; wenige Augenblicke später, um 7 Uhr 5 Minuten des Morgens, trat ich, wie in eine neue Welt, auf den höchsten Gipfel des Königs der südlichen Kalkalpen.

Der Gedanke über meinen Standpunkt, das lang ersehnte Ziel, der ergreifende Anblick der mir zu Füssen liegenden Welt wirkte so mächtig auf mein erregtes Gemüth, dass ich mir vor Allem einige Momente der Ruhe gönnen, und das Austoben der in meiner Brust heftig auf und niederwogenden Gefühle abwarten musste. Heilige Stille herrschte auf dieser wohl selten von Menschen betretenen Stelle, von Norden strich ein leiser Wind, die Kraft der bereits fühlbar wirkenden Sonnenstrahlen theilweise paralysirend. Dem Ausspruche so manchen kühnen Ersteigers von Hochspitzen folge auch ich in der Ueberzeugung, dass sich nirgends mehr die Dürftigkeit der menschlichen Sprache kund gibt, als bei dem Drange, solch' grossartige Naturbilder getreu wiederzugeben.

So lebensfrisch mir auch jetzt wieder die Erinnerung den Eindruck malt, so klar mir stets das herrliche Bild bei dem Gedanken an die siebente Morgenstunde des 5. August 1869 vor meine Seele treten wird, so deutlich sehe ich, dass jeder Versuch, mit Worten nur einen leisen Schatten des Gesehenen zu beschreiben, schon in seinem Beginn scheitert. Wie unerreicht bleibt die Wirklichkeit von der Darstellung meiner schwachen Feder!

So weit das Auge reicht, trübte kein Wölkchen den blauen Himmel, keine Spur von Höhenrauch oder Nebel zeigte sich in dem ganzen Riesenzirkel. Die Atmosphäre war so klar, die Beleuchtung so günstig, dass nach Schest's Versicherung, ausser Bosio am Morgen nach seiner Schreckensnacht, vielleicht Niemand eine solch' unbeschränkte Rundsicht auf dieser Hochzinne

errungen. Die Temperatur glich vollkommen der eines schönen Sommermorgens in der Ebene; dabei war aber die Luft eine uns fremde, völlig geklärte, Alles flimmerte und funkelte in seltsamer Reinheit und Helle.

Hier präsentirt sich die Schöpfung im Festornate, hier zeigt sich die Mutter Natur und bringt ihre kostbarsten Schätze zur vollen Geltung, jedes Gebilde von Menschenhand bleibt wohl nur ein elendes Machwerk dagegen; der Mensch aber fühlt seine Schwäche, seine Nichtigkeit, fühlt sich als eine hier nur vorübergehende Erscheinung, als ein vergängliches Ding gegenüber der Jahrtausende fortbestehenden Grösse der Natur.

Ich bemühte mich einen Punkt zu finden, um von demselben aus das bezaubernde Bild langsam zu umkreisen, doch vergebens; der Blick eilt über Alles mit Blitzesschnelle hinweg, kann nirgends verweilen, denn Berg an Berg, Kette an Kette zieht das Bild fort bis in's unendliche Blau des Himmels, kehrt in unzählbar veränderten Formen wieder, und endlos gestaltet es sich immer anders und immer herrlicher.

Als Symbol majestätischer Ruhe und Pracht erhebt sich im hohen Norden die gewaltige Kette der eisumpanzerten Centralalpen, fast einen ganzen Quadranten des Gesichtskreises einnehmend. Unvergänglich, in ewigem Ernst starren die Massen eisübergossen und strecken aus ihren Fundamenten ein Meer silberner Hörner, Spitzen und schlanker Säulen zum Firmamente hinan.

Im fernen Westen glaubte ich die Oetzthaler Ferner und den Ortler gesehen zu haben, der mir den stolzen Reigen von dieser Seite zu eröffnen schien; deutlich erkannte ich die Dreiherrnspitze, den Venediger, das Wiesbachhorn, die Kristallpyramide des Gross-Glockner, den Ankogel und den diessseitigen Gränzstock der hohen Tauern, die Hochalpenspitze; zwischen ihnen aber liess sich noch eine ganz vornehme Gesellschaft eisbeladener Häupter blicken, ohne dass mir ihre nähere Bezeichnung geläufig wäre.

Als selbstständige, völlig isolirte Gruppe erscheinen die Karawanken zwischen dem Drau- und Savethale. So majestätisch dieser prächtige Gebirgsstock, von der Ebene aus gesehen, sich präsentirt, so hatte er von der Höhe des Terglou ein fast unscheinbares Aussehen, und nur der Grintouz*) mit seinen Trabanten, der Scutta, Kočna, Planjava und Ojstrica brachten ihre Würde theilweise zur Geltung.

Im Süden breiten sich zahllose Hügelgruppen aus, zunächst die Inner- und Unterkrainer, weiterhin die Görzer und Gradiskaner Gebirge, welche unter dem Namen des Karstes diese Länder-

*) Wurde von mir am 14., 29. August und 28. September 1869, doch nur einmal mit vollkommen günstigem Erfolge, erstiegen.

strecken durchziehen. Sehr deutlich sah ich den Nanos Innerkrains, den Feistritzer Schneeberg, den Kumberg und den Mte. Maggiore bei Lovrana in Istrien. Ich erkannte, freilich nur wie Punkte, den Schloss- und Grosskahlenberg bei Laibach, die Stadt Krainburg, Radmannsdorf und das Savethal, weiterhin die Gegend von Agram, im fernen Süden hinausgerückt die Berge des türkischen Kroatiens, Dalmatiens und Bosniens, sie als den Horizont in dieser Richtung begränzend.

Als schönsten Contrast zu der eisumgürteten Titanenkette im Norden und Nordwesten erblickte ich im tiefen Süden die leuchtende Spiegelfläche der Adria, in welche vielfach geschlängelte Silberbänder, die italiänischen Küstenflüsse, einmünden. Das venetianische Flachland gleicht einem schmalen Streifen. Mit meinem Plössl'schen Fernrohre konnte ich Udine, Pordenone und Treviso ausnehmen, doch Venedig erschien mir als eine röthliche Dunsthaube, obwohl man es vom Terglou sehen muss, da man dessen Spitze vom Marcusthurme ganz gut ausnimmt. Die Gegend von Triest, sowie die Stadt selbst, bleibt hinter dem Karste versteckt.

Ausgezeichnet stechen die üppigen, saftig grünen, wie von Silberfäden mit Flüssen und Flüsschen durchwebten Flächen des herrlichen Italien von dem wahrhaftig schauerlichen Terrain der wüsten Kalkgebirgsmassen ab.

Etwas nach Osten erkannte ich die bergige Gegend von Görz; näher gerückt und sehr deutlich die schönen heimatlichen Thäler Wippachs mit ihren lieblichen Ortschaften.

Im röthlichen Glanze schimmerten die Gebirge des nahen Südens, unter denen mir als bekannt vorzüglich in's Auge fielen: der Mishel und Debeli vrh, Miševsky konc, Vogu (7420'), Grad, der Krn (7100') im Tolmeiner, dann der Mt. Cau und im Flitscher Gebiete die Massen des Matajor (5196'), Mt. Canin, Rombon (6978'), dem Terglou zunächst an seiner Westseite die herrliche Kuppe des Konjavc (8112'), mehr nach Nordwest sich ziehend der Wischberg, Mt. Montasio (8124'), über dieselben hinaus die Gegend von Malborghet und Ponteba, endlich über dem Sotscha- und Trenta-Thale der 8100' Prisang (Priznig) und die furchtbar zerrissenen Kämme des Mangart und Jalouc in der Richtung von Weissenfels. Im Norden erhebt sich das senkrechte Riesengemäuer des Suhi plaz, der in der Karte als Rogica angeführt wird, und bei einer Höhe von 8153' der dritthöchste Berg des Landes ist. Auch vom Laibacher Felde aus gesehen, behauptet er den ersten Rang in der Leibgarde des Terglou.

Nun fällt der Blick auf die wüste Hochmulde des Pekel 6523' in das öde Thal der Urata, das zu beiden Seiten von den schroffen Felswänden der Kolosse Zmir und Rjovina eingeschlossen erscheint. Im Nordosten die Gegend von Lengenfeld, im Hinter-

grunde ein Zug der Karawanken, zum Theile die Gränze zwischen Kärnten und Krain bezeichnend, worin sich der gerade gegenüber liegende Mittagskogel, ferner die Villacher Alpe, die Gorica, der Stol (7064') und die Košuta, die Selenitza, die Obir und die Petze durch ihre Höhe bemerkbar machten. Unserem Standpunkte näher gelegen, das Krma und Rothweiner-Thal, nach Osten der Mali Drašky vrh (7078'), das Pokluka Plateau, und hinter demselben als reizender Schmuck des Panoramas der glitzernde Spiegel des Veldeser Sees, in der Fortsetzung die Gegend von Radmannsdorf, der Jodoči-Berg bei Krainburg, die Jelouca-Waldungen und die grüne Sohle des Wocheiner Thales mit dem östlichen Theile seines See's, denselben im weiten Halbkreise südlich begränzend, der bunte Kranz der Wocheiner Berge, darunter die pflanzenreiche Črna prst (5716'), Hochkofl (6206'), Gradiše (6210'), Mt. Vogu (6072'), Veršak (7954'), Tošc (5688'), Mt. Kuck (6590), endlich den schönen Reigen diessseits schliessend der Wagatin*) (6327') in südwestlicher Richtung.

Ein unermessliches Labyrinth wüster Felsenmassen repräsentirt die nächste Umgebung. Im wilden Chaos häufen sich da unten zerrissen und zerklüftet schroffe Kämme, furchtbare Grate, steile Wände, tiefe Kessel, breite Rücken, gebrochen, gespalten in Zacken und Spitzen, regellos und übereinander, ohne jedes Leben, ohne jede Vegetation, denn kein Quell, kein Grashalm schmückt diess öde, kahle Felsgetümmel, in dem ich mich vergebens zurecht zu finden bemühte.

An der Nordwand des Terglou gähnt unser einziger Gletscher mit seinen Spalten herauf, während ich im Osten erschreckt den zerfressenen Felsgrat erblickte, welcher, zu beiden Seiten von schauerlichen Abgründen umgeben, vom kleinen Gipfel zu uns herauf sich windet und diesen Weg bezeichnet. In ähnlicher Weise zieht sich eine zackige Bergflanke in südlicher Richtung eine kurze Strecke hin, über die Schest durchaus den kürzesten Weg zur Terglouspitze ausfindig machen wollte, was ihm jedoch bis wegen einiger unüberschreitbaren Abgründe und Felsklüfte nicht glückte. Der dritte Grat zweigt sich gegen das obere Ende des Uratathales nach Südwest ab, um mit seinen Steilwänden, in die er endigt und an denen die Wasserscheide der Save und des Isonzo hinläuft, mit dem Flitscher Berge Pihavo, den sogenannten Luknapass zu bilden, über welchen die Flitscher in das Uratathal gelangen.

Während ich noch von der grossartigen Natur vollends in Anspruch genommen und eben in Betrachtungen versunken war, zu denen solch ungewöhnliche, erhabene Augenblicke im mensch-

*) In der Woche in unter dem Namen Bogatin bekannt.

lichen Leben mächtig anregen, flüsterte mir Schest die prosaische Frage in's Ohr, ob ich denn noch immer keinen Hunger verspüre, da die Alpenluft ungemein zehrt und ich eigentlich seit gestern nichts gegessen habe.

Ich musste über die naive Finte des Alten herzlich lachen, packte sogleich unseren auf die Spitze mitgenommenen Proviant, einige Paar Krainerwürste nebst entsprechender Dosis Hausbrod, aus und liess mich gemeinschaftlich mit Vater Schest, da mein Freund und der junge Führer diess bereits gethan, auf dem felsigen Boden nieder, um den Bedürfnissen unserer Mägen gerecht zu werden. Es mundete ganz vortrefflich in einer Höhe von 9000' bis 10.000' nach solch' überstandenen Strapazen. Der leise Wind, welcher sich bei Erreichen der Spitze fühlbar machte, hatte sich vollkommen gelegt, die Temperatur betrug im Schatten 8° Wärme. Die Farbe des Himmels im Zenith war intensiv dunkelblau, wie ich ihn in der Ebene nie gesehen.

Die Ruhe, welche da oben herrschte, war eine, ich möchte sagen, unheimliche; kein Glockenton, kein irdischer Laut dringt herauf, doch auch keine Sorge des profanen Alltagslebens wagt es hier die Brust zu belasten, kein sterbliches Wesen lässt sich blicken, nichts als die todte Welt und der endlos gewölbte Himmel sind die uns umgebenden Elemente.

Da endlich erspähte Schest's geübtes Kennerauge einen Rudel Gemsen an einem Abhang der Rjovina. Ich konnte dieselben mit dem Fernrohre sehr gut ausnehmen, und zählte 10 Stück. Den Anblick eines weissköpfigen Geiers (Vultur fulvus), den meine Gefährten ober dem Uratathale schweben sahen, versäumte ich, dafür hatte ich Gelegenheit, ein herrliches Exemplar unseres Alpenspechtes (Tichodroma muraria) in jeder seinen flinken Bewegungen mit bewaffnetem Auge zu beobachten.

Um nicht gegen den stolzen Scheitel, der uns eine solche Fülle seltener Genüsse, unbeschreiblicher Herrlichkeiten darbot, undankbar zu sein, machte ich mich nun daran, auch ihn näher kennen zu lernen.

Er streicht in der Richtung von Südost nach Nordwest und erreicht die beiläufige Länge von 10, die Breite von 2—3 Klaftern. Nach Osten zweigt sich der bereits erwähnte scharfe Grat zur kleinen Spitze ab, während die Kuppe im Nord, West und Süd in eine furchtbare Tiefe steil abstürzt. Am nordwestlichen Ende lag noch ein altes Schneefeld in der Grösse von $1^1/_2$—$2\square°$, während der übrige Theil des ganz verwitterten Gipfels mit losem Dolomitschutt bedeckt ist. Auf dem höchsten Punkte des convexen Rückens steht eine mit einem 3' hohen Steinhaufen umgebene Triangulirungsstange, an der auch schon ein Grad von Verwitterung bemerkbar ist. Einzelne Holzstücke mit eingeschnittenen, zum gröss-

ten Theile unleserlichen Namen lagen zerstreut am Boden umher, ich hielt sie für Reste der von Bosio im Jahre 1822 errichteten Triangulirungspyramide. Schest brachte eine in einem Felsloche aufbewahrte Champagner-Flasche zum Vorschein, welche Visitekarten und Notizen mehrerer Terglou-Ersteiger enthält. Das Fläschchen, welches Bosio am 5. Juli 1822 mit den Daten seiner Reise zurückliess, die von ihm oben vorgefundenen Notizen und ebenso jene fast aller seiner Nachfolger bis zum Jahre 1860 waren nicht mehr vorhanden. Schade dass selbst in solcher Höhe kein Eigenthumsrecht gewahrt wird! Eine mit Kautschuk verschlossene Eprouvette enthielt die Namen unserer letzten Vorgänger, des berühmten Engländers F. Tuckett aus Bristol, ferner Elliot Howart's aus London, welche die Expedition unter Begleitung des Schweizers Lauener aus Lauterbrunn und Führung der beiden Schest (Vater und Sohn) bewerkstelligten. Ebenfalls gut verwahrt liessen auch wir Daten unserer Ersteigung zurück, die Schest sammt den Behältnissen in die halslose Flasche legte und selbe wieder an ihrem bestimmten Ort verbarg.

Unser junger Führer fing nun an über sehr heftiges Unwohlsein zu klagen, das sich in Folge ungewohnten Genusses des überaus starken Kaffee's von heute früh eingestellt haben dürfte, und auf sein Ansuchen mussten wir, die unbedingte Nothwendigkeit der Erfüllung desselben wohl einsehend, leider an die Heimkehr denken. Mir und meinem Reisegefährten war es bei diesem Gedanken ganz wehmüthig um's Herz und nur die Hoffnung, baldigst dieses Asyl wieder zu erreichen, erleichterte die schwere Trennung von der uns unendlich liebgewordenen Hochwarte. Noch ein Abschiedsgruss an's Meer, ein flüchtiger Blick nach dem jenseitigen Halbkreise, und der Absteig begann. Ich machte den Anfang, gerieth aber durch diese unüberlegte Handlung auf dem gefährlichen Gemsenpfade gar oft in die höchst missliche Lage, dass ich für meinen Fuss kein Plätzchen zu erringen vermochte, und momentan nicht vor- noch rückwärts treten konnte. Ich kann diese Strecke an der senkrechten Terglou-Wand, nämlich den neuen Weg, mit der Versicherung empfehlen, dass sie jedes auch noch so sehr „englische" Blut vollkommen zu kühlen vermag und selbst in kühnen Steigern etwas Beklommenheit erwecken wird. Als wir diese Feuerprobe bestanden hatten, ging's flink im Eilschritt, ohne jede Unterbrechung bis zum kleinen Gipfel, denn jetzt schien uns der Gang über den Sattel ein Kinderspiel gegen die eben gemachte Tour. Kurz nach Verlassen der kleinen Kuppe erfreuten uns die ersten botanischen Schätze, während auf dem grossen Terglou keine Spur einer Vegetation zu entdecken war. Die höchst blühende Pflanze Krains, Myosotis terglouensis, Haquet's Himmelsherold, war der erste Fund; dann folgten Linaria

alpina, am Fusse des kleinen Terglou wieder Eritrichium nanum oder terglouensis, an den spärlichen Rasenplätzchen Potentilla nitida, Soyera hyoseridifolia und die gewöhnlich die höchsten Berggipfel liebende Gentiana imbricata. Die steile Geröllhalde, die wir nun betraten, bot noch Ausbeute von Thlaspi rotundifolium und dem Wulfen'schen Steinkraute, Alyssum Wulfenianum. Gegen die Mittagsstunde erreichten wir wieder die Kojnska planina und hielten bei dem Felsen längere Rast, wo wir am Morgen unsere Sachen zurückgelassen. Schest schlief den Schlaf des Gerechten, indess ich mir eine kurze Skizze alles Gesehenen in mein Tagebuch schrieb und Freund Stussiner die botanische Ausbeute in die Mappe einlegte.

Nach etwas mehr als einer Stunde verliess uns der junge Führer, um über Belo Polje heimzukehren, und wir mit dem Alten machten uns nach Moistrana auf.

Wir wählten, um unserm Vorhaben nach in's Savethal zu gelangen, den (wie es heisst) kürzesten, jedenfalls aber beschwerlichsten Weg. Der obere Tergloustock musste dabei an seiner östlichen und nordöstlichen Seite unter den Kämmen der Krederca und Rež im Bogen umgangen und dann über einen Sattel nach Kot eingelenkt werden. Die Sonne stand im Zenith, ihre brennenden Strahlen legten sich mit ganzer Wucht in das kahle weisse Gestein, welches selbe wieder auf uns reflectirte. Nach Umgehung einiger Thalkessel und mühevoller Ueberschreitung ungemein grosser Schuttfelder (Prodi pod Ržijo) erreichten wir endlich den oberwähnten Sattel, das Thor von Kot (Kotove vrate) zwischen der Rež und Rjovina. Gerne hätten wir den von dort aus nahen Terglougletscher besucht, aber das durchwegs felsige Terrain, nichts als grobes Gerölle und gewaltige Felsblöcke bietend, die tropische Mittagshitze und der dabei äusserst fühlbare Mangel an Wasser liess uns nichts dringender wünschen, als das baldige Erreichen des noch fernen Zieles.

Zu beiden Seiten erheben sich mächtige Steinkolosse, rechts die Steinwände der Rjovina, links die des Zmir, welche senkrecht aus der Tiefe aufsteigen und die felsige Thalfurche einschliessen. Nun fängt es an zunehmend steil bergab zu gehen; man ermüdet hiebei ungemein, weil der Fuss auf dem unwegsamen Boden keinen sicheren Tritt zu fassen vermag und die Last des Körpers stossweise in die Kniee fällt.

Durst und Hitze hatten mich so geplagt, dass ich fortwährend Stücke von Schnee vertilgte und mit demselben, trotz Voraussicht der unangenehmen Folgen, Gesicht und Hände tüchtig frottirte, wodurch natürlich nur eine momentane Erleichterung erzielt wurde. Die Region des Edelweisses deuteten einzelne Büscheln an, die noch in der Blüthe standen, weiter oben war Rumex scu-

Nach der Natur gemalt von Prof. Th. Ender.

Chromolith. v. C. Grefe

tatus und Silene inflata, jedoch sehr spärlich, auf den massenhaften Schuttfeldern vorhanden. An dem uns zugekehrten westlichen Gehänge der Rjovina wurden wir einzelner Exemplare der Lärche gewahr, die auf dem tiefergelegenen Mecesnov vrh schon zahlreicher vertreten war.

Ein überaus steiler, sehr schmaler Pfad, der zum Auftriebe der Schafe dient, führte uns der Thaltiefe von Kot zu, die hier vom Fuss der Rjovina abgeschlossen ist.

Die Mulde wurde ihrer ganzen Länge nach in $1^1/_2$ Stunden bei fröhlichster Stimmung durchwandert, endlich ein kleiner Hügel überschritten und spät Abends schon, als die Sonne hinter den Bergen verschwand, volle 16 Stunden nach unserem heutigen Aufbruch von Belo Polje kamen wir hochvergnügt in Moistrana an. Schest führte uns in's Gasthaus des Schmerz, eines ehemaligen Terglouführers, bei dem gewöhnlich die von Moistrana ausgehenden oder dahin retour kommenden Terglou-Expeditionen einkehren und sich, wie ich es nun bestätigen kann, gewiss daselbst über freundliche, gemüthliche Aufnahme, gute und dabei billige Bewirthung zu erfreuen haben. Für bequeme Uebernachtung ist ebenfalls gesorgt und glaube ich Jedem, der seine Ansprüche nicht zu hoch spannt, das Gasthaus des Schmerz als ganz befriedigend, jedenfalls aber als das beste in Moistrana, empfehlen zu können.

Während Schest mit seinem gewesenen Rivalen noch eifrige Debatten über Terglou-Angelegenheiten hielt, gingen wir zur ersehnten Ruhe, die uns im vollsten Masse zu Theil wurde.

Am späten Morgen des nächsten Tages wanderten wir noch zum schönen Wasserfall Poričnik, der von Moistrana in weniger als einer Stunde zu erreichen ist und mindestens die Mühe des Weges lohnt.

Wer sich einmal in Moistrana befindet, der scheue ja nicht, einen Abstecher in das überraschende Uratathal*) zu machen, das gewiss noch von keinem Besucher unbefriedigt verlassen wurde. Die herrlichen Giganten Zmir und Steiner, und obenan ihr Beherrscher Terglou geben ein grossartiges Bild, welches so manchen berühmten Naturfreund zur Bewunderung hingerissen hat, bis nun aber viel zu wenig gekannt ist.

Bald nach eingenommenem Mittagmahle brachen wir auf, und waren nach dreistündiger Fahrt wieder an unserem Ausgangspunkte, dem lieblich romantischen Veldes.

Ich habe in vorstehenden Zeilen versucht, eine flüchtige Skizze einer Alpenpartie zu geben, die unstreitig zu den genussreichsten zählt und mir eine entzückende Erinnerung für ewige

*) Hiezu die Chromolithographie: Das Uratathal bei Moistrana.

Zeiten geschaffen hat. Meine schlichte Arbeit behielt als Hauptaufgabe die Tendenz im Auge, den auf unserem Riesen noch immer lastenden Schleier möglichst zu lichten, das Interesse zu ihm aufzufrischen, mit einem Worte auf Naturfreunde anregend zu wirken, und so vielleicht die Zahl jener Touristen zu vermehren, welche Mühen und Gefahren verachten und mit dem imposanten Beherrscher der südlichen Kalkalpen ihr Glück versuchen.

Ein Blick in die alpine Literatur von ehedem und heute belehrt uns, dass das Interesse zu unseren herrlichen Alpen eigentlich in unserem Jahrhunderte erst zur Reife gelangt.*) Gegenwärtig ist jedoch das Interesse am Gebirge ein von Tag zu Tag wachsendes; in jeder Sommersaison fallen einige stolze Hochgipfel der Kletterlust zum Opfer, und somit steht es gewiss auch unserem Giganten bevor, in Zukunft alljährlich recht oft incommodirt zu werden, zumal die ihrer Vollendung nicht mehr ferne Oberkrainer Bahn die Möglichkeit bieten wird, diese in ihrer Art einzige Partie von Laibach aus in zwei Tagen und mit noch geringeren Kosten, als dieses bis jetzt der Fall gewesen, zu vollführen. Dann blüht auch im Allgemeinen der romantische Wochein, dem krainerischen Paradies, ein neues Leben; sie dürfte den Bewohnern Laibachs ein zweites Veldes, zahlreichen Touristenschaaren von nahe und fern ein beliebtes, stark frequentirtes Absteigquartier werden, wie sie es schon längst verdient.

Auf Grund der erfreulichen Hoffnung, dass meine Schilderung wenigstens zum Theile ihren beabsichtigten Zweck erreicht, erlaube ich mir im Nachstehenden mit kurzen Worten meinen

*) Die erste bekannte Ersteigung des Terglou fällt in das Jahr 1778 und wurde durch den Wundarzt Lorenz Willonitzer in Begleitung dreier Bergleute am 26. August nach dreitägiger Wanderung ausgeführt. Willonitzer fand keine Spur, dass je vor ihm Menschen auf der Zinne gewesen wären, und grub mit Hammer und Stemmeisen mehrere Namen auf zwei Felsen ein. Schon im nächsten Jahre machte Professor Hacquet in Begleitung des ersten Ersteigers, welcher über Auftrag des für die Gebirgswelt sehr eingenommenen Baron Sigmund Zois an der Reise Theil nahm, den Versuch, gelangte aber trotz aller Anstrengung nicht bis auf den höchsten Gipfel. Dann folgten die Besteigungen 1781, 1784, 1790, 1792, 1795, 1808; 1812 durch Valentin Stanig, der die ersten barometrischen Messungen auf dem Gipfel machte, 1819 wurde von Baron Carl Zois das erste Mal die Route über die Kerma genommen; 1820; 1822 folgte Hauptmann Bosio mit seiner unglücklichen Expedition; 1824; 1828 der Hofrath Keferstein aus Halle bei Leipzig, hierauf Franz von Rosthorn mit dem Major Maurer, Franz von Hermannsthal und Freiherr Anton Zois, 1832 Georg Repozitek mit einer Gesellschaft, 1833 Dr. Mich. Tuschek, Dr. Raimund Melzer und Vincenz Seunig, 1838 der Custos des krainischen Landesmuseums Heinrich Freyer, welcher auf dem Gipfel eine Fliege fing, die später an das Landesmuseum abgeliefert wurde. Die nachfolgenden Ersteigungen sind gewöhnlich in den Laibacher Localblättern veröffentlicht worden.

Nachfolgern einige Winke zu geben, die auf eigene Erfahrung gestützt, von dem bisherigen in manchen Punkten wesentlich verschieden sind.

Wer Laibach zu seinem Ausgangspunkte wählt und sich, meinem Rathe folgend, Schest's Führung anvertrauen will, der thut am besten, die Richtung über Krainburg und Radmannsdorf nach Veldes und noch am selben Tage nach Feistritz zu nehmen, dort zu übernachten und am nächsten Morgen zum Wocheiner See und nach Mitterndorf aufzubrechen, wo Schest anzutreffen ist. Verlässt man Feistritz nach 8 Uhr Früh, so ist in bequemster Weise der See gegen 9 Uhr erreicht, in dessen Nähe man gerne zwei Stunden verweilt und dessenungeachtet zur Mittagsstunde in Mitterndorf eintreffen kann. Hat man seine Beschuhung nicht zweckentsprechend ausgerüstet, so wird Schest als Meister in diesem Fache das Fehlende zu ergänzen und nebenbei den nöthigen Proviant herbeizuschaffen wissen.

Um nicht übermässig eilen oder bis in die finstere Nacht wandern zu müssen, bricht man um 1 Uhr Mittags auf und erreicht Belo Polje, die Zeit für Rasten, Sammeln, Beobachten u. s. w. eingerechnet, in sieben Stunden, also um 8 Uhr Abends. Hier hält man die zweite Nachtstation, und zwar schon in einer Höhe von 5236′, in einer der Sennhütten. Die Stunde des Abmarsches lässt sich am besten nach den Kräften des Steigenden bestimmen. Gewöhnlich rechnet man von hier bis zum Thor des Terglou 3 Stunden, auf den kleinen Gipfel 1¼ Stunden und auf die höchste Spitze ¾ Stunden, daher im Ganzen starke 5 Stunden. *) Jedenfalls ist es rathsam, möglichst zeitlich die Spitze zu erreichen, da es nur äusserst selten vorkommt, dass nicht bei vorgerückter Stunde Nebel und Höhenrauch die Rundsicht beeinträchtigen oder gar gänzlich versperren. — Wer nicht geradezu glaubt, ein unnützes Wagestück ausführen zu müssen, und seinen Muth nicht auf eine allzu harte Probe stellen will, dem rathe ich, sowohl bei dem An- als Abstieg den gewöhnlichen Weg auf dem Grat über die drei buckelförmigen Absätze zu machen; gewiss wird auch diese, wenngleich minder gefährliche Route nichts zu wünschen übrig lassen und den Erwartungen vollkommen entsprechen.

Ebenso ist es nicht sehr rathsam, den Rückweg über Kat nach Moistrana zu nehmen, und jener über Belo Polje unbedingt vorzuziehen, da ersterer, besonders an heissen Tagen und um die Mittagszeit, im höchsten Grade ermüdend, sogar erschöpfend wirkt.

*) Wir verliessen Belo Polje um 4 Uhr und gelangten, freilich bei übermässiger Eile, um 7 Uhr 5 Minuten schon auf die höchste Zinne, welche um diese Stunde meines Wissens noch keine Expedition erreichte.

Im Ganzen gerechnet, nimmt das Ersteigen ungefähr 12, der Rückweg 9 Stunden in Anspruch, was jedoch natürlich sehr variabel ist.

Was die Equipirung betrifft, so leistete mir ein starker Tuchanzug und Schnürstiefel aus doppeltem Leder mit breiten Sohlen, ringsum mit »Scheanken« beschlagen, vortreffliche Dienste. Steigeisen sind nicht nur überflüssig, sondern können auf der Strecke von dem kleinen zum grossen Gipfel sogar gefährlich werden, da sie in dem bröckeligen Dachsteinkalke keinen Halt bieten und leicht ein verhängnissvolles Verhacken in demselben herbeiführen. Ebenso sind Stricke und lange Bergstöcke nichts weniger als nothwendige Utensilien, und letztere nur bei dem Abstieg in's Savethal, den wir genommen, rathsam, wo die massenhaften steilen Geröllhalden sie nothwendig machen. Dass hingegen grüne oder blaue Brillen hier vollkommen am rechten Platze sind, ist einleuchtend, wenn man weiss, wie sehr das Auge, besonders bei grösserer Hitze und mehrstündigem Aufenthalte in dem weissen Gesteine, zu leiden hat.

Als durstlöschendes Getränke ist in neuerer Zeit „kalter Thee" allgemein berühmt und beliebt; mir hatte sich in momentaner Ermangelung desselben ein sehr feiner Rum, stark mit Zucker versetzt, ebenfalls vortheilhaft erwiesen.

Von den Terglouführern kenne ich bis nun nur Schest aus Mitterndorf und seine beiden Söhne Lorenz und Johann. Wir konnten uns über die Führung des Alten in keiner Weise beklagen, müssen ihm vielmehr das beste Zeugniss geben und bedauern nur seine beschränkte Ortskenntniss, die er auf dem Gipfel verrieth, und den Uebelstand, dass er nur der krainischen und nicht der deutschen Sprache mächtig ist, die er übrigens zum Theile versteht.

Der Führerlohn beläuft sich auf 7—8 fl. (der Grossmuth werden keine Schranken gesetzt), nebstdem verköstigten wir Schest auf der ganzen Tour, was immerhin für eine so anstrengende Bergbesteigung sehr bescheidene Ansprüche sind.

Ich schliesse mit dem innigen Wunsche, baldigst den Zweck vorliegender Zeilen im reichlichsten Masse erreicht zu sehen, und verbürge jedem glücklichen Ersteiger unseres Riesen einen Hochgenuss, der ihm für alle Zeiten die entzückendsten Erinnerungen bewahren und die schönen Stunden gewiss nie vergessen lassen wird.

Eine Ersteigung des Nanos

bei Nordoststurm.

Von **Josef Trinker**, k. k. Bergrath.

Was der Monte Maggiore für den Quarnero, ist der Nanos für den Golf von Triest, der erste Markstein der herrlichen Alpen, weithin über die Meeresfläche sichtbar, ein Felsenriese, ganz geschaffen, die Wunder unserer Gebirgswelt in die weiteste Ferne zu verkünden. Obgleich nur bis zu 4105 Wr. F. *) Meereshöhe sich erhebend und somit nur 305'**) niedriger als die Spitze des Monte Maggiore, überragt der Nanos doch die zwischen Triest, Wippach und Adelsberg gelegenen Vorberge und gilt so für einen der bedeutendsten Berge Innerkrains. Er wird daher häufig von einheimischen, weniger von fremden Alpenfreunden besucht und so geschah es, dass auch ich bei Gelegenheit der Besichtigung der Kohlenvorkommen von Britof und Scofle mich entschloss, in Gesellschaft meines Sohnes, eines Sextaners, der unter meiner Anleitung mit den geognostischen Verhältnissen des Karstes sich vertraut machen sollte, einen kleinen Abstecher nach Nord zu unternehmen und auch dem nahen Zwillingsbruder des Monte Maggiore meinen Besuch zu machen.

Von Britof am nordwestlichen Rande des kohlenführenden Tertiärbeckens der Recca gelangte ich über Divazza und Senosetsch, die öden Kreide- (Karst-) Gebilde verquerend, in nahezu 5 Stunden nach Präwald. Dieses freundliche Dorf liegt fast an der Wasserscheide der Poik und des Wippachflusses und während es auf der Südseite von einem dichten Laubholzwald um-

*) S. Zusammenstellung der bisher gemachten Höhenbestimmungen in Krain von Carl Deschmann, Laibach 1866. Von drei trigonometrischen Messungen die Mittelzahl.

**) S. meine Excursion auf den Monte Maggiore. Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines vom Jahre 1869.

rahmt ist, wird es gegen Nord von den pralligen Wänden des Nanos abgeschlossen. Ein flüchtiger Blick genügt, um die Ueberzeugung zu schaffen, dass man es in letzterer Richtung mit den unwirthlichen Kreidekalken zu thun habe, während die Gebirgseinsattelung bei Präwald mit dem fruchtbaren Wald- und Wiesenboden, der nach einer Wanderung im öden Karst auf das Auge um so wohlthuender wirkt, den Nummulitensandsteinen angehört, welche in einer schmalen Zunge hier die Verbindung zwischen dem Adelsberger und Wippacher Thalbecken herstellen.

Zwei Häuserreihen bezeichnen die Strassenverzweigung Adelsberg-Wippach und Adelsberg-Senosetsch, für welche Präwald, abgesehen von seinem entlegeneren Posthause, gleichsam den Knotenpunkt bildet. Nicht uninteressant sind die Höhenverhältnisse dieser Ortschaften zu einander:

Wippach	mit	312	Wr. F. *)
Adelsberg	„	1733	„ „
Senosetsch	„	1734	„ „
Präwald	„	1772	„ „

Letztere Ortschaft, obgleich etwas höher gelegen, gehört daher mit Adelsberg und Senosetsch dem Karstplateau an, in welches nur das Thal von Wippach einen überraschend tiefen Einschnitt bildet.

Es war fast Abend geworden, als ich mit meinem jugendlichen Begleiter am 25. August 1869 in Präwald ankam. Ziemlich müde vom anhaltenden Marsch, noch mehr vom Einsammeln verschiedener geognostischer Musterstücke, sprachen wir gleich beim ersten Gasthause zu, das auf dem Wege von Senosetsch uns entgegensah; aber zu unserem nicht geringen Verdrusse hiess es, dass alle Zimmer von Fremden, d. i. von Triestinern, welche die heisse Jahreszeit in der frischen Gebirgsluft zuzubringen pflegen, besetzt seien. Ein Gleiches erfuhren wir bei dem nächsten Gasthofe und schon bemächtigte sich unser der peinliche Gedanke, dass wir ausser dem Dorfe, selbst mit Verzichtleistung auf die allerbescheidensten Comforts, würden übernachten müssen, als man uns mit einer fast bedenklichen Miene noch ein drittes Wirthshauslocale am andern Ende des Dorfes andeutete. Man nannte es das Bräuhaus. Ein stattlicher Mann, in welchem wir den Wirth zu erkennen glaubten, spazierte nachdenkend vor dem Hause auf und ab. Wir sprachen ihn an und erhielten zwar den erfreulichen Bescheid, dass es an freien Gastzimmern nicht fehle, er müsse uns aber — fügte er etwas kleinlaut hinzu — aufmerksam machen, dass sein

*) Nach dem mittleren Durchschnitt sämmtlicher in oben genannter Höhensammlung von Carl Deschmann für die einzelnen Orte aufgeführten Mossungen.

Gasthaus diessmal leider ein Trauerhaus sei, da die Wirthin, seine Frau, im Erdgeschosse aufgebahrt liege; wollten wir jedoch im ersten Stock Platz nehmen, so würden wir dort ganz ungestört sein. Noth und Müdigkeit und die ansehnlichen Räumlichkeiten des Hauses halfen uns über alle Bedenken hinweg und schnell waren wir im Besitze eines recht gut eingerichteten, überaus reinlich gehaltenen Zimmers im hinteren Theile des Hauses, wo wir nach einem frugalen Nachtessen eine der ruhigsten Nächte verbrachten. Bald hätten wir auch den anbrechenden Tag versäumt, welcher für den Besuch des Nanos bestimmt war. Bis das Frühstück eingenommen war, wurde es wirklich 7 Uhr und nur ein Blick auf unsere Generalstabskarte, welche den Weg zur kleinen Kirche des h. Hieronymus — auf dem westlichen Ausläufer des Nanos in einer Meereshöhe von 3208′ — genau angab und wonach übereinstimmend mit anderweitig eingeholten Erkundigungen der Marsch bis zur Spitze kaum auf 2 Stunden sich veranschlagen liess, war im Stande, uns die theilweise Verspätung als unwesentlich erscheinen zu lassen. Der Tag war zudem schön, zwar nicht ganz heiter, aber doch so, dass man alle Bergspitzen frei sah. Nur aus Nordost trieben einige graue Wolken ziemlich rasch meerwärts. Bald theilte der in den höheren Regionen herrschende Wind sich auch den unteren Luftschichten mit und dieselben waren bereits stark bewegt, als wir in geringer Entfernung vom Dorfe gegen Wippach hin die Poststrasse verliessen und den zu unterst aus tertiären Sandsteinen und Mergeln, nach oben aus einer Art Kalkbreccie bestehenden, vom Nanos gegen Süd verlaufenden Hügelzug zu ersteigen anfingen.

Hier war es, beiläufig 300′ über dem höchsten Punkte der Strasse, wo ein unzeitiges Bestreben, ja recht bald die Höhe des Berges zu erreichen, uns von dem in unserer Karte verzeichneten, im Gasthause uns anempfohlenen Wege abweichen liess. Dieser Weg, mehr Fusssteig als Fahrweg, führt sanft ansteigend in nordwestlicher Richtung dem erwähnten Kirchlein zu, während der von uns gewählte, anfänglich ganz gut aussehende, aber viel steilere Weg direct gegen Nord zu den senkrechten Kalkwänden des Nanos sich hinzieht. Kaum hatten wir aber den Wald erreicht, welcher die Felsenwände an ihrem unteren Ende umsäumt, als dieser Weg in eine Unzahl von sogenannten Ziegen- oder Schafsteigen sich auflöste. Wohl erkannten wir unseren Irrthum; allein die Möglichkeit, fast überall durch die grossentheils mit etwas Gras und niederem Buschwerk bewachsenen Gebirgsspalten bis zur Spitze zu gelangen, ferner die Unlust, durch die Umkehr zu dem ursprünglichen Wege ein paar hundert Fuss von der bereits gewonnenen Höhe einzubüssen, liess uns in unserem Unternehmen ausharren, und wir hatten es vorläufig nicht zu bereuen, denn gänzlich ge-

schützt vor dem Winde, verfolgten wir in dem nicht sehr dichten Laubgehölze die nur an den Gesteinswiesen bis zur völligen Unkenntlichkeit sich verlierenden Pfade, welche am Fusse der Felswände fortführten, bis wir nach beiläufig einer Stunde den obersten Waldsaum und mit demselben auch eine Gebirgswiese erreichten, auf welcher der Gebirgsrücken ohne besondere Beschwerde erreichbar schien. Wir hätten uns auch in unserer Erwartung nicht getäuscht, wenn nicht von dem baumlosen Gehänge der Wind uns im höchsten Grade unfreundlich empfangen hätte, so dass wir schon hier in Ermanglung einer besseren Vorkehrung zu unseren Sacktüchern greifen mussten, um uns die Hüte fest zu binden. Einzelne Windstösse nöthigten uns sogar hinter Felstrümmern Zuflucht zu suchen.

Dieser Aufenthalt diente aber dazu, eine kleine botanische Rundschau zu halten, welche mir unter anderen gewöhnlicheren Vorkommen einige ungeachtet der schon etwas vorgerückten Jahreszeit ganz wohlerhaltene Exemplare der schönen Centaurea rupestris und der noch schöneren Echinops Ritro einbrachte. Auch ein Bupleurum ranunculoides wurde bei dieser Gelegenheit der Mappe einverleibt. Ich schätzte die Elevation, in der wir diese mehr dem Süden angehörigen Pflanzen fanden, auf mindestens 3000′. Sie waren begleitet von Satureja illyrica, die mit Teucrium Chamaedrys (?) zu starken Rasen vereint eine Hauptzierde, hier und da wohl auch Hauptbekleidung des steinigen Gehänges bildeten.

Unter den Laubhölzern, die wir früher durchstreiften, zeichnete sich Scopoli's Hopfenbuche (Ostrya carpinifolia) aus. Sie ist durch die leichten hängenden Zapfen, welche auf den ersten Blick viele Aehnlichkeit mit der Hopfenblüthe haben, von der gewöhnlichen Hainbuche zu unterscheiden. Die Höhe, bis zu welcher diese interessante Pflanze reicht, beträgt über 2500′.

Nun galt es die Gebirgsschneide zu ersteigen; aber in eben dem Masse, als wir uns dem obersten Rande näherten, vermehrte sich die Wucht des Windes, und die Frage: ob den Weg weiter fortsetzen, oder umkehren, war von mir bereits in ernste Erwägung gezogen worden. Ich würde vielleicht auch für letzteres mich entschieden haben, wenn nicht mein Begleiter damit den Ausschlag gegeben hätte, dass er auf eine nicht ferne Felsspitze zeigte, auf welcher ein Triangulirungszeichen sichtbar war, welches uns somit das nahe Ziel unserer Excursion andeutete. Zum Glück fand sich auf kaum hundert Schritte vom Gebirgsrande, von welchem nordwärts das Terrain sich zu verflachen begann, ein niederer Buchenwald. Wir benützten einen etwas ruhigeren Moment, um diese dem Winde ganz offene Strecke im schnellen Laufe zurückzulegen und unter dem Schutze der Bäume uns zu einem neuen Kampf gegen Aeols Angriffe zu rüsten. Wir hatten nur noch eine Höhe von etwa 200 Fuss zu ersteigen, aber es wäre uns unmöglich geworden,

wenn wir nicht am südwestlichen Saume des Waldes, der nahe bis zur Spitze reichte, uns so zu sagen hinan manövrirt hätten.

Die Rothbuche, von den Winden mehr als von der hohen Ortslage zu einer Art äusserst zähen Krummholzes niedergedrückt, ist dort der herrschende Baum, der, wie am Karste alle Bäume, selbst bei völliger Windstille durch die habituelle Neigung der Aeste die gewöhnliche Richtung der Winde, N. O. in S. W., verkennen lässt.

Kaum wird man irgendwo besser als hier den wichtigen Einfluss beobachten können, welchen der Wald auf das Pflanzenleben übt. Während an freien Stellen auf dem trockenen Kalkboden, unter dem sengenden Strahl der Sonne und der Gewalt der Nordoststürme, die Pflanze in ihrem Keime bereits verkümmert, herrscht unter dem Laubdach der Buchen eine üppige Vegetation.

Riesige Umbelliferen erheben ihre weitgespannten Schirme, und wir bemerkten, ausser dem ordinären Heracleum sphondylium und anderen weniger gesuchten Doldenblüthlern, auch das seltenere Pleurospermum austriacum, an dem obersten Theile noch blühend, an den unteren Verzweigungen aber bereits mit dem schöngerippten Samen geziert, welchem die Pflanze den Namen verdankt. Daneben der auf waldigen Höhen gewöhnliche Repräsentant der Compositen, die Senecio nemorensis, reich bedeckt mit den regelmässigen gelben Blüthensternen. Auf etwas lichteren Stellen wieder der Rubus Idaeus gegenüber der niederen Paris quadrifolia mit ihren an Farbe wie an Wirkung so verschiedenen saftigen Früchten. Es gebrach uns jedoch an Zeit, weiter in botanische Studien uns einzulassen, denn es war bereits 10¼ Uhr geworden und wir hatten von der gepriesenen Fernsicht nichts genossen, welche doch der Hauptzweck unseres Ausfluges war.

Leider wurde uns nicht die Freude zu Theil, der Betrachtung der zu unseren Füssen ausgebreiteten Karstlandschaft und des angränzenden Meeres ungestört uns hingeben zu können; denn kaum waren wir einige Schritte aus unserem Hinterhalte gegen das nur ein paar Klafter vom Waldsaume entfernte, am Felsrande aufgestellte, anscheinend aus einer neuen Zeit herrührende Triangulirungszeichen getreten, als wir bei der Gefahr, eine Niederlage im eigentlichsten Sinne des Wortes zu erleiden, wieder in unser Versteck zurückkehren mussten. Wir zogen es also vor, von Zeit zu Zeit, nach Art der Winkelspinne hervorzutreten, oder besser, hervorzukriechen, um etwas zu erhaschen, sei es einen Theil der herrlichen Fernsicht, sei es ein Stück vom Fels, auf dessen schwindelnder Höhe wir uns befanden.

Was erstere anbelangt, so kann ich mich hier füglich auf unseren werthen Vorgänger Freiherrn von Czörnig jun. berufen.*)

*) Siehe Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins vom Jahre 1869, pag. 339, „Der Nanos in Krain".

Er befand sich wahrscheinlich auf derselben Stelle, nämlich auf dem äussersten südlichen Felsvorsprung des Nanos, über welchem in der Generalstabskarte der Name Plashe V. (Vrh) zu lesen ist, nach Deschmann Plajša V. mit 3966' Meereshöhe, somit um 139' niedriger als die mehr nördlich gelegene höchste Kuppe des Nanos.**)

Auf der einen Seite der tiefe Einschnitt des Wippacher Thales mit seiner südöstlichen Verlängerung, dem Moschiunikthale, in grösserer Ferne die weite Fläche des Meeres und dazwischen der öde Karst mit seinen oasenähnlichen Ansiedelungen, alles diess verleiht dem Bilde einen ganz eigenthümlichen Reiz, welcher bei ganz klarem Himmel und in früher Morgenstunde noch um Vieles effectvoller sich gestalten mag. Unstreitig bietet dieser Punkt eine der lohnendsten Fernsichten, die man in den Südalpen finden kann, und vollkommen dürfte die Plajšaspitze mit dem Monte Maggiore wetteifern, wenn man von der ersteren Triest so vor sich hätte, wie von der letzteren Fiume vor Augen liegt, und wenn gegen Nord die Aussicht nicht durch den höheren Sattel des Nanos beschränkt wäre.

Triest, die rasch emporblühende Rivalin der stolzen Venezia, ist hier nicht sichtbar, wohl aber hörbar; denn ganz deutlich vernahmen wir die Kanonenschüsse von dort, wahrscheinlich Salutschüsse, welche der Abfahrt der nordamerikanischen Fregatte „Franklin" oder eines der Panzerschiffe galten, die um jene Zeit im Golf von Triest vor Anker lagen.

Die Frage nach dem Materiale, aus welchem die hohe Felsenmauer, deren Zinnen eine so vortreffliche Rundschau bieten, erbaut sei, ist nicht schwer zu beantworten. Schon auf unserer Wanderung über die tieferen Gesteinshalden konnten wir uns überzeugen, dass es derselbe lichtgefärbte, etwas kristallinisch körnige, splitrige Kalk sei, der wie am Monte Maggiore auch hier in umgekehrter Ordnung über den jüngeren Tertiärgebilden ruht. Der wesentlichste Unterschied besteht nur darin, dass am Nanos fast überall die Kreidepetrefacte an der Gesteinsoberfläche, wie im Inneren deutlich zu Tage treten. Besonders reich daran ist jene Gesteinsschicht, welche am Plajša V. ansteht und welcher jene Felsstücke entnommen wurden, die zur Befestigung des hölzernen Triangulirungszeichens dienten, deren eines auch eine für uns

**) In der obenerwähnten Höhensammlung findet sich noch unter Bez Wippach der Name: Grmada, für die äusserste Spitze des Nanos, ober Prewald, von Deschmann selbst zu 3952' barometrisch bestimmt. Sollte daher die Plashespitze der Generalstabskarte und ihre trigonometrische Messung auf einen anderen mehr nördlichen Punkt sich beziehen, was aus der Karte leider nicht genau hervorgeht, so wäre die Berichtigung in der angedeuteten Weise vorzunehmen.

nicht zu enträthselnde Inschrift trug. Es wurde von diesem Punkt auch für die Sammlung des Landesmuseums ein Musterstück gewählt, welches die oberen Kreideschichten, den sogenannten Turonienkalk, repräsentirt und gleich so manchem geognostischen oder mineralogischen Belegstück, wenn es sprechen könnte, von den Mühen zu erzählen wüsste, unter denen es eingesammelt wurde.

Wir hielten uns ungeachtet des immer ungünstigeren Wetters über eine Stunde auf dieser Höhe auf. Es war 11½ Uhr, als wir von dort aufbrachen, um den Rückweg ganz nach der Generalstabskarte zu machen. Wir rechneten darauf, dass, wenn gleich dieser Weg länger und durch Wald und Fels weniger gedeckt war, doch der Wind im Rücken uns nicht so sehr belästigen, ja vielmehr zur Beschleunigung unserer Schritte beitragen werde, was auch geschah, aber in einer wahrhaft überschwänglichen Weise; denn abwärts gehend und fast getragen vom Winde, waren wir nicht Herren unserer Schritte, und gar oft galt der Tritt einer ganz anderen Stelle, als in die der unsichere Fuss wider Willen gerieth. Unter so bewandten Umständen waren wir froh, als etwas unter der Stelle, an der wir beim Ansteigen den westlichen Höhenzug erreichten, sich das Hieronymuskirchlein zeigte und als wir in kaum einer Viertelstunde von dort das aus starkem Mauerwerk errichtete, verlassene Gebäude erreichten, an dessen Westseite, in dem zu einer Art Küche umgewandelten Thurmgewölbe, wir wieder etwas Rast machten. Das Innere des Kirchleins war uns verborgen geblieben; doch dürfte dasselbe, dem Aeussern nach zu urtheilen, kaum einen anderen Zweck haben, als Hirten und Mähern den Sommer über bei Wind und Wetter ein Asyl zu bieten, wie wir es suchten und (wie bemerkt) auf der Glockenthurmseite auch in befriedigendem Masse fanden. Wir waren diessmal aber auch die einzigen Schutzbefohlenen des heil. Hieronymus; überhaupt vermissten wir jenes Leben, welches auf Alpenhöhen sonst auch in vorgerückterer Jahreszeit sich entfaltet, fast ganz. Ein einziger Mann nur kam uns auf unserer mehrstündigen Excursion zu Gesicht, und zwar in der halben Höhe zwischen der Capelle und dem Plajša Vrh, nahe dort, wo wir bei Ersteigung dieser Spitze zuerst den Buchenwald als Windschirm benützten. Die Beschäftigung dieses Mannes bestand einfach darin, dass er in aller Eile grosse Steine sammelte, um selbe in vermehrter Anzahl auf einen beiläufig mannshohen Heuschober zu legen und so Fürsorge zu treffen, dass das mühsam eingesammelte Wiesenerträgniss, wovon schon ein Theil zerstreut herumlag, nicht ganz ein Raub des Windes werde.

Bemerkenswerth ist hier noch die hellsmalteblaue Farbe der Felsblöcke, die von einer Flechte herrührt, welche die Gesteins-

oberfläche, besonders auf der Nordseite, staubartig bekleidet. Obgleich der niedersten Stufe der Lichenen angehörend, dürfte diese Flechte, welche sozusagen den Uebergang des anorganischen in das organische Leben vermittelt, der auffallenden Färbung wegen einer näheren Untersuchung werth sein.

Nach etwa einer Viertelstunde Aufenthalt verliessen wir unser Obdach, um gegen Süd in der Richtung, in welcher auf unserer Karte der Weg nach Präwald verzeichnet war, den Höhenrücken zu verqueren, und schon liess unsere Phantasie uns nach kurzem, wenig beschwerlichem Marsch die Poststrasse dort wieder betreten, wo wir sie Morgens verlassen hatten; allein wir sahen an dem steilen südlichen Gehänge keinen Weg, sei es dass derselbe vielleicht ober der Kirche von dem Weg, auf dem wir herabgekommen waren, abzweigt, sei es dass unsere Augen, die bei dem schneidenden Wind sozusagen in Thränen schwammen, den fraglichen Fusssteig nicht bemerkten. Kurz, wir machten die Rechnung ein zweites Mal ohne den Wirth, indem wir den am Gebirge gegen Westen fortführenden Weg verfolgten und nach vergeblichem Hoffen, derselbe werde sich in einer Gebirgseinsattlung thalwärts ziehen, endlich zur Ueberzeugung gelangten, dass wir nahezu den halben Weg nach Wippach, also in entgegengesetzter Richtung, zurücklegen müssten, um endlich bei St. Veit auf der gewöhnlichen, zur Heu- und Holzlieferung benützten Gebirgsstrasse hinab zu gelangen. Es blieb also nichts Anderes übrig, als uns selbst einen Weg zu bahnen, und so ermittelten wir eine der günstigsten Stellen des Felskammes, von wo wir Einer dem Anderen beim Hinabklettern Hilfe leistend den Wald, d. i. ein Gestripp von jungen Buchen, Eichen und anderen Laubhölzern, erreichen konnten. Das Gehänge war aber so steil, dass wir es vorzogen, anstatt der Stöcke uns der unteren zähen Baumzweige zu bedienen, beiläufig in der Art, wie man bei einer steilen Stiege oder auf Rutschbahnen in Bergbauen sich des Seiles bedient, bis wir die angenehme Entdeckung machten, dass es auf den Gesteinshalden, welche in einer Breite von 1 bis 2 Klafter von der Höhe bis in die Tiefe wie Ströme sich ergossen, sich weit leichter vorwärts kommen lasse. Bei einer Neigung von nahezu 45° gab mit jedem Tritte das aus ziemlich kleinen gleichmässigen Stücken bestehende Materiale leicht nach, ohne den Hinabschreitenden oder vielmehr Hinabsinkenden durch nachrollende Trümmer zu gefährden. Freilich ging diess auf Kosten der nichts weniger als für solche Bravouren eingerichteten Beschuhung; aber bei jedem Schritte war ohne grosse Anstrengung ein Höhenunterschied von 1 bis 2′ eingebracht, und so waren wir so glücklich, nachdem wir mindestens eine Seigerteufe von 1000′ auf diese Weise erreicht hatten, zu einem kleinen Holzweg zu gelangen, der in schiefer

Richtung durch den Jungwald thalwärts führte und ober Losize in die Poststrasse mündete. Kein Mensch, der nicht Aehnliches überstanden, glaubt, wie angenehm es ist, wieder nach einem solchen Marsch eine gebahnte Strasse zu betreten. Mein Begleiter, obwohl weniger müde als ich, rief freudig „Land", als wir die schöne breite Poststrasse vor uns hatten, welche nun wieder in Serpentinen bergan führte. Diess war uns freilich nichts weniger als erwünscht und zwar hauptsächlich weil uns auch hier der fatale N. O. nicht verliess, vielmehr zu allem Ueberfluss uns von vorne attaquirte, so dass wir nur langsam vorwärts kamen. Dafür hatten wir bei diesem Ansteigen hinlänglich Musse, über unsere Gebirgsodyssee etwas nachzudenken. Unsere Betrachtungen galten hauptsächlich dem Walde, ohne dessen Schutz wir auf die Ersteigung dieser Bergspitze hätten Verzicht leisten müssen. Wie lange aber, fragten wir uns, wird es Gebirgsfreunden möglich sein, gedeckt von mehr oder weniger dichten Buchenbeständen die Höhen des Nanos und der benachbarten Berge zu besteigen, ohne nach Schifferart erst den günstigeren Wind abwarten zu müssen? Und wie lange dürfte es noch währen, bis das öde Karstland um eine Etappe weiter nordwärts rückt, begleitet von allen den klimatischen und volkswirthschaftlichen Uebelständen, wie sie auf dem 10 Meilen langen und 2 bis 3 Meilen breiten Gesteinsgürtel zwischen Görz und Fiume zu Tage treten? Die Antwort lässt sich im Allgemeinen nicht schwer dahin geben, dass, je mehr man die starren Grundsätze des unbeschränkten Eigenthums oder einer missverstandenen Gemeinde-Autonomie auf die Forstverhältnisse ausdehnt und je mehr man dem Waldparcellirungssysteme Vorschub leistet, man nur desto schneller dem völligen Ruine unserer Wälder nahe rückt. Man braucht durchaus nicht den social-demokratischen Grundsätzen der Neuzeit zu huldigen, um von der Ueberzeugung durchdrungen zu sein, dass es ein Verbrechen war, begangen an dem Gemeingut Klima, als man den Karstboden der Wälder beraubte, und damit dem südlichen Gehänge den Mantel entriss, so dass es möglich wurde, dass der Windesstrom zum Schaden des vegetabilischen und thierischen Lebens unbehindert sich in die Niederungen ergiesst. Es braucht auch keiner tieferen forstmännischen Kenntnisse, um die ausgedehnten Kahlschläge auf den steilen Gehängen der Kreidekalke, an der Ostseite des Nanos und nordwärts von Wippach, als ein unseliges Vorgehen zu bezeichnen, wodurch in den geschlossenen Wald Breschen gelegt wurden, die keine Kunst zu repariren vermag, und die, was um so bedauerlicher ist, sich auch nicht localisiren lassen, indem sie wie ein Krebsschaden weitergreifen. Wer z. B. vom Plajša Vrh nur einige hundert Schritte in nordöstlicher Richtung dem Waldsaume sich zuwendet, wird dort bemerken, dass die Buchen,

welche in erster Linie mit dem Sturm zu kämpfen haben, nicht nur in fast horizontaler Richtung ihre äussersten Zweige nach Südwest verbogen haben, sondern dass diese Bäume verkümmern und allmälig absterben. Aehnliche Erscheinungen kann man auf den Höhen beobachten, welche das Wippacher Thalbecken umgeben, und der einsichtsvolle Ortsseelsorger von Ottelza wies mir mit dem Finger nach jenen mit der Waldgränze zusammenfallenden Oertlichkeiten hin, wo der Nordsturm oder, wie sich der Karstbewohner auszudrücken pflegt, die Bora (Borea, Boreas) ihren Ursprung nimmt, um sich in das schöne Thal von Wippach hinabzuwälzen, Bäume zu entwurzeln und Dachungen, ungeachtet der dort gebräuchlichen Schwersteine, wie Kartenblätter aufzuwirbeln. Es ist ein kläglicher Anblick, den diese nackten weissen Aushängtafeln einer unverständigen Waldwirthschaft bieten, und: Wer hat dich, du schöner Wald, kahl gehaut da droben? ist die Frage, die sich dem Forstfreunde unwillkürlich aufdrängt, und einen traurigen Gegensatz zu dem anmuthigem Texte bildet, welchen Mendelssohn durch seine herrliche Composition verewigte.

Was die Waldzerstückelung anbelangt, wie sie leider so oft noch vorkommt und mitunter noch ihre Vertheidiger findet, so ist dieses Uebel im Gegenhalt zu dem früheren ein mehr chronisches, das darum aber nicht minder zum Verderben des Waldes ausschlägt. Je weniger Nachbarn an einem Walde, desto weniger Feinde, und je grösser der Forst, desto nachhaltiger sein Selbstschutz, — diess sind Axiome, welche nie genug beherzigt werden können. Die Waldgränze ist auch überall der hauptsächlichste Schauplatz der Forstfrevel, und daher glücklich jener Bestand, in den, nach dem bekannten Kinderräthsel, der Hase recht lange hineinläuft, bis er wieder herauszulaufen anfängt. Eine Parcellirung von Gemeindewäldern ist nur eine momentane Concession, welche man der Armuth und ihrer treuen Begleiterin, der Ziege, macht, die aber nur zu bald auf Kosten des Waldes und aller jener schwerwiegenden Interessen ausfällt, welche an den Wald sich knüpfen.

Unter solchen Betrachtungen erreichten wir die Höhe von Präwald ungefähr dort, wo wir des Morgens den Aufstieg zum Nanos begannen, und nachdem wir, geschützt durch einige Felsvorsprünge, von dem früher erwähnten Kalktrümmergesteine uns noch ein Musterstück genommen, und dann an der offenen Strasse gegen Präwald hin den letzten Kampf mit dem Winde glücklich bestanden hatten, langten wir in Gesellschaft eines immer zudringlicher werdenden Hungers und Durstes etwas nach 2 Uhr Nachmittags wieder im Gasthause an, das wir vor sieben Stunden verlassen hatten, in der sicheren Hoffnung, längstens bis 12 Uhr zurück zu sein. Ein ausgiebiges Mittagessen mit dem in dieser Gegend obligaten Wippacher Weine — eine Weinsorte, welche

bei all' ihren Vorzügen dem an die unterkrainerischen Weine gewöhnten Gaumen doch nicht immer zusagt — hatte uns bald wieder so weit hergestellt, dass wir an die anfänglich völlig perhorrescirte Weiterreise zu denken anfingen. Der Wind legte sich auch mittlerweile fast ganz, und so entschlossen wir uns gegen 4 Uhr zum Aufbruche. Wir beurlaubten uns bei dem freundlichen Wirthe, traten noch auf einige Augenblicke in das ebenerdige, an das sogenannte Herrenzimmer stossende Gemach, wo die Frau vom Haus, beweint von einer zahlreichen Familie, den Todesschlaf schlief, und nachdem wir uns so allseits verabschiedet hatten, ging es ohne Rast gegen Adelsberg. Um 7 Uhr hatten wir auch die lange Häuserreihe des Städtchens passirt, und schon waren die letzten Sonnenstrahlen auf den Höhen des Nanos und dessen östlichen Ausläufern verschwunden, als wir in dem ganz comfortablen, ebenerdigen Gastzimmer zur Krone uns bequem machten, wo es uns in recht munterer zahlreicher Gesellschaft auch nicht schwer wurde, den erst gegen 11 Uhr eintreffenden Postzug abzuwarten, welcher uns noch dieselbe Nacht nach Laibach brachte.

Nach allem dem, was ich früher über Präwald und die dortigen Gasthausverhältnisse bemerkte, brauche ich nicht fremden Reisenden das sogenannte Bräuhaus, Eigenthum des Herrn Johann Kaučic, speciell noch zu empfehlen. Auch mein Vorgänger, Herr v. Czörnig, nahm dort Quartier, und äussert sich betreffs desselben vortheilhaft. Nur kann ich hier nicht unterlassen, Touristen, welche aus den Centralalpen kommen, insbesondere noch den wohlmeinenden Rath zu ertheilen, nicht zu verabsäumen, sich um ortskundige Führer umzusehen, die man durch Vermittelung des gefälligen Wirthes in Präwald auch nicht schwer erhält. Ich betone diesen Gegenstand eigens, weil Reisende, die früher das nördliche Hochgebirge besuchten, mit einer gewissen Geringschätzung die krainischen Vorberge ansehen. Diese Berge reichen nun freilich nicht an die Schneelinie, wie die weissen Höhen der Centralkette; dessenungeachtet ist der Zugang zu ersteren oft beschwerlicher und unsicherer als zu diesen. Es sind nämlich hier nicht die zahlreichen Heerden von Kühen und Galtvieh, welche allsommerlich fast jedes Dorf bis an die äussersten Gränzen der Alpenweide entsendet, und die, wenn auch einen stark holperigen, aber doch zweifellosen, für Fussgänger gut praktikablen Weg hinterlassen. In den südlichen Vorbergen ist es anders; dort vertritt das Schaf die Stelle des Rindes, und so findet sich an den steilen Gehängen eine Unzahl von Pfaden, alle gleich schlecht, labyrinthartig sich kreuzend, immer wiederkehrende Räthsel für den nichtheimischen Wanderer, der sich ein bestimmtes Reiseziel gesteckt hat. Wohl führen mitunter auch stattliche Fahrwege nach den waldigen Hochplateaux dieser Berge, sie dienen hier mehr zu Holz-

und Streu- als zur Heulieferung. Verfolgt man nun aber einen solchen oft sehr einladenden Weg bis zu dem nächsten, grösseren Buchenbestand, so verzweigt er sich in mehrere Arme, und wählt man nach eigenem besten Ermessen einen derselben, so sieht man sich schliesslich in einem Holzschlag und kann von Glück reden, wenn man in dem Wirrsal geschlagener Bäume, welche scherenartig den Weg versperren, einen Lootsen in Gestalt eines Holzknechtes findet, der für Geld und gute Worte den Verirrten wieder in ein besseres Fahrwasser geleitet. Experto crede Ruperto! Und somit ausser einem Reisestocke und Plaid bei grösseren Excursionen noch einen guten Führer und am Hut ein Sturmband, um nicht zu jenen primitiven Nothbehelfen greifen zu müssen, deren wir uns, gedrängt vom Winde, bedienen mussten!

Das Habach-Thal.

Von Dr. **Heinrich Wallmann**.

Wenn man von Mittersill (Ober-Pinzgau) im Salzachthale auf der Landstrasse thalaufwärts wandert, gelangt man zuerst nach Hollersbach (1¼ Stunden), einem Dorfe (2617′ Lip., 2683′ S.) in der Nähe der Mündung des gleichnamigen Querthales; von da zieht die Strasse auf dem linken Salzachufer fort bis Mühlbach (1 Stunde, 2562′) und Bramberg (wieder 1 Stunde, 2770′). Vom Dorfe Bramberg bis Weyerhof brauchen wir wieder 1 Stunde. Zuerst führt diese Strasse bei der auf einem Hügel einsam stehenden alterthümlichen Kirche Weyer vorbei. Bald erblickt man auf einem andern Hügel die Schlossruine Weyer, einstens eine Burg der Fürstbischöfe von Chiemsee. Am Fusse dieses Schlosshügels liegt an der Fahrstrasse der Weyerhof, nach dem Verfalle des Schlosses Weyer eine Reise-Herberge der chiemsee'schen Fürstbischöfe und ihrer Beamten, jetzt ein gutes Gast- und Einkehrhaus, welches sich als Ausgangsstation zum Besuche des Habachthales vortrefflich eignet. Wer im Weyerhof verweilt, versäume nicht die dortigen Fürstenzimmer und die Burgruine Weyer zu besuchen. Von letzterer geniesst man eine liebliche Aussicht auf das mit Häusergruppen und Heustadeln geschmückte, 1800 W. F. breite Salzachthal mit der zwischen grünen wiesenumsäumten Ufern dahinschleichenden Salzach. Gegenüber unserem Standpunkte öffnet sich der Eingang in's Habachthal, aus dessen Hintergrunde die glatten weissen Schneeflächen des Firnfeldes des Habachkeeses hervorschimmern. Den eigentlichen Habachgletscher kann man von hier nicht schauen. Dieser prächtige Anblick verlockt uns, in den Hintergrund des Habachthales vorzudringen, um die Herrlichkeit seiner Gletscherwelt in unmittelbarer Nähe zu geniessen. Dieser Ausflug, zu welchem man im Weyerhof Proviant und Führer bekommen kann, nimmt einen Tag in Anspruch, aber verschafft, freilich nach Anwendung einiger Mühen, einen unvergesslichen Naturgenuss.

Der Weg führt von Weyerhof südwärts über den Salzachsteg, welchen die Bewohner des Weilers Habach seit dem Jahre 1591 zu erhalten verpflichtet sind, zur Häusergruppe Habach und zum Eingange des Habachthales, vor welchem auch die Weiler Schönbach und Scharfenstein liegen. Hier hausten im Mittelalter die mächtigen Schenken von Habach, welchen auch das Schloss Lichtenberg (Saalfelden) gehörte, das sie im Jahre 1243 an den Landesfürsten, Erzbischof Eberhard II., verkauften. Auch auf dem nahen Gamskogel, welcher an der Westseite des Thaleinganges sich über den Reinthal-Alpen erhebt, bestand im Jahre 1539 ein Silberbergwerk, welches durch eine jetzt noch kenntliche Plaike (Erdabrutschung) wiederholt verschüttet wurde. Am Fusse des Gamskogels standen die Schmelzhütten, wo man unter dem Erdreich noch heute Schlacken auffinden kann. Diese Gegend und das Habachthal mussten somit schon in früheren Jahrhunderten hinlänglich bekannt sein.

Dicht neben dem Salzachstege, welchen wir soeben passirt hatten, mündet die Habach ein, welche in einer Höhe von etwa 6000 W. F. am Habachkees entspringt, das gleichnamige Thal durchströmt und nach einem Laufe von 5800 W. Klftr. an der eben genannten Stelle (2654′ Lip.) in die Salzach sich ergiesst. Die Verwüstungen, welche dieses wilde, ungebändigte Alpengewässer verursacht, werden wir bei Durchwanderung des Thales wiederholt beobachten. Die Habach überschreitend betreten wir am linken Ufer (westliche Thalseite) das Habachthal. Die Thalwände treten wohl ziemlich nahe zusammen, aber bilden keine Klamm, sondern lassen der Ache und der mittelmässigen Karrenstrasse hinlänglichen Platz. Der Thaleingang ist trotzdem im Ganzen düster und wild.

Auf holprigem Wege geht es anfangs ziemlich rasch und steil hinan zu den Alpenweiden des Thalgrundes. Der Alpenweg zieht sich dann auf das rechte Ufer der Habach. Die Thallandschaft macht gleich anfangs den Eindruck einer unheimlichen Wildniss. Nach beiläufig einer Stunde lichtet sich das Gehölz. Links vor uns erblicken wir eine glimmerartig glänzende Felsenwand, rechts dicht am Wege eine Reihe von mitunter imposanten Felsenpartien und in der Mitte des Thales einen alten Schuttkegel, über welchen die Habach braust. Im Hintergrunde rücken die Berggehänge coulissenartig zusammen und namentlich die östlichen Abhänge des Leiterkopfes verdecken den eigentlichen Gletscher und lassen nur die seine Firnen tragende, ungewöhnlich steil erscheinende Schneewand mehr oder weniger zur Ansicht kommen. Hier und da rauschen von den Schieferwänden der Thalseiten malerische Wasserfälle herab. Aber auch frische und alte Bergbrüche sieht man an den steilen Thalgehängen. Die

Thalsohle wird dann etwas ebner, das Thal ein wenig weiter; der Thalboden ist häufig mit Steintrümmern übersäet, und beeinträchtigt die hübsche Alpenweide, welche sich vor unseren Blicken ausbreitet. Hier imponirt an der östlichen (linken) Thalseite vor Allem eine bei 2000 Fuss hohe groteske Granitwand — die Fatzenwand (nach Keil Falzwand) genannt, — welche von der Nebelkarspitze und Seespitze zur Thalsohle fast lothrecht abfällt und durch ihre phantastischen und grossartigen Formen unser Auge fesselt. Am Fusse dieser kolossalen Felsenwand liegen die Wenser Alpenhütten (circa 3000'), bis zu denen der Karrenweg thaleinwärts führt. Wir sind nun von Weyerhof 1¾ Stunden Weges entfernt. Schon auf dieser kurzen Wanderung sieht man Bergrinnen, sogenannte Heutristen, auf welchen das Heu von bedeutenden Höhen nicht ohne Gefahr zu Thal gebracht wird. Oefters sind diese Rinnen fast senkrecht, daher für eigenthümliche Heuschlitten nicht practicabel. Um aber das vortreffliche Bergheu, welches oft auf einer schwindelnden Höhe gesammelt wird, dennoch zu Thal zu fördern, wird oben an einem festen Punkt, z. B. Baumstamm, ein bewegliches Seil angebracht, dessen beide Enden je ein Mann sich um den Leib schlingt; der eine mit der Heubürde lässt sich herab, der andere als Gegengewicht lässt sich wieder hinaufziehen, um Heu zu holen. Das im Thale angesammelte Heu wird dann in Partien von 2 bis 3 Centnern auf eigens hierzu bestimmten Schlitten von rüstigen Burschen nach Hause gezogen. Auf dieselbe gefährliche Weise wird der Dünger auf die Bergmahden gebracht. Solche Bergrinnen sind oft 300—500 Fuss hoch; an einzelnen überhängenden Felsen werden sogar Leitern zum Hinauf- und Herabsteigen angebracht. In Lungau füllt man hie und da das Berghen in grosse runde Netze (sogenannte Bären) und lässt dann diese grossen Ballen in's Thal hinabrollen. Am üblichsten ist aber folgendes Verfahren: Da die Bergmahden wegen ihrer Steilheit nicht vom Vieh abgeweidet werden können, so wird das dort gewonnene Bergheu in Haufen (sogenannten Lacken) gesammelt und im Winter meist von jungen Burschen auf eigenthümlichen Schlitten hinabgefahren, wobei durch Abstürzen über Wände häufig Unglücksfälle geschehen. Solchen Gefahren setzt sich der Aelpler aus, um das kostbare Bergheu als vorzügliches Futter für die Wintermast zu gewinnen.

Bei Betrachtung der Fatzenwand stellen wir auch einen Vergleich mit den übrigen Thalgehängen an und finden, dass die Seitenwände dieses Thales im Allgemeinen sehr steil, rauh und brüchig sind. Nach Sonklar hat die westliche (rechte) Thalwand einen mittleren Abfallswinkel von 29° 7' und die östliche sogar eine Neigung von 36° 6'. Auch die Thalsohle ist stark geneigt; sie hat ein mittleres Gefälle von 8° 32', das stärkste unter allen

nördlichen Querthälern (I. Ordnung) im Tauerngebiete! Die steilen Thalwände und der steile Thalboden erklären auch zum Theile die enormen Gefällsverhältnisse der fliessenden Gewässer dieses Thales und ihre verheerenden Wirkungen. Die Steilheit der Thalsohle ist grossentheils bedingt durch die Kürze des Thales. Das Habachthal ist nämlich das kürzeste Querthal (I. Ordnung) (8060 W. Klftr. lang) im Salzburger Hohen-Tauern-Gebiet; seine Thalsohle ist auch unter allen Querthälern der Salzach vom Krimmlbis zum Fuschthal am tiefsten eingeschnitten (auch zum Theile eine Wirkung der enormen Gefälle dieses Thales), denn die mittlere Höhe dieser Thalsohle beträgt nur 4030 W. F. Wenn wir diese orographischen Daten in ihren Consequenzen uns vergegenwärtigen, so können uns die Gräuel der Verwüstung in diesem Thale nicht überraschen. Das Habachthal ist ein düsterer, enger und steiler Riesen-Felsenschlund!

In ziemlich gleichen Abständen wird das Habachthal in vier Alpen abgetheilt, deren Gränzen durch Steinhage abgemarkt sind.

Nachdem wir bei der Wenser Alpe noch einen Wasserfall eines Blickes gewürdigt haben, schreiten wir auf dem Saumpfade weiter, und erreichen nach einer guten halben Stunde die steinummauerte Gränze der Prossingalpe; dicht am Wege liegt ein gewaltiger Gneissblock, welcher im Jahre 1859 von den Ostgehängen herabgestürzt ist. Von dieser Alpe führt ein Steig über die Schattenkar-Schatte (nach Keil: Schadenkar-, nach Köchl: Scharnkar-Scharte über 8000') und durch das Schattenkar in's benachbarte Hollersbachthal. An der westlichen Thalseite befindet sich der wilde Schiefergraben, welcher unter der Wenserkarspitze seinen Anfang nimmt, und dessen Gewässer (Schieferbach) oft schreckliche Verheerungen anrichtet, deren Spuren nur zu deutlich zu Tage liegen. Von da bis zur Mittelalpe (4839' Kl.) brauchen wir wieder eine gute halbe Stunde. Ein Wasserfall, welcher besonders nach Regengüssen sich imposant gestaltet, dürfte vielleicht unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Unser Alpenpfad führt uns weiter über die Hinteralpe zur Meyer-Alpe (4558'). Auf dieser Wanderung wird gewiss jedem Wanderer am westlichen Scheiderücken eine kolossale Felsenmasse — die Hundkirchenspitze — auffallen. Bei der Meyeralpe treten die Thalwände auf etwa 50 Klafter auseinander und bildet sich die einzige Alluvial-Terrasse des Habachthales. Diese Alpe mag uns auf kurze Zeit zur Rast und Umschau dienen. Je tiefer wir thaleinwärts gekommen sind, desto grossartiger und furchtbarer werden die Bilder der wilden Alpennatur. Die Gebirgswände werden kahler und schroffer, die Vegetation spärlicher. Alte und frische Bergbrüche hängen von den Thalwänden herab; auf schattigen Stellen finden wir im August manchmal noch La-

winenreste; herabgestürzte Felsenblöcke und Steintrümmerhaufen hemmen stellenweise den Weg und beeinträchtigen die Vegetation. Auf unserer Wanderung mussten uns die vielen Steinhaufen und Geröllmassen auffallen, mit welchen der Thalboden überdeckt ist. Jährlich werden die Steine haufenweise aufgeschichtet, um mehr Weideboden zu gewinnen; aber auch alljährlich häuft die Habach mit ihren wilden Seitenbächen mehr oder weniger Steinmassen auf dem Thalboden an. Nur leider zu oft erblicken wir wahre Steinströme (sogenannte Lindwürmer), welche von den Giessbächen aus den Seitengräben des Thales hervorgewälzt wurden und den Thalboden mit Steintrümmern und Schuttmassen überschütteten. Wehe den Weideplätzen, wo sich „ein Lindwurm ausgebissen hat"! Vorurtheilslose Anwohner begreifen auch die ganz natürliche Prophezeiung, dass das Habachthal mit der Zeit diesen schrecklich verheerenden Lindwürmern zur Beute und ein unwirthbares, wüstes Steinthal werden wird. Das jährliche Sammeln und Anhäufen der zahllosen Steine in diesem Thale ist ein ohnmächtiges Gegenmittel, dem Zerstörungswerke der Alpennatur trotzen oder gar Einhalt thun zu wollen.

Das Habachthal von der Mündung bis zur Mayeralpe bildet gleichsam die Vorhalle; die Mayeralpe ist das Riesenthor, durch welches man in den grossartigen Gletschertempel eintritt. Auch bei der Mayeralpe ist uns der Gesammtüberblick des Gletschers noch nicht gegönnt, von dessen Ausgange uns noch eine schmale Riesengasse (die sogenannte Kothgasse) und ein beschwerlicher, fast zweistündiger Weg trennt.

Hinter der Mayeralpe verliert sich fast alle Vegetation und jede Spur eines Pfades. Durch die sogenannte Kothgasse, eine in die koulissenartig vorspringenden Felswände scharf eingeschnittene Felsenrinne, windet sich ein schmaler, rauher und steiler Steig durch ein wahres Steintrümmermeer und über Lawinen- und Gletscherreste empor. Nicht selten muss man hier von dem einen zum nächsten Steinblock springen oder mit Hilfe der Hände emporklettern. Viel Schweiss und manche Hautritzwunde fordert dieser wilde glitschige Aufsteig, welcher aber dem Auge manche Ueberraschung bietet. Rechts in der Tiefe erscheint der Habachgletscher, welcher am Fusse des Habachkopfes beginnt; vor uns gegen Süden schauen wir die grossartige Eis- und Firnwelt; im Rückblicke gegen Nord hält das gewaltige Waizfeldkees (Wazfeldgletscher Sonklar's) unser Staunen wach. In dieser fürchterlichen Stein- und Schneewüste überrascht uns plötzlich wohlthuend die grüne Oase der Weitalpe (nach Keil Grossweidalpe), welche das Habachthal östlich abschliesst, und eigentlich zum Waizfeldkees-Kar gehört, welches südlich vom gleichnamigen Gletscher abdacht.

Hier von der Weitalpe aus kann man das Habachkees in seiner Pracht und Herrlichkeit überschauen. Sein Firnfeld breitet sich auf dem ziemlich gleichförmigen, von dem Weitalpen Schafkogel über den Schwarz- und Habachkopf und hohes Fürleg bis zum Leiterkopf reichenden Nordabfalle des centralen Hauptkammes der Hohen Tauern aus. Das Gefäll der Firnwand, welches uns aus der Ferne, vom Thalgrunde betrachtet, so bedeutend steil erschien, übersteigt in der Nähe besehen kaum 30 Grade. Der eigentliche Gletscher ist oberhalb der Eisnadeln schwach geneigt (10° bis 12°); weiter abwärts wird er steiler (bei 25°) und daher auch zerklüfteter; seine Eiszunge hängt über eine sehr tiefe Thalsenkung mit einem Neigungswinkel von 15° bis 20° beinahe bis auf die untere Thalstufe herab; der Gletscherbach tritt aus einem grossen flachgewölbten Thore zu Tage. Keine Mittelmoräne ist zu entdecken, aber desto entwickelter sind die Randmoränen, besonders die linke. — So beschreibt v. Sonklar den Habachgletscher im Jahre 1860. Ausser diesem zählt v. Sonklar noch vier Gletscher (Leiter, hinteren, mittleren und vorderen Kesselgletscher) auf, welche zum Habachthale gehören, in welches auch ein kleiner Theil des Waizfeldkeeses hereinreicht. Die vier letzteren gehören den entsprechenden Scheiderücken an. Die Gletscherbedeckung des Habachthales macht 0·133 geographische Quadratmeilen oder 15 Procente der Gesammtfläche des Thales aus. Auch beim Habachgletscher zeigt sich somit ein stetiges Zurückweichen wie bei manchen andern der Tauernwelt.

Wer die meisten Gletscher der Tauern gesehen und vielleicht auch theilweise überschritten hat, muss der Behauptung einiger Autoren (Schaubach, Weidmann u. A.), welche den Habachgletscher für den grössten und flachsten Gletscher der Tauern erklärten, entschieden widersprechen. Denn er nimmt erstlich unter den Tauerngletschern in Rücksicht auf seinen Flächeninhalt den 15. Platz ein und zählt ferners nach dem Krimmler Gletscher zum steilsten der Tauern.

Halten wir noch auf der Weitalpe eine Rundschau! Der Rückblick ins Thal ist in Folge einer Biegung desselben versperrt; nur die Rettensteinspitze schaut zu uns herein. Zur Linken zeigt sich zerklüftetes Felsgehänge mit Steinströmen und Schutthalden. Zur Rechten erblicken wir eine beschattete Wand hoch oben mit Eiszacken (vom Waizfeldkees) besetzt; ein Staubbach flattert über die Felswand zierlich nieder. Vor uns im Thalhintergrunde liegt der gewaltige Gletscherkörper; ein eisiger Hauch weht uns als unsichtbarer Tauerngeist entgegen. Das Habachthal nimmt nicht hier am Gletscherende (5911′) seinen Anfang, sondern am hohen Fürleg, in einer Höhe von 9500′, streicht eine Strecke lang ostwärts und parallel mit dem Hauptkamm und biegt sodann am Fuss

des Schwarzkopfes nordwärts um, und steigt mit 16° Gefäll zum hintersten Thalgrund nieder. Von hier bis zur Thalmündung ist das Gefäll der Thalsohle fast gleichförmig, mit geradliniger N.-N.-W.-Richtung.

Nach dieser touristisch-topographischen Schilderung wollen wir auch die das Thal umgränzenden Höhenpunkte, etwaigen Uebergänge und zu ersteigenden Bergriesen kennen lernen. Bei der Nennung und topographischen Bestimmung dieser Höhenpunkte ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten; denn in der Nomenclatur der topographischen Punkte dieses, sowie auch der übrigen Thäler der hohen Tauern, besonders im Hollersbach-, Welber- und Stubach-Thale und in den beiden Sulzbach-Thälern herrschen noch mitunter confuse Angaben der Autoren, und es wäre in dieser Hinsicht eine Klarheit und präcise Determinirung der Topographie dieses Terrains äusserst wünschenswerth.

Das Habachthal, von Einigen mit Unrecht Heubachthal (in alten Urkunden findet sich nie diese Schreibung) genannt, liegt zwischen Untersulzbachthal (westlich) und Hollersbachthal (östlich) und wird südlich von dem Centralkamm der hohen Tauern (vom hohen Fürleg bis zum Schwarzkopf) westlich und östlich von den entsprechenden Scheiderücken begränzt, deren ersterer vom hohen Fürleg, letzterer vom Schwarzkopf sich loslöst. Sonklar nennt den westlichen Scheiderücken Sulzbacher Gemsengebirg, den östlichen Watzfeldkamm, und bestimmt deren orometrische Masse wie folgt:

	Sulzbacher Gemsengebirg.	Watzfeldkamm.
Mittl. Gipfelhöhe	9500 W. F.	8735 W. F.
„ Sattelhöhe	8430 „ „	8265 „ „
„ Kammhöhe	8970 „ „	8500 „ „
„ Abfallwinkel der Thalwände	29° 7′	36° 6′
„ Kammlängen	1·563 geogr. Meil.,	1·250 geogr. Meil.

Um nun obige Klagen zu rechtfertigen, folgen die einzelnen Höhenpunkte des Centralkammes (von West nach Ost) und des westlichen und östlichen Scheidekammes (von Süd nach Nord) mit Angabe der Autoren, deren Höhen- und Ortsbestimmungen und angenommenen Nomenclatur.

1. Centralkamm oder südliche Höhengränze (Hintergehänge) des Habachthales.

Generalstabskarte (Salzburg).	Keil's Karte.	von Sonklar's Karte.
Hohe Fürleg	Hohe Fürleg 10,500′	Hohe Fürleg 10,716′
Habachkopf	—	Habachkopf 10,382′

Generalstabskarte (Salzburg).	Keil's Karte.	Senklar's Karte.
—	—	Sattel zwischen vorigen u. folgd. 9488′
—	—	Breite Schneekuppe 9755′
—	—	Schneekuppe 9715′
—	—	Sattel zwischen vorigen u. folgd. 9316′
Schwarzer Kopf	Schwarzer Kopf 10,010′	Schwarzkopf 10,053′

2. Westliche Thalhöhengränze (Sulzbacher Gemsengebirg).

Leiterkopf	Lammsmutter	Leiterkopf 10,292′
Hinter-Kössel	Kesselspitz	Hinter-Kesselspitz 10,249′
	Leiterkogl	
Kösselspitz	Kesselkopf	Mittel-Kesselspitz 10,186′
Sonntagskopf	Sonntagskopf 9475′	Hoher-Kesselspitz 10,448′
Kesselberg	—	Vorder-Kesselspitz 10,136′
—	Kesselkarscharte	Kesselscharte 8427′
Breitfussspitz	Breitfuss	Breitfuss 9292′
	Weeserkahrspitz	
Hundskirchspitz	Hundskirchspitz 8735′	Schafiberg (auch Hundskirch) 8764′
Hundskirchkar	Hundskirchkar, Wildkahr, Feschlwand	
Finaggl-Spitz	Finagl-Spitz	Finaekel 8239′
Reinthalkopf	—	—
—	Gamskogl	—

3. Oestliche Thalhöhengränze (Watzfeldkamm).

—	Kratzenberg-Kopf 9487′	Sattel zwischen Schwarzkopf und Graukogl 9187′
Graukogl	—	Graukogl 9590′
Schafkopf	Schafkogl	—
Keeserkarl	Larmkopf	Larmkogl 8575′
—	Blesachkopf	—
Watzfeldkees	Weitzfeldkees	Watzfeldkees
—	Weishorn 9400′	Watzfeldspitz 9063′

Generalstabskarte (Salzburg).	Keil's Karte.	Seeklar's Karte.
—	—	Sattel 8599′
Rauchkogl	Graukogl 8885′	Rauchkopf 8974′
—	Nasen, Schadenkar, Schafkopf	Schattenkorscharte 8000′ (Schätzung)
Fatzwand	Falzwand	—
Nebelkorspitz	Nebelkahrspitz	Nebelkorspitz 8028′
—	Breitkogl 7648′	Elferkogl 7802′
Schotmalkopf	Schottmalkopf	Schotmalkopf 7794′ (auch Korkogl).

Uebergänge.

I. Ueber den Centralkamm.

1. Die Tiroler Weberknappen zogen in früherer Zeit alljährlich schaarenweise über das Habachkees und nahmen Seile mit, um im Nothfalle einem in eine Gletscherkluft stürzenden Reisegenossen wo möglich Hilfe zu leisten. Auch Wildschützen und Hirten machten in früheren Zeiten öfters (und auch in der Jetztzeit) den beschwerlichen Marsch über dieses Kees. In neuester Zeit hat der Bergführer Nandl den Uebergang von Gschlöss (Tirol) ins Habachthal gemacht; dieser oder in umgekehrter Richtung der Uebergang vom Habachthal über das Habach- und Viltragen-Kees nach Inner-Gschlöss ist noch näher zu beschreiben.

II. Verbindungen mit den parallelen Nachbarthälern.

1. Von der Mitter- und Mayer-Alpe (Habachthal) zur Kesselkar-Alpe und weiters über die Kesselscharte (auch Kesselkarscharte 8427′) führt ein nicht beschwerlicher Steig zur Ober-Aschamalpe (Untersulzbachthal).

2. Von der Prossing-Alpe (Habachthal) ist ein Uebergang über die Schattenkarscharte (Schadenkarscharte, circa 8000′) und das Schattenkar und durch den Gruber-Graben zur Höllalpe im Hollersbachthale bekannt.

Zu versuchen wäre der Uebergang von der Weitalpe am Schafkogl vorbei und hinüber zum Rasbergsee (hinterster westlicher Thalast des Hollersbachthales) und vom Habachkees über den Kamm zwischen Hohen-Fürlegg und Leiterkopf auf das Untersulzbacher Kees.

Bergbesteigungen.

Für Firstklimbers gibt es im Habachthale noch manche Preisaufgaben zu lösen. Die Höhenpunkte des entsprechenden Centralkammes und der angränzenden Partien der Scheiderücken

sind fast unbekannt. Das hohe Färleg soll Herr Grohmann aus Wien erstiegen haben. Dieser Höhenpunkt, sowie die übrigen, als Habachkopf, Schwarzkopf, Graukogl, dann Larmkogel, Watzfeldspitz (Weishorn Keil), endlich Leiterkopf und die verschieden genannten Kesselspitzen sind noch gar nicht oder selten erstiegen worden und gelten in der Alpenliteratur mit Recht als interessante Aufgaben.

Die Hundskirchspitze, Finagglspitze, Breitfuss, Nebelkarspitze und Schottmalspitze werden als hübsche Aussichtspunkte angerühmt.

Aber nicht nur der Alpenforscher wird auf den Gletscher- und Bergreisen des Habachthales noch manche beachtenswerthe Entdeckung, sondern auch die Special-Naturforscher werden in diesem noch wenig besuchten, bloss oberflächlich durchforschten Tauernthale Studien und neue Funde machen können.

Das Habachthal ist ein beachtenswerthes Naturaliencabinet. Erstlich ist es berühmt wegen des Vorkommens von Smaragden. Die Smaragdenbrüche finden sich auf der östlichen Thalseite an den Berggehängen des Lackbach- (auch Leybach-) grabens oberhalb der Nasen (auch Naseneck) in einer Höhe von etwa 8000′, fünf Stunden Weges von Weyerhof entfernt. Die am sogenannten Smaragdpalfen vorfindlichen Smaragdkristalle werden von dem Wiener Juwelier S. Goldschmidt bergmännisch ausgebeutet. Er kaufte vor mehreren Jahren dieses Revier an, liess zur Gewinnung dieser Edelsteine drei Stollen anlegen und ein Unterkunftshaus erbauen. Die dort vorgefundenen Smaragdkristalle ($P + \infty$, selten die Endflächen $R + \infty$) sind gras-hellgrün, durchsichtig oder bloss durchscheinend, mit Einschlüssen von Chlorit, selten ganz rein, $^1/_2$″ bis 2″ lang, 1‴ bis 3‴ dick, in einzelnen Prismen oder büschlig und unregelmässig gruppirt, in feingemengten thonschieferartigen Glimmerschiefer eingewachsen, welcher in grünem Chloritschiefer eingelagert ist, zuweilen begleitet von Turmalin oder Schwefelkies. Einzelne Individuen haben theilweise oder ganz Farbe und Durchsichtigkeit verloren und gehen in gemeinen Beryll über.

Auch grosse wasserhelle Bergkristalle kommen im Habachthale vor, z. B. an der Fatzwand. An dieser fand man auch nelkenbraune Bergkristalle, sogenannten Rauchtopas, von bedeutender Grösse.

Ein Turmalinfindling aus dem Habachthale zeigte:

$$\frac{R - \infty}{2} \cdot \frac{R}{2} \quad R + \infty . P + \infty .$$

Im Weinbachgraben (Habachthal) findet man derbe, dunkelgrüne, mit weissem Feldspath untermengte Hornblende.

Auch auf die Thalsohle rollen Giessbäche oft sehr interessante mineralogische Findlinge herab.

Der Botaniker wird auch bei der Wanderung durch dieses Thal eine lohnende Ausbeute machen; noch selten haben botanische Sammler dieses düstere, unheimliche Thal durchwandert.

Für Geologen bieten die mannigfaltigen Wechsellagerungen, welche die im Habachthale zu Tage tretenden Felsarten zeigen, vielfaches Interesse. An der Thalmündung erscheinen Radstädter Gebilde und zwar Hornblende und Schiefergestein, meistens Chloritschiefer; dann folgt ein Streifen Granitmasse, namentlich der Granitstock Fatzenwand zeigt ein ausgezeichnetes kristallinisches Gefüge. Bei der Prossingalpe treffen wir wieder einen Gneisstreifen, welcher bei der Mitteralpe einer schmalen kristallinischen Schieferzone Platz macht. Hier zeigt sich nun auch der smaragdführende Chloritglimmerschiefer, welcher bis zum Einschnitte des östlich herabkommenden Lak- (Lay-) grabens fortzieht. Von der Mayeralpe thalaufwärts wechseln Hornblende, Chlorit, Glimmerschiefer und Granit in grösseren und kleineren Lagerungen. Von der Kothgasse aufwärts kommen die Centralgneismassen und ihre Schieferhüllen zum Vorschein.

Die Hochwildstelle in Obersteiermark.

Von Dr. **Anton von Ruthner.**

Die Bezeichnung aller Centralalpen östlich von den Hohen Tauern mit dem Collectivnamen „Steirische Alpen“ hat ihre Berechtigung darin, dass der weitaus grösste Theil dieser Gebirge im Lande Steiermark gelegen ist.

Sogleich in der Nähe der Arlscharte, an welcher sich die Hohen Tauern endigen und die Steirischen Alpen beginnen, erfolgt die Theilung der letzteren in ihren nördlichen und ihren südlichen Hauptarm. Wir haben es nur mit dem nördlichen zu thun.

Er zieht im Grossen und Ganzen in ostnordöstlicher Richtung von der Arlscharte bis zum Grossen Pfaffen an der niederösterreichisch-steirischen Gränze und wird durch die Thäler der Palten und Liesing getheilt in den westlichen und den östlichen Theil. Dem westlichen Theile gehören selbstverständlich die unmittelbar im Osten auf die Hohen Tauern folgenden Berggruppen an.

Sein Hauptkamm, welcher die Wasserscheide zwischen der Mur und der Enns trägt, liegt anfangs ganz auf Salzburger Boden, in seinem Laufe ostwärts bildet er dann die Gränze zwischen Steiermark und dem Salzburger Lungau und tritt hierauf bald ganz nach Steiermark über. So läuft er, fast von seinem Beginne an die Mur im Süden und die Enns im Norden, über den Radstädter Tauern zum Rottenmanner Tauern und von diesem bis an sein Ende an der Vereinigung der Liesing mit der Mur bei St. Michael.

Wir begegnen für den westlichen Theil des Nordarmes bisweilen dem Namen der Kleinen oder Niedern und der Steirischen Tauern, und da sich in ihm weit westlich der Radstädter Tauern, weit östlich aber der Rottenmanner Tauern befindet, so lässt sich die Benennung der ganzen Gruppe als „Tauern“ kaum beanständen. Nur scheint uns diejenige Kleine oder im Gegensatze mit den Hohen Tauern noch besser Niedere Tauern zweckmässiger als jene Steirische Tauern. Denn der unbestrittenste

Tauern, der Radstädter und die Thäler um ihn herum, welche am meisten als Tauernthäler betrachtet werden, sind ja nicht steirisch, sondern salzburgisch, und es steht misslich mit einem Begriff, der mit den vorzüglichsten Theilen, welche er unter sich zusammenfassen soll, im Widerspruche ist.

In den Steirischen Alpen nun und speciell in dem westlichen Theile ihres Nordarmes, den Niederen Tauern, ragt die Hochwildstelle 8676 W. F. hoch als eine der eminentesten Spitzen und die nach dem 9047 W. F. hohen Hochgolling höchste der ganzen Gruppe empor. Fährt man durch das obere Ennsthal von Lietzen aufwärts gegen Schladming, so beherrscht und schliesst zugleich ihr mächtiger, vielfach durch Schneefelder unterbrochener Felsbau in südwestlicher Richtung das herrliche Landschaftsbild; sonst ist sie, wie die meisten unserer Hochspitzen, nur von wenig Tiefpunkten zu sehen.

Meine Absicht, die Hochwildstelle zu ersteigen, war nicht allein durch ihre Höhe, welche mir allerdings eine genaue Uebersicht der Niedern Tauern versprach, hervorgerufen, sondern auch durch die äusserst günstige Lage, die eine malerische Aussicht verhiess. Zudem wollte ich dadurch einer vernachlässigten Hochspitze gerecht werden. Denn hat auch Weidmann in seinen im Jahre 1834 erschienenen „Darstellungen aus dem steiermärk'schen Oberlande" die Besteigung des Berges und eingehend das Panorama von seiner Spitze geschildert, so ist derselbe doch seitdem förmlich in Vergessenheit gerathen und sein Name wird in der alpinen Literatur höchstens bei Aufzählung der von einer beliebten Höhe sichtbaren Berge genannt.

Der zweckmässigste Ausgangspunkt für die Ersteigung ist Schladming im Ennsthale. Hier langte ich am 11. Juli 1869 in Gesellschaft eines der eifrigsten jüngeren Bergsteiger, des Herrn Victor Hecht aus Prag, an. Ganz zufällig war ich mit ihm in Steinach zusammengetroffen und er hatte sich sogleich bereit erklärt, mit mir auf die Hochwildstelle zu gehen.

Auf der Post waren wir bald recht anständig bequartirt und der Rest des Tages und der Vormittag des folgenden reichten mehr als hin, Schladming und seine Umgebung in allen Einzelheiten in Augenschein zu nehmen.

Der Markt selbst, bekanntlich eine wegen Betheiligung an den Salzburger Bauernkriegen im 16. Jahrhundert zu diesem Range degradirte Stadt, bietet wenig Beachtenswerthes. So ziemlich von Osten nach Westen dehnt sich der grosse Marktplatz, eigentlich eine breite Strassenanschwellung, aus, an seinem westlichen Ende zieht eine Gasse südwärts hinan zu dem neugebauten stattlichen evangelischen Bethause und biegt eine andere gegenüber gegen Norden und gegen die alte katholische Pfarrkirche ein, jedoch nur

um bald wieder die Richtung nach Westen einzuschlagen. Diese hält sie bis zu den äussersten Häusern des Marktes an der Brücke über den Schladmingbach ein, welcher sich in ganz geringer Entfernung davon mit der Enns vereinigt. Alle andern Gassen und Gässchen, inbegriffen die grösste daraus, eine mit dem Marktplatz parallel und nördlich von ihm hinlaufende, sind ohne Bedeutung.

Wahrhaft schön muss dagegen die Landschaft von Schladming genannt werden. Das Thal, durch dessen Mitte nördlich vom Markte die Enns als ein bescheidenes Flüsschen den Lauf nach Osten fortsetzt, ist nicht breit. Zwar steht das eigentliche Hochgebirge im Norden wie im Süden zurück, allein vor der Dachsteingruppe tritt als der Nordrand des Thales die, mindestens gegenüber dem Markte, in ihrer oberen Hälfte bewaldete Ramsauer Leiten weit in den Thalgrund und gegen die Enns herein und auf der Südseite strecken die Ausläufer der Tauern ihren Fuss bis zu den Häusern des Marktes vor, welche noch theilweise auf ihnen erbaut sind. Auch schliessen die nächsten Höhen ost- und westwärts bald die Sohle ab und die südlichen Vorberge mit ihren minder interessanten Formen decken die eigentlichen, schärfer gezeichneten Hochspitzen.

Das reich bebaute Thal lacht jedoch frisch und freundlich in Feld, Wiese und Wald, ausser dem Markte beleben es noch zahlreiche Gehöfte, hellschimmernd windet sich der Fluss durch den grünen Grund, die Forste auf den Höhen ragen überall im kräftigsten Wuchse empor, und zu allem dem kommt noch ein Schmuck, wie ihn wenig andere Thäler aufzuweisen vermögen in dem Südrand des Dachsteingebirges, welcher sich im Norden der Hochebene der Ramsau und in östlicher Fortsetzung auch noch als unmittelbares Nordgehänge des Ennsthales vom Scheichenspitz bis zum Stoder-Zinken, eine Riesenmauer von erdrückender Grossartigkeit mit ihren weissen von noch lichteren Geröllströmen durchzogenen Wänden und den bis weit über 8000 Fuss hinanreichenden Spitzen, aufbaut.

Durch die gütige Vermittlung des eifrigen Mandatars des österreichischen Alpenvereins in Leoben, des Herrn Dr. Gubatta, war ich mit dem Herrn Bezirksrichter von Schladming bekannt geworden und hatte dann auch bald die Bekanntschaft des Herrn von Vernouillier gemacht, eines höchst liebenswürdigen Franzosen, welcher in Schladming domicilirt, die Hochjagd im weiten Umkreise um den Markt gepachtet hat und sich wegen seiner Humanität und seines Wohlthätigkeitssinnes der allgemeinen Achtung erfreut.

In beiden Herren fand ich die freundlichsten Förderer meines Vorhabens. Insbesondere verpflichtete Herr von Vernouillier

meinen Reisegefährten und mich dadurch zu grossem Danke, dass er uns einen in seinen Diensten stehenden Mann zur Verfügung stellte, um uns bis zum Riesachsee zu geleiten, uns gestattete in seiner Jagdhütte am See zu übernachten und seinen dort wohnenden Jäger beauftragte, uns auf die Hochwildstelle zu führen.

In ernste Sorge wegen des Erfolges der Ersteigung aber versetzten mich die eigenthümlichen Witterungsverhältnisse. In den letzten Tagen beherrschte nämlich die Atmosphäre jener ganz ungewöhnlich starke Höhenrauch, welcher nicht bloss den Laien zu der Aufstellung der absonderlichsten Hypothesen von brennenden Kohlenlagern u. s w. verleitete und der Journalistik reichlich Notizen eintrug, sondern womit sich selbst die Meteorologen noch eine geraume Zeit später angelegentlich beschäftigten. Mich hatte er am 9. Juli auf dem Gleinalpen Speikogel und am 10. auf dem Seckauer Zinken zur Verzweiflung gebracht, weil er mir bei sonst hübschem Wetter jede Aussicht raubte. Auch gestern auf der Fahrt durch das Ennsthal entzog er in Verbindung mit dichteren Nebelbildungen sogar den Grimming unsern Blicken und heute, am 12. Juli, gab es bei blauem Himmel Nebel genug auf den Höhen. Diess und die stechend heisse Sonne liessen baldigen Regen besorgen.

Wir traten unsere Wanderung um $^{3}/_{4}$3 Uhr Nachmittags an. An der protestantischen Kirche vorbei gelangten wir bei den letzten Gebäuden des Marktes an den Beginn der Klamm, aus welcher der Schladmingbach herausstürmt. In der Tiefe befindet sich an ihm ein stattliches Hammerwerk. Die Strasse beginnt an den untersten Abhängen an seinem rechten Ufer hinanzusteigen. Wir stehen damit an der eigentlichen Mündung des Schladmingthales.

Ehe wir in dieses Thal eindringen, wollen wir uns über seine Gestaltung einigermassen orientiren.

Auch in den Niedern Tauern behalten die Thäler der Nordseite in Folge des mit jenem der Hohen Tauern gleichen westöstlichen Verlaufes des Hauptkammes und der senkrechten Stellung der Zwischenkämme auf ihn die Exposition von Süden nach Norden bei. Fünf solche Parallelthäler senden noch auf Salzburger Boden ihre Wässer, und zwar das erste und westlichste zur Salzach, die folgenden bereits zur Enns herab. Von Westen nach Osten gerechnet das sechste, Preunegg, gehört schon Steiermark an, das siebente ist das Schladminger Thal. In diesen zwei Thälern trägt der Hauptkamm an seinem südlichen Schlusse die Gränze zwischen Steiermark und dem Salzburger Lungau, bereits im nächsten ostwärts folgenden Thale, Sölk, tritt er dagegen vollkommen nach Steiermark über.

Wir bemerken dazu, dass östlich von der Mündung des

Schladmingthales allerdings zunächst einige kleinere Thäler, darunter die bedeutenderen das Seewieg- oder Sebig- und Sattenthal, aus Süden in das Ennsthal ausmünden, jedoch nicht auf dem Hauptkamme, sondern auf einem vorgeschobenen Rücken entspringen, wesshalb eben die Sölk mit ihren beiden Aesten, der Kleinen und der Grossen, das nächste Thal im Osten des Schladminger ist, das vom Hauptkamm gegen Norden herabsteigt.

Gehen wir in den Bau unseres Thales selbst ein, so finden wir, dass es aus der Vereinigung zweier Hauptäste, des westlichen Oberthales und des östlichen Unterthales, entsteht.

Das Oberthal macht im Laufe vom Gränzkamm nach Norden zuerst eine geringe westliche Ausbiegung, ersetzt dieselbe jedoch schon vor der Vereinigung mit dem Unterthal durch eine entsprechende Wendung nach Osten und diese zuletzt angenommene nordöstliche Richtung behält auch das vereinigte Schladmingthal bis zu seiner Ausmündung bei.

Der Ostrand des Oberthales, in dessen Hintergrund der Hochgolling thront, scheidet in seinem nordöstlichen Zuge vom Tauern Hauptrücken an das Ober- und Unterthal.

Etwas complicirter ist der Bau des Unterthales. Es bildet sich aus zwei Aesten, dem Steinriesen- und dem Riesachthal. Ersteres nimmt seinen Anfang am Fusse des Hochgolling und wird auf der Westseite von dem schon erwähnten Scheiderücken zwischen Ober- und Unterthal, auf der Ostseite dagegen von einem kurzen Kamm begränzt, der von dem auf der Hauptwasserscheide aufragenden Reisenberg, 8250', nördlich vordringt.

Derselbe Kamm bildet dann die Westwand des zweiten Componenten, des Riesachthales. Dieses hat von seinem Beginn an eine grössere Ausbiegung nach Nordwesten, als das im Ganzen von Süden nach Norden eingeschnittene Steinriesenthal. Seine Südseite schliesst theilweise der Hauptkamm. Doch am Kieseck, 8460', wendet er sich südwärts, entsendet aber nach Nordosten einen Seitenkamm, welcher, nachdem er die nördliche Richtung angenommen, sie bis zur Hochwildstelle beibehält. Damit ist die Südost- und Ostumrandung des Thales gegeben. An der Hochwildstelle, dem Nordostpfeiler des Thales, schlägt derselbe Seitenkamm allmählig den Zug nach Nordwesten ein und wird nun mit seinen Spitzen: dem Schneider, Hexstein, dem Ofnach- und Planaigebirge, zur Nordgränze des Riesachthales. Nach der Vereinigung der zwei Aeste des Unterthales an der Nordspitze des am Reisenberg entspringenden Zwischenrückens gibt er auch dem Unterthale selbst die Nordwand, gegenüber der vom Scheidekamm zwischen Oberthal und Steinriesenthal gebildeten Südwand desselben, und dient schliesslich noch als die Osterhebung über dem Schladminger Thale bis hinaus zum Markte Schladming.

Auf dem Nordabfalle dieses von der Hochwildstelle sich noch nach Osten verlängernden Rückens entspringen dann die schon besprochenen kleinen Thäler östlich vom Schladmingerthal, namentlich Sebig und Satten und da, wie gleichfalls erwähnt, Sölk das nächste tief herab und bis zum Hauptkamm reichende Thal ist, so gränzt unser Unterthal-Riesachast im Südosten und Osten durchgehends an dasselbe und insbesondere an den westlichen Zweig seines westlichen Astes, der Kleinen Sölk.

Nun aber wollen wir unsere Wanderung in's Thal hinein nicht länger aufschieben. Nebst dem soliden Bau des Hammerwerkes unten am Beginn der Klamm erregte unsere Aufmerksamkeit die grösstentheils durch künstliche Bauten und Wasserleitungen, welche ihn dem Werke dienstbar machten, hervorgerufenen Stürze und Wirbel des Schladmingbaches. Bald jedoch sehen wir ein, dass der Bach ohne die Fessel, welche ihm die Menschenhand angelegt, noch ungleich grossartigere Scenerien zu schaffen versteht. Denn durch mindestens eine halbe Stunde, welche wir auf dem guten Strässchen ziemlich steil, zum Glück viel im Buchenschatten, ansteigend bis hinauf zum Hause des Brucker benöthigen, bietet er uns zur Rechten Bild um Bild, eines immer schöner als das andere. Unvergleichlich klares farbloses Wasser an den minder tiefen Stellen, dann wieder gesättigt grüne, bis auf den Grund durchsichtige Tümpfel, Fälle aller Grössen, bis zum gewaltigen Katarakt, der zwischen phantastischen Felsen, ein Schaumstrom, herabstürzt, und in der Tiefe noch im milchweissen Wirbel wild braust, dann zürnend weiterstürmt, bis er sich allmählig beruhigt, die Felsgestaltungen der verschiedensten Art, sei es im Flussbette oder als Wände an den Ufern, endlich der prachtvollste Laubwald, der am Uferrande oder von den Höhen darüber sich in seiner klaren Flut spiegelt — das sind die Motive, aus welchen er Landschaftsgemälde von solch malerischer Schönheit zusammensetzt, dass es mir ganz unverständlich ist, warum nicht zahlreiche Künstler gerade hierher pilgern, um ihre Mappen mit Wasserstudien, Baumstudien und Felsstudien zu bereichern.

Das Haus des Brucker liegt beiläufig 400′ höher als Schladming und wenn gleich noch an enger Stelle, doch schon nahe dem oberen Ende der Schlucht, und von hier an erweitert sich rasch der Blick. Bald auch sind wir dort angekommen, wo an der Vereinigung der Bäche des Oberthales und Unterthales jene der Thäler selbst anzunehmen ist.

Das südwärts hineinziehende Oberthal breitet sich vor uns aus; wir erkennen die Höhe seiner westlichen Berge mit etwa 8000′, die Formen derselben fesseln uns aber nicht. Sein Besuch wird desto mehr für den Mineralogen und Bergmann wegen der Bergbaue, besonders der Kobaltgruben, welche er in

ihm und vornehmlich in seinem Hintergrunde an der Zinkwand antrifft, von Wichtigkeit sein.

Wir wenden uns dagegen dem Unterthale zu und betreten damit eines der reizvollsten Thäler. Zwar zeichnet sich auch der Zug zwischen Ober- und Unterthal, der sogenannte Mitterberg, nicht gerade durch stolze Gipfelbauten aus, aber durch das üppigste Mattengrün auf dem ziemlich breiten Thalgrunde, den reichen Waldwuchs auf ihm oder über ihm, welchen nur hie und da Schrofen unterbrechen und die lichten Weiden und braungrauen Felsen auf der Höhe spricht sich der den Thälern der Hohen Tauern eigenthümliche Charakter wohlthuender Lebensfrische in unserm Unterthale höchst vortheilhaft aus. Und damit es am Erhabenen nicht fehle, tauchen bald aus dem Hintergrunde ernste Berggestalten auf, erst der Rauhenberg und Greifenberg aus dem Zwischenrücken zwischen dem Steinriesen- und Riesachthale, dann die Höhen auf der Nordseite des letzteren Thales: das Himmelreich und der Schneider und die Scharecksp itzen auf seiner Ost- und Südostseite, zu welchen sich zuletzt noch die Waldhornspitze gesellt.

Vollends der Rückblick überrascht. Den nahen freundlichen Rohrmooser Berg, den westlichen Eckpfeiler an der Ausmündung des Schladmingthales in das Ennsthal und die Terrasse der Ramsau überragt im fernsten Westen ein Stück des Tennengebirges, näher herwärts folgen der Röthenstein und die Dachsteinspitzen, und östlich davon der ganze Ramsauer Stein mit allen seinen Spitzen: Scheichenspitz, Eselstein, Sinewel u. s. f., dann der Stoderzinken und das Kammgebirge.

Wir waren anfangs über die untersten Abhänge des linken Thalgehänges thaleinwärts geschritten, gingen jedoch später auf das rechte Ufer des Baches, weil unser Begleiter die Sumpfwiesen am linken Ufer vermeiden wollte. Hier kamen wir in $1^1/_2$ Stunden starken Gehens zum letzten, auf einer Anhöhe recht stattlich gelegenen Bauernhofe, dem Detter, 3210 Fuss.

Tiefer innen im Thale führte uns unser Weg wiederholt an Alpen vorbei, und an einer derselben, der Weissen-Wand-Hütte, hielten wir eine kurze Rast. Doch nicht das Bier, das dort ausgeschänkt werden soll, sondern ein kristallhelles Bächlein, welches zwischen ein paar hohen Felsstücken aus einem kleinen Wasserbecken herausfliesst, veranlasste den Aufenthalt.

Wir hatten uns mehr und mehr dem Scheiderücken zwischen dem Steinriesen- und Riesachthale genähert. Jetzt standen wir am Fusse dieses, das Unterthal in der bisherigen Richtung der Quere nach abschliessenden, in der Tiefe waldigen Höhenzuges. Auch gegen Süden steigen Höhen aus dem dadurch zu einem geschlossenen Becken abgegränzten grünen Thalgrunde, auf welchem die

ausgedehnten Hütten der Gfölleralpe, 3400 Fuss, liegen, empor. Eine Lücke zwischen den höheren Bergen dieser Südrichtung beweist, dass wir dort ein Thal zu suchen haben. Und so ist es auch. Wir stehen an der Theilung des Unterthales, hier südwärts erstreckt sich das Steinriesenthal zum Hochgolling hinein, gegen Osten aber zieht sich das Riesachthal, dessen Mündung kaum bemerklich ist; wir können es bloss durch Hinansteigen auf dem rechtsseitigen Thalgehänge gewinnen. Allerdings führt schon etwas ausserhalb der Alpe ein Strässchen links hinan, allein wir gehen an der Alpe vorbei und steigen dann im Walde gerade auf, denn nur auf diesem Wege bekommen wir alle Theile des Absturzes, welchen die Riesach aus dem Riesachthale bis auf den Grund des Unterthales macht, zu Gesicht.

Auf kaum kennbarem Waldsteige geht es hinan; wenig Schritte hinaus in die Schlucht, durch welche der Wildbach herabdonnert, und wir stehen am untern Fall. Die mächtige Flut sieht sich auf der rechten Seite von einer vorspringenden Felswand bedrängt, und fällt desshalb in breitem Fächer mehr nach links abwärts. Doch viel imposanter gestaltet sich der oberste Fall mit seinem zwischen zwei hohen und senkrechten Felsenpfeilern abstürzenden geraden Strahle und der Brücke, die unmittelbar über der Höhe des Wasserfalles die beiden Pfeiler verbindet.

Weidmann gibt dem Wasserfalle 3 Abtheilungen und eine Gesammthöhe von 150 Fuss. Ich habe nur zwei selbständige Abtheilungen des Absturzes herauszubringen vermocht, und halte die obige Höhenangabe für weitaus zu gering und der Höhenunterschied von 800 Fuss zwischen dem Riesachthale und dem Unterthale an den Gföllerhütten, welchen die Riesach zumeist im Absturze überwindet, spricht entschieden für meine Anschauung.

Auf dem kühnen, aber ganz sichern hohen Stege auf das rechte Ufer der Riesach übergetreten, kommt man bald zuerst auf den von weiter aussen zum Riesachthale heransteigenden Fahrweg, dann auf die Höhe des Riesachthales.

Während des Aufwärtssteigens vom Wasserfalle bot sich uns zum ersten Male der Anblick des Hochgolling dar. Sein eigenthümlicher Bau, in welchem er sich auf der rechten Seite mit convexer Ausbiegung zum zuoberst abgehackten kleinen Gipfel aufbaut, von dem er wieder nach links steil abstürzt, gibt ihm ein ernstes Aussehen; unschwer aber erkennt man, dass er seine Umgebung an Höhe weit übertrifft.

Im Riesachthale zeigt sich alsbald der dortige See und in Kurzem hat man über Wiesen auch sein Ufer erreicht.

Er liegt 4285 Fuss hoch und hat eine Länge von einer halben und eine Breite von einer Viertelstunde. Das dunkelgrüne nicht unansehnliche Becken macht mehr den Eindruck der Ruhe als der

Wildheit und verdankt diess den Wiesen an seinem Rande und dem in der Tiefe und auf den Höhen überall dämmernden Walde, zwischen dem nur stellenweise Felsen aufragen. Zurückstehend blicken einige Hochspitzen auf den Seespiegel herab, und vornehmlich ist es die hohe Pyramide der Waldhornspitze, welche sich hier Geltung zu verschaffen weiss. In der vorderen Seehälfte ist sogar der oberste Theil der Hochwildstelle als ein schneegefurchter Felsbau im östlichen Hintergrunde sichtbar und hier gewahrten wir unsere Aufgabe auf unserer Excursion zuerst, wenn auch nur für kurze Zeit.

Ziehe ich eine Parallele zwischen dem Riesachfalle und dem Riesachsee, so würde ich unter den Naturerscheinungen ihrer Art den ersteren entschieden für bedeutender halten als den letzteren.

Wir hatten von Schladming bis zur Jagdhütte vier Stunden benöthigt.

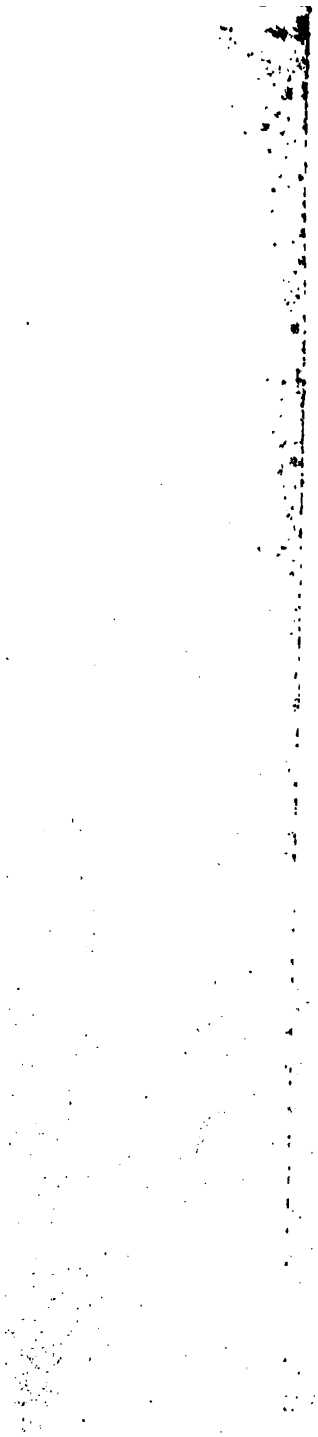
Mein Reisegefährte und ich kamen später als unser Schladminger Begleiter in der Jagdhütte an, weil wir auf des letzteren Behauptung hin, dass sich in einiger Höhe der Nordseite Edelweiss vorfinde, dort eine Zeit lang herumgeklettert waren. Als wir, ohne irgend eine Ausbeute, anlangten, trafen wir bereits Alles zu unserer Aufnahme bereit. Herrn v. Vernouillier's Güte hatte in jeder Beziehung für uns gesorgt, und bald überraschte uns sein Jäger und Fischer Hansel durch ein Gericht von ihm meisterhaft bereiteter Saiblinge und ebenso liessen unsere Lagerstätten, Betten mit vortrefflichen Matratzen, nichts zu wünschen übrig. So war unsere Nachtruhe eine derart angenehme, dass wir nur lebhaft bedauerten, dass sie nicht länger dauerte. Denn um 3 Uhr ertönte Hansel's Weckruf und um $^3/_4$ auf 4 Uhr brachen wir unter seiner und Hiersel's, eines anderen Jägers des Herrn v. Vernouillier, Führung auf die Hochwildstelle auf.

Wir schritten in der Morgenkühle tüchtig aus, und erreichten dadurch schon in einer Stunde die Waldhornalpe. Der Gang zählt zu den dankbarsten. Der ziemlich breite Thalgrund zwischen den nur allmählig sich nähernden Berghöhen mit ihrer selbst dort, wo sie der Fels durchbricht, reichen Waldvegetation prangt im frischesten Grün der Matten, oder ist gleichfalls mit schönem Walde bedeckt; ungeberdig stürmen rings die jungen Gebirgsbäche von den Höhen zu ihm herab, um ihn dann in munterem Laufe zu durchziehen. Und näher und näher schon thürmen sich die Hochspitzen, zuvörderst die stolze Waldhornspitze, an welche sich rechts der Greifenberg reiht. So kommen wir zur Kothalpe und bald darauf an die Stelle, wo sich vor uns die Höhen im Halbkreise schliessen, und ein Ansteigen unvermeidlich wird. *)

*) Hiezu die Chromolitographie: Die Waldhornalpe.

ach der LPE

Chromolith. v. C. Grefe.



Weiter aussen haben sich links die Bäche aus dem Neualpenthal in die Tiefe geworfen, hier stürzen die Wässer der Kapuzinerseen und des Sonntagskars und der dortigen Seen auf der rechten Seite in Katarakten herab; in ihrem Delta geht es steil aufwärts, und sobald wir den Rand über der scharfen Erhebung betreten haben, werden wir die ganz nahen Hütten der Waldhornalpe gewahr.

Sie kleben, 5228 Fuss hoch gelegen, in zwei Reihen an den untersten Abhängen der Südseite der ostwestlich eingetieften Schlucht hart nebeneinander und bilden dadurch eine enge und schmutzige Gasse; der Bach fliesst ihnen parallel in ihrer Nähe nördlich, unmittelbar von seinem rechten Ufer an erheben sich steil die Weideabhänge des Waldhornkühberges, im Süden aber steigt der schlanke Waldhornspitz als der unbedingte Beherrscher dieser Alpeneinsamkeit der „Röhre von Waldhorn" zur Höhe.

Wir verweilten hier, um zu frühstücken; dann ging es zuerst die Weiden des Waldhornkühberges hinan. Die Steilheit mancher Stellen hatte uns bald heiss genug gemacht, uns dafür auch rasch auf eine nicht unbeträchtliche Höhe gebracht. So kamen wir in nördlicher Richtung zum Himmelreich, auf dessen obern Hängen äsende Gemsen ein hübsches Bild boten. Die Steine auf den Weiden hatten mehr und mehr Raum erobert, Schuttkare und Schneefelder liessen nun auch nicht mehr auf sich warten, und wurden in dem Masse häufiger, als wir weiter und weiter im Gebiete der Tratten vordrangen.

Die weite Mulde der Tratten steigt allseits in Terrassen zu den Hochspitzen hinan, welche sie umrahmen. Am meisten rechts im Südwesten sehen wir den Scheidezug gegen das Steinriesenthal vom Reisenberg bis zum Plahenberg sich nordwärts erstrecken. Oestlicher folgt der etwas nach Norden vorgeschobene Waldhornspitz. In der dadurch entstandenen Ausbuchtung liegen hoch oben die Kapuzinerseen und dort führt die Waldhornscharte noch über den Hauptkamm nach Lungau.

Wie schon früher hervorgehoben wurde, zieht sich der Hauptkamm von dem östlich vom Waldhornspitz lagernden Kieseck südlich, und zweigt dafür an diesem Berge der zur Hochwildstelle laufende Seitenkamm ab. Ihn überblicken wir jetzt als die Südost- und Ostwand der Tratten. Seine westliche Einsattlung über der hohen Terrasse des Sonntagskars und den zwei Sonntagskarseen deutet die Riedingscharte, den Uebergangspunkt zu dem Schwarzen See in der Kleinen Sölk, an. Ostwärts starren als eine wahre Felsmauer die Schareckspitzen; die höchste aus ihnen, das Hohe Schareck, mag die Höhe von 8000 Fuss erreichen oder noch überschreiten. Auch über diesen Felswall leitet eine Scharte, die Schareckscharte, nach der Kleinen Sölk; die tiefste Einsattlung,

die Trattenscharte, bemerken wir jedoch in der Nordostecke unseres Gebiets zwischen dem Nordende des Schareckkammes und der Hochwildstelle und über sie kommt man nicht minder in einen Seitenast der Kleinen Sölk.

Wir hatten inzwischen unsere nördliche Richtung mit einiger Ausbiegung gegen Osten eingehalten und stiegen auf der Nordseite der Tratten höher und höher. Hinter dem Himmelreiche gelangte der felsige Schneider im Hintergrunde links zu immer grösserer Höhe; vor uns etwas rechts, uns unsere Bahn weisend, erhob sich der gewaltige oberste Bau der Hochwildstelle. Endlich haben wir die Höhe des Nordrandes zwischen dem Himmelreich, der Hochwildstelle und der Trattenscharte auf der Wildlochscharte gewonnen.

Sie führt in der Südwestecke der Hochwildstelle aus den Tratten der Waldhornalpe hinab in das Wilde Loch im Neualpenthale, einem andern Zweige des Riesachthales, dessen Bäche, darunter der Abfluss eines kleinen Sees, wie wir bereits wissen, in den Grund der Kothalpe hinabfallen.

Auf der Wildlochscharte stehen wir so recht eigentlich Aug' in Aug' unserem Gegner, der Hochwildstelle, gegenüber. Ihr Massiv lagert nämlich von Süden nach Norden, und stürzt mit seiner breiten Westseite, auf welcher unser Weg auf die Spitze führt, in die unter der Scharte gelegene Schlucht des Wilden Lochs hinab, und diese Westseite liegt von dem obersten Kamme bis zu ihrem Fuss tief unten im Wilden Loch in nächster Nähe vor uns.

Der Anblick, der sich uns damit darbot, war kein einladender. Dort, wo wir nach der Angabe der Führer hinanzusteigen hatten, thürmten sich grössere oder kleinere Felsbildungen, häufig als vorspringende Klippen oder von glatten und tiefen Felsrinnen durchfurcht, hie und da mit Schneeflecken bedeckt mit dem drohendsten Absturze in das Wilde Loch steil über einander. Der Aufstieg schien darnach hier mehr, dort weniger schlimm, nirgends aber gut zu sein.

Ich richtete desshalb an die Führer die Frage, ob es nicht gerathener sei, auf dem Kamme, welcher sich von unserem Standpunkte ostwärts gegen die Trattenscharte zieht, und von welchem die Hochwildstelle unter einem rechten Winkel nordwärts hinaustritt, bis zu einem sichtbaren Schneefelde auf eine dem Anscheine nach ungefährliche Weise hinanzusteigen, dann vom Schneefelde auf den Grat der Hochwildstelle überzugehen und über ihn zur Spitze zu klettern. Allein die Führer wollten von diesem Vorschlage nichts hören, und meinten, der Grat sei häufig so schmal und habe zudem so schlechte Stellen, dass er für Fremde geradezu ungangbar sei.

So betraten wir denn die unheimliche Bahn. Schon als wir,

um auf die Westseite der Hochwildstelle hinüberzukommen, auf der Nordseite der erwähnten Verlängerung unserer Wildlochscharte über der südöstlichen Ecke des Wilden Lochs hinschritten, kamen uns schlimme Stellen vor, und auf der Hochwildstelle selbst fehlte es gleichfalls daran nicht. Wir stiegen auf der Wand nach aussen gegen die Nordwestecke fortan aufwärts und erst hoch oben, dort wo Vorsprünge nach Nordwesten diese Ecke bilden, wandten wir uns nach rechts und ostwärts und betraten eine aus kleinen Felsköpfen und steilen Felsrinnen zusammengesetzte Schlucht. In ihr kletterten wir fort und fort, bis wir den Kamm und bald darauf auch die Spitze genommen hatten.

So unfreundlich der Weg herauf gewesen, so reizend fanden wir es jedoch da oben! Erträglich breit läuft der oberste Kamm nach der Lage des ganzen Massivs von Süden nach Norden einige Klafter ziemlich eben fort, zwischen seinen Gneistrümmern und Blöcken aber spriesst die lieblichste Vegetation. Freilich sind es keine Weichlinge, welche hier auf der Höhe von 8676 Fuss gedeihen und ausser andern Phanerogamen blühte am zahlreichsten der Ranunculus glacialis, der am frischesten dort steht, wo ihm das Gletscherwasser zur Muttermilch dient und die Primula glutinosa, deren liebstes Wiegenlied der Sturm singt, wenn er über die Kämme in der Eisregion hinbraust, von deren Höhe sie die reine Luft mit ihrem Wohlgeruche erfüllt.

Wenig Klafter unterhalb des Kammes sieht es allerdings anders aus, denn der Berg fällt auf allen Seiten bald unter der Spitze äusserst steil ab, und gestattet desshalb allein auf der Westseite an der Stelle, an der wir heraufgestiegen sind, und allenfalls noch weiter aussen an der nordwestlichen Ecke den Aufgang auf seine Höhe.

Aber auch die Witterung machte die Existenz auf der Spitze zur angenehmen. Wir waren etwas vor 9 Uhr, somit 5 Stunden 10 Minuten nach dem Aufbruche vom See, angekommen, und schon stellte sich die Temperatur bei fast vollständiger Windstille auf + 9.8° R. an der Sonne und in den zwei Stunden unseres Verweilens hob sie sich noch bis auf + 12° R.

Leider konnte uns die Aussicht nicht in gleichem Masse befriedigen. Noch waren die Nachwirkungen des grossen Höhenrauchs bemerkbar und rings lagen Nebelschleier, in der einen Richtung stärker, in der andern schwächer, am dichtesten aber in der Tief- und Mittelregion. Und nichtsdestoweniger entzückte uns das Panorama!

Fesselnd vor Allem ist der Blick über das wundervolle obere Ennsthal. Im Schmuck seiner frischen Farben, unter denen das saftigste Grün vorherrscht, breitet es sich mit seinem silbernen Flusse, seinen zahlreichen Hüttchen, Ortschaften und

Schlössern bis in die Gegend von Admont hin vor uns aus. Seine Südseite ist stellenweise von den letzten Ausläufern der Tauerkette gedeckt, die Nordseite liegt vollständig frei vor uns und auf ihr thront vornehmlich die Ruine Wolkenstein höchst romantisch auf ihrer Höhe. Selbst noch weit oben blicken Fragmente des Ennsthales zwischen Gröbming und Schladming über den Einschnitten der Thäler Satten und Sebig zu uns herauf und thatsächlich waren uns vorgestern auf der Fahrt nach Schladming die Felskolosse des Nordrandes des Riesachthales am Schlusse dieser Thäler aufgefallen, nur hatten wir bei der unreinen Atmosphäre nicht zu bestimmen vermocht, ob unsere Hochwildstelle sich darunter befinde?

Diese oberste Strecke des Ennsthales überragt das herrliche Hochplateau der Ramsau mit seinen Gehöften, über ihm aber baut sich das gewaltige Dachsteingebirge von dem Thorstein und Dachstein herwärts nach Osten über den Ramsauer Stein mit seinen Zinnen bis zum Stotterzinken und Kamm auf, welche, von uns nördlich, schon unmittelbar der Nordseite des Ennsthales entsteigen. Oestlicher folgt der Recke Grimming.

Sowie über den Rand der Dachsteingruppe ein Einblick in das Innere derselben sich eröffnet, so gewahren wir über ihrem östlichen Theile das ganze Todte Gebirge von seinen westlichen Partien in der Ausseer Gegend bis zum Ostcap in den Prielen und bis zu dem in das Ennsthal in der Gegend von Lietzen vortretenden Südrand des Stoderthales, in welchem das Warscheneck besonders auffällt. Selbst noch darüber hinaus sollen in diesen Richtungen ferne Spitzen des Salzkammergutes und bei klarer Fernsicht sogar das Schloss Wolfsegg und Attnang im Traunthaler Kohlenbecken aufzufinden sein!

Jenseits des Passes des Pyhrn, von uns schon im Nordosten, erheben sich die Pyrgasgruppe mit ihren östlichen Nachbarn, welche wieder als Nordbegränzung des Ennsthales in der Gegend von Admont auftreten und, heute des Höhenrauches halber kaum kenntlich, die Berge diesseits und jenseits der Enns im Gesäuse bei Admont und Jonsbach, der Buchstein, Tamichbachthurm, Kalbling und Reichenstein, das Hochthor, der Lugauer u. s. w.; — was darüber hinaus nördlicher und östlicher unter günstigeren Verhältnissen sichtbar sein soll, die ganze Bergwelt an der Gränze von Niederösterreich, dann die Schwabengruppe, diess Alles war durch den Nebelschleier unseren Blicken absolut entrückt.

Ueber dem Admonter Gebirg im Süden der Enns und in östlicher Richtung von der Hochwildstelle trat wieder einige Klarheit in das Bild und hier liess sich der Zug der Niedern Tauern von den Bergen bei Kallwang und dem Rottenmanner Tauern mit

dem unverkennbaren Bösenstein an herwärts in den Einzelheiten genau erkennen.

Im Donnersbachthale dominirt die Hohenwartspitze, deren eigentlicher Name das Eiskar ist, aus den zahlreichen Bergen der Grossen und der nachbarlichen Kleinen Sölk, die gegen das Ennsthal vorgeschobene Pyramide des Gumpeneks und der mächtige Knallstein inmitten der Grossen und Kleinen Sölk. Das zwischen dem Tauernhauptkamm und der Mur lagernde Gebirge um Murau und den Fluss aufwärts gegen Tamsweg erschien als von nur geringer Bedeutung.

Die Fernsicht nach Süden wird vielfach durch den nahen Hochrand des Riesachthales verhindert. Wir kennen ihn schon: im Osten die Scharekspitzen, südlich das Kieseck, den Waldhornspitz und im Zwischenkamm gegen das Steinriesenthal, den Reisenberg, Greifenberg Rauhenberg und Plachenberg. Bloss einzelne hohe Spitzen aus der Gegend um den Schwarzen See, dann der Preber, 8656 Fuss, und das ihm an Höhe fast ebenbürtige Rotheck vermögen über die Schultern der nahen Kolosse zu blicken. Der Hochgolling tritt, auch von hier gesehen, als der unbestrittene König der gesammten Niedern Tauern auf.

Der Scheiderücken zwischen dem Schladminger Ober- und Unterthal weist in dem dem Hochgolling nahen Eiskar noch eine ansehnliche Erhebung auf, sinkt aber dann im Aussenlaufe rasch, die westlichen Berge des Oberthales dagegen, selbst der Kalkspitz, vermögen sich eine grössere Beachtung nicht zu erringen.

In der im Vorhergehenden verfolgten Richtung von Südosten bis Südwesten sind bei klarer Aussicht noch entferntere Gebirge zu schauen. Dort ragen die Judenburger, Turracher und Bundschuher Alpen in ihren zahmen abgerundeten Formen auf, und in grosser Entfernung die Karawanken, der Tergloustock bis zum Predil und die Berge an der Gränze Italiens. Ueber dem Westrande des Oberthales zeigen sich dann die Spitzen um den Radstädtertauern und jene der Ausläufer des östlichsten Theiles der Hohen Tauern gegen das Salzachthal. Von ihnen allen bekamen wir heute bloss einzelne Bruchstücke zu Gesicht.

Im klarsten Sonnenscheine traten dafür die Gletschergruppen der Hohen Tauern aus dem Nebel empor.

An die Hochalpenspitze und die andern Firnspitzen im obersten Maltathale schlossen sich der Ankogel und die Gasteiner Berge, dann jene von Rauris an, an sie aber die unvergleichliche Glocknergruppe. Vornehmlich das Relief um den Pasterzengletscher stellte sich als ein nahezu vollständiges dar, in welchem insbesondere der Grossglockner, die Glocknerwand, der Johannesberg und die Bärenköpfe unschwer zu entdecken waren.

Das gegen Norden vortretende Fuschergebirge, obenan das

stolze Wiesbachhorn und der Hohe Tenn bildeten den Schluss, aber auch den Glanzpunkt des westlichen Horizontes.

Von Westen bis nach Norden liessen sich bei der theilweise dort sehr dunsterfüllten Atmosphäre zwar das Berchtesgadner Gebirge, der Ewige Schneeberg und das Tennengebirge noch unterscheiden, dagegen war uns nicht bestimmt, uns des Anblickes jener Bergzüge zu erfreuen, welche, wie das Kitzbühler Uebergangsgebirge, die Pinzgauer Thonschieferberge, die Loferer Berge, dann so manche Höhen an Bayerns Gränze und in der Umgebung von Salzburg an günstigen Aussichtstagen noch zu sehen sein sollen.

Es erübrigt mir noch einige nahe Illustrationen der Rundschau zu berühren. Interessant gestaltet sich der Anblick des von seinem Felswalle umschlossenen Gebietes der Tratten, aus welchem die zwei Sonntagskar-Seen hell aufleuchten. Mit ungleich grösserer Fläche als sie erglänzt der Riesachsee im Westen tief unter uns. Im Nordrande des Riesachthales selbst treten der Schneider mit seinen Felswänden und neben ihm und ihn überragend der Hochstein oder Hexstein, 8239 Fuss, als die stattlichen Nachbarn der Hochwildstelle auf. Hart unter ihnen und unter unserm Standpunkte breiten sich endlich die zwei freundlichen Thalgründe von Sebig und Sattenthal in ihrer Ausdehnung nach Norden und nach dem Ennsthale aus und auch hier bringt das vom Spiegel der Seen zurückstrahlende Licht Glanz und Frische in das Bild!

Die schwere Trennung von der wirklich bevorzugten Aussichtswarte erfolgte um 11 Uhr. Das Hinabklettern zur Wildlochscharte erheischte alle Vorsicht, ging aber ohne Unfall vor sich. Auf der Waldhornalpe verweilten wir auch jetzt durch einige Zeit, und als wir dann auf den tieferen Grund der Kothalpe gelangt waren, entzückte uns das reizvolle Thal bei voller Sonnenbeleuchtung noch mehr als im schwachen Licht des ersten Morgens. Drei und eine halbe Stunde, nachdem wir die Spitze verlassen, traten wir wieder in der freundlichen Jagdhütte am See ein.

Obschon wir uns, um die Hitze vorübergehen zu lassen, erst um $^3/_4$5 Uhr auf den Rückmarsch nach Schladming machten, litten wir doch viel durch sie, besonders weil uns bei der Richtung unseres Weges die Sonne bis sie zur Ruhe ging, ihre Strahlen gerade in's Gesicht sandte. Wir blieben diessmal auf dem linken Ufer des Baches, und fanden hier den Weg zwar stellenweise auf den Wiesen sumpfig, doch den Gang noch freundlicher als jenen auf der andern Seite.

Die Wanderung wurde in dem Masse angenehmer, als sich der Abend mehr und mehr auf die müde Landschaft senkte und vollends in der Schlucht vom Brucker bis Schladming fühlten wir

uns durch die Abendkühle, unter dem Laubdach der Buchen und bei dem rings verbreiteten Staubregen des nahen stürmischen Baches wahrhaft erfrischt, und wurden damit auch in die Stimmung versetzt, um den vielgestaltigen Schönheiten des Schladmingbaches die vollste Würdigung zu schenken.

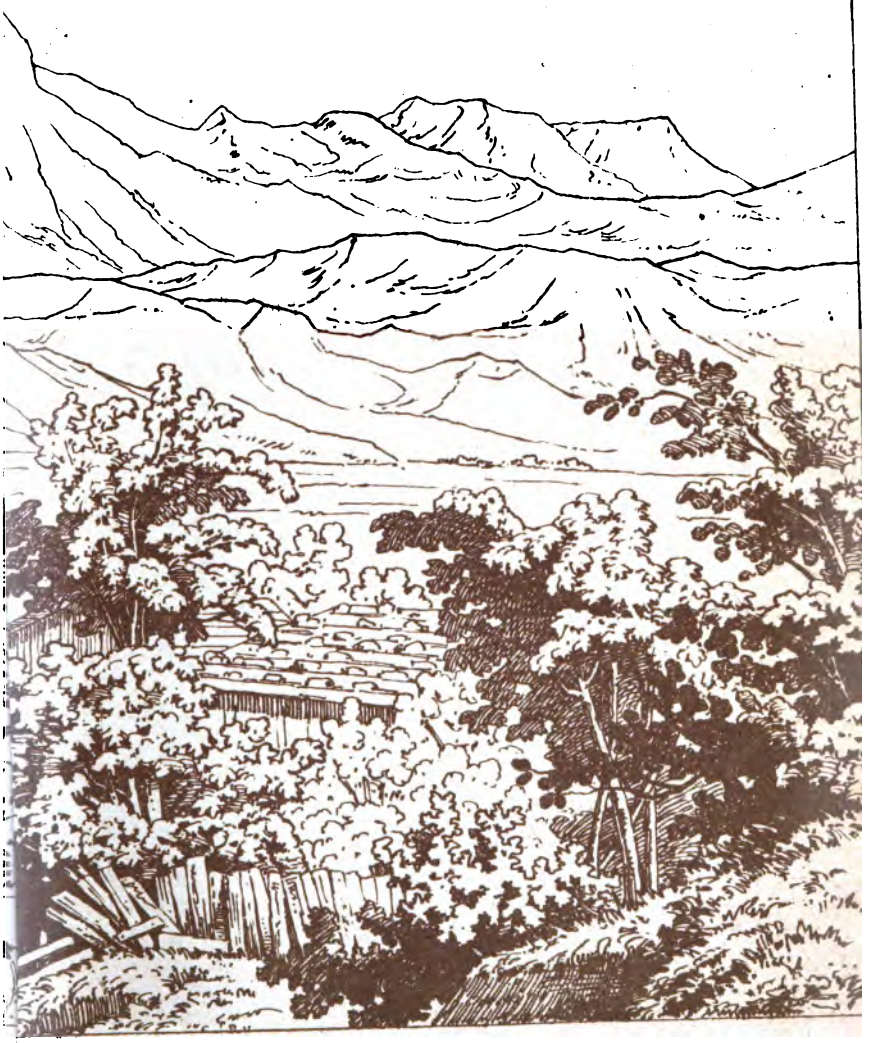
Nach unserer Ankunft in Schladming aber sprachen wir die Ueberzeugung aus, welcher ich auch heute mit Freuden Worte leihe, dass jeder Bergsteiger die Ersteigung der Hochwildstelle und jeder minder unternehmende Alpenfreund die Wanderung bis an ihren Fuss zu den allerdankbarsten Gebirgspartien rechnen wird.

Die Ramsau.

Von **Bernhard Czerwenka**, ev. Pfarrer zu Ramsau.

Eine Schilderung jener Alpenlandschaft, welche mit o
Titel bezeichnet ist, scheint ein Anrecht zur Aufnahme an
Stelle zu haben; denn wer je in der Ramsau war oder diesen
Beachtung schenkt, der wird zugeben, dass von einer en
alpinen Region die Rede ist. Merkwürdig genug fragte vor
gerer Zeit ein Freund bei mir an, ob ihm nicht für eine brustk
Dame die Sommermonate hindurch in der erfrischenden, ring
Felsenwänden eingeschlossenen Luft der Ramsau ein Asyl ge
werden könnte. Der Freund hatte augenscheinlich die un
mildere Ramsau bei Berchtesgaden im Sinne. Briefe, die
unserer Ramsau adressirt sind, tragen gar oft den Poststempel
Nippfabrik, oder auch jenen von Goisern im Salzkammergut
von Lilienfeld in Niederösterreich, denn in der Nähe beider
findet sich eine Ramsau. Aber auch Oberösterreich, Baiern
Böhmen haben Ortschaften mit diesem Namen, ja soga
Schweiz.

Woher der Name? — Jedenfalls ist an eine Au zu de
Als das deutsche Volk für die einzelnen Niederlassungen Bez
nungen suchte, machte sich neben dem practischen Sinn auch
richtige Auffassung der Naturschönheit geltend, und was
Volke im grauen Alterthume eine „Au“ war, das wird nicht
heute noch so genannt, sondern trägt sogar noch jetzt den
rakter der Au. Das gilt von der Königsau im hohen Norden
herab zu unserer Ramsau und auch darin enthüllt sich uns
Bleibende im Wechsel der Natur. — Schwieriger ist die Deu
von „Rams“. Schmöller (Bayer. Wörterb. III. 81 ff.) würd
Wort jedenfalls von „der Ramm“, „der Rammer“ (engl. ra
Widder ableiten; doch bedeutet noch in der Oberpfalz „ram
so viel als ausschelten, und nicht bloss im Schwäbischen
man die Sahne der Milch „Ram“. Es mag ja sein, dass die e
Ansiedler unserer Ramsau in den von ihnen besetzten fetten



üppigen Weidetriften eine Au erkannten, die auch ihnen schon die Aussicht auf grossen Reichthum an köstlicher Milch und süsser Sahne (Ram) bot. Oder waren sie in dieser Gegend die ersten Schafzüchter?

Unfern der alten Stadt Enns, gegenüber von Mauthhausen, fällt die stattliche Enns in die Donau. Jener Fluss kommt aus der an Naturschönheiten so reichen Steiermark, die er bei Altenmarkt verlässt. Von hier gehen wir dem Lauf der Enns entgegen, vorüber an Reifling und Hieflau, durch das wildromantische Gesäuse und befinden uns in dem pittoresken Ennsthal, das bei Steinach und Irdning von überraschender Schönheit ist. Der Anblick aus den Fenstern des Rittersaales im Schloss Trautenfels ist bezaubernd. Trautenfels (im XVII. Jahrhundert noch Neuhaus genannt) liegt am Fuss des Grimming (7427'), auf unserer Wanderung der erste jener drei Felsenkolosse, deren letzter und grösster, ehe er in die niedrigeren Bergspitzen ausläuft, mit dem Tor- und Dachstein abschliesst. Schon von der Thalsohle aus tritt uns das schroffe, vielfach zerklüftete Kalkgebirge scharf entgegen; wir behalten es stets im Auge, bis wir nach Schladming kommen, jenem uralten Markte, der einst als Bergstadt bessere Zeiten gesehen hat.

Wir fragen nach einem Führer in die Ramsau; ein solcher sei nicht nöthig, heisst es. „Wo liegt die Ramsau?“ — Dort oben auf der Höhe, und man zeigt uns einen mit Wald bewachsenen Bergzug, der uns kaum irgend einen nennenswerthen Raum zur Ansiedlung von Menschen zu bieten scheint, so nahe rückt der Stein an die Kante hervor. Indess wir schreiten vorwärts, über die Ennsbrücke und alsbald beginnt die Steigung. Am Ufer der Enns befinden wir uns bereits auf einer Höhe von 2263 Fuss über der Meeresfläche.

Ein herzlich schlecht unterhaltener Fahrweg, offenbar nur für das leichte und engspurige Gebirgsfuhrwerk berechnet, führt an der Berglehne aufwärts; wir ziehen ihn den steilen Fusswegen vor, die stark betreten ein Zeichen sind, wie der Bergbewohner den Begriff „steil“ anders fasst, als der Mensch aus dem Flachlande. Der Weg führt an Ackerland vorüber, bräunlicher fruchtbarer Thonboden; mit welchem Fleiss hier die untersten Abhänge des Bergzuges urbar gemacht sind, mag daraus geschlossen werden, dass an das eingezäunte Ackerfeld eine dürre Fläche gränzt, welche zwischen schlechtem Gras missfarbiges Moos erzeugt. Nicht einmal die Ziege findet hier ihre Nahrung, sie sucht dieselbe weiter oben, wo zwischen verkrüppelten Birken und schnell emporschiessendem Erlengesträuch das Haidekraut wuchert und ausser einigen Papilionaceen der alltägliche Pflanzenwuchs dem Botaniker kaum eine nennenswerthe Ausbeute gewährt. — Auf dem ersten Vor-

sprung, „Krahbühl" genannt, rasten wir einige Augenblicke und wenden uns gegen Schladming. Das Thal sieht nicht eben freundlich aus, die hohen Berge und die Schlucht, welche sich jenseits der Enns hinter dem Markt öffnet und einen gewaltigen Wasserschwall in brausendem und weissschäumendem Sturz der Enns zujagt, geben der Landschaft einen düsteren Charakter, welcher durch den grauen Ton der zusammengedrängten Häuser des Marktes nicht gemildert wird. Uns zur Linken spendet der Berg sein Wasser, das in Holzröhren zur Thalsohle geleitet und vor den Häusern aus dem freistehenden Brunnen in einem dicken Strahl herausgedrängt wird. Jetzt zeigt uns auch eine Erdabrutschung die Structur der äussersten Erdrinde; wir haben durchaus angeschwemmtes Land vor uns, zu oberst eine dünne Schicht magern Waldbodens, dann gelblichen Lehm mit Sand gemengt, grau-grünlichen Thon ebenfalls mit feinem Sand gemischt, hier und da einen Stein, der seinerzeit irgend einem Geschiebe angehörte. Das Interesse des Geologen wächst, wenn er nach einer scharfen Biegung des Weges vor einem aus dem Berg hervorragenden hohlen Felsen steht, der augenscheinlich nicht etwa ein eingekeilter Block, sondern der Vorsprung eines ausgedehnten Gesteins ist, das sich schichtenförmig über einander lagert und deutlich nach Osten abfällt. Wir haben es hier mit einer Bildung zu thun, die, soweit sie zu Tage liegt, ein merkwürdiges Conglomerat zeigt, bestehend aus abgerundeten Kieseln, Kalk- und Schiefersteinen, die in dem erstarrten kalkigen Sandteige festsitzen, somit auf eine grossartige Flut schliessen lassen, welche in der vorhistorischen Zeit der Landschaft die heutige Gestalt geben half.

Endlich sind wir an der Kante, die wir von unten aus gesehen hatten, angelangt; wir sind fast eine Stunde lang gestiegen und befinden uns auf einer Höhe von 3250 Fuss über der Meeresfläche.*) Jetzt gewährt der Blick in's Thal ein reizendes Bild; Schladming liegt in der Vogelperspective uns zu Füssen und wir können in die wenig belebten Strassen hineinsehen. Die Berge jenseits der Enns erscheinen nun als die Vorstufen höherer Riesen, die sich hinter einander aufthürmen und eine lange Kette von Spitzen und Zacken erhebt sich in die Wolken, die um die Gipfel herumhängen. Der Hochgolling (9045') bleibt dem Auge noch verborgen, die Vorberge verdecken ihn, unser Standpunkt ist zu niedrig. Tief unter uns strömt die Enns; eilenden Laufes sendet sie ihr Wasser in starkem Gefälle thalwärts, sie hat keine Zeit in einer Gegend zu verweilen, in welcher bisher die Fülle ihrer Kraft so gar wenig Anwerth gefunden hat.

*) Diese und die folgenden Höhenangaben stimmen mit der hypsometrischen Karte der Steiermark von Th. Zollikofer und Gobantz.

Im Begriff weiter zu schreiten, suchen wir uns zu orientiren. Ganz in der Nähe ist Wald, unmittelbar vor ihm erblicken wir bereits Fruchtfelder; im Hintergrund ragt der „Stein" hervor, jener Koloss, den wir schon unten im Thal ganz in derselben Gestalt sahen. Der Fuss fühlt den Boden weichen, wir stehen — in dieser Höhe! — auf Torfgrund. Das Moor ist zwar von keinem grossen Umfang, aber die Spuren sind deutlich, dass vor nicht langen Jahren hier Torfstecher arbeiteten, und verkümmerte Kiefern und Fichten kämpfen mit den geheimnissvollen Kräften der auch im Innern der Erdrinde schaffenden Natur, bis auch sie der chemischen Zersetzung erliegen und unter der jahraus jahrein sich erneuernden Decke des unscheinbaren Torfmooses (Sphagnum) begraben werden. Sinnend verweilen wir einige Augenblicke und erinnern uns, dass der Torf das jüngste unter den kohlenartigen Gebilden ist; die Frage scheint wie von selbst an uns heranzutreten: ob nicht etwa unten in der Tiefe der Erde die eigentliche Kohle zu finden sei, die Ramsau also auf einem Kohlenlager liege? Die Antwort ist ein Ja! — und wenn bis heute eine ganz vorzügliche Braunkohle aus dem Ramsauer Berge nur in geringer Quantität zu Tage gefördert wurde, so liegt der Grund vorzüglich darin, dass das Ennsthal bisher von dem grossen Weltverkehr abgeschnitten war, mithin auch der Unternehmungsgeist mit der Aufwendung von Geld und Arbeitskraft noch zurückhielt. Das wird nun wohl durch die Ausführung des projectirten Eisenbahnbaues sehr bald anders werden, und bereits hat die „Ennsthaler Bergbaugesellschaft" sich die Gewinnung unserer Kohle gesichert.

Der Weg führt nun durch den Wald, der mit seiner schattigen Kühle und dem Harzduft gar wohlthuend wirkt. Die Vögel singen lustig, behend schwingt sich das schwarze Eichhörnchen von Ast zu Ast; prächtige Farren wuchern neben dem Steig, aus dem Moose ragt das Wintergrün (Pyrola umbellata), der Sauerklee (Oxalis acetosella) leuchtet mit seinen zarten Blüthen und Blättchen aus dem dunklen Grün hervor und auf allen Seiten sehen wir Zeichen, wie reich unmittelbar nach dem Verschwinden der Schneedecke die Natur für das Auge des Menschen gesorgt hat durch die strahlende Blüthe der schwarzen Nieswurz (Helleborus niger). Auf einer torfigen Wiese steht das gemeine und das Alpenfettkraut (Pinguicula vulgaris und alpina) friedlich nebeneinander, obwohl ich, manchem botanischen Handbuch zum Trotz, die zweite Species auch im Hochgebirge, nämlich am Fusse der Scharwand, in trockenem Boden gefunden habe. Doch wer zählt sie alle, die lieblichen Kinder der Pflanzenwelt, die im Waldgrün auf Wiese und Flur das Herz des Wanderers erfreuen und als liebe Bekannte ihm traulich zunicken!

Wir treten aus dem Walde heraus; vor uns liegt auf dem

Hügel oben das unbewohnte katholische Pfarrhaus und die verwaiste Kirche, die im spätgothischen Style erbaut, ein Denkmal des Mittelalters ist. Dieser Punkt ist auf den Karten unter dem Namen „Kulm" (St. Rupert am Kulm) angeführt und hat eine Seehöhe von 3388 Fuss. Jenseits der Kirche erblickt das Auge bereits Fruchtfelder und Bauerngehöfte und die Landschaft ist so lieblich und grossartig zugleich, dass wir eilen, aus dem Kreis der verschiedenen Gebäude herauszukommen, von welchen die Kirche umgeben ist. Da stehen wir auf dem Hügel und vor uns liegt die Ramsau ausgebreitet. Dass hier ein so weiter Raum dem Hochgebirge abgerungen und der augenscheinlich dankbaren Cultur unterworfen werden konnte, hätten wir unten im Thale nimmer vermuthet. Vor uns breitet sich eine gegen Westen merklich ansteigende Hochebene aus, die nach Norden zu von dem grossartigen Felsenkoloss, dem „Stein", begränzt wird. Letzterer präsentirt sich uns in seiner ganzen gewaltigen Grösse; senkrechte Wände, zerklüftete Zinken und Zacken, steile Rinnen und unzugängliche Vorsprünge, deutliche Schichtung der Kalksteinlagen geben dem Bergriesen den allen Kalkgebirgen eigenthümlichen Charakter. Nur hier und da ist ein kleiner Fleck oder ein schmaler Streifen mit wohlthuendem Grün bedeckt und der Baumwuchs — Fichten und Lärchen — geht rasch in den Leggen-Bestand über, der jedoch an einzelnen Stellen einen vergeblichen Kampf mit dem leicht beweglichen und alles vegetabile Leben ertödtenden „Gries" führt. Denn auch der feste Kalkstein verwittert; Sonne, Luft, Regen, Sturm, Schnee und Eis, Hitze und Kälte sprengen das Gestein, bald kleinere, bald grössere Stücke bröckeln ab und fallen in die Tiefe, wo sie sich am Abhange des Gebirges zu einem Gries ansammeln. Wer in den Bergen wandert, kann das eigenthümliche, unheimliche Klappern des fallenden Gesteins immer hören. Wie lange aber wird es dauern, und welche Gestalt wird die Ramsau haben, bis einmal der ganze Stein verwittert und in die Hochebene herabgebröckelt ist? Uebrigens ist alles lose Gestein für die Cultur gefahrvoll, also auch der Gries; in solchen Höhen ist der Niederschlag grösser als unten in der Ebene und ein Platzregen macht aus jeder Rinne des Berges ein Wasserbett und im wilden Schwall stürzen die Bäche in die Tiefe, reissen alles mit sich fort und führen das Steingeröll ohne Wahl auf Feld und Weg. Dass der Stein keinen Baumbestand hat, darin liegt seine Gefahr.

Der höchste Punkt des Steins, von der Ramsauer Seite aus gesehen, ist der Scheichenspitz (8406'), leicht zu besteigen und eine prachtvolle Fernsicht nach Westen, Süden und Osten auf die Alpenketten, sowie auf einen grossen Theil des Steins bietend. Im Munde des Volkes hat zwar jede Erhebung und jeder

hervorragende Felsblock, jede Senkung und Ausmuldung einen eigenen Namen, wir begnügen uns aber, nur das Hervorstechendste zu bezeichnen. Oestlich vom Scheichenspitz ist eine tiefe Einsattelung, das „Feisterer Kar" genannt; hier ist der Weg für den Auftrieb des Viehes nach den Steinalpen, aber auch der Uebergang nach Hallstatt. Das Kar liegt zwischen dem Eselstein und dem Sinabell*), welch' letztere Höhe auf ihrem ausgedehnten abgerundeten Rücken dem Botaniker eine reiche Ausbeute gewährt. Noch weiter nach Osten schliesst sich der „Kamm" und die „Stange" an — Höhen, welche in demselben Grade an Vegetation zunehmen, in welchem sie niedriger werden. Im fernsten Osten ragt der „Stoder" mit einer Höhe von 6426′ hervor. — Am liebsten aber verweilt das Auge auf dem Dachstein (9448′), der sich westlich vom Scheichenspitz und in unmittelbarer Nähe des Koppenkarstein erhebt. Zwischen beiden legt sich der „todte Schnee" herüber, die äusserste Gränze eines auf der Nordseite des Steins befindlichen Gletschers. Weiter nach Westen ist der „Mitterspitz", dessen Höhe mir unbekannt geblieben ist**;) sodann folgt der „Torstein" (9230′). Ich füge hier die Bemerkung bei, dass noch immer auf manchen, selbst neueren Kartenwerken auf Grund der alten Jesuitenkarten die ganz falsche Bezeichnung „Tor- oder Dachstein" zu lesen ist, obgleich auch das Jahrbuch des Alpenvereins stets das Möglichste gethan hat, diesen Fehler endlich einmal auszurotten.

Bei der Schilderung der Ramsau bin ich gewiss, hinter der Wirklichkeit weit zurück zu bleiben; doch will ich schon zufrieden sein, wenn ich in dem freundlichen Leser den Reiz nach eigener Anschauung zu erwecken vermag. Wir haben es mit einer wellenförmigen Hochebene zu thun, die unter 31° 20′ (11° 20′) östlicher Länge und 47° 26′ nördlicher Breite gelegen, kaum eine Quadratmeile Flächenraum hält und in der Mitte, in der Richtung von Osten nach Westen, von einem bewaldeten Bergrücken, dem Kulm, durchschnitten wird, so dass der nördliche, fruchtbarere Theil, ein liebliches, muldenförmiges Gelände am Fuss des Steins,

---

*) Verderbte Form für „Sinwel". Das Wort ist zusammengesetzt aus sin und wel. Die Form „sin" hat denselben Stamm wie sem-per und bedeutet so viel wie continuo, assidue, semper, also: ganz, überall, durchaus. Wir haben das Wort noch in Singrün (falsch: Sinngrün) = durchaus, immer grün (Immergrün, Vinca minor). „Wel" bedeutet gewellt, gewölbt, Sinwel also: ganz gewölbt, rund. — Im Berner Oberlande kennt man das Wort rund nicht und gebraucht dafür „simel", abermals eine verderbte Form für sinwel. Uebrigens kommt die Bezeichnung „Sinwel" oder „Sinabel" für einzelne Berge nicht bloss in der Dachsteingruppe vor.

**) Nach Simony beträgt sie 9200 Fuss. A. d. R.

die eigentliche Ramsau umfasst. Im Osten erhebt sich aus der Ebene der Sattel, ein Bergrücken, an dessen Nordseite die Ramsau in eine tiefe Schlucht abfällt, an der Südseite aber sich allmählig senkt und eine mildere Temperatur ermöglicht. — Die Senkung vom Stein gegen den Kulm herab ist sehr sanft, nach Westen steigt der Boden bis zur Wasserscheide, von welcher ein Bach gegen Osten fliesst und unterhalb Weissenbach in die Enns sich ergiesst. Ein anderer Bach rinnt nach Westen und vereinigt sich mit dem Filzmooser Bach, um bei Mandling in die Enns zu fallen. Letzterer, der sogenannte Schildlehner Bach, hat Forellen und bis hieher verirrt sich die Fischotter, nachdem er gewaltige Steigungen überwunden hat.

Berücksichtigt man die fortdauernde Verwitterung des Kalksteingebirges, das ununterbrochene Herabrollen des losen Gesteins, im Frühling die Lawinenstürze und im Sommer die zeitweise eintretenden Platzregen, so muss man über den unendlichen Fleiss staunen, mit welchem die Bewohner der Ramsau ihre Aecker vom Steingeröll rein erhalten haben. Allerdings vertheilt sich diese Reinerhaltung auf einen sehr grossen Zeitraum, denn die Ramsau ist alt. In den Topographien, welche sich auf Urkunden aus dem X. und XII. Jahrhundert gründen, wird als zum „Ennsthalgau" („Grafschaft Ensthal") gehörig schon die „Ramsowe" genannt und verschiedene aus der Blüthezeit des Feudalismus stammende Urbare, Copial- und Salbücher liefern den Beweis, dass einzelne, am Fusse des Dachsteins gelegene Ortschaften, wie Schildlehen und Ramsau, und verschiedene Güter („Lehen") und Alpen nach ihrer heutigen Benennung schon im XIII. Jahrhunderte nicht bloss existirten, sondern theilweise sogar Veranlassung zu den heftigsten Streitigkeiten gaben. Es ist diess zugleich ein Zeugniss, dass das Erträgniss, also auch die Fruchtbarkeit der Ackerkrume schon in jenen Zeiten des Mittelalters die Aufmerksamkeit der nach Lehenbesitz Strebenden auf sich zog, und dieses Zeugniss wird um so vollgiltiger, wenn man erfährt, dass der grösste Theil der genannten Güter im Besitz der Kirche sich befand.

Aber auch das gegenwärtige Geschlecht ist in der erwähnten Beziehung verdienstvoll, denn es hat sich die von den Vätern überkommenen, nunmehr im freien Besitz befindlichen Aecker von den Trümmern des zerbröckelnden Gesteins fast durchaus rein zu erhalten gewusst. So ist es eine Lust, dem Ackersmann zuzusehen, wenn er mit dem Pfluge unbehindert die Furchen im schönen Bogen zieht. Der fette schwere Lehmboden bringt so viel Korn und Weizen hervor, um das Bedürfniss der Einwohner zu decken, wenn der Sommer günstig ist; der schwere, schwarzkörnige Hafer wird mit Vorliebe gesucht, Gerste wird wenig gebaut, ebenso wenig

die Kartoffel, welche in dem üppigen Boden nicht gedeiht und deshalb für ungesund gehalten wird. Bei jedem Haus findet man den Krautgarten — Kraut ist ein Gericht, das jeden Tag auf den Tisch kömmt. Der Lein liefert den Bedarf an Leinwand; „der Haar" wird durch Sonnenschein und Regen gebleicht, sodann gebrechelt und gehechelt. Bei letzterer Manipulation wird der Flachs sortirt und der Weber erscheint nach dem Spinnen in jedem Haus, um „harbenes" (feinste Qualität — das Wort ist von „Haar" abgeleitet), „Abarschten" (= Abarten, mittlere Qualität) und „rupfenes Tuch" (grobe Sorte) zur Vertheilung an Jung und Alt zu bereiten. Ein bedeutender Ausfuhrartikel ist der „Loden", welcher vom „Wollenschläger" aus der gesponnenen Schafwolle gewirkt wird und dem Maschinenloden weitaus vorzuziehen ist.

Den Haupterwerb bildet die Viehzucht; man findet in den einzelnen Bauernwirthschaften ganz ausgezeichnetes Hornvieh, welchem das würzige Gras auf den Alpen und Wiesen ausserordentlich gedeihlich ist. Leider herrscht auch hier noch das Vorurtheil, dass die Reinlichkeit den Thieren abträglich sei, und lässt besonders die Alpenwirthschaft hinsichtlich der höheren Ertragsfähigkeit noch sehr viel zu wünschen übrig; Associationen, wie sie in der Schweiz der Käserei einen ungeahnten Aufschwung gegeben haben, kennt man hier zu Lande noch gar nicht, und doch wären sie sehr leicht zu etabliren, da sehr häufig in einem Alpenrevier wohl acht, zehn und noch mehr Herden weiden. Futterkräuter werden nicht angebaut, das nöthige Winterfutter wird grösstentheils in Folge der Wechselwirthschaft erzeugt, der Abgang durch Kauf herbeigeschafft. Die Wiesen entfalten besonders im Juni eine unglaubliche Farbenpracht; bald kleidet die Wucherblume weite Strecken in ein weisses oder gelbes Gewand, bald liegt über der ganzen Wiese ein duftiges Blau, das von vielen Tausenden von Glockenblumen herrührt; bald gibt die Blüthe des Sauerampfers dem üppig grünen Teppich eine rothe Färbung. Dann versenken sich die Bienen nicht bloss in die zahllosen Blüthenkelche, sondern sie umschwärmen auch den majestätischen Alpenahorn, während sie sonst mit der schmalen Kost des Vogelbeerbaumes zufrieden sein müssen. Die Blätter dieser Bäume werden im Herbst gesammelt, um als Stallstreu verwendet zu werden, für welche als Hauptsurrogat die kleingehackten Fichtenzweige („Grast") dienen.

An dem für die Zufuhr und den Feldbau bequemsten Platze, inmitten des grösstentheils arrondirten Grundcomplexes, sind die Wohn- und Wirthschaftsgebäude angebracht. Die herrschende Richtung des Windes von Westen nach Osten hat die Lage der Häuser bedingt. Den Eingang in's Wohnhaus und in die Stallungen hat man stets gegen den Wind geschützt. Die Hauptthür des

Hauses ist auf der Südseite; an die westliche Wand angebaut, jedoch einen Vorsprung nach Süden bildend, ist das Stallgebäude, das über sich die Scheuer mit der Dreschtenne trägt; auf diese führt von der Nordseite her eine Brücke. Alle Häuser sind in dieser Weise gebaut und alle bezüglich ihrer inneren Einrichtung vollkommen gleich. Links vom Hausflur ist die „Kachelstube", als die Wohn- und Schlafstätte des engsten Familienkreises; rechts ist die Gesindestube, der allgemeine Sammelplatz aller Hausgenossen, zugleich der Speisesaal und der Raum für die zeitweilig aufzuschlagenden Werkstätten der Handwerksleute. An die Gesindestube stösst gegen Norden die Küche, ihr gegenüber liegt die Speisekammer. Im ersten Stock sind die „schöne Kammer" und die Schlafstätte der Dienstboten. In dem ersteren Gemach steht Kasten an Kasten und Truhe an Truhe, insgesammt angefüllt mit den seit langen Jahren gesammelten Schätzen, welche den fremden Besuchern vorzuzeigen für die Hausmutter und die Töchter des Hauses ein Ehrenpunkt ist. Hier hängen an den Wänden einzelne Bilder, gedruckte und geschriebene Sprüche hinter Glas und Rahmen; hier werden allerlei Raritäten aufbewahrt, hier steht auch das Gastbett. Wer die innere Einrichtung eines solchen Hauses kennen gelernt hat, findet sich augenblicklich in jedem anderen zurecht. Die meisten Häuser sind von Holz gebaut, die Dächer mit Steinen beschwert. Diese Art der Bedachung hat sich als sehr dauerhaft bewährt, sie widersteht dem Anprall des Sturmwindes fast immer, während ein in der schneelosen Jahreszeit tobender Sturm sehr häufig den genagelten Schindeldächern nicht unerheblichen Schaden zufügt.

Diese Wohnstätten nun sind von einem kräftigen, kernhaften Menschenschlag bevölkert, namentlich sind die Männer grösstentheils hochgewachsen und das ganze Völklein ist arbeitsam und sparsam, heiter und lebensfroh, bieder und aufrichtig, und hängt mit unwandelbarer Treue an dem heimischen Herde. In patriarchalischer Weise dem Ueberkommenen und Althergebrachten ergeben, finden sie sich dennoch schnell und sicher in das sich ihnen aufdrängende Neue und Moderne; in schwerer Arbeit und rastloser Thätigkeit die Mittel für das eigene Bedürfniss erringend, sind sie doch in hohem Grade wohlthätig und die Tugend der Gastfreundschaft hat auch in diesem lieblichen Winkel der Erde eine bleibende Stätte gefunden. Felsenfest wie ihre Berge, stehen sie zu ihrem evangelischen Glaubensbekenntniss und der Segen der protestantischen Gewissensfreiheit und des auf das eigene Gewissen Gestelltseins hat eine Intelligenz entwickelt, die, wenn sie auch hier und da in puritanischer Strenge aufzutreten scheint, dennoch in anmuthender, natürlicher Einfachheit die Welt und ihren Lauf begreift. Damit will nicht gesagt sein, dass die Ramsau

den Ausbund von bäuerlichen Tugenden aufzuweisen habe; nein, auch dieses Volk hat seine Schwächen, aber sie kommen bei ihm, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, nicht recht zum Selbstbewusstsein, also auch nicht zur vollen Entfaltung; der edle Kern gedeiht leichter und fröhlicher, weil das Beispiel und die Verlockung der grossen Städte fehlt. — Indess hat auch hier die moderne Cultur bereits ihr Werk begonnen, zunächst im Aeussern, dort, wo sie überall im Bauernstand den ersten Anbruch versucht, in der Beseitigung der volksthümlichen Tracht. Der lange graue Lodenrock mit dem Stehkragen und einer Taille, die unmittelbar unter den Schulterblättern beginnt und als Merkzeichen zwei blanke, grosse Messingknöpfe hatte, mit den bis auf die Knöchel herabreichenden engen Schössen, mit den zwei vorn, hoch oben an der Brust angebrachten Taschen, also dass man die Hände mit Mühe darin bergen konnte — dieser Rock ist selbst bei alten Männern verschwunden und der modernen kurzen Jacke und im Winter sogar hier und da einem Paletot mit modischem Schnitt gewichen. Auch die Pantalons haben schon ihre Freunde gefunden, aber der echte Bauer und Bauernsohn hat noch immer seine gemsledernen kurzen Hosen, im Winter die blauen, im Sommer die weissen Strümpfe, an den Füssen die schwer mit Eisen beschlagenen Bundschuhe, um den Leib den ausgenähten Gurt von Leder und die bunte blumige Weste mit der dichten Reihe weissglänzender, halbrunder Knöpfe und dem grünen Steirerhut mit dem Gemsbart und der Schildhahnfeder. Es leidet keinen Zweifel, dass diese Tracht mit der kurzen Joppe besser stimmt und in ihr die kernhaften Gestalten eine strammere und gefälligere Haltung haben als in dem alten langen Rock. — Auch die Weiber haben sich modernisirt und tragen schon lange nicht mehr die steifen, hochaufgebauschten Puffärmel, den faltenreichen Rock und den weiten, über zwei Schuh im Durchmesser haltenden mächtigen runden Hut, der gegen Sonne und Regen ein wahres Dach bildete. Sie haben mit der ursprünglichen Ramsauer Kleidertracht am auffälligsten aufgeräumt, ohne in das entgegengesetzte Extrem des bäuerlichen Luxus mit Sammt und Seide zu verfallen.

Die Sprache der Ramsauer ist die deutsche, und zwar der oberennsthaler Dialect, der aber in den verschiedenen Thälern immer durch gewisse Eigenthümlichkeiten sich auszeichnet. Der Ramsauer spricht das reine r nur schwer aus, er sagt z. B. stets „Gaschten“ (statt Garten), wobei vor dem sch das r leise anklingt. Ich gehe schon lange mit dem Gedanken um, ein Idioticon unseres Volksdialects zu veröffentlichen, und bin überzeugt, der Sprachforscher würde darin manches Interessante finden. Räthselhaft ist es mir bisher geblieben, wie die Bewohner unserer Alpengegend zu gewissen Fremdwörtern gekommen sind; so vergisst bei Regen-

wetter kein Ramsauer seinen blauwollenen „Numereil". Andere Ausdrücke sind leichter abzuleiten: der Zustand des Kranken ist heute „letz", morgen kann er noch „letzer" sein; ein ungehorsamer Knabe ist ein „lober Bua", und man ermahnt ihn, nicht so „schiach" zu thun. Die Mutter nimmt den weinenden Säugling aus der Wiege, um ihn zu „locken", und hier und da geschieht es, dass ein zartes Mädchen, das während der schulfreien Zeit als „Kindslockin" bestellt ist, ein schiefes Rückgrat davon trägt. Wer krank wird, hat sicher die „Gall unter'm Blut"; man geht zum „Doctor" und meint damit den Bauernarzt, der Chirurg ist der „Bader" und der promovirte Mediciner ist der „Schladminger Doctor". „Lichtes Oel", „Goldpulver" und „Wurmzelteln" sind Medicamente, die sich in jedem Hause finden, und ersteres vertreibt jedes Fieber. Man hat eigenthümliche Redewendungen, z. B. „die Uhr geht zu lang nöt", d. h. sie geht zu spät; das Leuchten des Blitzes nennt man „himmlezen" u. s. w. Deutlich folgen die Lautverschiebungen einem bestimmten Gesetze; so verwandelt sich das hochdeutsche ie in oa (Stein = Stoan; klein = kloan; Geis = Goas), das ä in a (Käs = Kas) u. dgl. m. Der echte Ramsauer geräth jedesmal in Verlegenheit, wenn er einem Fremden gegenüber das conventionelle „Sie" anwenden will; er lenkt bald ein und gebraucht sodann „ös" oder „dös" und im Fluss der Rede entschlüpft ihm wohl auch unvermerkt das stets bereitgehaltene „Du".

Noch ein Wort über die klimatischen Verhältnisse möge hier gestattet sein. Es wäre von hohem Interesse für die Wissenschaft, wenn auf unserer Höhe eine meteorologische Beobachtungsstation eingerichtet werden könnte, welche die täglichen Erscheinungen und Veränderungen in graphischer Darstellung an die Centralanstalt in Wien einzusenden hätte. Den alten Witz: „drei Vierteljahre Winter und ein Vierteljahr kalt" — kann man für die Ramsau eben nicht als Regel aufstellen. Indess ist es richtig, dass wir sehr oft sechs Monate lang, vom November bis April, auch wohl noch in den Mai hinein, mit Schnee zu kämpfen haben; es kommt aber auch nicht selten vor, dass der mehrere Schuh hohe Schnee binnen einer Woche vollkommen verzehrt wird. Der Winter hat übrigens seine besondere Annehmlichkeit darin, dass die Kälte nicht so empfindlich ist wie unten im Thale und dass die Sonne vom frühen Morgen bis zum späten Abend die weiten Schneeflächen bescheint. Eine Eigenthümlichkeit unseres Winters sind die Schneestürme; sie dauern ununterbrochen durch mehrere Tage und Nächte fort, der Wind heult und treibt dichte Wolken von Schnee über die Ebene und die Zäune hin; wo die Richtung des Sturmes einen Widerstand findet, z. B. an den Ecken der Häuser, häufen sich ungeheuere Schneemassen zu „Gwahden" an und kaum ist die

Natur ruhig geworden, so müssen die Ochsen Bahn brechen und den Menschen die Pfade von einem Haus zum anderen bereiten. Zeitweise reisst wohl auch eine Windlawine Alles nieder, was ihr im Wege liegt; man sieht sie schon von ferne daherjagen und kann ihr leicht ausweichen. Die Schneelawinen, welche in den Frühlingsmonaten vom Gebirge mit langnachschallendem Donner herabstürzen und sich im Falle in einen weissen Nebel auflösen, sind nicht gefährlich; die grösste Gefahr, namentlich für die Aecker, droht jedoch dann, wenn es längere Zeit geregnet hat und darnach frischer Schnee fällt. Durch irgend einen Zufall beginnt der Schnee sich in Bewegung zu setzen und die Grundlawine schreitet wie ein wogendes Meer vorwärts und begräbt Alles in ihrem Schooss, was an der Erde haftet.

Der Wechsel zwischen Winter und Sommer ist ein sehr jäher, die Herrlichkeit des Lenzes kennen wir nicht; wenn der Winter aufhört, so ist die Luft schon mild, der Wind weht lau, die Erde ist bereits erwärmt, die Strahlen der Sonne sind sehr warm und der Reflex von den Kalksteinwänden ist intensiv. Dem entsprechend ist denn auch die Vegetation; sie entwickelt sich mit einer Hast, als ob die Natur wüsste, dass sie sich eilen müsse, wenn auf dieser Höhe vor Einbruch der kalten Jahreszeit das Pflanzenreich seine Ziele erreichen soll. Um Anfang Mai ist Korn und Weizen angebaut, wenige Tage später sprossen die rothen Gräslein hervor und im Handumdrehen ist die Saat schuhhoch gewachsen, die Aehren setzen sich an und Ende Juni oder Anfangs Juli wogen die Saaten und fliegt der Blüthenstaub durch die Luft. Ende August wird das Korn, im September der Weizen geschnitten. Die kurze Dauer der warmen Jahreszeit ist auch die Ursache, dass auf der Ramsau von einer Obstbaumzucht keine Rede ist; in dieser Beziehung ist der südlich und der südöstlich vom Sattel gelegene Theil der Ramsau (die Leiten) mehr begünstigt.

Eben so hastig geht es auch mit der Entwickelung der Flora. Vom Helleborus haben wir schon gesprochen; Galanthus nivalis (Schneeglöckchen) öffnet seine Kelche, wenn auch sein nächster Nachbar noch der Schnee ist; man kann mit beiden Füssen auf der festen Eiskruste stehen und die Drottelblume (Soldanella alpina und pusilla) pflücken; an den Rainen und auf den Angern wuchert die Primula suaveolens, an höher gelegenen Stellen die verschiedenen Arten des Phyteuma. Treten wir in das Gebüsch hinein, da rankt sich Clematis alpina mit ihren herrlichen Blüthen, Dryas octopetala gedeiht freudig, zierliche Gentianen sprossen überall hervor und blühen bis in den Herbst hinein; im niedrigen Strauchwerk verbirgt sich Geranium argenteum und auf dem feinkörnigen Gerölle leuchtet Linaria alpina und dort auf dem Felsen

wiegt die gelbe Primula auricula („Schwindelblüh") ihre Blüthendolde. Aber die lieblichen Kinder der Wiese und des Waldes werden mir's ja nicht übel deuten, wenn ich nicht jedes einzelne nach seinem Werthe abschätze, sondern nur melde, dass sich auf dem weiten Plan alle, alle ihres Daseins freuen: Rhododendron chamaecistus und hirsutum, Paris quadrifolia, Convallaria polygonatum und multiflora, Colchicum autumnale, Veratrum album, Viola palustris, Lychnis flos Jovis, Epilobium Dodonaei, verschiedene Orchideen, auch Nidus avis, Dianthus silvestris und alpinus, Arnica montana, Achillea macrophylla, verschiedene Arten der Scabiosen, Crocus vernus, Globularia nudicaulis und cordifolia — und viele andere! Eine Lathraea squamaria ward an den Wurzeln einer alten Fichte gefunden, welche der Sturm umgerissen hatte. Taxus baccata (Eibenbaum) gedeiht am Kulm. In einer Alpenlandschaft denkt man unwillkürlich an das Edelweiss (Gnaphalium leontopodium); leider haben wir es nicht in unmittelbarer Nähe, es wächst aber auf der Ostseite des Stein's und an der Bischofmütze. — Es wäre unbedingt von hohem Interesse, eine Flora der Ramsau zu schreiben und dabei auch das Gebiet der umliegenden Alpen in Betracht zu ziehen — doch wo nimmt man die Zeit dazu her!

Der Sommer ist kurz, aber sehr heiss, der Wechsel der Temperatur oft sehr plötzlich. In den meisten Fällen endet ein Landregen damit, dass auf den Bergen Schnee fällt, und nicht selten wird auch die Ebene mit einer weissen Decke bekleidet. Ist die folgende Nacht heiter, so versengt ein tödtlicher Reif die Feldfrüchte und die Erntehoffnungen erleiden einen starken Stoss. Der Herbst dauert in der Regel ziemlich lang und erfreut uns mit einem anhaltenden guten Wetter. Und wenn auch schon alle Früchte des Feldes eingeheimst sind, auf dem Vogelbeerbaum hängen noch die rothen Trauben, aus denen ein vortrefflicher Branntwein erzeugt wird.

Auf eine Stelle der Ramsau aufmerksam zu machen, dürfen wir nicht versäumen — es ist diess die Höhe der Brandalpe oder der Brandriedl. Vom Edelgriess zieht sich von Nord nach Süd ein Bergrücken herab, der auf der Ostseite in Folge der häufigen Erdabrutschungen ziemlich wüst aussieht, dagegen auf der Westseite den üppigsten Graswuchs hat und so zu trefflicher Viehweide dient. Der Weg hinauf ist sehr bequem und gut gehalten und in einer Stunde erreicht man sehr leicht die Alpenhütte. Wir sprechen ein und erquicken uns an frischer Milch und rosiggelber Butter; ist der Eigenthümer zugegen, so geht er gewiss mit uns auf die Höhe hinauf — er kennt jede einzelne Spitze, die dort oben im weiten Kreise zu sehen ist. Und was ist das für eine Fernsicht! Wer sie geniessen will, braucht nicht erst den

Scheichenspitz oder den Dachstein zu besteigen — auf dem Brandriedl hat man ohne Mühe den gleichen Genuss. — Auf der Höhe angelangt, stehen wir unmittelbar vor dem Dachstein und es scheint fast, als ob wir seine senkrecht abfallende südliche Wand mit den Fingern berühren könnten; deutlich sehen wir die Schichtung des Gesteins, die Risse und Vorsprünge und auf ihnen die schwankenden Gräser. Weiter drüben ragt der Torstein in die Luft, ebenfalls gegen Süden senkrecht abfallend. Die heraberragende Wand des todten Schnee's präsentirt sich uns hier in ihrer ganzen Grösse. Wir wenden diesen Riesen den Rücken und vor uns breitet sich die liebliche Ramsau, aber auch ein wunderbarer Kranz von Bergen aus — wir wünschen das ganze Steingebirge weg, um in der Fernsicht nirgends beschränkt zu sein. Gegen Westen liegt zunächst der Röthelstein, weiter hinten der Ewige Schnee (9300') und das Steinerne Meer (8888'). Gerade vor uns gegen Süden liegt die ganze lang gestreckte Tauernkette; die Vorberge sind schon gewaltige Höhen, aber hinter ihnen ragen immer höhere Gestalten empor: der Pichlschober, der Kalch, Höchstein, die Hochwildstelle (8676'), das Gumpeneck (7028') und über alle der Hochgolling (9945'). Noch weiter rückwärts sind die ehrwürdigen weissen Häupter, die im Sonnenglanz herüberblinken: der Sulzbacher Venediger (11.317'), das Kitzsteinhorn (10.105'), das Wiesbachhorn (11.622'), der Grossglockner (11.991'), Hoher Narr (10.309'), Herzog Ernst (9351'), Ankogel (10.291'), Hafnerspitz (9685'), Faschaunernock (8813'). Diess sind nur die bemerkenswerthesten und bekanntesten, die ich aus der Erinnerung aufzähle — wie viele aber sind hier nicht genannt! Lange sind wir im Anschauen versunken, bis wir endlich auf den Boden niedersehen, auf dem wir stehen. Er ist bedeckt mit Azalea procumbens; weiter hinüber auf dem grasbewachsenen Rücken findet sich Dianthus glacialis, Gentiana nivalis, prostrata und nana, Geum montanum, Nigritella alpina, Potentilla frigida, Primula integrifolia, spectabilis, minima und viloса, Rhododendron hirsutum und ferrugineum, zahlreiche Saxifragen, Androsace lactea, Aconitum Napellus, Campanula excisa, Silene acaulis u. v. a. Noch näher dem festen Gestein zu tritt eine Lage von porösem Kalk zu Tage, den man längere Zeit für Alabaster hielt, die Gewinnung aber aufgab, als es sich herausstellte, dass die weiche Masse leicht verwittere und sich nicht glätten lasse.

Eines noch möchte ich zum Schlusse hervorheben: die verschiedenen Uebergänge über das Gebirge nach Hallstatt und Gosau. Beide Wege werden im Laufe des Sommers oft zurückgelegt und am schnellsten ist das Gebirge überschritten, so lange oben noch der Schnee liegt und mit einer festen Rinde be-

deckt ist. Der Weg nach Hallstatt führt über das Feistererkar; stellenweise geht es sehr steil empor und ehe man die Höhe — beiläufig in drei Stunden — erreicht, hat man den „Kratzer" zu passiren, einen zerrissenen Felsen, der, wie überhaupt der ganze Stein, ein gutes, festes, mit Flügelnägeln beschlagenes Schuhwerk erfordert. Von der Höhe herab sieht man in's Ennsthal, welches mit der Ramsau und den bewohnten Bergabhängen jenseits der Enns eine ebene Fläche zu bilden scheint. — Die Luft weht scharf und kalt und wir eilen nach kurzer Rast vorwärts, denn der Weg über das weite Steinmeer dauert gut drei Stunden. Den Uebergang ohne Führer zu wagen ist gefährlich, wenn der Nebel einfällt; er kann bei heiterem Wetter unangenehm werden, da ein Verfehlen des Weges sehr leicht möglich ist. Es sind zwar überall „Tauben" gelegt, aber da man wegen der vielen Klüfte und Risse, Abhänge und Kanten, Trümmer und Blöcke, Thäler und Hügel das Auge stets dorthin gerichtet haben muss, wohin der Fuss zu treten hat, so verliert man leicht die Richtung. — Der Volkswitz hat jede Vertiefung und jeden hervortretenden Punkt am ganzen Stein mit einem Namen belegt; so kommt man an der „Augensteingrube" vorüber, so genannt, weil man hier kleine runde Kiesel findet, die von den Leuten benützt werden, um irgend einen fremden Körper, der in's Auge kam, aus demselben zu entfernen. Das Mittel ist probat. — In der Schergengrube hat seinerzeit einmal ein Häscher, welcher die Salzschmuggler verfolgte, in der Eile einen Fuss gebrochen — daher der Name. Die „Speikgrube" ist meines Wissens die einzige Stelle am Stein, wo man den hierlands sehr beliebten Speik (Valeriana celtica) findet. „Bei den Bösen" ist wirklich eine böse Stelle, wo man Acht haben muss, dass die Füsse nicht in den Ritzen eingeklemmt werden. Man kommt an einem umfangreichen Gletscher vorüber; es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn plötzlich ein Klingen durch die Luft tönt, das von dem berstenden Eise herrührt. Jenseits des Gletschers erhebt sich der Hohe Gjaidstein (8657') und das Hohe Kreuz (8747'); rechts drüben liegt der Krippenstein (6712'), den wir erreichen müssen. So reich der Stein in botanischer Beziehung ist (ich mache besonders auf die prachtvollen Gentianen aufmerksam), eben so arm ist er an Wasser; in heissen Sommern ist kaum Schnee- oder Eiswasser zu haben. Die Alpenhütten liegen vom Pfade ziemlich weit abwärts und man verliert viel Zeit, wenn man Seitenwege einschlägt, um in den Hütten zuzusprechen, die überdiess im September schon wieder geräumt sind. Es ist daher stets gerathen, bei einer Wanderung über den Stein sich mit Proviant und mit Wein oder kaltem Thee zu versehen. Erst beim Krippenstein findet man Wasser und zwar von so vorzüglicher Güte, dass man es mit wahrem Genuss trinkt.

Jetzt geht der Weg abwärts, und zwar sehr steil, zwei Stunden lang. Selbst mit dem Alpstock in der Hand fühlt man bald die Knie zittern und ist herzlich froh, wenn man unten in Winkel angelangt ist, über die ebenen Wiesen hingeht und endlich in dem Kahne sich niederlassen kann, welcher den Wanderer nach langer beschwerlicher Tour nach Hallstatt bringt. Schon auf der Höhe oben hat sich das weite Felsenmeer mit seinem traurigen Einerlei aufgethan und das Auge konnte sich an den grünen Halden und Wiesen und an dem dunkeln Gewässer des Hallstätter See's weiden.

Der Weg zum Dachstein führt ebenfalls über das Feisterer-kar; er ist bedeutend länger als der andere, allerdings anfangs beschwerlichere, welcher von der Brandalpe über das Edelgries unmittelbar zum Koppenkarstein leitet. Es ist nicht meine Absicht, zu den vielen Schilderungen über die Besteigung des Dachsteins eine neue hinzuzufügen, darum lassen wir ihn in seinem Frieden und sehen uns um den Uebergang nach Gosau um.

Da heisst es die ganze Ramsau durchwandern; in einer tiefen Waldschlucht (im äussersten Westen der Hochebene) strömt der Gränzbach zwischen Steiermark und Salzburg, über ihn führt ein einfacher Steg und hat man wieder die Höhe erreicht, so zieht sich der bequeme Weg über die Hachau durch schattigen Wald nach Filzmoos, hier biegt er westlich ab und bald ist man in den Almen, die sich am Fuss der „Bischofmütze" ausbreiten. Auf unserer Wanderung haben wir nicht vergessen, den Dachstein in's Auge zu fassen, den wir hier von der Seite, in eigenthümlicher schmaler Gestalt sehen. — In den Alpenhütten ist ganz gut übernachten und wer des andern Morgens frühzeitig zu steigen beginnt, langt noch im Laufe des Vormittags beim Schmied in der hintern Gosau an. Die Uebergangsstelle ist die Scharwand, eine Einsattelung zwischen hochaufstrebenden Felsenmassen, in unmittelbarer Nähe der Bischofmütze. Der Aufstieg ist wohl steil, aber ohne jegliche Gefahr und nicht von zu langer Dauer. Auf der Gosauer Seite hat man nach überwundener Höhe noch ein tüchtiges Stück Weg zu gehen und wer sich die Sache gar zu leicht gedacht hat, wird bitter enttäuscht, denn auch hier wandeln wir auf einem rauhen Gebirgssteig. Hart neben den Donnerkogeln geht es abwärts, über Steingeröll, durch üppigen Graswuchs und Gestrüpp, bis man endlich am Ausflusse des vorderen Gosauer See's angelangt ist und nun auf gebahnter Strasse bequemer und sicher weiterschreiten kann. Der Uebergang von den Alpenhütten bis zum Gosauer Schmied nimmt beiläufig sechs Stunden in Anspruch.

Ein sehr lieblicher, interessanter und angenehmer Weg von Ramsau nach Gosau ist der „hinter dem Stein"; doch wehe, wer auf ihm von schlechtem Wetter überrascht wird! wo er auch sei, es ist besser umzukehren. Man geht da abermals von den

Alpen unter der Bischofmütze aus nach Westen und wandert lange auf ebenen Weideflächen bald thalab, bald bergauf, die Abtenauer Thäler und Höhen stets zur Linken, die Ausläufer der Dachsteingruppe aber zur Rechten. Das Auge hat Musse, nach allen Richtungen zu blicken, man findet überall Wasser und kömmt an manch' einer Alpenhütte vorüber. Ehe man die Wendung um die Donnerkogel überwindet, wird der Weg über die Leggen etwas beschwerlich; zum Glück dauert er nicht übermässig lang und bald ist man auf der lieblichen, weit und breit bekannten Zwieselalpe, und das schöne Gosauthal liegt zu unsern Füssen. Behaglich streckt man sich in das weiche Gras und ergötzt sich an der Fernsicht nach dem Radstädter Tauern, den Kärntner Bergen, den Nassfelder, Rauriser und Fuscher Höhen; dort ragt auch der Grossglockner herüber, das Wiesbachhorn und der grosse Venediger, die Wetterwand und der ewige Schnee; im Vordergrund lagert das Tännengebirge, der hohe Göll, der Untersberg; endlich gegen Osten der Dachstein mit dem Karlseisfeld, unter ihm der hintere (3932') und der vordere Gosausee (2932'). So thuen sich die Wunder der Natur überall auf, auch dort, wo die Einförmigkeit und die heilige Stille uns wähnen lässt, wir seien der bewohnten Welt für immer entrückt.

Der beschwerlichste und ermüdendste Uebergang nach Gosau ist unbedingt der Weg über den „Reisgang". Am Fuss der Brandalpe entlang gelangen wir in die Neustadt, eine weit ausgedehnte Thalung, an deren nördlichem Rande sich der Dachstein erhebt. Wir durchschreiten das Dorf von Alpenhütten und bald sind wir am Röthelstein angekommen; von da geht es immer in die Höhe, über den Sulzenhals, an den Windlegern vorüber, wir überschreiten die Scharte und vor uns liegt ein Thal, ausgefüllt mit zahllosen kleinen und grossen Steintrümmern, dieses Thal muss durchschritten werden. Abermals geht es aufwärts über Geröll, das bei jedem Schritt nachgibt, steil und immer steiler, endlich können wir nicht mehr schreiten, noch steigen, wir müssen klimmen und auch die Hände zu Hilfe nehmen und noch immer in einem Winkel von 60 Graden aufwärts — endlich haben wir's überwunden und wir sind oben! Tief, tief unten liegt der blaue Kreidensee. Nun erst kömmt der ermüdende Abstieg, und ist man in der Tiefe angelangt, so ist noch ein weiter Weg bis zum vorderen Gosausee zurückzulegen. Auf meiner letzten Wanderung über den Reisgang traf ich hier am hintern See mit zwei Alpenfahrern aus München zusammen, die eine ermüdende Tour über die Dachsteingletscher gemacht hatten. Wohlgemuth machten wir uns etwas spät von der Hütte am See auf und wanderten rüstig vorwärts. Ich hatte die beiden Herren auf die gebahnte Strasse vom vordern See ab vertröstet. Die Nacht war hereingebrochen

und leider war es auch auf dem vermeintlich bessern Wege nicht zu vermeiden, dass der müde Fuss sehr oft an einen Stein stiess. Alle Schmerzen aber waren vergessen, als wir an den Fenstern der Gosauer Schmiede das Licht uns entgegenleuchten sahen. Das erquickende Mahl würzten launige Tischreden; über uns schlummerte Professor Simony, mit dem am andern Morgen zusammenzutreffen uns nunmehr ausgeruhten Alpenfahrern ein grosses Vergnügen war.

Ich bin mit meiner Schilderung zu Ende und weiss es, dass das gezeichnete Bild unserer schönen Ramsau die Wirklichkeit nicht erreicht; aber ich will mich gerne damit begnügen, durch diese Zeilen in dem Einen und dem Andern die Lust rege gemacht zu haben, durch eigene Anschauung zu ergänzen und zu berichtigen, was ich nicht bieten konnte. So viel ich weiss, hat sich noch Niemand Zeit und Mühe reuen lassen, die er bei einem Besuch unserer Ramsau aufwendete.

Der Mayrhoferberg und seine Umgebung.

Von **Georg Mayr**, Beneficiat. *)

Nicht allein die Alpenfahrten sind es, welche jährlich so viele Städter zu Touristen machen; viele ergreifen den Wanderstab, um Land und Leute kennen zu lernen und von einem Hochpunkte ausserhalb der Alpen eine Augenpromenade über die vielzackige Alpenwelt zu geniessen. Es scheint darum für den Leser des Jahrbuches nicht ohne Interesse zu sein, mit einem Berge bekannt zu werden, der, obgleich noch wenig gekannt und nicht zusammenhängend mit den Alpen, durch seine malerische Umgebung und ausgezeichnete Fern- und Rundsicht die Aufmerksamkeit jener Touristen verdient, die in wenigen Tagen einen prächtigen Winkel der Erde, sowie die österreichische Alpenkette auf Einmal überschaaen wollen.

Dieser Berg mit seinem Panorama ist der sogenannte Mayrhoferberg, nahe der oberen Donau, im sprichwörtlich gewordenen „Landl" Oberösterreichs. Dieses Land'l ist nicht nur ein ausgezeichneter Frucht- und Obstboden und darum wohlhabend, sondern auch ein Boden, der fähige und charakterfeste Männer hervorbringt. Dieses Land'l hat auch seine eigene Geschichte in der alten und neueren Zeit und besonders die Umgebung des erwähnten Berges zeigt heute noch von Römermacht und Rittergrösse.

---

*) Die Quellen, welche der Bearbeitung zu Grunde lagen, waren

1. Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Enns vom Säcularpriester Joh. Lamprecht;
2. Geschichte des Landes ob der Enns vom Regularpriester Fr. Pritz;
3. Geschichte der Herren und Grafen von Schauenberg vom Propste Jodok Stülz;
4. Professor Gaisberger's verschiedene Abhandlungen über aufgefundene römische Alterthümer und
5. Die Erlebnisse und Erfahrungen des hochwürdigen Herrn Andreas Aichinger, Pfarrer von Wendling, des lebendigen Zeugen und Sohnes dieser Gegend.

Kein Wunder darum, wenn die Musensöhne aus dieser Gegend in Begeisterung und Liebe für ihre Heimat glühen und diese Liebe bewahren bis zum Grabe. Oft war ich Ohrenzeuge von den anmuthigen Schilderungen dieses schönen Stückes Erde aus dem Munde derer, die in freien Tagen allein oder in Gesellschaft mit wahrem Heimweh nach dieser Höhe zogen, wo einst ihre Wiege stand.

Die Sehnsucht, ein Gleiches zu thun, ist mit mir alt geworden, aber nicht erstorben. Jahre sind wohl dahingegangen und mit den Jahren die Hoffnung, meine Sehnsucht zu befriedigen, aber die Sehnsucht selbst, sie ist geblieben. Da traf es sich, dass im vorigen Jahre Pfarrer Andreas Aichinger, von Stro ham am Mayrhoferberge gebürtig, aus Gesundheitsrücksichten nach Steyr übersiedelte, wodurch meine Sehnsucht, von Neuem angefacht, der Erfüllung entgegenreifte.

An einem freundlichen Augusttage wurde die Expedition zur Wahrheit. In Gesellschaft des ortskundigen Pfarrers fuhren ich und Med. Dr. Eichhorn mittelst Bahn nach Grieskirchen, theils um das Land'l in seinem östlichen Theile kennen zu lernen, theils um die Herrlichkeiten des Mayrhoferberges mit einem Male zu schauen. Bei klarem heiteren Himmel waren wir von der Heimat geschieden, heiss und freundlich zugleich brannte die Augustsonne, die Aussicht in's Gebirge aber war umflort.

Da überhaupt im abgelaufenen Sommer die Luft, mit Dünsten erfüllt, wenig Aussicht gönnte, so befürchteten auch wir, obgleich schon im Hochsommer, einen ungünstigen Erfolg unserer Wanderung. Nachmittags stieg ausserhalb der Station Wels zu allem Ueberflusse noch ein heftiges Gewitter am westlichen Himmel herauf, das sich bald unter gewaltigen Donnerschlägen und stürmischem Regengusse über unseren Train entlud. Bis zur Bahnstation Grieskirchen war jedoch das Gewitter vorüber, der Regen löste sich allmälig in vereinsamte Tropfen und wo vor einer Stunde noch finstere und unheilvolle Nacht heraufgestiegen, da drang des Himmels Blau und der Abendsonne goldener Schimmer hoffnungsvoll noch einmal durch.

Freudig erregt verliessen wir den Bahnhof, wo uns schon bereitwillig das unvermeidliche Parapluie angeboten und überbracht war, um Grieskirchen, das im Trattnachthale vor uns lag, auf einem Umwege zu erreichen.

In nördlicher Richtung vom Bahnhofe stiegen wir rechts von der Hauptstrasse die Berglehne hinauf, um nach einer halben Viertelstunde das Schloss Parz in Augenschein zu nehmen, das in einem lieblichen Thalkessel gelegen ist und im Besitze der Grafen von Weissenwolf sich befindet. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter dem Namen Porz gegründet, datirt seine dermalige Gestalt

aus dem 16. Jahrhundert, wo es aus dem abgetragenen ganz nahe gelegenen Schlosse Tegernbach aufgebaut wurde. Der grosse freundliche Schlosshof und die im Haupttrakt nach den Stockwerken fortlaufenden Säulengänge, sowie die geräumigen Wohnzimmer sind sehenswerth. In Verbindung mit dem Schlosshofe gelangt man gegen Norden über eine kleine Brücke in das villenartig gebaute neue Schloss, das bewohnt ist.

Während uns noch der Zauber dieses Bildes festhielt, war der Tag vorgerückt, der Himmel glänzte in südlicher Pracht und die Luft war rein von Dünsten, wie schon lange zuvor nicht. Die Zeit mahnte zum Aufbruch. An dem im nahen Waldesdunkel gelegenen Bierkeller vorüber, welcher mit einer überraschend lieblichen Anlage für Gäste umgeben ist, zogen wir nordwestlich allmählig aufwärts, um heute noch die Ansicht der Alpenkette vom Abhange jenes Bergrückens zu gewinnen, der in gerader Linie von Pollheim nach Grieskirchen sich absenkt.

Nach ungefähr einer Viertelstunde lag die österreichische und zum Theile salzburgische Alpenwelt vor unsern Augen, rein und ungetrübt, wahrlich ein Lohn für das überstandene Gewitter. Versunken in's ungeahnte Landschaftsbild überraschte uns der Abend; alle Gipfel rüsteten sich zur letzten Weltbeleuchtung und mahnten, die nöthige Herberge aufzusuchen, um im freundlichen Städtchen an der Trattnach, im Gasthofe des Herrn Wührer, den ungestümen Magen zu stillen und die müden Glieder hinzulegen zur Ruhe der Gerechten.

Der nächste Morgen war voll trauriger Nebel in's Land gekommen. Ob dieser unliebsame Reisegefährte sich heben oder der Sonne erliegen werde, wir wussten es nicht. Die Hoffnung, eine reine Gebirgsansicht zu geniessen, war mit ihm wohl zu Wasser geworden, unser Gemüth aber blieb unberührt. Der frohe Leichtsinn des Touristenmuthes half uns über alle Besorgnisse, die der Nebel bringen könnte, hinweg.

Angeheitert durch ein kräftiges Frühstück, bestiegen wir den Postwagen, der uns in gerader nördlicher Richtung nach Waizenkirchen trug.

Indessen gestattete der flüchtige Wasserträger Nebel doch so viel Aussicht, dass wir die Gegend um uns vollkommen überschauen konnten.

Wir gewahrten unferne von Grieskirchen die Zierde des Trattnachthales, das im russischen Style gebaute Tolet, einst der Sitz der Toleter, jetzt dem ehemaligen Gesandten, Grafen Revertera, gehörig; wir sahen und durchzogen den ehemaligen Edelsitz und das jetzige Pfarrdorf Michelnbach; wir überblickten die matten- und felderreichen Thäler, die von Osten nach Westen wellenförmig nach der Aschach sich absenken; wir

schauten das üppige Tiefland um Waizenkirchen, von fruchttragenden Bäumen und Gebüschen durchwirkt, und gelangten nach zweistündiger Fahrt unter zeitweiligem Durchblick der Sonne nach dem grossen und freundlichen Markte Waizenkirchen, an der Reichsstrasse nach Baiern gelegen, in dessen Nähe das herrschaftliche Schloss Weidenholz, einst das Stammgut der Weidenholzer, das Aschachgebiet beherrscht.

Oberhalb dieses Schlosses vereinigt sich die dürre und faule Aschach zu einem tückischen Flusse, der auf seinem nördlichen Laufe, besonders von der Burgstallmühle bis zur Kropfmühle, sein dunkles Wasser träge und unheimlich fortschiebt, bis er bei der letztgenannten Mühle plötzlich ganz östlich sich wendet und nach kurzem Laufe abermals die nördliche Richtung einschlägt, wo er nun sausend durch eine wahre Wildniss über Granitfelsen hinrauscht — ein Bild, das den Beschauer mit unwiderstehlicher Gewalt festhält.

Diese romantische Schlucht, ursprünglich nur das Bett des Aschachflusses, ist ein Gebiet der schauerlichsten Art, in dem jedes Sandkorn zu einem Felsblocke geworden ist. Trümmer liegen herum, gar viele im grossen Prismenformate und so nahe an- und aufeinander und so zahlreich, dass sie unwiderlegbare Zeugen von einem gewaltigen Durchbruche der Aschach sind. Lange zuvor durch die mancherlei Windungen einen Ausweg suchend, hat sie endlich durch die einst unzugängliche Felsschlucht sich Bahn gebrochen.

Durch diese unwirthbare Gegend, wo früher ein Fussgänger nur mühevoll fortkommen konnte, zieht heute eine prächtige Fahrstrasse dem Flusse nach, ein Verdienst des einstigen Statthalters Bach, der eben dadurch den Verkehr von Waizenkirchen mit der Donau ungemein förderte.

Ungefähr eine Stunde waren wir dem Flusse gefolgt, da traten die Berge etwas zurück und Elinpoga*) (Ellbogen) lag vor uns. Die Aschach hat hier ihren nördlichen Lauf für immer eingestellt und treibt ihre Fluten ostwärts durch das romantische Thal, das von Elinpoga am Abhange des Sattel- oder Staufberges hinaus in den freundlichen Aschachwinkel am Donaustrome läuft.

Elinpoga, schon im Jahre 777 genannt, hat eine alte Mühle am linken Aschachufer, von wo der Anblick der Burgruine Stauf am östlichen Ende des Sattelberges die Lieblichkeit dieses Ortes krönt.

Der erste Eindruck des Contrastes mit dem vorigen Bilde steigerte sich beim Eintritte in das niedliche Gasthaus am rechten

*) Jetzt Zöhrermühler in der Aschachleiten.

Ufer. Der freundliche Wirth empfing uns mit staunenswerther Beredsamkeit und verrieth eine in diesem abgelegenen Winkel ungeahnte Vielseitigkeit. Voll Zuvorkommenheit führte er uns in seine bessere Wohnung, die mit selbstgemalten Bildern geschmückt ist, dann hinter das Gehöfte in den kleinen, äusserst netten Garten voll üppiger Gartenflora und wenige Schritte weiter an den Aschachfluss, wo er unter dem Schatten einiger Fichten, nach Art eines viereckigen Gemäuers, einen Fischkalter aus Steinen errichtet hatte, in dem sich bei Hochwasser gar manche Fische selbst fangen und eingekaltert dem Tode verfallen.

Dieser Mann, welcher doch über wenig Area zu verfügen hat, hält sich eine landwirthschaftliche Zeitschrift. Seine beredte Zunge war nichts weniger als lästig; wir unterhielten uns während des ländlichen Imbisses ganz angenehm und erreichten durch leutseliges Wesen, dass der gute Alte sich bereit erklärte, unsere Habseligkeiten auf den Mayrhoferberg nachzubringen.

Wir befanden uns eben hier am Fusse dieses Berges, und zwar an seiner nördlichen Absenkung. Die Stunde zum Aufstieg war gekommen, es nahte Mittag. Wonniglich war das Sein in diesem heimischen Häuschen, mitten unter die Berge hineingesetzt, wo Alles von der feierlichen Stille der Einsamkeit durchweht ist; jetzt aber ging es aus der einsamen verborgenen Tiefe auf die Höhe, über welcher die Halbkugel des Riesengezeltes sich ausbreitet. Leider verhüllten dunkle Wolken heute des Himmels Blau.

In nicht sehr steiler Ansteigung wanderten wir, nachdem wir den Wagen heimkehren liessen, durch fast eine Stunde unter Buchenkronen mit freudigem Grün aufwärts auf einem ziemlich schlechten Fahrwege, auf welchem die Bewohner der Höhe äusserst mühevoll ihr Getreide zur Mühle führen. Der Wald duftete wundersam belebend. Entlang des dunklen Gehölzes windet sich der Weg am Abhange des Berges so günstig, dass er öfters dem neugierigen Auge freien Ausblick auf die vom fortlaufenden Staufsattel abfallende senkrechte Buchenwand erlaubt.

Die letzte Schwierigkeit mindert sich, sobald man über die Gränze des Waldwuchses hinaustritt.

Der früher äusserst beschränkte Gesichtskreis, der unsere Brust beengte, erweiterte sich mit jedem Schritte näher dem baumleeren Hochpunkte, dem wir mit leichten Schritten neugierig zuwanderten, bis wir um die Mittagsstunde auf dem 2069′ hohen Mayrhoferberge standen, einem Berge, ähnlich einer Insel im Meere.

Die Grossartigkeit und Gesammtpracht der Landschaft, die reiche Fülle der Gegensätze, welche die Natur hier entfaltet, der weite, weite Blick ins Land übte einen überwältigenden Eindruck

auf uns beide, die wir noch nie auf dieser Höhe standen. Mit grossen Erwartungen folgten wir unserem Führer auf den „Tabor im Landl", die Herrlichkeit des Geschauten aber übertraf sie.

Ich fühle das Talent nicht in mir, die Rundschau würdig zu schildern, die diese mässige Höhe bietet, Pinsel und Feder sind ohnmächtig einer solchen Grösse gegenüber — und doch, doch war der Juwel der Naturkrone in Nebel begraben. Der ganze Kranz der norischen Alpen, der gleich den Sternen der nordischen Krone das ganze Landschaftsbild im Süden umschliesst, war unseren Blicken entzogen und kein Seufzen und kein Klagen hob den düsteren Wasserschleier von der Berge Pracht.

Der ortskundige Pfarrer, der eben nahe der Höhe geboren, schon in den Kinderjahren und oft später von da aus in die Herrlichkeit dieses Erdenhimmels hineinblickte, tröstete uns mit der Versicherung, dass wir ungeachtet des Nebels heute noch Einblick erhalten sollten in die riesige Bergkette, die von diesem Berge aus bei reiner Luft majestätisch sich darstellt.

Den vom Aufsteigen Erhitzten verleidete der scharfe Wind das längere Weilen auf der Höhe. Nachdem wir einen Totaleindruck in uns aufgenommen, stiegen wir eine kurze Strecke am östlichen Abhange zur geräumigen Restauration, die für Gäste ganz gute Unterkunft und Nachtlager bietet, herab, mit dem Vorsatze, beim Weggehen erst vollkommen analytische Rundschau zu halten, Der Vorsatz wurde zur That. Auf die Höhe zurückgekehrt, bestiegen wir die primitive, morsche Pyramide und vor uns stand im Norden der Böhmerwald, der Dreisesselberg, die dunklen hohen Berge Rachel und Arber, von dem der Fluss Regen entspringt; im Westen schweifte der Blick hinaus in die baierische Ebene und fand mit gut bewaffnetem Auge die Frauenthürme von München; im Süden und Osten lag, die Gebirgskette abgerechnet, weil nebelumflort, ein Wunderland, das 70 Schlösser und Kirchen zählt.

Um den Touristen diesen Hochpunkt mit seiner lohnenden Fernsicht anziehend vorzuführen, erlaube ich mir die schwache Schilderung der Schönheit von meiner Feder durch die Schilderung eines Mannes zu ergänzen, der als Bruder unseres Führers und als Director des löblichen Taubstummen-Institutes zu Linz rühmlichst bekannt ist. Leider deckt schon einige Jahre die sichere Erdenlast seinen Staub; aber wie der Name und Charakter des Canonicus und Taubstummen-Directors Joh. Aichinger in den Annalen meiner Vaterstadt Linz und Oesterreichs fortlebt, so hat dieser schöne Geist auch seine Liebe zur Heimat und zum Vaterlande ausgesprochen und verewigt in dem sinnigen Quar-

tett *), das der Bruder des Verstorbenen für Sänger in der Restauration am Mayrhoferberge niederlegte. Es lautet:

„Kennst du die Höh'n im Heimatland.
Die Höh'n, wo meine Wiege stand,
Um die so hold und liebewarm
Das Aschach-Thal schlingt seinen Arm? —
Da fliegt dein Auge endlos hin,
Da liegt vor deinem trunk'nen Sinn
Das Wunderland, dem keines gleich,
Da liegt vor dir dein Oesterreich.
Vom Stauffen hoch im Baierland
Bis an des Schneebergs Felsenwand.
Und dort vom düst'ren Böhmerwald,
Bis wo des Steirers Alphorn schallt.
Und schwellend ziehen endlos hin
Wie Well' an Welle Hügel grün,
Es streckt sich lachend Thal an Thal.
Es glänzt der Strom im Sonnenstrahl.
O welch' ein Rahmen! welch' ein Bild!
Wer spricht es aus, was hier sich fühlt?
Und Segen quellend überall
Im Wald und Flur, auf Berg und Thal!
Und dort der Firnen Riesenbau
Umschleiert zart und duftig blau: —
Wenn ich die Zauberkette seh',
Erfasst mein Herz ein süsses Weh'.
Und all' das Sehnen, all' die Lust
Ruft wieder wach in meiner Brust
Die Riesenschrift von Gotteshand,
Die schon des Knaben Blick gebannt.
D'rum wenn vom warmen Frühlingshauch
Ergrünen wieder Baum und Strauch,
So drängt es mich mit Zaubermacht
Hin auf die Höh'n voll hehrer Pracht.
Wo Gottes Frieden mich umweht,
Wo jeder Blick wird zum Gebet,
Schau ich in seinem Brautgewand
Mein Oesterreich, mein Heimatland."

Darum glücklich jene Touristen, denen das Schicksal günstiger ist als uns, die bei reiner nebelfreier Aussicht Alles überschauen und bestätigt finden, was das Lied so warm schildert!

Die Alpenwelt zu schauen hatten wir vergebens gehofft, aber wir hatten auch keinen, nicht den mindesten Grund zur Reue. Im Gegentheile, wir gelobten ein anderes Mal den kahlen Scheitel dieses Berges zu besteigen — und dann vielleicht, wenn der Himmel günstig, erfasst auch uns ein süsses Weh beim Anblick der Zauberkette, beim Schauen auf der Firnen Riesenbau, umschleiert zart und duftig blau.

*) Nach dem Quartett von F. Kücken, genannt der „Steckbrief".

Ungestört wie in den Hochalpen genossen wir auf dieser Höhe den Anblick der Natur. Zählt ja eben dieser Berg noch zu jenen Aussichtspunkten, die unentweiht sind von den „modernen Sarazenenschaaren der Geburts- und Geldbarone", wie Dr. Gustav Winter in einem Aufsatze im „Touristen vom Almsee" schrieb. Zwischen hier und den Hochalpen ist jedoch der Unterschied, dass der Mensch im Hochgebirge durch die riesenhaften Massen fast erdrückt wird, Massen, die da in hohen Gipfeln über ihn sich erheben; hier aber wird er von der Natur nicht besiegt, sondern hier ist er ihr Herr und König. Das Paradies der Erde ist auch hier; denn es ist an allen Orten, wo der sich erleichtert fühlende Körper die wohlthuende Luft der Berge athmet. Leider sind es grossentheils ohnediess gesunde Landleute, welche die reichen Gaben der Natur geniessen — schöne Fernsicht, gesundes Wasser, reine Luft für erschöpfte Lungen — Gaben, die mit Gold erkauft zu werden verdienten.

Doch genug. Das Vergleichen und Anrühmen dürfte uns zu weit führen; wir müssen herabsteigen vom „Tabor am Landl". Was es aber für ein hartes Ding ist, um das Scheiden vom heimatlichen Grund, von den Wäldern, die mit uns emporgewachsen, gewahrten wir an unserem Führer. So regsam und beredt auf der Höhe, schritt er beim Abstiege ernst und nachdenkend vor uns, bis wir auf der südöstlichen Wanderung nach ungefähr einer Stunde, die schöne Fernsicht immer vor uns, ohne alle Anstrengung gegen Stroham gelangten.

Hier in seiner Geburtspfarre, wo alles an die Jugend erinnert, war er wieder der Alte vom Berge. Das Pfarrdorf Stroham, an der östlichen Absenkung des Mayrhoferberges noch hoch gelegen, war bis in die Zeit Napoleon I. eine Filiale der Johanniter-Ordens Commende Mailberg.

Mit dieser Mittheilung traten wir in den freundlichen Pfarrhof, um durch Vermittlung unseres Führers, wie er auf dem Berge versprochen hatte, Einblick zu geniessen in die Alpenkette, ja in's Panorama vom Mayrhoferberge.

Und wahrlich wir wurden nicht getäuscht. Eine Copie der ganzen Rundschau in 10 grossen Blättern colorirt, und ganz richtig aufgenommen, wurde uns hier aufgerollt und von unserem lieben Führer erklärt, welcher eben dieses Panorama, von einem Taubstummen verfertigt, seiner Geburtspfarre zum Geschenke machte. Ich lebe der Ueberzeugung, dass jeder solide Tourist im dortigen Pfarrhofe Einsicht in diese gelungene Arbeit gewinnen kann. Dass sie aber eine gelungene genannt werden darf, dafür bürgt der rühmlichst bekannte Name Sr. Excellenz des Feldzeugmeisters Hauslab, welcher auf Ansuchen des ausgezeichneten Geographen k. Rathes Steinhauser sämmtliche 10 Blätter der k. k. geogra-

phischen Gesellschaft in Wien vorzulegen die Güte hatte. Das günstige Urtheil, sowie der Wunsch nach Vervielfältigung, ja die ganze Correspondenz in dieser Angelegenheit liegt dem Panorama bei.

Diese Blätter nun wiesen uns den kolossalen Alpenstock mit seinen tausend Höhen und Spitzen, im Osten vom Schneeberg noch eine unbekannte Reihe, über den Watzmann im Westen die Berge von Tirol.

Unter Aeusserungen des Dankes für so viele Aufmerksamkeit verliessen wir das reinliche Pfarrhaus und traten in den nebenanstossenden Friedhof, in dessen Mitte die freundliche Kirche steht, ein Punkt, der noch ein letztes Mal den Schritt des Touristen hemmt, ein Punkt, an dem die Natur in ihrem Zauberkleide dem Wanderer, der herabgestiegen von der Höhe, gleichsam zum Abschiede sich vorstellt.

Und nun mögen die geehrten Leser nicht ermüden, und uns in der nordöstlichen Richtung dem Walde zu folgen.

Wir sind kaum eine Viertelstunde allmälig abwärts gewandert, da ragt plötzlich über die Wipfel der Waldcultur düster und ernst die starre Form eines alten Thurmes empor. Ueberrascht vom unerwarteten Anblick dieser uralten Steinmasse rief ich: „Was ist das?“ und der auf diese Frage schon aufmerksame Führer antwortete voll Behagen: „Das ist Schauenberg oder die Schaumburg!“

Nach wenigen Schritten tauchte der zweite Thurm auf und wir beeilten uns, den schmalen Fahrweg zurückzulegen, welcher, unter Waldbäumen neben einem Schlossgraben abwärts führend, uns dem Eingange der Burg nahe brachte. Die Stimmung, die uns hier befiel, bildet einen eigenthümlichen Contrast zu der auf der Höhe. Es ist unleugbare Wahrheit, was ich einmal gelesen: „Man fühlt eine fromme Neugierde beim Anblicke einer alten Ruine, weil das Leben durch dieselbe gegangen ist.“

Unmittelbar vor dem Eingange in die Burg zieht der Weg nach links am steilen Abhange des Berges, und bietet eben am Punkte seiner Krümmung ein so trautes und anziehendes Plätzchen unter dem Schatten einer mächtigen Linde, dass wir unverweilt auf dasselbe losstürmten.

Das gastlich eingerichtete Plätzchen, zum Gasthaus gehörig, ist umfriedet, weil der Fels steil und hoch abstürzt; aber der Blick, beim Herabsteigen in die Thalschlucht gebannt, fällt hier plötzlich hinab auf den saftgrünen Wiesen- und Felderplan bis hin zur nahen Donau, schweift hinab über das ganze Donauthal und den Donaustrom von Aschach bis Ottensheim und Schönering, hinüber in die Bergkette des Mühlkreises und rechts über

das fruchtbare Hügelland auf die Kette des Berggürtels, welcher Oesterreich von Steiermark scheidet.

So lieblich und doch so feierlich ernst ist das Sein auf diesem Punkte, dass es nimmer Wunder nimmt, warum hier die gewaltige Burg erstand, und den bezeichnenden Namen Scuenberg, Schowenberc, Schauenberg erhielt. Auf einem vorspringenden breiten Felsen jener Bergreihe erbaut, die im Halbkreise von der Donau oberhalb Aschach gegen Efferding hinzieht, ist diese Veste mit ihrer freien, weiten Aussicht in das Land in Wahrheit ein herrlicher „Lug in's Land", ein Schauenberg.

Diesen Namen führten die Besitzer der Burg, sowie die Burg selbst durch 500 Jahre, und nur die Gedankenlosigkeit hat bis heute noch aus Schauenburg ein Schaumburg gemacht.

Bevor ich jedoch meine Leser hineinführe in die alte Veste, die mit schnellen Schritten ihrem Zerfalle entgegengeht, will ich sie einladen, unter die Linde zu treten und der Geschichte zu lauschen, die in diesen Räumen sich abgespielt. Der Mensch lässt sich einmal an solchen Plätzen von den anziehenden Armen der Geschichte oder Sage so gerne umfangen, und der Blick aus ihrem offenen oder halbgeschlossenen Auge und das Wort, wie es mit ernstem oder geheimnissvollem Reize von ihren Lippen fliesst, dringt tief in's Herz.

Das Schloss Schauenberg also, das hinsichtlich seiner Grossartigkeit und Festigkeit kaum ein anderes seines gleichen hatte, ist ohne Zweifel von dem edelfreien Bernhard von Julbach (am Inn bei Braunau) ums Jahr 1150 erbaut, der durch Heirat mit Benedicta, der Erbtochter der in männlicher Linie erloschenen Herren von Aschach, in den Besitz ansehnlicher Allodien an der Donau, Aschach, Kessla, Inn etc. gekommen war. und, wie seine Nachkommen, sich nicht mehr nach der Veste Julbach, sondern nach der neuen Veste Herr von Schownberch, Schauenberg nannte.

Schon im Jahre 1161 wird zum ersten Male Heinrich von Schownberc „ein edler und mächtiger Mann" urkundlich genannt.

Zu dieser bedeutenden Erbschaft wussten die Schauenberger von den Kirchen Passau, Bamberg etc. viele Lehen und Pfandschaften an sich zu bringen, so dass sie ausser ihrer Hauptburg und der beträchtlichen Mauth zu Aschach die Vesten Stauf, Efferding, Peuerbach, Erlach, Frankenburg, Kogl, Kammer, dann Neuhaus und Waxenberg inne hatten. Mächtig durch grossen Besitz, nahmen sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts den Grafentitel an, wurden im Jahre 1331 durch eine Urkunde Kaiser Ludwigs unmittelbar unter Kaiser und Reich gestellt, und so der Landeshoheit der Herzoge von Oesterreich entzogen.

Diese Reichsfreiheit der Grafen und ihres Gebietes ging jedoch unter Albrecht III., der selbst mit seinen Mannen vor der Burg erschien, nach langen Kämpfen theilweise verloren (1380), indem Graf Heinrich der Gewalt erlag, obwohl Schauenberg unbezwungen blieb. So sehr auch der Vater gedemüthigt war, so suchte doch sein Sohn Johann II., ungeachtet seines innigen Anschlusses an Albrecht V., vom Könige Sigismund die Bestätigung jener Rechte zu erwerben, die ihm als dem Reiche unmittelbar unterstehendem Grafen zukommen. Sein Streben hatte den Erfolg, dass er im Jahre 1419 von ihm zu Wien mit der Grafschaft Schauenberg und allen andern Reichslehen belehnt wurde.

Einer der hervorragendsten Schauenberger stand er dem Herzoge Albrecht V. als Rath und Helfer zur Seite, ward Landmarschall in Oesterreich und nach der Berufung Albrechts auf den deutschen Thron „des Reiches Hofmeister".

Nach dem Ableben Albrechts fand Johann grosses Vertrauen und Verwendung bei König Friedrich, dem Vormunde des nachgebornen König Ladislaw, der ihm die Burg zu Wien und später zu Linz zur Hut anvertraute und ihn sammt seinem Sohne in die Regierung berief. Beide rechtfertigten jedoch das Vertrauen schlecht, indem Johann die Hand bot, Ladislaw den Händen des Königs Friedrich zu entreissen, was auch am 4. September 1452 erfolgte. Kaum aber hatte der 12jährige Ladislaw am 13. September seinen Einzug in Wien gehalten, so treffen wir auch den Grafen Johann v. Schauenberg schon wieder im Rathe desselben.

Ueberhaupt haben sich die Grafen v. Schauenberg durch ihre Stellung in hohen Aemtern als muthige Helden, als fromme Stifter und Wohlthäter ausgezeichnet, besonders auch durch Stiftung des Klosters Pupping*); aber ihre Macht, ihr Reichthum verleitete sie, wie wir an Heinrich und Johann II. gesehen, zu Gewaltthat und Widerspänstigkeit. Im Jahre 1402 sass König Wenzel von Böhmen einige Zeit auf dieser Burg in gefänglicher Haft und im Jahre 1559 starben die Schauenberger aus. Ihre Besitzungen und Schlösser kamen theilweise an die Starhemberger, welche heute noch die Prachtruine ihr Eigen nennen.

So viel in Kürze aus dem beredten Munde der Geschichte; was aber überliefert die geheimnissvolle Sage? Die Anwohner

*) Zu Pupping, am rechten Ufer der Aschach, unweit der Burg, stand anfänglich eine Capelle, in welcher der h. Wolfgang auf einer Visitationsreise den 31. October 994 starb. Im Jahre 1478 stifteten daselbst die Schauenberger ein Franciscanerkloster. 1570 wurden die Mönche vertrieben, jedoch im Jahre 1621 restituirt. Im Jahre 1784 wurde das Kloster aufgehoben (mit denselben Ziffern in der Jahreszahl, wie bei der Gründung), dann niedergerissen und weder von der Kirche, noch vom Kloster ist eine Spur mehr vorhanden.

der mächtigen Ruine erzählen von einer „weissen Frau", die im Geistersäuseln oft über den Trümmern schwebt, von nächtlichen Stimmen, die den Vorüberziehenden mit Grauen erfüllen, — Sagen, die fast bei allen Burgen sich finden. Eine Sage jedoch, die fast einen geschichtlichen Halt bietet und vielleicht noch nicht in einer Geschichte der Burg erscheint, will ich anführen.

Unten im Thale, unweit des Berges, über dem die Ruine thront, liegt der sogenannte „Winkelbauer". Von diesem 100 Schritte vorwärts gegen das aufgehobene Kloster Pupping zu stand bis zum Jahre 1831*) eine uralte Granitsäule zum Andenken an den plötzlichen Tod eines jungen Grafen v. Schauenberg.

Er glühte in geheimer Liebe zur Müllerstochter von Pupping. Die Nacht hatte oft mit ihren dunklen Fittigen ihr Zusammentreffen dem grollenden Blicke des gräflichen Vaters verborgen; auch am Abende seines Todes war er zur Mühle gezogen. Spät in der Nacht bei aufgehendem Monde ritt er heim. Nachlässig ruhte der Zügel in der Hand des in Träumereien Versunkenen. Der Heimweg führte an einem kleinen Teiche vorüber, dessen Wasserfläche vom auffallenden Mondlichte wie die Fläche eines Spiegels glänzte. Das Pferd, nahe dem Teiche gekommen, gewahrte den eigenen langgestreckten Schatten im Wasser, ward plötzlich flüchtig, schleuderte den nachlässigen Reiter aus dem Sattel und schleifte ihn, am Bügel hängend, an der Stelle zu Tode, wo die Säule stand.

Eine andere Sage lässt zwei Brüder Hans und Ulrich an diesem Platze im Zweikampfe sich gegenüberstehen, weil beide, entbrannt in Liebe zur selben Müllerstochter, in schrankenloser Eifersucht sich gegenseitig hassten. Einer fiel im Kampfe und der Stein gab Kunde der Nachwelt von dem tragischen Ende des Bruderzwistes.

Unter derartigen Erzählungen verstrich bei einer wohlschmeckenden Jause die flüchtige Zeit; die Sonne begann sich bedeutend zu senken und das Verlangen, die Burg zu betreten, zuckte gewaltig durch meine Brust. Wir treten nun ein. Ein neuangelegter Steg statt der einstigen zweiten Zugbrücke**) trägt unsere neugierigen Seelen zum Haupteingange des eingefriedeten Burgraumes. Das Hauptthor ist geschlossen; das schmale Einlasspförtchen zur Linken nimmt uns auf. Wir stehen im Innern eines Brückenkopfes, der noch heute dem alten Sohne des letzten Gerichtsdieners ein einsames Obdach bietet. Westwärts von diesem Brückenkopf zieht eine morsche Ringmauer aufwärts zum

*) Damals exercirte Artillerie auf diesem Platze im Feuer, und in Folge des Luftdruckes fiel die Säule.

**) Zur Burg führten vier Zugbrücken; sie war also durch natürliche und künstliche Gräben befestigt.

Wartthurm, der in Mitte von noch zwei anderen schon verschwundenen Thürmen die ganze Burg überragt, — und doch sank schon vor 130 Jahren sein oberer Theil.

Wir schreiten zum dritten Brückenkopf mit der kleinen, dem Verfalle nahen Wohnung eines einstigen Wächters über einen Graben, in welchem einst die Schmiede wirkten und das Mühlenrad im Gange stand, getrieben von dem Wasser, das herniederfloss vom kleinen Teich innerhalb des oberen Wartthurmes, der bis in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts von einer beiläufig 1000 Schritte langen Wasserleitung gespeist wurde. Noch eine kurze Strecke, und wir treten durch's letzte Thor auf den Burgplatz, in Mitte der Gebäude, die in Schutt und Ruine umherliegen. Diese grossen Räume und keine Bewohner! Rechts, ganz nahe dem Eingange zieht den Blick aufwärts ein hoher Thurm, schlank und fünfkantig gebaut, — aber seit dem 6. Juni 1825 der Höhe nach entzwei geborsten, grinst er mürrisch und todtenstarr in die Höhe. Sein fallender halber Leib zerbrach links die eigentliche Wohnburg und Waffenkammer, verschloss Keller und Eisgrube, begrub den schönsten Theil der Burg, den heute noch ein prächtiges Portale ziert, und in welchem noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts der ehemalige Gesandte Oesterreichs in England, Fürst Adam Starhemberg, mit vielen fremden Adeligen Saison gehalten, derart, dass täglich ein Hofwagen mit Victualien von Efferding hierherkam. In Sequestration gefallen, fiel auch die Burg.

In Fortsetzung dieses so ziemlich erhaltenen Theiles gegen die Capelle zu, am südlichen Ende der Burg, nichts als eingestürzte Wohnungen und Gänge, lauter aufgehäufte Steinmassen, rothgrau, weiss, verwittert und wieder übertüncht. Betroffen stehen wir vor dem reglosen Ernste dieser Mauertrümmer, aus denen nahe der Capelle nur noch der Eingang in einen kleinen Kerker einen Einblick gewährt.

Seufzend über den Untergang jener Räume, von denen unser Führer in seiner Jugend declamirend hinausblickte über Gewässer und Landschaft, über Wiesen und Wälder, wanken wir an dem sogenannten „bairischen Hiesel“ *) vorüber, hin über die umliegenden Trümmer und den verschütteten Brunnen **), durch Gesträuche nach der Capelle, die im gothischen Style gebaut und zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus eingeweiht war, aber nur mehr die Spuren ihres Baues und ihrer Grösse zeigt. Die kleine Sacristei

*) Ein Theil des Gebäudes, in welchem der berüchtigte Räuber und Wilddieb, der sogenannte „bairische Hiesel“ zur Zeit des Landgerichtes in Haft sass.

**) Die Tiefe desselben war gleich der Höhe des Berges.

rechts ist noch gut erhalten und das niedliche, aus Stein gehauene Kreuzchen am einsam stehenden morschen Mauergiebel der Capelle trotzt ungeachtet Sturmeswehen und Donnerrollen dem nagenden Zahn der Zeit.

Vom anstossenden westlichen Theile mit seinen Kellern, Stallungen und Wohnungen — hinüber bis zum Thurme am Eingange rechts — ragen nur noch die Aussenwände empor, von denen ein schwindelnder Blick in den westlichen Graben, in die wilde Tiefe möglich ist.

Zurückgekehrt in die Mitte des Burgplatzes, schaue ich noch einmal den Gräuel der Verwüstung; mein Geist aber schweift zurück in die entschwundene Zeit. Meine Phantasie ist erregt, sie führt mich zurück in die alte Minne- und Turnierzeit des Ritterthums.

Doch sie ist dahin diese Zeit — die Trümmer bezeugen es. Meinem bewegten Fühlen schliesst sich unser Führer an; seine hohe Gestalt, ehrwürdig und ernst, wendet sich nochmals der Capelle zu und klagend ruft er aus:

„Dort der goldgeschmückten Kirche Mauer; —
In die öde Gruft*) tropft es hinab,
Gleich als weinte sie in tiefer Trauer
Thränen auf der frömm'ren Väter Grab."

Den trüben Blick den Wohngebäuden zugewendet fährt er fort:

„Wallt kein Helmbusch mehr in jenen Hallen,
Stösst kein grauer Burgwart mehr in's Horn,
Hört nicht mehr die schwere Brücke fallen,
Trinkt kein Streithengst mehr aus jenem Born,
Spielt kein Heldlein mehr in jenem Zwinger,
Labt kein Humpen mehr den Wandersmann,
Rührt die Saiten keiner Burgfrau Finger,
Schlägt kein Rüde mehr zur Jagdlust an?"

Ja, kein Waffenklang und kein Sturmeslied dröhnt mehr aus diesen Trümmern; kein Frauenauge blickt sehnend mehr hinab, ob bald der Ritter wiederkehre; Todtenstille herrscht, unterbrochen vom Rollen des Donners, der in dunkler Gewitterwolke drohend über uns're Häupter hinzieht! Ausgestorben sind die Räume und nur dem begeisterten Beschauer dieser Prachtruine heben sich aus der Tiefe und dem Schutt die Gestalten längstvergangener Tage! Wo einst Pracht und Grösse ihren Wohnsitz aufgeschlagen, da krächzt heut' ein widrig Käuzchen oder zischt der Flügelschlag eines Geiers durch die Einsamkeit.

Der Nebel, der am Morgen aufgestiegen war, sowie der vor-

*) Unter der Capelle waren nämlich zwei Grüfte, in denen eine künstlich angelegte Ventilation jeden Moderduft unmöglich machte.

gerückte Abend mahnten zum Aufbruch. Wir traten aus dem Haupttheile der Veste und lugten, durch's kleine Hinterpförtchen aus dem Burgfried hinausgetreten, von einem saftiggrünen Plätzchen hinab in den Auslauf des Thales, dessen Berglehnen, mit kräftigen Buchen bewachsen, ehemals anmuthige Spaziergänge boten.

Mit unaustilgbaren Eindrücken schieden wir von den Zeugen einer untergegangenen Grösse, tief bedauernd, dass die Erben dieser Wunderstätte so wenig gethan, um die Burg der Ahnen aufrecht zu erhalten.

Der um die „Conservirung der Alterthümer hochverdiente Verein" hat zwar vor einigen Jahren an Camillo Rudiger, Fürst von Starhemberg ein Schreiben gerichtet wegen Erhaltung der Ruinen der historisch merkwürdigen Schlösser Wildberg und Schauenberg, welches der Fürst damit erwiderte, „dass er dieselben, soweit es nur immer möglich, zu schützen und zu erhalten gedenke und zwar umsomehr, als sie Bestandtheile seiner Fideicommisse bilden."

Allein was Schauenberg betrifft, so hat die Zuschrift bisher nur die eine Berücksichtigung gefunden, dass, um die Ruine zu erhalten, noch nicht der Befehl erging, sie über die Höhe hinab zu stürzen oder an einen Maurermeister zu verkaufen.

Unter sanftem Regen stiegen wir hinab in die weite Ebene, welche die Aschach durchzieht, um über das Pfarrdorf Hartkirchen, vorüber an den Parkanlagen der Herrschaft Harrach, bei einbrechender Nacht im freundlichen Markte Aschach an der Donau im Gasthofe des Herrn Zeilmayr Nachtlager zu finden, der durch seine Redner- und Improvisationsgabe den Gästen wahrlich viel Vergnügen bereitet. Nach gutem Souper ist eben eine Zwerchfellerschütterung gar wohlthätig.

Der nächste Morgen grüsste den kommenden Tag im Regenkleide. Die vorgehabte Partie nach dem lieblichen Aschach-Winkel und nach dem lohnenden Aussichtspunkte Stauf war im Regen unmöglich auszuführen und so zogen wir im geschlossenen Wagen über die Donau wieder nach der Heimat.

Was aber uns nicht gegönnt war, ist vielleicht anderen Touristen gewährt und darum will ich schliesslich noch eine Skizze des unterlassenen Ausflugs bieten.

Wer von Linz aus über Efferding oder Donau-aufwärts von Aschach aus den Mayrhoferberg und seine Umgebung beschauen will, der möge zuerst hinaufziehen zu der rückwärts von Aschach gelegenen mit zahlreichen Rebhügeln umsäumten Gegend, zum sogenannten Aschach-Winkel, hin zur äusserst anmuthig an der Aschach gelegenen Ortschaft Hilkering, kaum eine Stunde von Aschach, — eine Gegend, reich an edlem Obste, das auf der Donau ab-

wärts verfrachtet wird—, von da aufwärts zum Zusammenfluss der Aschach und des Seyerbaches, wo am linken Aschachufer, am Kamme eines steilen Bergkogels, die Ruine Stauf eine prachtvolle Fernsicht bietet — weit hinaus ins Land.

Der oberste Theil des Thurmes ist nämlich zu einem Aussichtspunkte eingerichtet und wer da hinaufsteigen will, thut gut, in der sogenannten nahen „Steinwend" beim Jäger den Schlüssel zum Thurme zu holen.

Stauf ist so alt als Schauenberg und schon im Jahre 1154 wird Wernhardus de Stoffe mit seinem Bruder Heinrich genannt, umgeben von mehreren Dienstleuten, welche kurze Zeit später als Dienstmannen von Schauenberg zum Vorschein kommen.

Von dieser Burg führt den Sattel entlang ein Jägersteig hin zum Fahrweg, der herabgeht zur Mühle von Elinpoga. Von da wäre gewiss der Aufstieg auf den Mayrhoferberg und der Besuch von Schauenberg lohnend und nur von hier aus überraschend. Der Freund der Alterthümer und der Wasserfahrt bleibe dagegen auf der Höhe des Staufsattels und ziehe nordwestlich nach der Pfarre Haybach und von dort nach $^3/_4$ Stunden Weges hinab zum Orte Schlägen am rechten Donauufer, heute von Schiffsleuten bewohnt, einst aber das römische Castell Joviacum. Ein in den Dreissiger jahren nur zur Hälfte ausgegrabenes längeres Gebäude und aufgefundene Ziegel haben dargethan, dass hier eine Statio legionis II. et liburnarum bestanden hat. Die gewaltige Bucht, welche die Donau der Ruine Haychenbach gegenüber bildet, erklärt die Anlage des einstigen Joviacum. Von da wäre höchst einladend mittelst eines Kahnes die Donau abwärts, vorüber an dem Prachtschlosse Neuhaus, jetzt im Besitze eines Herrn von Plank, zu fahren, um am Abende in Aschach abermals zu landen.

Dieser Fleck Erde, den ich einfach beschrieben, ist und bleibt ein Prachtpunkt im üppigen Lande Oberösterreich und ich weiss die Reize dieses Wunderpunktes nicht sinniger noch einmal meinen Lesern vorzuführen, als dadurch, dass ich auch jenem Quartett (nach dem bekannten: „Wo möcht' ich sein?" von Zöllner) hier Aufnahme verschaffe, das der selige Canonicus und Director Aichinger verfasst und der Bruder desselben in der Restauration am Mayrhoferberge (1866) für Sänger niedergelegt. — Es lautet:

Wo möcht' ich sein?
Auf der Burg, wo der Ahnen Geist mich umweht,
Wo der säuselnde Forst haucht sein duftig Gebet;
Wo die Schauenburg in hehren Trümmern steht,
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Wo ich trunken schaue mein Vaterland,
Wo die Firnenkette das Auge bannt,
Auf den Höhen, wo meine Wiege stand,
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Im Thale, so lieb wie ein schlummernd Kind,
Im Thale tief, wo die Aschach rinnt,
Wo sich's so selig träumt und sinnt,
Da möcht' ich sein!!!

Ueber Natureigenthümlichkeiten

des salzburgischen Alpenlandes.

Von Prof. Dr. **Johann N. Woldrich.**

Nur durch Bildung, nur durch die Cultur wird der Mensch zum Menschen, ohne Cultur bleibt derselbe auf der Stufe des Thieres stehen trotz der in ihm schlummernden grossartigen Anlagen, die er von seinen Vorfahren überkommen, und die sich dieselben im Laufe der Jahrtausende mühsam erworben haben. Nicht die religiöse Uebung ist es, die den Menschen schafft, so sehr sie auch wohlthätig mitwirkt und, indem sie die Culturbestrebungen begleitet, zur geistigen Höhe des Menschen beiträgt, so lange sie der letzteren nicht widerspricht. Wäre die religiöse Uebung allein der Hebel zur Vervollkommnung des Menschen, so müssten die im religiösen Servilismus schmachtenden Völker des Ostens die vorgeschrittensten sein.

Indem aber die Cultur den Menschen veredelt, darf sie ebensowenig seine physische Abstammung vergessen, als der praktische Landwirth die physische Natur seiner Pfleglinge, der Pflanzen und Thiere; denn sonst erzielt die Erstere Producte geistiger Natur ohne physischen Halt und der Letztere Producte veredelter Form ohne praktischen Werth.

Uebrigens ist es nicht leicht möglich, den Menschen seiner physischen Natur zu entkleiden; »naturam expellas furca, tamen usque recurret« ist ein altes Sprichwort. So sehr auch unsere Bildung ein Product des Fortschrittes auf geistigem und dem Gebiete des Gemüthes, also mehr innerer Natur ist, so können wir doch als irdische, dem Erdkörper angehörende Wesen unsere physische Natur nicht ganz verleugnen, ja es wäre für uns als solche sehr traurig, denn die abschreckendsten Gestaltungen wären die Folge hievon. Ein Mensch ohne Sinn für seine eigene und die ihn umgebende Natur, der er entstammt, wäre jenem unglücklichen Wesen gleich, das seinen eigenen Leib aufzehrt. Wir sind nun einmal auf die

uns umgebende Natur, angewiesen und an sie gebunden, und der Sinn hiefür zeigt sich nicht nur bei dem ungebildeten Menschen, der an seiner Heimat hängt, von dem Bilde seiner Mutter bis zum Baum und letzten Eckstein der heimatlichen Strasse, sondern auch bei dem Gebildeten, welchem die noch so einfache Natur seiner Heimat als ein Ideal vorschwebt, oder bei Demjenigen, welcher inmitten der freilich in bescheidenem Winkel arbeitenden Künste und Wissenschaften einer Residenzstadt geboren ist, aber eine unüberwindliche Sehnsucht nach der sogenannten freien Natur in sich birgt. Diese Triebfeder nach dem Genusse der Natur liegt nicht bloss in dem materiellen Bedürfnisse unseres Organismus, sondern auch in einem ästhetischen Gefühle, das wir in der Anlage mit erworben haben. Allerdings erzeugt in uns das Einathmen einer von übermässiger Kohlensäure, von Staub, Rauch und den Producten der Feueressen und von verpestenden Ammoniakgasen freien Luft in Hain und Wald, auf Wiesen und Bergen, welches unsere Lungen stärkt und unser Blut reinigt, auch ein allgemeines angenehmes Gefühl; allein aus der sich uns in der freien Natur darbietenden wechselvollen Fülle von Formen und Gestalten, welche einander harmonisch ergänzen, entspringt ein höheres Gefühl, das sich um so mehr steigert, je grössere Dimensionen dieselben ihrer Zahl und Ausdehnung nach einnehmen.

Daher stammt unser Aller Sehnen nach dem den Leib, den Geist und das Gemüth erfrischenden Genusse der freien Natur, die uns um so mehr fesselt, je formenreicher und grossartiger sie ist, wie es beispielsweise in einem Gebirgslande der Fall ist, uns aber um so unbefriedigter lässt, je gleichförmiger und eintöniger sie sich uns darbietet, wie etwa in einer ausgedehnten vegetationsarmen Ebene. Die grossartigsten Eigenthümlichkeiten der Natur bieten uns bekanntlich in unseren Breitegraden die Alpenländer mit ihren himmelanstrebenden Bergkolossen, wo sich zu den erwähnten Gefühlen noch eine Empfindung gesellt, welche der Besucher der Ebene nur ahnt, die aber dem Aelpler so eingeprägt ist, dass er von seinen Höhen mit Verachtung auf den staubbedeckten Flachländer hinabsieht.

Auch diese Empfindung ist tief in unserer Natur begründet, denn wir verkehren ja mit der Aussenwelt nur durch unsere Sinne und je mehr wir den Empfindungskreis der Wahrnehmung erweitern können, desto erhabener, desto mächtiger fühlen wir uns. Diess bewirkt nicht bloss unser von einer Höhe über die Tiefe herumschweifender Blick, sondern wir sind ja gewohnt, auch unseren Tastsinn so zu erweitern, dass wir ihn an das Ende des Stabes oder unseres Kleides verlegen, worin der Herrscherstab, das weite Kleid, der Schlepp, der

Federbusch und die Feder auf dem Kopfe des Wilden ihre Erklärung finden. Daher stammt auch unsere angenehme Empfindung von einer mühsam erstiegenen Höhe, abgesehen von der Fülle der sich unserem Auge darbietenden Formen.

Unter den Hochländern Europa's spielt jedenfalls unser salzburgisches Gebirgsland eine der hervorragendsten Rollen, schon durch den Gegensatz zwischen der in das Land reichenden baierischen Hochebene und den im Süden und Osten derselben schroff emporsteigenden Gebirgskolossen. Dieser Gegensatz allein bietet eine reiche Fülle von Formenwechsel, überrascht und entzückt den Besucher der Landeshauptstadt, wenn er auch höchstens einen Ausflug auf den durch seine Rundsicht berühmten und noch viel zu wenig gewürdigten Gaisberg oder nach den nahen Wasserfällen von Golling oder dem melancholisch schön gelegenen Königssee bei Berchtesgaden unternimmt. Die wenigsten der fremden Besucher gelangen aber in die erhabenen, jedoch gegenwärtig nur äusserst kostspielig zugänglichen Gefilde von Pinzgau und Pongau, und fast gar keine in das höchstgelegene Thal Europa's, den Lungau.

Es kann nicht die Aufgabe dieser kurzen Besprechung sein, alle Vorzüge und Naturschönheiten des reizenden salzburgischen Alpenlandes zu schildern, was bereits im Detail von den verschiedensten Standpunkten der Forschung aus in gediegenen Werken berühmter Fachmänner geschehen; auch auf sämmtliche dem Lande zukommende Eigenthümlichkeiten kann sich meine Besprechung nicht erstrecken, sondern nur in allgemeinen Umrissen sollen die letzteren auf Grundlage grösstentheils neuerer Forschungen berührt werden.

Schon in orographischer Beziehung wird es nicht leicht ein zweites Land geben, welches auf einer verhältnissmässig geringen Flächenausdehnung (von 130 Quadratmeilen) eine ziemlich ausgedehnte Hochebene besitzt, deren tiefster Punkt bei Tittmaning noch 1000 Fuss übersteigt, aus welcher sich die Vorberge, das Kalkgebirge, das Schiefergebirge und die Centralmasse der Tauern erheben, die im Sulzbacher Venediger mit 11.622 Fuss die grösste Erhebung erreichen. Im Norden des Landes findet man sanfte Hügel und anmuthig emporsteigendes Vorgebirge, südwärts das Kalk- und Mittelgebirge und endlich die Centralalpen oder Salzburger Tauern, welche durch ihre senkrechte gegen das Längsthal der Salzach verlaufenden Thäler mit ihren wechselnden Naturreizen jedem Alpentouristen bekannt sind. Nur in Lungau verlaufen die Thäler mehr radial gegen den Mittelpunkt zu.

Die auf und in dem Gebirge entspringenden zahlreichen Quellen, deren Temperatur selbst bis auf 4° R. fällt (Fürstenbrunn),

bilden zahlreiche kleine Wildbäche, deren Wasser besonders nach stärkerem Regen mit fürchterlicher Gewalt schäumend und einer Milchstrasse nicht unähnlich in die Tiefen herabstürmt, seit undenklichen Zeiten die Felsen ausnagt, pittoreske Klammen und über Abgründe stürzende Wasserfälle bildet, nicht selten aber auch so stark anschwillt, dass es Bäume und Häuser, Felsen und überhaupt Alles, was ihm in den Weg kömmt, mit sich fortreisst, die Tiefe verschlammt und versumpft.

Sonst ergiesst sich dasselbe in 48 grössere Bäche oder Achen und schliesslich in vier Flüsse, Salzach, Saale, Mur und Enns, in denen es nach entgegengesetzten Richtungen dahinfliesst, sich erst nahe dem Austritt der Donau aus dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie wieder zu vereinen.

Nicht selten stürzt das Wasser unmittelbar in einen der 50 Seen des Landes, von denen der tiefste, der Wallersee bei Seekirchen, in einer Höhe von 1591', andere aber, wie der Preber See bei 6000' und der Rasberger See bei 6790' gelegen und nur durch drei Monate im Jahre aufgethaut sind.

Im Gegensatze zu diesen Gewässern, welche theils mit bedeutendem Gefälle lustig dahinbrausen, theils aber auch Schrecken erregen und mit kaum zu ahnender Kraft Alles verheeren, theils ruhig über Untiefen ruhen, höchstens durch Stürme in Wallung gerathen und lustigen Forellen und Salblingen einen weiten Tummelplatz gewähren, glänzt und schimmert das Eis und der nimmer schmelzende Schnee von den Höhen des Grossvenedigers, des Wiesbachhorns und des Rauriser Goldberges, des Ankogels, des Hafnerspitz, des Ewigen Schnee's und selbst des Watzmann's in die Thäler herab, gleichzeitig kühle Luftströmungen entsendend.

Dass die Gletscher der Kalkalpen und Tauern, welche an den Nordabhängen sogar bis zu 6000' hinabsteigen, sowie auch die 3 Quadratmeilen oder 2.13 Procent der Landesfläche einnehmenden Gewässer einen Einfluss auf das Klima üben, ist begreiflich. Je nach der Richtung und Höhenlage eines Thales und der Erhebung der dasselbe einschliessenden Berge hat ein jedes Thal in klimatischer Beziehung seine Eigenthümlichkeiten, welche im Allgemeinen auch noch durch die 32 Procent des Landes einnehmenden Wälder bedingt werden.

Die Temperatur der Luft nimmt von dem Flachlande (6°.7) gegen die Tauernkette zu ab und ist in dem Hochthale Lungau's am geringsten (2°.57), wo der Winter fast durch volle 7 Monate herrscht, wesswegen dieser interessante Gau auch von ältern Naturforschern „Sibirien Europa's" genannt wurde; nichtsdestoweniger steigert sich auch hier die Temperatur im Sommer bis auf + 23 Grad, kann aber im Winter auch bis auf — 28 Grad fallen. Aehn-

liche grosse Gegensätze zeigen sich in allen Thälern und selbst im Flachlande kommen im Sommer an einem Tage Schwankungen von 20 Graden vor, daher Verkühlungen sehr häufig die Ursache von rheumatischen Krankheiten sind.

Die Dichtigkeit der Niederschläge im Flachlande und Kalkgebirge Salzburgs ist bekannt, sie beträgt 2.88‴ (binnen 24 Stunden), in Wien nur 1.71‴. Der „Schnürlregen" der Stadt Salzburg wird jedoch von dem Schnurregen in Alt-Aussee und Reichenhall noch übertroffen. Es kommt wohl auch vor, dass es in Salzburg binnen 24 Stunden 25 Linien und in Alt-Aussee sogar 36 Linien regnet. Im Hochgebirge Salzburgs ist die Niederschlagsmenge eine geringere. Durchschnittlich regnet es im Flachlande Salzburgs in den drei Sommermonaten an 47 Tagen, in Reichenhall an 48 Tagen, in Alt-Aussee an 53, in Bad Gastein an 58 und in Wien an 37 Tagen.

In ganz Salzburg fallen jährlich 229.667½ Millionen Cubikfuss Wasser herab, auf 1 Joch also 176.260 Kubikfuss oder 9,870.560 Pfund, während in Steiermark nur 8,064.000 Pfund auf 1 Joch entfallen. Wenn man das bedeutende Absorptionsvermögen des Kalkes in Betracht zieht und bedenkt, dass derselbe vorherrschend die Bodenoberfläche des Landes bildet, so lässt sich die wohlthätige Wirkung dieser 1,800.000 Pfund Wasser auf das Joch, welche hier mehr fallen, als in Steiermark, leicht begreifen.

Gewöhnlich hört man von den Touristen den Ausruf: „Salzburg wäre schön, wenn es dort nicht so viel regnen möchte;" ich sage aber das Gegentheil, Salzburg ist nur so schön wegen seiner ausgiebigen Niederschläge, denn nur diese sind es, welche die Vegetation in der diesem Lande eigenthümlichen Frische erhalten. Dürre Wiesen und kahle Felsen, wie im Karstgebirge, würden Salzburg gewiss nicht schön machen. Dazu kommt noch die Frische der Luft nach einem dichten Niederschlage, welche dieselbe auch von der Kohlensäure und den Ammoniakgasen reinigt; ein einziger schöner Tag nach einem Regenguss entschädigt für viele Regentage.

Die Feuchtigkeit der Luft ist stets bedeutend, im Mittel zwischen 69 bis 89 Procent, und fällt höchstens, aber selten, auf 30 bis 21 Procent herab.

Die allgemeinen Windrichtungen des Polar- und Aequatorialstromes werden hier durch die Richtung der Gebirgszüge und Rücken mehrfach modificirt, so dass sie oft sogar aus der entgegengesetzten Richtung zu wehen scheinen. Jedes Gebirgsthal hat neben den genannten allgemeinen Windrichtungen noch seinen localen Wind, welcher von den Felswänden und Eisbergen täglich herabströmt und namentlich Abends die Luft sehr rasch abkühlt; diesen localen Winden ist insbesondere der rasche Temperaturwechsel zuzuschreiben. Der Aequatorialwind schmilzt den Schnee

frühzeitig, lockt aber auch oft viel zu zeitlich Knospen und Blüthen hervor, um sie den verheerenden Frösten des Polarstromes in fast regelmässig wiederkehrenden Nachwintern preiszugeben. In den Thälern des Gebirges bläst der Wind gewöhnlich stossweise und oft mit so fürchterlicher Gewalt, dass er Schneelawinen herabschleudert, Wälder entwurzelt und den Felsen seines Rasens entkleidet.

Ueberhaupt zeichnet sich das Klima des salzburgischen Alpenlandes durch Unbeständigkeit und raschen Wechsel der Temperatur, hohen Feuchtigkeitsgehalt der atmosphärischen Luft, starke Bewölkung und bedeutende Dichtigkeit der Niederschläge, sowie deren Häufigkeit im Sommer aus.

Den klimatischen Jahreszeiten nach herrschen hier lang andauernde Winter oder kürzere Winter mit einem Nachwinter, kurze Frühlinge mit rascher Zunahme der Temperatur, regenreiche Sommer mit plötzlichen bedeutenden Temperaturschwankungen und schöne, im Flachlande lang andauernde Herbste. Das Klima des Flachlandes ist im Allgemeinen milder als das im Gebirge.

Wenn man die täglich sich erneuernde Frische der Luft, ihren äusserst geringen Inhalt an vergiftenden Gasen und an den Producten der Feueressen anderer Länder, sowie den Mangel an Staub und die grosse Menge des täglich durch die Vegetation abgegebenen Sauerstoffes in Betracht zieht, was ebenso schon in der Umgebung der Hauptstadt als im Gebirge der Fall ist, so wird es begreiflich, dass ein Aufenthalt in der schönen Jahreszeit daselbst nicht nur dann stärkend und erfrischend wirkt, wenn man in den Quellen Gastein's badet oder die Quellen der Fusch trinkt, sondern wenn man auch nur die Umgebung der Stadt geniesst und sich bei der sogenannten stillen Messe in St. Peter labt.

Dem Reichthum und der Abwechslung an äusseren Formen in der Configuration und der Verschiedenheit klimatischer Verhältnisse entspricht auch die innere Zusammensetzung des Bodens. In geologischer Beziehung sind hier alle Formationen von den ältesten Sedimenten bis hinauf zu den Torfbildungen, Alluvionen und jüngsten Schuttablagerungen der Schlamm- und der Ueberschwemmungsfluten vertreten, einzelne derselben sogar in den vielfältigsten Nuancirungen. Die paläozoische Periode zählt hier vier, die mesozoische neunzehn, die kainozoische fünf und die Diluvial- und Alluvialperiode fünf Hauptglieder, von den krystallinischen Schiefern kommen sieben Formen vor. Den grössten Flächenraum nehmen die letzteren, die Grauwackenschiefer und die Trias- und rhätischen Kalke und die jüngsten Bildungen ein.

Der Mannigfaltigkeit der geologischen Zusammensetzung entspricht auch ein sehr bedeutender Reichthum an Mineralien, deren über 300 Arten und Varietäten in Salzburg vorkommen, darunter

besonders zahlreich die Salze, Haloide, Sklerite (Smaragd, Beryll, Turmalin, Granat und viele Quarzvarietäten), Metalle und Erze, unter denen auch Gold-, Silber-, Quecksilber-, Eisen- und Kupfererze. Viele dieser Mineralien werden durch Salz- und Bergwerke, Steinbrüche und ungeregelten Abbau gewonnen und verwerthet; Hallein liefert jährlich über 226.000 Centner Salz, verschlingt aber auch einen sehr bedeutenden Theil der Holzproduction des Landes. Die Verwerthung und Verwendung der schönen Marmorarten ist bekannt.

Die Flora Salzburg's zählt über 3000 Alpenpflanzen, darunter 1400 Gefässpflanzen, wovon nur 0·7% ein- und zweijährige Kräuter, alle andern ausdauernde Gewächse sind. Diese Flora gehört in das Reich der Steinbreche und Moose und zeichnet sich besonders aus durch einen Reichthum an Pilzen, Flechten, Moosen, Riedgräsern, Kätzchenbäumen, Cichoriaceen, Labiaten und Nelken, also eine echte Gebirgsflora, in welche noch äusserst wenige Unkräuter vom Norden her eingedrungen sind. Die Ueppigkeit der Vegetation ist bekannt und trotz der kurzen Vegetationsperiode, welche zwischen 1000 bis 2000′ mit 172 Tagen, bis 3000′ mit 160, bis 4000′ mit 146, bis 5000′ mit 136, bis 6000′ mit 124 und bis 7000′ mit 112 Tagen angenommen werden kann, schiessen die Pflanzen, ohne an Kraft zu verlieren, bei hinreichender Feuchtigkeit der Luft und des Bodens und gesteigerter Temperatur, ähnlich wie in den Polargegenden, schnell und kräftig empor.

Je nach der Höhenlage bietet die Vegetation ein anderes Bild und es reicht bis 3500′ das cultivirte Land mit seinen durch die Egartenwirthschaft begünstigten ausgedehnten Wiesenmatten, die vortreffliches Heu, aber noch besseres Grummet liefern. Die Egartenwirthschaft, welche nur einen geringen Theil der Culturfläche aufbricht, um denselben mit Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erdäpfel und Kohl für ein Jahr zu bebauen und sofort wieder als Wiese zu benützen, verleiht dieser Region ein eigenthümliches Gepräge.

Von 3500′ bis 5500′ reicht die Region der Voralpen und Wälder, welche 40 Quadratmeilen oder 32 Percent der ganzen Landesfläche annimmt und vorzüglich von den Beständen der Fichte (mit 82%) bewachsen ist, welcher zunächst im Flachlande die Buche, im Gebirge die Lärche, Tanne und Kiefer vorkömmt; den Schluss dieser Hochvegetation bildet das Krummholz, welches auch noch höher hinaufreicht.

Bis zu 8500′ reicht die Region der Alpen (Bergwiesen und Weiden), welche 22% der Landesfläche einnimmt. Nicht durchwegs ist diess jedoch die eigentliche Alpenregion, denn ein grosser Theil derselben ist in Folge des leider unsinnigen Kampfes des Bauers gegen den Wald entstanden, die obere Holzvegetation

ist herabgedrängt worden; sämmtliche Maisalpen des Landes entstanden auf diese Art. Die Alpenwirthschaft bildet die Grundlage der volkswirthschaftlichen Thätigkeit des Landes; auf der Alpe wächst und erstarkt das Jungvieh, das Pferd und das Kleinvieh, auf der Alpe melkt die Sennerin, welche in der Zeit des poetischen Zeitalters reizender gewesen sein muss, als in der praktischen Gegenwart, und bereitet der Senner den Käse. Lustig und munter springen die Kälber und Fohlen auf diesen schwindelnden Höhen herum, stolz und mitunter eifersüchtig auf jede fremde Erscheinung führt der stattliche Stier die Kühe mit strotzendem Euter. Aermlich ist aber die Hütte der Sennerin, ein Kothmeer umgibt häufig dieselbe, erbärmlich ist die Unterkunft für das liebe Vieh, welches jedem Unwetter erbarmungslos ausgesetzt ist. Ueberhaupt ist die Alpenwirthschaft gegenüber der Schweiz zurück und wird gleich dem andern landwirthschaftlichen Betriebe des Kleingrundbesitzers noch immer nach den Jahrhunderte alten, von den Ahnen ererbten Grundsätzen betrieben. Ein Blick in die mit dürrem und hungerndem Vieh im Winter überfüllten elenden Ställe oder Holzschläge muss den rationellen Landwirth mit Wehmuth erfüllen. Die Zeit des Fortschrittes ist aber auch in dieser Beziehung bereits herangebrochen und einzelne grössere Grundbesitzer, besonders im Flachlande, schreiten mit lobenswerther Rührigkeit voran. Doch fehlt es im Allgemeinen fast überall an fachlichen Kenntnissen.

Ueber 8500′ beginnt die Schnee- und Eisregion. Während auf den Alpen nur zwei Jahreszeiten herrschen, der lange Winter und der kurze Sommer mit dem Charakter des Frühjahres der Tiefe, reichen sich in dieser Region Sommer, Herbst, Winter und Frühling brüderlich die Hände. Im Juli und August findet man hier auf tieferen Alpenterrassen die Zierden des Alpenherbstes, Gentianeen, Veratrum und Aconitum, während seitlich in Felsenschlünden und auf höheren Stellen Schneemassen lagern, an deren Rändern die Erstlinge des Frühlings kühn ihre Köpfchen emporheben, als Soldanella alpina und Rhododendron hirsutum etc.; auf sonnigen Felsenklippen findet man aber gleichzeitig die Zierden des Sommers: Azaleen und Saxifrageen.

Am Rande dieser mit Eis und Schnee beginnenden Region treiben sich scheue Murmelthiere, Schneehühner und selbst Auerhühner herum, flüchtige Gemsen beleben die Gegend. Nach unten hin nimmt die thierische Bevölkerung zu und Rehe und Hirsche leben in den tieferen Wäldern; viele Vogelarten und zahllose Insecten, eine reiche Ausbeute künftigen Sammlern gewährend, kommen da vor. Unter den dem Lande besonders eigenthümlichen Thieren von allgemeinem Interesse muss zunächst das Pinzgauer stämmige Zuchtrind, sowie das starke, zum schweren Zuge einzig

taugliche Pinzgauer Pferd, norischer Abstammung und von 16 bis 17 Faust Höhe, das Pongauer Melkvieh von kleiner Statur und die Alpenziege besonders erwähnt werden, welche letztere in ihrem Gesammtbau an den verschwundenen Steinbock erinnert.

Auch Lungau hat eine eigene, in landwirthschaftlicher Beziehung nicht unwichtige Thiergattung, nämlich die Biene, welche sich durch Fleiss und Ausdauer auszeichnet und in der Mitte zwischen der italienischen oder gelben und der deutschen oder schwarzen steht. Dieselbe dürfte des rauhen Klima's wegen, an das sie gewöhnt ist, eine Zukunft in der Bienenzucht, namentlich für Gebirgsgegenden anderer Länder, haben. Den einstens wegen seines Geils so geschätzten Salzburger Biber, welcher noch vor sechs Jahren am Biberbach bei Authring seine Schwellbauten ausführte, dürfte jetzt schon trotz des Schutzes auf österreichischem Gebiete durch den Raubfang jenseits der bairischen Grenze ausgestorben sein.

Was die vier Gaue des Landes anbelangt, so hat jeder seine Eigenthümlichkeiten. Das flache Land (der Flachgau) im Norden begreift einen Theil der bairischen Hochebene und der nordöstlichen Vorberge in sich, zeichnet sich durch seine vorherrschend cultivirten Flächen aus, welche mit lieblichen Seen, sieben an der Zahl, abwechseln. Aus dieser Ebene steigen bei Salzburg die Kalkalpen majestätisch empor. Die Umgebung der Stadt Salzburg gleicht einem grossen Parke, wo alle Reize einer freundlich geformten flachen Landschaft mit der erhabenen Grösse und Schönheit der Alpennatur vereinigt sind, wie diess keine zweite Stadt Europa's aufzuweisen vermag.

Der Pongau breitet sich südlich vom Flachgau aus bis zur kärntnerischen Grenze und ist durch seine mannigfachen Uebergänge vom Kalkgebirge zum Mittelgebirge und von diesem zum Hochgebirge mit dem Goldberg, dem Radhausberg, dem Graukogel, dessen Innerem Gastein's heilender Born heiss entquillt, und dem Nassfelde ausgezeichnet.

Neben dem Hauptthal der Salzach, in welchem der anmuthige und freundliche Hauptort St. Johann, von Feldern, Wäldern und Alpen umringt, gelegen ist, gehören noch das Wagrainer, Grossarler, Gasteiner und Rauriser Thal hieher, unter welchen wieder das Gasteiner Thal, was romantische Schönheit anbelangt, sich des bestes Rufes mit Recht erfreut. Ueber lichten Wiesengründen und Feldern, durch welche die Ache sich herabschlängelt, erheben sich amphitheatralisch bewohnte Hügel und mit Wäldern bewachsene Berge, in deren Hintergrunde die beschneiten Gipfel der Alpen aufragen. Neben der prachtvollen Cascade, dem Schleierfall, stürzen noch zahllose Wasserfälle die kahlen Felsen herab, die nur dem Ohre zugänglich sind.

Pinzgau nimmt den ganzen südwestlichen Theil des Landes ein, westlich von Pongau gelegen. Dieser grosse herrliche Gau zieht sich von Norden, von der Gränze Baiern's, die Seisenbergklamm in sich schliessend, durch die schauerliche Gebirgsenge der Hohlwege gegen das mit düstern Leichenbrettern bepflasterte und umgürtete und daher einen unangenehmen Eindruck gewährende Saalfelden und das idyllische Zell am See, wo man selbst Anfangs September auf einen Tag eingeschneit werden kann, sich hierauf aber dem herrlichsten und erquickendsten Genuss der Alpenpracht hingeben kann. Bei Bruck angelangt, theilt sich das eigene Ich des Wanderers in drei Theile, wovon der eine weiter längs der Strasse und der mit kopfgrossen Geschieben gefüllten Salzach nach dem unverschämt theuren Taxenbach mit seinem hübschen, aber verwahrlosten Kitzlochfalle, der andere Theil in das wildromantische Fuscherthal zur Ferleiten, mit der unvermeidlichen Bocksuppe und Bockschnitzeln und dem eisumringten Käferthal, der dritte endlich rechts nach Ober-Pinzgau zu den betäubenden Krimmler Fällen hinüberzieht. Dieser Gau ist jedenfalls mit Naturschönheiten und grossartigen Uebergangsformen und Naturscenerien am reichsten gesegnet.

Lungau nimmt den südöstlichen Theil des Landes ein, ist von den übrigen Bezirken völlig abgeschlossen und gleicht einer unübersehbar grossen und schönen Alpe von beiläufig 18 Quadratmeilen.

Dieser Bezirk gehört zu den merkwürdigsten der österreichischen Monarchie; denn das Hochland Lungau, dessen tiefster Punkt 2764′ über dem Meere gelegen ist, gehört zu den höchsten Thälern Europa's. Wie schon früher erwähnt wurde, beträgt die Jahres-Temperatur des Hauptortes Tamsweg 2.57°; im rauhen Seethal, wo kaum die Kirschen reifen, ist sie noch viel tiefer. Die Jahrescurve der Temperatur von zwei Grad läuft bekanntlich vom hohen Grönland herab über Island, Norwegen und Schweden, nördlich von Petersburg, mitten durch den Ural, nördlich von Irkutsk vorbei und über Kamtschatka dahin. Eine Vergleichung dieses interessanten Gaues mit Sibirien ist um so begründeter, als hier die Temperatur auch im Sommer auf — 2.5 Grad fallen kann.

Schon der Uebergang über den durch grause Schluchten und Abgründe, pittoreske Wasserfälle und himmelanragende Felsenkuppen berühmten Radstädter Tauern, wo selbst im Sommer Schnee fällt, von Pongau aus ist sehr reizend. Im Garten des Vicars der Tauernhäuser daselbst (Obertauern) blühen keine Rosen und keine anderen Blumen, kein Laubstrauch gedeiht hier, nur weisse Rüben, Schnittlauch und Erdäpfel spärlich. Hier herrscht das Sprichwort, dass das Einheizen am Jakobitage (25. Juli) aufhört und am Annatage (26. Juli) wieder beginnt.

In Lungau selbst treten die oben besprochenen Vegetations-Regionen um 500' zurück; ausser Weiden, Erlen und Waldkirschen wächst kein Laubholz im Freien, daher, ohne die eiserne, fleissige Pflege einzelner Gärten bei Tamsweg und Mauterndorf zu berücksichtigen, Ovid's »Poma negat regio« und Virgil's »Semper hiems, semper spirantis frigora Cauri« auf diese Gegend nicht untreffend passen. Der Winterweizen, welcher eine Sommertemperatur von 14 Grad benöthigt, kann hier bei einer solchen von 9 Grad nicht gebaut werden. Die Wälder, vorzüglich aus der Fichte, der Lärche und Zirbelkiefer bestehend, welche behufs der Streugewinnung durch das sogenannte Grasen verwüstet werden, wobei sogar die Bäume durch Steigeisen maltraitirt werden, liefern einen geringeren Ertrag an Holz als in den andern Gauen. In den angegriffenen Stämmen der Lärche kommt der Riesenschwamm Xylostroma giganteum vor, welcher von Pallas in verfaulten Stämmen dieses Baumes in Sibirien ebenfalls gefunden wurde und hier zu Tabaksbeuteln verwerthet wird.

Der häufigen Fröste wegen hat sich hier ein auch anderwärts geübter Gebrauch erhalten, nämlich das sogenannte „Reifheizen", ein sehr praktisches Mittel, welches darin besteht, dass, wenn der Himmel nach Mitternacht klar ist und ein Reif zu befürchten steht, im ganzen Thale im Freien Feuer angemacht wird unter möglichst grosser Entwicklung von Rauch, welcher bei stillem Wetter das ganze Thal mit einer Wolke bedeckt und so die Saaten gegen weiters gesteigerte Wärmeausstrahlung schützt.*)

Ueberhaupt müssen die Bewohner Lungau's, ein gesunder und kräftiger Menschenschlag slavisch-deutscher Abstammung, dem meist trockenen, aber nicht sterilen Boden die kargen Erträge der Ackerwirthschaft bei den ungünstigen klimatischen Verhältnissen mit vieler Mühe abgewinnen. Ein Theil der männlichen Bevölkerung zieht alljährlich im Frühjahre aus, und verbreitet sich unter dem bekannten Namen der Schweinschneider über alle Provinzen der österreichischen Monarchie und selbst über das Ausland aus, um sich mit dem Castriren von Stieren, Pferden und Schweinen zu beschäftigen.

Die übrige Bevölkerung Salzburg's mit Ausnahme der Landeshauptstadt rein germanischen Ursprungs, ist durchschnittlich kräftig und muskulös, etwas untersetzt, in Pinzgau aber hoch gebaut, im Ganzen gutmüthig (die jungen Burschen aus Uebermuth wohl auch streitsüchtig), zurückhaltend, wie jedes Gebirgsvolk, und gegen Fremde misstrauisch. Hat man den Gebirgssohn gewonnen, so ist er der gefälligste Mensch. Leider steht die

*) Siehe die ausführliche Notiz von Dr. Wallmann: Das Reifrauchen in Oberpinzgau und Lungau. A. d. R.

Culturstufe des Landvolkes und seine Landwirthschaft, wie auch in andern Alpenländern, nicht obenan, was indessen nicht seine Schuld ist; Schulen gibt es im Lande genug und dieselben werden auch besucht, allein man weiss ja, was in diesen Schulen gelehrt und gelernt wird. Man macht dem Salzburger häufig den Vorwurf, dass er nicht wie der Schweizer für Comfort sorgt; allein man muss bedenken, dass der Salzburger (mit Ausnahme des Lungauers) seine Berge nicht verlässt, und daher nichts Besseres kennt. Der Soldat kommt selten zurück. Dazu kommt noch, dass das Land sehr dünn bevölkert ist und der Mangel an Arbeitskräften um so fühlbarer ist, als die vorhandenen an 119 Tagen jährlich feiern. Bekanntlich mussten in den denkwürdigen Jahren von 1729 bis 1732 unter dem Erzbischof Firmian 30.000 Bewohner das Land verlassen, um ihrer religiösen Ueberzeuguug zu folgen; seitdem sind die Gewerbe und Landwirthschaft im Sinken begriffen, und es haben sich Uebelstände eingewurzelt, an welchen das Land heute noch leidet. Eine Eisenbahn durch das schöne Land, welche den Absatz der Landesproducte erleichtert, die landwirthschaftliche Production hebt, Gewerbe belebt, andere ins Leben ruft, den Verkehr erleichtert, frische Capitalien und Arbeitskräfte zuführt, um die reichen Naturschätze des Landes zu verwerthen, ist für Salzburg zur Lebensaufgabe geworden.

Möge dieser Wunsch des Landes recht bald in Erfüllung gehen!

Alte Sitten und Sagen im Salzkammergute.

Von weiland **Ludwig Baron von Ransonnet.** *)

Bei den alten Deutschen wurden in gewissen Nächten Umzüge von Priestern und Priesterinen gehalten, gleich Wanderungen von Göttern unter Sterblichen, wobei man gute Kinder beschenkte. Unser Nikolaus und Krampus sind davon die schwachen Ueberbleibsel. Da nun jene Priester und Priesterinen nach Einführung des Christenthums zu bösen Geistern und Hexen wurden, die man fürchtete, so suchte man sich vor ihnen mit Weihrauch und Weihwasser zu schützen. Daher kamen die „Rauchnächte", besonders jene vor Erscheinung Christi (6. Januar). In letzter Nacht zog die freundliche Holda oder Berchta — d. i. die Leuchtende, Glänzende — herum mit der goldenen Spindel in der Hand, segnend die Fleissigen, vollendend selbst angefangene Arbeiten; daher das Sprichwort: „Die Zeit ist hin, wo Bertha spann." Oft erschien aber auch Berchta in fürchterlicher Gestalt, forderte für sie in Bereitschaft zu haltende fette Kuchen und wer es unterliess, dem schnitt sie den Bauch auf. Noch jetzt ziehen in den nordöstlichen Alpenländern, namentlich in unserm Salzkammergute, in der Nacht des 5. Januar, vermummte, abenteuerlich gekleidete Mädchen in den Ortschaften von Haus zu Haus, unter Singen, Lärm und namentlich Kuhglockengeläute — daher „in's Glöckeln geh'n" — klopfen an die Thüren und fordern mit Ungestüm die „Glöckel-Krapfen", die man ihnen ungern genug vorsetzt, theils aus Furcht vor Hexerei, theils aus altem Herkommen. Eine grosse Last für die Bauern, die oft ihr letztes Schmalz

*) Die vorliegende Abhandlung war vom Verfasser nicht zur Veröffentlichung — wenigstens nicht in dieser fragmentarischen Gestalt — bestimmt. Wir glauben dieselbe hier dennoch bringen zu sollen, weil sie ein reiches ethnographisches Material enthält, das der Verewigte während seines achtzehnjährigen Aufenthaltes im Salzkammergute mit Liebe gesammelt hat. A. d. R.

und Mehl zu dem Ende verbacken, wobei sie es den eigenen hungernden Kindern entziehen. Man nennt diese Nacht desshalb auch die „feiste (fette) Rauchnacht."

Nun folgt der Fasching, ein rein heidnischer Brauch, dem auch die christliche Kirche durch Nachmittagsgebete und den Aschermittwoch-Busstag Weihe geben zu müssen glaubte. Die uralten Bacchanalien sind bekannt. Bei den alten Deutschen ging es weniger lustig her, aber verschiedene Umzüge fanden auch bei ihnen statt, welche theils auf die Fruchtbarkeit, theils auf die Ehen sich bezogen, wobei gewöhnlich unverehelichte Mädchen einen Pflug, als Symbol, um die Felder zogen. Auch die Narrenfeste des Mittelalters gehörten der Carnevalszeit an. Ein anderer Umzug in alter Zeit hiess „den Tod austragen oder austreiben"; man trug nämlich ein Bild von Stroh unter Gesängen herum, welches dann in's Wasser geworfen oder verbrannt wurde. Eine ähnliche scherzhafte Sitte herrscht noch im Salzkammergute; da wird zwar nicht der Tod, wohl aber der Fasching begraben, nämlich eine komische Figur unter Begleitung von Masken herumgeführt. Dem Austreiben des Todes lag jedoch eine Idee zu Grunde, welche, wie so manche andere, dramatisch ausgeführt und dargestellt wurde, nämlich die Besiegung oder Verjagung des Winters (welcher auch der Tod genannt wurde) durch den Sommer. Daher zog auch öfters Einer mit grünem Laube herum, welcher den Sommer vorstellte und gegen einen andern, in Stroh gehüllten, kämpfte und ihn, den Winter, besiegte; beide hatten ein grosses Gefolge. So besiegte auch nach der altdeutschen Mythe Thor *) (der Sommer) den Hrungnir (Winter) im Zweikampfe und jeder hatte seine Begleiter. Eine ähnliche Darstellung war vor nicht langer Zeit im Salzkammergute und unter den Salzführern und Schiffleuten in Stadel bei Lambach üblich, wobei auch Lieder gesungen wurden.

Oeffentliche Maskenzüge sind im Fasching im Salzkammergute überhaupt sehr gewöhnlich. Besonders originell sind dieselben in Aussee, wo seit unvordenklichen Zeiten ein eigenes, sehr charakteristisches Masken-Costume besteht; für beide Geschlechter vollkommen gleich, ist es von Leinen und buntem Tuch, wozu noch Leinenlarven kommen. Besonders die drei letzten Tage wird Tag und Nacht öffentlich auf den Strassen viel Kurzweil getrieben. Ich sah den Erzherzog Johann die drei Tage hindurch vom Fenster herab das bunte humoristische Treiben der schön gebauten Ausseer mit Interesse verfolgen und Nachts im Gast-

*) Der Donnergott. Die früher für die höchste gehaltene Spitze des Dachsteingebirges heisst der „Thorstein", obwohl sie gar nicht an ein Thor erinnert. Nebenbei stehen die „Donnerkogel".

hause den bunten steirischen Reigen tanzen „mit der Bürgermeisterin bis zur Besenbinderin" — um mit dem Dichter Bürger zu reden. Jetzt hat auch diese Faschingsbelustigung sehr abgenommen, wie alles Volksthümliche.

Nun beginnt der Frühling. „Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut mit den tausend Stimmen der erwachenden Natur." Da wurden und werden fröhliche und lange Feste gehalten. Die christliche Kirche blieb nicht zurück mit ihren Majales und hält den ganzen Maimond Nachmittags-Gottesdienst vor dem reich mit Blumen geschmückten Marienbilde, woran sich die Johannes-Nepomucenus-Blumenfeier schliesst. Ein solches Fest war voreinst jenes der Göttin Ostur, Ostara oder Easter, der Frühlingseröffnerin, von welcher der April Ostermonat genannt wurde, gefeiert in Wäldern, an Seen und auf stillen Inseln. Da in diese Zeit das Fest der Auferstehung des Herrn fiel, so erhielt es von den Deutschen auch den Namen Osterfest, — wenn es nicht etwa von dem alten Worte Oster (Aufgang, Auferstehung) herzuleiten ist. Selbst die Ostereier und das Osterbackwerk lassen sich in's Heidenthum verfolgen.

Ein vor allen fröhlicher Tag war der 1. Mai, welcher in uraltester Zeit von den Kelten und andern Völkern, mit Umzügen und Opfern gefeiert wurde. Der Name stammt von der indischen Göttin Maia-Bhavani ab; sie war die Weltmutter, ihr war dieser Monat geweiht (unsere Mutter-Gottes-Maiandacht) und ihr wurden schön geschmückte Bäume errichtet, Symbole des blühenden Lebens der Natur. Die Belustigungen am ersten Mai finden sich noch überall vor und herrschen besonders im Salzkammergute, wo der 1. Mai auch mit Böllerschiessen und Musikumzügen gefeiert wird.

Die Kelten und ihre Priester feierten diesen Tag durch grosse Feuer, dem Belen (der Sonne) geweiht; gewöhnlich loderten dann zwei gegeneinander hoch empor und die Kelten gingen zwischen dieselben hindurch, jeder Hausvater nahm einen Brand davon mit sich. Auch die Deutschen hatten um diese Zeit eine ähnliche Sitte; sie zündeten Nothfeuer (Nothyr) an und trugen angebranntes Holz nach Hause, im Glauben, es sei gegen Krankheiten und mancherlei Gebrechen heilsam. Im Salzkammergute erhielt sich die uralte Sitte, nur in's Christliche übersetzt, wie so sehr vieles Andere. Am Charfreitage wird nämlich ausser der Kirche ein Feuer angemacht, geweiht und dabei brennen sie viele Holzstücke an, welche sie in die Wohnung nehmen.

Im Mittelalter zogen in der Nacht vor dem 1. Mai Jünglinge und Jungfrauen mit Hornbläsern in den Wald, wo sie Aeste von den Bäumen brachen und sie mit Sträussen und Blumen reich schmückten, die sie heimkehrend an Thüren und Fenster befestig-

ten, was hier noch geschieht. Vor Allem aber brachten sie einen grossen, frisch gehauenen Baum nach Hause, den oft 40 Ochsenpaare, festlich mit Blumensträussen zwischen den Hörnern geschmückt, zogen. Dieser Baum wurde im Dorfe herrlich geziert aufgerichtet, um ihn getanzt, gesungen u. s. w. Wer kennt nicht unsere Maibäume?

Noch geht Alles vorwärts in der Natur, die Früchte bilden sich, die Sonne wirkt kräftiger, bis sie zur Zeit der Sonnenwende die höchste Stufe erreicht; da brannten nun in alten Zeiten auf Bergen und Hügeln die grossen Feuer. Bei den Hellenen loderten zu Ehren des Dionysos und Apollon auf den Gipfeln des Parnasses heilige Feuer hoch empor. So war es auch bei den Druiden, wo der Oberpriester das erste Feuer anzündete und allerlei Festlichkeiten folgten. Und noch jetzt lodern auf unsern Bergen am Feste Johannes des Täufers die Feuer zahlreich auf und springen, wie voreinst, Jünglinge einzeln oder mit Mädchen, über dieselben. Andere haben brennende Besen, welche sie schwenken und womit sie laufen, als verscheuchten sie Dämonen und Hexen, das heilige Fest nicht zu entweihen. Auch trinkt man noch Meth dabei, den heidnischen Opfertrank. Diese Feuer hatten Bezug auf den schönen Gott Balder, den Belen (Sonnengott) der Druiden (Apollon der Griechen); er ist das helle Sonnenlicht, das dann in voller Kraft steht; er konnte nur durch die Mistel getödtet werden, welche im Winter grünt. — Im Salzkammergute heisst ein hoher Berg Sonnenwendkogel.

Auch in den Spielen im Salzkammergute erinnert Manches an die alten deutschen Zeiten, ja an noch fernere; so das beliebte „Eisschiessen" dem griechischen Diskoswerfen so nahe verwandt.

Viele Instrumente sind uralt. So besonders die Cyther, die nationale Alpenmusik mit ihren auch uralten Schnadahüpfeln — kurze, gleichsam hüpfende Strophen, in einer eigenthümlichen Form, bisweilen dreizeilig, gewöhnlich vierzeilig. Oft sind die beiden ersten Verse nur in geringer oder gar in keiner Sinnesverbindung mit den zwei folgenden, in denen eigentlich das ausgedrückt ist, was man sagen will; ein Zusammenhang ist dann bloss im Reime und die ersten Verse sind gleichsam eine Gedächtnisshilfe für den Hauptsatz. Je sonderbarer die Zusammenstellung ist, desto besser haftet oft der Sinn, z. B.:

Da Gams auf'n Berign
Und d' Wachtel im Draid,
Und so oft i vom Schatzerl muss,
Is mia z' Tod laid.

Zwa Täuberln am Dach,
Zwa Anterln am See —
Geht die Liabschaft amal unta,
Steigts nimma in d' Höh!

In alten Zeiten wurden selbst die Gesetze in ähnliche Form gebracht, wie ja aller Prosa die Poesie voranging, was im Genius des echten Volksthumes lag, aber auch für die Einprägung im Gedächtnisse nöthig war, als man noch nicht schrieb, aber viele Tausende von Versen treu im Kopf und Herzen bewahrte von Geschlecht zu Geschlecht.

Aus dem frühen Mittelalter stammt auch das „Sternsingen", wo einige Männer, als h. Drei-Könige gekleidet, einen grossen Stern vortragen lassen und dabei, sammt ihrem Gefolge, Lieder singen.

Bedeutender und ganz dramatisch sind die „Hirtenspiele" mit uraltem, langem Text, im Wechselgespräch, auch mit eingelegten lyrischen Strophen, alles natürlich humoristisch, ja selbst an das Grobianische des Mittelalters erinnernd, ganz wie sich's für Bauern gehört, echte Bauern- und Wildschützen-Idyllen. Dass dabei Alles im Costume erscheint und diess sehr richtig gewählt ist, versteht sich bei einem Volke, das so unübertrefflich natürliche Figuren schnitzt, von selbst.

Von jeher hielt man im Salzkammergute viel auf sogenannte Krippenspiele, worunter nicht nur die Darstellung der Anbetung der Hirten, sondern ein Cyclus von biblischen Vorstellungen zu verstehen ist, der zur Weihnachtszeit in grossen Dimensionen mit tausenden äusserst nett ausgeführten plastischen Figuren, in stetem Wechsel der Scene und Handlung, selbst in Kirchen vorgeführt wird, wobei das aus dem Alltagsleben und der nächsten Umgebung Gegriffene sehr humoristisch, doch mit Mass behandelt wird. Vorzügliche Treue ist dem Thierleben gewidmet, Hausvieh und Wild. Auch das Landschaftliche ist mit feinem Verständniss und Liebe ausgeführt, vorzüglich gelungen das Felsgebirge und das Wasser in allen Erscheinungen. Vor solchen „Krippen" versammelt sich die Nachbarschaft, andächtig zu beten und eigene Lieder in der Volksmundart zu singen. Im Volkston pflegt man auch in Kirchen, besonders nach der Vesper, zu singen und in der Charwoche das Passionslied vorzutragen, ganz Hirtengesang, der eine edlere Bänkelsängerart ist.

Beim Spinnen in langen Winterabenden rückt die Familie, wohl auch die Nachbarschaft, zum gemeinsamen Licht eng zusammen. Da wird gemeinsam und erbaulich gesungen; auch Tanz können sich die Salzkammerguter nicht denken ohne Sang, sowie kein Alpenleben, ja keine Arbeit.

Zu Feierlichkeiten gehörte seit urältesten Zeiten Musik mit

Tänzen und Gesang dazu. So auch bei den Festen und Opfern der Germanen und diess blieb auch später im Christenthume, obwohl die Kirche solche oft sehr heidnische Lieder verpönte. Im Mittelalter war oft immer Gesang und Tanz verbunden, selbst bei Hochadeligen, und oft findet man es so in unserem Gebirge, wobei der Takt mit Händen und Füssen gegeben wird.

Auch die uralten Schwerttänze — bei den Germanen tanzten nackte Jünglinge unter blossen Waffen, bei den Tafeln der römischen Kaiser Mädchen (jedoch im Costume) — erhielten sich durch das Mittelalter. Ja die Schiffleute vom Salzkammergute producirten noch im Jahre 1833 vor Kaiser Franz einen Schwerttanz. Welch' ein Unterschied der Zeiten und der Sitten! Die Germanenjünglinge führten rhythmische Bewegungen zwischen den blanken Schwertern unter Kriegssang aus; die frivolen Römer liessen, auf sybaritischem Lager gestreckt, nach ihrer theuren — aber doch nach unsern Begriffen geschmacklosen, ja schlechten — Mahlzeit zum Nachtisch Gauklerdirnen sich auf den Köpfen und Händen zwischen scharfen spitzen Messern balanciren, zur Ergötzung; hierauf mussten rohe, entmenschte Gladiatoren blutige Kämpfe ausführen, während Sclaven alten Falerner credenzten. In unserm Jahrhunderte aber feierte man in Oberösterreich's Hauptstadt die Anwesenheit des Kaisers durch Vorführung von Schiffleuten aus Stadel und Ebensee, die, abenteuerlich vermummt, mit ungewohnten Waffen plumpe Tänze producirten.

Sehr verschieden sind bei den Völkern die Ansichten über den Tod, die Gebräuche bei Leichen und Denkmälern der Todten. Gar Vieles hat sich aus alter heidnischer Zeit bei uns erhalten. Doch sei nur Eines erwähnt: Man pflegt in Ischl bei Begräbnissen den Sarg über und über mit grossen Kronen aus Gold- und Silberdraht und Blumen zu bedecken, wohl auch solche dem Sarge vor- und nachtragen zu lassen. Diess war bekanntlich ein altrömischer Brauch und richtete sich die Zahl der „Bürgerkronen" nach dem Verdienste, wohl auch nach Rang und Vermögen des Gestorbenen. In Ischl bringen die Verwandten und Freunde gemiethete Kronen zur Leichenfeier.

Uralt und weit vorchristlich ist das Wallfahren, sind die Wallfahrten, was man richtiger „Waldfahren" und „Waldfahrten" nennen sollte. Was waren die heiligen Haine der Hellenen anderes, als Waldfahrtsörter mit den von Weihgeschenken erfüllten Tempeln oder den tempellosen, orakelnden, hochwipfligen, lispelnden oder rauschenden Eichen von Dodona? Auch unsere heidnischen Vorfahren, wie alle poesiereichen Völker, zogen bei Festen hinaus in's Freie, in die Wälder, wo Altäre und Tempel standen, zum Cultusgebrauche. Unter den Waldfahrtsorten des

Salzkammergutes steht obenan der des heiligen Wolfgang, noch jetzt im dichtesten Buchenhain, mit dem am und im Felsen gebauten, eine heilige Quelle einschliessenden, eigenthümlichen Kirchlein, ringsum mit Erinnerungsspuren an den volksthümlichen Heiligen, ganz abgeschlossen von der Welt, still, feierlich hehr, mystisch stimmend, Wunderglauben anregend. Von zwei Seiten gelangt man auf steilen, steinigen Waldpfaden dahin. Die Waldfahrer, mitunter selbst weither aus Baiern, meist von Alter und Elend gebeugte Leidende, folgen der rufenden Stimme: „Kommt her ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", und tragen mit höchster Anstrengung schwere Steine hinauf zum Heiligthum, weil die Sage geht: sobald genug Steine bereit, werde der Heilige eine neue grosse Kirche bauen; schon sieht man grosse Haufen gebrachter, auch mehr als centnerschwerer Steine liegen.

Tacitus erwähnt einer Göttin bei den Germanen, welche er mit der Isis parallelisirte, nach Römerart, die sich alle Götter der Welt assimilirte, annectirte. Sie hielt als Symbol ein in der Form einer Liburna gestaltetes Schiff. Die Bedeutung ist zweifellos, denn bei den Germanen wurden nach eben jenem Geschichtschreiber nur die Leichen der Vornehmsten sammt ihren Pferden verbrannt, alle anderen Menschenkinder aber in Särge gelegt und begraben, welche Särge Kähne oder Schiffe waren, in denen auch die Nordländer ihre Todten begruben, wie man deren viele auffand. Man hiess sie „Todtenbäume", weil ausgehöhlte Baumstämme die ersten Nachen und Särge abgaben — unsere noch gebräuchlichen „Einbäumel". Sowie die Wiege des Menschen einem Kahne glich, mithin das Leben im Kahn begann, so endete es im Sarge, einem Kahne des Todes, zur Fahrt über den Strom der Unterwelt.

„Ritter, Tod und Teufel," so heisst ein berühmtes Bild von Albert Dürer. Der Teufel scheint nun hier früher eine grössere Rolle gespielt zu haben. St. Wolfgang sandte dem Teufel, der ihm dort ein Kirchlein baute, wo jetzt der Wallfahrtsort im Walde ist, und dafür die Seele des ersten Wallfahrers ausbedungen hatte, statt eines Menschen einen Wolf als ersten Besucher. Also überlistete er den Teufel, welcher ihn dann aus Rache von der Falkensteinerwand an der Capelle in den See stürzen wollte. Die Scharte auf der scharfen Schneide des Schafberges, der „Teufelsabbiss" genannt, soll auch dadurch entstanden sein, dass der Teufel einst ein Stück vom Untersberg abbiss und es in den Lüften forttrug, jedoch, da der Hahn krähte und seine Zeit sohin aus war, auf den Schafberg fallen liess. Diess zeigt, wie das Volk aufmerksam auf besondere Naturerscheinungen ist und sich selbe in seiner Art zurechtzulegen liebt.

Noch interessanter ist die Sage von dem grossen Felsstück,

das unterhalb Ischl mitten aus dem smaragdnen Spiegel der waldumsäumten Traun hervorragt und gewöhnlich „Kreuzstein" genannt wird, richtiger „Kohlstein", da der eigentliche Kreuzstein tiefer stromabwärts liegt. Als der Teufel nämlich einst die lieben Ischler „austränken" wollte, — es ist lange her, — versuchte er zu dem unlöblichen Ende die Traun zu vermauern, damit das Wasser, gestaut, den Ort überschwemme. Er wurde jedoch mit seinem Werke bis zum Aveleuten nicht fertig und musste daher davon wieder abstehen. Von jener Arbeit rührt noch der Stein her. Auch in dieser Sage muss man den Volkssinn anerkennen. Für einen Geologen liegt darin, meines Erachtens, ein tiefer Sinn. Ganz unleugbar war die Gegend um Ischl herum bis St. Gilgen ein langgezogener See. Unterhalb der gedeckten Brücke verengt sich plötzlich das bis dahin weite Thal zur Klause; aus dem früher so ebenen, tief mit Flussgerölle ausgefüllten Thal, dem frühern Seebecken, tritt ein Felsendamm, der durch das ausströmende Seewasser ausgewaschen wurde und so dem letzten Rest des stehenden Wassers einen Abzug gestattete.

Bei Kloster Lambach ist weiters ein Stein, „der Teufelsstuhl" genannt, weil der Teufel dort einst gepredigt. — Am südwestlichen Ufer des Traunsees erhebt sich der hohe, steile „Sonnenstein", der sich gabelt. Zwischen beiden Spitzen gähnt eine tiefe Schlucht, „der Teufelsgraben". Auf dem Sonnenstein wurde einst der Sonnengott verehrt, ihm zu Ehren brannte man auf dem Gipfel grosse Feuer. Endlich machten die Christen dem ein Ende und rollten das Götzenbild den Berg hinab in den See. Satan fuhr aber dem Rollenden mit solcher Wuth nach, dass sich der Berg in zwei Theile spaltete und den Teufelsgraben bildete. Der Teufel fährt in hocheigener Person nicht mehr herab, aber die Erbauer und Erhalter der neuen Strasse wissen genug von herabkollernden Felsstücken zu reden, wovon auch die Schutzmauern und Schutzdächer sprechen, die besonders nöthig wurden, seit vor ein paar Jahren der Blitz in die Spitze des Sonnensteins schlug, zündete und den Wald bis in die Wurzeln verbrannte, wesshalb der Fels so leicht sich löst.

„Teufelskirche" heisst eine tiefe, finstere Höhle des Schafberges, nicht weit vom Gipfel. Einst begaben sich einige übermüthige Sennerinen zur Teufelskirche und machten sich über den Teufel lustig. Plötzlich fielen ein Pferd- und ein Bocksfuss unter die Lachenden, worauf sie schleunigst die Flucht ergriffen. Gar nicht wunderbar!

„Teufelsgrotten" gibt's viele, sowie noch mehr „Teufelshöhlen". Unweit des reizenden Dorfes Grünau hinter dem Traunstein ist eine Höhle, da hat der Teufel eine Zeit lang gewohnt.

Sie heisst „Gugulutzkira". Unter Tags hauste er als Fuchs darin, Nachts kam der Schlaue als Jäger verkleidet oder in Jägergestalt auf nächtlichen Besuch zu einer Dirne der Nachbarschaft. Der Pfarrer von Grünau hat ihn später ausgetrieben, ob in der Art der Boccaccio'schen Novelle, weiss man nicht mehr; aber noch ist das Loch zu sehen, das er, der Teufel, beim Ausfahren zerrissen.

„Teufelshöhlen" finden wir, wie gesagt, mehrere im Salzkammergute. Im Attergau stand einst eine Burg, wo eine besonders schlimme Burgfrau hauste, die Menschen und Vieh auf alle mögliche Weise quälte. Weit und breit hiess sie nur „das böse Weib". Doch eines Tages holte sie der „Schwarze" und flog mit ihr bis zur Drachenwand, wo er mit ihr durch einen Felsen fuhr und ein Loch riss. Auf der Spitze der Wand sind zwei Felsgestalten; die eine ist der Teufel, die andere die Burgfrau.

Im Drachenstein bei Mondsee ist ein Loch, so gross, dass ein Baum darin bequem wachsen kann. Dieses Loch wurde von „dem Bösen" gemacht, als er einst eine Pfarrerköchin holte und sein Schwung nicht mehr über den Felsen „glangte". Vom Wege nach Steinbach am Attersee sieht man etwa 100 Fuss unter der Spitze des kahlen und schmalen Steingebirges eine Oeffnung, durch die man — ganz natürlich — zweimal des Jahres die Sonne scheinen sieht. Ich schrieb um Auskunft an den dortigen Förster, welche mir der schlichte Mann mit Nachstehendem gab: „Diese Höhle ist 20 Schuh lang, 10 Schuh breit, 15 Schuh hoch. Zugänglich ist sie am besten von der ¼ Stunde südlich höher gelegenen Geisalpe. Der beste Weg in die Geisalpe ist von Steinbach nach dem Viehtreibweg zum sogenannten Schöningstein und in die Griesalpe 3 Stunden, dann in die Geisalpe ¾ Stunden. Diese Höhle ist allgemein unter der Benennung „Pfarrerloch" und unter der Sage, „wo der Teufel die Pfarrersköchin durchgerissen hat," bekannt. Das Nähere hierüber, wann diess geschehen sein sollte, ist nicht zu erforschen. Das Warum lässt sich nur vermuthen. Als im Jahre 1844, Mitte Sommer, der damalige Erzherzog Franz Joseph Steinbach mit einem Besuche beehrte und auf der Strasse von Weissenbach nach Steinbach die Höhle ersah, wurde dieselbe besucht, in selber Mittag gehalten und der Rückweg über die Madlschneid zur Strasse am Furtanger, wo die Fahrgelegenheit wartete, angetreten. Bei diesem Besuche der genannten Höhle verwendet zu werden, wurde mir die Ehre zu Theil, und zwar als Führer. Seit diesem höchsten Besuche wird diese Höhle hier allgemein „das Kaiserloch" genannt.

„Teufelsmühlen" gibt's eine Unzahl. Eine liegt unweit Mond-

see. In diese kam allnächtlich ein fremder Mann und mahlte daselbst sein Getreide. Es geschah das eine wie das andere Mal in der Mitternachtsstunde. Da ward ein neuer Müllerjunge aufgedingt, dem die Sache nicht richtig vorkam. Er legte einmal auf den Mühlstein „etwas Geweihtes". Da zerriss es den Mühlstein in tausend Stücke, dass es einen schrecklichen Krach er that, und der Teufel fuhr, abscheulichen Gestank zurücklassend, durch die nahe Linde. Der Riss im Baum ist noch zu sehen. (Blitzstrahl.) Auch in Ischl heisst die älteste Mühle „Teufelsmühle" und so gibt's noch eine Menge Teufeleien.

Dass auch Lindwürmer hier hausten, versteht sich. In der Gosau lässt die Sage den „Leckenwurm" den Felsen benagen, bis der Berg durchbrochen ist und das ganze Thal überschwemmt und gräulich verwüstet wird. Aehnliche Sagen von Lindwürmern, hier Leckenwürmer genannt, finden sich an vielen Orten. Besonders interessant ist die von Goisern, weil Goisern in Mitte eines weiten Beckens liegt, das auch sehr an einen ausgefüllten See mahnt, jedenfalls eine bedeutende Thalausfüllung mit Geschieben des Traunflusses ist. Ich führe die Sage hier auf, in der naiven Sprache der Chronik — Goiserner Chronik: „Im Reichenstein ist ein Lindwurm oder Wasser ausgebrochen, die Stadt verschüttet, vertragen und gar verdeckt; ist geschehen ehe man Tausend nach Christi Geburt geschrieben hat. Das Schloss auf dem Reichenstein ist eingesunken und alle Menschen darinnen verdorben, als man in den alten Chroniken geschrieben gefunden, nämlich der König Kleonus genannt, und sein Bruder, auch die Königin mit vier Kindern, viel Hofgesinde, Ritter und Edelleute, Pfaffen und Laien, alles mit einander zugleich versunken, und hat alsdann nach dem Lindwurm der Wurmstein geheissen und das Wasser, so daraus rinnt und zu Goisern durch das Dorf lauft, der Wurmbach, und heisst noch heutigen Tages also. An Bergen, so weit man hat sehen können, ist kein Holz gestanden, sondern alle Bauländer, Wiesenmatten und Weingärten geödet worden."

Die Mondseer Chronik spricht von einer versunkenen Kirche am See. Aehnliches wird vom nahen Zeller See berichtet. Beim Traunsee soll in der Nähe Traunkirchen's, nach der dortigen Chronik, eine grosse, blühende, reiche Stadt versunken sein, da, wo jetzt der See sich ausbreitet; man fand auch dort, wie zu Altmünster weiter unten, viele Anticaglien.

Diess erinnert mich an die Klagenfurter Sage. Ein Lindwurm wüthete allverderblich in der Gegend am dortigen See, bis ihn ein Ritter durch List bezwang. Noch bis zum Jahre des Heils 1848 bewahrte man auf dem Rathhause in Klagenfurt den Kopf dieses Lindwurms an starker eiserner Kette. Als aber damals „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" verkündet ward, sprengte

der wohlweise Magistrat mit Senatus-Consult auch diese alten, dem Zeitgeiste fremden Fesseln und übergab den sicher aus der Nähe stammenden antediluvianischen Hippopotamus-Kopf dem neuen naturwissenschaftlichen Museum. Das kolossale Standbild des Lindwurms aus Urschieferstein — Wahrzeichen der Stadt — jedoch mit dem Kopf des Flusspferdes, dem Leibe des Krokodils und dem geringelten Schwanze eines Schweins, ist seit 300 Jahren der Schmuck des grossen Platzes.

fast tödtlich getroffen, dennoch mit unverwüstlicher Lebenskraft auf's Neue sich emporarbeitet. So borstig und brummig solch ein Wetterbaum mit seinem langen Bart (Baumbartflechte) dreinschaut, als ob er mit aller Welt in Hader und Hass lebte und desshalb in die Einsamkeit sich zurückgezogen habe; — so sehr er einem alten, zerhauenen, narbenbedeckten Krieger gleicht, so zuthunlich, gastfreundlich ist er doch. So wie man an alten Haudegen und Eisenfressern die herrlichsten Kumpane findet, so auch bei diesen unter tausend Gefahren und Nöthen ergrauten Bauminvaliden!

Tritt man einer Wetterfichte nahe, so erscheint, was man von ferne für ein einiges, in sich abgeschlossenes Ganze hielt, als eine Gruppe von mehreren Bäumen oder oft wohl als ein einziges Individuum, aber gleich von der Wurzel weg getheilt in mehrere Stämme, welche dicht an einander gedrängt sich gegenseitig stützen, ergänzen, wie Ein Baum — wie Ein Mann — dastehen, mit vereinter Kraft den Stürmen und Unbilden aller Art trotzen. Im Ganzen bilden diese einzelnen Theile — jeder für sich ein tüchtiger Stamm — thatsächlich nur Eine Fichte, ordnen sich alle dem Gestaltungstrieb der Baumart unter; es ist fast wie die Vereinigung mehrerer Krystalle zu einem grösseren, es ist die Entwicklung des Formengesetzes der Art.

Sehr schön sieht man diess mit aller Bequemlichkeit in der auch sonst so reizenden Rettenbachalpe, zu der einer der schönsten Waldwege an rauschendem Wasser neben besonders nach starken Regen schönen Wasserfällen hinführt. Nur muss man nicht, wie gewöhnlich geschieht, gleich bei der ersten Alpenhütte seinen Gang beschliessen, sondern auf der herrlichen Wiese noch zehn Minuten sanft aufwärts vordringen; da wird man mitten im Rasen, von allen Seiten frei, herrliche Fichten finden, vollkommen nach allen Seiten, herab bis auf die den Boden berührenden Zweige, ausgebildet, fast wie sechsseitige Krystallprismen, aus sechs am Wurzelstock vereinten Stämmen bestehend, jeder einzelne ein stattlicher Schaft; von einiger Ferne treten sie ganz wie Ein Baum auf. Aber man eile, ehe die herrlichen Bäume vor dem schon geschliffenen Beile fallen! Ueberhaupt versäume man nicht, die Alpe der ganzen Länge nach zu durchwandern; leicht wird sich dann der Gedanke bilden, dass sie dereinst ein See war, der durch das Gerölle des Wildbaches längst deltaartig ausgefüllt wurde: was früher grüne Flut gewesen, ist nun grüner Rasen. Gleich unter der Alpe ist eine auch wenig beachtete künstliche Wasserströmung, eine Klause, welche auf die Eignung des Bodens zur Seebildung deutet, der letzte Rest des alten Seebeckens.

Nicht nur die Fichte zeigt diese Einheit in der Vielheit,

Auf einer Höhe von 4500′ hört der geschlossene Wald ziemlich rasch auf, und macht den Alpensträuchern und Alpenpflanzen Platz, welche anfangs dicht und gesellig, dann höher hinauf stets vereinzelter und niederer auftreten. Sehr überrascht uns unter dieser Welt der Kleinen das vereinzelte Vorkommen der Fichten über der Wald- und oft weit in der Alpenregion. — Sie sind ein Beweis, dass nicht die Natur hier ein Veto gegen den Wald aussprach, weil sonst so vereinzelte, allen Unbilden des Wetters ausgesetzte Bäume nicht so trefflich gedeihen könnten. Als man den Wald der Weide wegen vertilgte, liess man eben zufällig oder absichtlich einen Baum stehen, damit er nach der Rodung ein unschätzbarer Schutz und Schirm sei für Mensch und Vieh, das sich lagert unter seinen einladenden, weit ausgestreckten und dicht verschlungenen Aesten und bis auf die Erde geneigten Zweigen.

Nur im Gewitter droht unter derlei Bäumen, welche den Blitz an sich ziehen, Gefahr. Es sind diese Wetterfichten, wie man sie gut bezeichnen kann, „die Vorposten, welche sich vor die Heere vorwagen.“ Einer Tirailleurkette gleich dringen sie gegen die Schneeregion vor, die Rechte des Pflanzenstaates gegen die Feinde alles Lebens zu schirmen, kühne Plänkler des Waldes, Charakterbäume der Landschaft! — Wenige Bäume gibt's, die so frischen Muth an der Stirne tragen, in so strammer Eigenwilligkeit, in so stolzem Selbstvertrauen dastehen, wie diese sturmzerzausten, verwetterten, derben, trotzigen Hochlandsbäume.

Sie machten eine andere Schule des Lebens durch als die verzogenen Weichlinge, die schlank aufgeschossenen Nadelbaumschäfte der Tieflandswälder — mussten sich ihr Emporkommen erkämpfen, Zoll für Zoll, „jeder Zoll ein König.“ Daher ihr abnormer Wuchs, davon die Narben! Baumgespenster vergangener Waldgenerationen, sind sie Ruinen des Waldes, welche von jener Zeit berichten, in der es noch Urwälder gab. Solche verwetterte Nadelholzbäume haben einen gedrungenen, pyramidalen Wuchs, im Gegensatz zu den im geschlossenen Walde aufstrebenden, säulen-, fast walzenartigen Stämmen, und wenn letztere den gothischen Pfeilern als Vorbild dienen, erinnern die Wetterfichten eher an die schweren romanischen. — Wohl verleugnen diese Wetterfichten ihren angestammten Charakter nicht, aber wie knorrig und breitspurig ist Stamm und Borke, wie haben Blitz, Stürme, schwerer Schnee und Eis an ihnen herumgezwackt, sie verstümmelt, amputirt, dass sie über und über voll Risse schwer vernarbter Wunden geworden! Ein Märtyrer der Baumwelt, wenn mehr passives Element in ihm wäre; aber dieser Baum ist ein so widerspenstiger Geselle, der allen Hemmnissen und Chicanen zum Trotz doch seinen Kopf durchsetzt — wenn gleich hundertmal

grünen Büschel des Krummholzes die kahlen trockenen Kalkwände, besonders am südlichen Hange, oft so dicht, dass man über ihren Wipfeln gehen könnte; doch bleibt diess ein missliches Unternehmen wegen ihrer Elasticität und ist höchstens bergab ausführbar. Darum meidet der Aelpler sie und macht lieber Umwege über loses Geröll und Gletscher, als er durch ihr den Fuss umstrickendes Fanggarn schreitet. Flieht nun der Mensch diess stille, undurchdringliche, ihn mit dem Gefühl des unheimlichen Verlassenseins erfüllende Dickicht, in welchem die Natur eingeschlafen zu sein scheint, so ist es dagegen dem Wild ein willkommener Schlupfwinkel, dem es Schutz vor des Jägers Blick und Fuss, so wie Nahrung bietet, durch das dazwischen wachsende Futter mehr noch als durch das Krummholz selbst.

In Hamburg fand ich auf dem Walle am grossen Alsterbassin, in der Nähe der charakteristischen Windmühle, Krummholz trefflich gedeihen — natürlich gepflanztes.

Am Fusse des Höllengebirges, dort, wo ihn der Attersee bespült, findet man häufig Alpenrosen, sie sind von der Höhe herabgesiedelt. Ebenso sieht man sie auch ganz unten am Hallstätter See unweit der Gosaumühle, freilich absolut höher als bei Steinbach am Attersee.

Edelweiss gedieh vollkommen, ja noch üppiger als auf den fast unnahbaren Felsenhöhen, im reizenden Grohmann'schen Garten am Wolfgangsee — der jahrelang auf die Gäste Ischl's eine Anziehungskraft gleich den Gärten Armida's übte.

Ahorn und Lindau! Wem thäte sich nicht das Herz auf beim Hören dieser Ortsnamen? Es sind diess keine modernen Benennungen; die besten Gründe der Ischler Gegend umschliessend, sind diese Orte uralt. Diess bezeugt auch der Umstand, dass die Linden dort bereits völlig ausstarben, vielleicht ein natürlicher Wechsel der Waldbäume und wahrscheinlich unter gefälliger Mitwirkung der Holzhändler und Drechsler.

Auch die Ahorne schwinden mehr und mehr, besonders in den letzten, dem Walde so feindlichen Decennien, rapid, wegen des vielen fremden Begehrs und freigegebenen Holzverkaufes. Es würde noch mehr der Fall sein, wenn nicht diese Bäume meist am Rande der Einzelgrundbesitze als Gränzmarkbäume stünden, und wegen des Laubabfalles, als einer guten, ausgiebigen Viehstreu, geschätzt wären. Noch einem Umstande verdankt man ihre Erhaltung, welcher auch im Heidenthume wurzelt. Man liebt es, an Ahorne Heiligenbilder zu befestigen, und da wagt es nicht leicht

---

(Achillea Clavennae *L.*) zu verstehen. Der echte Speik (Valeriana celtica *L.*) findet sich nur spärlich auf ein paar Stellen des Dachsteingebirges. A. d. R.

Einer, den heiligen Baum zu fällen. Nicht eben die Furcht vor der innewohnenden Baumnymphe im Allgemeinen mag es sein, welche man durch Verwundung oder Tödtung feindlich zu stimmen fürchtet, sondern überkommene Ehrfurcht vor dem besonders heiligen Ahornbaum, der voreinst nur nach Besprengung mit Wein unter Weihgesängen gefällt wurde.

In Folge der erwähnten Scheu, einen Ahorn, worauf ein Heiligenbild angebracht ist, zu tödten, erhielt die geistreiche und liebenswürdige Naturfreundin Gräfin Flora Wrbna-Kagenegg manchen herrlichen Ahorn, indem sie ein Bild an seinem Stamme befestigte. Den herrlichsten Ahorn jedoch weit und breit sieht man an der Strasse nach Strobl in einem Garten.

Eichen gab's früher hier viele und sie gedeihen vortrefflich, wie die zwei an der Ischler Esplanade stehenden Gruppen bezeugen, welche gewiss noch Waldreste sind.

Eschen findet man oft, aber wie jämmerlich verstümmelt wegen ihres zum Viehfutter dienenden Laubes! Am traurigsten, hässlichsten stehen die kurz gehaltenen, geköpften Eschen der Esplanade da. Wahrlich, wer keine anderen sah, der kennt euch nicht, ihr altheiligen Bäume, begreift nicht, wie unsere Vorfahren sich eine Esche als ungeheuren ewigen Weltbaum, über dem Urdarbrunnen — der Quelle des Weltalls — denken konnten.

Grosse mächtige Buchen sieht man noch heute am „Dänenweg" um den Jainzen und unverstümmelte Fichten in der Rettenbachalpe. Sonst sind auch sie gewöhnlich an den Zweigen arg beschnitten, der lieben Viehstreu halber, so dass ein Halbbotaniker mich einst über diese verkümmerten Fichten fragte: „Was ist denn das für eine Pinus?"

Die schöne Zirbelnuss-Kiefer stirbt aus; auch der Taxus schwindet und die immergrünen, mit Korallenfrüchten geschmückten Stechpalmen siechen hin, weil man sie gleichfalls unaufhörlich ihres glänzenden, zu Decorationen sich gut eignenden Laubes beraubt.

Ein Glück noch, dass der Mensch die kleine Waldwelt der Helleborus, Anemonen, Gentianen, Myosotis, Glockenblumen, Cyclamen und Alpenrosen, mit „bestem Willen" nicht ausrotten kann, und noch schwerer die den alten Deutschen besonders heiligen Seerosen!

Höhengränzen für die Flora

von Niederösterreich,

insbesondere des Schneeberges und der Rax.

Bestimmt von **Karl Fritsch.**

Bei der grossen Thätigkeit, welcher man in allen Gebieten naturwissenschaftlicher Forschungen begegnet, fällt es in der That sehr auf, dass Bestimmungen über die Höhengränzen der Pflanzen so selten vorkommen. Selbst Botaniker von Fach befassen sich nur selten damit, die Gebiete der verticalen Verbreitung der Pflanzen zu ermitteln, während sie fortfahren, auf die Ermittelung neuer Standorte der schon längst bekannten Pflanzen Werth zu legen und minutiösen morphologischen Abweichungen der Arten oder Varietäten von dem Normaltypus die eingehendsten Untersuchungen zu widmen.

Wohl hat nicht Jeder hohe Berge in der Nähe und ist nicht immer in der Lage, bei grosser Entfernung derselben kostspielige Excursionen zu unternehmen. Aber die Mitglieder unseres Vereines, welche das Alpengebiet alljährlich in allen Richtungen durchstreifen und nicht selten mit botanischen Kenntnissen, sowie den Mitteln ausgerüstet sind, welche Höhenbestimmungen in Anspruch nehmen, wie insbesondere Messinstrumente (Barometer) etc., lassen die günstige Gelegenheit in der Regel unbenützt vorübergehen. Daher findet man denn auch in den Jahrbüchern des Alpenvereines nur höchst selten oder gar nicht einige Höhenangaben für die Standorte der Pflanzen oder höchstens nur nebenbei erwähnt, welche Pflanzenarten man auf den Bergfahrten antraf. Von derlei Angaben erwecken allenfalls jene, welche das Vorkommen dieser oder jener Pflanzenarten auf Berggipfeln, deren Höhe bekannt ist oder angegeben wird, auch das meiste Interesse.

Es darf demnach nicht befremden, dass die verticale Ver-

breitung der Pflanzen in unseren heimischen Florengebieten für uns noch grossentheils eine terra incognita ist. Selbst in der vortrefflichen Flora für Niederösterreich von A. Neilreich, welche in den meisten Beziehungen ein Muster von Vollständigkeit ist, finden sich verhältnissmässig nur wenige Höhenangaben für die verticale Verbreitung der Pflanzen, und selbst diese gelten nur den eigentlich alpinen, d. h. solchen Arten, welche nur höchst selten und durch besondere Umstände begünstigt in die Thäler herabsteigen. Wie weit sind wir noch davon entfernt, ein Werk zu besitzen, welches man den „Vegetationsverhältnissen Südbaiern's" von dem verewigten Otto Sendtner an die Seite setzen könnte! Aber auch dieses trägt nur den wichtigsten Baumarten Rechnung, vorzüglich solchen, welche gesellig vorkommen und für die Nationalöconomie von Nutzen sind. Die übrige Flora bietet auch ein weites Feld zu neuen Höhenbestimmungen.

Ich selbst habe mich schon vor vielen Jahren von dem Wechsel der Flora angezogen gefühlt, welcher sich bei Bergbesteigungen unaufhörlich darbietet und analoge Erscheinungen uns vorführt, wie der Wechsel der Jahreszeiten oder der geographischen Zonen (Florengebiete im horizontalen Sinne). Möglich und wahrscheinlich, dass die erste Anregung für mich von Humboldt's Reisen ausging.

Die Höhenbestimmungen, welche ich vornahm, lassen sich in Gruppen theilen. Die ersten wurden von mir vorgenommen im August 1835 bei Heiligenblut in Kärnten gelegentlich einer Ferienreise in Gemeinschaft mit meinem Freunde, Franz Rupprecht, gegenwärtig Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg, dem ich auch meine ersten botanischen Kenntnisse verdanke.*)

Es folgten dann Höhenbestimmungen an verschiedenen Punkten des österreichischen Kaiserstaates in den Jahren 1846 bis 1848 einschliesslich, welche von mir unternommen wurden, gelegentlich der Begleitung des verewigten Kreil während seiner Bereisung der österreichischen Monarchie.**) Ich habe diese Bestimmungen ganz selbstständig und aus eigenem Antriebe unternommen; dennoch wird seitdem immer Kreil als Gewährsmann citirt, noch in neuester Zeit von Herrn Bergrath J. Trinker.***) Mit dieser Angabe nahm ich auch die Berichtigungen auf mich, welche eine

*) M. s. Fritsch: Fragmente einer Reise nach Triest (Zlomky cesty do Terstu, in's Böhmische übersetzt von meinem Freunde C. Zapp). Zeitschrift Krok, B. III. Redig. von Prof. J. S. Presl. Prag 1836.

**) M. s. Kreil und Fritsch: Magnetische und geographische Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate. 1.—3. Jahrgang. Prag 1847—1849.

***) M. s. J. Trinker: „Ein Ausflug nach dem Monte maggiore im Küstenlande." Jahrbuch des österr. Alpenvereines. 5. B. 1869.

Höhenbestimmungen zuweilen gefunden haben. Es waren eben nur gelegentliche während der Reise selbst, an welche daher ein genauer Massstab nicht angelegt werden kann — immer nur vereinzelte Messungen, ganz in der Nähe der Wege oder Strassen, welche während der Excursion oder Fahrt betreten wurden.

Ohne Vergleich reichhaltiger und auch genauer sind die Höhenbestimmungen, welche ich gelegentlich meiner phänologischen Excursionen auf den Schneeberg, die Raxalpe und deren Vorberge in den Jahren 1857—1862 von Wien aus unternommen und im nachfolgenden Register verzeichnet habe. Die Ergebnisse der erwähnten Excursionen sind früher bereits zweimal Gegenstand von Mittheilungen in diesen Jahrbüchern gewesen (im I. Bande dieser Jahrbücher*) und dann wieder im III.**) Letztere Arbeit enthält die barometrisch bestimmten Seehöhen der Fundamental-Standorte, von welchen ich bei Schätzung der Seehöhen für die einzelnen Pflanzenarten ausging, welche durch eine Art von Visiren vorgenommen worden ist und für den Zweck, der zu erreichen war, auch genügte.

Ich muss wiederholt sagen, dass diese Höhenbestimmungen nur Mittel zum Zwecke waren und nur als ein Correctiv für die Zeiten der Blüte und Fruchtreife der Pflanzenarten anzusehen sind, welche ich zu ermitteln suchte. Zu einer genauen Ermittlung der Höhengränzen ist es nothwendig, bei identischer Exposition des Standortes der Pflanzen möglichst zahlreiche Höhenmessungen vorzunehmen und daraus Mittelwerthe abzuleiten, um die Anomalien zu umgehen, welche durch den fortwährenden Wechsel der orographischen Verhältnisse hervorgerufen werden, — Einflüsse, welche oft so sehr massgebend sind, dass man die Realität der Höhengränzen in Zweifel zu ziehen versucht, und vielleicht sogar bestimmt wird, sie ganz zu läugnen, wie der ausgezeichnete Alpenfahrer Oberlieutenant J. Payer hinsichtlich der Schneegränze gethan hat.***)

Auch war mein Hauptaugenmerk, wie bereits erwähnt, auf die Gewinnung phänologischer Daten gerichtet. Ich nahm eine Höhenbestimmung nur vor, wenn irgend eine Pflanzenart in eine bestimmten Phase der Blüte oder Fruchtreife aufgefunden worden war, ohne Rücksicht darauf, ob in grösserer oder geringerer See-

*) M. s. Fritsch: „Ueber den periodischen Wechsel der Flora, des Schneeberges und Raxalpe im Vergleiche zu jenen der Flora bei Wien."

**) M. s. Fritsch: Seehöhen am Schneeberge und der Raxalpe.

***) M. s. J. Payer: „Ueber die Firnlinie und die sogenannte Schneegränze." (Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien XII. B. C. N. F. II. B.) 1869.

höhe bei gleicher Exposition Individuen derselben Pflanzenart noch hätten aufgefunden werden können.

Durch das Verfahren, welches ich wählte, hoffe ich aber den erwähnten Bedenken so weit begegnet zu haben, als es möglich war. Dieses Verfahren bestand darin, dass ich nur zwei Expositionen unterschied, eine südliche und eine nördliche. Alle Höhenbestimmungen, welche bei Expositionen von O. über S. bis W. vorgenommen wurden, zog ich zur südlichen, jene auf der Gegenseite von W. über N. nach O. zur nördlichen Exposition und wählte in jeder Gruppe die äussersten Extreme. Meine Höhengränzen sind demnach keine mittleren, sondern absolute.

Für jene Pflanzenarten, welche ich nur einmal beobachten konnte, ist es zweifelhaft, ob sie an der oberen oder unteren Gränze beobachtet worden sind. Ich stelle desshalb die Seehöhe in beiden Columnen ein. Man sehe im Register z. B. Alsine laricifolia bei S. und Androsace lactea bei N. Die ungünstigsten Fälle waren jene, in welchen die Exposition W. oder O. war, weil man zweifeln konnte, ob man sie zur Gruppe der südlichen oder der nördlichen rechnen soll. Ich liess dann die Insolation entscheiden, und zog die begünstigsten Pflanzen zur Gruppe S., die wenig begünstigten zur Gruppe N. Man sehe z. B. im Register Anemone sylvestris.

Neilreich rechnet zur Flora von Niederösterreich 1845 Pflanzenarten, bloss Gefässpflanzen. Für 403 derselben findet man in dem anschliessenden Register die untere oder obere Höhengränze bei südlicher oder nördlicher Abdachung oder auch selbst die Höhengränzen für beide Kategorien der Exposition.

Bei weitem die meisten, nämlich 382 Arten, wurden bei südlicher Exposition beobachtet. Die reproductive Sphäre der Flora, Blüte und Fruchtreife sind an den Lichteinfluss durch Insolation nicht minder gefesselt, wie an die Nahrung, welche ihnen die Feuchtigkeit (Wasser) bietet. Auch mag hierbei die herrschende Richtung meiner Bergfahrten von Reichenau oder Kaiserbrunn aus über die Baumgartner-Hütte von Einfluss gewesen sein. Auf der Nordseite erstieg ich den Schneeberg nur einmal vom Höhbauer aus, einige Male jedoch die Rax von der Prein aus. Für 116 Pflanzenarten liegen Bestimmungen zugleich für die Süd- und Nordseite vor.

Von sämmtlichen beobachteten Pflanzen entfallen 77 Arten, welche bis auf die höchsten Gipfel des Schneeberges, Kaiserstein (6350′ P.) und Klosterwappen (6400′ P.) oder den Kamm zwischen beiden aufsteigen. Bei weitem die meisten kommen aber im Becken von Wien nicht vor und haben schon in bald mehr bald weniger bedeutenden Höhen über demselben ihre untere Höhengränze. Alle hoch aufsteigenden Arten erleiden mehr oder weniger bedeutende Aenderungen im Habitus, welche manche Bo-

taniker veranlassten, sie in mehrere Arten zu trennen, während Andere an ihnen wieder nur Varietäten erkennen wollen. Im Falle die untere Höhengränze in die Thalsohle fällt, ist sie im Register mit E. bezeichnet.

Alle Höhenangaben sind in Pariser Fuss und abgerundeten Zahlen gegeben, weil, wie bereits erwähnt, die Mehrzahl auf blossen Schätzungen beruht, wenn diesen gleich zwei barometrisch bestimmte Fixpunkte zur Basis dienten.

Da ich selbst meine nun folgenden Höhenangaben nur für genäherte, nicht aber für exacte halte, so hoffe ich auf eine nachsichtige Aufnahme, insolange genauere Bestimmungen nicht zur Verfügung stehen.

Schliesslich erwähne ich mit Vergnügen, dass ich einen Theil der Höhenangaben Herrn Dr. Bruno Wohlmann danke, indem er in den Jahren 1855 und 1856 an den phänologischen Beobachtungen theilnahm.

Ueber meine pflanzen-phänologischen Höhenbestimmungen bei Salzburg hoffe ich später berichten zu können.

Höhengränzen für die Flora von Niederösterreich.

	Süd.		Nord	
	unten	oben	unten	oben
Achillea atrata	5500'	6400'		6300'
„ Clavennae	4500 [1])	6400	5500	5500
„ Millefolium	E	4500		
Aconitum Lycoctonum	2500	5500		4750
„ Napellus	2250	5500		
„ variegatum	3250	5500		
Adenastyles alpina	2250 [2])	5000		
Aethionema saxatile	2250	4250		
Agrostis alpina				5500
Ajuga genevensis	E	4700		
„ reptans	E	2500		
Alchemilla vulgaris	E	6400		
Allium acutangulum		2500		
„ carinatum	2000	2000		
„ ursinum		3250		
Alsine Cherleri	5250	5750		
„ laricifolia	4250	4250		
„ verna β. alpina	3750	6350	5000	5500
Androsace Chamaejasme	3750	6400	5250	5550
„ lactea	5250	6400	5500	5500
„ obtusifolia	5840	6400		
Anemone alpina				
„ narcissiflora	4700	6400	4000	6300
„ sylvestris		4000		4000
Anthoxanthum odoratum		3000		
Anthryscus sylvestris	E	3500		
Anthyllis vulneraria	E	6300	E	5500
Aquilegia vulgaris	E	4000		
Arabis alpina	2500	6400	1750	
„ petraea	E	3500		
„ turrita	E	2500		
Arenaria ciliata	5800	6400		
„ grandiflora	4500	4500		
„ serpyllifolia	E	3500		
Armeria alpina	5000	6400		
Arnica montana		3500		5550
Aronicum Clusii	5500	6350	5500	5500
„ scorpioides	5800 [3])	6400		
Asperula cynanchica	E	5500		
„ odorata		3500		
Aspidium filix femina	E	3750		
Aster alpinus	5000	5500		
Astrantia major		4750		4000
Athamanta cretensis	2250 [4])	4500	4250	5500

[1]) Im Höllenthale bei 1550'. [2]) Bei Guttenstein 1400'. [3]) Bei 6000' W. [4]) Bei Guttenstein 1400'.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Avena distichophylla	4500′	4500′		
„ sempervirens	4000	4000		
Azalea procumbens	5750	6400		
Bartsia alpina	5500	6300	4750′	4750′
Bellidiastrum Michelii	2250	6400	2900	4000
Betanica Alopecurus	3500	4750	1750	
Biscutella laevigata	E	6400	E	6300
Botrychium Lunaria	3250	3250		
Briza media	E	5000		
Buphthalmum salicifolium	E	4750		
Bupleurum falcatum	E	4250		
Calamagrostis sylvatica		3500		
Calamintha alpina		4750		
„ Clinopodium		3000		
Caltha palustris	E	4000		
Campanula alpina	5000	6300	4250	6350
„ barbata	3000	3000		
„ caespitosa	3000	3000		
„ glomerata	E	2000	E	2000
„ patula	E	3000	E	3000
„ persicifolia	E	3150		
„ pulla	2250	6400 [1])	4000	4000
„ rapunculoides	E	4250		
„ rotundifolia		5750		
„ thyrsoidea	5000	5000		
„ Trachelium		3750		
Cardamine alpina	5750	6400		
„ amara			2900	2900
„ trifolia				4000
Carduus crispus	E	3250	E	2000
„ defloratus		5800 [2])		
„ nutans		3000		
Carex atrata	5500	6400		
„ ferruginea	5800	5800		
„ firma	6100	6400		
„ paludosa	E	3750		
Carlina grandiflora		3800		
„ vulgaris		3500		
Carum Carvi	E	4750		4000
Centaurea Cyanus		3000		
„ montana		3500		4000
„ Scabiosa	E	4000		
Cephalanthera rubra	2000	3500		
Cerastium arvense	E	5750	E	5500
„ carinthiacum	5000	6400	5500	5500
„ triviale	E	2750	E	2900
Chaerophyllum aureum	3250	3250		
Chamaeorchis alpina	5250 [3])	5750 [3])		
Chelionium majus	E	2000		
Chenopodium bonus Henricus	E	4500		

[1]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 5500′. Auf dem höchsten Gipfel des Schneeberges, nicht am Kaiserstein, wie in den „Ergebnissen" erwähnt ist. [2]) Nach Wohlmann; ich fand ihn nie höher als bis 4250′. [3]) In den „Ergebnissen" ist der Mittelwerth aus zwei Bestimmungen angegeben.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Chrysosplenium alternifolium	E	5500′		4000′
Cirsium arvense	E	3750		
„ eriophorum		4000		
„ Erisithales	2250 [1])	4500		
„ lanceolatum	E	3750		3000
„ rivulare	E	3000		
Clematis vitalba		3000		
Coeloglossum viride		6000		
Conryngia orientalis				3000
Coronilla vaginalis		4500		
„ varia	E	3500		
Corydalis cava		4500		
Crepis aurea	4250	6250 [2])	4000	6300
„ blattarioides	2750	2750	4000	4000
„ hyoseridifolia	4000	4000		
Cyclamen europaeum		4000		
Cynanchum Vincetoxicum		2000		
Cynosurus cristatus	E	2500		
Cystopteris fragilis	5250	5800		
Dactylis glomerata	E	3250		
Daphne Mezereum			E	4000
Dentaria enneaphylla		4500		4000
Dianthus alpinus	3000 [3])	6400	3000	5500
Digitalis grandiflora		4750		
Doronicum austriacum	4750	6400 [4])	4000	4000
Draba aizoides		6400		
„ pyrenaica	5750	6000		
„ stellata	5800	6000		
Dryas octopetala	5500	6400 [5])		6300
Echium vulgare			E	2000
Epilobium angustifolium		3750		4000
„ montanum		4750		
Epipactis latifolia		4250		
Erigeron alpinum	3750	5750		5500
Erodium cicutarium	E	2500		
Erysimum Cheiranthus		2000		
Eupatorium cannabinum		3250		
Euphorbia amygdaloides		2500		
Euphrasia officinalis	E	5500		
Falcaria Rivini		2000		
Filago arvensis				2000
Fragaria vesca		4700		
Galeobdolon luteum		4700		
Galeopsis Tetrahit	E	3000 [6])		
„ versicolor	E	3000		
Galium cruciatum	E	4000		
„ Mollugo	E	4250		
„ palustre	E	3750		
„ pusillum		6400		6300
„ rotundifolium	2500	3500		

[1]) Bei Guttenstein 1400′. [2]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 6000′. [3]) Ebenso mit 3500′. [4]) Ebenso mit 6283′ W. (Mittel aus 6000—6566′ W.) [5]) Ebenso mit 6000′. [6]) In den „Ergebnissen" fehlerhaft mit 3500′.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Galium silvaticum		3750′		4000′
„ verum				4000
Genista pilosa		5000		
„ sagittalis		3000		
Gentiana acaulis	5500	6000	4250	5500
„ Amarella		6400 [1])		
„ asclepiadea		4500		
„ ciliata		5500		
„ nivalis	4000	5750		
„ pannonica	4250	5800		
„ pumila	5000	6400		6350
„ verna α. angulosa	5500	5500		
„ verna		6400		
Geranium phaeum	E	3000		
„ sylvaticum	3750	5500		
Geum montanum	4700 [2])	6400 [3])		6300
„ rivale	2500	5000		
Glechoma hederacea	E	3750		
Globularia nudicaulis	3500	5800 [4])		
Gnaphalium dioicum		4500		
„ Leontopodium	4750	5500		5500
„ sylvaticum		3500		
Gymnadenia albida	2250 [5])	6000		
„ conopsea	E	5000		
Gypsophila repens	4250	4250		
Hedysarum obscurum	5000	6300	4750	5500
Helianthemum oelandicum		6300		6350
„ vulgare		6400 [6])		5500
Heliosperma alpestris	2250 [7])	5800		5500
„ quadrifida	4850	6400	4000	5500
Heracleum austriacum	3500	5800 [8])	3000	
„ Sphondylium	E	5000 [9])		4000
Herminium Monorchis	3250	3250		
Hieracium Auricula		5500		
„ Pilosella		4250		
„ saxatile		4000		
„ villosum	4700	5800		5500
Hippocrepis comosa		4750		
Homogyne alpina	2750	6400	3000	5500
„ discolor	4700	6400		6300
Hutchinsia alpina	5800	6400		
Hypericum montanum		4750		
„ perforatum		4500		
„ quadrangulum		4000		
Hypochoeris maculata	E	3500		
Impatiens Noli tangere	E	3500		
Inula Conyza		3250		
Juncus trifidus	5800	6400	4750	4750
Kernera saxatilis		4000		

[1]) In den „Ergebnissen" fehlerhaft mit 6250′. [2]) Ebenso mit 4750′. [3]) Ebenso mit 6000′. [4]) In den „Ergebnissen" mit 5700′ (Mittel aus 2 Werthen). [5]) Bei Guttenstein in 1400′. [6]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 6250′. [7]) Bei Guttenstein in 1400′. [8]) In den „Ergebnissen" mit 5700′ (Mittel aus 2 Bestimmungen). [9]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 4750′.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Knautia arvensis	E	3500		
„ „ β. sylvatica		3750		
Lactuca muralis		3500		
Lamium maculatum		2250		
Lappa communis		2000		
Lapsana communis		2500		
Laserpitium latifolium				4000
„ Siler	4250	4250		
Lathyrus pratensis	E	4250		
Leontodon autumnalis		5750		
„ hastilis β. hispidus	E	5750		
„ „	E	4750		
Lilium Martagon		4250		4000
Linaria alpina	4500	5000		
„ vulgaris	E	3750		4000
Linum austriacum	E	5250		
„ catharticum	E	4700		
Listera ovata		3250		
Lonicera alpigena	2500	3750		
„ Xylosteum	E		E	3500
Lotus corniculatus	E	6350		
Luzula albida		3000		4000
„ sylvatica	2750	2750		
Lychnis Flos Cuculi	E	3000		
Lycopodium Selago	5250	5800		
Majanthemum bifolium		3000		
Malachium aquaticum	2250	2250		
Melampyrum nemorosum		3250		
„ pratense		3500		
„ sylvaticum		3500		
Melandrium sylvestre	2000	4750		4000
Melittis Melissophyllum		3750		
Mentha sylvestris		3500		
Meum athamanticum	2500	5800 [1]		
„ Mutellina	5000	5800		
Möhringia muscosa		4000		4000
Monotropa Itypopithys		3250		
Mulgedium alpinum	3250	5500	4000	4000
Myosotis hispida	E	2250		
„ sylvatica		6400		5500
Nigella arvensis	E	2000		
Nigritella angustifolia	3500	5750		
Orchis globosa		5000		
„ maculata		3000		
„ militaris		3250		
„ ustulata		3250		
Origanum vulgare		5000		3000
Orobanche Galii		3000		
Oxalis Acetosella			E	4000
Oxytropis montana	5000	6350	5500	5500
Pachypleurum simplex	5500	5750		6300
Papaver Rhoeas		3500		

1) In den „Ergebnissen" mit 5700′ W. (Mittel aus 2 Bestimmungen).

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Parietaria officinalis	E	2000′		
Paris quadrifolia		3250		
Parnassia palustris	2250′	6250	2000′	3750′
Pastinaca sativa	E	3150		
Pedicularis foliosa	4500	5000		
„ Jacquini	4500 [1])	6400	5500	5500
„ incarnata	5000	5000		
„ Portenschlagii	5750	5750		
„ rosea	4500	6400		
„ verticillata	4500 [2])	6400	4500	6350
Petasites niveus				4000
Phaca frigida	5800	6400		
Phleum alpinum	4750	5250		
„ Michelii	4750	4750		
Phyteuma orbiculare		6000		5500
„ spicatum		3500		4000
Picris hieracioides		3500		
Pimpinella magna	E	4750		
„ Saxifraga	E	6250		
Pinguicula alpina	3500	5800 [3])	4000	4000
Pinus Larynx	E	5750		
„ Mughus	4500	5800		
Pisum sativum c.	E	2700		
Plantago major	E	2750		
„ media	E	4750		
Platanthera bifolia		3500		
„ chlorantha		3250		
Pleurospermum austriacum	2250	3750	4000	4000
Poa alpina		6400		
Polygala amara		5250		
„ Chamaebuxus		4000 [4])		
Polygonum Fagopyrum	E	3000		
„ aviculare	E	3000		
„ Bistorta				5500
„ viviparum	3750	6400		
Potentilla anserina	E	2700		
„ aurea	3000	5800		6300
„ Clusiana	4500	5800		
„ Tormentilla				3000
Poterium Sanguisorba	E	3250		
Prenanthes purpurea		3750		4000
Primula Auricula		5750		
„ Clusiana	4500	6400	4000	4000
„ elatior		5500		5000
„ minima	5000	6400		
„ officinalis				2900
Prunella grandiflora		2000		
„ vulgaris, α. indivisa	E	4750		
Pyrola chlorantha	3000	3000		
„ media			3000	3000
„ rotundifolia				4000

[1]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 4700′. [2]) Ebenso. [3]) In den „Ergebnissen" mit 6000′ W. [4]) In den „Ergebnissen" irrig mit 4500′.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Pyrola uniflora	5250′	5800′	3000′	3000′
Ranunculus aconitifolius	2250	4750	3000	4300
„ acris		5750	E	5500
„ alpestris	5250	6400	6000	6000
„ arvensis	E	4500		
„ hibridus	4500	6400		
„ lanuginosus		2750		5300
„ montanus	2750	6400	4000	5500
„ sardous		5250		
Reseda lutea	E	3500		
Rhinanthus Crista galli	E	4750		
„ alpinus	2750	4750		
Rhododendron Chamaecistus	5250	5250	5250	5250
„ ferrugineum	5800	5800 [1])	5250	5250
„ hirsutum	4500 [2])	5800	3700	5500
Rosa alpina		5000	3300	4000
Rubus Idaeus		3500		3750
„ saxatilis	3250	3250		
Rumex acetosa	E	2500		
„ alpinus	3750	5000		
„ scutatus	3500	4500		
Salix glabra	4250	4500		
„ Myrsinites	5250	6400		
„ reticulata	5500	6400		
„ retusa	5500	6400	5250	5500
Salvia glutinosa		3000		
„ pratensis	E	2500		
Sambucus Ebulus		2000		2000
„ nigra		2000		
Sanicula europaea		3500		
Saussurea discolor	5000	5000		
„ pygmaea			5500	5500
Saxifraga aizoides	5200 [3])	6400	5500	5750
„ Aizoon	2500	6400	4250	6350
„ androsacea	5000	6400		
„ ascendens	5250	5800		
„ caesia	4500	6400		
„ muscoides	5750	6400	4750	6300
„ rotundifolia	2250	5800 [4])	2500	4500
„ stellaris	5250	6400	5750	5750
Scabiosa Columbaria, α. lucida	1500	6000		
Scolopendrium officinarum	5350	5350	5350	5350
Scrofularia nodosa	E	3000		
Sedum acre	E	3750		
„ album	E	3500		
„ atratum		4750		
„ reflexum				2000
„ sexangulare	E	2500		
Selaginella spinulosa	5250	5800		
Senecio abrotanifolius	2400	4750		

[1]) In den „Ergebnissen" fehlerhaft mit 5700′. [2]) Bei Guttenstein in 1650′. [3]) In den „Ergebnissen" unrichtig mit 5500′. [4]) In den „Ergebnissen" mit 5700′ (Mittel aus 2 Bestimmungen in W. Fuss.)

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Senecio alpinus	4200′	5800′ [1]		
„ crispus		5250		
„ nebrodensis		4250		
„ nemorensis		3750		4000
Sesleria coerulea	E	6300		
Silene acaulis	5500	6400		
„ inflata	E	4750	E	4000
„ nutans	E	4500		
Solanum tuberosum	E	3000		
Soldanella alpina	4500	6400		
„ minima	5800	6400		
„ pusilla	5000	6400	6000	6000
Solidago virgaurea		4750		
Sonchus arvensis	E	2000		
Sorbus Aucuparia	E	4500		
Spiraea Aruncus	2500 [2]	3000		4000
„ Ulmaria			E	2000
Stachys recta	E	2000		
Stellaria graminea		3250		3000
Symphytum tuberosum		4000		
Tanacetum corymbosum		4500		4000
„ Leucanthemum β. alpinum	3500	6400		
„ Parthenium	E	2000		
Taraxacum officinale	E	5750		
Teucrium Chamaedrys	E	3750		
„ montanum		2000		
Thalictrum aquilegifolium	2500	4700	3000	4300
„ minus	4500	4500		
Thesium alpinum		6400		
Thlaspi alpinum	4000	5750 [3]	4500	5250
Thymus serpyllum	E	5750 [4]	E	5500
Tofieldia calyculata	2500	6400		5500
Trifolium montanum		3750 [5]		3750 [6]
„ pratense β. alpinum		5500		
„ repens	E	5250		
Trollius europaeus		6400		
Turritis glabra		3000		
Tussilago farfara			E	2900 [7]
Urtica dioica			E	4000
Vaccinium Myrtillus		3500		4000
Valeriana montana	2000	4750	3000	4000
„ officinalis	E	5250		
„ saxatilis	2000 [8]	5250	5000	5000
„ Tripteris	2500	2500	2900	2900
Veratrum album		5800 [9]		6300
Verbascum nigrum		3500		
„ phlomoides	E	2000		
Verbena officinalis	E	2700		

[1]) In den „Ergebnissen" mit 6000′ W. [2]) Bei Guttenstein 1400′ [3]) In den „Ergebnissen" mit 6000′ W. [4]) Ebenso. [5]) und [6]) bloss einmal bei östlicher Exposition beobachtet. [7]) In den „Ergebnissen" mit 3000′ W. [8]) Bei Guttenstein in 1400′. [9]) Bei Exposition W., bei S. nur bis 5000′.

	Süd.		Nord.	
	unten	oben	unten	oben
Veronica alpina	5250 [1])	6350	5400	5400
„ aphylla	5500	5550	2900	2900
„ Chamaedrys	E	2250		
„ fruticulosa	3000	6000		
„ officinalis		4750	3000	3000
Viburnum Opulus	E	3000		
Vicia sepium	E	3500		
Viola alpina	5000	6400	5750	5750
„ biflora	2250	6400	3000	5000

[1]) In den „Ergebnissen" mit 5400′ W.

Briefe aus den Alpen.

Mitgetheilt von Prof. **L. Bahr.** *)

1.

Am Attersee, Mitte August 1869.

Noch niemals, lieber Freund, habe ich die Worte des deutschen Dichters: „Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!" so lebhaft nachempfunden, noch nie den alten Römer mit seinem „Beatus ille, qui procul negotiis, Glücklich, wer fern den Stadtgeschäften," so gründlich verstanden, als in diesen letzten Julitagen. So erbarmungslos sandte der Sonnengott seine Pfeile nieder, dass der arme Sterbliche, namentlich wenn von der Mode gezwungen in schwarzem Gewande zu „negoziiren", nicht wusste, ob er sich auch noch die Mühe machen solle, um Urlaub zu bitten. Denn was soll er mir, wenn ich bis zum Antritt desselben schon verschmachtet bin? Soll ich als Schatten in die Alpen wandern, um dort am Ufer einer Ache über die Kühle zu weinen, deren Mangel mich hier zum Schatten gemacht? — Und wie man unter so bewandten Umständen noch an's Einpacken denken, ja wirklich einpacken kann, das gränzt an's Wunderbare, das beweist die ungeheuere Macht der Sehnsucht nach den Bergen. Ob ich nicht Manches mitzunehmen vergessen? An zwei Stücke aber dachte ich vor Allem: an die Badehose und an den Buckelsack. Diesen letzteren ziehe ich dem Tornister meiner früheren Wanderzeit vor, und wer für zweckmässigere Riemen sorgt, als die Holzknechte und viele Alpenjäger, und wer Buckelsack nicht für gleichbedeutend hält mit Bettelsack, der wird mir beistimmen. Mein Buckelsack freilich hat eine ganz besondere Anhänglichkeit an mich, weil ich

*) Inhalt: 1. Wanderlust. Attersee. Seeleben. Elevation der Ebenen und Berechnung der Fernsicht. 2. Sitten und Glauben an der Salzburg-Tiroler Gränze. 3. Der Tourist bei schlechtem Wetter. Was ist es eigentlich, das uns die Berge so interessant macht? 4. Beweis, dass der Mensch mit nichts so grosse Aehnlichkeit hat, als mit der Zauberin Alpenrose.

ihn immer freundlich behandle und öfters mit ihm rede, besonders wenn ich, was oft geschieht, Bergpartien ohne Führer mache. Darum freut er sich auch so sehr, wenn ich ihn aus dem dumpfen Koffer hervorhole, und ich sehe es ihm an, er möchte vor Freude jauchzen und springen, gerade so wie einst mein Allegro, wenn er mich den Kasten öffnen sah, worin Büchse und Waidtasche. Ja er freut sich und jubelt wirklich, — man muss es nur verstehen. Und nun sag' ich zu ihm: Diessmal wandern wir direct zu den höchsten Firnen, da wo die Schneejungfrauen Apollo's Umarmungen unerbittlich widerstehen, und dann siehst du mir zu, wie ich dort in grünen Wellen die glühende Stirne kühle, „im Arm und Kuss der weichen Amphitrite" Erquickung schöpfe, sei es im Oberalpsee oder im Gurgler Eissee oder einem anderen solchen Himmelsauge, Ruhebett eines erschlagenen Bergriesen, der oft im Mai noch nicht aus dem Schlaf erwachen, sich schütteln und den Eisespanzer bersten machen kann. O ihr Riesengletscher, lind und weich — von Abendroth umsäumt; ach, wüsstet ihr, wie oft von euch — mein Herz voll Sehnsucht träumt!

So gestimmt, lieber Freund, wollte ich die Reise antreten. Und der Buckelsack hatte fröhlich gelächelt und sich weit geöffnet, Thee, Rhum, Rauchbrillen etc. aufzunehmen und mir, wie ich einst auch ein reiseseliges Kind thun sah, schon während der Fahrt tragen zu helfen. Doch der Mensch denkt und — Freundschaft lenkt. Als er einige Tage später wieder sein Köpfchen aus dem Koffer streckte, sah er sich befremdet um und sprach verdriesslich: Wie, das ist ja der Attersee, der wärmste auf der ganzen Nordseite der Alpen, an dessen Ufern die echte Kastanie wächst und einst die Rebe blühte? — Und mit nicht geringem Stolz auf dieses ohne Zweifel durch meinen vertrauten Umgang gewonnene Wissen huschte er in sein Versteck zurück und schon in der nächsten Secunde — war er auf des Koffers tiefunterstem Grunde. Er hörte meine Vertröstungen auf die Zukunft nicht mehr, noch die Versicherungen, dass ich die lieben Freunde sogleich verlasse, wenn ich hier die ersehnte Abkühlung nicht finde.

Diese nun habe ich wirklich gefunden. Phöbus liess sich erflehen, er fühlte ein menschlich Rühren; entweder weil wir ihm öfters einen Hahn opferten, was übrigens eigentlich mehr der freundlichen Wirthin „Verdienst" war (obgleich ich glaube, dass die alten Priester mit dem Hahn auch nichts Anderes thaten, als wir, nämlich ihn verspeisten), oder auch weil wir bei unserem „Rauchwerk" oft so feierlich, mit so viel Ernst und Würde sassen, wie jene, wenn sie Lorbeer- oder Palmenblätter mit allerhand Gewürzen verbrannten, oder aber auch weil einer der Freunde sich ein paarmal verleiten liess, auf einer mit vieler Mühe endlich schlecht besaiteten Zither diess und das zu psalmodiren, worüber der Gott

so entzückt war, dass er seine Lyra mitsammt allen Sonnenstrahlen zusammenpackte und abfuhr. Dem sei nun wie ihm wolle, der Zweck war erreicht, von Verschmachten keine Spur mehr, man konnte den See geniessen.

Der Attersee ist neuester Zeit recht belebt geworden. Die Tage, wo man ihn mitten in der Saison, sowohl in seiner sonnenhellen Freundlichkeit, als auch unter Donner und Blitz, Hagel und Orkan in seiner ganzen Majestät, am grossartigsten auf der Südseite, selbst in den belebtesten Orten, ganz einsam anstaunen konnte, sind vorüber. Jetzt wird die Nymphen- und die Nixenblume (Nymphaea und Nuphar) nicht lange mehr seine rauschende Quelle zieren; ihre Schwestern in Crinolin' — „grönländern" kühn dahin, und plündern wie Korsaren. Fast alle Plätze am Ufer des Sees werden schon von „Fremden" bewohnt; sogar in des höchst primitiven Weieregg freundlichen Obstgärten soll jüngst eine hübsche geistreiche Frau ihre Reconvalescenz gefördert haben an der Seite ihres liebevollen Mannes. — Die Zunahme des Verkehrs war auch Ursache und ist zugleich Wirkung des Entstehens einer Dampfschifffahrt auf dem See. Ei, wie sie stolz thut die kleine Ida! Nun, der Knabe ist stolzer noch, der den papierenen Dreispitz auf dem kühnen Haupt und den hölzernen Säbel in der verwegenen Faust, an der Spitze einer Armee von drei Buben einhermarschirt, um das ganze Dorf zu erobern! Wenn übrigens Kirchweih, Wallfahrt, Hochzeit und andere Feste den Personenverkehr an den Ufern vermehren, dann schleppt die stolze Kleine sogar ein gewaltiges Lastenschiff an ihrer Seite.

Und nicht bloss am Tage ist der See belebt, zuweilen auch bei einbrechender Nacht. Die schlafengegangene Echo, hier nicht wie im Norden die Sprache der Elfen, sondern die Stimme des Erdgeistes, wird aufgeweckt durch Pöllerschüsse; Raketen steigen kühnen Fluges zu den Sternen, deren ewigen Glanz auf Augenblicke verdunkelnd; Fackeln senden ihre auf dem Wasser zitternden Feuerlinien zu den am Ufer Versammelten und durch die Luft herschwebende Tonwellen, bald Gesang bald Hörnerklang, machen die liebliche Sommernacht noch milder und süsser.

Trotz all' dieses Lebens ist aber der See noch gross genug, dass du auf ihm auch einsam in stillen Morgen- und Abendstunden, von einer leichten Brise geschaukelt, deinen Gedanken nachhängen kannst. Ach, das Leben auf einem See! „Wenn Titan's erster Strahl der Berge Haupt vergüldet und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt", — wie hebt sich die Brust vor seliger Lust! Solche Morgenstunden auf einem See, den Himmel so nah' und die Erde so weit, vergisst man nie mehr. Wie liegt da der Erde kleinliches Treiben so fern! Die Seele fühlt der Freiheit Hauch, schäumende Wellen sind ihr weisse Blumen auf grüner

Wiese, dem freien Mann erwünscht, um zu erproben die erhöhte Kraft. — Ganz anders am Abend, wenn Helios „zu Golde geht". Da senkt die Erinnerung ihre Fittige auf den einsamen Ruderer. Er sieht die „zwei Jungfrauen sitzen am Strand; die eine weint in die Fluten, die andere, mit dem Kranz in der Hand, wirft Rosen in die Fluten. — Doch der rauschende See überklingt Jauchzen und Stöhnen, und verschlingt Rosen und Thränen". Und bei dem rastlosen Plätschern fühlt auch er, „wie das mahnt an ein vergebnes Streben, wie das mahnt an ein verlornes Leben." Nun wird es stiller, immer stiller; „es herrscht ein Schweigen, so tief ungestört, dass die Seele wohl ihr eigen Träumen klingen hört." Und der Einsame lässt die Hand vom Ruder sinken. Horch! „Leiser Sang, emporgetragen aus der hellen Tiefe Grund, gibt von allen Wundersagen, die dort unten schlafen, kund," Und geheimnissvolles Tönen von versunkenen Glocken berührt sein Ohr; sie klingen noch dem Dörfchen, das mit ihnen versank. Und er blickt hinab in den tiefen Himmel unter sich, wo soeben an den Kronen der Berge der letzte Sonnenstrahl verglimmt. Da sieht er den goldstrahlenden Palast, wo Rahanna thront neben all' den vielen, welche die Unersättliche in ihren Netzen hinabgezogen, sowohl jenen, welche „im Arm und Kuss der Amphitrite" dem verlockenden Element zu viel vertraut, als auch jenen, welche das Mühsal des Erwerbens drängte, sich zu weit hinauszuwagen, oder die auf einer Bet- oder Hochzeitsfahrt hier ein kühles Bett gefunden. Mögen sie sanft ruhen! — Und nun gleiten der Abendglocke weiche Töne traulich grüssend und heimladend über die Wellen an des Einsamen Ohr, und er gedenkt der fernen Lieben.

Einen grossartigen Anblick gewährt der See in Sturm und Gewitter, von dem Augenblicke an, wo sich dunkle Hügel auf ihm bilden, Hügeln gleich auf einem Friedhof, bis dahin, wo im furchtbarsten Aufruhr der Elemente man glaubt, der Himmel werde einstürzen und die zitternde Erde begraben. – Doch wer könnte sie erschöpfend aufzählen die gewaltigen Eindrücke und die mannigfachen Genüsse, die an und auf einem Alpensee das Gemüth anregen und fesseln! „Du Himmelsauge, blauer See! Wen einmal nur, du wundervolle Fee, an deinem Busen kosend du gehalten, der fühlt nach dir auf immer tiefes Weh, der Sehnsucht Hauch in seines Herzens Falten." Ja selbst in der Entfernung gewährt uns der See noch Vergnügen. Wenn man, was die Natur am prächtigsten gebildet, mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt, sind es da nicht gerade die Seen, welche der Gebirgslandschaft den höchsten Reiz verleihen?

Gebirgsausflüge gibt es am Attersee ziemlich viele, doch dürfte nur der durch den Burggraben zum schwarzen See weniger bekannt sein. Der schwarze See, auch von den Ischlern gerne be-

sucht, ist durch seine Lage und seine Flora interessant, und ebenso in ihrer Art ist die Schlucht des Burggrabens, nur dass man über die in Stein gehauenen Stufen minder angenehm steigt, wenn die Sohlen stark benagelt oder zu nass sind. — Zum Schluss will ich noch eines Besuches der Burgau erwähnen, wo unsere Frauen für die während eines gewaltigen Gewitters ausgestandene Sorge um die Heimkehr durch einen herrlichen Regenbogen belohnt wurden. „Der Sturm lässt seine Flügel sinken. Nun erscheint Jehova nicht mehr im Wetter; in stillem, sanftem Säuseln kommt er, und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens." Das waren unvergessliche Augenblicke. Eine Farbenpracht von solcher Sättigung und Klarheit, so intensiv hingemalt an die nahe Felswand, dergleichen wir alle noch nie gesehen, und die auch auf unsern Hermann einen so tiefen Eindruck gemacht, dass er mich dann in einer gelehrten Rechnung fortwährend unterbrach mit der Frage: Wann wird denn wieder ein solcher Regenbogen sein? — Als ob ich das ausrechnete! Es war die Elevation des Attersee's, auf welche das Gespräch gekommen, und die herauszubringen ich den ganzen schönen Heimweg verrechnete.

Anmerkung. Die Frage, die mein Freund hier am Schlusse seines Briefes berührt, die Frage nämlich, wie hoch ein See vermöge der Kugelgestalt der Erde sich in der Mitte erhebt oder wölbt und dadurch die Gegenstände am jenseitigen Ufer unsichtbar macht, wurde einst auch auf einer Fahrt von Rorschach nach Lindau ventilirt, und zwar in der Form, ob man hier die Thürme von Constanz sehen könne oder nicht. Es kamen da Ansichten von Touristen aus den Gauen der Intelligenz und aus anderen an's Tageslicht, welche bewiesen, dass man die Sache mindestens vergessen. Und doch ist sie sehr einfach. Man braucht sich nämlich nicht mit gelehrten Formeln zu plagen, sondern multiplicirt bloss die halbe Länge des See's (in Klaftern ausgedrückt) mit sich selbst, also bei dem 10600° langen Attersee 5300 mit 5300, oder bei dem $8^{1}/_{8}$ Meilen langen Bodensee 16800 mit 16800 und dividirt dann das Product durch die Länge des Erddurchmessers (in Klaftern), also zuerst durch 400° und den Quotienten durch 1716. Auf diesem Wege findet man beim Attersee eine Erhöhung in der Mitte von 4° und beim Bodensee von 41°, oder z. B. beim Traunsee, dessen ganze Länge 6550° ist, eine solche von $1^{1}/_{2}$°. Aus der Vergleichung dieser Resultate zeigt sich, dass der zweimal längere See die vierfache, der dreimal längere die neunfache Elevation in der Mitte hat, oder auch der zwei-, dreimal kürzere die vier-, neunmal kleinere.*) Und es ist

*) Für Freunde der Mathematik folgende Bemerkungen: Die halbe See-

schon jetzt klar, dass, wenn das Auge sich diesseits 4°, 41', 1¼° hoch befindet, die Gegenstände am jenseitigen Ufer bis zu derselben Höhe verdeckt sein werden. — Bei der Bodenseefrage ist zu berücksichtigen, dass die Entfernung von Constanz bis zur Schifffahrtslinie bei Rorschach nur die halbe Länge des ganzen Sees beträgt, die Elevation hier also ¼ von 41° ist, nämlich 10¼°. Könnte das Auge auf dem Schiffe eben so hoch stehen, dann blieben nur die untersten 10¼° der Thürme unsichtbar; ist es aber, wie gewöhnlich, nur 3° über dem Wasserspiegel, dann ist von den Thürmen nur das sichtbar, was über 22° hinaufragt, wie im Folgenden gezeigt wird.

Das gleiche Verhältniss wie bei den Seen obwaltet auf der Ebene. Auch hier muss sich das Auge 4° hoch befinden, um am Ende einer Ebene, welche so lang wie der Attersee, Gegenstände zu sehen, die wenigstens 4° hoch sind. Um sich diese Krümmung oder Wölbung der Erdoberfläche recht vorzustellen und nicht etwa in den Irrthum zu fallen, diese Oberfläche müsste also wellenförmig auf- und absteigend sein, ist es nur nöthig, sich eine Kreislinie zu zeichnen und auf dieser in beliebigen Entfernungen Punkte mit a, b, c, d zu bezeichnen. Sieht man von a nach b, so liegt eine kleine Wölbung dazwischen, von a bis c schon eine grössere, von a bis d eine noch grössere u. s. w. Ebenso, mag ich von b nach c, d, e oder auch nach a blicken oder nun irgend einen Punct zwischen den genannten in's Auge fassen; überall, kurz, auf jedem Punct der Erdoberfläche hat man irgend eine Wölbung vor sich. In der Wirklichkeit glauben wir nicht sie zu sehen; wir meinen, die Ebene, das Meer seien Ebenen in ganz gerader Linie. Bei kleinen Ebenen ist allerdings die Krüm-

länge ist die mittlere geometrische oder stetige Proportionale zwischen dem Erddurchmesser und der Elevation; also beim Attersee 1716×4000 : 5300=7300 : x, oder strenggenommen „1716×4000—x", welch' letzteres aber gegen ersteres verschwindend klein ist, und also weggelassen werden kann. Ebenso wird das Resultat nicht alterirt dadurch, dass hier die Sehne statt des Bogens genommen wird. — Der Erddurchmesser ist am Aequator 1719, an den Polen 1713 Meilen, unter dem 45. Breitegrad, dem Südrand der Alpen, hat er 1678·43 österreichische oder 1716·2 geographische Meilen. Und da er gegen den Pol zu immer mehr abnimmt, so ist er für die eigentlichen Alpen (46° bis 48°) genau 1716 Meilen. Auch sollte er z. B. bei den Seen nochmm 1200' bis 1500' länger angenommen werden; dieser Unterschied beträgt aber z. B. bei den 41° des Bodensees nicht mehr als einen Zoll. — Die Umrechnung von geographischer in österreichische Meile ist leicht zu bewerkstelligen; die deutsche Meile hat 3912·5 Wiener Klafter oder eine österreichische Meile entspricht 1·0223 geographischen.

mung fast verschwindend klein, aber dass wir über grössere hinweg ein Haus oder ein Schiff absolut nicht sehen können, diese unleugbare Thatsache ist eben auch einer von den vielen Beweisen für die Kugelgestalt der Erde. Und wie wenig die Berge an dieser Kugelgestalt ändern, stellt man sich am besten vor, wenn man bedenkt, dass auf einer Erdkugel mit dem Durchmesser von einer Klafter die fünf höchsten Berge nur so gross erscheinen würden wie Stecknadelköpfe. der Grossglockner also halb so gross.

Das Auge des aufrechtstehenden Menschen, 5′ über dem Boden angenommen, sieht die Ebene nur mehr in der Entfernung von $^1/_2$ Meile (genau: 2390°); 15′ hoch sieht es 1 Meile weit, 100′ schon $2^1/_2$, auf der Höhe von 1000′ über dem Meer oder der Ebene $8^1/_2$ Meilen, bei 10000′ aber $26^1/_2$.*) Ich erlaube mir, diess in einer Tabelle zusammenzustellen. Befindet sich das Auge 1′ über der Ebene, so beträgt die Fernsicht 0.2674 Meilen, d. i. wenig über $^1/_4$ Meile,

bei	2′	0·3781	bei	400′	5·348
„	3′	0·4626	„	500′	5·979
„	4′	0·5348	„	600′	6·541
„	5′	0·5979	„	700′	7·075
„	6′	0·6541	„	800′	7·562
„	7′	0·7075	„	900′	8·022
„	8′	0·7562	„	1000′	8·456
„	9′	0·8022	„	1500′	10·356
„	10′	0·8456	„	2000′	11·958
„	15′	1·0356	„	3000′	14·646
„	20′	1·1958	„	4000′	16·912
„	30′	1·4646	„	5000′	18·905
„	40′	1·6912	„	6000′	20·712
„	50′	1·8905	„	8000′	23·916
„	60′	2·0712	„	10000′	26·740
„	80′	2·3916	„	12000′	29·292
„	100′	2·674	„	20000′	37·810
„	200′	3·781	„	24000′	41·424
„	300′	4·626			

Meilen.

*) Die gerade Linie vom Auge bis zum Endpunkt meines Sehens „tangirt“ in diesem Punkt den Halb- oder Durchmesser der Erde, also rechtwinkelig, und es kann nun die Länge dieser Tangente berechnet werden mittels des pythagoräischen Lehrsatzes oder nach dem Satze, dass sie die stetige Proportionale ist zwischen der ganzen Secante und dem ausserhalb des Kreises liegenden Stück derselben. — Es sei hier auch gleich bemerkt, dass die Unvollkommenheit der menschlichen Sinne und der optischen Instrumente, und auch der Umstand, dass, wenn in den Morgenstunden die Erdoberfläche stark erwärmt wird,

Man sieht daraus, wie schon bei den Seen gesagt wurde, dass die Fernsicht doppelt so gross wird, wenn man viermal so hoch steht, dreimal, wenn man neunmal u. s. f., zehnmal so gross, wenn das Auge hundertmal so hoch steht. Will man, wenn die Fernsicht z. B. von 700′ Höhe bekannt ist, die von 1400′ und 2100′ finden, so kann man die den 700′ entsprechende Fernsicht mit $^{14}/_{10}$, respective $^{17}/_{10}$ multipliciren. Auch kann man für Höhen zwischen den oben angegebenen eine entsprechende Mittelzahl nehmen. Z. B. die Höhe des Stephansthurms in Wien liegt fast genau zwischen 400′ und 500′, also auch die Fernsicht (nach der Tabelle) zwischen $5^1/_2$ und 6 Meilen; diess gibt im Mittel $5^3/_4$, was wirklich sehr genau passt.

Das Alles in der Ebene, von einem Haus oder Thurm. Bei Bergen aber ist zu berücksichtigen, dass ihre Höhe vom Meeresspiegel gerechnet ist, die obigen Zahlen also nur gelten, wenn man in eine Ebene sieht, die das Meer selbst oder nur wenig höher ist als dieses; sonst muss die Höhe der Ebene erst von der des Berges subtrahirt werden. Z. B. die ungarische Ebene, die man vom Wiener Schneeberg sieht, liege 560′ über dem Meere; also ist die Fernsicht dorthin die von 6000′, d. i. $20^1/_2$ Meilen, wie oben. Natürlich gilt auch das Umgekehrte, wenn man gefragt wird, ob man von jener Ebene diesen Berg sehen könne. Fragt es sich, ob von dem Berg *a* der Berg *b* zu sehen sei, von dazwischenliegenden Bergen noch abgesehen, also z. B. vom Schneeberg den Dachstein oder umgekehrt, so rechnet man am sichersten, wenn man die von dem niederen mögliche Fernsicht doppelt nimmt. Mathematisch möglich ist sie allerdings noch, wenn die Entfernung (in unserem Beispiel etwa 30 Meilen) nur etwas kleiner ist als die Summe der von a und von b möglichen Fernsichten (in unserem Beispiel 45 Meilen). Dasselbe gilt von einem Punkt am Ufer und dem Mastkorb (richtiger: Mars) eines Schiffes oder von zwei solchen. Befänden sich diese jeder 100′ über dem Meer, so wäre auf dem Punkte, wo sie zuerst einander sehen, ihre Entfernung $5^1/_2$ geographische oder $21^1/_2$ Seemeilen. Oder in dem obigen Beispiel von Konstanz. Vom Schiff (3°) sieht man etwa 1·1 Meile, bleiben noch 3·1,

die Luft in Wallung ist, die Resultate der Rechnung beeinträchtigen oder modificiren, was freilich anderseits wieder dadurch, dass die Luft in verschiedenen Höhen auch verschiedene Dichtigkeit hat, durch die atmosphärische Strahlenbrechung, Refraction, wieder so ziemlich ausgeglichen wird. Es ist diess dieselbe Refraction, durch welche wir die aufgehende Sonne schon ganz sehen, wenn sie eigentlich erst anfängt aufzugehen, und die untergehende noch ganz sehen, wenn eigentlich schon der letzte Theil der Scheibe untergeht.

welche zu übersehen der Thurm mehr als 22° hoch sein muss.

Der Sulzbacher Venediger hat seinen Namen wahrscheinlich daher, dass sich Leute aus Venedig oder dem Venetianischen hier besonders lang aufhielten, um nach edlen Steinen und Metallen „ihre Wünschelruthe zu versuchen", wobei sie nicht bloss durch die fremde Sprache, sondern auch durch allerhand Künste sich in den Ruf von Hexenmeistern gesetzt haben und dadurch der Sage verfallen sind.*) Nebenher meinen jedoch auch Manche, zumal die Pinzgauer selbst, der Name komme daher, weil man von ihm die Stadt Venedig oder wenigstens die Thürme sehe. — Dass diess bei einer Distanz von 22 Meilen theoretisch möglich, ist klar; allein in der Praxis? „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume" . . . hemmen die Berge die Fernsicht. Bezüglich des Meeres ist die Sichtbarkeit wahrscheinlicher, da es eben der Ansichtspunkte viele bietet; Venedig aber ist hier als ein einziger Punkt zu betrachten. Um nun festzustellen, ob ein bestimmter Punkt durch Berge gedeckt sei, bedarf es ausser einer guten Landkarte und einem Compasse nur der Anwendung des Gesagten auf den gegebenen Fall. Bekanntlich ist ein im Gesichtswege stehender Berg für entferntere Gegenstände kein Hinderniss mehr, während er näherliegende verdeckt. Es kommt also nebst der Höhe dieses Berges auch darauf an, ob er meinem Standpunkt oder aber dem Zielpunkte meines Sehens näher oder entfernter steht. Je näher am letzteren, desto niederer, je näher an meinem Standpunkt, desto höher darf er sein, und zwar in unserem Beispiele. Ist seine Entfernung von Venedig $^1/_3$, $^1/_2$ oder $^4/_5$ der meinigen, so darf er nur $^1/_4$, $^1/_9$ oder $^{16}/_{25}$ der Höhe des Gross-Venedigers haben, ebenso umgekehrt. Hat er diese Höhe, so darf er an Venedig nicht näher liegen, als angegeben. Oder in anderer Form ausgedrückt: Kann man von ihm über Venedig hinaus (nach der obigen Tabelle) weiter sehen, als vom Venediger, dann deckt er mir die Stadt; wo nicht, so nicht. Und beträgt die Fernsicht von ihm — immer in derselben Richtung, über Venedig — um 2·67 Meilen mehr als von meinem Standpunkte, dann wird er mir Gebäude verdecken, welche nicht wenigstens 100′, respective 200′ hoch sind.

Dabei sei aber nochmals an den Compass erinnert, damit nicht am Ende aller Rechnung erst noch der h. Marcus mit dem h. Antonius von Padua verwechselt werde.

*) Vom Oetscher in Niederösterreich und anderen Bergen gehen bekanntlich ähnliche Sagen.

2.

Von der Salzburg-Tiroler Gränze.
Ende August 1869.

Endlich sehe ich sie wieder die hohen Berge, das ersehnte Ziel, athme ihre Luft, höre das Rauschen ihrer Quellen. Doch ich athme und höre — allein die Berge? Nun, die sehe ich wohl auch — auf der Landkarte! Jetzt sind sie den „Schatten" gleich, die in dichte Schleier gehüllt um den entschwundenen Sommer trauern, „weit in nebelgrauer Ferne." — Schon am Attersee hatte sich das Blatt gewandt. „Nicht immer spannt Apoll den Bogen," sagt der classische Römer. Aber das war nicht genug. Ob unseres Uebermuthes war er fortgezogen, der hübsche Junge mit dem silbernen Bogen und all den goldenen Pfeilen, und hatte uns wahrscheinlich beim Papa verklagt, der nun als Jupiter pluvius zwar nicht mit einer förmlichen deukalionischen Flut uns arme Sünder ersäufte, sonst aber jeden möglichen Tort uns anzuthun nicht müde wurde. Der schöne warme See, in dessen Wellen ich vor einem Jahr noch am 2. October erquickende Kühlung gefunden, sah jetzt so bleigrau-düster drein, dass alle Meerfrauen der Welt und Unterwelt mich nicht hineingebracht hätten. Der Schafberg zog seine „Haube" immer tiefer über die Ohren, und die ehedem so freudig glänzenden Blätter der echten Kastanien zitterten kläglich vor Frost. Da sagte ich den Freunden Lebewohl; „in dem Schatten der Kastanien will ich nicht begraben sein!" Und so kam ich hierher, doch nicht mehr um in Bergseen mich zu stürzen, sondern — in eine Wanne, und da, allen Göttern zum Hohn, warme Bäder zu nehmen. Meine Wahl schwankte noch zwischen Lofer und Gastein.

Die Gränze zwischen Salzburg-Baiern und Tirol läuft über prachtvolle Höhen und grossartige Schluchten. Was da an den Strassen auffällt, sind die „Pässe", — bald thurmähnliche Bauten, bald eine Art gemauertes Blockhaus, bald in Form eines grossen gewölbten Thores, öfters schon ein kaum merklicher Trümmerhaufen. Es ist kein Zweifel, dass sie die grossartige Gebirgslandschaft, die eben hier oft durch nichts als einen einsam kreisenden Geier belebt wird, als ein Ausdruck menschlicher Thätigkeit und Kraft mit lebensfrischer Abwechslung verschönern. Woher aber und wozu? fragt man unwillkürlich. Wohnen etwa Mongolen oder andere wilde Horden, einbruchslustig und raubgierig, in der Nähe? Cultur strebt nur nach geistiger Eroberung. Und dass da oder dort z. B. 700 Baiern erschlagen und begraben liegen, muss das den Freund der Freiheit nicht wehmüthig berühren? Da macht gerade der Umstand, dass manche schon in Schutt zerfallen, einen wohlthuenden Eindruck. „Manch ver-

fallenes Gemäuer — malt getreuer — als ein Buch — die alte Zeit."

Der Salzburger steht mit seinem baierischen Nachbar, wenn nicht höchstpersönliche Interessen im Spiele sind, auf sehr freundschaftlichem Fuss; der Tiroler weniger, obwohl auch er z. B. jene durchaus nicht belästigt, die herüberkommen, um auf der hohen Salve sich — neben der Wallfahrtskirche — „einen guten Tag anzuthun." Er hält darauf, Tiroler zu sein und zu heissen. Aber so sehr das Anerkennung verdient, so betrübend ist die Bemerkung, dass man in ihm — der Mehrzahl nach — das Gefühl eines Grossösterreichers noch gar nicht hat erwachsen lassen. Auch finde ich ihn nicht mehr ganz taub gegen den Ruf des Zeitgeistes. Fabriken und Maschinen, wenn auch vorderhand nur katholische, sind ihm nicht mehr Teufelsspuk. Das Tanzen noch viel weniger: ja in diesem Punkte ist die Natur der jungen Leute doch stärker als die sonst grosse Achtung vor dem Pfarrer, Regens, Curat, der das Tanzen nur sehr selten und auch da nur am hellen Tage gestatten will. In diesem Punkt, meinen sie, sei er „halt" im Irrthum. Freilich nur in diesem; denn dass man, wenn in einem, so vielleicht auch in einem andern, z. B. in der Politik, irren könne, wollen sie noch nicht zugeben. An Freitagen soll es vorkommen, dass in einem Orte (den ich natürlich nicht verrathen darf), wo der Bach die Bisthumgränze bildet, einer oder der andere von der Brixner Seite über die Brücke in das Wirthshaus geht, das unter dem Salzburger Krummstab steht, der bezüglich des Fastengebotes indulgenter ist. Auch den Teufel fürchten sie schon weniger, wahrscheinlich weil er ihnen zu oft an die Wand gemalt worden und doch nie gekommen ist. Es entstand sogar, zumal unter den Jungen, allgemeine Heiterkeit, als ich versicherte, ich werde ihn citiren, damit er das niederträchtige Wetter hole. — Dieses war aber auch darnach! Niemand hätte es für möglich gehalten, dass es anderwärts noch schlechter sein könnte. Und doch! Eine aus der Fusch an die Saalache geflüchtete Touristengesellschaft fand es hier recht erträglich, liess sich sogar das Bier gefallen, das zuweilen einer echten Mixtura Creosoti glich, und erholte sich von dem Ausgestandenen bei einer stillen Whistpartie oder in gemüthlichem Gedankenaustausche. Nur wenn dieser in die Fusch sich verirrte, erhob sich sogleich ein Sturm und es ergoss sich eine Flut von Lästerungen nicht nur über Gebirg und Gewässer und Land und Leute, sondern auch über Küche und Keller und Tisch und Bett, so dass der muthige Einzige, der für die arme Fusch ein Wort der Vertheidigung wagen wollte, alsbald die Segel strich.

Unter so bewandten Witterungsverhältnissen war von der gewiss recht hübschen Flora dieser Gegend sehr wenig zu profiti-

ren. Dagegen erfuhr ich Einiges über Glauben und Bräuche des Volkes. Die nicht immer zusammenstimmenden Sagen vom Watzmann, dem Eindruck von des Teufels Bocksfuss daselbst und von dem aus des blutdürstigen Riesen eigenem Blute entstandenen See kann ich als bekannt übergehen, so wie die im Salzburgischen verbreitete Prophezeiung eines furchtbaren Krieges, der eben so plötzlich hereinbrechen, als schnell wieder aufhören wird. Hier und da findet sich, namentlich in der Nähe Baiern's, die Sage von einer Gestalt, die nicht undeutlich an die „weisse Frau" erinnert. Sie erscheint (man nennt sie nie anders als „sie") des Nachts, einsam wandelnd durch die Fluren, traurigen Blickes, in weissem Kleide und schwarzem Halstuch. Man sah sie in dem unbewohnten Stockwerke eines Hauses mit aufgelösten lichten Haaren an einem Tische sitzen, in ein Gebetbuch schauend, vor sich einen brennenden Wachsstock. Auch kommt „sie" in finsterer Nacht in die Wohnstube und macht da allerhand Geräusch, z. B. am oder im Ofen, — es war, „als ob sie einheizen wollte, — — schnell hab ich, ganz wach, mein Kind aus der Wiege gerissen und fest an mich gedrückt;" andere Bewohner des Hauses hörten sie in derselben Nacht im Vorhaus oder auch mit schweren Schritten über den Dachboden schreiten und zuletzt im Garten verschwinden. Dass man sie in einer Glocke gesehen, kommt hier nicht vor; wohl darum, weil versunkene Glocken nur in Seen schlummern, von wo sie gleich anderen der Tiefe verfallenen Schätzen zuweilen auftauchen dürfen, um an einem lieben Sonnenstrahl sich zu erlaben, bei welcher Gelegenheit die in die Unterwelt Gebannte öfters in einer solchen Glocke gesehen worden ist. — „Mein Vater," so erzählte mir eine andere, „konnte ein Trinkglas zerbeissen." War nun ein Bauer im Wirthshause darüber oder aus einem anderen Grunde böse auf ihn, so machte er ihm das Blut „gehend". Da sprang der Vater auf: „und stillst du mir's nicht auf der Stell', so gefrör ich dich an." Wie die beiden das machten, habe ich nicht erfahren. Was haben ihn meine Brüder gebeten, er soll sie es lehren, aber er weigerte sich beharrlich, „denn ihr würdet dann Lumpen werden; ich hab's beim Militär gelernt, hat mir 20 Gulden gekostet." — Die Geschichte vom Blutstillen findet sich in mehreren Gegenden, z. B. auch an den Langbath-Seen. So erzählte mir ein durchaus rationell gebildeter Forstmann als Augenzeuge: Ein Holzknecht hatte sich mit der Axt so schwer verwundet, dass eine Verblutung unvermeidlich war. Zum Glück war ein Blutstiller in der Nähe, ebenfalls Holzknecht. Dieser kommt, sieht den Leidenden durch ein paar Secunden — es war ein feierlicher, ergreifender Moment — ruhig-ernst an, ohne ihn zu berühren und ohne laut zu sprechen, und die Blutung hatte aufgehört. Der Mann äusserte, er könne das Mittel auch Andere lehren, ob zwar nicht

jeder es erlerne; bei mir z. B. würde es nicht „fangen", — er hatte wahrscheinlich zu Anfang und zu Ende in meiner erstaunten Miene auch einige Zweifel bemerkt, ob ich gleich im entscheidenden Augenblick „von dem Ernst desselben nicht unberührt geblieben." — Dass der Glaube an heilkräftige Sprüche und Ceremonien, an Ahnungen und Vorbedeutungen, dass Traum- und andere Zeichendeuterei auch in dieser Gegend blühen — wer könnte es bezweifeln? sind sie doch so alt wie die Menschheit und fast noch älter. Baldur träumte sein kommendes Schicksal und diesen Traum sandte Allvater selbst. Träume waren die Boten der Götter. In den Geschichten aller Völker und vieler grossen Männer spielen sie eine Rolle. Priester waren die Ausleger bei unseren Vorfahren, und bis auf den heutigen Tag — die Frauen. Wer wäre auch geeigneter als die Mutter, um einem Mädchen die Beziehungen eines Traumes auf ihren künftigen Mann zu deuten? Wir sehen das im Nibelungenlied, wo von der verhängnissvollen Bedeutung der Träume Kriemhildens der Dichter selbst ergriffen ist. Und wer denkt da nicht an Lavinia's (in der deutschen Aeneide) bezaubernde Naivetät, die in diesem Falle der Mutter, welche gesagt hat: Du sollst ihn minnen, mit dem Herzen und den Sinnen, antwortete: „Soll ich ihm mein Herze geben? Wie könnt' ich danne leben?" Und es sollte solcher Glaube hier nicht gehegt und gepflegt werden, hier, wo die Geschichte von dem hübschen ägyptischen Sclaven, der durch gelungene Traumdeutung Minister-Präsident geworden, von Jugend auf als der unfehlbarste Glaubenssatz eingeprägt wird? Darum gehen denn auch hier wie anderwärts die Träume im neuen Haus oder fremden Bett, in der Hochzeits- oder Neujahrsnacht unfehlbar in Erfüllung! — Was mir einzig dabei auffiel, war die Schlauheit, mit der sonst sehr beschränkte Leute das Ein- oder Nichteintreffen von Ereignissen mit ihren Ahnungen oder sonstigen Vorzeichen zu vermitteln verstehen. Ein Beispiel. Das Mädchen hatte von zwei Epheustöcken je einen Zweig an eine horizontale Schnur gebunden, damit sie wachsend endlich einander berühren. Nun fragte ich: „Die Zweige berühren sich und jetzt sollte dein Liebhaber dich also heimführen, er hat aber gerade jüngst eine Andere genommen?" Und ohne einen Moment zu zögern erwiderte sie: „Wissen wir denn, wie lang die leben wird?" — Ein ähnlicher Fall. Die Frau hatte in ihrer Jugend an einem Loostage vor der Thür stehend und in einen Apfel beissend auf die nächste Erscheinung gewartet. Es kamen drei Männer und ein Militär, und richtig hat sie nicht nur bereits den zweiten Mann vom Civil, sondern es hat ihr auch bereits ein Militär — den Hof gemacht. Und der, sagte ich, ist verschollen, wahrscheinlich gestorben. „Ich weiss aber doch, wenn mein jetziger stürbe, so käme jener wieder — oder ein anderer."

Freilich, „wenn"; und „wenn" Sie sich in den Kopf setzen, nur einen Militär zu nehmen. „O nein, das ist Bestimmung." — Der Glaube an Ahnungen wird sogar von Gebildeten genährt, bei denen nicht mehr wie hier Träumen und Ahnen die Stelle des Denkens zu vertreten hat. Ein junger Berliner — um deren nicht zu erwähnen, bei denen Aufklärung Pflicht ist — dieser Berliner Tourist, der viel von seinen auf der dortigen Universität absolvirten Studien sprach, vertheidigte seinen diessfälligen Glauben nicht nur mit einem der bekannten Beispiele von Ahnung eines Todesfalles, sondern schliesslich mit der Frage: „Was wäre unser Leben dann? Ein blindes Herumtappen, ein Chaos ohne Zusammenhang. Wir kennen die Naturkräfte viel zu wenig." Ich gab ihm zu, dass auch ich „glaube", wenn ich einen Zusammenhang „ahne", aber dass (was doch Thatsache ist) so oft in Europa sich Einer räuspert, in Asien Einer stirbt, dürfte sonst doch nicht durch geheime Naturkräfte zusammenhängen, sonst müsste ich durch öfteres Nehmen einer Prise Tabak hier zugleich die Sterblichkeit dort vermehren können. — Leichenmahle sind in diesen Gegenden sehr gebräuchlich und lassen sich mit förmlichen Hochzeitsschmäusen vergleichen. Was nutzt es, dass seit tausend Jahren die christlichen Lehrer gegen diesen Aufwand, speciell gegen das Schlachten von Opferthieren, geeifert! Die feistesten „Schafe" von der Alm, Geissen und Kälber und was sonst noch Küche und Keller — gewöhnlich in einem Wirthshaus — vermag, fällt der Freundschaft zum Opfer. Und endlich wird „die Minne getrunken", ganz wie bei unsern Ahnen; — doch keineswegs so fürchterlich ernst, wie beim Untergang der Nibelungen. Und freilich, man soll den Todten nicht zu heftig nachweinen, ist alter Glaube, auch in Bürger's Leonore ausgedrückt; die Thränen der Hinterbliebenen fallen den Todten auf die Brust. Dagegen hatte die graue Vorzeit allerdings auch den Glauben, man könne die Todten wieder lebendig weinen. — Auch jene uralte Sitte, die Grabhügel und Grabmäler längs der Strassen zu errichten, damit man der Todten gedenke und sie durch ein Opfer ehre, das oft nur aus ein paar Steinen oder Schollen bestand, fand ich hier in Uebung. Man legt nämlich Bretter an die Fahrstrasse, auf welchen je ein Name, Charakter und Sterbetag geschrieben oder eingeschnitten ist; befindet sich ein Zaun da, so werden sie gewöhnlich an diesem befestigt. — Von heilkräftigen Kräutern hat man mir in diesen Gegenden weit weniger gezeigt oder genannt, als anderwärts, z. B. in der grünen Steiermark. Vom Reiherschnabel, Erod. cicut., wurde mir nicht etwa der Name genannt, wohl aber die Frucht mit dem schraubenförmig gewundenen Schnabel als Wurzel, im Ernst als „Wurzel" bezeichnet, und das von einem Manne, der sie auch als Barometer (eigentlich Hygrometer) verwendet und von dem man

Universitätsstudien voraussetzen muss. Die „Ifitzel", Felsenmispel, Aron. rotundifol., die im Salzkammergut einen förmlichen Handelsartikel bilden, sind hier zu Lande ganz unbekannt. Ich sehe noch das verwunderte Gesicht des Sennhirten bei meiner Behauptung, dass „diese Beeren dort" sehr wohlschmeckend seien, sehe noch die Verwegenheit, mit der er zu dem Strauche klettert, sehe ihn noch, wie er die Frucht „raubend an der schroffen Felswand schauervollem Rande bricht." Kühner nicht ging Herakles, die Aepfel der Hesperiden zu holen.

3.

Lofer, Mitte September 1869.

„Es hat eingeschneit," — ein auch in der Schweiz für untrüglich gehaltenes Vorzeichen des nahen schönen Herbstes. Aber heuer! Selbst der Vollmond, auf den alles gehofft wie ein Brahmane auf die zehnte Verkörperung Wischnu's, auf den grosse Wetten angeboten, jedoch nicht angenommen wurden, weil, nachdem er uns im August schmählich getäuscht, die Wahrscheinlichkeit, dass er diessmal schönes Wetter bringe, nicht bloss 1 zu 4 war, wie Herschel nach zwanzigjähriger Beobachtung gefunden, sondern wo möglich 5 zu 4. Dieser Vollmond kam allerdings, aber dunkelgraue Wolken zogen in den abstrusesten Gestalten und nie endenden Schaaren an ihm vorüber, als ob nicht bloss die sagenhafte „Spinnerin im Mond" und die vielen gestohlenen Kinder, die dort Wasser holen, zu ruheloser Wanderung um ihn gezwungen wären, sondern als hätte der „Mann im Mond", der Holz- oder Kohlendieb, seine ursprüngliche Absicht, ihn zu verdunkeln, nun wirklich erreicht. Und wenn ja einmal eine der nachrückenden Colonnen etwas zögerte, da hatte er sich just wieder hinter einer der Bergspitzen versteckt, mürrisch, schläfrig! Er scheint ebenfalls alt geworden zu sein, der schöne silberne Mond, von dem nicht bloss die Dichter aller Zeiten schwärmten, von dem der Vater Gleim noch in den Tagen seiner Blindheit träumte, von dem selbst der „Weimar'sche Jupiter" sich elegische Erinnerungen einflüstern liess und den Klopstock so sinnig „Gedankenfreund" nennt. Jene süssen, traulichen, himmlischen Mondnächte gehören nun auch in die Märchenwelt!

Unter solchen Umständen wird auch das Leben in den Alpen einförmiger, wenigstens ganz anders, als man gehofft. Allerdings ist der September schon ein Monat mit R, und Jean Paul sagt: „Das Leben ist, gleich den Krebsen, am schmackhaftesten in den Monaten ohne R." Allein einerseits war diess bisher auf die Alpenländer am wenigsten anwendbar und anderseits ist das

Leben in solchem Wetter nicht bloss weniger „schmackhaft", sondern fast unerträglich. Wer noch auszugehen den Muth hat, begibt sich mit der Fischgerte an den Fluss, in den er zur Abwechslung auch einmal hineinrutscht — was übrigens eigentlich keine Abwechslung, da er ohnehin schon vom Regen durchnässt war. Ein Anderer, und das noch dazu ein Gelehrter, sieht den im Fluss schwimmenden, geflössten Holzscheitern zu und bemüht sich fast Stunden lang, die an Brücken, Felsen und Baumästen hängen gebliebenen durch Steinewerfen wieder flott zu machen; gewiss ein recht idyllisches Vergnügen! — Besonders bedauernswürdig finde ich die Zeichner. Die männlichen zwar wagen sich in dumpfe Bauernstuben und finden da wirklich manches Charakteristische; aber die weiblichen! Wieland sagt: „Der erste Zeichner war ein Liebhaber, oder, wie Plinius zur Ehre des schönen Geschlechtes versichert, eine Liebhaberin." Der artige Römer mag Recht haben, ich aber — und das hat freilich ebenfalls dieses Wetter verschuldet — fand einige von ihnen, wenn auch vielleicht liebend, doch nichts weniger als liebenswürdig. — In den Wohnungen wird Zither gespielt und am warmen Ofen gesessen, ganz wie im lieben (!) Winter; und obwohl nach einem englischen Sprichwort Feuer allein schon Gesellschaft ist (was eben echt englisch) und Lichtenberg einen gekannt hat, der ein neben ihm brennendes Räucherkerzchen für keine schlechte Gesellschaft hielt, wenn er einsam studierte, so waren wir doch anderer Ansicht und fanden uns zusammen zur Lectüre. Es gab zwar hier auch einige Zeit lang ein Theater, und Gasthausbretter sind es, die hier die Welt bedeuten, eine Beschreibung jedoch Undank für die — freilich meist unfreiwillig — bereitete Unterhaltung. Den Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze! Die Zither würde merkwürdiger Weise hier ganz unbekannt sein, wenn nicht zuweilen eine steirische und eine baierische, sonst in feindseliger „Stimmung", sich hier friedlich und freundlich zusammenfänden. Bei der Lectüre findet man das Vergnügen nicht bloss in dieser an sich, sondern in den Besprechungen darüber, die zuweilen recht lebhaft werden; denn, sagt unser Doctor: „Wenn der Bücherwurm bloss nagt, ohne zu verdauen, so wird nichts als eine gelehrte Motte daraus, die sich am nächsten Licht die Flügel verbrennt." Selbstverständlich wurde auch das Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins gelesen. Hier nun wollte Jemand in einem Aufsatz ein zu langes Verweilen bei Nebensachen, Minutien, bemerken; doch die Ansicht einer Dame, dass man der Subjectivität des Schriftstellers Rechnung tragen und diese Concession machen müsse, fand ungetheilten Beifall, und es wurde den Verdiensten, welche sich diese trefflichen Männer um die Wissenschaft und das bildende Ver-

gnügen der Leser erwarben, einstimmige Anerkennung votirt und diese schliesslich mit echter „Donauperle“ besiegelt. Ein zufällig anwesender Tourist vom Rhein stiess auch mit an und fand die Donauperle „gar nicht übel“.

In schönen Tagen bietet Lofer bekanntlich eine Fülle von sehr lohnenden Ausflügen, sowohl in dem üppigen Thal als auch in und auf die Berge, bis hinauf zu den kahlen Felsen, in deren Mulden ewiger Schnee liegt. Weniger, viel zu wenig bekannt ist das dortige Moorbad, von dem trefflichen Gasthaus zur Post nur 20 Minuten entfernt, einfach, nett, angenehm, als vielfach heilsam anerkannt und über die Massen billig. In seinem Wasser schwelgen z. B. Utricularia vulg., Bidens cern., Ranunculus paucistamin., daneben Polygonum Bistorta und seine Wiesen schmückt reichlich und der mähenden Sense zum Trotz jeden Morgen neu die herzige Primula farinosa. Von den Bergen hat man mir Saxifrageen gebracht, z. B. crustata, aizoides, auch Gipsofila rep. u. a. — Ach, die Berge! Je seltener man sie besteigen oder auch nur sehen kann, desto mehr wird von ihnen gesprochen. Und da ist es hier ganz besonders unser Doctor, der seiner Begeisterung und seiner — Belesenheit geflügelte Worte verleiht. „Wie sinnreich, fängt er an, ist nicht folgendes Bild: Auf die Berge steigt der Mensch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angesichte der unendlichen Mutter zu stehen und sie zu erlangen mit seiner kleinen Umarmung. Jean Paul, fährt er fort, theilt die Bergsteiger in vier Classen: 1. die aus Eitelkeit und Mode, 2. die als Begleiter oder aus Behagen am schönen Wetter. 3. Landschaftsmaler, die der unermesslichen Schönheitslinie nachblicken, welche mit Epheuranken um alle Wesen fliesst, endlich 4. solche, die nicht bloss ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen, die den Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemälde und Statuen betrachten, sondern deren Herz mit dem darin wohnenden Genius reden will.“ — „Der Anblick unbegränzter Fernen und unabsehbarer Höhen, der weite Ocean zu seinen Füssen und der grössere Ocean über ihm, entreissen seinen Geist der engen Sphäre des wirklichen und der drückenden Gefangenschaft des physischen Lebens. Ein grösserer Massstab der Schöpfung wird ihm von der simplen Majestät der Natur vorgehalten und von ihren grossen Gestalten umgeben, erträgt er das Kleine in seiner Denkart nicht mehr.“ So fühlt die erhebende Macht der Natur der erhabene Schiller. „Ja das Erhabene,“ fiel eine Dame ein, „ich glaube, es ist kurz gesagt das Grosse, das Erhabene, das uns so mächtig in und auf die Berge zieht.“ Allerdings, zuerst das Grosse und dann das Erhabene, betonte mein Freund, gleichsam verbessernd. Das Grosse, die Fülle, interessirt nach Herbart allgemein, auch das Kind, den

Wilden. Der hohe Berg, der grosse See, der zum Himmel ragende Baum, der mächtige Strom; auch ein grosser Steinhaufen und ebenso Kraft, Schlauheit, Geschicklichkeit, selbst die Kühnheit des Räubers, ohne alle Rücksicht auf Object und Zweck, wenn sie eben nur „gross" sind. „So lange aber der Mensch die hohe dämonische Freiheit in seiner Brust noch nicht ahnt, muss er die unfassbare Natur mit Kleinmuth vorübergehen und von der verderbenden Natur sich mit Entsetzen abwenden. Kaum jedoch macht ihm die freie Betrachtung gegen den blinden Andrang der Naturkräfte Raum, so fangen die wilden Naturmassen an, eine ganz andere Sprache zu seinem Herzen zu reden, und das relativ Grosse ausser ihm ist der Spiegel, worin er das absolut Grosse in ihm selbst erblickt; furchtlos und mit schauerlicher Lust nähert er sich jetzt diesen Schreckbildern seiner Einbildungskraft, um, selbst wenn er ihnen physisch unterläge, die Ueberlegenheit seiner Ideen über das Höchste, was die Sinnlichkeit leisten kann, desto lebhafter zu empfinden. Im Schönen fliessen Geist und Natur, Idee und Form harmonisch zusammen, im Erhabenen ringt sich der Geist los von der Natur, die Idee von der Form, es erhebt sich das Unendliche über das Endliche, die Idee zum Ideal. Das Gefühl des Erhabenen ist eine Zusammensetzung von Wehsein, das sich in seinem grössten Grad als ein Schauer äussert, und von Frohsinn, der bis zum Entzücken steigen kann und, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen doch aller Lust vorgezogen wird." Diese scharfsinnige Unterscheidung zwischen dem Schönen und Erhabenen haben Sie ohne Zweifel in dem unsterblichen Schiller selbst gelesen, ich darf jedoch die Wiederholung mit den Worten Göthe's entschuldigen: Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muss nur versuchen, es noch einmal zu denken. Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit ein paar Verse anzuführen, den Manen eben dieses grossen Schiller geweiht von L. A. Frankl: „Von Abendglut umgeben, in freier Lüfte Weben — ragst du ein Gletscher auf zur Himmelsferne, den Gott erschuf, dass wir des Thals vergessen und an dem Gletscher mit dem Auge messen, wie unermesslich weit noch sind die Sterne." — Unter dem Eindruck dieses grossartigen Bildes war eine kleine Pause eingetreten. Frl. H., welche auf diese gelehrte Zurechtweisung gerne erwidert hätte, nahm zuerst wieder das Wort. „Nach dieser Erklärung des Erhabenen scheint es mir doch, dass Herr Doctor den unvergleichlichen Schiller, — den gewiss alle Frauen verehren und nicht bloss weil er gesungen: In den Bergen wohnt die Freiheit, — dass Sie ihn nicht ganz mit Recht den Erhabenen genannt. Uebrigens lassen wir das," fuhr sie fort, als der sonst so Beredte, wahrscheinlich überrascht, nicht schnell eine Antwort fand. „Ich wollte nur fragen (und damit schien sie es auf den Hagestolzen

abgesehen zu haben), ob Sie nicht auch wissen, wie Heine die Berge preist." Der Doctor erwiderte sogleich: „Glatte Säle.... glatte Herren....ohne Herzen. Ach, mich tödtet das Gesinge von erlognen Liebesschmerzen. Auf die Berge will ich steigen, wo die frommen Hütten steh'n, wo die Brust sich frei erschliesset, wo die freien Lüfte weh'n, wo die hohen Tannen ragen, und die stolzen Wolken jagen. Lebet wohl, ihr glatten Säle, glatten Herren, glatten — Frauen! Auf die Berge will ich steigen und lächelnd auf euch niederschauen." Und ohne sie wieder zum Wort kommen zu lassen, fuhr er fort: „Für den Gegenstand unserer heutigen Unterhaltung wüsste ich schliesslich noch zwei Umstände anzuführen. „Selbst der Brust, welche in der freien Natur nur ein dumpfes Ahnen ihres Bestehens nach innern ewigen Gesetzen fühlt, ist schon der blosse Eintritt in das Freie (wie wir tief bedeutsam in unserer Sprache sagen) ein Naturgenuss; umsomehr, setzt A. v. Humboldt hinzu, dann der individuelle Charakter einer Gegend" u. s. w., aufsteigend vom Gefühl zur Erkenntniss. Und Benzel-Sternau stimmt dem bei: „Im Landleben mag der Mensch sein Eden wiederfinden: o er findet es, wie sein Urvater es verlor, durch das Pflücken vom Baum der Erkenntniss." Und zur Beleuchtung des letzten Grundes für unser Interesse an den Bergen will ich des ebengenannten Dichters Worte anführen: „Denkt euch den Silberharigen oben auf dem Berge, um welchen Ströme brausen, Stürme heulen, Ungewitter zischen und empörte Elemente rasen. In diesen Strömen lag er ringend, mit diesen Stürmen kämpfte er, die Ungewitter sengten ihn, er wurde in der Gährung der Elemente umhergeschleudert. Jetzt fühlt er sich ruhig, sicher, ihm ist wohl, überstanden zu haben, er freut sich des Kampfes, begänne ihn aber um keinen Preis von Neuem; er weiss jetzt die Beweggründe zu schätzen, die ihn hineinstürzten, misst die Vergangenheit mit ruhigem Auge, sieht noch einmal mit bewegter Seele zurück, lobt sich den festen Boden, zu dem er gedieh, und blickt dann erhaben froh zu der Weite hinauf, die selbst auf dem erreichten Gipfel noch über ihm ist und zu der er bald aufsteigen soll." — Nun wollte die Gesellschaft mit der unvermeidlichen Frage nach dem morgigen Wetter sich auflösen. Aber unser lebhaftes Fräulein begann noch einmal: „Ein Moment bei den Reizen der Berge dürfte doch übersehen worden sein und scheint mir der Erwähnung sehr werth; ich meine die so gewaltig, silberschaurig brausenden, imposanten Wasserfälle." Ja, wenn wir in's Einzelne eingehen wollten, würden wir heute nicht fertig. Da ist z. B. die „Sennin", in deren blauem Augenpaar, das so fromm und mild und klar, Lenau den Abglanz des Himmels sah. Oder das Alpenglüh'n: „Die Sonne hat ihr Werk vollbracht — an Thälern, Hügeln, Wiesen, da tritt sie noch in schönster Pracht — vor des

Gebirges Riesen. Allmählig blüh'n sie auf, die bleichen Wangen, die Silberhäupter fangen an zu glimmen, die Riesen alle, die zum Himmel klimmen, sind nun mit Purpurmänteln reich umhangen." Oder das Edelweiss: „Wo nur Blitz und Donner wohnt und nur scheue Gemsen lauschen, Adler und Lawine thront, wilde Wasserstürze rauschen, Tod und Schrecken dich umdräuen, blühst du wonniglich und rein." Und die Gemse: „Es donnern die Höh'n, es zittert der Steg, nicht grauet dem Schützen auf schwind'ligem Weg; ... und vor ihm her mit Windesschnelle — flieht die zitternde Gazelle." Doch sie sind eben unzählbar, alle die mannigfaltigen, immer aber interessanten Einzelheiten. Was nun die Wasserfälle betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass hier sogar ein dreifaches ästhetisches Interesse zusammenwirkt: 1. der Reiz des Wassers an sich; „halb zog sie ihn, halb sank er hin" — in die Arme der verlockenden Meerfrau, und es ist nicht bloss unser Leib nichts als ein verlängertes Häufchen Wasser, sondern auch „unsere Seele gleicht dem Wasser: vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd;". 2. ist es hier die Bewegung, zugleich „grosse" Kraft ausdrückend, und 3. sind es die Laute in der Natur, die nicht nur als Donner oder Vogelgesang, sondern überall ästhetisch anregen, also auch hier, wo sie so gewaltig brausen und tönen und tosen. „Und," fiel sie lebhaft wieder ein, „ein viertes, vielleicht das wichtigste, hat unser Aesthetiker übersehen: die Gedanken und Gefühle, welche durch solche Naturerscheinungen wachgerufen werden." „ „Diese werden wohl auch in einem Gedichtchen ausgesprochen sein und damit werden Sie, nach dem Sprichwort: Ende gut, Alles gut, uns jetzt noch erfreuen." " Seine Vermuthung, dass sie darum diesen Gegenstand angeregt, war richtig, doch es dauerte lange und nur die Drohung, dass wir sie nicht eher fortliessen in's einsame Zimmer, brachte sie zum Nachgeben. Sie wusste wirklich eins und da sie den Verfasser nicht nannte, diesen auch unser in poëticis weit gereister Kranich nicht kannte, vielleicht auch nach dem Tenor desselben, gilt uns als Verfasser sie selbst. Sie trug es auch mit viel Verständniss und namentlich die letzte Strophe recht innig und sinnig vor. Auf „allgemeines Verlangen", das wirklich allgemein, dictirte sie es des andern Tages. „Von der Felswand nieder — stürzt in mächt'gem Schwall, — silberschaumig brausend — sich der Wasserfall. — Schwarze Fichten schauen, — von dem moos'gen Stein — in die Kluft sich beugend, — halbentwurzelt drein. Rastlos stürzt die Woge, — wallt von dannen weit; — doch es stürzt die Fichte, — stürzt den Fels — die Zeit."

4.

Lofer, Ende September 1869.

Ihr Matten lebt wohl, ihr sonnigen Weiden, der Senne muss scheiden, der Sommer ist hin. Sonderbar! Selbst von einem solchen Sommer scheidet man mit Wehmuth. Freilich, Niemand weiss, ob das nicht sein letzter war, und ob nicht schon im nächsten Winter tausendfache Erinnerung an ihn die Seele bewegen wird! Er hat aber auch zu guter Letzt noch einige seiner Missethaten gesühnt. Wie sich da geschäftig regte Jung und Alt! Auf's Kammerlinghorn, auf's Pechhörnl, auf's Breitsteinhorn („bis zum Firn!"), auf die Lofereralp, auf's Sonntagshorn! Und so ging es fort, theils in Gesellschaft, theils einzeln, wie z. B. ich, den nicht nur die Freunde verlassen hatten, sondern sogar der Buckelsack, der so traurig war, dass er nicht mehr „mitthun" wollte. Von den Heimgekehrten wurde natürlich viel erzählt, zwar meist Bekanntes, doch immer wieder gern gehört, zumal aus hübschem Munde, wie das der Fall war bei der Cousine eines Professors, der seinen Freund, den Doctor, besuchen kam, aus den Tauern gleichfalls bringend „trübe Mähr", und der bei uns geblieben, als der Doctor in constitutionellem Pflichteifer nach der Hauptstadt geeilt. Das Fräulein hat nicht so langjährige Uebung im Bergsteigen, wie ihr botanischer Vetter, dennoch übertrifft sie ihn an Gewandtheit und besonders an Muth, beinahe auch an Ausdauer, was bei Frauen gewiss sehr viel zu bedeuten hat. Ja nach der Partie hatte sie noch die Kraft, während er ruhte, Briefe zu schreiben, allerdings an ihren Bräutigam. — Der Professor gleicht seinem abgereisten Freund darin, dass auch er den Blumen nicht bloss Bücherweisheit entgegenträgt, sondern Gemüth, und zwar ein tiefes, poetisches. Seine auserkornen Lieblinge sind die Alpenrosen. Er war mit dem Bäschen auf dem Grubhörnl gewesen und sie hatten in dessen Mulden — in der letzten Septemberwoche — noch ein Sträusschen dieser allerliebsten Kinder Flora's gefunden. „Hoch auf dem Berg, im braunen Moose, von Eis umglänzt und halb verschneit, blüht still die Zauberin Alpenrose, ein süss' Gedicht der Einsamkeit." Mit diesen Worten bot er die Hälfte dem Fräulein H. Dieses aber wiederholte gleich: „Ja wahrlich Zauberin!" und da er diess Wort auch schon früher ausgesprochen, vermuthete sie alsbald, er würde in derselben Lage sein wie sie, als sie die Wasserfälle pries. „Zwar kein Gedicht," erwiderte er, „am allerwenigsten ein so hübsches wie das vom Wasserfall; aber den Beweis, dass die Alpenrose wirklich eine Zauberin, will ich führen, nur müssen Sie mir gestatten, auf Umwegen zum Ziel zu gelangen." Dieser Be-

weis nun gestaltete sich zu einer förmlichen humoristischen Vorlesung und machte uns den Abend zu einem sehr heiteren. Gleich der alten Sage von den Delphinen, die einzig unter allen Fischen Sympathie für Menschen und für Musik haben, weil sie einst selbst Menschen waren, Seeräuber, die von Bacchus, den sie beleidigt, in's Meer geworfen und in Delphine verwandelt worden, geht auch eine Sage, dass eine Sennin, die einem Alpenjäger, der wahrscheinlich ein „verwunschener Prinz" war, ihre Liebe versagte (was doch sicher eben so viel ist wie Seeraub!), dafür in eine Alpenrose verwandelt wurde. Daher schon unsere Sympathie, es ist, als ob ein Zauber uns zu ihr zöge. Doch ich will mit Thatsachen beweisen: „Als ich einst unwohl in einem Alpenwirthshause lag, brachte mir mein Reisegefährte, ein höchst liebenswürdiger Engländer, einen Strauss dieser Blumen, und ich ward sofort gesund, wie durch ein Wunder. Seitdem stehen die beiden immerwährend vereint in meiner Erinnerung, und ich könnte zum Schluss eilen, indem ich sage, dass der Engländer von der Alpenrose .... doch nein! Ich muss, weil aufgefordert, meinen Beweis vollständig durchführen." Und diess that er denn auch mit wahrhaft professorlicher Gründlichkeit. Ich kann leider nur Bruchstücke mittheilen. Er behauptete zunächst, dass der Mensch mit nichts so viel Aehnlichkeit habe, als mit der Alpenrose, und bewies diess erstens aus den Species beider, dann ihren Verwandtschaften und endlich aus den beiderseits gleichen Standorten auf der Erde. Die rostrothe, Rh. Ferrugineum, z. B. bedeutet den Kriegerstand; sie steht allezeit mehr aufrecht, als die andern und hat einen gedrungeneren Wuchs; die Blätter unten rostfarben, die Krone dunkler roth und, wo in grösserer Menge, Harzgeruch verbreitend. „Nun, dunkelroth bedeutet Blut, Rost aber Eisen, also Blut und Eisen! und aus dem Harz macht man bekanntlich — Pech." Oder die Zwerg-Alpenrose, Rh. Chamaecistus; an dieser haben die Staubfäden eine weisse Gestalt mit einem schwarzen Hütchen darauf. „Du siehst mich an, Wanderer; frage nicht weiter; ist es kein anderer, so ist es der — Greuter." Auch kommt sie wirklich in Tirol und Salzburg besonders häufig vor, in der freien Schweiz aber gar nicht. Und so alle anderen Species. — Anlangend die Verwandtschaft, ist die Alpenrose keine Rose, keine Rosa alpina, welche, nebenher bemerkt, keine Dornen hat. Da fiel Fräulein H. ein: „Rose bedeutet aber Liebe, es hätte demnach der Mensch keine Liebe?" Wohl, erwiderte er, liebt der Mensch, z. B. seine Actien u. dgl., — auch Affenliebe soll vorkommen, ich jedoch kann nur mit Halm klagen: „Die Liebe hält segnend die Herzen umwunden — mit einem Kranz, den aus Rosen sie flicht; — ich habe geliebt und nur Dornen gefunden, — wo die Rosen blühen, das weiss ich nicht." (Dieser Theil der Beweisführung fand den sonst ungetheilten Bei-

fall der Gesellschaft nicht.) Dagegen gehört die Alpenrose zur Erica, ist also eine Heide. „Nun, dass wir „Heiden" sind, kann man von jedem Fastenprediger hören." Am allernächsten verwandt ist die Alpenrose mit der Azalea; es gibt fast keinen anderen Unterschied, als dass letztere 5, erstere aber 10 Staubgefässe hat, also doppelt so viel. „Wie vollkommen das wieder auf den Menschen passt! Bei ihm bedeutet die Zahl 5 bekanntlich die Hand; er ist aber am nächsten verwandt mit jenem neckischen Wesen, das doppelt so viele Hände hat als er. Ich glaube, um diesen scharfsinnigen, noch nie dagewesenen Beweis muss mich selbst der grosse Darwin beneiden!" — Besonders deutlich ist die Aehnlichkeit bezüglich ihrer Standorte. Am Himalaya z. B., neben der Wiege des Menschengeschlechtes, steht auch die Wiege der Alpenrose. In Russland findet man sie selten (der Kaukasus, wo die weisse Alpenrose blüht, welche die Mädchen bedeutet, gehört eigentlich den Türken); dagegen wurde sie häufiger in Sibirien gefunden, z. B. von unserem vortrefflichen Dichter A. von Chamisso. „Auch das stimmt vollkommen: wo immer in Russland ein Mensch sich zeigt und von den ewig unveräusserlichen Menschenrechten spricht, gleich wird er nach Sibirien verpflanzt." Kurz, auf der ganzen nördlichen Halbkugel ist die Alpenrose heimisch, und nur auf dieser. „Abermals, welche Uebereinstimmung! Zeus sprach: Nehmt hin die Welt und theilt euch brüderlich darein. Da nahm der Mensch die nördliche Hälfte, und die südliche liess er seinen Brüdern, den A . . . .zaleen." Nun machte auch ich einen Einwurf: Ja auf der ganzen nördlichen Hälfte, doch, wie ich im Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins 1867 gelesen, mit Ausnahme Grossbritannien's. Und Fräulein H: Das würde also nach ihrem Satz: wo keine Alpenrosen, dort keine Menschen, — bedeuten, dass die Engländer keine Menschen sind? — Des Redners Stirn zog eine Falte und in einem beinahe feierlichen Tone fuhr er fort: „Ein beliebtes englisches Sprichwort lautet: Two things a man ought not to be angry at, über zwei Dinge darf man sich nie ärgern: über das, was man ändern kann, und über das was man nicht ändern kann, — also gar nie. Der echte Engländer ärgert sich auch wirklich nie, er hat also keine Galle, die doch für einen Menschen ein höchst wichtiges Organ ist, da ohne sie wir Deutschen z. B. nicht Whist spielen könnten. Der echte Engländer kann mit einer Ruhe, wie sie nur die Götter im Olymp geniessen, mit einem Zweiten wetten und Stunden lang zusehen, ob der neben ihnen in's Wasser Gefallene ertrinken wird oder nicht. Muss man da nicht an die Bibel denken: Ich bin der Herr und gerathe nie in Aufregung. Ja fürwahr! der echte Engländer ist weit eher ein Gott als ein Mensch. Selbst in den Alpen schreitet er am liebsten da, wo nur Odin mit

seinen Helden jagt, hoch in und über den Wolken, und unbekümmert um das kleine menschliche Wesen, genannt „Führer". — Allerdings fand ich in den Alpen ausser dem erwähnten Dr. Brinton noch manchen Engländer von der liebenswürdigsten „Humanität" ... Wie? Nun? fragte Alles in gespannter Erwartung. „Das war in der Nähe der Alpenrose, diese hat den Halbgott wieder zum Menschen gemacht; ja, „das hat mit ihrem Zauber die Alpenros' gethan". Und das ist für uns ein hoher Gewinn; denn „dem Gott ist Lust und Schmerz fremd in des Himmels Höhen; doch der Menschheit Freud' und Wehen fühlt mit uns ein menschlich Herz." Das hat mit ihrem Zauber die Alpenros' gethan.

Der Schluss dieser „Beweisführung" war so ziemlich auch der Schluss unserer frohen geselligen Stunden. Es denkt nun Jedes an die Heimkehr. Lebt wohl, ihr Berge! Doch so unhold diese auch heuer waren, so wird dennoch gar Mancher in der Nähe und Ferne von ihnen scheiden, sowie ich, mit den Worten Bodenstedt's: „Lebt wohl, ihr lieben Leute! lebt wohl, Gebirg und See! Ich bin so traurig heute, da ich von dannen geh'."

Beiträge zur Statistik

der Landwirthschaft und Montan-Industrie

in den österreichischen Alpenländern.

Mitgetheilt vom k. k. Hofrath **Dr. Adolf Ficker.** *)

1. Boden-Production.

Die Statistik der auch für unsere Alpenländer wichtigen Boden-Production hat, wie überall, mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Lange meinte man, Menge und Werth der landwirthschaftlichen Producte nur aus den mit Sicherheit ermittelten Productions-Bedingungen, folglich auf indirectem Wege, feststellen zu können. In neuester Zeit neigt man sich jedoch der ungleich richtigeren Ansicht zu, man müsse zu der directen Erhebung übergehen, welche bei der Intervention der bestehenden Landwirthschafts-Gesellschaft und ihren zahlreichen Filialen gewiss ein sehr entsprechendes Resultat erwarten lässt.

Der agrarische Congress, der im Spätherbste 1868 zu Wien abgehalten wurde, schloss sich in dieser Beziehung den Bestrebungen an, die namentlich auf Grund der langjährigen, mit Eifer und Umsicht betriebenen Vorarbeiten des Sectionsrathes Dr. Lorenz das k. k. Ackerbau-Ministerium verfolgte. Mit Ausnahme Salzburg's, Istrien's und Tirol's lieferten alle Provinzen durch ihre landwirthschaftlichen Vereine, von der Regierung durch Subventionen unterstützt, für das Jahr 1869, ein Jahr mittlerer Ergiebigkeit, eine sehr interessante Ernte-Statistik. Nach Istrien sandte das Ministerium eigene Erhebungs-Commissäre, die Ziffern für Salzburg und Tirol sind im Nachfolgenden aus den besten anderweitigen Quellen beigefügt.

Ohne also den Versuch zu machen, schon jetzt eine Statistik der Landwirthschaft unserer Alpenländer in Angriff zu nehmen,

---

*) Die Zusammenstellung der folgenden statistischen Daten verdanke ich dem Revidenten Anton Karl, welcher sie mit grossem Fleisse und sorgsamer Kritik der Quellen zusammenzutragen bemüht war.

theile ich die Daten mit, welche ich für jetzt als die sichersten bezüglich der einzelnen Länder betrachten darf, und behalte mir vor, diese Aphorismen nach Bearbeitung der neuesten Census-Daten auf andere Zweige der Ur-Production auszudehnen.

I. Ackerland.

A. Körner und Hülsenfrüchte.

1. Weizen.	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Metzen	Ertrag im ganzen Gebiete in Metzen
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	22.369·1	12·8	286.324
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	75.674·5	14·6	1,104.848
Salzburg	[1])	[1])	177.814
Steiermark	101.933·0	11.9	1,213.003
Kärnten	28.990·4	16·4	475.443
Krain	37.131.5	9·0	334.183
Küstenland	73.900·0	5·4	399.060
Tirol	[1])	[1])	174.918
Vorarlberg	2.779·5	22·0	61.150
2. Roggen.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	45.318·3	13.4	607.265
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	92.984·8	16.7	1,552.846
Salzburg	[1])	[1])	312.848
Steiermark	127.992·2	12·4	1,587.103
Kärnten	75.001·1	16·7	1,252.518
Krain	25.832·5	8·6	222.159
Küstenland	18.146·9	4·7	85.290
Tirol	[1])	[1])	124.175
Vorarlberg	710·1	14·4	10.225

[1]) Liegen die Daten über Anbaufläche und Ertrag pr. Joch nicht vor.

	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Metzen	Ertrag im ganzen Gebiete in Metzen
3. Gerste.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	18.300·2	13·0	237.903
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	61.687·2	17·9	1,104.201
Salzburg	[1])	[1])	40.967
Steiermark	39.139·0	11·4	446.185
Kärnten	16.448·3	17·6	289.490
Krain	22.861·9	9·5	217.188
Küstenland	19.444·5	5·6	108.889
Tirol	[1])	[1])	228.302
Vorarlberg	875.4	26·5	23.198
4. Hafer.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	48.333·1	19·8	956.995
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	77.053·4	19.5	1,502.541
Salzburg	[1])	[1])	381.691
Steiermark	129.396·0	13·9	1,798.604
Kärnten	33.052·2	23·5	776.727
Krain	23.672·7	13·0	307.745
Küstenland	5.555·2	7.9	43.886
Tirol	[1])	[1])	175.042
Vorarlberg	98·0	30·5	30.042

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf Seite 225.

	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Metzen	Ertrag im ganzen Gebiete in Metzen
5. Mais.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	3.293·7	12·9	42.489
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	5·0	18·0	90
Steiermark	60.459·0	20·4	1,233.364
Kärnten	22.535·1	29·6	667.039
Krain	20.520·9	10·9	223.678
Küstenland	106.161·0	6·9	732.511
Tirol	[1])	[1])	302.285
Vorarlberg	3.187·2	30·4	66.491
6. Hülsenfrüchte und Buchweizen.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	2.825·6	13·3	37.580
Oberösterreich (ohne Mühlkreis) — Mengfrucht u. Linsgetreide	21.865·7	15·3	334.545
Oberösterreich (ohne Mühlkreis) — Hülsenfrüchte	9·4	7·6	71
Oberösterreich (ohne Mühlkreis) — Buchweizen	274·5	6·5	1.784
Salzburg — Hülsenfrüchte	[1])	[1])	5.380
Steiermark — Buchweizen	73.964·0	—	898.699
Steiermark — Hülsenfrüchte	24.647·0	—	136.217
Kärnten — Buchweizen	23.000·0	—	304.577
(als Zwischenfrucht)		—	59.841
Krain — Hirse	12.563·2	12·7	159.553
Küstenland — Buchweizen	15.914·9	7·1	67.415
Küstenland — Hülsenfrüchte	6.123·9	—	43.470
Tirol — Hülsenfrüchte	[1])	[1])	35.226
Vorarlberg — Buchweizen	14·7	16·6	243

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf der Seite 225.

B. Knollen- und Wurzel-Gewächse.

a) Kartoffeln.

	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Metzen	Ertrag im ganzen Gebiete in Metzen
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	13.054·9	95·2	1,242.826
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	19.720·6	101·1	1,993.753
Salzburg	[1])	[1])	87.526
Steiermark	51.913·0	64·1	3,327.623
Kärnten	20.835·8	55·6	1,158.470
Küstenland	12.534·5	32·1	402.357
Tirol	[1])	[1])	532.409
Vorarlberg	4.097·5	71.8	294.200

b) Rüben.

		Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Centnern	Ertrag im ganzen Gebiete in Centnern
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)		5.402·4	136·1	735.267
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	Futterrüben	2.207·5	161·0	355.407
Steiermark	Futterrüben	40.403·0	78·8	3,183.756
Kärnten	Futterrüben	590·8	139.3	82.298
Küstenland	Futterrüben (meist Zwischenfrucht)			112.429
Tirol	Futterrüben	[1])	[1])	223.942
Vorarlberg	Zuckerrüben	90.5	110·0	9.955
	Futterrüben	356·0	165·3	58.847

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf der Seite 225.

C. Futterkräuter.

	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Centnern	Ertrag im ganzen Gebiete in Centnern
α) Kleearten.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	19.473·4	33·3	648.464
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	72.628·6	34·0	2,469.372
Salzburg	[1])	[1])	209.000
Steiermark	42.778·0	24·8	1,060.894
Kärnten	29.711·0	33·7	1,001.261
Küstenland	462·0	30·3	13.999
Vorarlberg	49·3	54·4	2.682
β) Grün- und Mengfutter.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	22.928·9	17·6	403.547
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	13.491·1	15·4	207.763
Steiermark	7.121·0	15·3	108.951
Kärnten	18.145·9	23·5	426.429
Vorarlberg	2·3	20·0	46

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf der Seite 225.

D. Handelspflanzen.

	Anbaufläche in Joch	Ertrag pr. Joch in Centnern	Ertrag im ganzen Gebiete in Centnern
Raps.			
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	146·0	14·9	2.175
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	3.355·3	12·6	42.277
Steiermark	796·0	4·9	3.900
Tirol	[1])	[1])	212

II. Wiesenland.

	Wiesenfläche des Gebietes in Joch	Ertrag pr. Joch in Centnern	Ertrag im ganzen Gebiete in Centnern
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	145.502·0	22·1	3,215.594
Oberösterreich (ohne Mühlkreis)	285.092·2	25·2	7,184.323
Salzburg	[1])	[1])	4,570.402
Steiermark	536.405·0	20·3	10,889.021
Kärnten	257.324·0	16·1	4,142.916
Küstenland	142.134·5	13·4	1,904.602
Tirol	[1])	[1])	18,955.511
Vorarlberg	66.157·1	30·7	2,031.024

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf der Seite 225.

III. Weinland.

	Weinfläche des Gebietes in Joch	Ertrag pr. Joch in Eimern	Ertrag im ganzen Gebiete in Eimern
Niederösterreich (Gebiet der Alpen und Berggebiet des Wr. Waldes)	9.300·0	27·5	225.570
Steiermark	55.101·0	20·0	1,102.020
Küstenland	28.714·4	18·9	542.702
Tirol	[1])	[1])	1,571.338
Vorarlberg	381·6	20·4	7.785
Kärnten	[1])	[1])	3.125

2. Montan-Industrie.

Viel mehr, als für die Statistik der Landwirthschaft, geschah seit 20 Jahren für die Statistik der Montan-Industrie in unseren Alpenländern. Die nachfolgenden Blätter versuchen es, auf Grund der berghauptmannschaftlichen Berichte die ersten Linien einer solchen Statistik zu entwerfen.

Die Montan-Industrie ist es, welche in unseren Alpenländern Tausende von Menschen ernährt, sei es unmittelbar beim Bergbau, beim Hochofen- oder Hüttenbetrieb, sei es mittelbar bei der Holzfällung, der Holzkohlenerzeugung, beim Transporte der Rohstoffe, Fabrikate u. s. w. Zu Ende des Jahres 1868 betrug die Gesammtfläche der verliehenen Bergwerksmassen allein schon 74,387.785 Wiener Quadrat-Klafter, wovon 5,060.444 Quadrat-Klafter auf die Aerarial- und 69,723.371 Quadrat-Klafter auf die Privat-Bergwerke entfallen.

Unmittelbar beim Bergwerksbetriebe standen 23.403 Arbeitskräfte in Verwendung (20.666 Männer, 2737 Weiber und Kinder), von welchen 4062 Männer, 274 Weiber und Kinder auf die ärarischen Werke, 16.878 Männer und 2463 Weiber und Kinder auf die Privatwerke entfallen.

Der gesammte Geldwerth der Bergwerks-Production der Alpenländer berechnete sich für das Jahr 1868 mit 16,162.549 Gul-

[1]) Siehe die Anmerkung [1]) auf der Seite 225.

den ö. W., festgestellt nach den Mittelpreisen der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte; wie hoch sich derselbe durch die Raffinirung, durch die Verfrachtung und durch den Absatz an den Verkaufsorten stellt, lässt sich selbst annäherungsweise nicht ermitteln.

Die österreichischen Alpenländer erzeugen alle Arten von Bergwerksproducten, namentlich: Gold, Silber, Quecksilber, Frisch- und Gussroheisen, Kupfer, Blei, Glätte, Nikel, Zink, Arsenik, Eisenvitriol, Braunstein, Graphit, Alaun, Stein- und Braunkohlen und Asphaltsteine. Die specielle Erörterung der einzelnen Bergwerks-Producte in der Reihenfolge, wie sie hier erwähnt sind, sei die Aufgabe der nachstehenden Zeilen.

Bis zum 1. Mai 1857 waren zufolge des allgemeinen österreichischen Berggesetzes vom 23. Mai 1854 (§. 123, Absatz 2) die auf Gold und Silber bauenden Berg- und Waschwerksbesitzer verpflichtet, das gewonnene Gold und Silber in die k. k. Aerarial-Einlösungsämter gegen Empfang von festgesetzten Gold- und Silbereinlösungspreisen einzuliefern; ebenso hatten jene Bergwerksbesitzer, welche das Gold und Silber nicht auf eigenen Werkstätten darstellten, die Obliegenheit, ihre gold- und silberhältigen Erze und Schliche an k. k. Hüttenwerke zur Einlösung abzugeben.

Diese Verpflichtung, welche dem Verkehr mit Edelmetallen hinderlich war, wurde durch das kaiserliche Patent vom 24. October 1856 (in Wirksamkeit getreten mit 1. Mai 1857) aufgehoben und von diesem Zeitpuncte kann jeder Besitzer eines Berg- oder Waschwerkes über die gewonnenen Metalle, Erze und Schliche frei verfügen, d. h. es steht in seinem Belieben, selbe entweder zu einem Einlösungsamte zu bringen oder an einen Dritten zu veräussern.

Erst von da an wurden die Edelmetalle zu einem Handelsartikel, der überall hin seinen Weg nehmen konnte, ohne einen vorausbestimmten Lauf nehmen zu müssen.

Nach §. 186 des allgemeinen Berggesetzes ist jeder Bergwerksbesitzer verpflichtet, seiner Bergbehörde über die gewonnenen Mineralien und über die daraus erzeugten Rohproducte u. s. w. die verlangten Nachweisungen zum Amtsgebrauche zu liefern; diese Vorlagen erfolgten bis zur Einführung der österreichischen Währung in Beziehung auf die Edelmetalle in Wiener Mark, seit dieser Zeit aber in Münzpfund (= 500 Gramme = 1 Zollpfund). [1])

Diesen Nachweisungen sind die folgenden Tabellen entnommen:

---

[1]) Einen beträchtlichen Theil der anmerkungsweisen Erläuterungen bot das treffliche Werk von W. Ritter von Fritsch: „Graphische Curven-Tableaux über die Ergebnisse des österreichisch-ungarischen Bergwerksbetriebes.“ Wien 1870.

I. Golderz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg . .	19.814	13.090	32.904	38.577	26	1 fl. 17·3 kr. (90 kr. - 12 fl.)
Tirol	.	28.056	28.056	9.539	4	34 kr.
Zusammen	19.814	41.146	60.960	48.116	30	78·9 kr.

*) Im Jahre	Salzburg	Tirol
	Wiener Centner	
1855	.	.
1856	.	.
1857	.	.
1858	.	.
1859	.	.
1860	.	.
1861	.	.
1862	.	.
1863	[1]) 33.394	[4]) 24.495
1864	41.797	22.511
1865	[2]) 16.836	[5]) 25.083
1866	[3]) 16.562	28.244
1867	28.375	29.891

[1]) Aus den zur Auflassung bestimmten ärarischen Bauen Böckstein und Rauris im Gerisse der Central-Alpenkette.
[2]) Silberhältig.
[3]) Die Gewinnung des Goldes und göldischen Silbers aus dem bereits 1865 aufgelassenen Goldbergbaue am Radhausberge zu Böckstein entfiel auch für dieses Jahr gänzlich.
[4]) Aus dem Privatwerke in Zell.
[5]) Silberhältig. Die unbedeutende Mehrproduction dieses Jahres in Zell berechtigt noch nicht zu Erwartungen auf ein Emporblühen dieser noch immer passiven Bergbau-Unternehmung.

2. Gold.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Münzpfund			fl.	kr.	
Salzburg . .	29·1566	.	29·1566	19.680	70	675 fl.
Kärnten . . .	.	2·6000	2·6000	1.747	20	„
Tirol	.	11·0415	11·0415	7.453	1	„
Zusammen	29·1566	13·6415	42·7981	28.880	91	„

*) Im Jahre	Ober-österreich	Salzburg	Steiermark	Kärnten	Tirol
	Wiener Münzpfund				
1855	.	38·7290	[3]) 2·426	.	[4]) 16·9440
1856	.	36·7640	[3]) 2·532	.	18·5230
1857	[1]) 0·0980	31·4320	[3]) 2·339	.	9·4370
1858	[1]) 0·0880	56·1290	[3]) 0·244	.	[5]) 10·6640
1859	[1]) 0·0870	43·8200	.	.	15·0600
1860	[1]) 0·0438	32·6546	.	.	6·7586
1861	.	30·1094	.	.	11·6334
1862	.	34·8438	.	.	8·3134
1863	[2]) 0·0701	21·3905	.	.	9·9980
1864	[2]) 0·0701	36·8162	.	.	14·3392
1865	.	36·8450	.	.	16·4536
1866	.	29·4156	.	0·1500	18·4804
1867	.	31·2000	.	0·1600	16·0576

[1]) Aus einem Freischurfgebiete am Inn in der Nähe von Braunau, im Jahre 1860 gänzlich aufgegeben.
[2]) Wurde die Goldwäscherei am Innflusse wieder aufgenommen.
[3]) Aus dem Gold-, Silber- und Kupferbergbaue des Ritter von Friedau bei Oeblarn in der Walchen.
[4]) Aus dem ärarischen Goldbergbaue in Zell im Zillerthale.
[5]) Am 1. Mai 1858 ging Zell im Zillerthale im Verkaufswege an eine Gewerkschaft über.

3. Silber.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Salzburg . .	94·4740	.	94·4740	4.251	33	45 fl.
Tirol	842·8410	0·2750	843·1160	37.940	22	„
Zusammen	937·3150	0·2750	937·5900	42.191	55	„

*) Im Jahre	Salzburg	Steiermark	Tirol
	Wiener Münzpfund		
1855	249·220	[3]) 287·09	447·900
1856	301·240	230·00	451·280
1857	166·140	269·11	469·240
1858	170·070	21·12	[4]) 544·450
1859	185·990		368·944
1860	93·773	.	579·136
1861	139·452	51·75	496·190
1862	185·769	.	[5]) 659·000
1863	[1]) 47·488	.	[6]) 607·000
1864	145·246	.	[7]) 567·000
1865	225·290	.	400·363
1866	[2]) 73·157	.	[8]) 872·995
1867	93·500	.	861·559

[1]) Wegen Betriebsbeschränkung in den zum Verkaufe, eventuell Auflassung bestimmten Werken Böckstein und Rauris.

[2]) Böckstein wurde 1865 ganz aufgelassen, daher nur mehr Rauris zur Gold- und göldisch Silbererzeugung gelangte.

[3]) Wovon 314¼ Mark auf den Ritter von Fridau'schen Bergbau bei Oeblarn und 197¼ Mark auf jenen bei Drauwald fallen.

[4]) Aus dem Aerarialwerke Brixlegg. Der Kupfer- und Silberbergbau des Schwazer Bergwerksvereines sollte erst später zu lohnenden Erfolgen führen. Von dort, wie von dem Fahlerzbau am Zimmermoos bei Brixlegg wird die Erzeugung in Brixlegg eingelöset.

[5]) Mehrerzeugung fand in Brixlegg statt.

[6]) Abnahme rein zufällig, weil die silberhältigen Halbproducte etwas zurückblieben.

[7]) Verminderung wegen zeitweiliger Sistirung des Brixlegger Werkbetriebes in Folge Reparaturen.

[8]) Die grösste Mehrung in Brixlegg, wovon die Hälfte auf Rechnung des Vorjahres kommt, und zwar aus vorräthig gewesenen Gefällen.

An Gold wurden also im Jahre 1868 42·7981 Wr. Münzpfund und zwar in den drei Ländern: Kärnten, Tirol und Salzburg gewonnen. Die Production in Kärnten besteht in Waschgold aus der Goldwäscherei zu Tragin, welche von dem Grosshändler A. Haimburger aus Finnland seit 1866 betrieben wird. Die Alluvial-Schichten sind nach dem Berghauptmannschafts-Berichte jedoch zu arm, als dass mehr Waschgold sich daraus gewinnen liesse; wo dichtere Schichtungen von aufgelöstem rothen Sandsteine vorkommen, treten auch die Blättchen und Körner des Waschgoldes reicher auf. Es ist jedoch sehr wenig Hoffnung vorhanden, dass das Werk je in Ertrag kommen sollte. Das gewonnene Gold wurde nach Petersburg u. z. das Münzpfund zu 448 Thaler verkauft.

Die Goldgewinnung in Tirol erfolgte beim Privatgoldbaue zu Zell im Zillerthale; es wurden nämlich im Jahre 1868 28.056 Centner goldhältiger Quarz und Schiefer erobert.

Die Golderzeugung bei den Amalgamirwerken betrug 11·0415 Münzpfund im Werthe von 7453 Gulden. Die goldführenden Erzmittel gehen bei diesem Bergbaue allmälig zur Neige, auch hat der Abbau mit unverhältnissmässig grossem Wasserzudrange zu kämpfen und wenn nicht ein im Jahre 1868 eingeschlagener durch einen Freischurf gedeckter Hoffnungsbau einen oder den anderen noch vorhandenen Adelsvorschub anfährt, kann diesem Bergbau keine Zukunft zugesprochen werden.

Der am hohen Goldberge bei Rauris betriebene ärarische Goldbergbau hat im Jahre 1868 19.814 Centner Gold und Silber führende Erze und Pochgänge geliefert. An Mühlgold wurden gewonnen 15·5108 Münzpfund, bei der Hütte zu Lend aber erzeugt 13·6458 Münzpfund, zusammen also die obigen 29·1566 Münzpfund Gold im Werthe von 19.680 Gulden. Die noch weiters ersichtliche Gewinnung von Golderz in Salzburg fand bei dem ehemals ärarischen Gold- und Silberbergbaue am Radhausberge (13.090 Centner Erze und Pochgänge) statt.

Oesterreich zählt zu jenen wenigen Ländern der Welt, welche Quecksilber in einer solchen Menge besitzen, dass damit nicht nur der inländische Bedarf gedeckt wird, sondern auch etwas zur Ausfuhr erübrigt.

Das Quecksilber wird theils gediegen (wohl in geringen Quantitäten), theils aus den Quecksilber-Erzen durch den Destillationsprocess in Flammöfen u. s. w. gewonnen. Die Erzeugung erfolgt in Krain in dem berühmten Berg- und Hüttenwerke Idria. Zu Ende des 15. Jahrhunderts entdeckt und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in landesfürstlichen Besitz übergegangen, wird es stets lebhaft betrieben, was zunächst durch das reichliche Vorhandensein der Quecksilber-Erze (Gewinnung im Jahre 1868 465.627 Centner) veranlasst wird. Die mittlere Erzeugung an

Quecksilber während der drei letzten Decennien betrug: Decennium 1834—1843, 3008 Centner, Decennium 1844—1853 2734 Centner, Decennium 1854—1863 3615 Wiener Centner, im Jahre 1863 aber 5122 Wiener Centner. Im Decennium 1844—1853 war die Production eine geringere als in beiden anderen und eben damals stand der Preis am höchsten; derselbe war im ersten Decennium 223 Gulden pr. Wiener Centner, im zweiten 241 Gulden, im dritten 133 Gulden, im Jahre 1868 hingegen nur 111·77 Gulden.

Auf das Fallen des Preises hat ohne Zweifel das Aufschliessen der Quecksilberminen Californiens zu Neu-Almaden und Neu-Idria zu Anfang der Fünfzigerjahre und die grosse Ausbeute der Quecksilberminen Spaniens zu Almaden in Andalusien eingewirkt.

Die Ergebnisse des Bergbaubetriebes an Quecksilber stellen sich sonach folgendermassen dar:

a) Quecksilbererz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Krain	46[illegible].627	.	465.627	524814	57	1 fl. 12·6 kr.

*) Im Jahre	Krain
	Wr. Ctr.
1863	[1]) 275.049
1864	279.080
1865	280.453
1866	[2]) 365.725
1867	[3]) 464.468

[1]) Aus Idria. Der bei St. Anna nächst Neumarktl, dem Adalbert von Hummelauer zugehörig gewesene Quecksilberbergbau wurde im Jahre 1862 aufgelassen.

[2]) Der Metallgehalt war im Allgemeinen arm. Desswegen auch die niedere Verwerthung (225.108 fl.), nachdem der Hütten-Calo nahezu 40 % betrug.

[3]) Wäre diese gesammte Erzeugung zur Verhüttung gelangt, so würden sich, selbst unter Zugrundelegung des hohen Verbrennungs-Calos von 40 % das Gesammtquantum des Hüttenproductes auf 5.503·8 Centner belaufen haben. Da jedoch deren nur 4.854·1 Centner erzeugt wurden, so folgt daraus, dass noch viel Metall in den Vorräthen erliegt.

b) Quecksilber.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Krain.....	5.121·59	.	5.121·59	572089	99	111 fl. 76·9 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Kärnten	Krain
	Wiener Centner.		
1855	[1]) 1·30	[2]) 4·37	[3]) 2.743·30
1856	.	0·07	3.648·08
1857	.	.	5.650·00
1858	.	.	3.067·00
1859	.	.	5.061·29
1860	.	.	2.962·00
1861	.	.	4.006·59
1862	.	.	2.891·28
1863	.	.	3.621·80
1864	.	.	4.475·73
1865	.	.	[4]) 3.024·34
1866	.	.	[5]) 3.278·09
1867	.	.	4.854·13

[1]) Aus dem Baumbach'schen Bergbaue in der Zölz, westlich von Vordernberg.

[2]) Aus Buchholzgraben, im früheren Bezirke Paternion und in der Kotschna bei Kappel.

[3]) Aus 15 continuirlich im Betriebe stehenden Flammöfen in Idria. Es wurden circa 50 % des erzeugten Quecksilbers nach Wien, 15 % nach Triest abgesetzt; der Rest zu Zinnober umgestaltet.

[4]) Rückgang wegen geringerer Nachfrage.

[5]) In diesem Jahre wurde mit der Firma Weikersheim (Wien) ein Verkaufsvertrag für Quecksilber auf 10 Jahre abgeschlossen; daher geringere Schwankungen für die Zukunft in der Production,

Ueber die Productionsmengen an weiteren Erzeugnissen können, weil sie keinen Gegenstand der Nachweisung der Bergbehörden bilden, keine genauen Daten geliefert werden. Nur bezüglich der Erzeugung des krystallisirten Schwefelquecksilbers — Zinnober — wie selbe zu Idria vorgeht, seien hier einige Worte beigefügt. Sie erfolgt durch Amalgamation des Schwefels mit Quecksilber; dieses Gemenge wird durch drehende und schüttelnde Bewegung ein schwarzes Pulver (Mohr genannt), welch' letzteres sodann der Sublimation unterworfen, d. h. in gusseisernen Retorten mit irdenen Vorlagern gebrannt wird. Diess gibt den Stückzinnober; dieser wird dann gemahlen mit Wasser, worauf die Raffinirung in Kalilauge die ganze Manipulation beschliesst. Der Zinnober Idria's wird wegen seiner prachtvollen rothen Farbe sehr geschätzt; er dient zur Malerei, zum Färben des Siegellacks, der Oblaten, zu rothen Druckfarben u. s. w.

Wir kommen nun zum weitaus wichtigsten montanistischen Producte unserer Alpenländer, zum — Roheisen. Der Productionswerth an den Erzeugungsorten beträgt nahezu zwei Dritttheile des Werthes der gesammten Montan-Industrie und auch die Zahl der Arbeiter überwiegt sehr bedeutend. Hinsichtlich der Productionsmenge stehen Steiermark und Kärnten obenan und die Güte der steiermärkischen und kärntnerischen Eisenerze liefert ein ausgezeichnetes Product, welches einen grossen Ruf geniesst und allenthalben, wo gutes Roheisen nothwendig ist, mit Erfolg zur Anwendung kommt.

Die Productionsmengen sind in folgenden Tabellen dargestellt:

α) Eisenerz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Oesterreich u. d. Enns	71.205	93.188	164.393	42.865	67	26·1 kr. (23·3—34 kr.)
Salzburg . .	72.426	19.800	92.226	14.121	20	15·3 kr. (11—30 kr.)
Steiermark	1,073.518	2,072.583	3,146.101	623.025	06	19·6 kr. (17—50·4 kr.)
Kärnten . . .	.	2,464.748	2,464.748	376.970	11	21·3 kr. (13·8-32·4 kr.)
Krain	.	135.693	135.693	35.564	49	26·2 kr. (18·6—46 kr.)
Tirol	137.488	.	137.488	52.555	35	39·7 kr. (27·5-47·2 kr.)
Zusammen	1,354.637	4,786.012	6,140.649	1,145.101	88	18·6 kr.

*) Im Jahre	Oesterreich u. d. Enns**)	Salzburg	Steiermark	Kärnten [7])	Krain [9])	Tirol [11])
	Wiener Centner					
1855	.	.	.	.	.	.
1856	.	.	.	.	.	5.051
1857	.	.	62.679	.	.	50.296
1858	.	[1]) 5.370	.	.	.	69.210
1859	10.961	590	56	.	.	49.260
1860	14.256	[3]) 768	1.910	.	.	56.715
1861	9.145	811	[3]) 1.513	.	.	27.645
1862	19.753	.	1.165	.	235.250	[12]) .
1863	136.956	188.915	3,946.040	1,968.926	283.346	263.819
1864	120.885	96.017	3,254.713	1,428.338	205.518	223.946
1865	87.451	77.982	[4]) 3,286.438	1,402.142	224.650	[13]) 143.173
1866	122.348	65.854	[5]) 2,685.450	1,462.471	175.656	[14]) 146.613
1867	160.434	79.347	[6]) 3,137.683	[8]) 1,792.890	[10]) 169.048	135.694

**) Einschliesslich der nach Böhmen ausgeführten Erze im Kreise O. M. B.

[1]) Aerarische Spath- und Magneteisensteinbaue in Hohenbriel, Buchberg, Thurnberg, Penkörötz, Thiergrub und Annaberg nächst Flachau.

Zur Erzeugung der in der Tabelle ersichtlichen Menge standen im Jahre 1868 60 Eisenhochöfen in Betrieb, die durch 2265 Betriebswochen in Thätigkeit waren. Zur entsprechenden Ausbeutung dieser günstigen Verhältnisse haben sich in neuester Zeit grössere Gesellschaften gebildet, so z. B. die Innerberger Hauptgewerkschaft, die steirische Eisen-Industrie-Gesellschaft, die Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft, die Hüttenberger Actien-Gesellschaft, die Egydi-Kindberger Eisen-Industrie-Gesellschaft. So lange die österreichische Eisen-Industrie in den Händen vieler, zudem mit geringen Capitalien ausgestatteter Gewerken zersplittert war, genügte die geringste Krisis zur Erschütterung des österreichischen Eisenmarktes. In neuester Zeit hat also theilweise in dieser Beziehung ein Umschwung stattgefunden, der zu den besten Hoffnungen berechtiget.

---

dann Spatheisensteinbaue bei Dienten und ärarische Braun- und Spatheisensteinbaue in Höhle, Schäfferötz, Flachenberg und Buchberg, Privatbergbaue des Fürsten Schwarzenberg bei Kiendlbruck in Lungau, dann des J. Pesendorfer und F. Neuper im Kammel- und Lorenzi-Stollen und am Knappenried bei Mauterndorf, auf welche das Eisenwerk Bundschuh gegründet ist.

[2]) Nach Steiermark ausgeführt.

[3]) Nach Kärnten ausgeführt.

[4]) Erzeugung stieg in Ober- und Unter-Steiermark; im letzteren durch den Betrieb der Eisensteinbergbaue in Arnfels und Frohnleiten, dann in Edelsbach im Bezirke Drachenburg.

[5]) Im Leobener Berghauptmannschaftsbezirke Erzeugung um 615.636 Centner abgenommen; im Cillier Berghauptmannschaftsbezirke um 14.649 Centner zugenommen, wovon 800 Centner Zunahme auf den Magnet- und Brauneisensteinbau im Bezirke Birkfeld fallen.

[6]) Im Cillier Berghauptmannschaftsbezirke wurden bei den Bauen des Eisenschmelzwerkes Missling in den Bezirken Schönstein und Cilli um 4123 Centner, bei den Bauen des Schmelzwerkes Edelsberg im Bezirke Drachenburg um 9672 Centner und im Ganzen um 13.549 Centner weniger gegen das Vorjahr 1866 erzeugt. Im Leobener Berghauptmannschaftsbezirke waren gegen 1866 um 465.782 Centner mehr zu Tage gefördert worden. Producirt wurden dort 1867 3,095.136 Centner Eisenerze.

[7]) Aus dem südlichen, dem steiermärkischen nördlichen Spatheisensteinzuge nahezu parallel laufenden Spatheisenzuge, welcher durch Nord-Kärnten von Ober-Vellach, Malnitz und Gmünd bis Wolfsberg im Lavantthale 16 Meilen weit läuft. Die wichtigsten Baue sind am Hüttenberger Erzberge, dann bei Weitschach, St. Leonhard, Waldenstein und St. Gertrud, Sonntagberg, Altenberg, Radenthein, bei Ragga, Pontafel, Gmünd, Laas, Kreuzen etc. Glimmerschiefer, Gneis, körniger Kalkstein sind die Hauptgesteinarten dieser meist linsenförmigen Spatheisensteinlager. Ungünstig wirkt die Nothwendigkeit, dass die Holzkohle aus den entlegensten Gegenden Kärntens, ja selbst aus Steiermark bezogen werden muss. Tauglicher mineralischer Brennstoff zum Hochofenbetriebe steht in Kärnten selbst keiner zu Gebote und nur das gräflich Lodron'sche Eisenwerk Gmünd ist für seinen Bedarf mit eigenen Waldungen hinlänglich gedeckt.

Gegenwärtig herrscht für die Eisen-Industrie der Alpenländer ein flotter Geschäftsgang, der durch die grossen Anforderungen der Eisenbahn-Gesellschaften hervorgerufen wird. Folgende Tabelle über die Roheisen-Production überhaupt seit dem Jahre 1865 und deren Productionswerth wird das Gesagte bestätigen.

Jahr	Frisch-Roheisen	Guss-Roheisen	Productionswerth
	Wiener Centner.		
1865	1,881.515	55.189	5,524.073 fl.
1866	1,815.734	71.129	5,005.600 fl.
1867	2,095.424	72.300	6,243.122 fl.
1868	2,616.096	73.169	9,875.245 fl.

Neben der Erzeugung hat der Productionswerth am Orte der Erzeugung eine ganz ausserordentliche Steigerung erfahren, näm-

---

[8]) Hiervon entfielen: 1,430.976 Centner auf den Bezirk Althofen (Hüttenberger Revier), 171.419 Centner auf den Bezirk Friesach, 99.113 Centner auf den Bezirk St. Leonhard, 50.368 Centner auf den Bezirk Gmünd und 41.014 Centner auf den Bezirk Wolfsberg. Von dieser im Lande verwendeten Erzeugung wurden nur 8268 Centner nach Salzburg zum Hochofen in Bundschuh (Lungau) ausgeführt.

[9]) Drei Hauptgruppen des Eisensteinvorkommens: die erste im südlichsten, von Ost nach West ziehenden Spatheisensteinzuge, oberhalb Assling (im Trias) beginnend und bis Neumarktl, Weitenstein und Kirchstätten in Steiermark sich hinziehend; die zweite, die Kalkklüfte und Trichter ausfüllenden Bohnenerze führend, in der Wochein und Ilouca: die dritte, vorzugsweise Glasköpfe, Thon und Brauneisensteine in Diluviallehmen führende Gruppe im östlichen Unterkrain. Die grosse Zerstreutheit des Erzvorkommens in den beiden letzteren Gruppen erheischt die bergrechtliche Occupation zahlreicher Tagmassen und einen grossen Wechsel bergmännischer Angriffspunkte.

[10]) Rückgang theils in den grösseren Eisensteinvorräthen der früheren Jahre, theils in dem begründet, dass das Ritter von Friedau'sche Eisenwerk in Gradazh einen grossen Theil seiner Eisensteine aus dem unmittelbar benachbarten Croatien bezogen und dem entsprechend die Gewinnung derselben auf der Seite Krains eingestellt hat.

[11]) Es bestehen Eisensteinbergbaue der Hochalpen-Gewerkschaft bei Fieberbrunn, dann zu Imsterthal und Oberlechthal des Grafen Dürkheim: ferner bei Primör und auf Magneteisenstein-Stöcke bei Celladizzo und Comasine; ferner die Spatheisensteinbaue bei Schwatz in der Schwader und zu Weithofen, als auch Spatheisensteinbaue bei Gebra und Lannern für das k. k. Eisenwerk zu Pillersee.

[12]) Die Eisensteinproduction unterblieb, weil die in den früheren Jahren von Jenbach zu dem in Baiern gelegenen k. k. Eisenwerke Kiefer stattgefundene Abfuhr von Eisensteinen ausfiel; letzteres Eisenwerk hatte nämlich mit ungünstigen Verschleiss- und Absatzverhältnissen zu kämpfen.

[13]) Rückgang findet seine Begründung in den allgemeinen Bedrängnissen der österreichischen Eisenindustrie.

[14]) Die grossen Producten-Vorräthe in den Eisenwerken Jenbach und Pillersee zeigten trotzdem, dass deren Verkaufspreise bis nahe an die Selbstkosten herabgedrückt wurden, Ende 1868 keine erhebliche Veränderung.

lich von 2 fl. 75.5 kr. ö. W. im Jahre 1865 für den Wr. Centner Frisch-Roheisen auf 3 fl. 60·1 kr. ö. W. im Jahre 1868.

Die grösseren Eisen-Schmelzwerke in Steiermark befinden sich nächst Eisenerz, Neuberg, Maria-Zell, in Kärnten zu Lölling, Treibach, Heft. Von den Raffinirwerken kommen hervorzuheben: in Steiermark die Eisenwerke in der Umgegend von Leoben, jene in Zeltweg und Neuberg; in Kärnten die Eisenhütte zu Prevali.

β) Frisch- und

Land	Eisenhochöfen			Productionsmenge im Jahre 1868						
				des Frisch-Roheisens			des Guss-Roheisens			Im Ganzen
	Kalt	im Betriebe	Betriebswochen	Aerar	Privat	Zusammen	Aerar	Privat	Zusammen	
	Anzahl			Wiener Centner						
Oesterreich u. d. Enns.	.	3	81	19355	19671	39026	3635	1938	5573	44599
Salzburg	2	1	51	26634	.	26634	4472	.	4472	31106
Obersteiermark	7	26	1169	622729	817625	1440354	25903	6897	32800	1473154
Untersteiermark	.	2	60	.	19537	19537	.	37	37	19574
Kärnten.....	7	17	633	.	951844	951844	.	14833	14833	966677
Krain.....	4	9	167	.	85235	85235	.	6541	6541	91776
Tirol	2	2	104	53466	.	53466	8913	.	8913	62379
Zusammen.	22	60	2265	722184	1893912	2616096	42023	30246	73169	2689265

Gussroheisen.

Productionswerth im Jahre 1868						Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte von	
des Frisch-Roheisens		des Guss-Roheisens		Zusammen		Frisch-Roheisen	Guss-Roheisen
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr		
146619	99	53512	24	200132	23	3 fl. 75·7 kr. (2 fl. 90 kr. — 3 fl. 94 kr.)	9 fl. 60·2 kr. (9 fl. 98 kr. — 11 fl.)
98545	80	31304	.	129849	80	3 fl.	7 fl.
5483399	93	202989	21	5686389	14	3 fl. 80·7 kr. (3 fl. 8 kr. — 9 fl. 93·9 kr.)	6 fl. 18·8 kr. (5 fl. 50 kr. — 7 fl. 34 kr.)
64383	.	138	38	64521	38	3 fl. 29·5 kr. (3 fl. — 3 fl. 74 kr.)	3 fl. 74 kr.
3160763	29	58729	98	3219493	27	3 fl. 32·5 kr. (2 fl. 67 kr. — 3 fl. 60 kr.)	3 fl. 96 kr. (3 fl. 53 kr. — 4 fl. 96 kr.)
289678	68	43748	20	333426	88	3 fl. 39·8 kr. (3 fl. 36·5 kr. — 3 fl. 60 kr.)	6 fl. 68·8 kr. (4 fl. 38·2 kr. — 7 fl. 95 kr.)
176777	75	64554	30	241332	5	3 fl. 30·6 kr, (2 fl. 94 kr. — 3 fl. 55 kr.)	7 fl. 24·2 kr. (3 fl. 90 kr. — 7 fl. 50 kr.)
9420168	44	454976	31	9875144	75	3 fl. 60·1 kr.	6 fl. 21·8 kr.

Bei der grossen Wichtigkeit der Eisen-Production folgen hier noch weitere Tabellen über die Productionsmengen von 13 Vorjahren:

Roheisen.

Im Jahre	Oesterreich u. d. Enns	Salzburg	Steiermark [7])	Kärnten	Krain	Tirol [20])
	Wiener Centner.					
1855	28.889	55.056	1,314.294	801.449	91.164	52.999
1856	45.101	50.126	1,406.383	814.191	76.961	43.984
1857	50.296	47.750	1,505.930	885.189	83.876	54.899
1858	45.579 [2])	63.053	1,512.352	880.397	110.403	43.878
1859	50.439	62.491	1,462.423	560.288	96.483	36.843
1860	54.665	68.052	1,430.800	645.593	99.575	39.262
1861	35.908	52.929	1,285.020	742.604	108.039	50.794
1862	65.627	63.445	1,355.223 [9])	941.131	112.729	43.524
1863	49.710	65.791	1,516.767 [10])	789.223 [15])	92.497	42.884
1864	40.288 [3])	46.791	1,267.638 [11])	494.878 [16])	89.023 [21])	67.244
1865	28.098 [4])	55.463	1,135.982 [12])	542.989 [17])	67.196 [22])	51.787
1866	27.336 [5])	45.623	991.587 [13])	683.504 [18])	44.091 [23])	23.593
1867 [1])	53.093 [6])	28.272 [8])	1,116.905 [14])	803.950 [19])	63.370 [24])	29.834

Gusseisen.

1855	4.793	5.707 [27])	36.307	10.236	11.215	5.293
1856	4.296	4.932	37.331	21.504	6.707	7.374
1857	3.873	4.221	39.627	23.819	7.344	8.597
1858	3.297	6.619	42.293	9.088	9.038	12.440
1859	6.236	4.473	80.243	10.098	7.449	10.208
1860	3.248	4.118	38.685	13.456	8.839	7.612
1861	837	4.807	27.544	13.493	5.696	8.616
1862 [25])	4.823	4.424	29.283	10.396	7.705	9.554
1863	3.428	5.313	29.516	6.191	9.261	8.989
1864	5.712	4.074	33.541	5.192	6.113	10.433
1865	4.705	4.883	25.969	4.987	6.700	7.945
1866 [26])	10.122	3.828 [28])	37.118	7.477	5.672	6.912
1867	7.403	5.283	40.188	4.851	7.282	7.293

[1]) Selbst das Werk Rudolfsthal, welches 1866 seinen Betrieb einstellte, hatte wegen der günstigen, 1867 eingetretenen Conjuncturen den Betrieb, wenn auch in kleinem Massstabe, wieder aufgenommen. Auch Coaks kamen bei dem ärarischen Eisenwerke zu Reichenau und zwar in der Weise in Anwendung, dass auf einen Gichtensatz 8.75 Kubikfuss Holzkohle mit 36 Pfund Coaks gemischt aufgegeben wurden. Der im Jahre 1866 erfolgte Bau einer Bessemer-Hütte nebst Tyres-Fabrik

Zu den montanistischen Producten unserer Alpenländer gehört ferner Kupfer; die Menge der Gewinnung ist jedoch nicht von allzu grosser Bedeutung, und entfällt auf die drei Länder Salzburg, Krain und Tirol.

---

und Blechwalzwerk zu Ternitz ist im Jahre 1867 noch nicht zur Vollendung gelangt. Es ist dabei auf eine Production von jährlich 100.000 Ctr. Ingots die Rechnung gestellt worden.

[2]) 47.547 Ctr. aus den ärarischen Eisenwerken Werfen, Flachau und Dienten; dann aus dem Hüttenwerke Bundschuh bei Mauterndorf im Jahre 1855 7509 Ctr., im Jahre 1856 3055 Ctr., im Jahre 1857 10.350 Ctr., im Jahre 1858 12.106 Ctr., im Jahre 1859 14.500 Ctr., im im Jahre 1860 19.300 Ctr., im Jahre 1861 19.992 Ctr.

[3]) Eisenwerk Flachau stand 1864 ganz ausser Betrieb. Bei diesem Werke, sowie bei Dienten, wurden schon 1863 die dazugehörigen Eisensteinbergbaue ganz aufgelassen.

[4]) Steigerung bei den beiden in der Auflassung begriffenen Werken Flachau und Dienten, und zwar um die vorhandenen Erze ohne Rücksicht auf Absatz möglichst rasch zu gute zu bringen. Bundschuh stand ganz ausser Betrieb.

[5]) Werfen ging um 7000, Flachau um 12.000 und Dienten um 13.000 Ctr. gegen 1865 zurück. In Hinkunft ärarischer Betrieb auf Werfen allein beschränkt.

[6]) Auch im Salzburgischen hatten sich als unmittelbare und natürliche Folge der vorausgegangenen Verkehrsstockung im Jahre 1867 bei den meisten Werken bedeutende Productionsvorräthe angehäuft. Nunmehr steht jedoch zu erwarten, dass vielmehr, bei Andauern der ungleich günstiger gestalteten Conjuncturen, der durch das Eingehen der zwei nicht unbedeutenden Eisenwerke Flachau und Dienten resultirende Productionsentfall durch die Mehrproduction der übrigen Eisenwerke gänzlich aufgewogen werden wird. Zu dem Hochofen in Bundschuh (Lungau) wurden aus Kärnten 8268 Ctr. Eisenerze eingeführt.

[7]) Theils aus den Hochöfen zu Hieflau, Eisenerz, Maria-Zell, Neuberg und St. Stefan, theils aus den Hochöfen in Veitsch, Fröschnitz, Turnau, Niederalpl, Vordernberg, Lietzen, Turrach, Seethal, Rasswald und Edelsbach.

[8]) Besondere Beachtung verdienen die in Storé in einem eigens hiezu erbauten Schachtofen mit englischen Coaks durchgeführten Versuche zur Verschmelzung der Schweissschlacken, behufs Gewinnung des in denselben enthaltenen Eisens, woraus sich ergab:

a) dass man auch in kleineren, also weniger kostspieligen Oefen Schlacken mit Coaks verhütten könne;

b) dass man mit bescheidenen Windpressungen und Ventilatoren dabei ausreiche, also keineswegs kräftigere Gebläse brauche, als ohnehin bei den meisten Hütten disponibel sind, und

c) dass mit 140 bis 145 Pfund Coaks auch in unvollkommenen Oefen aus Schlacken 100 Pfund Roheisen dargestellt werden können. Es handelt sich somit nur mehr um billige Coaksbeschaffung aus M.-Ostrau oder Fünfkirchen, auf Grundlage möglichst ermässigter Tarife. Dieselbe könnte für Steiermark und Kärnten bei einem Tarife von 0.5—0.7 kr. pr. Ctr. und Meile bereits erzielt und dadurch sehr grosse Vortheile errungen werden.

[9]) Erhöhung vorzugsweise wegen verbesserter Betriebseinrichtungen in

In Salzburg findet die Kupfererzeugung statt zu Mitterberg, Lend und Bürgstein. Die Erzeugung ist von 1941 Centnern im Jahre 1859 auf 3107 Centner im Jahre 1868 gestiegen und ist dieser Fortschritt dem höchst rationell betriebenen Hüttenwerke

---

Treibach und Heft, weil der grösste Theil der Schienen und des Brückeneisenbedarfes in Prevali und Buchscheiden, dann Zeltweg (Steiermark) bestellt wurde.

[10]) Rückgang durch Errichtung des Walzwerkes in Gratz, wodurch die Bestellungen in Prevali und Buchscheiden auf bloss 30.000 Centner sanken.

[11]) In Heft das Bessemern eingeführt und 2286 Ctr. Bessemermetall erzeugt. Die auf die Eisenindustrie deprimirend wirkenden Ursachen erreichten 1864 ihren Höhepunkt.

[12]) Ausserdem wurden 12.910 Ctr. Bessemermetall im Werthe von 90.373 fl. erzeugt.

[13]) Ausserdem wurden in Heft noch 42.481 Ctr. Bessemergut im Werthe von 212.405 fl. 20 kr. erzeugt. Die erhöhte Roheisenproduction schliesst nur einen scheinbar günstigen Umschwung in sich, weil die Hochofenbesitzer genöthigt waren, die in besserer Zeit abgeschlossenen Abstockungsverträge einzuhalten und mit den so gewonnenen Kohlen die Eisensteine zu verhütten.

[14]) Die Eisenindustrie hatte im Beginne des Jahres 1867 noch immer mit der früheren Missgunst der Verhältnisse, wie im Vorjahre, d. i. mit Mangel an Absatz und sehr gedrückten Preisen, welche kaum die Gestehungskosten erreichten, zu kämpfen. Die Ursache hievon lag theils in den verwickelten politischen Verhältnissen, theils im Mangel an Vertrauen in die baldige Consolidirung unserer staatlichen Zustände, dem zu Folge Gross- und Klein-Eisenwaarenhändler ihre Vorräthe ausgehen liessen. Erst nach erfolgtem Ausgleiche mit Ungarn und vom Zeitpunkte der Einberufung des Reichsrathes trat in der Eisenindustrie ein Wendepunkt zum Besseren ein, und das Vertrauen, der Aufschwung kehrte wieder, so dass schliesslich die Hochöfen wegen Mangel an Holzkohlen nicht mehr genug erzeugen konnten. Für eine Massenerzeugung an Eisen ist überhaupt für Kärnten die Beischaffung billiger Coaks in grossen Quantitäten eine Lebensfrage geworden. Bei den jetzigen billigen Transportpreisen ist der Bezug von Coaks aus Fünfkirchen, Mährisch-Ostrau, aus den Pilsener Kohlenbecken, ja selbst aus England über Triest in den Bereich der Möglichkeit gerückt worden.

Von der Ausführung der Kronprinz Rudolfsbahn von Villach bis Tarvis erwartet Kärnten eine Erweiterung seines Absatzgebietes nach Italien und Tirol, und eine erfolgreiche Concurrenz mit den englischen und deutschen Stahlwaaren.

An Bessemermetall wurden in Heft 22.082 Ctr., somit gegen 1866 um 20.399 Centner weniger erzeugt, weil 1867 keine Railsfabrikation aus Bessemermetall stattfand.

Von der ausgewiesenen Frischroheisenproduction entfielen: 265.898 Centner auf Lölling, 159.958 Centner auf Treibach, 136.911 Centner auf Heft, 109.930 Centner auf Eberstein, 39.235 Centner auf Olsa, 19.788 auf St. Gertraud, 17.946 Centner auf Gmünd, 17.803 Centner auf St. Salvator, 16.425 Centner auf Hirt, 10.670 Centner auf Waldenstein, 9385 Centner auf St. Leonhard.

Im Betriebe standen 1867 16 Hochöfen, und zwar zusammen in

zu Mitterberg zu danken. Auch in Tirol stieg die Production in den eben genannten Jahren von 3283 Centner auf 4126 Centner, worauf die Erzlieferungen des Schwazer Bergwerksvereins günstig eingewirkt haben.

In Krain erfolgt die Gewinnung bei dem gewerkschaftlichen Werke in Skofie an der Gränze gegen Tolmezzo, westlich von

---

542 Betriebswochen. Brennstoffaufwand für Frisch- und Gussroheisen 10,584.984 Kubikfuss Holzkohlen; auf 1 Ctr. somit durchschnittlich 13 Kubikfuss Holzkohlen. 8 Hochöfen standen kalt. Die Eisenabsatzverhältnisse waren 1868 überaus günstig.

[15]) und [16]) Rückgang wegen allgemeiner Betriebsstockung, traf vorzugsweise Sava und Jauerburg.

[17]) Der Betrieb des Ritter v. Fridau'schen Eisenwerkes Gradazh wurde 1865 wegen Ausgleichsverfahrens sistirt. Der Rückgang betraf alle Hochöfen Krains.

[18]) Hohe Kohlenpreise, fremdländischer Import und Kriegsverhältnisse bewerkstelligten den Rückgang; von 18 Hochöfen standen 6 kalt.

[19]) Der grösste Antheil an der Mehrerzeugung kam auf Rechnung der Eisenwerke in Ober-Krain, zu Sava, Jauerburg, Feistritz, Steinbüchl, Kropp und Eisnern. Hof hielt sich nahezu auf gleicher Höhe, während Gradazh einen kleinen Fortschritt aufwies. Die Voll- und Hohlgeschosse letzteren Werkes erfreuen sich bereits eines sehr ausgedehnten, bestbegründeten Rufes. Auch der Munitionsguss in Hof wird in sehr ausgedehntem Masse betrieben. Die Zahl der Betriebswochen war gegen 1866 von 96·5 auf 139·5 gestiegen. Bemerkenswerth scheint die erst kurz nach Schluss 1867 zu Ende gegangene siebenjährige Betriebscampagne in den fürstlich Auersperg'schen Hochofen zu Hof.

[20]) Aus den Eisenhüttenwerken in Jenbach, Kleinboden, Kiefer, Pillersee, Kessen, Kastengstadt, Primör und Ossana.

[21]) Wiederbetrieb des Hochofens in Primör.

[22]) Einschränkung in der Erzeugung dringend geboten wegen der vielen im Jahre 1864 verbliebenen unverkauften Vorräthe.

[23]) Jenbach war mit 10.700, Pillersee 5000 und Primör 13.400 Ctr. Roheisen gegen das Jahr 1865 zurückgeblieben. Letzteres hat 1866 seinen Betrieb ganz eingestellt, da sein Hauptabnehmer, das Kupferwerk Agordo, in italiänische Hände überging.

[24]) Die Eisenproduction Tirols findet nur in den ärarischen Werken zu Jenbach und Pillersee, dann in dem hart an der südöstlichen Gränze gelegenen Eisenwerke Primör statt. Letzteres stand 1867 ganz ausser Betrieb; hingegen stand der Hochofen zu Jenbach das ganze Jahr, in Pillersee nur 16 Wochen im Betriebe. Sämmtliche ärarische Eisenschmelzöfen Tirols sammt dazu gehörenden Raffinirwerken sind unter den zum Verkaufe bestimmten Montan-Entitäten inbegriffen.

[25]) Zunahme vorzugsweise, weil der im Vorjahre nur 8 Wochen in Betrieb gestandene Hochofen in Reichenau 1862 im ununterbrochenen Betriebe stand.

[26]) Aus dem ärarischen Eisenwerke Reichenau und dem Privatwerke in Pitten.

[27]) Theils (26.875 Ctr.) aus Maria-Zell, Neuberg und St. Stefan, theils (9432 Ctr.) aus den Hochöfen von Turnau, Niederalpl, Lietzen, Turrach und Rasswald.

[28]) In der Gratzer Bessemerhütte wurden 57.609 Ctr. Bessemerblöcke, 512 Ctr. Modellguss und 5285 Ctr. Abfälle erzeugt.

Bischoflack. Die armen Kupfererze, welche mit Buntkupfererzen und Malachiten in den sogenannten Gailthaler Schichten einbrechen, halten im Durchschnitte kaum 1.5 % und würden die Verhüttung nicht lohnen, wenn nicht der Armuth der Erze ein Verfahren zu Hilfe käme, das in Rheinpreussen angewendet wird.

In Tirol erfolgt die Kupfererzeugung in den zwei ärarischen Hütten zu Kitzbühel und Brixlegg, dann in dem Privatkupferwerk zu Ahrn im Pusterthale. Kitzbühel verschmolz nur eigene Erze, Brixlegg hingegen nur ein gewisses Quantum eigener Erze (im Jahre 1868 1046 Centner), während demselben Erze von Klausen und von Schwaz zugeführt werden mussten. Das Ahrner Kupfer findet zum grössten Theile seinen Absatz im Auslande und war als Specialität im Jahre 1868 von den Kupferpreisen des Weltmarktes völlig unabhängig.

Ueber die Erzförderung und Gesammtproduction von Kupfer geben die beigefügten Tabellen Aufschluss.

a) Kupfererz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg ..	.	142.379	142.379	134011	70	94·1 kr. (42 kr.-3 fl. 40)
Krain	.	112.710	112.710	18701	20	16·6 kr.
Tirol	25.399	71.546	96.945	158095	7	1 fl. 63·1 kr. (37 kr.-8 fl. 13)
Zusammen	25.399	326.635	352.034	310807	97	88·3 kr.

*) Im Jahre	Salzburg	Steiermark	Krain	Tirol
	Wiener Centner			
1855	.	.	.	.
1856	.	.	.	.
1857	.	.	.	.
1858	.	.	.	.
1859	.	.	[7]) 18.448	.
1860	.	.	.	.
1861	.	.	45.000	.
1862	.	.	16.565	.
1863	[1]) 82.420	[2]) 2.660	11.854	[11]) 93.352
1864	115.694	[3]) 5.975	[8]) .	[12]) 83.301
1865	102.737	[4]) 6.958	[9]) 53.127	[13]) 98.044
1866	115.132	[5]) 9.419	89.100	90.410
1867	128.634	[6]) 599	[10]) 113.500	[14]) 93.858

[1]) Theils aus dem in Brennthale gelegenen, im Thonschiefer umgehenden Kupferbergwerke des Hüttenamtes Mühlbach in Pinzgau, theils aus dem Kupferbergwerke der Mitterberger Gewerkschaft bei Mühlbach und aus jenem der Hüttschlag-Grossarler-Gewerkschaft; dann aus jenem bei Hüttau der Larzenbacher Gewerkschaft, schliesslich aus den Bauen der Kupfergewerkschaft Klucken in Pinzgau.

[2]) Aus dem Kupferwerke der Radmeister-Communität in Kallwang. Der dortige Werksbetrieb wurde möglichst restringirt.

[3]) Kallwang hatte zwar seinen Betrieb noch mehr restringirt. Dafür ge-

staltete sich die Production günstiger durch die neu eröffneten L. Kuschel'schen Bergbaue in Unzdorf nächst Knittelfeld.

[4]) In Unzdorf wurden allein 5373 Ctr. Kupfererze erzeugt.

[5]) Haupterzeugung in Unzdorf, doch blieb dort der Hüttenbetrieb gegen 1865 zurück. Im Cillier Berghauptmannschaftsbezirke wurde ein neuer Kupferbergbau im Bezirke Mahrenberg im Chloritschiefer verliehen, aus welchem 100 Ctr. Erz gewonnen wurden.

[6]) Der Kuschel'sche Bau auf gold- und silberhältige Kupfererze nächst Knittelfeld wurde 1867 wegen zu geringen Metallgehaltes der Erze, zu geringer Ergiebigkeit und Nachhaltigkeit der Erzlagerstätte, im Ganzen mit 20 Grubenmassen zu 250.880 Quadratklafter aufgelassen. Obige Production von 599 Ctr. rührt von dem Kupferwerke der Vordernberger Radmeister-Communität in Kallwang, welches seinen Betrieb ausserordentlich beschränkte. Für dieses Werk erblüht nur eine Wiederbelebungshoffnung durch Eröffnung der Rudolfsbahn, billige Transportkosten und die Möglichkeit, den Ennsthaler-Torf als billigen Brennstoff zugeführt zu erhalten.

[7]) Aus Skofie, zwischen Lack und Kirchheim, wo malachitische Kupfererze und Buntkupfer in Werfner- und Gailthalerschichten vorkommen. Der, der Savestromer Gewerkschaft zugehörig gewesene Kupferbergbau bei Kamniza nächst Waatsch ist aufgelassen.

[8]) Skofie erzeugte keine Erze, weil der grösste Theil des Jahres mit der Abführung von Versuchen und bezüglichen Umstaltungen der Betriebseinrichtungen verlief.

[9]) Hebung der Production bedingt durch die glückliche Einführung eines äusserst vortheilhaften Extractionsverfahrens auf nassem Wege, u. z. aus Linz am Rhein, welches besonders für arme Erze geeignet ist. Die dortigen Kupfererze enthalten durchschnittlich nur 1½ % Kupfer.

[10]) In den oberen, meist abgebauten Horizonten sind die malachitischen (oxydirten) Erze vorwiegend; der Teufe zu nehmen die geschwefelten Erze und auch der Halt derselben zu. Im Jahre 1870 kommen bereits aus der Kaisergrube am Skofieberge keine malachitischen Erze mehr zur Verhüttung. Im Zusammenhange mit der geringen Hältigkeit steht auch der äusserst geringe Preis der Erze von 12—15 kr. pr. Ctr.

[11]) Theils aus dem ärarischen Kupfer-, Berg- und Hüttenwerke Kitzbüchel (mit den Bauen am Schattberge an der Kelchalpe und Kupferplatten), dann dem Silber- und Kupferwerke Brixlegg (mit den Kupferbauen am Gross- und Kleinkogel, Thierberg und Madersbacherköpfl) und bei Clausen, theils aus dem Kupferwerke Ahrn nächst Steinhaus im Pusterthale und aus den Kupfer- und Silberbergbauen des Schwazer Bergwerksvereines bei Schwaz und Kitzbüchel.

[12]) Darunter silberhältige Kupfererze.

[13]) Darunter silberhältige Kupfererze. In Kitzbüchel war der Werksbetrieb wegen Einführung eines neuen Rinnwerkes und Gebläses durch mehrere Monate eingestellt.

[14]) Darunter 10.042 Ctr. silberhältige Kupfererze.

b) Kupfer.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg . .	19	3.088	3.107	158371	48	50 fl. 97·2 kr. (50 fl. 96 kr.–53 fl.)
Krain	.	931	931	46567	50	50 fl.
Tirol	3.281	845	4.126	223063	.	54 fl. 6·3 kr. (40 fl. – 66 fl.)
Zusammen	3.300	4.864	8.164	428001	98	52 fl. 42·6 kr.

*) Im Jahre	Salzburg	Steiermark	Krain	Tirol
	Wiener Centner			
1855	[1]) 2.175	[5]) 602	.	3.242
1856	2.032	542	.	3.357
1857	1.668	472	.	4.017
1858	2.023	575	.	3.364
1859	1.941	92	.	3.283
1860	[2]) 2.029	139	.	3.606
1861	1.598	.	46	3.687
1862	[3]) 2.248	[6]) .	75	3.427
1863	2.286	.	[9]) 155	3.617
1864	2.439	.	[10]) 65	3.931
1865	2.709	325	[11]) 398	3.264
1866	2.710	[7]) 160	934	4.357
1867	[4]) 3.097	[8]) .	[12]) 1.327	4.243

[1]) 650 Ctr. aus den ärarischen Werken zu Lend und Mühlbach in Pinzgau und 1528 Ctr. aus den Hüttenwerken der Mitterberger Gewerkschaft und der Hüttschlag-Grossarler Gewerkschaft.

[2]) 222 Ctr. aus den ärarischen Werken zu Lend und Mühlbach in Pinzgau, und 1807 Ctr. aus den Hüttenwerken der Mitterberger Gewerkschaft und der Hüttschlag-Grossarler Gewerkschaft.

[3]) Steigerung vorzugsweise bei dem Hüttenwerke Mitterberg.

[4]) Aus Mitterberg, Bezirk St. Johann in Pongau. Dieses Werk bildet

Wir schreiten nun zur Nachweisung der Production von Bleierz, Bleiglätte und Blei.

Der Hauptsitz der Bleiproduction in den österreichischen Alpenländern ist Kärnten; die Production findet theils aus weissen, hauptsächlich aber aus grauen Bleierzen statt; erstere halten oft 80 %, letztere bis 50 %. Die Bleierze Kärntens (Erzeugung im Jahre 1868 101.027 Wiener Centner) sind bald mehr, bald weniger von Zinkerzen begleitet, welche aber nicht in Kärnten verarbeitet, sondern erst nach Krain gebracht und in den dortigen Zinkhütten verschmolzen werden.

Die Bleiglätte-Erzeugung der Alpenländer ist sehr gering; sie betrug in Tirol im Jahre 1868 nur 92 Wiener Centner. Jene Mengen der erzeugten Bleiglätte hingegen, welche als Hauptproduct beim Verschmelzen des Bleies in Calciniröfen bei schwacher Rothglühhitze gewonnen werden, somit ein Product der Raffinirwerke und als solche auch kein Gegenstand der montanistischen Nachweisungen sind, lässt sich nicht genau angeben; annäherungsweise beträgt dieselbe in Kärnten jährlich 15—20.000 Centner. Die kärntnerische Glätte ist berühmt und findet ihre vorzügliche Verwendung in der Glas- und Thonwaaren-Fabrikation, Firnissfabrikation u. s. w.

Ueber das Detail der Production geben die folgenden Tabellen Aufschluss.

---

die grösste und rentabelste Privatunternehmung des ganzen Berghauptmannschaftsbezirkes Hall und steht noch nicht an der Gränze seiner Höhe und Nachhaltigkeit.

[5]) Kupferbau bei Kallwang.

[6]) 1861—1864 wurde der Werksbetrieb von Kallwang restringirt.

[7]) Hievon entfielen 265 Ctr. auf Kallwang und 60 Ctr. auf das neue, aber 1867 wieder aufgelassene L. Kuschel'sche Kupferwerk in Unzdorf.

[8]) Das einzige Kupferwerk der Radmeister-Communität in Kallwang beschränkte seinen Betrieb auf einen geringen Aufschlussbau, welcher taubes Gebirge durchfuhr, so dass 1867 keine Erzgewinnung entfiel. Die Wiederaufnahme eines lebhafteren Betriebes ist abhängig vom Bezuge billigen Brennstoffes.

[9]) Unreines 75%hältiges Cementkupfer.

[10]) Unreines 75%hältiges Cementkupfer. Das Kupferwerk Toplice stand noch immer im Stadium der Versuche.

[11]) Steigerung in Folge des erfolgten in Skofie (Toplice) eingeführten Extractionsverfahrens aus der Sterner-Hütte in Linz am Rhein. Diess Verfahren wurde in ganz Oesterreich zuerst von Rhodius und Susewind seit 1864 mit vielversprechendem Erfolge eingeführt.

[12]) Die neue Manipulation der Kupfergewinnung auf nassem Wege erscheint in Skofie nunmehr in ihrem Erfolge vollkommen gesichert.

a) Bleierz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Steiermark	.	2.746	2.746	11958	60	4 fl. 35·5 kr. (2. fl. 10 kr.- 4 fl. 50 kr.)
Kärnten . . .	18.745	82.282	101.027	790276	62	7 fl. 82·2 kr. (6 fl. 3 kr.- 10 fl. 32.8 kr.)
Krain	.	940	940	3745	35	66·7 kr. Erze / 5 fl. 17·5 kr. Schliche
Tirol	2.041	2.986	5.027	30140	42	5 fl. 99·6 kr. (3 fl. 50 kr - 10 fl. 90 kr.)
Zusammen	20.786	88.954	109.740	836120	99	

*) Im Jahre	Steiermark	Kärnten [5])	Krain [8])	Tirol [11])
	Wiener Centner			
1855	[1]) 15	.	.	.
1856	.	.	.	.
1857	.	.	.	.
1858	35	.	.	.
1859	.	.	.	.
1860	294	.	.	.
1861	.	.	.	.
1862	.	.	.	.
1863	200	[6]) 97.047	4.320	5.472
1864	100	[6]) 96.200	4.416	[12]) 6.662
1865	[2]) 16	[6]) 96.734	[9]) 3.457	3.974
1866	[3]) 17	98.755	4.093	4.557
1867	[4]) 1.249	[7]) 98.268	[10]) 2.500	[13]) 4.763

[1]) Aus der Grube: „na Jama ob rad," unweit Laak im Bezirke Tüffer, als accessorischer Gemengtheil eines Spatheisensteinstockes.
[2]) Silberhältig.
[3]) Die Förderung von Bleierzen im Leobener Berghauptmannschaftsbezirke

versiegte im Jahre 1865 ganz. Die Production fand bloss im Bezirke Tüffer statt.

[4]) Aus den Kuschel'schen Zink- und Bleibergbauen in Feistritz und Uebelbach im Bezirke Frohnleiten.

[5]) Das Kärntner Bleivorkommen ist ausschliesslich an die alpiner Kalksteine, u. z. in sedimentären Formationen (mit Ausnahme von Jurakalk), welche sich von Kötschach (Jauken), Hermagor bis gegen Windischgratz in Steiermark ziehen, gebunden. Drei Hauptgruppen des Vorkommens: 1. Bleiberg, 2. Raibl und 3. jene Unter-Kärntens vom Obir und Petzen bis zur steiermärkischen Gränze. In den unteren Triaskalken (Guttensteiner Kalken) treten die Bleierze **gangartig**, in allen anderen Formationen jedoch als **Lager** auf. Gänge und Lager werden durch zusitzende Kreuzklüfte veredelt. Die dortigen Gänge verdanken einer viel späteren mechanischen und noch immer fortschreitenden Bildung durch successive Auflösung und Zerstörung der Kalkschichten und erzführenden Lager ihren Ursprung. In der Scharten und Keutschach auch silberhältige Bleiglanze. Die Bleibergbaue in Kärnten haben im Allgemeinen mit Absätzigkeit der Erzmittel, Mangel an Betriebswasser und hoher Gebirgslage zu kämpfen. Sämmtliche Erze werden im Lande verhüttet.

[6]) Bleischliche.

[7]) Diese Production vertheilte sich folgendermassen: 60.988 Ctr. auf das Bleiberger Revier, 14.836 Ctr. auf das Raibler Bergrevier, 11.792 Ctr. auf das Bleiburger Revier, 3121 Ctr. auf das Kappeler Revier, 1927 Ctr. auf das Revier in Paternion, 1486 Ctr. auf den politischen Bezirk Kötschach, 1218 Ctr. auf jenen von Eberndorf, 1103 Ctr. auf jenen von Ferlach, 1068 Centner auf jenen von Hermagor und 712 Centner auf jenen von Rosegg.

[8]) Aus Knappouše und St. Marein im Bezirke Umgebung Laibachs. Die Bleibergbaue bei Jesse, Billichberg, Loog, Waatsch, Mamol und Savernik sind aufgelassen. Die Bleierzlagerstätten, meist sehr absätzig, sind in der Regel dem Streichen und Verflächen nach von keiner bedeutenden Ausdehnung.

[9]) In diesem Jahre kam der gewerkschaftliche Bleibergbau zu St. Marein wegen Nichtleistung von Zubussen zum Stillstande. Die Verschleisspreise sanken bis 11 fl. 22 kr., seit 1849 die niedrigsten.

[10]) Einzig nur aus Knappouše und zwar Bleischliche.

[11]) Blei- und Zinkbergbaue bei Nassereit, der Feigenstein Gewerkschaft zugehörig und ebenso bei Nassereit, Eigenthum der Gewerkschaft Biberwier.

[12]) Darunter silberhältige Bleierze, gleichfalls aus Biberwier.

[13]) Darunter 1829 Ctr. silberhältige Bleierze.

b) Verkaufsblei.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Steiermark	.	147	147	2205	.	15 fl.
Kärnten . . .	15.468	51.529	66.997	989105	17	14 fl. 76·4 kr. (14 fl. 35 kr. — 14 fl. 84 kr.)
Krain	.	956	956	11488	24	12 fl. 1 kr. (11 fl. 96 kr. — 12 fl. 6 kr.)
Tirol	.	1.675	1.675	19262	20	11 fl. 50 kr.
Zusammen	15.468	54.307	69.775	1022060	61	14 fl. 64·8 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Kärnten [1])	Krain [7])	Tirol
	Wiener Centner.			
1855	22	65.241	5.127	3.446
1856	.	[2]) 73.098	4.126	4.051
1857	133	66.713	4.159	1.986
1858	36	71.415	3.578	2.050
1859	.	73.114	6.727	1.689
1860	.	69.859	5.546	1.792
1861	144	67.146	5.045	1.827
1862	82	[3]) 62.736	[8]) 3.188	2.054
1863	.	[4]) 59.337	[8]) 2.760	1.720
1864	.	57.642	3.058	1.873
1865	.	[5]) 62.601	[9]) 2.325	1.711
1866	.	65.990	[10]) 2.611	1.696
1867	140	[6]) 65.750	[10]) 2.019	1.748

[1]) Aus drei Hauptgruppen: Bleiberg, Raibl und Unterkärnten.
[2]) Darunter 38·5 Ctr. silberhältiges Blei zu 21 fl. Werth.
[3]) Rückgang, weil 1861 in Bleiburg die alten Halden aufbereitet und so 1300 Ctr. Schliche gewonnen wurden.
[4]) Wegen plötzlichen Sinkens der Bleipreise mussten viele Unternehmer einzelne hiedurch nicht mehr rentabel gewordene Feldörter einstellen.

c) Glätte.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Tirol	62	.	62	775	.	12 fl. 50 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Tirol
	Wiener Centner	
1855	650	.
1856	208	.
1857	216	70
1858	.	78
1859	.	82
1860	.	96
1861	.	85
1862	.	60
1863	.	36
1864	.	37
1865	.	28
1866	.	38
1867	.	43

[5]) Productionsvermehrung, weil die höheren Bleipreise auch die Verwerthung minderhältiger Gefälle mit Vortheil erlaubten.

[6]) Die Bildung der Bleiberger Union im Zuge, von welcher man sich einen zweckmässigeren Abbau, billigere Förderung, Regie und überhaupt niedrigere Erzeugungspreise verspricht. Die ganze Bleiproduction von 1867 wurde theils an Privatwerke, wie an die Bleiweiss-, Mennige-, Bleiröhren- und Schrotfabrikanten abgesetzt, theils (der ärarischen Werke Bleiberg und Raibl) an das k. k. Arsenal abgeliefert.

Zur Erzeugung obigen Quantums wurden 4451 Kubikklafter Flammholz und 34.780 Kubikfuss Holzkohle verwendet. Die Gesammtzahl der benützten Flammöfen bestand aus 67 Oefen, worunter 3 amerikanische Gebläseöfen.

[7]) Aus drei Bleibergbauen: Saverschnig, Knappoušé und St. Marein, Jesse, Billichberg und Log (Bezirk Littai) gaben keine Production.

[8]) Rückgang vorzugsweise wegen Minderproduction in St. Marein.

[9]) Betrieb in St. Marein wegen Mangels an Zubusseleistung eingestellt. Verschleisspreise erreichten bereits die Selbstkosten.

Nebst dem Verkaufsblei und der Bleiglätte sind noch die in der Technik vielfach in Anwendung kommenden und daher auch wichtige Handelsartikel bildenden zwei Bleioxyde, Bleiweiss (kohlensaures Bleioxyd) und Mennige (rothes Bleioxyd), ersteres als Anstrichfarbe, letzteres hauptsächlich bei der Glas- und Thonwaarenfabrikation, dann Zündhölzchenfabrikation, beim Verkitten von Röhren u. s. w. im Gebrauche stehend, zu erwähnen; über die Productionsmengen dieser zwei Artikel, weil Erzeugnisse der Raffinirwerke, liegen keine amtlichen Nachweisungen vor. Bezüglich des Bleiweisses sei jedoch bemerkt, dass in Kärnten, dem Haupterzeugungslande, immerhin jährlich 25.000 Centner erzeugt werden dürften.

Die Erzeugung der Mennige wird ebenfalls nur in Kärnten in grösserer Menge betrieben, wo die Reinheit des Bleies diese Fabrikation begünstigt. Der bedeutende Bedarf der Zündhölzchenfabriken hat die Erzeugung gegen früher gesteigert und es dürfte dieselbe in Kärnten jährlich 15—20.000 Centner betragen.

Ein anderer Gegenstand, dessen Production von den Berghauptmannschaften jährlich in den eingesendeten Berichten nachgewiesen wird, ist das Nickelmetall und die Nickelspeise.

Unsere Alpenländer besitzen solches in Salzburg und Steiermark.

In Salzburg beschränkte sich die Erzeugung auf Nickelspeise, welche in das Ausland abgesetzt wurde.

In Steiermark bestand im Jahre 1868 das Schladminger Privatbergwerk, woselbst 261·5 Centner Nickelerze und 42 Centner Nickelmetall gewonnen wurden. Das Zurückgehen der Nickelpreise war Ursache, dass der weitere Betrieb eingestellt wurde.

Ueber die Production gibt die folgende Tabelle Aufschluss.

---

[10]) Einzig nur aus Knappouše. — Leider halten die dortigen Aufschlüsse nicht gleichen Schritt mit dem Abbaue der alten Mittel, so dass muthmasslicher Weise die Erzeugung sich bloss auf jenes Blei beschränken dürfte, welches in Sagor aus dem Gekrätze der Zinköfen, worin bleihältiger Galmai verschmolzen wird (von der Jauken in Kärnten) gewonnen wird, dessgleichen auf Johannesthal, woselbst gleichfalls mit den gewonnenen Galmaierzen des dortigen Revieres bleiische Zeuge auftreten und zu Gute gebracht werden. Ueber St. Marein hängte 1867 das Concursverfahren.

α) Nickel- und Kobalterz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg . .	.	8.640	8.640	4320	.	50 kr.
Steiermark	.	261	261	3922	50	15 fl.
Zusammen	.	8.901	8.901	8242	50	92·6 kr.

*) Im Jahre	Salzburg	Steiermark
	Wiener Centner	
1855	.	.
1856	.	.
1857	.	.
1858	.	.
1859	.	.
1860	.	.
1861	.	.
1862	.	.
1863	8.900	273
1864	7.449	309
1865	7.580	534
1866	8.990	480
1867	8.750 [1])	545

[1]) Diese Erze wurden zumeist ins Ausland, England und Deutschland, der Rest im Ofner Berghauptmannschafts-Bezirke abgesetzt.

β) Nickel.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg . .	.	467·0	467·0	14103	40	30 fl. 20 kr. Nickel-Speise
Steiermark	.	42·2	42·2	8450	.	200 fl. Nickel-Metall
Zusammen	.	.	.	22553	40	

*) Im Jahre	Salzburg [1]	Steiermark [2]
	Wiener Centner	
1855	50	131·8
1856	165	147·8
1857	20	149·0
1858	85	104·8
1859	66	70·0
1860	60	.
1861	61	49·6
1862	63	32·2
1863	224	53·0
1864	256 [3]	32·1
1865	326 [4]	56·7
1866	372 [5]	64·8
1867	299 [6]	100·9

[1]) Aus dem Nickel- und Kobaltwerke der Leoganger Gewerkschaft.
[2]) Aus dem Schladminger Baue im Ennsthale.
[3]) Die im Jahre 1864 bestandene Geschäftsstockung wich Ende desselben Jahres. Producte durch verbesserte Hüttenmanipulation an Qualität bedeutend gehoben.
[4]) In Folge verbesserter Manipulation bei der Hütte wurden auch ungarische Erze auf Nickel und Kobalt verarbeitet.
[5]) Ausserdem wurden 13 Centner Kobaltspeise im Werthe von 2621 fl. 83 kr. und 2·34 Centner Kobaltoxydul im Werthe von 1577 fl. 16 kr. producirt.
[6]) Ausserdem wurden 16·50 Centner Kobaltspeise im Werthe von 8145 fl. und 0.34 Centner Kobaltoxydul im Werthe von 209 fl. 44 kr. erzeugt.

Die Erze, aus welchen in unsern Alpenländern Zink gewonnen wird, sind hauptsächlich die Zinkblende, deren Production mit der grössten Menge auf Kärnten (Bleiberg, Raibl, Jauken) entfällt (1868 86.618 Centner), dann Steiermark (Feistritz und Uebelbach bei Lichtenwald 13.757 Centner). Jedoch weder in dem einen noch in dem anderen Lande erfolgt die Verhüttung, sondern, um die Transportkosten zu ersparen, werden die Zinkerze aus Kärnten auf der Drau abwärts verschifft und dort in den zwei Zinkhütten zu Sagor und Johannisthal in Krain, ein Theil sogar zu Ivanec in Kroatien verhüttet.

Die Ursache dieser Erscheinung ist der wohlfeile Brennstoff, welcher dieser Industrie in Krain im Verhältnisse zu Kärnten zu Gebote steht. Die Zinkproduction Krains hat einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen und bietet theilweise Ersatz für den Ausfall bei der Bleigewinnung; derselbe hängt aber immerhin von der Nachhaltigkeit der kärntnerischen und steierischen Galmei- und Zinkblendenbergbaue ab.

Ausserdem findet sich noch Zinkbergbau und Zinkproduction in Tirol, u. z. auf dem Hüttenwerke der Silberleitner Gewerkschaft Biberwier. Das im Jahre 1868 hoch gestandene Silberagio hatte jedoch zur Folge, dass die gesammte Zinkerzeugung in das Ausland abgesetzt wurde.

Ueber die Production der Zinkerze und des Zinkmetalles seit einer Reihe von Jahren gibt die beigefügte Tabelle Aufschluss.

a) Zinkerz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Steiermark	.	13.757	13.757	10741	38	78·1 kr. (75—85·1 kr.)
Kärnten . . .	18.785	67.833	86.618	58011	91	67 kr. (60—69·5 kr.)
Tirol	.	4.308	4.308	3231	.	75 kr.
Zusammen	18.785	85.898	104.683	71984	29	68·8 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Kärnten	Tirol
	Wiener Centner		
1855	.	[6]) 12.976	.
1856	[1]) 2.212	24.820	.
1857	3.590	21.057	.
1858	.	25.134	.
1859	1.258	24.966	.
1860	1.030	[7]) 42.504	.
1861	1.472	54.913	.
1862	1.565	35.502	.
1863	1.040	36.422	4.330
1864	[2]) 6.255	[8]) 59.911	[11]) 5.325
1865	[3]) 1.873	58 100	4.387
1866	[4]) 13.030	[9]) 73.172	4.869
1867	[5]) 22.281	[10]) 96.363	5.357

[1]) Aus dem Atzlischen Zinkbergbaue in Petzl bei Lichtenwald.

[2]) Hierunter 3000 Ctr. Hauwerk, 800 Ctr. Pochgänge und 110 Ctr. Grubenschliche aus der Gegend von Feistritz, Bezirk Frohnleiten.

[3]) Darunter 229 Ctr. Kern- und 807 Ctr. Schlammschlich im Werthe von 1644 fl. Rückgang, weil bei dem neu in Angriff genommenen alten Baue in Frohnleiten im Vorjahre auch die älteren Halden auf Blende ausgebeutet worden waren.

[4]) Aus Feistritz und Uebelbach im Bezirke Frohnleiten und aus Petzl im Bezirke Lichtenwald. Auf ersteres Werk fand 1866 eine Belehnung

statt; es treten dort die Lager im Uebergangs-Grauwacken-Schiefer auf. Die dortige Blende enthält 58 % Zink und die reinen Bleierze halten 60 % Blei und 1¼ Loth Silber.

[5]) Davon entfielen 13.766 Ctr. Zinkerze auf die Kuschelschen Zinkbergbaue (mit 5 % Blende) in Feistritz und Uebelbach, sowie eine Erzeugung von 8515 Ctrn. Blende auf die Ludwig Kuschel'schen Zinkbergbaue in Petzl und Ledain, Bezirk Lichtenwald. Sämmtliche Erze in Krain in Johannesthal verschmolzen. Von den Bauen im Bezirke Frohnleiten wurden 1867 ebenfalls 8277 Ctr. zu jener Hütte abgeführt. Der einheitliche Durchschnittspreis der Erze loco Erzeugungsort wird der Hütte mit 58.97 kr. berechnet. Der Zinkbergbau muss als im erfreulichen Aufschwunge befindlich bezeichnet werden.

[6]) In Sagor in Krain verschmolzen.

[7]) In Krain verhüttet. Im Jahre 1862 blieb die Erzeugung gegen das Jahr 1861 zurück, weil die Bleiberger den Preis der Zinkblende pr. Ctr. auf 1 fl. 20 kr. erhöhten, welcher Preis der Gewerkschaft Sagor in Krain zur Verhüttung nicht convenirt.

[8]) In Sagor, Johannesthal in Krain und Ivanec in Kroatien verhüttet.

[9]) Hievon entfielen auf das Bleiberger Revier 30.135 Ctr., auf Raibl 23.912 Ctr. und auf die Jauken 19.125 Ctr.

[10]) Nach Sagor, Johannesthal in Krain und Ivanec in Kroatien abgesetzt. Es steht zu erwarten, dass die Bleiberger Union an die Errichtung einer eigenen Zinkhütte schreiten wird, um den sicheren Gewinn dem Lande zu erhalten. Galmeie werden vorzugsweise in Raibl und auf der Jauken, Blende hingegen in Bleiberg und Rudnig gewonnen. Die Blende wurde in früheren Zeiten in Bleiberg auf die Halde gestürzt, nunmehr wird selbe jedoch einer sehr sorgsamen Aufbereitung unterzogen. Von obiger Gesammtproduction entfielen 45.923 Ctr. auf das Bergrevier Bleiberg, 24.898 Ctr. auf das Bergrevier Jauken, 24.310 Ctr. auf das Revier Raibl und 1232 Ctr. auf das Bergwerk Rudnig.

[11]) Zink- und Bleibergbaue der Gewerkschaft Biberwier und der Feigensteiner Gewerkschaft zugehörig, bei Nassereit.

b) Zink.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Krain	.	17.587	17.587	213112	.	12 fl. 11·2 kr. (fl. 12—12·25)
Tirol	.	1.341	1.341	18505	80	13 fl. 80 kr.
Zusammen	.	18.928	18.928	231617	80	12 fl. 26·8 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Krain	Tirol
	Wiener Centner		
1855	309	5.087	1.760
1856	346	4.098	1.329
1857	[1]) 4.328	6.052	1.133
1858	.	7.120	1.358
1859	.	6.410	1.269
1860	.	6.720	1.567
1861	.	5.910	1.247
1862	.	5.520	1.306
1863	.	4.620	1.333
1864	.	[2]) 6.264	1.294
1865	.	[3]) 9.996	1.295
1866	.	[4]) 12.493	1.338
1867	.	[5]) 16.941	1.275

[1]) Hievon 1858 Centner aus kärntnerischen Zinkerzen, das Uebrige aus dem Atzli'schen Zinkbergbaue im Marburger Kreise bei Lichtenwald.

[2]) Zinkhütte in Johannesthal, Ende 1863 zum ersten Male in Betrieb gesetzt.

[3]) Hievon entfielen 3530 Centner auf Sagor und 6466 Centner auf die Ludwig Kuschel'sche Hütte in Johannesthal. Beide Zinkhütten unmittelbar an Kohlengruben gelegen.

[4]) Hievon entfielen auf Sagor 3220 Centner pr. 43.401 fl., der Rest auf Johannesthal.

[5]) Die Mehrerzeugung steht auch im Zusammenhange mit den günstigen Metallpreisen. Von obiger Production kamen 5835·5 Centner auf Sagor und 11.105·9 Centner auf Johannesthal. Sinken die Preise nicht unter 12 fl. pr. Ctr. herab, so hat Krain den Culminationspunct in diesem Zweige der Montanindustrie noch nicht erreicht.

Ein anderes montanistisches Product ist der Arsenik. Seine Erzeugung beschränkt sich nur auf das Land Salzburg, wo die Production auf dem Arsenikwerke zu Rothgülden stattfindet; indessen nimmt dieselbe von Jahr zu Jahr ab, weil die Nachfrage in Folge der sächsischen Concurrenz nachgelassen hat. Die Production gestaltet sich folgendermassen:

α) Arsenikerz.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Salzburg ..	.	5.665	5.665	3285	70	58 kr.

*) Im Jahre	Salzburg Wr. Ctr.
1855	.
1856	.
1857	.
1858	.
1859	.
1860	.
1861	.
1862	.
1863	1.231
1864	3.692
1865	8.710
1866	9.871
1867	7.917

[1]) Dem Eigenthümer Volderauer ist es gelungen, neue Absatzquellen nach Frankreich und dem Orient zu eröffnen, daher seit dem Jahre 1865 die namhafte Steigerung der Production.

β) Arsenik.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Salzburg . .	.	1.868	1.868	9340	.	5 fl.

*) Im Jahre	Salzburg Wr. Ctr.
1855	[1]) 842
1856	893
1857	945
1858	1.167
1859	776
1860	1.107
1861	802
1862	719
1863	[2]) 1.231
1864	1.123
1865	[3]) 2.896
1866	[4]) 3.816
1867	[5]) 2.868

[1]) Aus dem Arsenikwerke zu Rothgülden des Franz Volderauer.
[2]) Aus dem Arsenikwerke Murwinkl. Steigerung wegen günstiger Absatzverhältnisse.
[3]) Aus dem Privatwerke Rothgülden im St. Michaeler Bezirke, welchem neue Absatzquellen eröffnet wurden. Absatz nach Frankreich und dem Orient.
[4]) Das Werk Rothgülden rechtfertigt die in dessen Gedeihen gesetzten Erwartungen.
[5]) Das Arsenikwerk Rothgülden im Bezirke Tamsweg ist im Jahre 1867 in der Erzeugung weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Theilweise mangelnder Betriebsfond, theils Ueberproduction in den vorangegangenen zwei Jahren dürften die Ursache dieses Rückschrittes gewesen sein.

Der Eisenvitriol (schwefelsaures Eisenoxydul), auch grüner Vitriol genannt, das bei weitem wichtigste Eisensalz, welches in den Gewerben eine mannigfache Anwendung findet, wird in der neuesten Zeit auch in einem der Alpenländer, nämlich in Krain, gewonnen. Die Erzeugung erfolgt auf dem Kupferwerke Scofie bei Lack als Nebenproduct der dortigen Kupfercementation, und es riefen die günstigen Vitriolpreise diesen Industriezweig erst in neuester Zeit in's Leben.

Eisenvitriol.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Krain.....	.	4.815	4.815	8667	.	1 fl. 80 kr.

*) Im Jahre	Salzburg	Krain
	Wiener Centner	
1866	10	.
1867	20	1215

An der Braunstein-Erzeugung betheiligen sich von den Alpenländern nur Oberösterreich und Krain; in ersterem Lande wird er auf der Glöckleralpe nächst Molln, in letzterem von den Eisenwerken Sava und Jauerburg gewonnen, welche denselben mit den Spatheisensteinen abbauen und zur Gattirung bei den Hochöfen verwenden. Zu einer anderen Verwendung, z. B. zur Glasfärberei, dürfte sich derselbe seiner geringen Feinheit wegen kaum eignen.

Ueber die Menge der Erzeugung gibt die beigefügte Tabelle Aufschluss:

Braunstein.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Oesterreich o. d. Enns.	.	340	340	340	.	1 fl.
Krain	.	3.849	3.849	307	92	8 kr.
Zusammen	.	4.189	4.189	647	92	15·5 kr.

*) Im Jahre	Oesterreich ob der Enns	Salzburg	Krain
	Wiener Centner		
1855	.	.	.
1856	.	.	.
1857	.	.	.
1858	.	260	.
1859	30	.	.
1860	.	.	.
1861	160	.	.
1862	.	.	.
1863	.	.	.
1864	36	.	2.408
1865	.	.	30
1866	100	.	.
1867	260	.	2.346

[1]) Der Braunsteinbau bei Molln im Hochsensengebirge blieb unbebaut.
[2]) Aus der Glöckleralpe; Erzeugung wegen schwierigen Absatzes vorläufig eingestellt. Bau schwer zugänglich.
[3]) Aus einem Freischurfe am Gamskogel in Inner-Breitenau nächst Molln.
[4]) Aus einem jenem Bergbau benachbarten Terrain von einem Schürfer gewonnen.
[5]) Die Inbetriebsetzung des bei Molln auf der Glöckleralpe gelegenen Braunsteinbergbaues wurde 1867 wieder versucht und obige Ausbeute gemacht, wobei aber kein höherer Preis als 40 kr. pr. Centner erzielt werden konnte.

Ein weiteres Montan-Product der Alpenländer ist der Graphit, welcher in Steiermark und Kärnten gewonnen wird. Im ersteren Lande sind die Graphitbergbaue in Kaisersberg und St. Stefan, in Kärnten jener der Ortsgemeinde Afritz im Bezirke Villach zu erwähnen. Die Production enthält die nachstehende Tabelle:

Graphit.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Steiermark	.	16.860	16.860	14296	.	84·8 kr.
Kärnten . . .	.	1.283	1.283	1121	76	87·5 kr.
Zusammen	.	18.143	18.143	15417	76	85·5 kr

*) Im Jahre	Steiermark	Kärnten [2])
	Wiener Centner	
1855	2.720	1.019
1856	3.110	1.124
1857	10.790	1.139
1858	5.020	1.098
1859	6.360	542
1860	77.625	604
1861	8.995	300
1862	12.100	559
1863	10 050	421
1864 [1])	8.991	616 [3])
1865	6.100	285
1866	7.950	944
1867	9.410	752

[1]) Abnahme wegen verminderten Betriebes der Eisenraffinirwerke.
[2]) Aus dem Klamberge, 3 Meilen nördlich von Villach. Graphit mit Quarz und Kaolin verunreinigt.
[3]) Verwendet bei der Gussstahlfabrik in Maierhöfl nächst Villach.

Hieran reiht sich der Alaun, aber nur insoferne als derselbe bei den Montanwerken selbst erzeugt wird. Die Production beschränkt sich in diesem Sinne auf das Alaunwerk zu Parschlug, im Berghauptmannschaftsbezirke Leoben und auf das Alaunwerk Steieregg im Bezirke Eibiswald (Berghauptmannschaft Cilli). Die Erzeugung im Küstenlande fand in den früheren Jahren (im Jahre 1868 eingestellt) zu Sovignaco statt.

Die Production desselben sowohl für das Jahr 1868, als für eine Reihe früherer Jahre ist aus der eingefügten tabellarischen Uebersicht zu entnehmen:

Alaun.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Steiermark	.	4.571	4.571	30480	.	6 fl. 66·8 kr.

*) Im Jahre	Steiermark	Küstenland
	Wiener Centner	
1855	4.858	348
1856	4.108	294
1857	3.484	214
1858	4.373	230
1859	4.074	87
1860	4.251	90
1861	4.180	389
1862	5.036	179
1863	4.925	272
1864	3.991	330
1865	3.462	380
1866	3 672	.
1867	4.689	470

Wir kommen nun zu jenem montanistischen Producte, welches in vielen Gegenden die Seele der aufblühenden Industrie bildet, nämlich zu den fossilen Kohlen. Bei Nachweisung der in den Alpenländern minder belangreichen Steinkohlen-Erzeugung ist vor Allem Niederösterreich mit der grössten Production hervorzuheben; die Steinkohlenbaue befinden sich bei Grünbach an der Wand, Lilienfeld, Hollenstein, Lunz und Gamming; selbe liefern für die nahen Eisenraffinirwerke ein wichtiges Brennmaterial. In Oberösterreich befindet sich nur ein einziger Steinkohlenbau in Pechgraben, dessen Production jedoch gering ist. In Steiermark kommen hervorzuheben die Bergbaue auf der Werchzirmalpe an der Salzburg-Kärntner Landesgränze (Anthracit, der in dem Turracher Eisenhochofen Verwendung findet), dann die Baue in der Berghauptmanschaft Cilli zu Hrastowetz bei Pöltschach, Hrastowetz bei Weitenstein und Unterrötschach bei Saburk und Jamnig, zwischen Stranitzen und Oberrötschach.

Ueber die Production gibt die beigefügte Tabelle Aufschluss.

Steinkohlen.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Oesterreich u. d. Enns	.	1,022.091	1,022.091	286845	87	28·1 kr. (25—70 kr.
Oesterreich o. d. Enns	.	1.800	1.800	720	.	40 kr.
Steiermark	.	138.026	138.026	44971	29	32 kr. (24·5-33·7 kr.) Anthracit 40 kr.
Zusammen	.	1,161.917	1,161.917	332537	16	28·6 kr.

*) Im Jahre	Oesterreich ob und unter der Enns [1]	Steiermark
	Wiener Centner	
1855	629.968	34·000
1856	640.634	[3]) 77.533
1857	691.133	[4]) 123.569
1858	660.786	[5]) 44.468
1859	658.651	[6]) 48.373
1860	787.598	[7]) 85.098
1861	775.720	[8]) 69.947
1862	833.144	[9]) 51.467
1863	741.542	[10]) 56.672
1864	735.633	[11]) 37.362
1865	[2]) 810.737	[12]) 30.604
1866	927.570	[13]) 52.485
1867	972.198	[14]) 124.483

[1]) Der Bedarf an Schwarz- und Braunkohle in Oesterreich beträgt circa 4 Millionen Centner, also nahe dreimal mehr als die Erzeugung.

[2]) Steigerung in Oesterreich unter der Enns nur in 3 Steinkohlenwerken, theils bei Grünbach an der Wand, theils bei Lilienfeld. Absatz nach Wien, wo jedoch die besseren und beliebteren preussischen und

Neben der Roheisen-Erzeugung findet sowohl der Menge als dem Werthe nach die grösste Montan-Production der Alpenländer an Braunkohlen statt. Die Förderung dieses fossilen Brennstoffes ist nach der angefügten Tabelle stets gestiegen; ein durchwegs günstiger Umschwung lässt sich aber in Steiermark, wo die weitaus grösste Production stattfindet, erst von der Realisirung der Zwecke der neu concessionirten Actien-Unternehmungen, insbesondere der Lankowitzer Kohlen-Compagnie, der steirischen, Eisenindustrie-Gesellschaft, des Vordernberger-Köflacher-Montanindustrie-Vereines und der Leibnitz-Eibiswalder Eisenbahn-, Kohlen- und Eisenwerks-Actiengesellschaft erwarten.

In Berücksichtigung des Umstandes, dass der Braunkohlen-Verbrauch für die Eisenindustrie unserer Alpenländer unentbehrlich ist, kann eine stets zunehmende Production derselben nur erwünscht sein; indessen steht zu hoffen, dass die Gränze der Erzeugung noch bei weitem nicht erreicht ist.

Erwähnenswerth ist noch, dass eine Braunkohlen-Erzeugung in jenem unserer Alpenländer mit Ausnahme von Salzburg stattfindet, und dass Steiermark mit einer Production von 13,513.687 obenansteht. Die Erzeugung seit einer Reihe von Jahren enthält die beigefügte Tabelle.

---

schlesischen Steinkohlen die Preise sehr drückten. In Oesterreich ob der Enns lieferte nur der Bau im Pechgraben 4600 Centner, gewärtigt aber durch die Activirung der Kronprinz-Rudolfsbahn einen Aufschwung zu erlangen.

[3]) Hierunter 3500 Centner Anthracit aus Turrach.
[4]) „ 6000 „ „ „ „
[5]) „ 16500 „ „ „ „
[6]) „ 14860 „ „
[7]) „ 9070 „ „
[8]) „ 11080 „ „
[9]) „ 3970 „ „ Die Abnahme wahrscheinlich in Folge des Rückganges der Production im benachbarten Hochofen zu Turrach.
[10]) Darunter 7010 Centner Anthracit.
[11]) „ 18850 „ „
[12]) „ 11040 „ „
[13]) „ 6820 „ „
[14]) Ausserdem wurden noch 72.420 Centner Briquets im Werthe von 32.589 fl. erzeugt. Unter den ausgewiesenen Steinkohlen sind 8330 Centner Anthracit. Die südsteierische Erzeugung vertheilte sich auf vier Bergbau-Unternehmungen in Hrastowetz (bei Studenitz) mit 23.000 Centnern, auf St. Anna bei Maxau mit 1960 Centnern und auf die Gruben in Jamnik und Saburk (Bezirk Gonobitz) des Ignaz Schleicher mit 24.737 Centnern. Die Steinkohle in Südsteiermark ist in einer Längenerstreckung von über 13 österreichischen Meilen verbreitet und sieht noch wichtigen Aufschlüssen für die Zukunft entgegen.

Braunkohlen.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen	fl.	kr.	
	Wiener Centner					
Oesterreich u. d. Enns.	.	1,126.451	1,126.451	214.609	72	19·1 kr. (12—24 kr.)
Oesterreich o. d. Enns:	.	3,904.148	3,904.148	499.585	63	12·9 kr. (12·8—13 kr.)
Obersteiermark . . .	1,079.958	3,604.074	4,684.032	1,074.037	42	22·9 kr. (5—40 kr.)
Untersteiermark	178.838	8,650.817	8,829.655	981.494	44	11·1 kr. (6·7—18 kr.)
Kärnten . . .	.	1,034.744	1,034.744	191.596	13	18·5 kr. (11—40 kr.)
Krain		2,148.217	2,148.217	362.786	60	16·9 kr. (6·5—42 kr.)
Küstenland	.	424.363	424.363	133.674	34	31·5 kr.
Tirol	211.630	375	212.005	67.815	35	32 kr. (25—32 kr.)
Zusammen	1,470.426	20893189	22363615	3,525.599	63	15·8 kr.

*) Im Jahre	Oesterreich ob und unter der Enns	Steiermark	Kärnten	Krain	Küstenland	Tirol
	Wiener Centner					
1855	[1]) 1325035	[7]) 3907969	[12]) 981358	461012	[21]) 198584	[22]) 129429
1856	1355203	4482293	963041	387489	204520	136327
1857	1492979	5019342	1043816	384060	215045	143484
1858	[2]) 1718605	6134379	[13]) 937388	487316	207229	122742
1859	1891535	5770066	509286	748444	204993	88639
1860	2607453	6368170	740440	726222	213340	81285
1861	3164618	7570257	1000987	909460	243250	89806
1862	3860246	8786189	[14]) 1319273	848168	237892	[23]) 86974
1863	3753474	7446654	[15]) 702043	1098502	375394	[24]) 119560
1864	[3]) 3363639	[8]) 7896129	[15]) 639218	[17]) 1220166	478065	[25]) 141894
1865	[4]) 3848261	[9]) 9167317	[15]) 628840	[18]) 1186949	389586	134621
1866	[5]) 2670136	[10]) 9661103	725577	[19]) 1403512	396148	162052
1867	[6]) 4489870	[11])11331737	[16]) 905003	[20]) 1752719	421753	166000

[1]) In Oesterreich ob der Enns nur Baue bei Wildshut, Wolfsegg und früher bei Mauthausen. Ersterer fiel 1855 in's Freie, der letztere ist

Wir schliessen unsere Beiträge zur Statistik der Alpenländer mit dem in der Montan-Statistik zuletzt erwähnten Producte, mit

---

abgebaut und verlassen. In Oesterreich unter der Enns bei Thallern (424.283 Centner), bei Gloggnitz, Zillingdorf und Lichtenwörth, bei Kulma, Schauerleiten und Starzing.

[2]) Erzeugung hob sich besonders bei Wolfsegg, Traunthaler Gewerkschaft, dann bei den Drasche'schen Lignitwerken bei Zillingdorf und Lichtenwörth. Im Ganzen bestanden in Oberösterreich 6, in Niederösterreich 12 Braunkohlenbaue.

[3]) Rückgang in Ober- und Niederösterreich. In Oberösterreich benöthigte die Elisabeth-Westbahn wegen geringeren Verkehrs weniger Kohle.

[4]) In Oesterreich ob der Enns. Zunahme wegen Einführung der Kohlen in den Salinen zu Ebensee und wegen gesteigerten Verkehrs an der Elisabeth-Westbahn.

[5]) In Oesterreich unter der Enns Erzeugung um 17.894 Centner (16 %) zu-, in Oesterreich ob der Enns um 1,196.019 Centner (43·6 %) abgenommen. Abnahme vorzugsweise im Hausrucker Reviere, und zwar wegen beschränkten Betriebes der Elisabeth-Westbahn und der Salzerzeugung in Ebensee, welch' erstere in diesem Jahre überdiess auch mährische, schlesische und böhmische Kohlen verwendete.

[6]) Auf Niederösterreich entfielen 1,275.025 Centner zu 238.480 fl.; Menge um 12·6, Werth um 7·1 % gegen 1866 zugenommen. Die ungleiche Steigerung zwischen Gewicht und Werth ist in der grossen Kohlenconcurrenz und in dem auch diese niederösterreichische Kohle absorbirenden Kohlenconsum der Residenz und Umgebung gelegen, welche sehr auf die Preise drückten. In Oesterreich ob der Enns war wieder die Production der Wolfsegg-Traunthaler Gesellschaft massgebend, welche sich für den Betrieb der Elisabethbahn die Abnahme des ganzen Kohlenbedarfes gesichert hat. In Folge erniedrigten Tarifs vermag sie auch ihre Kohle der Industrie und dem Haushalte Ober- und Niederösterreichs zugänglicher zu machen, sowie an die königlich baierische Staatsbahn abzusetzen und selbst mit der Südbahn-Gesellschaft wegen ihrer Verwendung auf der nord-tirolischen Bahn Erfolg versprechende Verhandlungen anzuknüpfen. Sie producirte 1867: 3,214.845 Centner, also um 109 % mehr gegen das Vorjahr. Werth 416.661 fl., im Vorjahre 203.723 fl., also um 95·7 % weniger.

[7]) Hievon 798.958 Centner aus den ärarischen Bauen bei Fohnsdorf, Urgenthal, Wartberg und Eibiswald, der Rest aus 77 im Betriebe gestandenen Privatbergbauen.

[8]) Rückgang wegen reducirten Betriebes der Eisenraffinir-Werke.

[9]) Zunahme in den Bezirken Voitsberg, Eibiswald, Cilli und Tüffer. Im Leobener Bezirke Production abgenommen.

[10]) Im Berghauptmannschaftsbezirke Leoben um 380.539, in jenem von Cilli um 232.487 Centner zugenommen. Im Voitsberger Reviere wird der Kohlenbau wegen des brüchigen Taggebirges und Neigung der Kohle zur Selbstentzündung immer schwieriger.

[11]) Auf den Leobener Bezirk 4,137.193 Centner zu 954.518 fl. — Zuwachs gegen 1866: 927.092 Centner und 179.751 fl. Im Cillier Berghauptmannschaftsbezirke 7,194.564 Centner zu 904.556 fl. Nur die H. Drasche'schen Kohlenbaue zu Reichenburg und die kleineren Kohlenwerke in den Bezirken Feldbach, Windischgrätz und Friedau wiesen einen Rückgang aus. Die grösste gegen 1866 vermehrte Erzeugung fand im Voitsberger Reviere mit einem Plus von 625.000 Cent-

dem Asphaltsteine. Die Gewinnung erfolgt nur in Tirol an den schroffen Gehängen — zumeist an den höchst gelegenen Punkten der Hochgebirge — bei Seefeld. Dieselben werden fast nur

---

nern statt; leider ist deren Concurrenzfähigkeit durch die enormen Frachtsätze der gesellschaftlichen Bahn sehr beschränkt. Den Kohlenwerken von Wies, Eibiswald und Schwanberg haben sich wegen mangelnder Realisirung des Eisenbahnbaues nach Leibnitz noch keine besonderen Aussichten eröffnet.

[12]) Aus 10 Braunkohlenbauen. Davon entfielen allein 987.463 Centner auf den Bau in Liescha der Firma Dickmann und Rosthorn.

[13]) Rückgang, weil das Railswerk Prevali ausser Betrieb kam, daher das Kohlenwerk Liescha in der Erzeugung zurückblieb. Kohlenbaue bestanden 16, wovon 4 nichts erzeugten. Liescha allein producirte 825.129 Centner.

[14]) Zunahme in Folge Aufschwunges von Prevali, welches von Liescha aus mit Kohlen versorgt wird.

[15]) Rückgang in Liescha in Folge Stockung der Eisenindustrie.

[16]) Gesteigerte Kohlenförderung in den Braunkohlenwerken Liescha, Homberg und Miss, weil deren Verwendung bei den im Jahre 1867 thätigeren Puddlings- und Walzwerken zu Prevali, bei den gräflich Thurn'schen Eisenwerken Streiteben und Schwarzenbach, dann bei dem Eisenwerke Lippitzbach der Gräfin Nothburga Egger eine namhafte Steigerung erfuhr. Bezüglich einer Vereinigung der in den Händen von sieben Besitzern gelegenen neun abgesonderten Werkskörper in eine Union mit einheitlicher Leitung sind eben die Verhandlungen im Zuge (1869 auch zu gedeihlichem Abschlusse gebracht). Von obiger Production entfielen 821.716 Centner auf den politischen Bezirk Bleiburg 55.220 Centner auf jenen der Umgebung Klagenfurt und 18.112 Centner auf den Bezirk Wolfsberg.

[17]) Von dieser Production entfielen 87 % allein auf Sagor. Absatz nach Triest und an die Südbahn.

[18]) Rückgang, weil Sagor an die Südbahn beschränkten Absatz hatte.

[19]) Sagor stieg von 1,063.998 Centnern auf 1,236.673 Centner, von denen monalich bei 70.000 Centner an die Südbahn abgesetzt wurden.

[20]) Hievon förderte allein Sagor 1,560.178 Centner im Werthe von 283.382 fl., deren grösster Theil an die Südbahn verkauft wird; 174.724 Centner entfielen auf Johannesthal, 29.020 Centner auf das Gottscheer Becken und 13.457 Centner auf das Ritter von Fridau'sche Kohlenwerk in Tschernembl.

[21]) Aus Carpano bei Albona, wo der Abbau 1835 Gegenstand eines 30jährigen ausschliesslichen Privilegiums auf Braunkohlen für Küstenland und Dalmatien wurde, welches Privilegium am 22. Juni 1865 ablief.

[22]) Darunter 110.000 Centner aus dem ärarischen Werke in Häring und 19.429 Centner aus dem Privatbergbaue Wirtatobel, nordöstlich von Bregenz; die Bergbaue in Strigno lieferten wegen hoher Transportspesen und Capitalmangels keine Ausbeute.

[23]) Rückgang, weil der Absatz nach den vorarlbergischen Baumwollspinnereien, die in Folge des amerikanischen Krieges stockten, sich wesentlich minderte.

[24] und [25]) Mehrerzeugung ausschliesslich bei dem ärarischen Werke in Häring, und zwar weil der Salzsudbetrieb in Hall nunmehr ganz auf Mineralkohle eingerichtet ist.

von Eigenlöhnern abgebaut und aus dieser spärlichen Erzeugung (400 Centner) jenes Mineralöl gewonnen, welches nur örtlich unter dem Namen „Dirschenöl“ in den Handel kommt.

Asphaltsteine.

Land	Production im Jahre 1868 *)			Geldwerth		Mittelpreis der Gewichtseinheit am Erzeugungsorte
	Aerar	Privat	Zusammen			
	Wiener Centner			fl.	kr.	
Tirol	.	[1]) 400	400	40	.	10 kr.

[1]) Ausserdem wurden 5200 Centner bituminöser Schiefer im Werthe von 4342 fl. gewonnen.

*) Im Jahre	Tirol
	Wr. Ctr.
1855	2.769
1856	2.552
1857	2.855
1858	[2]) 2.942
1859	2.163
1860	1.824
1861	2.900
1862	945
1863	1.621
1864	3.392
1865	3.565
1866	1.032
1867	[3]) 390

[2]) Aus dem Asphaltbergbaue des Erzherzogs Maximilian d'Este bei Seefeld, so wie der Elise Riedmann ebendort, dann den Bauen bei Scharnitz.

[3]) Die Asphalterzeugung von Nordtirol ist in den Händen einzelner kleiner Gewerken, welche, von der Hand zum Munde lebend, nicht in die Lage kommen, auf Vorräthe zu arbeiten. Der bituminöse Schiefer Südtirols ist in seiner technischen Verwerthung bei Gasanstalten noch zweifelhafter Natur. Ausserdem wurden 300 Centner bituminöser Schiefer im Werthe von 250 fl. 50 kr. gewonnen.

NOTIZEN.

Die bedeutendsten neuen Bergreisen des Jahres 1869 in den österreichischen Alpen. Seit meiner Besprechung der bedeutendsten im Jahre 1869 gemachten neuen Expeditionen in unseren Alpen in der allgemeinen Versammlung des österreichischen Alpenvereines vom 17. November v. J. und selbst seit der Erstattung des Jahresberichtes in der Jahresversammlung am 20. April d. J., in welchem Berichte ein ähnlicher Rückblick auf die vorzüglichsten Leistungen im Felde im 8. Vereinsjahre seinen Platz gefunden hat, sind zahlreiche früher noch nicht bekannte Daten über diese Bergreisen bekannt geworden.

Da es zweifellos eine Aufgabe des österreichischen Alpenvereines ist, seine Mitglieder hinsichtlich der, die Kenntniss von unseren Alpen erweiternden Unternehmungen auf der Höhe der Forschung zu erhalten, so möge hier einer Zusammenstellung des Interessantesten, das im Jahre 1869 in den Alpen Oesterreichs geleistet worden ist, soweit ich davon unterrichtet bin, Raum gegönnt sein.

Wenn über einzelne dieser Reisen dem österreichischen Alpenverein zugekommene Mittheilungen als selbstständige Abhandlungen oder Notizen im Jahrbuche aufgenommen oder in den Versammlungen zum Vortrage gelangt und in den Sitzungsberichten wiedergegeben sind, werde ich ausdrücklich darauf hinweisen. Bei Besprechung der übrigen Bergfahrten habe ich dagegen ausser den unmittelbar an den Verein gelangten, im Jahrbuch nicht unter dem Namen des Verfassers veröffentlichten Berichten vielfach auch jene Daten benützt, welche sich darüber in den Fachschriften: in der „Zeitschrift des Deutschen Alpenvereines", in Amthor's „Alpenfreund", Jäger's „Touristen", endlich in Provinzialblättern, namentlich im Boten für Tirol und Vorarlberg, vorfinden.

Als die bedeutendsten Leistungen auf dem gesammten Gebiete der österreichischen Alpen aus dem Jahre 1869 müssen die von den Herren Carl Hofmann aus München und Johann Stüdl aus Prag im Glocknergebiete gemachten Touren anerkannt werden. Mit ihnen möge daher auch diese Zusammenstellung beginnen.

Am 22. Juli Nachmittags wanderten Herr Carl Hofmann und Herr Johann Stüdl, welche tief in der Nacht in Uttendorf im Pinzgau angelangt waren und dort die von ihnen dahin bestellten Führer Josef Schnell und

Thomas Groder aus Kals auf sie wartend angetroffen hatten, in da prächtige Stubachthal und fanden in der Hohenkampalpe eine leidliche Unterkunft.

Am 23. brachen sie um 4 Uhr 10 Minuten Morgens auf und wanderten zum Oedenwinkelkees, das sie um 5 Uhr 50 Minuten erreichten. Sie schritten in der Richtung zu den Wänden vor, die von der Oedenwinkelscharte in immenser Steilheit hinabstürzen und deren Fuss sie um 9¼ Uhr erreichten. Da die Wände im Schatten lagen, unterschätzten sie deren Steilheit, welche ihnen später grosse Schwierigkeiten bereitete. Ihr Zweck war, die Oedenwinkelscharte (10.050') zu erklimmen, deren Ersteigung man von dieser Seite vielseitig als unmöglich angab. Anfangs kamen sie über steile Schneefelder, später meist über glatte Felsen von einer durchschnittlichen Neigung von 53°, an vielen Stellen bis 70°! Dabei wenig Anhaltspunkte, und wenn man ja glaubte sich an einem Felsblock anhalten zu können, so war derselbe meist so locker und morsch, dass er unter dem Drucke der Hand und des Fusses nachgab und hinabkollerte. Dabei sausten beständig kleine und grosse Steine mit rasender Flugkraft an den kühnen Männern vorbei.

Je höher sie stiegen, desto steiler und glatter wurden die Felswände, desto unwahrscheinlicher die Möglichkeit des Hinaufkommens. Endlich nach 5½stündigem anstrengendsten Steigen erklommen sie die Oedenwinkelscharte, südlich vom Johannisberg. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem Joche auf jenem Wege, den der Kapruner Führer Hetz vom Oedenwinkelkees eingeschlagen und welcher ihn nördlich vom Johannisberg in die Gegend der Todtenlöcher und des Tuckett'schen Johannisbergjoches zum Obersten Pasterzenboden führte. Letzterer Weg ist unvergleichlich leichter. Um 3 Uhr langten Stüdl und Hofmann auf dem Obersten Pasterzenboden auf der Oedenwinkelscharte an, errichteten ein »Steinmannl« und marschirten in nordöstlicher Richtung der Bockkarscharte zu, die sie um 5¾ Uhr erreichten. Nun über das Bockkarkees zu den Abhängen der Hohen Dock, wo sie sofort den »Hohen Gang« als ein schmales, mit Schutt bedecktes Felsband auffanden. Von dort gelangten sie über einen Schuttabhang zum Ende des Hochgruberkeeses und betraten alsbald steile Rasenabhänge, über die sie nach langwierigem Steigen die Judenalpe im Ferleitenthale um 8¼ Uhr Abends erreichten.

Am 24. brach Hofmann, weil Stüdl an einer 3 Tage vorher auf dem Watzmann erlittenen Verletzung am Fusse leidend war, mit den beiden Kalser Führern zur Wiesbachhornersteigung (11.318') auf. Abgang von der Judenalpe 4 Uhr 30 Minuten. Nach Ueberwindung der beschwerlichen Bratschenköpfe betraten sie das Teufelsmühlkees und von da um 10 Uhr 45 Minuten die Einsattelung zwischen Glockerin, insbesondere den Bratschenköpfen und dem Grossen Wiesbachhorn, deren Benennung als »Wielingerscharte« Hofmann zweckmässig findet. Um 12 Uhr, — nach 7½-stündigem Steigen — erreichten sie den Gipfel des stolzen Hornes und genossen bei wundervoll klarem Himmel eine prachtvolle Aussicht. Um

1 Uhr wurde der Rückweg angetreten und zwar gegen das Kapruner Thal, welcher auch glücklich in 3 Stunden zur Bauernalpe ausgeführt wurde. Nur an einer Stelle am Fochezkopf kamen sie zu weit links und gelangten an eine 20—30′ hohe, senkrechte Wand, die ein Weitergehen unmöglich machte. Hier entwickelte der Führer Josef Schnell wieder einmal seine Bravour. Nachdem zuerst Tomele (Thomas Groder), sodann Hofmann am Seile hinabgelassen wurden, sprang der verwegene Schnell in zwei Absätzen auf das kaum 1′ breite Felsband. Hätte er sich da nicht erhalten, so wäre er unrettbar verloren gewesen. Um 4 Uhr war die Bauernalpe und um 8 Uhr Abends das Dorf Kaprun erreicht, wo Stüdl bereits Mittags eingetroffen war und die Gesellschaft mit Sehnsucht erwartet hatte.

Am 25. wanderten Alle in das herrliche Kapruner Thal.

Am 27. beabsichtigten sie über das Karlingerkees und Riffelthor zur Wallnerhütte zu steigen, doch war das Wetter hiezu nicht günstig und so stiegen sie über das Kapruner Thörl (8414′) und den Stubacher Tauern (8098′) nach Kals, wo sie mit Jubel begrüsst wurden.

Mit leidendem Fusse hatte sich Herr Stüdl bis Kals geschleppt. Hier wurde sein Leiden der Art, dass er jeden Gedanken auf ein Bergsteigen fürs Erste aufgeben musste.

Hofmann beabsichtigte dafür, da für die Schobergruppe kein Kalser Führer eingeübt war, den letzteren zu Liebe den Hochschober (10247′) von der Kalser Seite zu ersteigen. Ihm schloss sich Herr Victor Hecht, jur. Student aus Prag, an. Als Führer wurden dieselben wie vorher mitgenommen. Die also gebildete Gesellschaft stieg am 28. zur Meningalpe im Lessachthale.

Am 29. wurde um 4 Uhr Früh ausgegangen; zuerst an der Seitenwand des Ralfgletschers (5.15 Min.), sodann in der Richtung gegen das Kreuzeck, theils über steile Firnfelder, theils über Felswände empor zur Scharte zwischen Kreuzeck und Hochschober (7.45 Min.), schliesslich über einen Firngrat zur Spitze des letzteren 8.15 Minuten. Nach 1¼stündigem Aufenthalte nahmen sie ihren Rückweg über den Kleinschober (10.002′) und hinab zum Schoberthörl (9189′). Die letztere Passage war schwierig und gefährlich, da sie über ein sehr steiles, etwa 800′ hohes Firnfeld (55°) hinabsteigen mussten, wo ein Ausgleiten sehr verhängnissvoll werden konnte. Um 11 Uhr 50 Minuten war das Ende des Ralfgletschers, um 12.45 Minuten die Meningalpe und um 2¼ Uhr Kals erreicht.

Hofmann unternahm am 2. und 3. August mit Professor Wagl aus Graz eine misslungene Glocknerfahrt.

Am 4. August kamen Herr Egyd Pegger, dessen Bruder und drei Herren aus Lienz nach Kals, wo einige Tage vorher Herr Dr. Berreitter aus Innsbruck angekommen war, und sie alle, dann Herr Hofmann, Stüdl war noch leidend, betheiligten sich an der feierlichen Eröffnung des neuen Glocknerweges. Zu diesem Ende brach die aus 7 Touristen und 7 Führern bestehende Gesellschaft noch am 4. August zur Stüdlhütte auf.

Am 5. August bei frühem Morgen stieg Herr Berreitter mit 2 Füh-

rern über den alten Kalser Weg zur Glocknerspitze, während die übrigen den neuen Weg betraten und innerhalb 2½ bis 3 Stunden die Spitze erreichten, wo sich bald darnach auch Dr. Berreitter einfand. Toaste und Reden wurden gehalten, welche gewiss noch begeisterter dadurch wurden, dass die Gesellschaft das herrlichste Wetter und die prachtvollste Aussicht hatte. Nach beinahe zweistündigem Aufenthalte stieg Hofmann mit den Führern Josef Kerer und Tomele Groder (der Führer Josef Schnell musste seinem Engagement mit Herrn Harpprecht nachkommen und nach Wörgl reisen, um später in der Ortlergruppe mit eben solcher Bravour Partien zu unternehmen, wie im Glocknergebiete) zur Adlersruhe, während die übrige Gesellschaft über den neuen Weg zur Hütte und nach Kals zurückkehrte. Folgen wir Herrn Hofmann! Er stieg mit seinen braven Führern von der Adlersruhe in 1½ Stunden über das Vordere Glockenkar direct zum Oberen Pasterzenboden. Die Schwierigkeiten waren nicht übermässig. Die vielen Klüfte, der sich an den Füssen ballende Neuschnee und schliesslich einige glatte steile Felsplatten waren die hauptsächlichsten, die Maximalneigung des Gletschers 40°. Damit war der 4. Glocknerweg eröffnet! Noch denselben Tag stieg Hofmann nach Ferleiten hinab, von wo er seine Heimreise nach München antrat; seine unerwartete Einberufung zu den Herbstmanövern war die Veranlassung derselben.

Kaum hatte Hofmann seine Militärpflicht erfüllt und war Stüdl von seinem Fussleiden geheilt, so liess sie das schöne Wetter, welches mit Beginn des Monates September alle Welt erfreute, nicht ruhen und am 9. September finden wir beide in Ferleiten beisammen und emsig auf den Weg, der zum Tauern führt, nach den 2 Kalser Führern ausblicken, die auf 5 Uhr Nachmittags des genannten Tages bestellt waren. Noch fehlten einige Minuten auf die erwähnte Zeit, als in der Entfernung zwei Kalser Spitzhüte auftauchten und bald standen Thomas Groder und dessen Bruder Michel (Josef Schnell war unterdessen wieder mit einem Berliner in die Oetzthaler Gebirgsgruppe gegangen), die helle Freude in den Mienen, vor den Herren. Sofort wurde Proviant bestellt und noch denselben Abend gingen die Bergwanderer auf die Judenalpe.

Am 10. stiegen sie am frühen Morgen dem Käferthale zu. Sodann erklommen sie über steile Grashalden die Randmoräne des Bockkarkeeses und stiegen zu dessen Ende hinab. Sodann brachen sie sich die Bahn mitten durch seinen prachtvollen Gletscherbruch. Zwischen riesigen Eismauern und Eisnadeln kletterten sie hinan, in steter Gefahr, von den jeden Augenblick bald vor, bald hinter ihnen mit Donnergekrache zusammenstürzenden Eiswänden erschlagen zu werden. Doch kamen sie glücklich zu einem Felsbande, das den Bockkargletscher vom Fuscher-Eiskargletscher trennt. Eine überhängende Eiswandgab ihnen viel zu schaffen; von ihr flogen beständig Steine hinab und sie mussten sich fest an die Eis- und Felswand andrücken, um nicht getroffen zu werden. Michel Groder fand endlich einen Weg über die Eiswand, über welche vorerst Hofmann hinangeseilt, und sodann die Rucksäcke und Bergstöcke hinaufgezo-

gen wurden. Stüdl und Thomele zogen es aber vor, den Weg hinanzuklettern, den Michel eingeschlagen hatte. Es war eine schwierige Passage! Endlich standen Alle glücklich oberhalb der Wand auf dem Fuscherkargletscher, der zuerst sehr steil, später in sanfter Neigung zur Fuscherkarscharte 9194′ hinanzieht. Da anfangs das blanke Eis zu Tage war, mussten Stufen gehauen werden; später bedeckte Schnee den Gletscher und erleichterte das Emporsteigen. Als nach etwa sechsstündigem Unterwegssein die Scharte erreicht wurde, hing der Nebel überall tief herunter. Nach einiger Rast versuchten die Bergstürmer ein Stück weit an den Abhängen des Fuscherkarkopfes emporzuklettern, doch musste die ursprüngliche Absicht, von der Fuscherkarscharte aus den Fuscherkarkopf und das Sinewellek zu ersteigen, wegen der Nebel aufgegeben werden. So begnügte man sich damit, einige hundert Fuss emporzuklettern und sich an dem prachtvollen Bilde des Glocknerkammes, der dann und wann aus dem Nebelschleier emportauchte, zu laben. Kälte zwang zur Rückkehr. Es wurde zwischen den Wänden des Fuscherkarkopfes und den Abhängen des Pasterzengletschers, der hier einem riesigen Eiswalle ähnlich ist, hinabgestiegen und bald die Gamsgrube und von da über dürre Grashalden die Johannishütte erreicht.

Wegen Unwohnlichkeit der Johannishütte musste in der Wallnerhütte übernachtet werden. Stände die Glocknergruppe in der Schweiz, so wäre an der Stelle der Johannishütte das schönste Hôtel, ebenso an der Stelle der Wallnerhütte.

Weil am 11. die Witterung sich ungünstig gestaltete, gingen unsere Touristen an diesem Tage bei strömendem Regen nach Heiligenblut und Kals.

Am 13. September, Nachmittags, wanderten die Freunde Stüdl und Hofmann, die Führer Thomas Groder und Josef Schnell, der unterdessen von seinem Ausfluge in die Oetzthaler Gruppe zurückgekehrt war, nach der Schneideralp im Dorfer Thal (Böheim Eben), wo sie übernachteten.

Am 14., Abgang 6 Uhr Früh, stiegen sie über Golomizil zum Laperwitzkees und über letzteres in gleichmässigem Anstieg auf den bisher unerstiegenen Schneewinkelkopf 11.176′, den sie um 11 Uhr erreichten. Unterhalb des Eiskammes war ein steiler Felsabhang zu passiren, sonst stiessen sie auf keine Schwierigkeiten. Hier überzeugten sie sich, dass der Hauptkamm sich nicht, wie auf allen Karten angenommen ist, vom Schneewinkelkopfe, sondern vom Eiskögele zum Johannisberg ablöst.

Bei heftigem Sturm und 8° Kälte war ihres Bleibens nicht lange. Sie stiegen zu einer in der Richtung zum Romariswandkopf gelegenen Scharte hinab und marschirten in mässiger Steigung zum Obersten Pasterzenboden. Zuletzt waren einige grosse Klüfte zu passiren. Weitermarsch zur Johannishütte 2½ Uhr und von da zur Wallnerhütte, wo übernachtet wurde.

Am 15. September gingen sie von letzterer um 6 Uhr 10 Minuten Früh aus, über die Franz-Josefshöhe zum Oberen Pasterzenboden

und von da zwischen dem Glocknerkamm und dem Kleinen Burgstall auf das Oberste Pasterzenkees, sodann erstiegen sie den Johannisberg 11.166 von Süden, wobei eine Neigung eines Eishanges bis 53° mittelst Stufenhauens zu überwinden war. Um 11¾ betraten sie die Spitze. Aussicht prachtvoll. Um 12½ Uhr verliessen sie die Höhe, kletterten gegen Norden am Kamme hinab (steiles Schneefeld 50°), passirten die Todtenlöcher und stiegen zur noch unerstiegenen Hohen Riffel (10.600'), die um 1½ Uhr erreicht wurde. Der oberste Gipfel besteht aus einem messerscharfen Kamme, daher kein Platz zum Niederlassen. Rittlings verblieben sie, um die betreffenden Messungen zu machen, einige Minuten oben und stiegen hierauf zum Riffelthor 9200' und über den ziemlich zerklüfteten Karlinger Gletscher gegen das Kapruner Thal hinab. Um 3½ Uhr erreichten sie die rechtsseitige Seitenmoräne des Gletschers, an der sie zu dessen unterster Zunge hinab um 5 Uhr kamen. Das prachtvolle Gletscherthor, das Ende Juli noch bestand, war mittlerweile eingestürzt. Um 6½ Uhr Abends trafen die Herren in der Wasserfallalpe ein und fanden in der Jetzbachhütte die freundlichste Aufnahme.

Während dieser Touren war Führer Thomele unwohl geworden. Es ward ihm darum ein Rasttag gegönnt und erst am 16. nach einem Nachtlager in der Rainerhütte die Partie auf das Kitzsteinhorn (10.104') unternommen. Zuerst ging es die steilen Grashalden unmittelbar von der Wasserfallalpe aus hinan, dann wurde der Hochkammergletscher betreten, dann eine Felswand überklettert und zuletzt über ein sehr steiles Schneefeld am nordöstlichen Abhang des Kitzsteinhornes auf dessen Gipfel geklommen. Ankunft 12½ Uhr.

Der Rückweg ward über die nördliche Abdachung des Berges genommen, hier aber geriethen die Bergsteiger plötzlich in so dichten Nebel, dass sie nicht wussten, wo aus, wo ein. Der aus der Wasserfallalpe an der Stelle des Thomele mitgenommene Mann wusste gar keinen Bescheid, obwohl er bei der ersten Besteigung des Kitzsteinhornes durch Se. Eminenz Cardinal Schwarzenberg (vor vielen Jahren) mitgewesen sein will. Allerdings geschah damals der Anstieg von einer ganz anderen Seite. Sie irrten Alle trostlos auf dem Gletscher hin und her und wurden dazu noch durch eine Masse Gletscherspalten zu beständigen Umwegen gezwungen. Endlich kam man zu einer Seitenmoräne, die steil niederging und schliesslich über senkrechten Wänden aufhörte. Wieder ging man jetzt zum Gletscher zurück und schon machte man sich auf ein Uebernachten am Gletscher gefasst, als Schnell sich nicht weiter beirren liess und jetzt, und mit ihm Alle, stetig den Gletscher hinabstiegen. Bald hörte man tosende Wasserfälle welche das Ende desselben ankündigten, und so war es auch.

Auf das Ende des Gletschers folgte ein mit Moränen bedeckter Abhang, auf welchem unter beständigem Regen und Nebel hinabgestiegen wurde. Endlich rührte sich der Ortssinn des mitgenommenen Begleiters, der versicherte, man käme auf diesem Weg zur Zefereralpe, was sich denn auch bestätigte. Der soeben verlassene Gletscher war das Grubalmkees.

Der Regen machte den Nebel durchsichtiger und nach längerem Marsche erblickte die Gesellschaft die ärmliche Hütte der genannten Alpe zu ihren Füssen. Dort angekommen liess sie sich den weiteren Hinabweg beschreiben. Ein sehr guter Steig führte meist hoch an den Abhängen, bald auf-, bald absteigend, in 2 Stunden zur Limbergalpe. Nicht lange darauf sassen Alle an dem prasselnden Feuer der Jetzbachhütte und trockneten Stück für Stück ihre Garderobe.

Am 18. war Thomele wieder hergestellt und nun brachen die Genossen um 5¼ Uhr Früh von der Alpe auf, um das Grosse Wiesbachhorn 11.318 zu ersteigen. Erst stiegen sie zur Seitenmoräne des Wielingerkeeses und kletterten den zur Rechten sich erhebenden Felsabhang des Vochezkopfes hinan, der zu einem Eiskamme hinanführte, auf dem die Wielinger Scharte und von da um 10¾ Uhr, also nach 5½ Stunden das Grosse Wiesbachhorn genommen wurde. Der Anstieg ist bedeutend leichter und kürzer als von dem Fuscherthale aus, und ist Jedem, der das Wiesbachhorn ersteigen will, auf das Angelegentlichste anzuempfehlen.

Man grub sich unterhalb der gegen das Fuscherthal überhängenden Schneewechte einen Sitz und so sassen alle Vier, wie die Fliegen, an den steilen Schneehang geklebt. Ein prachtvolles Wetter begünstigte die Tour. Die wundervollste Aussicht, namentlich der Anblick des stolzen Glocknerkammes lohnte die Mühe des Anstieges. Hofmann fand seine vor mehreren Wochen deponirte Flasche nicht mehr und desshalb wurde diesmal keine zurückgelassen. Um 11 Uhr 50 Minuten wurde die Spitze verlassen und mit Blitzesschnelle das Schneefeld zur Wielinger Scharte abgefahren, von da aber der Gipfel der Glockerin (10.903′) erstiegen. Ankunft 12 Uhr 30 M. Nach einem Aufenthalte von 30 Minuten ging es wieder hinab, um den höchsten Gipfel der Bärenköpfe (10.790′) (s. g. Kleine Bärenkopf) zu erklimmen. Binnen 25 Minuten war auch dieser jungfräuliche Gipfel erklettert. Trotz der Kürze des Tages wurde beschlossen, auch noch dem zweithöchsten Gipfel der Bärenköpfe (10.760′) (s. g. Grossen Bärenkopf) einen Besuch abzustatten. Dazu war aber tief zur Einsattelung hinabzusteigen. Längs der Umrandung, die von den Bratschenköpfen im Halbkreise zur Hohen Dock hinzieht und das Hochgruberkees einschliesst, stieg die Gesellschaft hinan, um schliesslich über den ziemlich geneigten Firn den Schneekamm des sogenannten Grossen Bärenkopfes zu erreichen. An diesem letzteren emporsteigend kam sie um 2¾ Uhr auf den Gipfel des zweithöchsten der Bärenköpfe. Hier fanden die Herren, als sie die Lage der Bärenköpfe mit den Karten verglichen, sowohl in der Nomenclatur als in der Zeichnung arge Fehler. Um 3 Uhr 40 Minuten rüstete man sich zum Heimweg und stieg den Schneekamm, auf welchem man zum Gipfel gekommen war, wieder hinab bis zu einer Einsattelung, die durch den erwähnten Schneekamm und den Felskamm der Hohen Dock gebildet wird. Von dort betrat man die morschen Felswände, welche gegen das Bockkarkees niedergehen, und gelangte bald über eine steile Plais zu dem genannten Gletscher. Hier waren die Bergfahrer auf einem ihnen schon

bekannten Boden und lustig ging es zum Hohen Gang und von da über das Ende des Hochgruberkeeses, doch von da nicht wie das erste Mal zur Judenalpe, sondern in der Richtung zur Vögelalpe, um nach Ferleiten zu gelangen. Nachdem sie daselbst um 7 Uhr 10 Minuten angekommen, liessen Hofmann und Stüdl die Führer zurück und wanderten bei Laternenschein noch nach St. Wolfgang, wo sie um 8¾ eintrafen.

Am 19. wurde unter der Führung des Sohnes das Fuscher Hans in 2¾ Stunden der Schwarzkopf (8748′) bestiegen und dann der Hinabweg nach Ferleiten eingeschlagen.

Am 20. Regen, daher Rasttag in Ferleiten.

Am 21. bei Regen und Nebel über die Pfandelscharte, den Untersten Pasterzenboden, über Grasabhänge oberhalb des Katzensteiges zur Leiteralm und von da über das Berger Thörl nach Kals. Daselbst war Alles in grösster Angst über das lange Ausbleiben der Bergreisenden und die übrigen Führer waren bereits im Begriffe sie suchen zu gehen, da man sie verunglückt vermuthete. Einem dieser Führer begegneten die Heimkehrenden unterhalb des Berger Thörls, er warf vor lauter Freude schon von Weitem Hut, Stock, Joppe, selbst die Steigeisen hoch in die Lüfte, so dass sie nichts Anderes dachten, als er sei von Sinnen. Erst als sie zu ihm kamen, erklärte sich dieser Ausdruck der Freude. Das Gerücht über das Verunglücktsein hatte sich bereits nach Windisch-Matrei und sogar bis Lienz verbreitet und allenthalben wollte man schon Seelenmessen lesen lassen!

Stüdl benützte den 23., 24., 25. September zum Zeichnen auf dem Windisch-Matreier Thörl. Inzwischen bestieg am 25. September Hofmann mit den Führern Josef Kerer nnd Michael Groder die Glocknerwand (11.557′) von der Stüdlhütte aus über das Teischnitzkees. Der Anstieg über die südwestliche Eiswand war schwierig und gefährlich, der Abstieg direct südlich zum Teischnitzkees leichter. Beide Herren stiegen schliesslich mit dem Wirthe Johann Groder und den Führern Thomas, Michael Groder und Josef Kerer zur Stüdlhütte, um dem Grossglockner noch einen Abschiedsbesuch zu machen. Als sie am 27. um die 4. Stunde Morgens beim Frühstück sassen, hörten sie Stimmen vor der Hütte und siehe da, drei Kalser Bauern traten herein, um sich der Glocknerfahrt anzuschliessen.

Bei dem herrlichsten Mondscheine verliess man bald die Hütte und gelangte binnen 2½ Stunden auf dem neuen Weg auf die Spitze.

Dabei ereignete sich eine Scene, welche die ganze Partie etwas verbitterte. Die drei Kalser Bauern hatten ein kleines nettes Hündchen mitgenommen, das durch seine possirlichen Sprünge ergötzte. Sobald der Anstieg über die Felsschrofen begann, konnte es nicht folgen. Als man dann hoch oben war, fing das tief unten gebliebene treue Thier zu kläffen und zu winseln an. Man dachte, es würde unten bleiben, da arbeitete es sich plötzlich bis knapp zu seinem Herrn empor. Thomele ging zurück über eine Schneerinne, um ihm hinaufzuhelfen, allein es machte einige Schritte seitwärts, glitt aus

und rutschte hinab. Leider konnte es sich nicht erhalten. Von Schrofen zu Schrofen fallend blieb es endlich weit im Gletscher zerschmettert liegen. Es war eine Thorheit, das Hündchen zu einer solchen Excursion mitzunehmen!

Am Gipfel traf man viel Schnee und sogar auf der höchsten Spitze eine gegen die Pasterze überhängende Schneewechte an. Der Rückweg ging ebenso rasch von Statten. Am Teischnitzkeese verabschiedeten sich Stüdl und Hofmann, letzterer stieg über das Ködnitzkees, die Burgwartscharte und das Leiterkees nach Heiligenblut und wanderte dann über den Raurisertauern seiner Heimat zu, während Stüdl nach Kals zurückkehrte, um noch denselben Tag bis Lienz zu gehen, und von da gleichfalls seine Heimreise anzutreten.

Im Ganzen wurden drei neue, noch nie betretene Pässe gemacht, 13 Gipfel, darunter 5 bisher unerstiegene, erklommen und so manche werthvolle Beobachtungen gemacht. Karl Hofmann bestieg dazu zweimal das Grosse Wiesbachhorn und eben so oft den Grossglockner. Auch für Kals hatten diese Excursionen einen grossen Nutzen, indem daselbst nun Führer sind, welche die Glocknergruppe vollständig kennen und auf sämmtlichen Gletschern, Gipfeln und Pässen Bescheid wissen.

Gewiss ist, dass jetzt nach Hofmann's und Stüdl's Forschungen keine andere Gletschergruppe so gekannt ist, wie die Glocknergruppe. Was in ihr noch an unerstiegenen Hochspitzen erübrigt: ein Eiskogel, Hoher Kasten, Cramul, Vorderer Bärenkopf, Hocheiser etc., hat wenig zu bedeuten, und nicht minder sind die wichtigsten Hochpässe bereits überschritten. Wie lückenhaft erscheint vergleichungsweise die Kenntniss der Venedigergruppe, der Zillerthaler Alpen, vornehmlich ihres Reichenspitzstockes, endlich jene so mancher Kämme des Oetzthalersystemes, insbesondere desjenigen zwischen dem eigentlichen Oetzthale und dem Pitzthale, zwischen dem Pitz- und Kaunerthale, endlich zwischen dem Kauner- und Oberen Innthale. Mögen auch sie bald ihren Hofmann und Stüdl finden!

Als eine andere bemerkenswerthe Bergwanderung auf dem Glocknergebiete muss eine Ueberschreitung der **Fuscherkarscharte** betrachtet werden, welche die Herren E. und G. Calberla aus Dresden unternommen haben. Sie stiegen mit den Führern Mathias Aslaber aus Ferleiten und Johann Tribusser aus Heiligenblut zuerst auf der westlichen Seite des Fuscherkarkeeses, dann, weil der Gletscher hier sehr zerklüftet war, auf der östlichen Seite unter dem Fuscherkarkopf empor, erreichten in 8 Stunden von der Trauner-(Lukashansl-)Alpe die Scharte und in 2 weitern Stunden die Gamsgrube. Nach dieser Angabe haben sie bei ihrem Uebergange einen nördlicheren Weg als die Herren Stüdl und Hofmann eingehalten.

Ueber eine **Ersteigung des Grossen Bärenkopfes** von Kaprun aus durch den Kapruner Führer Hetz folgt weiter unten die Notiz von Hetz: Ersteigung des Grossen Bärenkopfes von Kaprun aus.

Die bisher selten ausgeführte Ueberschreitung der **Frossnitzscharte**, des Ueberganges vom Frossnitz- in das Teischnitzthal zwischen dem Zollspitz und Gamsspitz wurde im vorigen Herbste von einem Wiener und einem Berliner Touristen vollführt.

Aus den **Centralalpen östlich vom Glocknergebiete** darf eine Ersteigung der **Hochalpenspitze** nicht unbesprochen bleiben, welche Herr Dr. C. Gussenbauer aus Wien vom Gössgraben oder eigentlich von der Seebachscharte, dem Passe zwischen dem Seebachthale und dem Gössgraben, bewerkstelligt hat. Er hatte als Führer Johann Weichslederer von Mallnitz und benöthigte von den Lassacherhütten 5 Stunden auf die Seebachscharte und von ihr über das sich gegen den Gössgraben hinabsenkende Trippeskees 3 Stunden bis auf die Spitze.

Wir folgen nun den **Centralalpen** in ihrem Laufe **von der Glocknergruppe nach Westen.** Aus der **Venedigergruppe** bespricht die weiter unten folgende Notiz von Richard Issler »Vier Touren in der Tauernkette« eine Ersteigung des **Grossvenedigers** aus dem Gschlöss.

Der im Jahre 1868 von Dr. Wagl in Graz eröffnete Weg vom **Dorferkees** auf das **Obersulzbachthörl** und das **Obersulzbachkees**, dann über den **Krimmler-Obersulzbach**-Rücken auf das **Krimmlerkees** und nach Krimml ist auch heuer zum Uebergange von Pregraten nach Krimml benützt worden. Man benöthigt von der Johannishütte bis Krimml 10—12 Stunden.

In der **Stubaiergruppe** zieht vor Allem die Ersteigung der 11002′ hohen **Sonklarspitze** die Aufmerksamkeit auf sich.

Herr Richard Gutberlet aus München ging im August 1869 mit dem bekannten Führer Urbas Loisl und einem Träger von der Stubaier Sulzenau über den östlichen Arm des Sulzenauer Ferners und das Eisjoch zwischen der Östlichen Pfaffenspitze und dem Wilden Freiger, den Pfaffennieder, auf den Üblen Thalferner von Ridnaun, stieg auf den im Hintergrunde dieses Ferners lagernden Kamm zwischen der Östlichen Pfaffenspitze und der Sonklarspitze und auf ihm, häufig auf seiner Westseite und zunächst über dem Winacher oder Windacher Ferner, in südlicher Richtung fort bis dorthin, wo das Massiv der Sonklarspitze auf ihn absetzt, dann auf diese Spitze selbst. In 1 Stunde vom Betreten des Kammes, in 2¾ Stunden vor der Ankunft auf dem Pfaffennieder war der Gipfel erreicht, und damit die erste bekannte Ersteigung der Sonklarspitze ausgeführt. Die Aussicht wird als vorzüglich geschildert. Sie erstreckt sich über die Oezthaler-, vornehmlich die Gurglerberge, dann jene von Tux und die Zillerthaleralpen, über die Tauern, die Südalpen von der Marmolata bis zum Ortler, die Sarnthaler Gebirge, einen Theil der Stubaierberge und über ein Stück des Unteren Innthales und nach Gutberlet's Ansicht auch des Pflerscherthales. Der Rückweg wurde nach dem Winacher Thale genommen. Zuerst ging es über den Höhlferner. Nachdem man unter den südlichen Wänden des Zuckerhütels vorbeigekommen war, erreichte man in 2 Stunden 50 Minuten das Ende des Ferners, in weiteren 2 Stunden 10 Minuten die Winacher Alpe und in weiteren 1½ Stunden Sölden.

Es sei mir gestattet, hier die Bemerkung des Herrn Gutberlet's in seinem Berichte über die Besteigung in der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereines, 2. Heft: ich habe 1867 einen erfolglosen Angriff auf die Sonklarspitze gemacht, zu berichtigen. Ich habe, auf dem damals mir und

meinem einzigen Begleiter, Urbas Loisl, vollends unbekannten Uebergange aus der Sulzenau nach dem obersten Passeier begriffen, die Abweichung von meinem Wege auf den Kamm zwischen der Oestlichen Pfaffenspitze und der Sonklarspitze unternommen, zunächst um die Sonklarspitze zu recognosciren und mir einen Blick hinab in das Winacher Thal zu verschaffen, bin jedoch aus den in der Schilderung meines Ueberganges im 4. Bande des Jahrbuches des österreichischen Alpenvereines ausführlich angegebenen Gründen von der nach Gutberlet's Berechnung ¾ Stunden von der Spitze entfernten Stelle auf dem Kamm, über welchen er zur Spitze vordrang, ohne einen Versuch zur Ersteigung gemacht zu haben, zu meiner Hauptaufgabe zurückgekehrt. Die „Schneid", mit Hilfe deren Herr Gutberlet hinaufgelangte, hätte mich sonst vermuthlich auch auf die Sonklarspitze geführt!

Zwei hervorragende Ersteigungen in der Stubaier Gruppe hat Professor Julius Ficker in Innsbruck gemacht.

Zuerst ging er im Juli 1869, begleitet vom ausgezeichneten Stubaier Führer Gratze und von Sebastian Rainalter (Müller Bastl) aus Neustift, von Neustift über Ranalt in das Längenthal, wo er in der Grübelalpe übernachtete. Von hier betrat er in 1½ Stunden den westlichen Ferner des Thales auf seiner westlichen Seite, und umging auf ihm den Wilden Freiger, indem er bis zu dem auf der Südseite dieses Berges abzweigenden östlich streichenden und die Hauptwasserscheide tragenden Grat auf dem Ferner fortwanderte, 2 Stunden. Eine Scharte dieses Grates, südöstlich von der Spitze des Freiger, wo sich ein anderer Freiger-Ast südwärts abzweigt, war dort erreicht; in einer halben Stunde kletterte man jetzt über Felsen zum Schneefeld des Freiger empor und kam in einer Stunde auf dem langsam ansteigenden breiten Schneekamm auf die 10.851 Fuss hohe Spitze des **Wilden Freiger.** Nebst einer eigentlichen Fernsicht ist der Hinabblick in die Thäler von Stubai und Ridnaun und auf den grossen Ueblen Thalferner höchst dankbar. Der Hinabweg wurde über den Kamm genommen, welcher zur Mayrspitze läuft und hier auf den Wänden der Westseite des Längenthales thalauswärts hinabgestiegen, bis man auf einen Alpenweg und nach Ranalt kam.

Die zweite Bergfahrt unternahm Professor Ficker im September 1869. Wieder war die Grübelalpe der Ausgangspunkt, die Begleiter aber waren Marxer Gratze und Andre Pfurtschneller von Ranalt. Auch diessmal ging man zuerst und zwar in 1½ Stunden auf die Westseite des westlichen Ferners, hierauf in südöstlicher Richtung quer über den Ferner zum Grat des Hochgrindl — 1 Stunde — und stieg dann in 1 Stunde über diesen Grat auf den Hochgrindl, d. h. den Punkt, wo sich vom Hauptkamm ein das Längenthal theilender Kamm ablöst und man nach Ridnaun hinübergeht, wenn die niedrigere östliche Scharte nicht passirbar ist. Von da kletterten die Bergfahrer auf den Hangenden Ferner hinab, dann auf diesem wieder aufwärts auf den Kamm, welcher Pflersch und Ridnaun trennt und südlich zur Agelsspitze läuft. In 1 Stunde vom Hochgrindl war der Kamm

genommen. Nun wurde auf der Pflerscher Seite auf dem obersten Theile des Feuerstein Ferners vorgedrungen und von ihm aus der Grat wieder betreten. Der Gang über den nicht sehr steilen, aber desto brüchigeren und zackigeren Grat war bedenklich, veranlasste oft ein Auf- und Abklettern und ein Hinaustreten, besonders auf die Ridnauner Seite. In wenig mehr als 1 Stunde und in 5½ Stunden von der Hütte im Hohen Grübl war die Spitze des **Westlichen Feuersteins**, 10.286 Fuss, erstiegen. Sie ist nicht sowohl eine Spitze, als ein westöstlich verlaufender, scharf abfallender Felsgrat. Ein oben vorgefundener Stock hatte wahrscheinlich einst als trigonometrisches Zeichen gedient. Die Aussicht auf die Dolomite und die Berge des Etschlandes bildet den Glanzpunkt der Rundschau. Hinab stieg Professor Ficker über den Hangenden Ferner und durch die Wände der Ueblen Thäler zur Agelsalpe und traf in 5 Stunden von der Spitze Abends im Dorfe Ridnaun ein.

Die zahlreichsten Unternehmungen von Bedeutung sind auch im vorigen Jahre aus der **Oetzthaler-Gruppe** und insbesondere aus dem eigentlichen Oetzthale zu berichten. Hier war wieder der Widum zu Vent der Ausgangspunkt und der so vielfach thätige Curat Senn der Veranlasser oder Leiter der meisten Expeditionen.

Bei den zwei unbestrittenen Hauptspitzen des Oetzthaler Stockes, der Venter **Wildspitze** und **Weisskugel**, ist kaum mehr eine Auffindung eines in der Hauptsache neuen besseren Weges zu hoffen, dazu sind sie bereits zu sehr erforscht und besucht. Das schliesst jedoch nicht aus, dass nicht ein in einzelnen Theilen besserer Zugang auf sie noch ermittelt werden kann. Und wirklich erfahren wir, dass die Herren Senn und Valentin Kaltdorff aus München beim Herabsteigen von der Weisskugel, welche sie mit Gabriel Spechtenhauser (Gaber) als Führer im Juli vorigen Jahres bestiegen haben, in das Matscher Thal einen besseren Weg dadurch gefunden haben, dass sie, statt über die Mitte des zerrissenen Matscher Ferners zu gehen, sich hoch oben hielten, wobei sie links den obersten Rand des Fernerbeckens ausgingen und nachdem sie an einem kleinen Eissee — in 2 Stunden — das Ende dieses Ferners erreicht und durch die Fernerplaiss theils über Schrofen, theils über Schneeflecken, immer aber ohne grössere Gefahr hinab in das Thal geklettert waren, in dieses in 4 Stunden von der Spitze und in weiteren ¾ Stunden in die Matscheralpe kamen.

Die im Jahre 1869 zum ersten Mal gemachten Expeditionen im Oetzthale hatten sich zumeist zur Aufgabe Spitzen gestellt, welche bei einer Höhe bei oder selbst noch über 11.000 Fuss überall sonst in unsern Alpen unter die Grössen ersten Ranges würden gezählt werden.

Von grossem Interesse erscheint unter ihnen besonders der **Fluchtkogel**. Die Lage des schon in der Anich'schen Karte vorkommenden Berges dieses Namens war streitig. Am 21. Juli v. J. brachen Curat Senn, Herr Valentin Kaltdorff und Dr. Scholz aus Berlin mit den Führern Gabriel Spechtenhauser und Alois Ennemoser (Lois) um 4¾ von Vent auf. In 2½ Stunden waren sie auf einem kleinen grünen Boden im Vernagtthale

östlich über dem Ferner angekommen, stiegen auf den Vernagtferner hinab und überschritten ihn der Quere nach dort, wo er mit dem Guslarferner zuerst zusammenkommt. Sie stiegen dann auf den Grashängen, welche sich von der untersten Ecke zwischen den zwei Fernern und am untersten östlichen Gehänge des Hintergraslenstockes terrassenförmig zwischen diesem Gebirgsstocke und den tieferen Thälern des Guslarferners bis zur Hochmulde desselben Ferners, als das eigentliche „Hintere Grasl" hinanziehen, aufwärts und waren in 1 Stunde 5 Minuten an jenem obersten Ende und an der Hochmulde. Hier sahen sie im Westen im Hintergrunde des westlichen Firnbeckens den als Fluchtkogel angenommenen, zwischen dem Guslar- und Gepatschferner lagernden Eisberg. Eine Wanderung durch eine starke Stunde in westlicher Richtung brachte sie über den Ferner an seinen Fuss. Die Ersteigung wurde von da an in directer, gegen die Spitze gerichteter Linie über steile Eishänge, zuletzt über Felsen gewagt. Man gelangte am oberen Ende der letzteren auf den von einer im Süden des Gipfels befindlichen Einsattlung emporziehenden Grat und über ihn in 15 Minuten und im Ganzen in $^5/_4$ Stunden vom Ferner auf den im Norden des Grates befindlichen Culminationspunkt. Die Höhe desselben wurde mit 11.200 Fuss gefunden. Die Aussicht ist die auf allen höheren Bergen des Gebietes sich darbietende, doch schöner als an anderen Orten der Blick über den Gepatschferner und die zwei Arme des Vernagtferners.

Im August bestieg Herr Franz Wiedemann in München mit Alois Ennemoser den Fluchtkogel von Vent aus, ging dann auf das Joch südlich von ihm, das Guslarjoch, wandte sich von da nordwestlich zum Kesselwandferner und einem Grate zu und gewann, als er ihn erstiegen hatte, dann über seine steile nordwestliche Abdachung hinabgeklettert war, den Gepatschferner. Er wurde in der Richtung auf den Rauhen Kopf überschritten, auf dem er in kaum 3 Stunden, nachdem er die Spitze des Fluchtkogels verlassen, ankam.

In der Zwischenzeit, zwischen der Besteigung von Kaltdorff und Senn, dann von Wiedemann, war auch Harpprecht mit dem uns schon bekannten Schnell aus Kals auf einer Spitze im Hintergrunde des Guslarferners gewesen, die er für den Fluchtkogel hielt, und war von ihr gleichfalls auf den Gepatschferner gegangen. Curat Senn glaubt aber, dass der von Harpprecht erstiegene Berg die **Kesselwandspitze** und nicht der Fluchtkogel ist.

In nur geringer Entfernung vom Fluchtkogel erhebt sich die, so viel bekannt, bis zum vorigen Jahre noch unerstiegene **Vordere Hintereisspitze.** Am 18. September 1869 gingen Curat Senn und Studiosus Neurauter mit dem Führer Alois Ennemoser von Vent zur Hintereishütte (circa 2 Stunden), dann in den Winkel, welchen der Hintereis- und Kesselwandferner bei ihrem Zusammentreffen machen. Damit befanden sie sich am Fusse des Hintereiskammes. Sie stiegen nun über steile Grashalden mit Felsen und Murbrüchen zum Eingange in das Becken des Kesselwandferners in 1 Stunde 20 Minuten von der Hintereishütte hinan. Ein Felszacken am Auslaufe

des Hintereiskammes wurde hierauf von der Nordseite über Firnabhänge des Kesselwandferners umgangen und damit die Kammhöhe gewonnen — 50 Minuten — und schliesslich über den zackigen Kamm, welcher häufig zum Betreten des Firns rechts oder links nöthigte, in 55 Minuten in südwestlicher Richtung auf die Spitze geklettert.

Sie ist der Knotenpunkt zwischen Hintereis-, Gepatsch- und Kesselwandferner und desshalb der Ueberblick über diese drei Ferner von ihr ein vorzüglicher. Hier sieht man auch, wie leicht der Uebergang vom Gepatsch- auf den Kesselwandferner ist. Bloss eine breite Einsattlung, über welche man von dem einen Ferner auf den andern fast eben hinübergeht, unterbricht den Weisskamm. Wirklich führte Alois Ennemoser Dr. Darmstädter aus Mannheim und Dr. Eisenlohr aus Heidelberg von der Gepatschalpe auf diess Joch zwischen Gepatsch- und Kesselwandferner, dann über den nordwestlichen Firn des Kesselwandferners auf das Guslarjoch im Süden des Fluchtkogels, und von ihm über den Guslarferner. Senn nannte das Joch zwischen Kesselwand- und Gepatschferner Kesselwandjoch und glaubt, dass auf dem Wege auf die Vordere Hintereisspitze, dann über das obere Lager des Kesselwandferners und das Kesselwandjoch die Gepatschalpe von Vent in 8 Stunden leicht zu erreichen und damit im Kesselwandjoch ein neuer interessanter Uebergang gewonnen ist.

Die Fernsicht von der Hintereisspitze ist die gewöhnliche, weite der Oetzthalerspitzen und umfasst die Stubaier-, Zillerthalerberge, die Tauern, die Dolomite von Südtirol, die Adamello- und Ortleralpen, dann alle Ketten bis gegen den Arlberg, wogegen die schöne Berninagruppe gedeckt ist.

Zurück nach Vent brauchte man 4 Stunden.

Im Venter Gurglerscheiderücken haben mehrere Ersteigungen von Spitzen stattgefunden, welche als neu, weil diese Berge früher noch nicht besucht waren oder wenigstens in dem Sinne, dass noch keine Angaben über sie in die Oeffentlichkeit gelangt sind, Bedeutung beanspruchen können.

An einem Julitage 1869 machten sich Valentin Kaltdorff und Curat Senn mit dem Führer Gaber erst um 9½ Uhr Vormittags zur Ersteigung des östlich im Venter Niederthale stehenden und vom Venter Pfarrhause aus sichtbaren **Diemkogels**, 11.160 Fuss, auf. Er war früher von Bauern von der Südseite und vom Schalfkogel her erstiegen worden. Diessmal wurde ein anderer Weg gewählt. Man ging durch das Niederthal bis zur Ochsenhütte, welche am linken Ufer der Niederthalerache dort liegt, wo ihr von rechts der Diembach zufliesst. Von der Hütte stieg man hinab zum Bach und nachdem man ihn überschritten, im Zickzack über Grashalden hinan. Man näherte sich dem Diembach und langte in 1½ Stunden von Vent am Gletscher an. Er wurde jedoch nicht schon jetzt betreten, vielmehr kletterten die Berggenossen noch durch 1 Stunde auf der Südseite über die Moräne und über Geröllmassen bis zu einem kleinen Hochsee

fort. Jetzt erst wurde der Gletscher dort verlassen, wo er seine östliche Richtung in eine südliche verändert. Ein vom Diemkogel herabsteigender Felsgrat dämmt ihn auf der West- und Nordseite. Bei dem Umstande, dass seine der Spitze zunächst liegende Schneewand steil abfällt, hielten sich die Ersteiger gegen den westlichen Rand des Ferners und stiegen von hier in tiefem Schnee auf den Grat. Nur einmal wurde derselbe so schmal, dass man auf dem mit Firn bedeckten und keinen sichern Tritt gestattenden Nordhang hinschreiten musste. Ehe man den breiten langen Rücken mit dem darauf vorfindlichen Plateau als den Gipfel erreichte, war noch eine aus dem Grat ansteigende Firnwand von 42° Neigung zu erklimmen. Die Besteigung hatte 4½ Stunden, inbegriffen die Rast, gefordert. Die Aussicht auf die nahen Ferner wird als eine vorzügliche gerühmt, sonst ist sie nur beschränkt. Um 5¾ Uhr kam die Gesellschaft wieder nach Vent zurück.

Gleichfalls die Herren Senn und Kaltdorff haben am 28. Juli mit Gaber die 11.315 Fuss hohe, so viel bekannt früher noch nicht bestiegene **Mutmalspitze** erstiegen. Sie wanderten im Niederthale auf dem Thalwege bis zur Gletscherzunge des Marzellferners, betraten alsdann diesen Ferner, und schritten quer über ihn, um die Mittelmoräne zwischen ihm und dem Schalfferner zu erreichen. Hierauf drangen sie auf dem Marzellferner durch ¾ Stunden vor, bis sie die Schründe nöthigten, sich den Schrofen des Mutmalstockes zuzuwenden. Nach ¾stündigem Klettern auf ihnen kamen sie über einen kleinen Ferner, von ihm wandten sie sich links, überquerten ein 20 Klafter breites Firnfeld mittelst gehauener Stufen und klommen dann im Gestein auf den Schneegrat empor. Doch war es, um eine 10′ hohe und 55° geneigte Schneewand als die Uebergangsstelle auf ihn zu bewältigen, nöthig abermals 11 Stufen zu hauen. Erst ging es auf dem Grat ganz gut, doch bald wurde die Schneide zu schmal und musste an dem Abhange mittelst Stufen vorgegangen werden und eben so waren zur Besteigung einer zwischen 50 bis 52° geneigten Schneewand abermals 68 Stufen unerlässlich. Der Grat war nun wieder gangbar, doch war noch über eine mit 52° ansteigende, beiläufig 300 Fuss hohe, zum Glück mit tiefem Schnee bedeckte Wand zu klimmen.

Ueber ihrer Höhe wurde der Grat fast eben bis zur Spitze, auf welcher man nun in 10 Minuten, beiläufig 4 Stunden nach dem Verlassen des Marzellgletschers und 2 Stunden 10 Minuten nach dem Betreten des Grates anlangte. Die Besteigung gehört jedenfalls unter die mühsameren; die herrliche Aussicht über das Oetzthalergebirge entschädigt dafür. Statt auf der Westseite, auf der man hinaufgekommen, stieg man auf der Südseite und auf den hintern Marzellferner hinab. Dabei kam man auf diesen Ferner dort herab, wo er seinen ostwestlichen Lauf in einem s. n. verwandelt; dieser Weg stellte sich aber als der schlimmere heraus.

Aus demselben Gurgler Venter Scheiderücken ist auch die **Karlesspitze**, angeblich zum ersten Mal von einem Engländer, welcher die Gurgler Führer P. P. Gstrein und Blasius Grüner mit sich hatte, und der Firnl-

san von H. Franz Senn und Dr. Darmstädter unter Führung des Alexander Klotz aus Passeier, bestiegen worden. Nähere Daten über diese zwei Züge sind jedoch, mir wenigstens, bisher nicht bekannt geworden.

Von blossen Jochübergängen im eigentlichen Oetzthale, welche im vorigen Jahre erst bekannt geworden sind, verdient das **Rossbergjoch** die vollste Beachtung. Herr Franz Wiedemann stieg mit den Führern Ignaz Schöpf und Josef Gstrein (Anwaltseppel) über dasselbe von Vent in das Pfosenthal hinüber. Sie gingen von Vent durch das Niederthal auf den Marzellgletscher, welchen sie in 2 Stunden betraten, dann nach Ueberschreitung der Mittelmoräne auf den Schalfgletscher, auf dem sie bis unterhalb der Mutmalspitze fortschritten, wo sie gräuliche Klüfte auf die Seitenmoräne trieben. Das Joch betraten sie 2 Stunden 40 Minuten nach der Ankunft auf dem Marzellferner. Hinab in's Pfosenthal dagegen kamen sie über den steilen Scharferner, über feines Gerölle und sehr steil in's Thal fallende Grashalden. Um den steilsten auszuweichen, stieg man links ab, betrat die Sohle des Thales zwischen Vorder- und Mitterkaser und traf in $6^1/_2$ Stunden vom Joch in Karthaus im Schnalserthale ein.

Aus den übrigen Thälern der Oetzthalergruppe ist Kauns und der Kamm zwischen ihm und dem Pitzthale eines der unbekanntesten Gebiete in unseren Alpen. Es kann uns demnach nur befriedigen, dass nicht bloss mehrere selten betretene Pässe über den oben genannten Scheiderücken im vorigen Jahre von Touristen gemacht wurden, sondern auch eine seiner bedeutenden Hochspitzen, die **Verpailspitze** (?) oder der **Watzekopf** durch den Venterführer Alois Ennemoser erstiegen worden ist. Loisl hat den Rückweg über den Madatschferner und das Seejoch zum Riffelsee gewählt. Mögen der kühnen Pionierleistung bald für die Landeskunde fruchtbare Expeditionen auf diese Höhen, vornehmlich aus dem schon jetzt mehr als Kauns von Fremden berücksichtigten Pitzthale nachfolgen!

Selbst aus dem viel zu wenig besuchten Thale Langtaufers ist mindestens eine neue Bergbesteigung des Jahres 1869, diejenige der 11.300 Fuss hohen **Freibrunnerspitze** zu melden. Herr Valentin Kaltdorff ging am 7. Juli mit Josef Blaas aus Mallag von Hinterkirch nach Mallag und von da zuerst auf dem rechten Ufer des Carlinbaches thaleinwärts, überschritt nach einer halben Stunde denselben und stieg, die Mallagalpe in der Höhe rechts liegen lassend, über Grashalden einen Alpensteig hinan, bis er nach einer Stunde sich zwischen Felstrümmern und Gerölle befand. Nach wenig Minuten erreichte er die Schneegrenze und hatte bald in der Langgrube, einer vom Freibrunner Gletscher gegen Norden herabziehenden Mulde, viel mit dem tiefen Schnee zu kämpfen. Er hielt sich am westlichen Rande des Kessels, und betrat den Ferner erst dicht unter der zwischen dem Freibrunnerspitz und Rothkopf sich hinziehenden Einsattlung. Hier langte er in $4^3/_4$ Stunden von Mallag an. Vom Joch steigt ein breiter Rücken gegen Osten zur Höhe, wendet sich jedoch nach einer Viertelstunde nach Süden, um gegen die Spitze in einen schmalen Grat auszulaufen. Auf diesem Wege kam Kaltdorff wegen des tiefen Schnee's in einer Stunde vom Joch

auf die Spitze, glaubt dagegen, dass man unter normalen Verhältnissen dazu nur 20 Minuten bedürfe.

Die Fernsicht umfasst die Oetzthaler und Ortleralpen, die Berninagruppe, die Silvetta, die Jamthaler Ferner, die Nordalpen des Innthales, die Stubaier-, Zillerthaler- und Tauernberge und die Dolomite.

Ueber einen südöstlich von der Spitze auslaufenden Grat wurde zuerst auf den Planailferner hinab, dann über diesen an seinem obersten n. ö. Ende gegangen, hierauf nicht ohne Gefahr der Matscher Ferner gewonnen, nach einem halbstündigen Marsch auf ihm aber wurden die seitlichen Schrofen betreten und in 2 Stunden nach dem Aufbruche von der Spitze das Thal und in einer weitern die Matscher Alpe erreicht.

Von den Centralalpen gehen wir nunmehr zu den **Nordalpen** über.

Die **Dachsteinersteigung** von Süden aus der Ramsau nächst Schladming mit dem Hinabstiege nach Gosau ist im vorigen Jahre einmal und dieselbe Tour in entgegengesetzter Richtung gleichfalls einmal ausgeführt worden. Bei der ersteren Ersteigung übernachtete man in der Bacherhütte und benöthigte von da über die Windläger, das grosse und kleine Gosauer Eisfeld 6 Stunden auf die Spitze. Von Ramsau aus waren der Auhäuslwirth Johann Schrempf und Caspar Walcher die Führer, der Auhäusler sicher der Hauptführer, denn er wird in der Ramsau allgemein als der grösste Kenner des Dachsteinweges angesehen und ist auch darum im 5. Bande des Jahrbuches des österreichischen Alpenvereines speciell als Führer für unsere zwar selten, aber doch bereits früher gemachte Partie anempfohlen. Von Gosau aus führten Urstöger und Gottl. Knaus.

Im Berchtesgadner Gebirge haben Hr. Hermann Fünkh und Alexander Karvasy aus Wien die bisher nur selten erstiegene **Schönfeldspitze** am Steinernen Meer erklommen. (Siehe weiter unten die Notiz »Das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze«.)

Ausserdem sind Ende Juli die Herren Johann Stüdl, Karl Hofmann und Baron Jeetze aus München mit dem Führer Grafl aus Berchtesgaden von der viel betretenen vorderen auf die **mittlere Watzmannspitze** in einer starken Stunde hinübergeklettert, und haben von da auch die südliche Watzmann-, die Schönfeldspitze ersteigen wollen. Als ihnen der Uebergang nicht ausführbar schien, stiegen sie direct in das **Wimbachthal** hinab, mussten aber nach 12stündigem Herumklettern 2 Stunden ober dem Wimbachschlösschen übernachten.

Der in der Besprechung dieser Partie in der Zeitschrift des Deutschen Alpen-Vereins 2. Heft, Seite 313 vorkommenden Bemerkung, dass die südliche Watzmannspitze aus dem Wimbachthal, obwohl mit grosser Beschwerde, zu erreichen ist, füge ich bei, dass sie der vor wenig Jahren in der Kolowratshöhle auf dem Untersberge verunglückte Baron Gustav von Lerchenfeld auf diesem Wege erstiegen hat, mir die Partie als nicht eben sehr bedenklich schilderte, aber auch — es mögen seither 15 Jahre verflossen sein — einen schon damals sehr alten Jäger im Wimbachthale als den allein des Weges vollkommen kundigen Führer bezeichnete.

Von Interesse ist wegen Abgangs einer entsprechenden Monographie des **Kaisergebirges** bei Kufstein die genaue Durchforschung desselben im vorigen Jahre durch C. Hofmann aus München.

Der ungemein thätige Bergfreund hatte schon Anfangs Juni den Treffauer Kaiser erstiegen, am 28. Juni stieg er mit dem Ellmauer Führer Johann Schlechter (Mall-Hansl) von Ellmau aus auf die Maukspitze und die Kaiserackerlspitze und am 29. auf den Culminationspunkt des Stockes, die Haltspitse, und von letzterer auf der Kufsteiner Seite hinab nach der Alpe Bärenbad.

Es erübrigt noch der Ersteigung der muthmasslich früher noch niemals bestiegenen **Parseyerspitze** im Tiroler Stanhertale nächst Landeck zu erwähnen, welche vom österreichischen Cataster 9598 Fuss hoch gemessen und dadurch zum höchsten Gipfel der gesammten deutschen Nordalpen erhoben wurde. Diese Ersteigung hat Herr J. A. Specht aus Wien im August v. J. von Grins aus mit dem Führer Peter Siess vollführt und die Spitze über einen kleinen im Norden des Berges gelegenen Ferner in neun Stunden erreicht, ohne dass er nähere Daten über diese Expedition veröffentlicht hat.

In den **Südalpen** lenken zumeist Paul Grohmann's vorigjährige Bergfahrten in den Südtiroler Dolomiten die Aufmerksamkeit auf sich.

Am 17. Juli brach Paul Grohmann mit dem Führer Peter Salcher aus Luggau im Lessachthale und Franz Innerkofler aus Sexten zur Ersteigung der angeblich früher noch niemals betretenen **Dreischusterspitze**, 10.092 Fuss, des prächtigen Dolomitberges auf der Westseite des Thales Sexten mit den zahlreichen Thürmchen auf seiner Höhe, auf. Er ging gegen das Sextner Bad, wandte sich jedoch, bevor er es erreichte, rechts gegen die Weisslahn hinauf, und übernachtete 1½ Stunden vom Dorfe Sexten im Freien. Am nächsten Morgen stieg er die Weisslahn entlang in 20 Minuten zu den Felsen, dann hinauf über die Schusterflecken — grüne rasige Stellen im Gerölle und Gewände — auf eine Scharte zwischen Weisslahn und Innerfeld — 1 Stunde vom Nachtlager. Dann ging es auf der Fischleiner Seite und auf einem breiten Schuttstreifen horizontal durch die Wände zu einer Schneeklamm — 10 Minuten — in ihr eine Zeit lang auf Schnee empor, dann links auf die Wände. Nach circa 1½ Stunden folgte eine steile in vielen Absätzen emporziehende Klamm, welche direct auf den Gipfel führte. Als man in 40 Minuten auf ihre Höhe geklettert war, erhoben sich noch rechts und links hohe Zacken, der links stehende östliche wurde über eine mehrere Klafter hohe rissige Platte und nach wenigen Schritten über den Grat sofort auch der höchste Punkt der Dreischusterspitze erklommen. Vom Bivouac bis herauf hatte man 5 Stunden zugebracht.

Die Aussicht reicht ringsum weit, ihren Glanzpunkt aber bilden ausser den Tauern das Auronzaner Gebirge: die Mèduce und Marmarole. Grohmann erklärt die Besteigung bei Anwendung von Vorsicht für gefahrlos und ausserdem das Bivouac, in einer Entfernung von nur anderthalb

Stunden vom Dorfe Sexten und von noch weniger vom Bade, selbst für überflüssig.

Im August unternahm P. Grohmann von Landro an der Ampezzaner Strasse aus die Besteigung der höchsten — 9539 Fuss — und mittleren der **Drei Zinnen (tre cime di Lavaredo)**. Er wurde auch auf dieser Bergreise von Peter Salcher und Franz Innerkofler begleitet. Sie gingen in 1¼—2 Stunden auf die Alpe Rimbianco. Am nächsten Morgen wurde in 1 Stunde 35 Minuten der eigentliche Anstieg in der Schlucht zwischen der östlichen Zinne (rechts) und der höchsten (links) erreicht.

Das Klettern begann und 25 Minuten später war der erste steile Absatz überwunden. Man hält sich rechts an den steilen Wänden und so geht es fortan aufwärts, bis man 2 Stunden vom ersten Absatz die linke höchste Zacke der mittleren höchsten Spitze betritt. Besonders fesselte der Anblick der phantastischen Nachbarberge und unter ihnen wieder der Dreischusters, der Crepa rossa und Rothwand im Sextner Thale.

Die dritte grössere Expedition des Herrn Paul Grohmann in den Dolomiten galt dem **Langkofel**, 10.108 Fuss. Zu seiner Besteigung ging Grohmann mit Peter Salcher und Franz Innerkofler im August von St. Ulrich in Gröden zur Alphütte auf den Christeiner Weiden — 1¾ Stunden — um daselbst zu übernachten. Am nächsten Morgen kam man zuerst über Weidegrund in der Richtung gegen den Plattkofel in ein Hochthal, das mitten in die Langkofelgruppe hineingreift. In ihm hielt man sich links an den Felsen und traf in 1¼ Stunden dort ein, wo die eigentliche Felsenwanderung begann.

Ueber Schutt kommt man mässig steil an den Fuss der Wände, dann rechts quer durch die Wand an den Fuss des »Rauchfang« und durch ihn hinan. Auf den Rauchfang folgt eine Mulde, und dadurch büsst man von der gewonnenen Höhe wieder etwas ein, wesshalb Grohmann den Anstieg über die »Grünen Flecke« für zweckmässiger hält als jenen durch den »Rauchfang«. Von der Mulde klettert man zur Gipfelgruppe links, welcher die höchste Spitze angehört, hinan. Zuerst kommt man auf diesem Wege durch eine steile, hoch hinaufreichende Klamm. Der Schnee war darin gefroren und es mussten desshalb Stufen gehauen werden. Vor Allem jedoch litten die Bergsteiger ungemein durch die grosse Kälte, welche in der Klamm herrschte. Die Klamm überwunden, traten sie hinaus auf die Wände, dann folgte eine zweite, der ersten ähnliche, doch minder schwierige Schlucht, in welcher dafür herabstürzende Steine gefährlich waren, auch ein steiler Absatz wurde mit Hilfe der Schultern der Gefährten und des Seiles überwunden. Nach wenig Schritten von da aufwärts sah man sich von den höchsten Zacken des Langkofel umstanden, und bald war man auf dem obersten Punkte angekommen.

Man hatte 7¼ Stunden vom Nachtlager herauf, allen Aufenthalt inbegriffen, gebraucht, doch meint Grohmann, dass sich die Partie in 6—7 Stunden von St. Ulrich bequem machen lasse.

Früher als Grohmann hatte Herr Waitzenbauer aus München eine

Besteigung des Langkofel unter Führnng des bekannten Pinggera aus Sulden und eines Enneberger Tischlers unternommen, jedoch nach Grohmann's Ansicht einen, wenn auch dem Culminationspunkte an Höhe nicht bedeutend nachstehenden, doch von diesem letztern weit entfernt aufragenden Zacken erklommen.

Um beim Südtiroler Gebirge zu bleiben, mögen nun die **Ortleralpen** in Betrachtung gezogen werden.

Die bedeutendste Leistung in ihnen ist die Ersteigung der 11.534 Fuss hohen **Thurwieserspitze.** Sie fand zweimal statt.

Am 20. August 1869 unternahm sie Herr Theodor Harpprecht aus Stuttgart mit dem Kalser Führer Josef Schnell. Er ging von Trafoi um 4 Uhr 30 Minuten fort, gelangte in 30 Minuten zu den 3 Brunnen und von da in 2 Stunden zur Randmoräne des Unteren Ortler Ferners. Hierauf wurde der östliche Zufluss dieses Ferners quer überschritten, auf dem westlichen aber in der Richtung gegen die Nashornspitze aufwärts gestiegen, und sich in der Nähe des Nashornkammes bis zu der in Payer's Karte der westlichen Ortler Alpen angegebenen südlichen Scharte dieses Kammes gehalten. Von hier wandte man sich links und stieg südöstlich weiter. Nach allerlei durch die Gletscherschründe, den schmalen Firnkamm und eine überhängende Wand veranlassten Fährlichkeiten ging es längs der Trafoier Eiswand wieder besser vorwärts. Die Einsattlung östlich der Thurwieserspitze war wegen zu grosser Steilheit unmittelbar von den Firnen des Unteren Ortler Ferners nicht zu bezwingen; desshalb wandten sich Harpprecht und Schnell dem von derselben Einsattlung sich in n. w. Richtung loslösenden Kamme zu, um über ihn zu ihr zu gelangen. Sie erreichten auf ihm einen Schneesattel, von welchem sich links eine flache Schneekuppe erhebt, während rechts von ihr ein Firngrat zu einem höheren Gipfel ansteigt. Unterhalb des Sattels schlugen sie die Richtung nach rechts ein, folgten diesem Grate und kamen um 12 Uhr 15 Minuten nach fünfstündiger Fernerwanderung auf jenen Gipfel, den Kleinen Eiskogel (?) und in weiteren 5 Minuten an den Fuss der Thurwieserspitze und auf die schon besprochene östliche Einsattlung, das Thurwieserjoch. Von da auf der furchtbar steil geneigten Eisschneide und wo sie zu schmal war auf der links oder rechts von ihr noch steiler abstürzenden Firnwand emporklimmend fanden die wackern Bergsteiger erst nach 1¾ Stunden bei abnehmender Neigung der Schneide die Gefahr vermindert und betraten wirklich eine halbe Stunde darauf, um um 2¼ Uhr, den höchsten schneebedeckten Felsgrat der Thurwieserspitze. Er besteht aus drei durch Scharten getrennten Erhöhungen, wovon die östlichste, auf welcher Harpprecht und Schnell die Höhe erreichten, auch die höchste ist.

Ihr Aufenthalt oben dauerte der Kälte halber nur 7 Minuten, um 3 Uhr 15 Minuten waren sie wieder auf dem Thurwieserjoch. Von hier kletterten sie über die Schneewand zwischen der Thurwieserspitze und dem Grossen Eiskogel auf den Zebrugletscher, kamen, nachdem sie den Gletscherabsturz überschritten hatten, über eine riesige Randmoräne in das Val marmotta

und um 6 Uhr 30 Minuten in der Alpe des Zebruthales am Ausgang von Val marmotta an. Harpprecht ist der Ueberzeugung, dass die Ersteigung der Thurwieserspitze vom Thurwieserjoch über die Schneide nur dann möglich sei, wenn die letztere mit Schnee bedeckt ist.

Ausser Harpprecht haben auch Herr Franz und Frau Gabriele Gröger aus Wien mit Johann Pinggera und zwar aus Val Zebru am 23. August die Thurwieserspitze erstiegen. (Siehe den Bericht der allgemeinen Sitzung unseres Vereines vom 17. Nov. 1869, in welcher die mir unmittelbar von Herrn Gröger zugekommene und im Sitzungsbericht im Auszug gegebene Schilderung seiner Ersteigung zur Vorlesung gebracht worden ist.)

In den südlichen Ortler Alpen haben Herr J. A. Specht aus Wien und Dr. Faust aus Dresden unter Führung von Johann Pinggera und Peter Dangl aus Pfunds von Sulden die Hohe Zufallspitze und von ihr directe den **Monte Rosole**, 11.014, erstiegen und sind dann über die Gletscher Vedretta la Mare und Vedretta rossa noch am selben Tage bis Pejo gekommen. Die Ersteigung des Monte Rosole war angeblich eine erste, wohl hauptsächlich dadurch, dass Oberlieutenant Payer, welcher die meisten rings um den Monte Rosole stehenden und denselben an Höhe überragenden Gipfel erstiegen hat, es nicht für zweckmässig fand, auch diesen, mindestens für ihn, unbedeutenden Berg zu besteigen. Dieselbe Tour hat kurz darauf Herr Tappeiner aus Meran mit Peter Dangl gemacht.

Es erübrigt mir nur noch einen Blick auf die Julischen Alpen zu werfen. Dort hat unser geehrtes Mitglied Tuckett, eine der Grössen des Alpine Club, und Herr Howard unter Führung des bekannten Schweizerführers Christ. Lauener aus Lauterbrunnen und des berühmtesten Terglouführers Schest aus Mitterndorf schon im Frühsommer den **Terglou** erstiegen. Ihnen folgten im August die Herren Stussiner und Schenk unter Führung Schest's und seines Sohnes. Ihre Ersteigung bietet nicht bloss wie jede Tergloubesteigung schon wegen der Schwierigkeit der Aufgabe Interesse, sondern gewinnt noch doppeltes dadurch, dass sie bei schönstem Wetter stattgefunden hat, und dadurch den Ersteigern die ausgezeichnetste Aussicht auf der Spitze zu Theil geworden ist. (Siehe die Schilderung dieser Ersteigung vorne in der Abhandlung: Eine Ersteigung des Terglou von Moriz Schenk S. 66.)

A. v. Ruthner.

Vier Touren in der Tauernkette. Von Kaprun nach Kals. Von Saalfelden über Zell kommend, erreichte ich am 19. August Mittags das an den Ausläufern des Kitzsteinhornes freundlich gelegene Kaprun.

Bei schönstem Wetter zog ich ein und der Gedanke, den heutigen Abend schon auf der Wasserfallalpe zuzubringen, stimmte mich sehr heiter. Doch bald sollte ein ausgiebiger, wolkenbruchähnlicher Regen diesen meinen Plan zu nichte machen und musste somit die Wanderung auf den folgenden Tag verschoben werden.

Am 20. früh verliess ich trotz Regen und wenig Aussicht auf besse-

res Wetter mit meinem Führer Josef Braudtner das bescheidene Wirthshäuschen des J. Neumayr.

Bis zur ersten Thalstufe sollten wir kommen, hier jedoch musste ich nolens volens des strömenden Regens wegen umkehren, um besseres Wetter abzuwarten. Nun, Warten ist das Schrecklichste und so entschloss ich mich denn wohlgemuth, die Gegenvorstellungen des Führers nicht achtend, um 2 Uhr Mittags desselben Tages zum zweiten Male die Tour anzugehen und zwar mit etwas besserem Erfolge.

Wir kamen endlich, nach oftmaligem Unterstand unter überhängenden Felsblöcken, auf der mit Recht so sehr gepriesenen Wasserfallalpe an, übernachteten hier, jedoch nicht in der Rainerhütte, sondern in der letzten Alphütte.

Am 21., Morgens 6 Uhr, verliessen wir, begleitet von gelindem Regen, die Hütte, in der wir, nebenbei bemerkt, recht gut geruht hatten, mit dem festen Vorsatze, was auch immer kommen möge, heute nach Kals zu wandern.

Eine Stunde später standen wir am Moserboden, dem Prunkgemache der Berggeister.

Hier zu rasten war für uns weder nothwendig noch auch angezeigt: während der Wanderung über den Boden, einem förmlichen Spaziergange, bleibt Zeit und Musse, die in allen Formen und Farben sich präsentirenden Eisgebilde anzustaunen.

Diese Herrlichkeiten in ihrem vollen Glanze, in ihren ganzen riesigen Dimensionen zu schauen, war mir leider versagt: wohl lüfteten sich hie und da die Nebelschleier, jedoch nie so weit, dass ich ein Gesammtbild gehabt hätte.

In nicht zu langer Zeit betraten wir die Steinmoräne des Karlinger Keeses und bald darauf den stark zerrissenen Gletscher selbst.

Der Nebel wurde immer dichter, einzelne Schneeflocken stellten sich ein, als Vorboten eines uns 3 Stunden lang belästigenden Schneesturmes.

Auch liess uns der starke Nebel sehr oft auf zu breite Klüfte stossen, welche, da nicht zu übersetzen, umgangen werden mussten.

Alle diese Umstände veranlassten mich, meinen Führer nochmals und zwar ernstlich zu fragen, ob er des Anstieges zu den Kaprunerthörln unter den beschriebenen Witterungsverhältnissen sicher sei; er bejahte dieses und so ging es denn weiter aufwärts.

Wir passirten das Winter- und Sommergasskees und hier musste ich meinen braven Führer im Fährtetreten ablösen, denn der frischgefallene Schnee lag in solcher Höhe, dass wir an einzelnen Stellen bis zum Leib einbrachen.

Etwas nach 9 Uhr wurden die Kaprunerthörln erreicht, was in Anbetracht der zu überwindenden Schwierigkeiten als sehr viel gelten kann. Die Kälte trieb uns eben an.

Unter einem Steinblocke von riesiger Dimension, welcher uns gegen

Sturm und Schnee schützen sollte, versuchten wir die etwas geschwundenen Kräfte durch Tirolerwein und Braten zu regeneriren.

Unseres Bleibens war jedoch auch hier nicht lange, die schneidende Kälte liess uns beide ganz erstarren.

So schnell als nur immer möglich ging es jetzt über das Thorkees hinab.

Um dem nun folgenden, sehr stark zerklüfteten Gletscher auszuweichen, erkletterten wir eine linksseitige Wand und arbeiteten uns durch Gras und Moosbüscheln hindurch, oftmals mit Douchebädern bedroht, da den abstürzenden Bächen nicht auszuweichen war. Wir bedauerten recht herzlich, nicht über den zerrissenen Gletscher gegangen zu sein; doch auch diese Uebelstände sollten ein Ende nehmen.

Eines recht interessanten Hindernisses glaube ich noch erwähnen zu müssen. An einer Stelle dicht oberhalb des Oedenwinkelgletschers hatten wir uns derartig verstiegen, dass uns nirgend ein Ausweg möglich schien; die uns als Steg bisher dienenden Felsvorsprünge waren nicht mehr vorhanden und befanden wir uns gerade bei einem der schon erwähnten Giessbäche, welcher die unter uns nach dem Gletscher zu in einem Winkel von 40 Graden aufliegenden Steinplatten spiegelblank geschliffen hatte. Auf diesen Platten nun rutschten wir, da nichts Anderes übrig blieb, ab; die Hände, fest an den Stein gedrückt, verminderten die Geschwindigkeit des Abfahrens.

Unversehrt langten wir unten an und betraten, nach Ueberspringen einiger moosigen und sumpfigen Punkte, den mit kolossalen Steintrümmern besäten Oedenwinkelgletscher.

Das Wetter hatte sich geändert, der Schneefall hörte auf und einige Minuten hatte es sogar den Anschein, als wollte die gütige Frau Sonne uns vollständig durchnässten Wanderern einige erwärmende Strahlen zusenden; hierin täuschten wir uns aber, wenigstens für die nächsten paar Stunden.

Der Oedenwinkelkees wurde durchquert und eine Stunde später befanden wir uns am Weisssee.

Das Bild, trotzdem der Nebel uns nur die unteren Theile der in den See abstürzenden Gletscher erkennen liess, war zu überwältigend, als dass ich mich schnell davon hätte trennen können, umsomehr da auch meinem Führer mit einer nicht zu kurzen Rast gut gedient war.

Von hier geht es aufwärts über einen stark geneigten Gletscher, welcher auf der Karte unbenannt ist und für welchen auch der Führer keinen Namen anzugeben wusste.

In beiläufig drei Vierteltsunden vom Weisssee gerechnet, befanden wir uns auf dem Kalsertauern, welcher im Gegensatz zu den Kapruner-thörln vollständig schneefrei war.

Am gewöhnlichen Rastorte, der Tauernhöhe oder dem Tauernkreuz, blies uns der Wind zu eisig daher und beschlossen wir an geeigneter Stelle, weiter unten bei einer Quelle, zu rasten und unser Mahl einzu-

res Wetter mit meinem Führer Josef Braudtner das be[illegible]
häuschen des J. Neumayr.

Bis zur ersten Thalstufe sollten wir kommen, [illegible]
nolens volens des strömenden Regens wegen umke[illegible]
ter abzuwarten. Nun, Warten ist das Schreck[illegible]
ich mich denn wohlgemuth, die Gegenvorstellu[illegible]
tend, um 2 Uhr Mittags desselben Tages zu[illegible]
zugehen und zwar mit etwas besserem Erfo[illegible]

Wir kamen endlich, nach oftmalig[illegible]
den Felsblöcken, auf der mit Recht so [illegible]
an, übernachteten hier, jedoch nicht [illegible]
letzten Alphütte.

Am 21., Morgens 6 Uhr, ver[illegible]
gen, die Hütte, in der wir, neben[illegible]
dem festen Vorsatze, was auch [illegible]
wandern.

Eine Stunde später st[illegible]
der Berggeister.

Hier zu rasten w[illegible]
während der Wanderu[illegible]
bleibt Zeit und Muss[illegible]
Eisgebilde anzustau[illegible]

Diese Herr[illegible]
gen Dimensione[illegible]
hie und da di[illegible]
bild gehabt [illegible]

In r[illegible] eilf Personen abgaben, Nachmittags 4 Uhr dem Glockner Keeses v[illegible]nd erreichten in etwas über 3½ Stunden die Stüdlhütte.

[illegible]achdem die üblichen Schmarrnbereitungen und sonstigen Kochein, [illegible]experimente der Führer abgethan waren und auch die Debatten über se[illegible] morgen anzuhoffende Wetter geschlossen, suchten wir unser Lager [illegible]. — Vom Schlafen keine Spur, da der Sturm uns den frischgefallenen [illegible]hnee durch die Dachspalten so energisch in's Gesicht peitschte, dass wir über die Wasserdichtigkeit des Daches keinen Augenblick in Zweifel waren.

Diesem Uebelstande soll nach Aussage der Führer durch schrägere Stellung des Daches abgeholfen werden.

Schon um 2 Uhr Morgens standen wir auf den Beinen, um uns in Betreff des Wetters schändlich zu ärgern. Beim Oeffnen der Hüttenthür schlugen uns die Schneewehen derart in's Gesicht, dass Niemand von uns selbst nur einige Minuten sich draussen aufzuhalten vermochte.

Nach Verlauf von vier Stunden, während welcher Zeit es ununterbrochen schneite, verliessen uns drei der Theilnehmer mit ihren drei Führern, um — nach Kals zurückzukehren.

...arzt Köppe und ich hatten uns vorgenommen, bis 9 Uhr ...liessen denn auch trotz Schnee und Nebel und verdriess... ...er bei uns zurückgebliebenen Führer, Thomas Groder, ... Vorkehrungen für die Glocknerbesteigung treffen. ...m 9 Uhr Vormittags vollständig ausgerüstet, die ... und Hacke versehen, und wir selbst mit Win... der Hütte, um uns an's Werk zu machen, als ...d nochmals ersuchte, von der Partie abzu... keine Rede sein könnte und er überhaupt

...n mussten wir uns wohl, und wie ...erdrusse zur Rückkehr bequemen; ...im herrlichsten Wetter wie...

...hr Nachmittags traten wir ...erreichten dasselbe ohne alle

...mels, die weissen Firnen der Bergrie... ... grandiosesten Bilder bieten sich hier dem ..., hier kann man mit Dr. v. Ruthner sagen, ...er Bergwelt sich dem Beschauer präsentirt ...rade dieser Umstand dem Matrei-Kalser Thörl ... anderen Aussichtspunkten den Vorzug ein.

Der Abstieg vom Thörl nach Windisch-Matrei führt durchaus auf ...tem Wege theils über Wiesengründe, theils durch prächtige Waldsäume.

Um 8 Uhr Abends langten wir in Windisch-Matrei an und bequartirten uns in dem vorzüglichen Gasthause des Rauter (vulgo Hammerl).

Eine gewählte Touristengesellschaft liess uns bis spät in die Nacht hinein plaudern und sanken wir endlich, zwar nicht früh genug, dem Gotte Morpheus in die Arme; ich selbst war herzlich müde.

Besteigung des Venediger (11.622'). Um 5 Uhr Morgens erwachte ich neugestärkt und froh, lachte mir ja doch der herrlichste Tag entgegen.

Nach Einnahme des Morgentrunkes kehrte ich dem gastlichen Hause den Rücken und trat, einen Träger zur Seite, den Weg zum Matreier Tauernhause an und befand mich nach 3½stündiger Wanderung dortselbst.

Da ich hier etwas verweilte, so traf ich nochmals mit meinem engeren Glockner-Leidensgefährten Köppe zusammen. Bald trennten wir uns, gegenseitig das Versprechen gebend, im nächsten Jahre neue Touren zu unternehmen; es sollte anders kommen, noch heute sollten wir zum Zwecke der Venedigerbesteigung uns abermals zusammenfinden.

Ich ging also mit meinem Träger hinauf zum „Zirbenkreuz" (einem Crucifix in der Zirbenregion), hier wurde abermals eine kleine Rast gemacht, um die nahe unvergleichlich schöne Venedigergruppe zu bewundern. Wir schauten uns nicht satt an diesem Götterbilde, wenigstens

ich, ob auch von meinem Führer dasselbe zu sagen, möchte ich nicht verbürgen.

Auf einmal ergriff's mich mit Riesengewalt, ich kündigte dem Führer, respective Träger meinen Entschluss an, den Venediger zu besteigen, und so wurde denn in's Gschlössthal abgestiegen.

Hier war es, wo ich meinen Reisegefährten, versunken im Anblicke des Venedigers, an einem Felsblock lehnend, traf; wir einigten uns bald über unser Vorhaben, bestellten für den grauenden Tag oder eigentlich für die Nacht den Führer Virgil Obernfeldner und kehrten nochmals in's Tauernhaus zurück, um uns für die morgige Tour mit Proviant zu versehen.

Die Nacht, d. h. die Stunden von 10 bis 1 Uhr, brachten wir in der Birnbaumhütte, der grössten Alphütte im „Gschlöss", zu und traten um 2 Uhr Morgens am 25. August unsere Fahrt an.

Wir zwei in möglichster Vermummung und der Führer in seiner dicken Lodenkleidung mit Seil, Schneereifen, Steigeisen und Rucksack versehen und dadurch einem Eskimo nicht unähnlich, nahmen uns wahrlich aus, als wollten wir eine Wanderung in die arctischen Gegenden antreten, wozu der Mond das Seinige beitrug, indem er den hinten im Gschlösstha! thronenden Schlatengletscher magisch beleuchtete.

Die mondhelle Nacht begünstigte denn auch bedeutend den Anstieg, welcher, den gewaltigen Schlatengletscher immer links lassend, über mächtige Felstrümmer hinaufführt und trotzdem dass die Steigung bedeutend zu nennen ist, verspürten wir doch wenig von Anstrengung, da die erwähnten Steinblöcke und „Säulen" (nach dortiger Bezeichnung) dem Fusse sichere Bahn bieten.

Nach diesem 3stündigen Anstieg ging es über ein steiles Schneefeld oder besser gesagt über eine stark beschneite, klüftefreie Gletscherzunge. Am obersten Ende derselben wurde das zweite Mal gerastet und hängten wir uns durch das Handseil zusammen, um so der etwaigen Gefahr des Abstürzens auf dem nun folgenden, mit kolossalen Klüften versehenen Gletscher auszuweichen.

Durch Anseilung ist aber auch die Gefahr wohl vollständig beseitigt und dieses um so mehr, je grösser die Entfernung von einem zum andern Gefährten ist. So gelangten wir denn nach weiteren 1½ Stunden in die Höhenlinie der „Kristallwand". Um das dem Auge sich darbietende düstere Bild ganz aufzunehmen, wurde hier längere Zeit geruht; es hatte sich nämlich der Horizont mit tiefschwarzen, schweren Wolkenmassen überzogen, welche in Linienlagern über das ganze Panorama ausgebreitet waren, so dass hierdurch demselben eine eisig kalte Färbung verliehen wurde. Das war ein Anblick, welcher jeden mit Wonne und Schauern bestürmen muss, für mich war diese Art der Beleuchtung vollständig neu.

Wir trennten uns endlich von diesem Zauberbilde, um weiter hinauf nichts mehr zu sehen, dichte Nebel und Schneewehen liessen um uns her nichts erkennen: das Wetter wurde überhaupt von Minute zu Minute

schlechter, doch beharrten wir ungeachtet dessen auf unserm Vorhaben, die Haube des Venedigers zu nehmen, und erreichten auch, zu öfteren Malen stehen bleibend, um uns in etwas orientiren zu können, um 8¼ Uhr Vormittags die Spitze des Grossvenedigers.

Es mögen hier dem Führer einige Worte gewidmet sein. Sein Name ist Virgil Obernfeldner (vulgo Vigil), er ist Hirt in der hinteren Gschlössalpe und immer zu haben.

Unter seiner Führung schwindet jede Gefahr, da er auf den zerrissenen Gletschern, wie sich dieses bei dem uns einhüllenden Nebel besonders zeigte, vollständig Bescheid weiss.

Ich für meinen Theil wünsche ihm recht viele Venedigerbesteiger!

Jetzt noch einige Worte dem Venedigergipfel.

Die Eiszapfen an der überhängenden Haube waren von der Länge unserer Bergstöcke und darüber, und muss das Ganze bei Sonnenglanz einen reizenden Anblick bieten; leider waren wir nicht so glücklich, dieses beurtheilen zu können.

Sturm und Schnee nöthigten uns nach kaum 10 Minuten den Rückzug anzutreten und erst in der ungefähren Höhe des „Kleinvenediger" setzten wir uns zum frugalen Mahle nieder. Ich sage ungefähren Höhe, da selbst der Führer des starken Nebels wegen nicht in der Lage war, eine genaue Bestimmung abzugeben.

Nach dem Wiederaufbruch ging es verhältnissmässig sehr schnell abwärts, da wir unseren Fussspuren, wo solche nicht verweht waren, folgten.

Am oberen Rande des vorhin erwähnten stark geneigten Schneefeldes hatten wir noch einmal das unvergleichlich schöne Panorama vor uns.

Um ½12 Uhr Mittags waren wir am Fusse des Schlatengletschers, welcher vollständig hinunter in's Gschlössthal reicht. Von unten seinen jähen Absturz betrachtet, stellte derselbe mit Hülfe der blauen Eisfarbe ein mit Türkisen besetztes Kreuz vor — das schönste Eisgebilde, welches ich je sah!

Um Punkt 12 Uhr Mittags waren wir wieder bei der Ausgangshütte und hatten somit nicht volle 10 Stunden zur Vollführung des An- und Abstieges benöthigt. Ich stimme der Ansicht Amthor's bei, dass keine andere Spitze von gleicher Höhe mit verhältnissmässig so geringen Beschwerden zu ersteigen sei, als der Venediger, vorausgesetzt dass der Besteiger mit Gletscherwanderungen überhaupt vertraut ist.

Vor der Hütte verabschiedeten wir uns das letzte Mal, Herr Köppe kehrte nach Matrei zurück, während ich mit meinem harrenden Träger Nussbaumer die Wanderung über den Velbertauern antrat; ich hatte mir für heute Mittersill zum Ziele gesetzt und erreichte es auch.

Die landschaftlichen Reize, welche der Velbertauern-Uebergang bietet, unterlasse ich hier näher zu schildern, erwähne nur, dass dieselben, was Grossartigkeit anbetrifft, sich mit denen des Kalsertauern nicht mes-

sen können, dafür ist aber auch dieser Uebergang um die Hälfte leichter zu bewerkstelligen, als der Kaprun-Kalser.

Bis zum jenseitigen (Mittersiller) Tauernhause war mein Gehen noch immer ein passionirtes zu nennen, aber nach der hier gehaltenen Rast wollte es nimmermehr so recht gehen und wurden mir die zwei letzten Stunden recht sauer; wir mussten selbe bei Laternenschein, der eingetretenen Nacht halber, zurücklegen.

Um ½11 Uhr Nachts erreichte ich Mittersill; ich war somit über zwanzig Stunden hintereinander auf den Beinen; die Rastzeit abgerechnet hatte ich neunzehn volle Stunden des stärksten Steigens und Gehens hinter mir.

Hier in Mittersill erfuhr ich zu meinem Leidwesen, dass der Postwagen, dessentwegen ich so geeilt war, anstatt Früh erst am Nachmittage anlange.

Der Curiosität wegen sei hier erwähnt, dass die beiden Touren, Ersteigung des Venediger und Velbertauern, nach Aussage des Wirthes und der Führer, noch nie an einem Tage gemacht wurden.

Richard Issler.

Eine Sommerfrische in Oberaudorf. Wenn einen alten Bergsteiger das „Schnaufen und Herzklopfen", wie mein vorjähriger Kalserführer das Ding nannte, mahnen, dass es mit dem Klettern vorüber sei, so kann er nichts Besseres thun, raisonnirte ich, als in einem schönen Gebirgsthal eine Sommerfrische beziehen und von dort aus seine Ausflüge machen. Gedacht, gethan, und ich fand ein Plätzchen, das für pensionirte Bergsteiger werden könnte, was Pressburg für exercirmüde Subalternoffiziere und Graz für die hohe Generalität ist.

Oberaudorf, 1650′ über dem Meere, ist einer der reizendst gelegenen Orte des Innthales, das hier breit genug ist, um ausgedehnte Spaziergänge in der Ebene zu erlauben und durch welches doch stets ein frischer Luftzug streicht, der die heissesten Tage erträglich macht. Die Correction des Flusses und der Bau der Eisenbahn haben die Stauwässer, welche der sein Bett stets erhöhende Inn früher verbreitete, sehr vermindert und die einst gefürchteten endemischen Fieber vertrieben. Das Dorf besteht aus schmucken, villaartigen Häusern, mit Gärten umgeben, und lehnt sich an den Hügel, der die alte Auerburg trägt, welche, wie eine Votivtafel besagt, 1743 „von den Panduren, Croaten, Tolpatschen und anderem ungarischen Gesindel" verbrannt worden. Der Burg-, sowie der nahegelegene Calvarien- oder Floriberg bieten eine reizende Aussicht thalab und auf: am linken Ufer das schöngebaute Gränzhorn, 4675′, an dessen Fusse Dorf Erl, einst orioli, liegt, neben ihm der kahle Spitzenstein, 5434′, an den sich die hübsch geformten Hügel schliessen, zwischen denen der Walchsee liegt, im Vordergrunde die netten Tiroler Dörfer Niederndorf, Ebbs, höher oben die Nikolauskirche, endlich die lange Mauer des Hinterkaisers mit den mächtigen Wänden und Sandriesen und über ihm ragen die kahlen

Dolomitköpfe des Wilden oder Vorder-Kaisers hervor. Zwischen ihm und dem Pendling hat sich einst der Inn den Durchgang erzwungen; an seinem linken Ufer ziehen niedere Waldberge, über die der Brünstein, 5553′, emporragt, wieder thalabwärts, bis der eigenthümliche Klotz des Wildbarren, 5000′, gegenüber dem Gränzhorn, mit diesem das Thal abschliesst und wie durch ein Thor die baierische Ebene in duftiger Ferne verschwimmend durchblicken lässt.

Gewährt das Thal schon beim Durchfluge einen lieblichen Anblick, so entfaltet es dem länger Weilenden unvergessliche Reize und wer einen Abend vor und nach einem Gewitter hier erlebt, wird Beleuchtungen schauen, deren Farbenpracht nie seinem Gedächtniss entschwindet.

Möser's excellentes Gasthaus zum Brünstein, dicht am Bahnhof, bietet allen Comfort. Die Bahn erleichtert Ausflüge thalab und auf; den Bahnkörper zu betreten ist nicht mit Todesstrafe bedroht, im Gegentheil, bei feuchtem Boden ist er mit Spaziergängern belebt, die merkwürdigerweise den täglich 12mal heranbrausenden Locomotiven geschickt ausweichen; man extorquirt nicht, wie bei uns, eine Extrabezahlung, um den Perron betreten zu dürfen und um 18 kr. fährt man nach Kufstein und zurück, vier Bahnstationen um 18 kr., o du glückliches Baiern!

Eine halbstündige Fahrt führt nach dem Paradiese der Biertrinker, dem Brannenburger Keller, wo Animalia den Labetrunk credenzt, welchen Namen ein lustiger junger Doctor der Wirthin octroirte, zu deren Embonpoint ihm der schwärmerische Name Amalia nicht zu passen schien.

In einer Viertelstunde gelangt man nach Kufstein mit der wunderschönen Schwimmschule und dem bekannten Auracherkeller.

Ein halbstündiger Spaziergang führt nach dem Schwefelbade Schönau jenseits des Inns, einem reizenden Tirolerhaus, auf einer grünen Waldblösse gelegen, abgeschlossen von aller Welt.

In zwei Stunden erreicht man auf guter Fahrstrasse das durch Steub berühmt gewordene Alpenwirthshaus zum Tatzelwurm, wo der biderbe Schweinsteiger die Honneurs macht, und wer Zeit und Lust hat, kann von da in einer leichten Stunde das ausgedehnte Almwiesplateau mit zahllosen Hütten, unter andern die Grafenherbergsalm, 3700′, und in einer ferneren Stunde die grüne Einsamkeit von Bairischzell erreichen. Auch führt ein trefflicher Fahrweg vom Tatzelwurm nach Brannenburg.

Den Hechtsee besucht man am besten Abends; durch das Seitenthal Scheffau erreicht man ihn in einer guten Stunde und hat nur einen unbedeutenden Höhenrücken zu ersteigen. Ueber seine hellgrüne Fläche, zu der von allen Seiten der dunkle Wald herniedersteigt, schauen die Köpfe des Wildkaisers herein und spiegeln sich, von den Strahlen der untergehenden Sonne rosig angehaucht, prachtvoll in seinen Fluten.

Eine schöne Morgenpartie bietet der Nuselberg am Weber an der Wand in die Mühlau hinein, an der Fallmühle vorüber, hinter dieser gleich links einen guten durch Kreuzweg-Stationen unfehlbar gemachten Fussweg den Wald hinan erreicht man in 1½ Stunden die Alpenfläche mit

der Hütte, kleinen Kirche und einem Hause, in dem zur Schande des 19. Jahrhunderts ein veritabler Einsiedler, besser Tagdieb genannt, wohnt und die wallfahrtenden Bauern brandschatzt. Zu den Füssen hat man den Hechtsee, vor sich den Pendling mit einem Durchblick in's Unterinnthal, jenseits breitet sich der Walchsee aus und wie hier zu Lande bei jeder Aussicht, spielt wieder der Wildkaiser die stets gernegesehene Hauptrolle. Den Rückweg schlage man durch die hintere Mühlau an den schönen Oedhöfen vorüber ein.

Für einen ganzen Tag wandere man zur Ueberfuhr beim Kloster Reischach und über Niederndorf, Sebi und Prienau in 2½ Stunden nach dem Walchsee, der zwar wie die meisten Seen der Voralpen zu jenen gehört, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen, dessen Thal einen jedoch lieblich und idyllisch anmuthet, und dem der Hinterkaiser einen immensen stattlichen Hintergrund gewährt. An der reizenden Villa Knochenheim vorüber ging ich zum Fischerwirth und bestellte mein Mittagessen, wurde aber gutmüthig gemahnt, dass Freitag sei, und dass ich auf der Post Fleisch bekäme; dankend für die menschenfreundliche Auskunft, zog ich dorthin, und bereute es nicht. Später schlug ich mich in ein Seitenthal, das wieder gegen den Inn hinausführt, und wanderte, bei jedem der freundlichen Bauern fragend, in 1½ Stunden nach Wildpichl, einem Zoll- und guten Gasthause zwischen auffallend schönen Tirolerhäusern an der Strasse gelegen, die das Prienthal heraufführt, und mit gutem Südtiroler restaurirt noch eine halbe Stunde höher zu dem Bauer zu Reut, wo sich eine wahrhaft entzückende Aussicht in's Innthal, weit über Kufstein hinauf öffnet, an der das Auge sich nicht satt sehen kann. Fleissig fragend kann man einen sehr kurzen Weg zur Ueberfuhr finden; ich war nicht so glücklich und kam wieder nach Niederndorf zurück.

An einem prachtvollen Augusttage fuhr ich mit dem Frühzuge nach Kufstein, wobei ich menschenfreundlich vor dem Kaffe der Bahnhofrestauration warne, und wanderte, die Festung umkreisend, in eine Schlucht, durch welche eine Miniatur-Eisenbahn bis zum hintersten Cementofen führt; hier geht es links auf der um den Neuberg führenden, kaum fahrbaren Strasse zu einem kleinen Wirthshause und dann etwa ¼ Stunde weit bis zu einem Heiligenbilde, von wo links ein fast kaum bemerkbarer Fussweg zur steinernen Stiege führt. Auf dieser umklettert man den äussersten Felskopf des Wildkaisers und thut wohl, selbst wenn die Stufen 3 Schuh hoch werden, sich nirgends an die vorhandenen Geländer zu halten, da sie ohne Ausnahme sehr wackelig sind; von Gefahr ist indess keine Spur vorhanden. Die Stiege nimmt wohl eine gute Viertelstunde in Anspruch, dann geht man auf Wieswegen sanft bergan, bis endlich auf der Höhe der Anblick des Hintersteinersee's (von Kufstein gut 2 Stunden) alle Mühe vergessen macht. Die saftig grünen Wiesen (ehemaliger Seeboden) mit einigen Häusern besetzt, rechts der bewaldete, mit einzelnen Felspartien decorirte Achleitnerkogl, die lichtgrüne Seefläche, im Hintergrunde die Kirche von Bärenstatt, gewähren ein freundliches Bild, wäh-

rend nach der ganzen Länge des linksseitigen Ufers die lothrechten, beinahe weissen Dolomitwände des Kaiserberges, Scheffauer- und Hochkaiser, der Kaiseracker- und Kaisermaukspitz in den blauen Himmel starren, und miteinander an Wildheit wetteifern, die schönsten Schwierigkeiten für kühne Kletterer bietend. Mit Seufzen der einstigen Lust gedenkend, stieg ich mit einem entlehnten Gaisbuben bewaffnet die linksseitige Lehne hinan, zog den Hut vor den imposanten hohen Herren und drückte mich an ihnen vorüber nach einer noch grünen Einsattlung, über die ich in einer Stunde nach der Wallner Alm gelangte. Mein kleiner Genius forderte mich auf, einen der runden niedern Hügel, die auf der Wiesfläche zerstreut liegen, zu ersteigen, weil man „da ferner sähe" und richtig ragte links von der Hohen Salve die Venedigergruppe im Morgenlichte glänzend empor. In der Alphütte sass ein Concilium von Sennerinnen, in weite Hosen gekleidet und aus langen Pfeifen rauchend, beisammen, und es wurde mir ein Hüterbube nach dem Prentenjoche bewilligt. Schon von der Alpe aus hat man den Wildkaiser im Rücken und geht nun anfangs eben, dann einen tiefen Graben hinunter, wieder aufwärts, dann noch einmal abwärts über den nicht sehr angenehm zu passirenden Gaisbach zu der jenseits liegenden Prentenalpe, 2 leichte Stunden von der Wallneralpe. In einer halben Stunde ist das Prentenjoch erstiegen, welches das den Vorder- oder Wilden- von dem Hinterkaiser trennende Thal der Länge nach durchzieht und von wo aus beide Ketten, die sich im Hintergrunde vereinigen, überschaut werden. Hat sich das Auge satt gesehen an den wilden grauen Schrofen, auf deren einem sich nach der Aussage meines Führers ein Kegelplatz für übermüthige Burschen befindet, so erquickt es sich doppelt an der freundlichen Aussicht in's Innthal und wie ein Smaragd in dunkler Fassung liegt am jenseitigen Ufer der Hechtsee zwischen den Wäldern der Vorberge. Hier verabschiedete ich den Führer, der einen Gulden Lohn für viel zu viel erklärte, und jauchzend bergablief, ein liebenswerther Contrast zu den Prellereien der Pinzgauer Träger.

In zwei Stunden von der Prentenalpe aus ist die wunderbar schöne Kaiserklause bei Sparchen erreicht und bald auch der Auracherkeller, wo der müde Wanderer Hunger und Durst stillen kann. Von der Wallneralpe aus kann man auch in der Höhe über die Steinwendalpen zur Hochalpe gehen, dürfte aber für einen Tag zu viel des Guten werden.

Eine weitere hübsche Tagespartie bietet ein Gang nach Vorder-Thiersee durch das Seitenthal Scheffau in $1\frac{1}{2}$ Stunden in die Wacht (Wachtl), einem Zoll- und trefflichen Wirthshause, von da sanft ansteigend in einer Stunde nach dem Dörfchen, das mit seinen imposanten, mit Schnitzwerken bedeckten Bauern-Palästen, der netten Kirche, an dem kleinen, aber durch den Hintergrund des Pendling malerischen See liegt. Das Wirthshaus ist gut und billig, der Wirth, auch Schauspieler bei dem in einem hölzernen Theatergebäude alljährlich abgehaltenen Passionsspiele, ein gutmüthiges Original. Von hier kann man über Hinter-Thiersee, Landl und das Zollhaus Bäckeralm, nach Bairischzell in 3 Stunden, in 2 am

Frillensee vorüber nach Kufstein gelangen. Die Abendbeleuchtung des Kaiser's lohnt allein einen Aufenthalt über Nacht.

Eine Fahrt nach Kufstein und von da ein zweistündiger Spaziergang nach dem idyllischesten aller Erdwinkel, nach Mariastein, machte den schönen Schluss meiner Sommerfrische, die alles bietet, was des Bergfexen Herz begehrt und die jedem Naturfreund mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Dr. Wilhelm Niedermayer.

Umbal-Thörl, Hundskehl-Joch. Diese wenig bekannten Uebergänge kennen zu lernen, war schon lange mein Wunsch. Im August 1864 verliessen Herr Josef Lueger und ich Wien, um vorerst die Villacher-Alpe und den Venediger zu ersteigen; beide Partien sind jedoch zu bekannt, um dabei länger zu verweilen. Am fünften Tage nach unserer Abreise von Wien brachen wir von Pregraten mit Führer Isaias Steiner, der zugleich unser Gastwirth gewesen, gegen 6 Uhr Früh auf, und wandten uns auf dem Wege nach Kasern zuerst dem Ursprunge des Iselthales zu. Bei den Mühlen in Bühel überschritten wir die Isel, und stiegen dann in dem enge werdenden Umbal-Thale weiter bis zu den letzten Kaischen, und dann am linken Ufer des tosenden Wildbaches ziemlich scharf bergauf. Endlich kamen wir auf dem obersten Boden an, an welchen sich das mächtige Dreiherrnspitzkees stemmt. Dieses überschritten wir und kletterten südwestlich den anstrengenden Berg hinan, ohne einen Steig, geschweige denn Weg zu haben.

Die ganze Strecke hatten wir romantische Ansichten, welche nun um so viel interessanter wurden, je höher wir kamen, da immer mehr Berg- und Eisspitzen auftauchten. Wir gelangten bald über Gestein, bald über Schneefelder zu einem ganz steilen Gletscherboden, den wir nur mit Stricken und Eisen bezwingen konnten, und so erreichten wir den Sattel des Gletschers, nämlich das Umbal-Thörl.

Hier bot sich uns ein herrlicher Anblick dar, denn das Heilige Geist-Thörl, die Dreiherrnspitze, die Löffelspitze, nebst einer Menge anderer Spitzen und Gipfel zeigten sich im schneeigen Kleide, und in der Tiefe sahen wir mehrere Gletscher sich ausbreiten. — Gegen Südwest erblickten wir einen kleinen Eissee, der sehr hoch gelegen, mit Eiswänden umsäumt einen herrlichen Anblick gewährte. Ich möchte diesen Punkt allen Touristen besonders empfehlen, denn hier ist man nicht minder als im Oetzthale von Schnee- und Eisbergen umringt und im Grunde genommen kann man mit wenig Strapazen und gar keiner Gefahr hieher gelangen. Wir bedauerten nur, dass einfallender Schnee uns nicht erlaubte, in Detail-Ansichten einzugehen und uns nöthigte, dem gesteckten Ziele zuzueilen. Wir verabschiedeten unsern Führer Steiner, nachdem wir vorher auf dem Schneeteppiche unsere kalte Küche verzehrt, die wie immer in Pregraten nur aus Schöpsenbraten bestand, und wanderten gegen 2 Uhr Nachmittags weiter. Nach Steiner's Weisung gingen wir über Schneefelder den westlichen steilen Abhang hinab, wobei wir häufig abfahren konnten, und ka-

men so auf den obersten Thalboden. Hier muss ich eines Falles erwähnen, der manchem Collegen als Warnung dienen kann. Der Andeutung unseres Führers nach hatten wir am Rande des obersten Bodens uns links zu halten, weil dort die einzige Brücke, bestehend aus einem Laden, über den Wildbach führt. Wir hielten auch diese Richtung ein, und gelangten damit, ohne es des Schneegestöbers wegen früher zu bemerken, auf die Kante eines schroffen Vorberges. Es blieb nichts übrig, als den Berg hinabzuklettern; diess schien aber meinem Reisegefährten zu gefährlich und er trennte sich desshalb von mir. Ich rief ihm noch unser Rendezvous beim Brettübergange nach, liess Steine abrollen, um mich zu überzeugen, ob tiefer unten Wände seien, klomm den nassen Abhang hinab, und kam auch wirklich dadurch zu dem Brettübergang. Nachdem ich aber durch eine volle Stunde auf meinen Freund hier gewartet, stieg ich wieder den Berg hinauf, rutschte und fiel mir dabei den Zeigefinger der linken Hand aus dem Gelenke. Erst nach längerer Zeit fand ich den gesuchten auf einem tiefern Boden wieder, und schöpfte daraus die Lehre, dass man sich im Hochgebirge, an bedenklichen Stellen nie trennen solle, damit bei einem möglichen Unglücksfalle einer dem anderen beistehen könne.

Wir wanderten nun, froh, uns wieder getroffen zu haben, in der Dämmerung dem Thale zu und trafen im Regen und am späten Abend in Heil. Geist und erst um 8 Uhr in Kasern ein. Wenn man fast 2 Stunden Zeitverlust bei unseren Suchübungen in Abschlag bringt, sind 10 Stunden zum Uebergang über das Umbal-Thörl von Pregraten bis Kasern, die Mittagsruhe inbegriffen, erforderlich. Im Tauernhause Kasern fanden wir Küche, Keller und Betten ganz gut, und sprachen der ersteren tüchtig zu. Am nächsten Morgen weckte uns rauschender Regen, der uns zwar unwillkommen war, aber uns von der Hundskehl-Tour doch nicht abwendig machen konnte. In unsere Regenmäntel gehüllt zogen wir aus Kasern Schlag 7 Uhr aus, stiegen gleich ausser dem Tauernhause nordwestlich den steilen Vorberg hinauf, und kamen in 1¼ Stunden zur Wieser-Alpe, wo wir das Ende des Regens abwarten wollten. Von hier aus müsste bei reinem Wetter eine herrliche Ansicht des Ahren-Thales und der gegenüberliegenden Pustererspitzen sich eröffnen; allein uns war's nur gegönnt, in Nebel zu schauen. Als wir bis 11 Uhr noch immer keine Hoffnung auf besseres Wetter ersahen, brachen wir auf und gingen nordwestlich anfangs über den Alpengrund, der immer ärmer an Gras, dagegen stets reicher an Steinen wurde, bis wir jeder Vegetation verlustig über Gerölle in argem Schneegestöber den Sattel des Hundskehljoches erreichten. Wir konnten uns einzig in der Fantasie der Aussicht ergötzen und der immer dichter fallende Schnee gestattete uns selbst diesen bescheidenen Genuss nicht lange, denn bei der Gefahr, eingeschneit zu werden — und mehrere Unglückstafeln zeugen von solchen Fällen — mussten wir bald die Tiefe aufsuchen. Wir konnten jedoch nur Schritt für Schritt vorwärts, eigentlich steil bergab kommen, indem wir uns von einem Felsblock auf den andern schwingen mussten, ja oft war mehrere Schritte im Voraus zu überlegen,

ob es in dieser Richtung vorwärts gehe. Manchmal in Mitte des Baches und oft denselben überschreitend, geriethen wir immer wieder an andere Steinmuhren, wo jeder Uebergang von der Ferne unmöglich schien; doch in der Nähe zeigte sich der Steig zwischen den Blöcken oder über dieselben sich ziehend, und so wurden diese Steinmassen allmählig überwunden. Grössere Muhren mussten wir drei oder vier übersteigen, was unendlich zeitraubend, uns kaum erlaubte, die Ansicht des Thales zu geniessen. Aufblickend gewahrten wir dann bloss schroffe und zerrissene Wände ohne alle Vegetation, oder wieder Felstrümmer, welche von des Alters Zahn gespalten und geschwärzt, förmliche Gerüste bilden. Mehr und mehr näherten wir uns aber doch schon dem Ende des Thales und trafen damit auch die Landschaft freundlicher. Bereits sahen wir auch in weiter Ferne den Zillergrund mit seinen frischen Alpenböden. Die Besserung des Terrains that unseren Augen und Füssen wohl, denn wir hatten vom Hundskehljoche fast 5 Stunden immer auf so grobem Steinschutt zurücklegen müssen, dass selbst unsere Bergschuhe arg mitgenommen waren. Endlich gelangten wir zur Einmündung in den Zillergrund, wo wir in einer Alpenhütte Ruhe und Labung fanden.

Hier erfuhren wir, dass unser Vereinsmitglied Herr von Ruthner zweimal und zwar erst vor Kurzem sich dort aufhielt, um ein Horn zu besteigen, aber stets vom Wetter daran gehindert wurde.

Wir gingen dann über den Ziller und blieben lange auf dessen rechtem Ufer. Die Wanderung brachte uns bald über Alpen bald durch herrliche Fichtenwaldungen thalauswärts, bis wir von der dunklen Nacht ereilt, kaum einen Weg weiter finden konnten. Endlich wies uns ein beleuchtetes Fenster nach dem Ziele unseres heutigen Tagwerkes und um ¼9 Uhr traten wir im Wirthshaus in Zillergrund ein. Wir hatten also von Kasern bis Zillergrund 9½ Stunden gebraucht. Hier fanden wir eine ganz genügende Unterkunft. Am nächsten Morgen weckte uns wohl nicht der Regen, wie gestern, doch hing der Nebel ringsum tief in's Thal herab. Wir brachten 3 Stunden zu, um durch dieses ernste Thal bis Mayrhofen zu ziehen, von wo wir dann des eingetretenen Regens halber 1 Stunde nach Zell und in weiteren 3 Stunden nach Jenbach fuhren. Das Zillerthal selbst entsprach unseren Erwartungen nicht; doch mag der starke Regen und der fast bis zur Thalsohle herabreichende Nebel nebst der Erinnerung an viele uns bekannte grossartigere Thäler zumeist unsere Unzufriedenheit veranlasst haben. Von Jenbach fuhren wir mit der Eisenbahn an unser Reiseziel Hall bei Innsbruck, von dort aber mussten wir, nachdem wir des Wetters wegen unsere weiteren Touren aufgegeben, unserem Wien zueilen. Am heimischen Herde erst gelang es, Gemüth und Körper wieder gründlich zu erwärmen, letzteren auch vollständig zu trocknen, was uns in den 8 Tagen, welche wir vom Hause weg gewesen und in denen wir fast immer kalte Witterung und Regen oder Nebel durchmachen mussten, nicht gegönnt gewesen war.

Karl Pühringer.

Neujahr 1870 in den Alpen. Der Winter ist unter den Jahreszeiten wohl diejenige, welche dem Touristen am meisten grollt und denen, die in ihr geheimnissvoll-geisterhaftes Reich einzudringen versuchen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Waffen den Eintritt zu wehren strebt.

Schritt für Schritt muss der Wanderer den anstürmenden Söldnerschaaren dieses mürrischen Kauzes den Boden abkämpfen, um endlich, wie nach einer heissen Schlacht, entweder den Rückzug anzutreten, oder dem grämlichen Alten den Sieg abzuringen und als Zeichen des Triumphes ihm den Alpstock tief in die starren Locken seiner eisigen Allongeperrücke einzubohren

Schon seit Jahren war einer meiner heissesten Wünsche, im Winter einen grösseren Ausflug zu machen, kleinere Partien hatten diesen Wunsch zur hellen Flamme gefacht; endlich sollte er realisirt werden.

Als Tag der Abfahrt wurde der 31. December 1869 gewählt.

Entgegen dem Bibelspruche: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, wir wollen ihm einen Gefährten geben," — hatte ich ausser meinem eigenen Ich keinen weiteren Begleiter, da meine Freunde, welche mir versprachen, an der Partie theilzunehmen, ganz einfach nicht Wort hielten.

Wüthend wie ein Bär des Urwalds machte ich gerade nicht in den schmeichelhaftesten Sprachwendungen meinem Unmuthe Luft; doch eine gute Flasche Grinzinger dem anbrechenden Jahre 1870 geweiht, um Mitternacht im Waggon mit meinen Coupégenossen geleert, versagte ihre Wirkung nicht, und mit freudig bewegter Brust, in beinahe fieberhafter Aufregung, verfolgte ich die vorbeijagenden verschneiten Höhen, über denen sich der demanterstrahlende Sternenhimmel wölbte, und fand mich durch die schimmernde Pracht wahrlich reich entschädigt für die versäumten Sylvestergenüsse Wiens in rauchgeschwängerter Atmosphäre der Blumensäle oder ähnlicher Localitäten.

So war es $2^{3}/_{4}$ Uhr geworden, der Train hielt, — ich war in Mürzzuschlag. Hier waren in der Bahnhofsrestauration noch Mürzzuschlags Sylvestergäste versammelt, welche mit schon etwas angegriffener Kehle „Hoch vom Dachstein" intonirten, und nicht wenig staunten, einen Wiener in voller Gebirgsrüstung am Neujahrsmorgen in Mürzzuschlag zu sehen.

Meines Bleibens war nicht lange. Es wurde gleich ein Schlitten requirirt und bei einer Temperatur von —12°, in 2 Siebenbürgerkotzen und meinem Plaide wohl verpackt, aus welcher Umhüllung ausser Gemsbart, Nase, Stock und Stummel nichts weiter von mir hervorlugte, in scharfem Trab nach Altenberg gefahren.

Kein Laut erscholl, ausser dem Geklingel der Schellen, dem Knalle der Peitsche und dem Pfeifen des Windes, — ringsumher tiefe Nacht. Der klare Sternenhimmel war verschwunden, graue Nebelballen wälzten sich, als kämen sie eben von Alpenkönigs Sylvesterfeier, unbeholfen einer den andern drängend, in trunkener Hast, das Mürzthal entlang. — Nur

dann und wann tauchte eine dunkle Gestalt aus dem Nebel, um eben so schnell wieder zu verschwinden, oder es zeigte sich ein voluminöser Schatten mit röthlichem Schein; — beim Näherrücken nimmt er an Deutlichkeit der Contour zu, und es liegt ein Gehöft von stattlichen Tannen umrauscht, vor uns, aus dessen Innerem des Herdes flackernde Flamme Nebel und Schnee magisch beleuchtet.

Endlich hält der Schlitten vor dem ersten Wirthshause in Altenberg; tiefe Nacht deckt die Gegend, nur gespenstig heben die vereisten Tannen ihre Schneekapuzen zum Firmamente empor, einem erstarrten Geisterheere gleichend.

Ich trat ein, es war noch Alles von Morpheus' Armen umschlungen; bald jedoch herrschte Thätigkeit, und es dauerte nicht lange, so dampfte mir eine herzlich willkommen geheissene Tasse Kaffee entgegen.

Nachdem ich hier selbst Freund Morpheus einen kurzen Tribut gezollt, machte ich Versuche, um einen Führer auf die Raxalpe (Heukuppe) zu finden, jedoch vergebens. — Wegen des zu starken Schneefalles war Niemand zu bewegen, mir als solcher zu dienen. Ich war genöthiget, dieses Project fallen zu lassen, lebhaft bedauernd, die Rax nicht von Payerbach aus angegangen zu sein.

Der erste Angriff auf Meister Winters Armee war abgeschlagen, ich musste mich mit kleineren Scharmützeln begnügen, welche auch wirklich in nicht geahnter Vorzüglichkeit gelangen.

Ich hatte mich nun entschlossen, über den Nasskamm in's Reisthal zu gehen.

Die alte Spieluhr zeigte 6¾ Uhr Morgens (1. Jänner 1870), als ich ausschritt dem Nasskamm entgegen, zur Linken den gefrorenen Bach, unter den Füssen den knirschenden Schnee, eingehüllt in den dichtesten Nebel, meinen alten Bekannten, der seine äusserst zudringliche Anhänglichkeit an meine Partien auch diessmal nicht verläugnete. Ich war in Gesellschaft eines jungen frischen Burschen, der geschwätziger war, als ich hier Landes einen solchen zu finden hoffte. Die Kälte hatte nachgelassen, mein Thermometer zeigte nur mehr —10°, doch war es immer noch frisch genug, um von Bart und Nase ganz niedliche Eiszapfen niederhängen zu machen.

Auch der Nebel decorirte mich und meinen Geleitsmann der Scenerie anpassend mit seinen crystallisirenden Niederschlägen, von welchen Bart, Haar, Augenbraunen, kurz die ganze Person wie mit Zucker übersäet war, so dass wir wandelnden Schneemännern glichen.

So ging's aufwärts den Forst entlang, bis wir Rast machten auf dem abgeholzten Plateau des Kammes. Bis hieher immer Nebel, nichts als Nebel. Doch hier wurde ich sehr angenehm überrascht, als plötzlich im Südwesten ein zart rosa schimmernder Fleck im Gewölke sichtbar geworden, der anfänglich einer Wolke, von Aurorens ersten Strahlen geküsst, glich. Aber immer deutlicher und deutlicher zeigten sich die Contouren, die Zacken, die Klüfte, und in von mir noch nicht gesehener Pracht lag der

Ameisbühel vor mir, im reichsten Festschmucke der Brillanten, aus welchem nur hier und da ein neugieriger schwarzer Felsblock neckisch aus dem Verstecke hervorlugte.

Die Sonne beleuchtete mit magisch rothem Strahle die Schneeflächen, welche wiederstrahlend die östlich sich thürmenden Abstürze der Heukuppe und des Bärenloches, im dunkelsten feurigsten Purpur erglänzen liessen. Der Zenith im tiefsten Blau, wie Italiens Himmel, die Tannen beschneit, bereift, die zartesten Zweige armesdick, ragten wie Obelisken in stolzer Majestät gegen Himmel.

Selbst der Nebel am Fusse der Berge ward freundlicher, und wogte in purpurgrauen Wellen durch das Thal, während die entfernteren Partien des Bildes wie hingehaucht im zartesten Rosa verdufteten. Dieses Bild voll märchenhafter Poesie verwischte alles Rauhe und Strenge des Winters durch eine so seltene Farbenharmonie, die man eben nur anstaunen — anbeten — — aber nicht begreifen kann. Lange stand ich sprachlos, in heiliger Andacht versunken vor dem prachtvollen Schauspiele der Natur, und fast betäubt folgte ich endlich mechanisch den schon sehr zudringlichen Ermahnungen meines Begleiters, welchem etwas kühl geworden, da wir bis über die Knie im Schnee steckten. Nur widerstrebend riss ich mich von diesem herrlichen Bilde, welches mir tief in die Seele gegraben, ewig eine Perle im Kranze meiner Erinnerungen bilden wird!

Jetzt ging's dem Reisthale zu. — Am Kamme langte ich um 8¾ Uhr an, bei einem Thermometerstand von — 7°, welcher sich im Reis-, Nass- und Höllenthal auf — 2° stellte.

Der steile Abstieg war wohl schnee-, aber nicht eisfrei, und ich ward genöthiget, meine Stellen anzubinden, mit deren Hilfe ich leicht den Linter, das letzte Wirthshaus im Reisthale, um 9¾ Uhr erreichte, wo wir uns eine Stunde Rast gönnten, und auch an unseren Magen denken durften, der jedoch sehr schmal bedacht wurde.

Immer interessanter, pittoresker gestaltete sich der Pfad zwischen den beschneiten Abhängen und Felsenschrofen. Die kolossalen Klippen und Mauern des Scheibwaldes im winterlichen Schmucke bieten des Grossartigen so viel, besonders in so feenhafter Beleuchtung, dass man diesem Bilde gegenüber die sterbliche Hülle vergisst, und in Walhalla's Krystallpalaste zu wandeln wähnt. Hier entliess ich um 10¾ Uhr meinen Begleiter und schritt nun allein weiter fort, auf vollständig verglastem Wege, der den Eispark des Wiener Eislaufvereines weit hinter sich zurückliess, was Glätte und Eismasse betrifft, erst der pittoresken Nassklamm entlang, über die Saurüsselbrücke, deren Wände mit klafterlangen Eiszapfen im Strahle der Mittagssonne glitzerten und funkelten, dann am Oberhof vorbei, dem Reithofe zu.

Mittags um 12¾ Uhr traf ich im Reithofe ein, und fand wider Erwarten eine Gesellschaft aus Wien, darunter Herrn Baumeister Sch., welcher die Bauten zur Wasserleitung des Kaiserbrunnens bis Payerbach übernommen hat.

Nachmittags machte ich kleine Excursionen gegen den Gipfel, musste aber wegen zeitlich eintretender Dämmerung den Rückweg bald wieder antreten.

Tags darauf 2. Jänner 1870 hatte die schöne Scenerie ihr Ende erreicht. Es trieben Wolken am Firmamente hin, und Aeolus spielte seine Harfe mit wahrer Virtuosität. Um 9¾ brach ich auf und nachdem ich dem Denkstein der Nasswalder am Eichenbühel meinen Besuch abgestattet, begann ich wieder im lustigen Tempo zu wandern, die Abstürze des Scheibwaldes entlang, den Schneeberg im weissen Gewande im Angesichte, an der Klause vorbei und nach warmem Abschiedsgruss für die beiden Sonnleitsteine in's Höllenthal. Dort machte ich allen Seitenthälern und Gräben im Gedanken einen Ehrenbesuch, und traf um 4¾ Uhr Nachmittags in Payerbach bei Mader ein, um mich von dort um 7 Uhr nach Wien rädern zu lassen.

Das Höllenthal birgt jetzt eine kleine Arbeiter-Colonnie, allenthalben erheben sich Arbeiter-Casernen und Cantinen, an jedem Punkte stehen Messstangen und Pyramiden, in die Wände des Schneeberges sind Stollen getrieben, kurz an den Wasserleitungsbauten wird rastlos gearbeitet, und binnen möglichst kurzer Zeit dürfte das klare Wasser des Kaiserbrunnens in fesselnde Banden gelegt, der Metropole zugeführt sein.

Unvergesslich wird mir der Anfang dieses Decenniums bleiben, welcher durch diese glänzenden Tage eine eigenthümliche Weihe für mich erhalten hat, und mit bestem Gewissen kann ich jedem Freunde der Natur rathen, sein Glück auch im Winter zu versuchen, denn es ist eine Partie auf gefrorner Strasse, einer solchen zur Zeit der Alpenrosen und Gentianen würdig zur Seite zu stellen. Guido List.

Ein Wintertag im Hochgebirge. Wie angenehm lebt es sich doch im Winter in der Stadt, wenn man sich in den behaglich erwärmten Salon geflüchtet hat und hinter den Eisblumen der Spiegelscheiben hervor denen zusieht, die sich bei —8 Grad R. in's Freie gewagt. Wie die flüchtige Menge keucht und pustet, eingehüllt in weissen Duft, wie die Damen ihre Händchen tief in den Muff verbergen und vorüberhuschen mit vor Frost gerötheten Näschen, wie da Alles eilt, von dem sehnlichsten Wunsche erfüllt, nur recht bald die wärmenden Penaten zu erreichen Oder wenn man im süssen dolce far niente da sitzt, behaglich ausgestreckt vor dem wirthlichen Kamine und Pläne schmiedet für die langen Winterabende, träumt vom hell erleuchteten Tanzsaal!

Und doch gibt es Leute, die es forttreibt in die Berge, in des Winters eigentliche Residenz, die den mächtigen Potentaten kennen lernen wollen in seiner ungebeugten, ungemilderten Macht, wie er sich anfühlt rauh und eisig ohne Glacéhandschuh, ein „echter Nordländer," — Leute, die ihm nachspüren bis in's Hochgebirge.

So war der 16. Jänner 1870,ein Sonntag, von Freund Isslerundmir zu einer Winterpartie auf den über 6000 Fuss hohen Scheeberg aussre-

sehen. Der Abendtrain des 15. brachte uns um 1 Uhr Nachts mit allem Nöthigen zu dem gewagten Unternehmen versehen nach Payerbach, dem Ausgangspunkt der Expedition. Es war eine sternenklare helle kalte Winternacht. Volles Mondlicht lag ausgegossen über Berg und Thal. Von fern her winkte die Rax mit ihren scharfen Contouren, lebhaft an den Venediger erinnernd, rechts von ihr das Hochaibel, links das Stuhleck und weiter Kuppe an Kuppe in feenhafter Beleuchtung, alles im weissen glänzenden Winterkleide.

In Mader's Gasthaus in Payerbach wollten wir den Morgen abwarten, und es dauerte eine geraume Weile, bis der verdutzte Wirth auf das Pochen unserer schweren eisenbeschlagenen Bergstöcke öffnete und die Verspäteten einliess. Sonntag 6 Uhr Früh verliessen wir Payerbach und wanderten in Begleitung des kundigen Führers Peter Tanzer den Bergen zu. Manch kirchenbesuchendes Bäuerlein schüttelte gar bedächtig das Haupt, wie es die fremden Stadtherren sah mit den bockledernen Hosen und grünen Strümpfen, mit den derben Bergschuhen und langen Alpenstöcken und ihre Absicht vernahm, als schwante ihm nichts Gutes. Oberhalb Reichenau begann der Aufstieg. Die übereiste aalglatte Holzriese, bald dicht am Boden, bald schluchtenüberbrückend, von klafterhohen Pfosten gestützt, führte uns aufwärts. Bei jedem Schritte in Gefahr auszugleiten, ging's die steile Thalschlucht die „Eng" entlang. Am zweiten Auswurf der Riese hatten sich die Stämme gestaut und zu einem haushohen Scheiterhaufen aufgebauscht.

Die riesigen Balken lagen wie aufgehäufte Zündhölzchen übereinander und versperrten uns den Weg. Dichter Schnee breitete seine trügerische Decke über das Ganze, so dass man von Stamm zu Stamm forttasten musste, um nicht einen Fehltritt zu thun und in den tiefen Zwischenraum zu stürzen. Weiter aufwärts war auch die Riese nicht mehr schneefrei und hier und da mangelnde Balken machten die grösste Vorsicht nöthig. Volle 2 Stunden geht es so steil aufwärts fort im dichtesten Nadelgehölz, bis der Weg sich weitet. Der Wald beginnt sich zu lichten, wir sind am „Lackerboden" angelangt. Vor uns liegt das bekannte Hochplateau mit der kaiserlichen Jagdhütte. Nach einer kurzen Rast und nachdem wir im offenstehenden Pferdestall uns bergend einen kleinen Morgenimbiss genommen, ging's weiter. Nun fing es an zu schneien. Eine Unzahl winzig kleiner Spinnen fiel aus der Luft nieder und wimmelte auf dem frischgefallenen Schnee herum, eine unter dem Namen „Spinnenregen" bekannte seltsame Erscheinung.

An der Berglehne zieht sich nun der Weg hin, ziemlich ebenaus und im Sommer ohne jede Schwierigkeit. Doch jetzt liegt hier drei bis vier Fuss tiefer Schnee, dessen Decke bald trägt, bald uns wieder bis an die Hüfte und tiefer einbrechen lässt. Das Vordringen wird immer beschwerlicher; bald wird der Schnee mannstief und wir sinken stellenweise bis zur Brust ein. Alle zwei bis drei Minuten muss der Fährtetretende abgelöst werden, da er bis zur Erschöpfung ermüdet. Ein Rudel Hirsche vermag nur

langsam vor uns zu fliehen, da die schlanken schmalen Läufe keinen festen, Grund finden. Eisiger Wind peitscht dem Wanderer einen scharfen Regen feiner Eisnadeln ins Gesicht. Auch die Richtung ist nur schwer noch einzuhalten, denn der Weg geht über niederes Knieholz, die sogenannten Legföhren dahin, die im klaftertiefen Schnee begraben liegen und längst haben uns die schlanken Tannen verlassen. Ringsum nichts als die eintönige weisse Fläche! Nun geht's steiler aufwärts, der Schnee wird seichter und nach eineinhalbstündigem anstrengenden Marsche vom Lackerboden aus langten wir bei der Hütte des Baumgartner an, dem bekannten Sommerwirthshause für die Schneebergtouristen. Sie ist natürlich versperrt und verlassen. Wir suchen die Stelle, wo im Sommer ein lebendiger Brunnen lustig plätschert. Er ist im tiefen Schnee vergraben, doch die Hoffnung, dass er vielleicht trotzdem offen sei, lässt uns darangehen, ihn zu suchen, ein brennender Durst quält uns. Immer bis an die Brust im Schnee sondiren wir mit den Bergstöcken. Endlich ein Freudenruf; Issler hat ihn entdeckt. Mit unsäglicher Mühe wird er ausgegraben, doch wehe — er ist fest zugefroren und wir mussten unsern entsetzlich gesteigerten Durst mit einer Mischung von Schnee, Rhum und Wein zu stillen versuchen.

Die steile Höhe, die uns noch vom „Waxriegel", dem zweithöchsten Punkte, trennt, wird mit grossem Kraftaufwand erklommen. Von der höchsten Spitze, dem Kaiserstein, trennt uns nur noch der sogenannte Ochsenboden, eine tiefe Einsattelung, aus der selbst die Julisonne den Schnee nie ganz zu vertreiben vermag. Von dieser Mulde, wo im Hochsommer weithin leuchtende Schneefelder liegen, ist jetzt wenig zu sehen. Schnee hat diess kolossale Becken gefüllt und beinahe zur Ebene ausgeglichen. Wohl bergtief ist er darin gelagert; ob er uns schon bis an die Schultern reicht, vermögen wir mit den 7 Schuh langen Bergstöcken, die wir tief einbohrten, selbst am Rande keinen Grund zu erreichen. Auch nimmt er hier den Charakter des Firnschnee's an, wird griesig und lässt sich nicht ballen. Sturm erhebt sich und wirbelt ihn oft zu einer förmlichen Schneehose auf. Es ist ¼4 Uhr Nachmittags, das Thermometer zeigt 10° unter 0. Nach 10stündiger übermenschlicher Austrengung müssen wir der Kraft der Elemente weichen und 5600 Schuh über der Meeresfläche hart am Ziele uns zur Umkehr entschliessen. Doch unser Mühen sollte nicht ganz umsonst sein. Der Sturm legte sich auf einen Moment, ein leichter Wind zerriss die Nebel ringsumher und uns lohnte die prachtvollste Rundsicht, ein unvergesslicher, wenn auch kurzdauernder Ausblick auf die wundervolle beschneite Alpenlandschaft. Den Rückweg nahmen wir durch die sogar im Sommer gefürchtete „Saugasse". Bei einbrechender Finsterniss erreichten wir den Kaiserbrunnen, und spät in der Nacht unter gelindem Regen unser freundliches Payerbach. In Mader's traulicher Wirthsstube sassen wir noch lange. Wie herrlich plaudert sich's da in warmer Stube nach des Tages schweren Mühen! Hermann Fünkh.

Die Teufelskirche bei St. Pankraz, Bezirk Windischgarsten. Zwischen dem südwestlichen Abhange des Hochsensengebirges,

beziehungsweise dem westlichen Ausläufer desselben, dem 5600 Fuss hohen „Sperring“ und dem sogenannten „Langen Berge“, einem felsigen bewaldeten Höhenzuge, welcher sich von Windischgarsten her längs des Teichlbaches parallel mit dem Hochsensengebirge nach Westen bis zum Steyerflusse zieht, erstreckt sich eine im Osten von dem Brettsteine, der sich von der »Hohen Sense« abzweigt, abgegränzte und von einem ziemlich starken Bache, dessen in den Tümpeln wunderschön bouteillengrünes Wasser man auf der Poststrasse von Klaus nach Dürnbach vis-à-vis, unter der sogenannten „Wirthsalm“ am Fusse des Sperrings sich mit dem Steyerflusse vermischen sieht, durchströmte enge Thalschlucht. Dieses, von der Ausmündung des Baches bis zur Wasserscheide am Brettsteine ungefähr eine und eine halbe Stunde lange, wildromantische Thal heisst wie der Bach, „Aeusserer Redtenbach,“ zum Gegensatze von dem „Inneren Redtenbache,“ welcher im Bezirke Windischgarsten aus dem Gebirgsstocke des »Hohennocks« entspringend, ebenfalls in westlicher Richtung eilend, sich in die Teichl ergiesst.

Auf der Souvent'schen Administativkarte des Kronlandes Oberösterreich (Blatt 16, Kirchdorf und Windischgarsten), findet der Leser das Alles genau genug verzeichnet, um sich orientiren zu können, obwohl die Benennungen mancher Höhen von den dort unter dem Volke üblichen abweichen.

Dieses wilde einsame Redtenbachthal mit seinem spiegelhellen, rauschenden Flüsschen, seinen wild durcheinander geworfenen, zerrissenen Felsentrümmern, seinen finsteren Fichtengründen, beherbergt eine Naturmerkwürdigkeit, die verdient von Fachleuten näher untersucht zu werden.

Dem auf der Karte bezeichneten Ursprunge des Redtenbaches am Brettstein entquillt wohl eine kleine Wasserader, die fast unsichtbar in einem weiten steinigen Bett sich fortwindet und nur bei der Schneeschmelze oder heftigen Regengüssen zum reissenden Giessbache anschwillt. Der eigentliche Ursprung des Redtenbaches ist aber die sogenannte „Teufelskirche“ am nördlichen Abhange des Langen Berges, eine Felsenformation und Höhlenbildung, welche bei näherer Untersuchung einen hohen Rang unter den Naturmerkwürdigkeiten unserer oberösterreichischen Alpen einnehmen dürfte.

Der nächste Weg, die Teufelskirche zu besuchen, ist jedenfalls vom Posthause zu Dürnbach aus. Man überschreitet die Teichl bei dem sogenannten „Helmel'schen Sensenwerke“, wandert auf einer gebahnten Kohlstrasse über den „Sattel“ des Langen Berges, einen sattelförmigen Ausschnitt, in welchem auf der Höhe des Berges zwei Bauerngüter zwischen kleinen Fruchtfeldern und herrlichen Obstbäumen liegen, wendet sich dann in östlicher Richtung rechts und steigt zu dem Redtenbache nieder. Immer neben dem lieblichen Bache, dessen melodisches Rauschen nebst dem Schrei eines Raubvogels oder dem melancholischen Ton einer fernen Kuhglocke der einzige Laut ist, der diese Einsamkeit belebt, fortwandelnd, erblickt man urplötzlich mit wirklicher Ueberraschung einen ungeheuern,

fast symmetrisch construirten Schwibbogen, welcher sich über den dunkel gähnenden Eingang einer Felsenhöhle wölbt.

Unter diesem Schwibbogen, aus dieser Höhle stürzt nun weissschäumend, mit unendlichem Lärme und Tosen ein Wasserstrom hervor, der „Redtenbach", der ohne allen weiteren Zufluss als ein starker Bach, aber unbenützt, der Steyer zueilt. Bei grossem Wasserstande ist dieser Ursprung ein wirklich herrliches Schauspiel und dürfte dem berühmten Pieslingursprunge wohl wenig nachstehen, aber selbst bei kleinem Wasser ist er noch immer anziehend genug, obwohl dann das Wasser nicht mehr aus der Höhle hervorströmt, sondern aus einer Menge kleinerer Quellen unter den herumliegenden Steinen hervorsprudelt.

Dieses ist die Teufelskirche; zu allem Ueberfluss bildet an der Seite des Thorbogens der Fels eine gefensterte Austiefung, welche man mit Nachhilfe der Phantasie allenfalls als die „Teufelskanzel" gelten lassen kann und vom Volke auch als solche bezeichnet wird.

Bei der wirklich erhabenen Wildheit und Düsterheit, von welcher die Scenerie um diese Teufelskirche und sie selbst ist, hat sich auch die Volkssage, wie schon der Name andeutet, ihrer bemächtigt. Vor uralten Zeiten sollen Männer aus „Wälschland" im Spätherbste gekommen, in die Teufelskirche hineingekrochen sein und nach langer Zeit mit Schätzen beladen sich wieder fortgeschlichen haben. Stundenweit soll sich ein Gang hinein erstrecken, bald niedrig und eng, dass man kaum durchkriechen kann, dann weit und gross wie eine Kirche mit glänzenden Säulen; überall treffe man das „weisse Nix"*) und endlich gelange man zu einem grossen See, wo man nicht mehr weiter könne. Im Frühjahre höre man oft da drinnen jenes Gepolter und donnerähnliche Schläge, welche natürlich die Berggeister verursachen.

Wenn wir hinzufügen, dass am linken Ufer dieses Baches, an welchem die Teufelskirche liegt, unter dem verwitterten Jurakalke, aus welchem die dortige Felsenformation besteht, überall jene zackige, gelblichweisse Materie zu Tage tritt, welche die Geologen als Magnesien-Hydrat bezeichnen, so möchte eine Untersuchung dieses „Redtenbachthales" vielleicht neben dem wissenschaftlichen Interesse auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht ganz erwünschte Resultate liefern.

Man darf mit voller Gewissheit annehmen, dass das Reservoir dieser perennirenden Wassermasse nicht in dem schmalen „Langen Berge", sondern in dem gegenüber liegenden Gebirgsstocke der Hohen Sense und des Hohennocks zu suchen sei, und nach einem Blick auf die Landkarte dringt sich die Ueberzeugung auf, dass diese Höhle und ihre Gänge anfangs im „Langen Berge" eine östliche Richtung und durch den „Brettstein" eine nördliche haben müsse, um dann in unbekannten Verzweigungen gegen den Hohennock hin die Speisung aus einer Urquelle und den dort

*) Mehliger Bergsinter, auch Bergmehl genannt. Nix aber, weil es in der Luft und Sonne rasch zu einem Minimum, zu „Nichts" — Nix — zusammenschmilzt. A. d. R.

auf Höhen und einer Unzahl von Thalschlünden schmelzenden Schneemassen zu empfangen. J. Moser.

Der Sonntagsberg. Unbestritten die lohnendste und überraschendste der grösseren von Waidhofen a. d. Ybbs aus zu unternehmenden Partien ist jene auf den Sonntagsberg. — Der Sonntagsberg ist der westlichste Ausläufer jenes Höhenzuges, welcher nördlich von Gresten an der Kleinen Erlaf beginnt und sich von Osten nach Westen über St. Leonhard am Walde bis an die Ybbs hinzieht.

Das „Richtereck" bei Gresten, nach Urlinger 2656′ hoch, ist der höchste, der Sonntagsberg, nach der trigonometrischen Aufnahme 2227′ hoch, dagegen der berühmteste Punkt dieses Höhenzuges.

Bis an die Ybbs vorspringend ragt letzterer mit der auf seinem Rücken erbauten grossen, herrlichen Dreifaltigkeitskirche in's Land hinein, die Gegend im weitesten Kreise beherrschend.

Der Sonntagsberg ist ein dem Benedictinerstifte Seitenstetten gehöriger Wallfahrtsort, welcher Jahr aus Jahr ein von beiläufig 60.000 Andächtigen besucht wird, die von Mariazell kommend über den Sonntagsberg und Maria-Taferl den Rückweg nach der Heimat antreten.

Die Kirche, im verflossenen Jahrhunderte (1729) von dem St. Pöltner Baumeister Brandauer erbaut, ist ein herrlicher Bau und unter den Kirchen der benannten drei Wallfahrtsorte unbestritten die schönste.

Im Innern schmücken dieselbe prächtige Fresken von Gran della Torre, an der Decke und in der Kuppel angebracht; der Hochaltar, auf welchem das Gnadenbild angebracht ist, ist im Jahre 1756 von dem Wiener Architecten F. M. Höfele erbaut; die Bilder der Seitenaltäre rühren vom Kremser Schmied her. Am Eingange der Kirche, links, befindet sich unter einem eisernen Gitter ein viereckiger Steinblock, worauf ein aus Marmor geformter kleiner Brodlaib liegt. Dieser Stein bezieht sich auf die Sage von dem Hirten, der in dieser Gegend seine Schafe verlor, und dem Gott der Herr, an den er sich im inbrünstigen Gebete gewendet hatte, im Traume den Ort bezeichnete, wo er seine Heerde wieder finden werde. Der Hirte fand sie und eilte, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, auf die Höhe des Berges, um bei dem damals schon bekannten Zeichen- oder Wundersteine sein Dankgebet zu verrichten. Dort angelangt findet er aber ein weiteres Zeichen von Gottes Gnade, nämlich ein weisses Brod, auf dem Zeichensteine liegend, womit er seinen Hunger stillte.

Im Innern der Kirche läuft unter der Decke rings herum eine Gallerie, die jedoch dem Publicum verschlossen ist. — Da die äusseren Partien der Kirche in der Höhe, in der sie erbaut ist, selbstverständlich den zerstörenden Witterungseinflüssen stark ausgesetzt sind, so ist endlich deren Restaurirung nothwendig geworden, welche im Jahre 1867 begonnen hat.

Um die Kirche herum führt eine Terrasse, von der man die prachtvollste Aussicht geniesst.

Nördlich gewendet liegt zu unseren Füssen das blühendste Hügelland.

Im grünen tiefen Uferbette rauscht die Ybbs dahin, ihr zur Seite zieht wie ein weisses Band die Amstettnerstrasse durch das Land, welches die dampfenden und schnaubenden Wagenschlangen der Westbahn vor unseren Blicken quer durchfliegen. — Dort weiter hinaus treten an drei Punkten die silberglitzernden Fluten der „schönen blauen Donau" aus der grünen Landschaft hervor, hinter welchen das Auge über die frischen, schönen Hügel des Mühlviertels bis an die Berge bei Böhmisch-Krumau streift. Wie schillernde Edelsteine liegen in diesem grünen Grunde die einzelnen Bauerngehöfte, Dörfer und Märkte, Kirchen und Schlösser zerstreut und nicht sattsehen kann sich das Auge an diesem herrlichen, gesegneten Lande. —

Nordwestlich zeigt sich — besonders deutlich am Morgen — die Hauptstadt Oberösterreichs, Linz, mit dem Pöstlingberge; weiter links der Hausruck und ganz westlich der Traunstein, von hier aus sich mehr spitz präsentirend. — Nun kommen, immer mehr gegen Süden: das Sensengebirge bei Windischgarsten, der Priel, das Warscheneck, dann ganz südlich: die Voralpe, der Gamsstein, Königsberg, das Hochkar, an dieses anschliessend der spitze, mühsam zu erklimmende Dürnstein und der Scheiblingstein, an dessen Fusse der untere Lunzersee liegt, dann der kleine und der grosse Oetscher, beinahe schon östlich.

Von den gegen Süden sich präsentirenden Vorbergen sind zu bemerken: der Schneeberg (nach der Generalstabskarte Hirschkogl, sonst auch Wetterkogl genannt), der Schnabl- und Buchenberg, an dessen Fusse in einem tiefen Thalkessel gelegen, sich Waidhofen a. d. Ybbs malerisch schön präsentirt; ferners der Bauernboden (auf der Generalstabskarte Hocheck genannt) und Friesling bei Opponitz, welch' letzterer einem Riesendache gleichsieht, endlich der Maisberg und Prochenberg bei Ybbsitz.

Oestlich deckt der oben beschriebene Höhenzug, zu welchem der Sonntagsberg gehört, die Aussicht, welche sich aber wieder gegen Nordost öffnet und uns Maria-Taferl, den Jauerling, Kreuzen bei Grein u. s. w. zeigt.

Man wird selten zu einer so weiten, überraschend schönen Rundsicht einen Berg von verhältnissmässig geringer Höhe so überaus günstig gelegen finden, wie den Sonntagsberg und es hat ihn noch kein für Naturschönheiten nur halbwegs empfänglicher Mensch verlassen, ohne ein tief eingeprägtes Bild der reizendsten Landschaft mit sich genommen zu haben.

Einige Minuten weit von der Kirche, in östlicher Richtung, führt der Weg durch ein Wäldchen, entweder am Rücken des Höhenzuges neben dem Friedhofe, oder vom rückwärtigen Theile der Kirche links etwas abwärts zum sogenannten „Türkenbrunnen", einer von einer Capelle überwölbten Wasserquelle. Der Name „Türkenbrunnen" rührt aus der Zeit der Türkeneinfälle in dieser Gegend her.

Eine Schaar Türken sprengte den Berg heran, um das reiche Gotteshaus und die dahin Geflüchteten zu plündern. An dieser Stelle angekommen, sanken jedoch die Pferde in die Knie und waren durch kein Mittel vorwärts zu bringen, — wohl aber gingen sie anstandslos nach rückwärts. — Die Reiter zogen ab — die Kirche und die Flüchtigen blieben unversehrt.

Der Volksglaube legt der Quelle Wunderkraft bei. — Die Capelle selbst ist übrigens im Inneren verwahrlost und nichts weniger als Andacht erweckend. Eine würdige Restaurirung derselben wäre geboten.

Nun wollen wir die Wege angeben, auf denen man zu den Genüssen des Sonntagsberges gelangt.

1. Für jene Reisenden, welche von Aschbach kommend, den Sonntagsberg besteigen wollen, ehe sie noch Waidhofen erreichen, führt der Weg von der Rosenau aus hinauf.

Man verlässt den Omnibus in der Rosenau (1¼ Stunde vor Waidhofen) beim Wedl'schen Bräuhause, von welchem ein nicht zu verfehlender Fahrweg bis zur Sonntagsberger Kirche führt. Er dient mehr dem Localverkehre als dem reisenden Publicum, obwohl er auch von letzterem zuweilen benützt wird. Wer jedoch nur halbwegs rüstig marschiren kann, zieht es vor, zu gehen, denn ist auch der Weg gefahrlos, so ist er doch schlecht, nur im Schritte zu fahren, strengt die Pferde stark an, und ist eben desshalb die Fahrt auch theuer. Will man sie dennoch machen, so muss man vorher entweder im Wedl'schen Bräuhause in Rosenau, oder beim Hrn. Postmeister Humpl in Waidhofen a. d. Ybbs Pferde bestellen, der dann den Wagen nach Rosenau stellt.

Aus allen diesen Gründen empfiehlt sich daher die Fusspartie auf diesem Wege, der stets sanft ansteigt, aber schattenlos ist. Der Gesichtskreis erweitert sich immer mehr, je höher man kommt, namentlich nach der nördlichen Seite hin, wo sich vor den Blicken des Beschauers das von der Ybbs und Donau durchflossene Hügelland Nieder- und Oberösterreichs immer prächtiger entfaltet.

Auf der Höhe angelangt, bleibt man unwillkürlich fest gebannt stehen, so sehr überrascht der Anblick der plötzlich auftauchenden Alpenwelt, aus deren Tiefen das Städtchen Waidhofen wie in Smaragd gefasst, mit seinen Thürmen und Häusern freundlich hervorlugt. — Noch einige Schritte aufwärts und man hat Frau Cäcilia Amstler's Gasthaus und die Dreifaltigkeitskirche erreicht, nachdem man den ganzen Weg bequem in einer kleinen Stunde zurückgelegt hat.

2. Will man den Sonntagsberg von Waidhofen aus ersteigen, so passirt man beim Schloss die Ybbsbrücke und schreitet dann immer längs der Ybbs am rechten Ufer derselben bis zum Hause „Lueg" am Ausgange des die Gemeinden Windhag und Sonntagsberg scheidenden Luegergrabens vor, übersetzt den Luegerbach unterhalb des Hauses und betritt dann jenseits der Brücke ungefähr 20 Schritte vorwärts schreitend die rechterseits bei einem felsigen Abhange aufsteigende Stiege, womit

man den dann nicht mehr zu fehlenden Fusssteig gefunden hat, der an den Häusern „Lugerbichel", „Kahlenberg" und „Geige" bis zur Höhe hinaufführt.

Dieser Weg ist etwas beschwerlicher als der sub 1 erwähnte; er führt erst oberhalb des Hauses „Kahlenberg" eine kurze Strecke durch einen Wald, steigt von diesem Hause angefangen etwas steiler an und erreicht unmittelbar vor dem Hause „Geigen" die wie ein Dach steil abfallende, aber sehr kurze Stelle, nach deren Bewältigung man aber auch schon die Höhe erklommen hat und am Rücken derselben auf ebenem Pfade der Kirche zu schreitet. Hat sich auf dem erstgedachten Wege im Hinansteigen das Hügelland immer mehr und mehr entwickelt, so ist diess auf diesem Wege mit dem Gebirgslande der Fall.

Mit jedem Schritte, den man höher steigt, öffnet sich ein bisher verstecktes Thal, hebt ein bisher verdeckter Gebirgsriese sein Haupt empor, bis sich nach Erklimmung der Höhe das Donauland vor unserem überraschten Blicke entfaltet, der nunmehr — während wir am Rücken des Berges vorwärts schreiten — bald rechts, bald links hin sich richtet, in vollen Zügen eines der reizendsten Landschaftsbilder geniessend.

Diesen eben beschriebenen Weg legen Frauen, die nur halbwegs gut zu Fuss sind, bei nicht sehr heisser Jahres- oder Tageszeit in 1½ Stunden zurück, indem man von der Stadt bis in's „Lueg" ¾ Stunden und von dort bis zur Höhe wieder ¾ Stunden braucht.

3. Endlich gibt es einen dritten Weg, der gewählt werden kann, man möge von Aschbach oder Waidhofen kommen. Man geht nämlich, oder fährt mit dem Omnibus bis zum von Winkler'schen Walzwerke „im Gerstl" und geht von dort zu dem auf dem rechten Ybbsufer gegenüberliegenden Winkler'schen Arbeiterhause „im Wangl", von welchem direct der Weg durch den Wald führt.

Anfangs geht es in Zickzackwindungen ziemlich steil aufwärts, bis dann der Weg eine mehr gerade, stets sanft ansteigende Richtung nimmt und seitwärts vom Hause „Geigen" hinter dem „Geigenhäusel" die Höhe erreicht.

Dieser Weg heisst „der Bussweg" und ist, da er grösstentheils durch den Wald führt, an heisseren Tagen empfehlenswerth.

Auch der Umstand, dass man weder rechts noch links aussehen kann, daher auf der Höhe um so mehr von der plötzlich sich darbietenden prachtvollen Aussicht überrascht ist, bringt es mit sich, dass er von Manchen den anderen Wegen vorgezogen wird.

Da von diesem Wege nach der ersten steileren Strecke im Walde ein anderer Weg abzweigt, der zu dem Hause „Süssweid" führt, so ist es gut, sich im „Wangl" bis zu dieser Stelle einen Führer zu nehmen, denn wenn auch endlich alle Wege über den Berg auf die Höhe führen, so macht man doch nicht gerne Umwege und Wegweiser sind leider noch nicht angebracht.

Dieser Weg ist, von der Stadt aus gerechnet, um eine halbe Stunde weiter, als der sub 2 beschriebene.

Die bisher erwähnten drei Wege sind die am meisten betretenen.

Nach einer solchen immerhin ein wenig anstrengenden Tour wird selbstverständlich jeder Tourist fragen: „Ja, wo kann ich mich am Sonntagsberge erfrischen?“ — Die Antwort lautet: bei Frau Cäcilia Amstler. — Für Frauen hat sie sehr guten Kaffee und Chocolade, für Herren ein Schnitzl oder sonst etwas dergleichen und ein sehr gutes Glas Wein. Bier ist nicht zu empfehlen, da es — von minderer Qualität — nur für die Wallfahrermasse berechnet ist. — Uebernachtet wird selten am Sonntagsberge.

In dem Verkaufsladen des Buchbinders Herrn Heinrich Krausenegger bekommt man allerlei Bilder, Ansichten und sonstige Andenken an den Sonntagsberg zu kaufen.

Frau Friess von Waidhofen a. d. Ybbs und Herr Hummel von Ybbsitz haben daselbst sehr guten Lebkuchen und Meth feil. *)

Dr. Theodor Zelinka.

Die Alpen in der deutschen Heldensage. Es ist bekannt, dass der Sinn für die Naturschönheiten des Hochgebirges zum Culturcharakter des letzten Jahrhunderts gehört und dass er der alten Zeit fremd war. — Wenn sich dessenungeachtet in der ältesten deutschen Volksdichtung, der Heldensage, Beziehungen zu den Alpen finden, so liegt derselben eine ganz andere Auffassung der Natur zu Grunde. — Diess ist z. B. aus Uhland's Darstellung zu ersehen, in welcher er die Alpen schildert, wie sie in den Erzählungen von den Amelungenhelden erscheinen.

Einsam, eine Felswand entlang, reitet Otnit, um den Drachen zu suchen, wovon ihm geträumt. Die Sonne scheint eben über die Berge und durch die Wolken, als er auf eine Aue kommt, am Gartensee (Gardasee); da spriessen allenthalb Blumen und Klee und laut erschallt der Vogelgesang; ein Pfad, von schmalen Füssen getreten, führt ihn zum Brunnen und zu der Linde, die fünfhundert Rittern Schatten gäbe. Unter ihr findet er den schönen Zwerg Elberich, seinen Vater, dem viel Berg' und Thale dienen und der ihm aus der Esse im Berge glänzende Waffen bringt, darin der Jüngling fröhlich und kampflustig durch den grünen Wald reitet. Im Gebirg, oberhalb Trient in einer Felskluft, erwachsen die Lindwürme, die bald bis an die Burg zu Garten (Garda) das Land verheeren. Mit Horn und Hund reitet Otnit in die Wildniss hinauf, die Ungeheuer zu vertilgen. Dort ist die Zauberlinde, darunter er entschläft; dort der hohle Berg, darin eine feenhafte Frau, die den Baum bezaubert hat, ihn

*) Das voranstehende Bruchstück aus Dr. Zelinka's soeben erschienener Broschüre „Waidhofen an der Ybbs“ wurde vom Hrn. Verfasser der Redaction zur Aufnahme in das Jahrbuch gütigst überlassen, und liefert den Beweis von der grossen Genauigkeit und Sachkenntniss, mit welcher er seinen Stoff behandelt. A. d. R.

lange festhält. Nach manchen Kämpfen unterliegt er den Würmen. Sein Ross und sein Bracke laufen gen Garten vor das Thor, daran die Kaiserin seinen Tod erkennt. Auch Wolfdietrich, Otnit's Rächer, besteht viel Abenteuer in diesem Gebirge; eine feuerspeiende Viper verbrennt ihm den Schild vor der Hand, da springt er, die Flamme zu löschen, in den Gartensee. Zuletzt haut er dem Thiere das Haupt ab und wirft es in die Flut, die selbst davon entbrennt. Die Lindwürme fällt er bis auf zween, die für Dietrich von Bern aufbehalten bleiben. Dieser Held zieht frühe schon nach den Bergen, deren Höhe er anstaunt, Lindwürme bezwingt er dort und Riesen, die sich Bäume zur Wehr ausreissen, gerade wie des geschichtlichen Theodorichs Gränzherzog dort die wilden Nachbarvölker erjagen soll. Von jener Seite kommt der riesenhafte Jüngling Ecke nach Bern gelaufen, sich mit Dietrich zu messen. Er hört, dass die Berner in den Wald zu Tirol ausgeritten und eilt sogleich wieder von dannen. Die Leute, die an den Zinnen liegen, gaffen ihm nach, wie er an der Etsch hinauf zum Gebirge geht. Er läuft an diesem Tage noch bis Trient und wird von da auf den Berg Nanis*) gewiesen, wo er und Dietrich sich schlagen, dass der Wald raucht. Am reichsten erschliessen sich die Zauber des Gebirges, als die Helden den kleinen König Laurin aufsuchen, der die Schwester Dietleib's von Steier entführt hat. Sie kommen zu dem Rosengarten, der mitten im Gefilde Tirol erblüht, dann zu dem Anger voll duftender Obstbäume, Vogelsangs und spielenden Wildes, wo Dietrich meint im Paradiese zu sein, wie den Wanderer oft im rauhesten Gebirge ein grünes Thal oder hoch auf Felsen ein üppiges Beet von Alprosen erfreut, oder zwischen tirolischen Bergwänden südliches Wachsthum überrascht. Die Helden kommen weiter, im Mondschein reitend, zu den hohlen Bergen, die von Spiel und Tanz der Zwerge wiederhallen und wenn die goldene Schelle gezogen wird, öffnet sich der Berg und sein leuchtendes Gestein erhellt fernhin den nächtlichen Wald. Als Otnit in der Burg zu Garten seine Hochzeit feiert, da lässt plötzlich im Kreise der Ritter und Frauen, Elberich, der Bergkönig, sich schauen: seine Krone schimmert von Karfunkeln und eine Harfe rührt er in süssen Tönen: so ist in die Heldensage der Berggeist sichtbar herabgestiegen und lässt in ihr seine wundervollen Lichter und Klänge spielen. (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. I, 272.)

Wir begegnen hier einer rein mythischen Naturauffassung. Der Reiz des Hochgebirges lag für das Geschlecht jener Zeiten nicht in den Formen und Farben, in Licht und Luft, in der schwindelnden Höhe und in der schaurigen Tiefe. — Die Phantasie bevölkerte die Berge mit ihren Geschöpfen und erfreute sich erst an diesen. Riesen und Zwerge, sowie feenhafte Frauen bewohnen die dunklen Höhlen; Lindwürmer und feuerspeiende Vipern stürzen daraus hervor. Und im Innern ahnt

*) Der Nansberg, drei Meilen von Trient.

der Mensch einen Reichthum von Schätzen, das Eigenthum des Zwergkönigs. — Nur der Rosengarten und der Anger Laurins mildert den Eindruck des Schrecklichen und Gefährlichen, den die Alpen sonst zurücklassen. — Nur zum Kampfe ziehen die Helden in die Berge, nicht zur Lust, und für die Natur als solche sind sie blind. — Dessenungeachtet aber leiht die Heldensage, wie alle Poesie, unsern Bergen eine eigenthümliche Weihe. Prof. Alois Egger.

Das Reifrauchen in Ober-Pinzgau und Lungau. In heiteren und windstillen Nächten senden insbesondere dunkle und weniger dichte Körper an der Oberfläche der Erde die Wärmestrahlen in den Himmelsraum aus, und werden dann kälter als die Luft, so dass der Wasserdampf der untern Luftschichten sich verdichten muss und sich in feinen Tropfen an die kalten Körper anlegt. Indem Gras, Blumen, Feldfrüchte, Blätter u. dgl. die meisten Wärmestrahlen aussenden, und daher am schnellsten erkalten, so werden sie auch am auffälligsten mit Thau überzogen, wogegen sich an Steinen und kahlem Erdboden weniger Thau ansetzt. Bei bewölktem Himmel thaut es niemals, weil die Wolkendecke wie ein vor einem erwärmten Ofen gestellter Schirm die Verbreitung der Wärmestrahlen und die Erkaltung des Bodens hindert. Desshalb thaut es auch niemals unter Zelten, Decken u. dgl. Bei herrschenden Winden kann es auch nicht thauen, weil fortwährend wärmere Luftschichten mit dem Erdboden in Berührung kommen. Thau entsteht nur bei Windstille und ist regelmässig im Hochgebirge an ganz heiteren Tagen vorhanden. Im Winter und zu jeder Jahreszeit, wenn die bethauten Gegenstände bis unter den Eispunkt abgekühlt sind, erscheint der den Thau bildende Niederschlag im gefrornen Zustande und heisst dann Reif, der im Winter in Form feiner Schneeflocken die Gegenstände im Freien oft rahmartig verbrämt und so in den Salzburger Gebirgsgauen, besonders in Lungau, „Reimfrost" genannt wird. Der Reif ist also gefrorener Thau und besteht aus feinen Eisnadeln, welche sich an die erkalteten Gegenstände im Freien anlegen. Der Reif kommt im Gebirge nicht bloss in den Wintermonaten vor, sondern leider auch zum Schaden der Feldfrüchte im Frühjahr, besonders April und Mai, dann im September und October und sogar manchmal im Juni, Juli und August, mithin zu jeder Jahreszeit. Indem es nur in heiteren und windstillen Nächten, aber niemals bei bewölktem Himmel thauen kann, so findet diese Beobachtung auch auf den gefrornen Thau, d. i. Reif, Anwendung. Desshalb kommen in den Sommermonaten Reif und Nebel niemals zusammen vor. Diese Beobachtung scheint die Veranlassung zum Reifrauchen oder Reifheizen gegeben zu haben. Die Gebirgsbewohner haben bereits eine gewisse prophetische Praxis, um den drohenden Reif voraussagen zu können. Wenn nämlich im Spätfrühjahre oder im Sommer oder Frühherbst Regenwetter herrscht, und es manchmal an den Bergen tief gegen Thal herabschneit, so heitert es sich nicht selten gegen Abend auf und tritt Windstille ein. Diese heitere und windstille Witterung wird

aber im Gebirge sehr gefürchtet; denn sie ist der Vorbote des kommenden Reifes, welcher namentlich in Gebirgsgegenden viel öfters die Feldfrüchte und Hoffnungen des Bauers vernichtet, als Hochgewitter und Hagelschlag. Man weiss erfahrungsgemäss, dass der Reif gewöhnlich nach Mitternacht sich bildet.

Ich will nun das Reifrauchen (wie man in Pinzgau sagt) oder das Reifheizen (wie sich der Lungauer ausdrückt) und das dabei noch gegenwärtig übliche Verfahren in kurzen Umrissen schildern.

Wenn man in Ober-Pinzgau aus den oben erwähnten Anzeichen die Furcht hegt, es könne Reif kommen, so wird rottenweise (d. i. von Ortschaft zu Ortschaft) angesagt, dass man in der kommenden Nacht „reifrauchen" müsse. Zwischen 10 und 11 Uhr Nachts wird in allen Ortschaften, wo es Kirchen mit Glocken gibt, mit der grossen Glocke das Brandzeichen gegeben, worauf jeder Hausbesitzer und Bauer in der Nähe der Felder und auf allen Freiplätzen, wo keine Feuergefahr besteht, Feuer mit gutem Brennholz, das er vom Hause mitgenommen hat, anzündet und mit altem Klaub- und Zaunholz, mit Poschach, d. i. Reisig, mit alten faulenden Holzspänen (sog. Schoaten), mit Wasen (Rasenschichte), kurz mit allen Gegenständen, die viel Rauch erzeugen, bis gegen Sonnenaufgang zu unterhalten trachtet. Kurze Zeit nach gegebenem Glockenzeichen erblickt man auf Anhöhen und im Thalgrunde zahlreiche Feuer blitzen und leuchten, in deren Folge über das ganze Thal eine Rauchdecke sich ausbreitet, durch welche die Reifbildung gehindert und die aufgehende Sonne nicht durchscheinen soll, weil letzteres als besonders den Feldfrüchten gefährlich erachtet wird.

Wenn es aber erst zur Nachtzeit heiter werden sollte und die Gefahr des Reifes droht, so hat der Nachtwächter und Dorfmeister die Weisung, mit der Glocke das Zeichen zum Reifrauchen zu geben.

Vor alten Zeiten wurde derjenige, welcher in Ober-Pinzgau nicht gegen den Reif rauchte, mit einem Gerichtswandel abgestraft.

In Lungau findet das Reifheizen in folgender Weise statt. Wenn der Nachtwächter um Mitternacht die auf Erfahrung gegründete Besorgniss hegt, es könne Reif entstehen, durchwandert er z. B. in Tamsweg die Strassen des Marktes, aus vollem Halse schreiend: „Auf! Reifheizen!" und pocht heftig an allen Hausthüren. Bald darauf ertönt von allen Kirchthürmen das Geläute sämmtlicher Glocken. Der Fremdling, welcher vom Reifheizen nichts weiss und sich zufällig in einem solchen Orte in einer reifgefährlichen Nacht aufhält, wird durch diesen Lärm und das mächtige Glockengeläute unheimlich aufgeschreckt. Nach diesem lärmenden Aufrufe kommt bald aus jedem Hause ein Mann mit Holzspänen und Feuerzeug versehen hervor und eilt an seine bestimmte Feuerstätte, welche grösstentheils in der Nähe der Wohnungen an den Ufern der Bäche sich befindet. Hier wird nun in einer kleinen Vertiefung des Bodens aus Spänen, Reisig und ein paar Holzscheitern ein Feuer angezündet, welches wenn es hell auflodert, mit Dünger gedämpft wird, so dass es dann einen

dichten Rauch verbreitet. Ist nun das Feuer so weit gedämpft, dass für die nahen Häuser keine Gefahr zu besorgen ist und das Feuer trotzdem noch stundenlang fortglimmen und Rauch verbreiten kann, geht der Reifheizer wieder nach Hause und legt sich zu Bette. So wird das Reifheizen in ganz Lungau betrieben. Man kann behaupten, dass in einer reifgefährlichen Nacht ebenso viele Reiffeuer angezündet werden, als es Häuser in Lungau gibt.

Mit einem merkwürdigen Eifer hängt der Lungauer, Marktbewohner wie Bauer, an dem uralten Gebrauche des Reifheizens und lässt sich von dieser meist nur theoretisch begründeten Ansicht über die Vortheile des Reifheizens durch keine Gegenvorstellungen abbringen, denn die Praxis und physikalische Anschauung lehren, dass das Reifheizen nicht jene Vortheile gewährt, von welchen man in vorgefasster Meinung seit Jahrhunderten träumt. Dieser Glaube wird noch durch behördliche Autorität bestärkt; denn eigene Verordnungen befehlen das Reifheizen und bedrohen den dasselbe unterlassenden Hausbesitzer, gleichviel ob er Grundbesitzer ist oder nicht, mit zwei Gulden Strafe. So pflanzen sich Vorurtheile fort! — Dr. Heinrich Wallmann.

Ueber einige Namen im Gebirge. In dem Aufsatze „Kleine Anregungen zur weiteren topographischen Erforschung einzelner Theile der deutschen Alpen" von Herrn Th. Trautwein in München, mitgetheilt im letzten Bande der Publicationen des österreichischen Alpenvereines, kommen einige Namen in einer Art geschrieben vor, die mir unrichtig scheint. Auch ist daselbst die Berichtigung der von mir gebrauchten Schreibweise bei etwelchen anderen Namen versucht oder vorgeschlagen worden, deren Werth ich nicht minder für zweifelhaft halte. Hierüber möchte ich hier ein paar Worte sagen.

Zuerst will ich erwähnen, dass man sich in irgend einer Gegend längere Zeit aufgehalten haben muss, um den landläufigen Styl der Namenbildung zu erkennen und um zu erfahren, unter welchen Umständen, in wie weit und auf welche Art von der grammatisch-correcten Schreibweise mancher Namen abzuweichen ist. Ich gehe hierbei von dem Grundsatze aus, dass die Localform des Namens im Allgemeinen die richtige sei. Ich sage im Allgemeinen, weil in manchen Fällen die Purification eines im Dialecte verdorbenen Wortes dennoch stattfinden muss. So wird man z. B. nicht Puschterthal, Schwoz und Stoanach, sondern Pusterthal, Schwaz und Steinach sagen und schreiben dürfen. Wenn also auch zugegeben werden kann, dass Fuschkarkopf, Fuschkarscharte und Fuschkargletscher einem nur an die Klänge der Schriftsprache gewohnten Ohre richtiger klingen, so heissen diese Dinge dennoch Fuscherkarkopf, Fuscherkarscharte und Fuscherkargletscher. Hier hat vielleicht die Rücksicht auf Euphonie dem Volke jener Gegend, das mit diesen Namen viel zu thun hat, die adjectivische Form des ersten Wortes annehmbarer gemacht. Aus diesem Grunde sagt man auch Fuscherthal und Fuscherthor, und nicht

Fuschthal und Fuschthor. Dasselbe gilt für Kaprunerthal, Rauriserthal, Gasteinerthal, Kalserthal u. a. m., nicht aber auch für Stubachthal, Hollersbachthal, Habachthal, Sulzbachthal u. s. f. In den letztgenannten Fällen scheint das Vorhandensein von einer oder zwei unbetonten Sylben in der Mitte des Wortes die Anwendung der adjectivischen Form des Bestimmungswortes entbehrlich gemacht zu haben.

Bezüglich des Bergnamens Sinewelleck mache ich darauf aufmerksam, dass im Mittelhochdeutschen wel rund, und sinewel rundlich bezeichnet. „Ein stein swäre unde wel" — ein Stein schwer und rund (Nibelungenlied) und „Diu fuessure wäre sinewel, wit, hoch unde ufreht" — der Graben war rundlich, weit, hoch und steil. (Tristan und Isolde)*) Nun stellt aber der Berg, der jenen Namen führt, einen schönen runden Dom dar, zu dessen Bezeichnung das Wort Sinewel ganz gut passt. Der Leser wird nach dem Gesagten erkennen, dass die vorgeschlagenen Versionen Sonnenwelleck, Sonnenballeck, Sinibelleck u. dgl. nicht annehmbar sind, man müsste denn diesen Berg neu taufen wollen. **)

Eine ähnliche Zurückführung auf das Mittelhochdeutsche kann auch bei der Dürchel- oder Türchelwand unfern Gastein geltend gemacht werden; dürhel oder dürkel bedeutete so viel als schartig: „von maneges swertes slag, ward dürkel maneges schiltes rant" — von manches Schwertes Schlag ward schartig manches Schildes Rand. (Nibelungenlied.) Schartig aber ist in der That jene rauhe Felsenschneide, die den Namen Türchelwand führt. — Diese Nachklänge aus alter Zeit sind gewiss interessant; sie lehren aber auch, dass Vorsicht nöthig ist, wenn man ein heut zu Tage unverständliches Wort auf keinen andern Grund hin, als auf den einer Assonanz umändern oder modernisiren will.

Ich habe ferner im Fuscherthale, wo ich mich im Jahre 1863 dreizehn Tage lang aufhielt, und das Jahr darauf auch im Kaprunerthale immer nur Glockerin und nicht Glocknerin vernommen. In Weichselbach, von wo ich den Schwarzkopf im Interesse von Höhenmessungen zweimal bestieg, habe ich viel mit dem alten, seither verstorbenen Führer Lucas Hansel über die Berge und Gletscher des Fuscherthales, so wie über ihre Namen conferirt.

Ich kann des Weiteren mit Bestimmtheit sagen, dass der bezügliche Berg im Kaunerthale (Oetzthaler Gruppe) Glockthurm und nicht Glockenthurm genannt wird. Was die Namen Firmisan, Schalf, Ramol, Mutmal, Similaun, Tribulaun, Murzoll, Finail u. s. w. betrifft, so sind das Ueberbleibsel einer alten, in diesen Gegenden längst verklungenen Sprache, die ich auf Grund eines oft täuschenden Gleichklangs mit deutschen Wörtern nicht vorschnell ändern möchte. Trautwein schreibt Firmianspitze; ich halte

*) Siehe Ziemann, Lexicon der mittelhochdeutschen Sprache. — Diese Bedeutung von well hat sich im Neuhochdeutschen in den Wörtern: Welle (Maschinenbestandtheile — ein Rad), Wellbaum u. a. forterhalten.

**) Und der „gebildetsten" Variante für das Fuscher Sinewellek — „Hann ibalseck" hat de Herr Verfasser nicht einmal erwähnt!! A. d. R.

diess aber nur für einen Lapsus calami oder für einen Druckfehler. Es besteht zwar ein gräfliches Geschlecht Namens Firmian; was hätte dasselbe jedoch mit dem gedachten Schneehorn zu schaffen! Die Sylbe Mut kommt in vielen Verbindungen vor, wie z. B. in Mutberg, Mutspitze, Mutterberg u. s. f., welcher Umstand bei der beabsichtigten Veränderung von Mutmal in Mitmal zur Vorsicht auffordert, und zwar um so mehr desshalb, als im Oetzthale von den Landleuten das u gewöhnlich in i oder ü verwandelt wird. So beten dieselben: „Vater ünser etc." oder „Heilige Maria bitt' für ins etc." Diess kann man bei dem Rosenkranzbeten der Leute Abends in unzähligen Wiederholungen sehr deutlich hören. Von eben so alter Abkunft scheint mir das Wort Murzoll zu sein, das wohl zuweilen, namentlich von den Schnalsern Murzall, nie aber Marcell ausgesprochen wird. Da die Gebrüder Schlagintweit in ihrem Werke über die östlichen Alpen den grossen Gletscher des Niederthales Marcellgletscher nennen, ich aber an Ort und Stelle immer nur Murzoll oder Murzall sagen hörte, so habe ich in Fend umständliche Erkundigungen über dieses Wort eingezogen, die alle die Richtigkeit der erwähnten Version (Murzoll) bestätigten. Von Maria-Zell aber kann gar keine Rede sein. Ich halte Murzoll für eben so alt als Schalf oder Similaun, vielleicht für keltischen oder rhäto - romanischen Ursprungs, und sehe desshalb nicht ein, wesshalb man dieses Wort, einer zufälligen Assonanz wegen, in Marcell verändern soll.

Karl von Sonklar, Oberst.

Die weisse Alpenrose. Im fünften Bande der Jahresschrift des Oesterreichischen Alpenvereins bemerkt Herr Alexander Schadenberg in dem Artikel: „Eine Tour durch Kärnten und Tirol", S. 232, dass oberhalb des ohnweit Brunecken gelegenen Schachtelbades in der Nähe des Plateaus vom Spitzhörndle die ihm bisher unbekannte Species der „weissen Alpenrose" vorkommen soll. Da nun diese Spielart des Rhododendron ferrugineum oder hirsutum wirklich zu den Seltenheiten der Alpenflora gehört, so erlaube ich mir mitzutheilen, dass das Voralpengebirge des Chiemgaues in Baiern auf der Hochplatte (südlich der Eisenbahnstation Uebersee-Bärnau) eine Stelle enthält, wo die weisse Alpenrose wächst. Es ist so zu sagen nur ein grosser Strauch am südöstlichen Abhange der Bergkuppe, gar nicht leicht findbar und wird von einem ehemaligen Senn des Grassauer Hefterwirths nur zu besonderen Spenden von Sträusschen für „besunderne Hoagarten" schweigsam reservirt. Merkwürdig ist dabei der Umstand, dass nach langjähriger Beobachtung diese Species sich weder ausbreitet noch verliert. Botaniker von Fach werden es daher diesem vormaligen Dienstknechte auf der Plattenalpe vielleicht Dank wissen, dass er den Standort dieses schönen „Boschens" der profanen Raubsucht vorenthalten, nachdem ihn die Natur selbst an eine gefährliche Stelle des Berges angesteckt hat, wie einen Feststrauss besonderer Liebesneigung.

Hartwig Peetz in Traunstein.

Dr. Josef Krakowizer's Alpenpflanzen-Sonette.

Der höchst thätige Mandatar unseres Vereines in Steyr, zugleich Vorstand unserer dortigen Filiale, Herr Medicinae Doctor Josef Krakowizer, hat der Redaction des Jahrbuches eine bedeutende Anzahl, über 100, Sonette auf Alpenpflanzen zur Verfügung gestellt. In jedem dieser Sonette besingt der Verfasser je eine Alpenblume, aber nicht etwa auf eine hypersentimentale Weise und durchaus nicht in strenger, akademischer Form; wir begegnen vielmehr häufig recht urwüchsigen Gedanken, und dazu passenden Versen, welche man fast Knittelverse nennen könnte. Allein jedes Gedicht entspricht dem Charakter der gefeierten Pflanze auf's Vollkommenste, jedes gibt ein Zeugniss von dem Geiste, dem Gemüthe und dem mitunter wirklich köstlichen Humor des Dichters.

Die Redaction war leider durch ihre Aufgabe gezwungen, nur eine beschränkte Anzahl der Sonette zum Druck auszuwählen, und sie hatte unter den durchgehends gelungenen Gedichtchen wahrlich keine leichte Wahl. Sie entschied sich zumeist für diejenigen, welche auch im grösseren Publicum bekannte und beliebte Alpenpflanzen zum Gegenstand haben, und fügte als letztes in der Reihenfolge, der Seltsamkeit einer politisirenden Alpenblume halber, nur noch eines bei, das in Politik „macht".

Recht sehr wäre zu wünschen, dass sich Herr Dr. Krakowizer veranlasst sehen möge, bald alle seine vortrefflichen Sonette gesammelt zu veröffentlichen.

A. v. R.

Sonette.

Gruss an die Alpenpflanzen!

Ihr Kinder der Alpen, noch selten besungen,
Obwohl von den Forschern der Pflanzen gekannt,
Unzählig beschrieben in sämmtlichen Zungen,
Mit deutsch' und lateinischen Titeln benannt,

Auf griechisch verhunzt und mitunter misslungen,
In Bildern verewigt, in Bücher verbannt,
Herbarien füllend, vom Staube durchdrungen,
Ich will Euch besingen in Sprüchlein galant!

Verzeiht mir den Einfall, mein vorlautes Wagen!
Der Wille war gut, — wenn die Ausführung schwach,
So wollet mit Nachsicht mein Schaffen ertragen! —

Dem Pinsel nicht leicht — desto schwerer der Sprach'
Zu schildern erreichbar — Ihr schufet mir Plagen:
D'rum redet nichts Schlimmes dem Dichterling nach! —

Atragene alpina. *L.*

Alpenrebe.

Ist Dir noch nie die Täuschung aufgestossen:
Dass hier und da im Alpen-Waldrevier' —
Mit ausgeborgten Blumen übergossen —
Ein Tannenbäumchen blüh't in falscher Zier?

Du wähnst: „es sei dem Hexenspuk entsprossen —
Und dass derselbe Dir den Kopf verwirr'! —
Verscheuch' den eit'len Wahn! — Hast fehlgeschossen!
Der Zauber löst sich, Freund — das glaube mir!

Gemach vom Zauberbaum' den Schleier hebe!
Dann merkst: „es ist ein Schlinggewächs-Geschlecht:
„Es ist der Atragene Kunstgewebe,

„Der scheinbar falsche Blumenschmuck ist echt!"
Du kennst die Atragene-Alpenrebe,
Die ihrem Ritter dankt mit Schmuckgeflecht!

Rhododendron hirsutum. *L.*

Rauhhaariger Alpenbalsam (Alpenrose).

Was glühen dort oben im Alpengeklüfte
Für herrliche Blumen im rosigen Roth?
Sie zieren der Abgründe schaurige Grüfte,
Den lüsternen Sammlern von Pflanzen zum Spott!

Sie sind nur erreichbar den Seglern der Lüfte,
Dem Kühnsten der Steiger droht Absturz und Tod!
Wohl mangeln denselben die würzigen Düfte,
Die anderen Blumen Naturgesetz bot!

Das immergrün' Laub mit gewimperten Rändern
Verdoppelt die Glut deiner Blüthen so fein!
Du schmückest die Alpen mit purpurnen Bändern

Erglühend an Felsen mit rosigem Schein'!
Du prangst in der nördlichen Halbkugel Ländern,
Doch will Rhododendron nur Alpenbraut sein!

Rhododendron Chamaecistus. *L.*

Drüsiger Alpenbalsam.

Nur in Europa's Alpen-Felsenspalten
Erglühst Du, Rhododendron Chamaecist'!
Von deiner Alpenschwestern Prunkgestalten
An Blüthen-Zierlichkeit Du Meister bist!

Die Alpengenien Dich selbst bemalten:
Darunter war ein Künstler Colorist! —
Wenn Himalayer grössere entfalten:
„Die Schönheit — wisst! — man nicht nach Ellen misst!"

In Paaren prangen deine Purpurblüthen
Am reichen Strauss — mit Gelb getigert zart,
Sie wollen brüderlich einander hüten

Sowohl im Sonnenschein — als Stürmen hart,
Die rasend oft auf deinen Bergen wüthen! —
Dein Laub ist immergrün, nach Lederart.

Linaria alpina. *L.*

Alpen-Leinkraut, in Oberösterreich: Tausendschön.

Wenn Einer Lust und Lieb' zum Wetten hätte:
„Dass Alpenpflanzen nicht in Maske geh'n,"
So wag' ich unbedenklich diese Wette —
Und setze tausend Gulden gegen zehn! —

Und ich gewinn'! — In uns'rer Alpenkette
„Linaria alpina" kannst Du seh'n;
Man tauft sie „Tausendschön" — die wundernette,
Du siehst sie himmelwärts ihr Köpfchen dreh'n.

Ihr blaues Löwenmaul mit Saffran-Lippen
Gleicht einer Maske mit Gesicht und Mund; —
Es schliesst und öffnet sich — Dich abzuschnippen

Nach Maskenbrauch — und macht Dir kund:
Du hast verspielt! — Ich Kind der Alpenklippen
Gewann die Wette; — zahle Deinen Schund!

Papaver alpinum. *L.*

Alpenmohn.

Es gleicht die Alpenwelt dem hohen Norden
An Wildheit, wie an Schnee und Gletscherlast;
Das Alpenkar entspricht im Nord den Fjorden,
An deren Saum hier Gams — dort Rennthier grast.

Der Nord und Alpen bilden einen Orden,
Durch Aehnlichkeit verschwistert und verbas't.
Es ist durch Pflanzenforscher kund geworden:
„Dass Alpenpflanzen auch des Nordens Gast —

„Und umgekehrt: des hohen Nordens Pflanzen
„In unsern Alpen auch zu finden sind."
Der Alpenmohn wächst dort und hier — wie Wanzen,

Die, leider Gott! — ein Allerwelt-Gesind'!
Hier pflegst im weissen Ballkleid mitzutanzen,
In Gelb erscheinst du als des Nordens Kind!

Silene acaulis. *L.*

Stengelloses Leinkraut.

Auf schwindelnden Höhen, wo wild und zerrissen
Das Felsengewirre der Bergriesen starrt,
Da nistet versteckt in dem rasigen Kissen
Silene acaulis — ein Pflänzchen gar zart!

Du sollst — laut Benennung — den Stengel vermissen;
Doch obiges Wörtlein — bekanntlich — oft narrt!
„Acaulis" lässt freilich auf „stengellos" schliessen:
Da wärst du ein' Krüppel! — Das ist dir erspart!

Du baust dir dein Nestchen im schwellenden Pfühle,
Worin sich dein Blüthenschmuck wonniglich schmiegt,
Dass nimmer die Windsbraut die Blümchen verkühle

Und sicher im Blattfilz dein Schmuckkästchen liegt,
Dass keine Lawine den Grund unterwühle —
Und Pflänzchen den stürmischen Winter besiegt!

Viola biflora. *L.*

Zweiblumiges Veilchen.

Wo eisige Stürme die Klüfte durchfegen,
Wo Alpengerölle mit Krummholz sich paart,
Wo wilde Lawinen zur Ruhe sich legen
Nach Felsen und Wälder zerschmetternder Fahrt,

Wo kundige Hände Gewächse nicht pflegen,
Dort waltet Natur als die Gärtnerin zart;
Dort lacht uns manch' zierliches Pflänzchen entgegen,
Manch' sehnlichst gesuchte und seltene Art.

Dort blüht auch in rauher und steiniger Oede,
Im Schatten verkümmerter Büsche versteckt,
Das zweiblumig Veilchen, zu finden so spröde:

Das goldgelbe Blüthenpaar nickend sich neckt.
Manch' stolzere Arten verspotten dich blöde,
Doch jubelt, wer immer dich Veilchen entdeckt.

Aconitum.

Eisenhut.

Die Gärtner sind ein Diebsgesind' gewesen
Seit altersgrauen Zeiten, wie bekannt,
Sie schnipften vom Gebirge ganze Besen
Von Alpenpflanzen weg mit frecher Hand

Und Rabengier; man kann's in Büchern lesen.
So Aconitum auch nicht sicher stand
Zu Haus'! — Wie soll die kranke Welt genesen,
Wenn Aconit, der Eisenhut, verschwand?

Es gleicht dem Ritterhelme deine Blüthe,
In dessen Kamm ein Täubchenpaar versteckt
Das Honig birgt für manche Bienenhütte!

Das zierlich Pärchen stolz die Köpfchen reckt.
Das Aconit schleppt mit in kleiner Düte
Homöopath — woran sein Kranker leckt!

Gentiana acaulis. *L.*

Stengelloser Enzian.

Dir hat Natur die Rolle zugewiesen:
Der stengellose Enzian zu sein.
Obgleich nicht alle deine Brüder Riesen:
Bist im Vergleich dazu „der Bruder Klein"!

Doch während stolz sie in die Backen bliesen
Und wähnten: „weiss der Himmel was zu sein!"
Hat dich die Mutterliebe auserkiesen:
Als Alpenschmuck zu prangen, Zwergelein!

Es war dir an der Blüthenpracht vergolten,
Was dir, du Knirps! an Stängellänge gebrach!
Vom Himmelszelt' die tiefste Bläue holten

Die Alpengeister auf der Blumenwach',
Sie schmückten dich, dass deine Brüder schmollten —
Sie lugen dir, du Himmelsspiegel, nach! —

Myosotis alpestris. Schmidt *)

Alpen-Vergissmeinnicht.

Bist manches Tausend Fuss hinauf geklettert —
Und hast das Krummholz fast schon unter dir,
Hier lebensgrün — dort todt und arg verwettert
Von Sturm und Feuer-Flammengier —

Ein Astgewirr' vom Wetterstrahl zerschmettert —
Es scheint ein Krummholz-Leichenacker schier —
Da prangt in himmelblau, gedrängt beblättert,
Ein Blümchen hold — als uns'rer Alpen Zier,

Mit gold'nem Sternchen um des Schlundes Lippen,
Den Leib im grünen Lodenrocke dicht
Verhüllt — zum Schutze für des Stengels Rippen

Und seine Mäuseörchen; — Pflänzchen spricht:
„Ich schuf mich um — durch's Alpenlüfte Nippen,
„Erkennst du mich — das Berg-Vergissmeinnicht?"

Arnica montana. *L.*

Berg-Wolverlei', Schlagkraut.

Du Arnica auf Bergen hoch dort oben!
Du giltst seit alter Zeit als heilsam Kraut:
D'rum warst du in den Heilkram eingeschoben —
Und alle Welt verschreit dich überlaut!

Dein Haupt, vom gold'nen Strahlenkranz umwoben,
Gleicht einer halbverwelkten Himmelsbraut,
Es sind die Strahlen ziemlich arg verschroben;
Nach kurzer Zeit bist — kaum verblüht — ergraut!

Und deiner Füsse Paar zeigt je fünf Zehen,
Vom grünen Oberleder zugehüllt:
Man sieht genau die Streckersehnen gehen;

Dein plumper Schuh, vom Plattfuss ausgefüllt,
Beweist: Du pflegst auf grossem Fuss zu stehen,
Der breite Stapfen in den Boden wühlt.

*) Ist die alpine Form von Myosotis sylvatica Hffgg.

Valeriana Celtica. *L.*

Rother Speik.

Der rothe Speik bedeckt oft ganze Strecken
Von hoher Alpenrücken steilem Rand,
Jedoch beiweiten nicht an allen Ecken:
Denn, leider, hie und da er schon verschwand!

Die Wurzel dient zu mannigfachen Zwecken:
Als Heilstoff kennt sie auch der Aerzte Stand,
Sie ist der Pelzwerk-Motten Todesschrecken:
Drum steckt der Kürschner sie in's Pelzgewand. —

Man sagt: sie dient in Indien den Gecken,
Die liebetrunken hinken am Verstand,
Weil sie vernarrt der Schönen Lippen lecken:

D'rum ist sie Handelswaar' in's Morgenland. —
Es lässt das Bisam-Hirschchen Speik sich schmecken:
In Thibet „Jatamansi-Speik" genannt.

Atropa Belladonna. *L.*

Tollkirsche.

Man kann sich eines Grauens nicht erwehren,
Beschaut man dich, du Wälderfee, genau!
Gestaltung, Wuchs, Belaubung, Blüthen, Beeren
Erwecken Argwohn: „dass man dir nicht trau!"

Man sagt: „Du sollst ein altes Sprichwort ehren!
„Im Prunkgewand' steckt oft des Teufels Klau'!
„Du sollst nicht nach verbot'ner Frucht begehren:
„Denn „Belladonna" heisst: die „schöne Frau!" —

Auf deutsch gesagt: „Gib Acht, du magst dich hüten —
„Es droh't Gefahr; — ich bitte dich: besinn's!
„Vertraue mir! — die Reize Unheil brüten!" —

Jedoch als Heilstoff trägst du reichlich Zins;
Der Arzt und du vertragen sich in Güten:
Du bist die Trägerin des Atropins!

Digitalis purpurea. *L.*

Purpurrother Fingerhut.

Im Geiste hab' ich's dir schon lang' versprochen,
Du schöner purpurrother Fingerhut!
Dich anzukrähn: indem du mich bestochen
Als Heilstoff — und durch deine Purpurglut.

Ich kam mit dir verspätet in die Wochen:
Es ist kein Spass — die Zucht so vieler Brut! —
Nun endlich bin ich heut' zum Kreuz gekrochen —
Und mach', was ich verbrochen, wieder gut!

Als die bekannteste von deinen Schwestern
Vereinst du Giftgehalt mit Blüthenpracht:
Denn dein Tofanaruf stammt nicht von gestern;

Mit dir La Pomerais hat „umgebracht"!
Dich kennt der Aerzte Stand in allen Nestern —
Und preist beim Herzeklopfen deine Macht.

Azalea procumbens. *L.*

Liegender Felsenstrauch.

Als einzige Schwester, von Allen verlassen,
Beherbergt Europa auf Alpen nur dich!
Es liessen bei uns hier — bekanntlichermassen —
Die stolzeren Fremden dich schmählich im Stich!

Die Colchischen Berge noch schönere fassen,
Amerika's Norden rühmt goldener sich.
Für Indiens Riesen nur Fürstinnen passen,
Der Fürst Himalaya sich selbe erschlich!

Drum neigst du dich, Arme! zu Boden bescheiden —
Und war'st Azalea procumbens benannt!
Doch wir, arme Schlucker, die Augen uns weiden,

Wenn deine Erscheinung die Blicke uns bann't!
Du bist uns're Königin — und zu beneiden:
Wer blühend im Brautschmuck' dich, Felsenstrauch! fand!

Linum alpinum. *Jacquin.*

Alpenflachs.

Du Alpenflachs! du bist ein armes Häutchen,
Weil du dem Oesterreicher*) — bist verwandt;
Du bist vom Flachsgezücht' das Alpenbräutchen,
Auf's Hochgebirg' als Zwerglein hingebannt.

Von deinesgleichen bist ein winzig Kräutchen —
Und dennoch sucht man dich auf Mord und Brand,
Du bist Botanikern ein gutes Beutchen,
Weil du als Alpenbraut von hohem Stand'!

Dem Sternenzelte wohnst du in der Nähe,
Drum kleidet dich das tiefste Himmelsblau,
Du fürchtest nicht, dass dich die Sense mähe —

Du thronst zu hoch auf kühner Vogelschau!
Dein steiler Standort ist für sie zu jähe —
Und du entwisch'st derselben füchschenschlau!

Gnaphalium Leontopodion. *Scopoli.*

Edelweiss.

Du Alpenschmuck an grausen Felsenwänden,
Gnaphalium Leontopodion!
Dem Schnee gleich deiner Blüthen Sterne blenden,
Dich taufte „Edelweiss" der Alpen Sohn.

Dich hascht der Wanderer mit frechen Händen,
Du Unschuldbild! — als flögest ihm davon.
Du bist gesucht selbst von den höchsten Ständen,
Du Schneebraut auf der Alpen Riesenthron'!

Dein Edelvliess dient dir zum Winterschutze,
Du gleichst der Kaiserin im Hermelin,
Es schirmet dich — dem Sturm und Frost zum Trutze —

Und du verspottest sie — als Siegerin!
Auch feinen Damen dienest du zum Putze,
Du steckst im Haargestrüpp' der Sennerin!

*) Linum alpinum *Jacquin* wird mit Recht in neuerer Zeit als eine alpine Form von Linum austriacum *L* angenommen.

Cyclamen Europaeum. *L.*

Europäische Erdscheibe, Saubrot, Alpen-Veilchen.

Du zierliches Pflänzchen im schattigen Haine
Am Felsengehänge der moosigen Wand!
In Zeichnung des Blatt's überflügelt dich keine
Der Töchter der Flora bei uns hier zu Land!

Es fällt in die Augen vor allen das deine,
Wie Marmor gebändert mit dunklerem Rand:
Mit Recht wird bewundert von Allen das kleine
Und duftige Blümchen — nach unten gewandt,

Mit rückwärts gebogenen Zipfeln der Krone
Von rosiger Farbe mit purpurnem Mund'.
Du bist nun ein Liebling der Gärtner — zum Hohne

Manch' stolzen Gewächses — als uns'riger Fund!
Du wächst in der alten Welt mittleren Zone,
Das geben des Pflanzenreichs Forscher uns kund! —

Usnea grandis.

Bartflechte, Schädelmoos.

Wo Jugend und Frische zusammen sich paaren,
Da sucht man vergebens dich, Schädelmoos, auf!
Du liebst dich mit Vorzug um's Alter zu schaaren,
Bezeichnend der Dinge vergänglichen Lauf!

Als Bild von zerzauseten Greisenbarthaaren,
Umspinnst du den modernden Lerchenstrunkknauf;
Du zähltest auch einst zu der Quacksalber Waaren
Als „Cranii hominis muscus" zum Kauf'.

Als Flechtengewächse im doppelten Sinne
Du hängst von den alternden Bäumen herab,
Als wär'st du gestohlen vom Grossvaterkinne

Ein Sinnbild des Alters für's fertige Grab! —
Und frägt Ihr: „Wie nenn'st Du diess Flechtengespinne?"
„„Die Usnea grandis besungen ich hab'!"" —

Cetraria islandica. *L.*

Isländisches Moos, Rennthierflechte. (Krampelthee).

Als Island's Moos — so wie als Rennthierflechte
Du bist der Alpen und des Nordens Kind;
Dein Lebensbrod erkämpfst du im Gefechte
Mit nacktem Felsgestein und Wirbelwind!

Als Flechte fehlt's dir leider am Geschlechte; —
Und doch dein Nachwuchs stets sich weiter spinnt!
Naturgesetz schafft jederzeit das Rechte —
Und was sie will — die Schöpferin gewinnt!

Aus karger Nahrung schaffst du Flechtenstärke
Und Bitterstoff — bekannt als Cetrarin;
Das lehr't Chemie, damit der Arzt sich's merke!

Du lieferst Lungenkranken Medicin!
Zu dir treibt nach vollbrachtem Tagewerke
Der Eskimó sein hungernd Rennthier hin!

Veratrum album. *L.*

Weisser Germer, Weisse Nieswurz.

Du bäumst dich stolz auf hohen Alpentriften,
Vor dir, als Futterkraut, dem Vieh selbst grau't;
Denn du gehörst ja zu den schärfsten Giften,
Daher es dir instinctgemäss nicht traut!

Durchliest man alter Kräuterforscher Schriften,
So heisst es schon: „Du bist ein giftig Kraut!“ —
Doch Gifte können Wohl und Wehe stiften,
Der Laie schimpft — der Arzt belobt dich laut!

Dein Blatt durchfurchen tiefe Längenfalten —
Und deine Sterneblüthen — weiss und grün,
Gehören zwar nicht zu den Prachtgestalten,

Jedoch für „Weiss und Grün“ — wir Steirer glüh'n!
Dein Gift gehört zu den Arzneigewalten,
Gar manchen Nervenschmerz — heilt Veratrin!

Cortusa Matthioli. *L.*

Matthioli's Bär-Sanikel.

Cortusa Matthioli, Tochter der Gilde
Der Primulaceen! wo bist du zu Haus?
Du trägst ja Matthioli's Namen im Schilde,
Dich zeichnete einstens Linné damit aus!

Dich bergen der Alpen erhab'ne Gefilde,
Für Pflanzenbanditen ein kostbarer Schmaus!
Sie meiden Gehegte und suchen nur Wilde,
Durchstöbernd die Alpen im Saus und im Braus!

Der doldige Blüthenschaft — so wie die Blätter
Erinnern an China's Auganthus gar sehr,
Die purpurnen Blüthen entzücken den Städter

Als Kleinod von Bergflora's stattlichem Heer';
Du bist deiner Gattung der einzige Retter —
Man tauf' dich Cortusa — was braucht es noch mehr

Soldanella alpina. *L.*

Alpentroddelblume, Alpenglöckchen.

Am Rande des Schneefeld's an sonnigen Stellen
Erblickst du ein Pflänzchennest, zierlich und klein.
Befrägst du den pflanzenstudirten Gesellen:
„Wie heisst diess Gewächse? mir fällt es nicht ein!"

So wird dir die Auskunft: „Es sind Soldanellen,
„Ein artenarm Häuflein — doch sämmtliche fein;
„Sie sind in Gestalt und in Färbung Juwelen,
„Von Alpengewächsen ein Hauptedelstein!" —

Aus rundlicher Blätterrosette entspriessen
Die niedrigen Stengel mit Blüthen gezier't;
Die Zipfeln der Kronen sind franzig zerrissen,

Das Blümchen ist bläulich mit veilchen linirt,
Fünf Schuppen verbirgt es im Schlund', gleich Gebissen,
In welchen es köstlichen Honig gebiert.

Primula auricula. *L.*

Aurikel, Himmelsschlüssel.

Die Schlüsselblumen meist auf Bergen prangen,
Im Flachland sind sie in der Minderzahl;
Doch diese freu'n sich nicht der frischen Wangen,
Wie ihre Alpenschwestern allzumal!

Die Farbe scheint den Ländlern ausgegangen —
Der Neid macht gelb, — die Wangen werden fahl;
Nur Alpenluft hilft „frisches Blut" erlangen:
Das ist bei Alpenprimeln auch der Fall!

Die Gärtner liessen Alpenprimeln rauben,
Vor allen Andern dich, Auricula!
Sie pflegen sie mit Fremden zu verstauben;

Das nennt man dann: „Bastarden-Copula." —
Das liefert nagelneue Blüthentrauben,
Sie steh'n für schweres Geld verkäuflich da! —

Narcissus poëticus. *L.*

Echter Josefsstab, Rothrandige Narcisse.

Wenn Frühlings-Zephire den Winter verbliesen,
Narcissus poëticus Hochzeitsfest hält
Am Fusse der Alpen auf sumpfigen Wiesen,
Allwo man als Boten des Frühlings ihn zählt.

Es hat dich der Vater Linné schon gepriesen,
Er hat dir den Namen „des Dichters" gewählt,
Er hat dir damit seine Achtung bewiesen —
Und hat dich dem Musengezüchte vermält.

Umgeben von meergrünen, ragenden Blättern
Enthüll'st du die Blüthe am aufrechten Schaft',
Als Schneestern — erwachsen trotz Stürmen und Wettern —

In Gelb, roth gerändert, dein Honigmund klafft;
Du kündigest an — als der Herold der Spätern
Die Rückkunft der Leben erschaffenden Kraft!

Alsine austriaca. *Mertens & Koch.*

Oesterreichische Mire.

Auf Oestreichs Alpen schlugst du auf dein Lager,
Als wär' es dir sonst überall — zu schlecht! —
Man kocht in Oesterreich lieber fett als mager,
Es wird „im Winkel-Deutschland" auch gezecht,

Obwohl im Steueramt' — dem Völkerplager —
Wird hierzulande jährlich mehr geblecht! —
Denn allzuviele sind der Geldverschlager:
D'rum scheint's: „Es wird in Oestreich nimmer recht!" –

Die Slavenführer und „Gewisse" rasen —
Und gönnen dem Gesammtreich keine Ruh'!
Sie rütteln an des Vaterlandes Basen!

Was sagt die Mire Oesterreichs dazu?
„Vereinigt Euch, gleich mir, zum dichten Rasen,
„Das ist der Sinn des A, E, I. O. U.!" —

Die Zirbe. Neben den mancherlei Thieren des Alpenlandes, welche entweder ihrer Schädlichkeit wegen unablässig verfolgt hier allmählig ihrer völligen Ausrottung entgegengehen, wie Bär, Luchs und Lämmergeier, oder durch die Jagdlust des Menschen mehr und mehr gelichtet auf immer kleinere Verbreitungsbezirke eingeengt werden, wie das Murmelthier, die Gemse und in noch höherem Grade der Steinbock, zählt auch die Pflanzenwelt nicht wenige Arten, welche aus dem Register von mehr als einer alpinen Localflora bereits verschwunden oder doch nahe daran sind, in die Kategorie der „nicht mehr vorkommenden" aufgenommen zu werden.

Werden schon durch Aenderung mancher die Existenz der einzelnen Arten bedingenden physischen Verhältnisse, wie z. B. durch allmählige Aussaugung oder Verzehrung bestimmter chemischer Stoffe in der pflanzennährenden Bodenkrume, durch partielle oder gänzliche Wegwaschung der letzteren, durch veränderten Feuchtigkeitsgehalt der Luft oder des Bodens, durch allmäliges Umsichgreifen anderer, kräftigerer Vegetationsformen u. dgl. m. die Verbreitungsstätten verschiedener Pflanzen räumlich verringert, so ist es in nicht geringerem, ja oft sogar in viel höherem Grade wieder der Mensch, welcher an der Abnahme und dem schliesslichen Verschwinden vieler Species Schuld trägt. Wir wollen nicht all' der Arten von Kräutern gedenken, welche durch den Betrieb der Alpenweiden, durch Wurzelgräber und Blumenverkäufer, mitunter wohl auch durch tauschgierige Botaniker immer mehr in Abnahme kommen, *) auch nicht die verschiedenen Holzgewächse aufzählen, deren Standorte immer spärlicher werden, ja welche, wie z. B. die Eibe, schon fast zu den völlig ausgerotteten zu rechnen sind, wir werden hier nur einer einzigen Baumart eine kurze Betrachtung widmen, welche als echter Hochgebirgsbaum

*) So erinnert sich der Verfasser des vor 30 Jahren noch ausserordentlich zahlreichen und allgemein verbreiteten Vorkommens des sogenannten ungarischen Enzians (Gentiana pannonica *Scop.*) auf allen 4000 bis 6000 Fuss hohen Theilen des Dachsteinplateaus, während gegenwärtig diese Pflanze hier vielleicht auf ein Fünftel der früheren Menge reducirt, ja von nicht wenigen Localitäten schon gänzlich verschwunden ist. Eine durch mehrere Jahre von einem Tiroler in der Nähe der Gjaidalpe etablirte Brantweinbrennerei, und die fortgesetzte, halb befugte, halb unbefugte Thätigkeit der Wurzelgräber haben in verhältnissmässig kurzem Zeitraume diese schöne Gentianee und ebenso die vielgesuchte Meisterwurz (Pyrethrum Ostruthium *Koch.*) in einer Weise verringert, dass für nicht ferne Zeit ein gänzliches Verschwinden beider Pflanzen auf diesem mehrere Quadratmeilen grossen Kalkhochplateau zu besorgen steht. Ein den Wienern naheliegendes Beispiel der raschen Abnahme der Häufigkeit einer Pflanzenart bietet in neuester Zeit das allbekannte Edelweiss (Gnaphalium Leontopodium *L.*) des Schneeberges und der Raxalpe. Seit diese zierliche Pflanze nicht nur in Tausenden von „Almbuschen" an allen naheliegenden Eisenbahnstationen feilgeboten, sondern auch in Töpfen eingesetzt und in Bouquets aller Grössen auf den Blumenmarkt nach Wien geliefert wird, sieht sie der auf jenen Alpenhöhen heimische Botaniker in trauriger Verminderung begriffen und er kann mit ziemlicher Gewissheit voraussagen, dass das Edelweiss hier bald eben so zu den ausgerotteten Pflanzen wird gerechnet werden müssen, wie der Speick (Valeriana celtica *L.*), welchen Nikolaus von Jacquin vor einem Jahrhundert noch auf dem Schneeberg sammelte von welchem aber nun schon seit lange keine Spur mehr zu finden ist.

das Interesse des Alpenfreundes vor allen in Anspruch nimmt, einer Baumart, welche gegenwärtig wohl nur wenigen der Hauptgruppen unserer Alpen fehlt, dagegen aber fast an allen Stellen ihres Vorkommens sich gleichfalls schon in einer mehr oder minder raschen Abnahme begriffen zeigt. Es ist die Zirbe oder Arve (Pinus Cembra *L.*), jene schöne Kiefernart, deren Verbreitungsbezirk von der Dauphiné aus über die Alpen, Karpathen, den Ural und Altai bis nach Kamtschatka und den Kurilen, also über eine Strecke von mehr als 2000 geogr. Meilen in einem allerdings vielfach und weit unterbrochenen Streifen sich ausdehnt, dessen Breite innerhalb der Alpen 12 bis 28 Meilen, in den Karpathen 10 bis 40 Meilen beträgt, im Ural dagegen bereits eine meridionale Erstreckung von beiläufig 12 und im centralen Sibirien sogar von 17 bis 18 Graden, also 255—270 Meilen erreicht.

Das südlichste Auftreten der Zirbe findet sich in den Westalpen am M. Viso unter $44\frac{1}{2}^{0}$, während sie ihre nördlichsten Vorposten am Jenisei bis zum 68° entsendet hat. Hier in ihrem ausgedehntesten und am weitesten nach Norden sich erstreckenden Verbreitungsgebiete bleibt die „sibirische Ceder" nicht, wie in den Alpen und Karpathen, ausschliesslich auf die höheren Bergstufen gebannt, sie steigt hier vielmehr bis in das arctische Tiefland herab, wo allerdings wieder klimatische Verhältnisse sich vorfinden, welche wenigstens, was die sommerliche Wärme betrifft, jenen der alpinen Region ziemlich nahe stehen und dem entsprechend auch eine der alpinen vielfach verwandte, ja in nicht wenigen Arten sogar vollkommen identische Flora hervorrufen. *)

Wenn wir in einem und dem anderen Theile der Alpen die untere Waldregion durchstiegen haben und nun ringsum die bunten Holzbestände sich allmählig zu lichten beginnen, so tritt uns mit einemmal eine neue Baumform entgegen, welche auf den ersten Blick wohl an die Verwandtschaft mit den Kiefern des Hügel- und Flachlandes erinnert, aber bei näherer Betrachtung sowohl von dieser, als auch von allen anderen Nadelbäumen unserer heimatlichen Wälder sich in einem Grade verschieden zeigt, dass wir nicht zweifeln, eine besondere Art vor uns zu haben. Aus dem geraden, kräftigen, je nach dem Alter 20 bis 60 Fuss hohen, mit einer graubraunen, rissigen Rinde bekleideten Stamme streben zahlreiche, den Armen eines Kronleuchters ähnlich gebogene, mit langen, frisch dunkelgrünen Nadeln dicht bebuschte Aeste empor, die sich bei ungeschmälerter Entwicklung des Baumes nach oben flach kegelförmig aufgipfeln.

Wenn der Herbst angebrochen ist, herrscht unter der Zirbe — eine

*) Ueber die Zirbe Nordasiens sind übrigens die Botaniker getheilter Meinung. So erkennt *Antoine* die sibirische Ceder als Varietät der europäischen Zirbe, spricht aber nebenbei die Wahrscheinlichkeit aus, dass sowohl die erstere, als die jenseits der Lena, dann in Kamtschatka und den Kurilen wachsende Zwergzirbe von der europäischen Art verschiedene Species seien. *Endlicher* dagegen fasst die gemeine sibirische Zirbe mit der alpinen vollständig zusammen und lässt blos die transiena'ische Zwergzirbe als Abart der gemeinen Zirbe gelten.

solche steht vor uns — zu Zeiten ein gar munteres Leben. Schäckernde Sennerinnen sind da eifrig beschäftigt, auf dem Boden umherliegende und in dem niedrigen Gestrüppe versteckte Zirbelzapfen aufzulesen, während ein in dem dichten Buschwerk der Krone hockender Bursche von Zeit zu Zeit durch einen kräftigen Rüttler die Mädchen mit einem Regen von wuchtig niederfallenden Früchten überschüttet und mitunter wohl auch eines der vegetabilischen Projectile mit sicherer Hand und wohl gezielt nach einer der alpinen Schönen abfeuert.

Der zweite Act des Lustspiels spinnt sich am späten Abend in einer traulichen Alpenhütte ab. Eine muntere Gesellschaft umlagert das gemüthlich prasselnde Herdfeuer und schwielige Hände, welche vielleicht noch vor wenigen Stunden tief unten im Walde die Holzaxt geschwungen haben, widmen sich nun dem minder beschwerlichen, wenn auch nicht ohne Pech ablaufenden Geschäfte des Ausbrechens der vielbeliebten wohlschmeckenden Zirbelnüsschen, die kaum von ihrer Schuppendecke befreit, auch alsogleich zwischen den Kinnbacken der anwesenden Mimili's zerknackt werden. Wenn am nächten Morgen der „Bauer" in der Hütte zuspricht, sieht es wohl wieder still und einsam in derselben aus, indess lässt ein an Tabakrauch erinnerndes Parfum den Erfahrenen das verborgene Geheimniss ahnen.*)

Doch kehren wir zu dem untersten Standort unseres Baumes zurück und folgen nun seiner Verbreitung nach aufwärts. Immer zahlreichere, immer mächtigere Exemplare treten uns entgegen, während die Fichte, schon zum Zwerge zusammengeschrumpft, sich in dem dichten Buschwerk der Krummföhre verkriecht und endlich ganz verschwindet. Nur die Lärche leistet noch als strammer, kräftiger Begleiter der Zirbe Gesellschaft. Aber allmälig beginnt die zunehmende Höhenlage an den beiden Baumarten ihren Einfluss geltend zu machen. Nicht mehr vollkommen gerade säulenförmig strebt deren Hauptstamm empor, schon zeigt er da und dort allerlei Krümmungen und Auswüchse; die Aeste werden spärlicher, knorriger und eckiger, einer und der andere derselben trägt nur wenige verkümmerte Zweige, manche davon sind ganz abgestorben oder nur mit dürftigen Nadelbüscheln bekleidet. Schon sind die vorher noch ziemlich zusammenhängenden Bestände in weit auseinander gestreute Gruppen von Bäumen aufgelöst und die Herrschaft des Krummholzes nimmt immer mehr und mehr überhand. Bald befinden wir uns an der obersten Grenze des Baumwuchses. Die Lärche ist bereits zurückgeblieben und nur die Zirbe hält noch Stand, aber auch diese ist schon an Zahl gewaltig zusammengeschmolzen und schliesslich ragt nur hie und da ein vereinzeltes Individuum aus der Felsenwüste auf.

*) Zum Beweise, dass die Zirbelnuss in der Liebespoesie der Aelpler auch sonst ihren Platz findet, diene das Schnadahüpfl:

„Mei Schatz is wia a Zirbelnüssl,
Und wann is buss, da lacht's a Bissl"

A. d. R.

Hat sich schon in der nächsttieferen Zone der Einfluss der rauhen Hochgebirgsnatur auf den Charakter des Baumwuchses bemerkbar gemacht, so tritt derselbe nun in noch viel schärfer ausgeprägten Zügen hervor. Wohl sieht man noch da und dort an geschützter, humusreicher Stelle einen und den anderen Stamm von 1 bis 1½ Fuss Durchmesser mit einzelnen bebuschten Aesten, zwischen welchen jedoch andere längst abgestorbene Zweige phantastisch geschnörkelt sich in die Luft hinausbohren. Die von tiefen Rissen durchzogene Rinde ist mit einem dichten Filz von allerlei buntfärbig gemengten Flechten und Moosen bekleidet. Mitunter ist wohl auch in einem breiten, spiralförmig herablaufenden Streifen das Holz des Stammes blossgelegt, oder gar der ganze Baum gespalten. Und dennoch mögen Blitzschlag und Stürme im Laufe seines nach Jahrhunderten zählenden Lebens an dem Baum noch so gewaltsam gerüttelt, mag der Process der Zerstörung schon sein ganzes Inneres verzehrt, seine Wurzeln angenagt, seine Krone gebrochen haben, immer noch leistet er mit dem letzten Aufgebot seiner hinsinkenden Lebenskraft dem Tode hartnäckigen Widerstand.

Neben diesen absterbenden Riesen des hochalpinen Pflanzenlebens sehen wir zahlreiche Baumskelette, völlig rindenlos, bleich, verwittert, deren freiliegende Wurzeln den zerklüfteten Fels wie ein festgeschnürtes Netzwerk umklammern. So mögen diese langsam verwesenden Leichname der höchsten Baumansiedlungen, obgleich jeder Lebensfunke schon längst in ihnen erloschen ist, noch durch manches Menschenalter allem Unwetter standhaft Trotz bieten, bis auch die letzten Fasern des Stammes vom Zahne der Zeit zernagt worden sind und die durch und durch morsche Baumruine endlich einmal bei einem Windstoss zusammenbricht. (Das beigegebene Bild: „Zirbengruppe auf dem Dachsteinplateau" soll die Physiognomie dieser obersten Baumregion veranschaulichen.)

Wir haben die Zirbe eine echt alpine Baumart genannt und in der That ist auch diese Bezeichnung mit Bezug auf ihre natürliche Verbreitung innerhalb der Alpen und auf die Lebensbedingungen, unter welchen sie sich am vollkommensten entwickelt, durchaus gerechtfertigt. Während sie einerseits selbst in den schattseitigen Gehängen der nördlichsten Theile unseres Hochgebirges nirgends unter 4000 W. Fuss (1264·3 M.), in der Regel aber nicht unter 4500—4600 Fuss (1422—1454 Met.) herabsteigt (in der Tatra nicht unter 3500 Fuss = 1106 Met.), vermag bei ihrem Vordringen nach aufwärts kein anderer Baum gleichen Schritt zu halten und nicht selten fallen ihre höchsten Stände nahezu mit der oberen Krummholzgränze zusammen. Ihr absolut höchstes Vorkommen innerhalb des ganzen weiten Verbreitungsgebietes dürfte wohl am westlichen Ende desselben, nämlich in den Dauphinéer Alpen, zu suchen sein, wo sie nach Martins am Col Longet sich bis zur Höhe von 7956 W. Fuss = 2514·7 Met. versteigen soll. Dagegen wird für den Monterosastock die obere Gränze der Zirbe von Schlagintweit nur mit 7348 W. F. = 2322·5 Met. angegeben. Hier liegt die Annahme nahe, dass die erstere Höhenangabe

Nach der Natur gemalt von Prof. F. Simony
ZIRBE

zu hoch, die letztere etwas zu tief gegriffen sei. In den mittleren Alpen sind es vor Allen das obere Engadin, dann die Hochthäler des obersten Etschgebietes, wo die Zirbe zu ungewöhnlicher Höhe aufsteigt. Es sind dies dieselben Thäler, in welchen wegen der allgemeinen Massenerhebung dess ganzen Terrains die Höhenisothermen und damit auch alle Vegetationsgränzen auffällig hoch hinaufgerückt sind. So beobachtete der Verfasser die letzten lebenden Zirben im Matschthale bei 7360 W. F. = 2326·4 Met., an der Stilfferstrasse bei 7340 F. = 2320·0 Met., im Martellthale bei 7280 F. = 2301 Met., im Langtauferer Thale bei 7220 F. = 2282·1 Met., während abgestorbene Bäume derselben Art in den genannten Thälern durchwegs noch um 100 bis 150 F. höher hinaufgehen. *)

Jenseits der tiefen Brennerfurche senkt sich die obere Gränze des Holzwuchses mehr und mehr. Im Venediger- und Glocknerstocke kommen lebende Zirben nicht mehr über 6600 W. F. = 2086 Met. vor und in den Niederen Tauern scheint diese Baumart kaum noch irgendwo das Niveau von 6200 W. F. = 1960 Met. zu erreichen. In den Umgebungen des Radstädter Tauern und in dem nahen Preuneggthale wurden von dem Verfasser die höchststehenden Zirben bei 6050—6100 W. F. = 1912—1928 Met., in den obersten Verzweigungen des untern Schladmingthales sogar schon bei 5800 W. F. = 1833 Met. beobachtet.

In den nördlichen Kalkalpen mag wohl die Zirbe das Niveau von 6300 W. F. = 1991 Met. nirgends übersteigen, **) meist bleibt sie jedoch schon unter der Höhe von 6000 W. F. zurück. Regelmässig steigt sie auch hier höher auf, wo eine massenhafte Gebirgsentwicklung die Som-

*) Gegenüber dem hier Angeführten finden sich hie und da wohl auch Angaben von bedeutend höherem Vorkommen der Zirbe, so namentlich in Tschudi's „Thierleben der Alpenwelt", aus welchem Werke dieselben auch in Prof. A. Kerner's treffliche Abhandlung über die Zirbe (österr. Revue Jhg. 1864 VII. S. 196—204 und Jhg. 1865 VII. S. 188—205) übergegangen sind. Am auffälligsten ist wohl die Angabe über das Vorkommen am Stilfser Joch mit 7883 P. F. = 8101 W. F., dann über die Localität: Nordseite des Passes zwischen Münster und Scarl mit 7527 P. F. = 7735 W. F. u. m. a. Diese abnormen Angaben sind damit zu erklären, dass sich hier unbemerkt Daten in Schweizer Fuss eingeschlichen haben und diese nachträglich für Pariser Fuss acceptirt worden sind. Die Richtigkeit des eben Gesagten stellt sich alsogleich heraus, wenn man Heer's Angaben für die gleichen Standorte mit jenen von Tschudi zusammengestellt (Bernina 6990 P. F. Heer, 7569 F. Tschudi, — an der Nordseite des Passes zwischen Münster und Scarl 6952 P. F. Heer, 7527 F. Tschudi, — am Stilfser Joch 7280 P. F. Heer, 7883 F. Tschudi) und nun die Angaben des ersteren Autors in Schweizer Fuss umrechnet (1000 Schw. F. = 923.6 P. F.), wo dann genau die Zahlen des zweiten Autors herauskommen. In Bezug auf das Vorkommen der Zirbe am Stilfser Joch mit 7280 P. F. = 2364·8 Met. geht aber selbst Heer's Angabe noch über die Wahrheit hinaus, wohl aus dem Grunde, weil vielleicht die älteren, durchaus zu hohen Angaben über das Stilfser Joch zur Vergleichung genommen wurden.

**) Eine Angabe von 6474 W. F. = 2046·3 Met. für das Vorkommen am Viehkogel (Steinernes Meer) dürfte wohl zu hoch sein. Die höchststehende Zirbe auf dem Dachsteinplateau, ein ganz vereinzeltes, krüppelhaftes, nahezu abgestorbenes Bäumchen, wurde von dem Verfasser im Wildkar in einer Höhe von 6290 W. F. = 1988·1 Met. gefunden, während hier im Allgemeinen die oberste Gränze dieser Baumart zwischen 6000—6150 W. F. = 1896 bis 1944 Met. schwankt.

merwärme der alpinen Region steigert, wie diess beispielweise auf dem Steinernen Meer und dem Dachsteinplateau der Fall ist.

In der mittleren Alpenzone ist die Zirbe am weitesten gegen Osten verbreitet. In der Nähe des Zirbitzkogels (südlich von Judenburg) und am Reichart (Seckauer Alpen) sind ihre letzten Bestände zu finden. In den nördlichen Kalkalpen überschreitet sie nicht das Gebiet der oberen Steyer, während sie in der südlichen Kalkzone wohl schon am Piavethal endet.

Im Vergleiche zu den Alpen, wo unser Baum über einen Flächenraum von mindestens 2000 □ Meilen verbreitet ist, beschränkt sich derselbe in den Karpathen auf einen verhältnissmässig schmalen, von mehreren breiten Lücken durchbrochenen, bogenförmigen Streifen, welcher im Allgemeinen den bedeutenderen Erhebungen des Gebirges folgt. Die Tatra und der Liptauer Zug, mehrere höhere Theile der Waldkarpathen Ostgaliziens und der Marmaros, einige Partien der östlichen und südlichen Gränzgebirge Siebenbürgens, endlich ein paar Höhenpunkte des Banats sind die Orte, auf welchen die Zirbe, jedoch in Folge der zunehmenden Ausrottung, meist nur mehr höchst spärlich angetroffen wird. *)

Obgleich die Zirbe an keine bestimmte Bodenart gebunden ist, denn sie findet sich, wenigstens in den Alpen, auf den verschiedenartigsten Formationen, so scheint doch ein gewisser Gehalt von Thonerde ihr besonders zuzusagen. Jedenfalls begegnen wir in den Thon- und Glimmerschiefergebirgen der mittleren Alpenzone den dichtesten und ausgedehntesten Beständen dieser Baumart, und auch in den Kalkalpen sucht sie mit Vorliebe solche Stellen auf, wo die pflanzennährende Bodenkrume wenigstens einige Percente des eben genannten Bestandtheiles beigemengt führt.

Wesentlich für das Gedeihen der Zirbe ist aber neben einer bestimmten Menge von Feuchtigkeit ein Temperaturgang im Jahresverlaufe, welcher einerseits den Winterschlaf des Baumes durch die sich steigernde Frühlingswärme erst dann abbricht, wenn eine Tageslänge von mindestens 15 Stunden eine andauerndere Lichteinwirkung auf den zu neuer Lebensentwicklung erwachenden Baum ermöglicht, was in unserem Alpengebiete eben erst über dem Niveau von 4000—5000 W. F. eintritt, anderseits aber doch jenes Quantum sommerlicher Wärme entwickelt, welches für diese Pflanzenart erforderlich ist, damit sie ihren jährlich sich erneuernden Lebensprocess vollständig durchmachen kann. Darum wird die Zirbe in eine Höhenregion, in welcher die mittlere Temperatur des Mai schon höher als + 7° C. steht, eben so ungern herabsteigen, als sie sich dort dauernd lebenskräftig zu entwickeln vermag, wo die Durchschnittswärme des Sommers weniger als 8° C. beträgt. Die Jahresisothermen von + 5.0° C. und 0.0° dürften somit die äussersten unteren und oberen

*) In den nördlichen Karpathengegenden soll es Dörfer geben, wo das Gezimmer der Häuser und viele alte Einrichtungsstücke noch aus Zirbenholz bestehen, während weit und breit umher kaum noch ein Baum dieser Art zu finden ist.

klimatischen Gränzen der verticalen Verbreitungszone der Zirbe innerhalb der Alpen bezeichnen.

Eine nicht geringere Rolle spielt bei unserem Baume die Feuchtigkeit. Auf ganz trockenem Boden vermag sich die Zirbe nur dürftig zu entwickeln, während sie dort, wo ihren Wurzeln, sei es durch eine reiche Moosdecke, sei es durch dauerndere Wasserhältigkeit eines thonführenden Bodens, regelmässig Feuchtigkeit zugeführt wird, unter gleichen Umständen ungleich kräftiger gedeiht. Als Beleg dafür sei hier zweier Stammesabschnitte gedacht, welche der Verfasser von 2 verschiedenen Localitäten aus gleicher Höhenlage gesammelt hat. Während der 3¼ Zoll im Durchmesser haltende Abschnitt einer Zirbe, welche in einer Höhe von 6050 W. F. = 1912·3 Met. auf einem stark zerklüfteten Kalkfelskopfe des Dachsteinplateaus gestanden hatte, schon 118 Jahresringe zählte, wies ein gleich dickes, auf einem von dichtem Pflanzenrasen bepolsterten, nordwärts geneigten Glimmerschieferhang im Preuneggthale (westlich von Schladming) in gleicher Höhe gewachsenes Exemplar erst ein Alter von 65 Jahren aus.

Das Bedürfniss nach Feuchtigkeit macht sich weiters durch die Erscheinung bemerkbar, dass die Zirbe regelmässig dort am kräftigsten gedeiht und am verbreitetsten auftritt, wo die dem Gebirge anlagernden Luftmassen einen vergleichsweise reichlicheren Dampfgehalt besitzen, der sich durch häufige Nebelbildungen, sowie durch zahlreichere Regen- und Schneefälle kundgibt. Bei allen Theilen der Alpen sind daher die gegen Südwest bis Nord abdachenden, also dem Wetterzuge vorzugsweise ausgesetzten Gehänge der Zirbe viel zuträglicher als die entgegengesetzten Bergseiten.

Aus der lehrreichen Zusammenstellung und Vergleichung einer grossen Zahl von Localbeobachtungen in den tirolischen Centralalpen hat Prof. A. Kerner die mittlere, verticale Breite des Zirbengürtels 1612 W. F. = 509·5 Met., jene der südwestlichen Gehänge durchschnittlich 2134 W. F. = 674·6 Met., der nordwestlichen 2048 W. F. = 647·3 Met., dagegen jene der Nordostabfälle 1281 W. F. = 404·9 Met. und der Südostgehänge gar nur 1144 W. F. = 361·6 Met. gefunden. Sucht man das Mittel der verticalen Breite für die Südwest-, West-, Nordwest- und Nordabdachungen einerseits, dann für die Nordost-, Ost-, Südost- und Südabfälle anderseits, so ergeben sich für das erstere 1909 W. F. = 603·4 Met., für das letztere dagegen nur 1314 W. F. = 415·3 Met. Diese im Durchschnitte um nahezu 600 Fuss geringere verticale Breite in den letzteren 4 Abdachungen fällt viel weniger auf ein Herabrücken der oberen, als vielmehr auf ein Hinaufrücken der unteren Gränze des Zirbengürtels. Es darf als Regel angenommen werden, dass in den Südostgehängen die Zirbe erst in einem um 700—800 Fuss höheren Niveau aufzutreten beginnt (in dem Südostgehänge der Tiroler Centralalpen fällt nach A. Kerner die untere Gränze der Zirbe in die durchschnittliche Höhe von 5426 W. F. = 1715·1 Met., in den Nordwestabhängen dagegen in 4509 W. F. = 1425·2 Met.) als in

den zwischen West und Nord liegenden Abdachungen, während sie nach aufwärts höchst selten eine namhaft grössere und häufig genug nur die gleiche Höhe erreicht, ja manchmal sogar unter derselben zurückbleibt. Dieses Hinaufrücken der unteren Gränze, wie überhaupt die Verschmälerung des Zirbengürtels dürfte wohl in den Nordost-, Ost- und Südostgehängen vor Allem dem Einflusse der trockenen Winde zuzuschreiben sein.

Dass die Zirbe ein ungleich langsameres Wachsthum hat, als alle anderen Bäume, die Eibe etwa ausgenommen, lässt wohl schon die klimatische Natur ihres Verbreitungsgebietes erwarten. An einem in der Höhe von beiläufig 4300 W. F. = 1359·1 Met. gefällten, durchaus gesunden Stamme, welcher in ganz günstiger Localität oberhalb der Grubalpe (Nordgehänge des Dachsteingebirges) gefällt worden war und welcher 1 Fuss über dem Boden 36 Zoll im Umfange mass, wurden von dem Verfasser bereits 130 Jahresringe gezählt; ein unterhalb der Ochsenwiesalpe in 5700 Fuss = 1801·7 Met. gefällter, gleichfalls auf verhältnissmässig günstigem Standorte gewachsener Baum von 10½ Zoll Durchmesser (nahe über dem Boden gemessen) hatte ein Alter zwischen 179—185 Jahren und ein gleichfalls ganz gesunder Stamm von 9 Zoll Durchmesser, in der Höhe von einem halben Fuss über dem Boden, vom Nordwesthang des Schober im Preuneggthale bei Schladming aus der Höhe von nahezu 6000 Fuss (1896·5 Met.) wies 170 Jahresringe aus.

Eine noch viel langsamere Entwicklung findet bei jenen Individuen statt, deren Standort entweder seiner grösseren Höhe oder der Trockenheit des Bodens wegen ungünstigere Vegetationsbedingungen bietet. So wurde schon oben des Stammabschnittes einer kleinen in der Höhe von 6050 Fuss am Wege von der Ochsenwieshöhe zum Taubenkar auf dem Dachsteinplateau gewachsenen Zirbe gedacht, die, nahe über dem Boden erst 3½ Zoll messend, doch schon 118 Jahresringe erkennen liess. Wie langsam dieses Exemplar sich entwickelt haben musste, wird noch mehr aus dem Umstande ersichtlich, dass dasselbe Stämmchen 1½ Fuss über dem Boden nur noch 108 Jahresringe auswiess. Es hatte also volle zehn Jahre gebraucht, um zu einer Höhe von 1½ Fuss über dem Boden emporzuwachsen.

Wenn man nun bedenkt, dass Zirben von 2 bis 2½ Fuss Durchmesser selbst in den oberen Regionen ihres Verbreitungsgürtels nicht zu den Seltenheiten gehören, ja dass einige Patriarchen dieser Baumart einen Umfang von 12—16 Fuss zu erreichen vermögen — der Verfasser selbst traf eine derartige Riesenzirbe oberhalb der Sulzalm bei Filzmoos (nächst Radstatt) in der Höhe von beiläufig 5500 W. F., deren Umfang in der Höhe von 1 Fuss über dem Boden 15 W. F. mass — so ist die Annahme gewiss nicht zu hoch gegriffen, dass unter normalen Umständen die Zirbe durchschnittlich ein Alter von 350—400 Jahren zu erreichen, unter besonders günstigen Verhältnissen aber wohl auch 6—8 Jahrhunderte zu durchleben vermag.

Das langsame Wachsthum bringt eine grosse Zähigkeit und Dauer-

haftigkeit des Zirbenholzes mit sich. Die letztere wird noch durch den reichen Gehalt an Harz vermehrt, welches im feinst zertheilten Zustande alle Theile des Stammes durchdringt und dem Holze einen eigenthümlichen balsamischen Geruch verleiht, der selbst in sehr altem Getäfel und Einrichtungsstücken sich noch bemerkbar macht.

Der grossen Zähigkeit der Holzsubstanz ist es wohl theilweise auch zuzuschreiben, dass an der oberen Verbreitungsgränze der Zirbe eine so grosse Zahl abgestorbener, oft völlig entrindeter Baumskelette sich durch lange Zeit aufrecht erhält, während dazwischen nur hie und da ein neues Individuum zur Entwicklung gelangt. Durch diese Erscheinung gewann die Annahme Geltung, dass die Gränze des Holzwuchses in einem allmähligen Niedersteigen begriffen sei. Bei der Allgemeinheit des Auftretens dieses bald mehr bald minder breiten Gürtels von abgestorbenen Bäumen, welcher sich überdiess nicht auf die Zirbe allein beschränkt, sondern auch bei anderen Bäumen an der Gränze des Holzwuchses wahrgenommen werden kann und nicht nur den Alpen, sondern auch vielen anderen, ja vielleicht den meisten Gebirgen der Erde zukommt, dürfte wohl der Grund dieser Erscheinung in einem Zusammenwirken mehrfacher Ursachen zu suchen sein.

Ob eine wirkliche Abnahme der Wärme in der höheren Region, welche man aus dem in den letzten Jahrhunderten an vielen Stellen beobachteten Anwachsen der Gletscher ableiten will, hier zunächst im Spiele ist, oder ob nicht vielmehr eine Aenderung in der Vertheilung und insbesondere eine Verminderung des atmosphärischen Niederschlages, auf welche die vielfach nachgewiesene Abnahme des Quellenreichthums und das seculäre Sinken des mittleren Niveaus fast aller Ströme unseres Continents hinzudeuten scheinen, an jenem Sinken der oberen Baumgränze in erster Linie Schuld trägt, oder ob endlich nicht eine allmählige Verminderung der ernährungsfähigen Bodenkrume den Baumwuchs mehr und mehr beeinträchtigt, darüber werden erst länger fortgesetzte genaue Beobachtungen und Aufzeichnungen vollen Aufschluss geben.

Dass eine Verminderung der pflanzennährenden Bodendecke wenigstens local stattfindet, lässt sich gerade in der obersten Region des Holzwuchses vielfach wahrnehmen. Hier begegnet man häufig genug abgestorbenen, aber noch aufrecht stehenden mächtigen Baumstämmen, deren Wurzelwerk in einem Grade blossgelegt erscheint, dass es geradezu undenkbar ist, wie sich ein so reiches Geflechte von Wurzeln hätte entwickeln können, wenn nicht während der Lebenszeit dieses Baumes noch eine schützende und ernährende Bodenschichte vorhanden gewesen wäre, in welche sich die anwachsenden Wurzeläste einzusenken vermochten.

Ein weiterer Beweis für die Verminderung der pflanzennährenden Bodenkrume, wenigstens in den Kalkalpen, dürfte wohl in der Thatsache liegen, dass der Betrieb zahlreicher Hochalpen im Laufe der Zeit immer mehr eingeschränkt, ja theilweise ganz aufgelassen werden musste, weil die umliegenden Weideplätze nicht mehr der früheren Anzahl von Rindern

genügendes Futter geben. Allerdings ist hier nebenbei nicht zu übersehen, dass der sinkende Wohlstand der Bauerngüter und die damit verbundene Verminderung des Viehstandes gleichfalls das Eingehen vieler Alpenwirthschaften zur Folge hat.

In welchem Grade eine leider nur allzu oft allen Naturgesetzen Hohn sprechende Abstockung der Wälder die dauernde Verödung ausgedehnter Strecken des Alpenlandes schon verschuldet hat, darüber hat fast jedes Thal mehr oder minder sprechende Belege aufzuweisen. Dass die stetige Verminderung des Waldareales eine Verminderung der Luftfeuchtigkeit, eine Abnahme in der Frequenz und Menge des atmosphärischen Niederschlages und damit auch eine Verminderung der Feuchtigkeit des Bodens, des Quellenstandes und endlich auch der Wassermenge der Bäche und Flüsse mit sich bringt, ist längst constatirt, und damit wohl ein innerer Zusammenhang zwischen jener Verminderung des Waldareals und der erwähnten Depression der oberen Baumgränze kaum zu verkennen.

Mit jener Depression der Baumgränze ist nothwendig eine Schmälerung des verticalen Verbreitungsgebietes der Zirbe in den Alpen geboten. Aber abgesehen von dieser im Ganzen, wenigstens vorläufig, noch wenig bedeutenden Verminderung des natürlichen Verbreitungsgebietes ist es in ungleich höherem Grade der Mensch, welcher die Bestände der Alpenceder immer mehr lichtet, ja diesen schönen Baum in manchen Bezirken unseres Hochgebirges schon gänzlich vertilgt hat. In der oberen Region ihres Vorkommens sind es in erster Reihe die „Almherren", welche die Ausrottung der Zirbe, wie überhaupt jedes ausgedehnteren Baumwuchses verschulden. Um das Weideareal zu vergrössern, werden Zirben, Lärchen und Krummholz schonungslos niedergehauen und verbrannt, unter dem Vorwande, dass durch dieselben der Schnee zu lange aufgehalten und dadurch die Betriebsdauer der Alpen verkürzt wird. Wo aber auch kein so radicaler Vernichtungskrieg gegen die oberen Vorposten des alpinen Hochwaldes geführt wird, genügt die Nähe eines Bergwerkes, ja selbst der Bau oder Holzbedarf einiger Alpenhütten, um früher vorhandene Zirbenbestände völlig verschwinden zu machen. So wird von A. Kerner angeführt, dass das Bergwerk am Schneeberg im Ridnaunthale ganz aufgegeben werden musste, weil das Holz in der Umgebung völlig ausgegangen war. Eben so sind von den Waldungen in der Villanderalpe, welche laut eines Waldlehenbuches vom Jahre 1522 für das Pfunderser Bergwerk bei Klausen verliehen wurden, jetzt nur mehr unbedeutende Spuren vorhanden. Hat auch die Angabe, dass im vorigen Jahrhundert in Hallein 240.000 Klafter und im Salzkammergute jährlich 160.000 Klafter Zirbenholz verbrannt worden sind, aus dem einfachen Grunde keine Glaubwürdigkeit, weil der Bedarf der Sudwerke an Brennmaterial selbst gegenwärtig nicht und also viel weniger vor einem Jahrhundert aus jenen fern gelegenen, meist schon mehr oder weniger unwegsamen Höhen entnommen wurde, wo die Zirbe ihre Heimat hat, so findet doch der Verbrauch des

Zirbenholzes in den meisten Gegenden in einem höheren Masse statt, als durch den Nachwuchs ersetzt wird. Die Bezeichnung mancher Localitäten, wie z. B. bei der Beschlagzirm (Ausseer Gebirge), „Zirmthal," „Zirmjoch," an welchen man sich jetzt vergebens nach der namengebenden Baumart umsieht, zeigt genügend, wie sehr die letztere in der Abnahme begriffen ist. Die ausserordentliche Dauerhaftigkeit des Holzes, so wie seine Widerstandskraft gegen Witterungseinflüsse, insbesondere seine Unzugänglichkeit gegen den Wurmstich eignen es zur Verwendung für kleinere Bauten, so wie zur Verarbeitung für Möbelstücke jeder Art, welch' letztere namentlich in den ländlichen Einrichtungen ihres Wohlgeruches wegen sehr beliebt sind. Ebenso haben die aus diesem Holz verfertigten Geräthe der bäuerlichen Küche und Alpenwirthschaft vor allen Anderen den Vorzug. Endlich macht die doppelte Eigenschaft der grossen Geschmeidigkeit neben einem hinlänglichen Grade von Zähigkeit das Zirbenholz zu einem so gesuchten Material für viele Arten von Holzschnitzerei, dass, wo die letztere seit länger schwunghaft betrieben wird, wie z. B. im Grödner Thale, die Zirbenbestände in Nah und Fern schon dem gänzlichen Aussterben nahe gebracht worden sind.

In nicht ferner Zeit wird solcher Weise dieser schöne Baum aus den meisten Theilen unserer Alpen verschwunden und nur höchstens hie und da in vereinzelten Exemplaren und kleinen Beständen auf unzugänglichen Felsgesimsen oder in ganz entlegenen, unwegsamen Schluchten und Karen des Hochgebirges zu treffen sein. Prof. F. Simony.

Das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze. Eine der schönsten Gebirgsformationen in den nördlichen Kalkalpen ist das „Steinerne Meer". Wenn man dieses grossartige Felsengebilde von der Höhe des Watzmann oder von nächster Nähe vom Funtenseetauern aus überblickt, so sieht man ein, wie charakteristisch der Name dafür gewählt wurde. Eine Wasserfläche vom furchtbarsten Sturme gepeitscht und plötzlich von der flüssigen in die starre Form verwandelt, gibt der Phantasie das richtigste Bild von der Ansicht des Steinernen Meeres. Schon lange war es meine Absicht, diesem interessanten Plateau mit seinen unzähligen Spitzen, Geröll und Steinwüsten einen Besuch abzustatten. Nachdem ich in Berchtesgaden meinen Collegen und Freund Karvassy getroffen, vereinigten wir uns beide zu einer Wanderung über das Steinerne Meer und wenn möglich zur Besteigung der 8385 P. F. hohen Schönfeldspitze. Als Führer nahmen wir einen gewissen Peter Hölzl (Ecker Peter), welcher zwar schon sehr oft auf dem Steinernen Meer gewesen, die Schönfeldspitze selbst aber noch nie betreten hatte.

Am 7. August 1869 Nachmittags verliessen wir Berchtesgaden, um nach Uebersetzung des Königssees über die Sagreckerwand, welche zwischen Königssee und Obersee steil aufsteigt, auf die Grünseealpe zu gelangen. Von dort aus beabsichtigten wir über den Grünseesteig die Funtenseealpe, unser für heute bestimmtes Nachtquartier, zu erreichen. Auf der

Grünseealpe angelangt, schritten wir über den Grünseesteig ziemlich steil aufwärts und erreichten um 7 Uhr Abends die Funtenseealpe. Das Nachtlager daselbst gehörte wegen gänzlichen Mangels an Heu, der niedrigen Temperatur und des schlechten Daches gerade nicht zu den angenehmsten; auch hatte es zu regnen angefangen und so fand uns das Tagesgrauen in einer sehr unmuthigen Stimmung, der Aufbruch nach dem Steinernen Meer wurde aber dennoch beschlossen. Nach kurzer Wanderung über den bethauten Rasen erblickten wir einen grossen Steinhaufen, ein Wahrzeichen für die Gränze zwischen Baiern und Oesterreich, Hochtaub genannt.

Von da beginnt das Steinerne Meer; eine ausgezeichnete Schilderung desselben befindet sich im V. Jahrbuche des österr. Alpenvereines in Gustav v. Bezold „Naturwissenschaftliche Skizzen aus den Alpen von Berchtesgaden".

Die Witterung fing an sich zu klären und mit den aufsteigenden Nebeln stieg auch unser Muth. Bald auf- bald abwärts gings auf einem aus ungeheuren Felsblöcken bestehenden Geröll weiter bis zur Buchauerscharte (7030 Pariser Fuss), dem bekannten Uebergang ins Pinzgau. Da lag nun rechts von uns die prachtvolle, kühn gebaute Schönfeldspitze; wie eine Nadel ragt sie aus den sie umgebenden Trümmermassen empor. Besteigen oder nicht, das war bei dem überaus zweifelhaften Wetter jetzt die Frage. Der Führer versicherte, es einigemal schon mit guten Bergsteigern bei blauem Himmel und Sonnenschein versucht zu haben, alle seien aber wegen der ihnen in den Weg tretenden Gefahren und Hindernisse wieder umgekehrt.

Ich bestand darauf einen Versuch zu machen. Anfangs gings ganz gut, nach und nach wurde die Sache aber immer bedenklicher, da die Steine, an denen wir uns hielten, fast alle locker waren, und wir sogar manchmal mit sammt unserer steilen Unterlage ein Stück wieder hinabrutschten. Endlich brachte uns eine etwa 30′ lange kaminähnliche Felsrinne, durch die wir senkrecht hinaufkrochen, auf eine Schneide, auf der wir rittlings zu der letzten Abdachung der Spitze kamen, welche auch wie alles Uebrige auf allen Vieren kriechend zurückgelegt wurde. Eine weitläufigere Schilderung der Details der Besteigung und deren Beschwerden finde ich für überflüssig, da ein erfahrener Bergsteiger, wenn er die kühnen Formen unserer Spitze nur von Ansehen kennt, und deren geognostische Zusammensetzung aus lockerem Kalkgestein weiss, sich vorstellen kann, dass eine Besteigung derselben keine kleine Arbeit ist; Andere aber, welche die Kalkgebirge in ihren kühnsten Formationen noch nicht gesehen haben, könnten mich nur allzuleicht einer Uebertreibung zeihen.

Wir hatten zu der uns so nahe scheinenden Spitze von der Buchauerscharte 2 Stunden gebraucht. Nun standen wir ziemlich erschöpft mit zerschundenen Knien und Händen, doch überaus selig, unsern Wunsch erreicht zu haben, auf diesem nach allen Seiten wandähnlich abfallenden Kegel. Ein Blick durch die sich zeitweilig zerreissenden Wolken und Ne-

belmassen zeigte uns, dass die Rundschau bei günstigem Wetter eine überaus grossartige sein muss. Der Totaleindruck des Steinernen Meeres mit den Eismassen der Uebergossenen Alpe muss unbeschreiblich sein. Wir benützten die einigen Minuten, die man bei dem herrschendem Sturme auf unserem luftigen Standpunkte aushalten konnte, um mit Oelfarbe, die in einer Blechkapsel mitgenommen wurde, die Daten der Besteigung sammt unseren Namen an eine durch das Wetter geschützte Steinplatte zu schreiben.

Es war die höchte Zeit, dass wir uns zum Rückzug entschlossen, denn schon wirbelten Schneeflocken um uns und verleideten uns sogar das Oeffnen der Augen. Der Abstieg, noch beschwerlicher als der Aufstieg, wurde in $2^1/_2$ Stunden ausgeführt. Auf dem bekannten und oft beschriebenen Wege über Maria-Alm kamen wir ins Pinzgau. Zum Schlusse muss ich noch anerkennend der Leistungen unseres Führers Peter Hölzl erwähnen, der bei dem herrschenden Nebel und Unwetter auch nicht eine Viertelstunde fehlging. Ich empfehle ihn daher jedem, der sich zu einer Wanderung über das Steinerne Meer oder auf eine seiner Spitzen entschliesst.

Hermann Fünkh.

Ersteigung des Grossen Bärenkopfes von Kaprun aus. Am 15. September v. J. habe ich in Begleitung meines Bruders Alois um halb fünf Uhr Früh die Wasserfallhütten in Kaprun verlassen. Wir wanderten zuerst dem Moosenboden zu. Da wir hinter dem Glockerinkopf über die Kaprunerhöhe hinüber wollten, so begannen wir zu diesem Behufe den Anstieg in Moosen links etwa drei Schuss weit vor dem Karlingerkees. Auf diesem Anstieg liegt der hier sogenannte Schwarzkopf, der aber nicht bis zur Kaprunerhöhe hinaufreicht, auch nicht bekeeset ist; über ihn mussten wir also. Man braucht, bis man auf dem Gletscher oben ist, ziemlich schwindelfreie Köpfe. Man hat von Moosen auf den Gletscher an zwei Stunden zu steigen. Die Wanderung über das Kees bis an die Höhe der Kaprunergrenze ist der vielen Keesklüfte wegen mühsam. Wir gingen von der Kaprunerhöhe dem Grossbärenkopf — 10.696 Fuss — in der Richtung rechts zu; der Gang ist ausser den Klüften weder gefährlich, noch sehr beschwerlich, und zwar hält man sich von der Kaprunerhöhe auf den Grossbärnkopf und von da hinunter auf der anderen Seite so ziemlich in gleicher Höhe. Vom Keesantritt bis auf den Grossbärnkopf benöthigten wir 3 Stunden. Wir schlugen aber den Weg über die Pasterze ein, weil ich der Pfandlscharte zugehen wollte. Vom Grossbärnkopfe kann man in $^3/_4$ Stunden die Bokkarscharte erreichen.

Wir kamen um 5 Uhr Abends zur Luckashanslhütte, und um 11 Uhr Nachts nach Hause, obgleich ich über die Pfandelscharte früher noch nie gegangen war, sondern nur über das Bockkar und den Hohen Gang zur Altjudenhütte in Ferleiten.

Dass diese Tour von Moosen über den Schwarzkopf auf die Kaprunerhöhe und weiter hinüber oder herüber Jemand von uns gemacht hätte, ist mir nicht bekannt. Anton Hetz, Führer in Kaprun.

Ersteigung des Hochkönig. Der mächtige Gebirgswall, welcher zwischen den tief eingeschnittenen Thalfurchen der beiden Hauptflüsse des Landes Salzburg liegend, dessen südliche Gaue von dem nördlichen Flachlande scheidet, sondert sich in zwei Gruppen, deren westliche ungleich grössere, das Steinerne Meer mit seinen nördlichen Ausläufern, das an Naturreizen, wie sie ein Gebirgsland nur immer zu bieten vermag, so überreiche Berchtesgadner Ländchen umschliesst, während die andere Gruppe, der Ewige Schneeberg, wenn auch von weit kleinerem Umfang im Hochkönig 9298 Fuss, die höchste Erhebung der Kalkalpen von der Zugspitze bis zum Dachstein aufzuweisen hat.

Der Gebirgsstock des Ewigen Schnee's gränzt sich im Norden vom Hagengebirge durch das von Werfen aus gegen die Felskare des Steinernen Meeres hinanziehende Bliehnbachthal ab, welches malerische, aber wenig besuchte Thal den schmalen Kamm, der das Steinerne Meer vom Ewigen Schneeberge trennt, am sogenannten Marterl 6880 Fuss erreicht, von da dann durch einen öden Felskessel zur Urschlauerscharte 6643 Fuss führt, von welcher das Gebirge rings in fast senkrechten Wänden gegen Hinterthal 3243 Fuss im Urschlauerthale abbricht. An der Westseite des Gebirges führt ein gut gebahnter Weg von Hinterthal über den Filzensattel 3812 Fuss nach Berg-Dienten und über die Dientenalm 4355 Fuss nach dem Mühlbachthale, welches an der Südseite des Gebirges hinstreichend eine halbe Stunde südlich von Bischofhofen in das Salzachthal mündet.

Die östliche Begränzung des Ewigen Schneeberges bildet das Salzachthal von Werfen bis Bischofshofen, von welchem zwei Hochthäler in's Innere des Gebirges einschneiden, das stille Imlauthal, welches sich oben in zwei Aeste spaltet, und der Gainfeldgraben, der zur Mitterbergalpe emporführt. — Wie die benachbarten Berge, so baut sich auch der Ewige Schneeberg auf einer mächtigen Unterlage von Muschelkalk und dunkelfärbigem Dolomit aus versteinerungsreichem Dachsteinkalke auf, und steigt mit senkrechten Wänden aus den genannten Thälern, welche seinen Fuss umsäumen, zu einem grossen Plateau von einer durchschnittlichen Höhe von 7 bis 8000 Fuss empor. Der grösste Theil desselben ist in eine schimmernde Firndecke gehüllt, welche in ihrer makellosen Reinheit ausgegossen über den ganzen kolossalen Körper des Gebirges nicht die geringste Zierde der Salzburger Kalkalpen bildet. Dieser Gletscher, die „Uebergossene Alpe" genannt, weil nach der Volkssage dort oben einstens eine üppige Alpe gestanden haben, dieselbe aber zur Strafe des Uebermuthes ihrer Bewohner eines Nachts von einem furchtbaren Unwetter überrascht und im ewigen Schnee und Eise begraben worden sein soll, hat ungefähr eine Ausdehnung von zwei Stunden in der Länge, bei einer Stunde in der Breite und etwa 2500 Fuss von S. nach NNW. abdachend, bricht er in blauen Wänden gegen das Bliehnbachthal ab. Im Süden ist derselbe von einer zackigen Felskrone überragt, aus welcher als hervortretende Spitzen die Lauskôpfe

8671 Fuss, das Seilerhorn 8627 Fuss, der Hochkönig 9298 Fuss, die Wetterwand und Pratschen 8872 Fuss zu nennen sind.

Von den Lausköpfen senkt sich eine Schneide zum Filzensattel herab, um jenseits zur Klingspitze und dem Hundsstein 6488 Fuss empor zu steigen; während etwas westwärts vom Hochkönig der zackige Grat der Hohenköpfe und Taghauben, an deren Fuss die Schwarzdientenalpe liegt, die Wetterwand, wie insgemein das gegen das Mühlbachthal sich hinabsenkende Gewände genannt wird, mit dem Kollmannseck 5501 Fuss, Schneeberg 6067 Fuss und Hochlocker 4660 Fuss verbindet, welche das Mühlbachthal im Süden begränzen.

Von den beiden östlichen Eckpfeilern des Gebirgsstockes, dem Pratschen- und Polleskopfe, laufen 3 Gebirgsrücken gegen das Salzachthal aus. Zunächst gerade östlich vom Pratschenkopfe weg die vielgezackte Mandelswand, welche mit ihren freistehenden Nadeln und Säulen an die Dolomite des Fassa- und Ampezzothales, oder an die Aiguilles der Montblanc-Gruppe erinnert; eine südliche Abzweigung davon, der Hochkail, 5629 Fuss, trennt das Mühlbachthal vom Gainfeldgraben, die Riedlwand dagegen letzteres von dem südlichen Aste des Imlauthales.

Ein prachtvolles Felsgebilde, die mächtige freistehende Thorsäule und der sich anschliessende Kamm der Hochschöber, des Nixriedels und der Kampfwand scheidet das eigentliche Imlauthal von jener südlichen Abzweigung desselben; während ein von dem nordöstlichsten Hochgipfel des Plateaus, dem Alpeck, allmählig zwischen der Imlau und dem Bliehnbache niederziehender ziemlich breiter Rücken das sogenannte Imlauergebirge an seinem Ende von der Reichsstrasse überschritten wird, und in steilem Abfalle mit dem Schlossberge, dessen Haupt die Zinnen und Mauern des Schlosses Werfen krönen, das Bett der Salzach erreicht.

Obwohl von mehreren Seiten besteigbar, führt doch der weitaus bequemste, wenn auch gerade nicht der kürzeste Weg auf die Spitze des Hochkönig von Mühlbach hinauf.

Dieses freundliche Dorf liegt in einer kleinen Ebene, etwa 1½ Stunden vom Eingange des bis dahin engen, schluchtenartigen Mühlbachthales entfernt. Die meist hölzernen Hütten umsäumen zu beiden Seiten die Strasse, während das kleine, unansehnliche Kirchlein mit seinem hölzernen Thurme etwas abseits auf einem kleinen Hügel steht. Und doch gewährt das Dorf mit seiner grossartigen Umgebung ein reizendes, freundliches Bild. Gegen Süden wird die Aussicht durch die nahe herantretenden Abhänge des Hochlocker beschränkt, an welchen sich gegen SW. die Pyramide des Schneeberges anreiht, von jenem durch die Veitscharte getrennt. Die ganze Nordseite des Thales nehmen die wohl über 2000 Fuss hohen Wände des Ewigen Schneeberges ein, und geben dem Bilde einen imposanten Abschluss. Am meisten dominirend erscheint hier die kolossale, massige Wetterwand mit dem vortretenden Felshorne der Riffel, an deren Fuss einige wenige Reste von Lawinenschnee liegen; westlich von der Wetterwand zeigt sich der Hochkönig selbst, erkennbar durch einen schimmern-

den Punkt auf seinem Scheitel, die kleine Unterstandshütte, welche durch die unermüdliche Thätigkeit des Herrn Josef Pirchl, Verwalters der Mitterberger Kupfergewerkschaft, deren Schmelzhütte und Flammenöfen der Wanderer kurz vor Mühlbach antrifft, in den Jahren 1865 und 1866 erbaut wurde.*) Weiters reihen sich an den Hochkönig eine Kette von Felsköpfen, Lausköpfe, Kranalkogel und Taghauben, während östlich durch die Schranbachscharte von der Wetterwand getrennt, Pratschen und Pratschenkopf folgen, bis die Zinnen und Zacken der Mandelswand sich hinter den Waldgehängen des Hochkail verbergen. Durch die Thallücke zwischen diesem und dem Hengstbachwalde, einer Fortsetzung des Hochlocker, blicken aus blauer Ferne einige Spitzen der Donnerkogeln und die Bischofshaube herein.

Mühlbach eignet sich aber umsomehr als Ausgangspunkt für die Besteigung des Hochkönig, als man hier gute und zuverlässige Führer, im Gasthause des J. Prem eine vorzügliche Verpflegung und Proviant für die Bergfahrt und an Herrn Josef Pirchl einen ebenso bereitwilligen, als kenntnissreichen Rathgeber findet.

Gleich ausserhalb Mühlbach rücken die Bergwände wieder mehr zusammen und der Weg führt hart am schäumenden Mühlbache hin, bis wir etwa nach einer Viertelstunde das noch weiter zur Dientenalpe sich fortsetzende Thal verlassen und rechts den breiten Erzweg, welcher zum Knappenhause am Mitterberg führt, ansteigen. Zwischen hohen Fichtenbeständen, an den zahlreichen Wasch- und Pochwerken der Kupfergewerkschaft vorüber, erreichen wir in etwa $1^1/_2$ Stunden das Knappenhaus, und bald ist auch das reinliche Wirthshaus von Mitterberg, 4783 Fuss, erreicht.

Auf einer kleinen Hochebene liegen die zerstreuten Hütten dieser umfangreichen Alpe zwischen dem sanft ansteigenden, bis oben begrünten Hochkail und der zerklüfteten Mandelswand, deren Zinnen in zahllose Thürme und Zacken sich auflösen, wogegen zur linken Wetterwand und Taghauben das Gebirge abschliessen. Gegen Süden erheben sich der Schneeberg und Hochlocker, und lassen durch einzelne Scharten einige Spitzen der Tauernkette, Hochtenn und die Gasteiner Gruppe mit dem dunkel vortretenden Bernkogel, herüberblicken.

Wer ein gutes Bett der zweifelhaften Nachtruhe im Heu vorzieht, der bleibe in Mitterberg, wer jedoch für die Besteigung des nächsten Tages einen kleinen Vorsprung gewinnen will, wandert noch weiter an den Gehängen der Mandelswand hin nach der $^3/_4$ Stunden weiter entfernten, gerade auf der Ostseite des Berges gelegenen Mitterfeldalpe, 5331 Fuss, von welcher sich dem Auge ein entzückendes Panorama erschliesst, besonders wenn die untergehende Sonne ihren letzten rosigen Schimmer auf die Kalkwände des Dachsteines und Tennengebirges ausgiesst, welche

*) Vgl. den interessanten Aufsatz über die Erbauung dieser Hütte im II. Band der Mittheilungen des österr. Alpenvereins. Jahrgang 1866. Pag. 114—125.

plötzlich über den Alpenmatten hervortreten, während die entfernten Gebirge des Lungaus und der Ankoglgruppe sich allmählig in's Abenddunkel verlieren, und im Hintergrunde der Hütte das schwarze Gewände sich gegen den Abendhimmel abhebt.

Wir finden in der Hütte eine freundliche und bereitwillige Aufnahme, und nach einem einfachen Abendmale von Milch oder köstlichem Muesse suchen wir unsere Schlafstätten.

Noch in tiefer Nacht brechen wir wieder auf, um an unser noch ziemlich entferntes Ziel, bevor der Gletscher zu sehr erweicht wird, zu gelangen. Beim Scheine einer Laterne nähern wir uns auf schmalem Pfade den dunklen Felsriesen der Mandelswand, welche ihre Schatten über Hütte und Alpengrund wirft; in einer Viertelstunde ist die Felswand erreicht, und nun begegnet uns das erste Hinderniss, die sogenannte Gaisnase, die gewöhnlich als der Probirstein der Hochkönigbesteiger bezeichnet wird, doch mit Unrecht, denn sie ist nichts als ein Felsvorsprung, auf welchen der schmale Steig durch einen kurzen Schlott, dessen Spalten und Risse hinlängliche Stützpunkte für die Füsse gewähren, hinauf und über einige Felsplatten jenseits wieder hinabführt. Nachdem sie in einer Minute passirt ist, betreten wir einen breiten Geröllstreifen, das Gsandt, welcher von den verwitterten Zinnen der Mandelswand sich tief in's Thal senkt; ein ziemlich ausgetretener Steig führt quer durch denselben, dann über einen zweiten breiteren, und nun erreichen wir einen stillen Wiesengrund, die Kaserstatt, wo einst Alpenhütten (Kaser) gestanden sein sollen. Wir wandern nun in etwas nordöstlicher Richtung weiter und beginnen den sogenannten Ochsenriedl, aus einer Reihe von übereinander aufsteigenden Felskuppen bestehend, anzusteigen. Anfangs mit dichtem Alpenrosen- und Krummholzgestrüppe überwuchert, macht bald das immer mehr hervortretende Gestein den Anstieg beschwerlicher; bald über nacktes, zerrissenes, messerschneidiges Gestein in den wunderlichsten Gebilden, bald wieder durch grünes Moos mit zahlreichen Alpenblumen, überklettern wir eine Höhe nach der andern, immer hoffend, einmal einen freien Ausblick nach vorne zu gewinnen. Endlich erscheint über dem Gerisse und Gezacke des Gesteines die imposante, vom fahlen Mondlichte gespenstig beleuchtete Thorsäule, welche wir schon beim ersten Anstieg des Ochsenriedels auf kurze Zeit erblickt hatten, immer höher emporsteigend, bis endlich der ermüdende Ochsenriedel überwunden ist und wir hart am Fusse der Thorsäule auf einem kleinen (dem letzten) Rasenplätzchen angelangt sind. Eine kurze Rast benützen wir, um uns in der Umgebung zu orientiren. Zur Linken zieht die Mandelswand Zacke an Zacke gereiht, von der ein mehrfaches Echo herüberschallt, in westlicher Richtung gegen ein wüstes Hochthal hinan, dessen rechtsseitige Begränzung die Breitseite der Thorsäule bildet, die sich zum Polleskopf fortsetzt; steil steigt jenes Thal zu zwei, durch einen niederen Felskamm getrennten Scharten hinauf, im Hintergrunde von zahlreichen, langen Schneestreifen durchzogen. Den Thalboden füllen Gerölle und riesige Blöcke, und mächtige Schutthalden setzen von beiden Seiten auf den Thalgrund nieder, der sich

abwärts zwischen Ochsenriedel und Mandelswand fortsetzt. Gegen Osten zwischen letzterer und der Kampfwand blickt verklärt der Dachstein herüber, dessen Hörner sich scharf auf dem allmählig helle werdenden Morgenhimmel abzeichnen.

Wir setzen nun unsere Wanderung in der Richtung gegen jenes erwähnte Hochthal fast in horizontaler Richtung hart an den Wänden der Thorsäule fort, während ein anderer Weg schon von der Mitte des Ochsenriedels nach dem untern Theile jenes Thales führt, durch welches man dann von Block zu Block springend mühsam zu unserem ersten Wege emporklimmt; aber auch dieser erheischt bei den vielen breiten Schuttmassen, die aus feinem Gerölle bestehend jeden Tritt unsicher machen, bei ihrer Ueberschreitung die grösste Vorsicht. — Ist endlich der Hintergrund des Thales erreicht, so geht es nach Passirung mehrerer grösseren und kleineren Schneeflecke äusserst steil über scharfkantiges Gestein und Gerölle gegen die Schranbach-Scharte empor, welche etwa in 3¼ Stunden von der Hütte weg gewonnen wird. Unsere Erwartung, nunmehr die Schneedecke der Uebergossenen Alpe vor uns ausgebreitet zu sehen, wird getäuscht, denn Hügel um Hügel steigt noch vor uns auf. Bevor wir jedoch die Scharte verlassen, werfen wir noch einen Blick nach jenem Hochthal, durch welches wir heraufgestiegen sind. Die Thorsäule zeigt sich jetzt von ihrer hinteren Seite und zwar in einer eigenthümlichen Weise der Länge nach gespalten, so dass sie fast einer Bischofshaube ähnlich sieht. Bald nachdem wir die ersten Hügel vor uns erstiegen haben, sehen wir zur Rechten in der Tiefe den unteren Theil des Gletscherfeldes, von dem Felsboden durch eine breite Kluft getrennt, sich hinabziehen. Endlich ist der letzte Felskopf überwunden, und die herrliche, sanft ansteigende Schneefläche dehnt sich vor uns aus, zur Linken von einer niedrigen Reihe von Felskuppen begränzt; doch ist unser eigentliches Ziel noch unseren Blicken entrückt. Nachdem eine passende Stelle zum Betreten des Eises gefunden ist, geht es rasch über die wenig geneigte Fläche aufwärts; allein auch dieses scheinbar so ungefährliche Gletscherfeld ist nicht ohne die gehörige Vorsicht zu beschreiten, denn unter der trügerischen Schneedecke lauern Klüfte, welche zu vermeiden, man sich gegen den Südrand des Keesfeldes halten muss. Endlich kommt auch der Hochkönig selbst in Sicht. Ungefähr in der Gestalt eines von Süden gegen Norden umgestürzten Kegels erhebt sich der riesige Felskoloss mit einer wohl 300′ hohen, fast senkrechten Wand über den Gletscher, auf seiner Südspitze das kleine Häuschen tragend. In einer halben Stunde vom Betreten des Eises sind wir nach Uebersteigung einiger geröllbedeckten Vorhügel am Fuss des Hochkönigs angekommen. Einige schmale Runsen und Risse in der senkrechten Wand als Anhaltspunkte benützend schwingen wir uns Einer nach dem Andern empor, bis nicht ohne Zuhilfenahme der Hände in etwa 5 Minuten der Grat, der zur Spitze führt, erreicht ist. Wer ohne Mühe und Gefahr das Ziel erreichen will, umgeht die nördliche Spitze des Hochkönig und steigt an seiner Westseite ganz allmählig zur Spitze hinauf, auf deren äusserstem Südrande

die Unterstandshütte steht, welche wenn auch klein, doch gegen ein hereinbrechendes Unwetter oder gegen den Andrang des Sturmes für 4 oder 5 Personen Schutz zu gewähren vermag.

Eine überraschende Aussicht öffnet sich vor unseren Blicken, welche reichlich die Mühen des Ansteigens belohnt. Hoch erhaben über die ganze Umgebung schweift der Blick ungehindert in die weite Ferne, und labt sich an der Mannigfaltigkeit der Bilder, die ihm begegnen. Einen scharfen unvermittelten Gegensatz bildet die Aussicht nach Süden gegen die der Nordseite; während hier die monotonen braunen, vegetationslosen Kalkwände in mächtigen Gebirgsstöcken gelagert sind, über welchen in blauer Ferne eine lange Kette von Bergen hinzieht und sich endlich in die Ebene verliert, fesselt die Tauernkette im Süden, welche in unverhüllter Pracht von der Gränze Steiermarks bis Tirol in seltener Vollständigkeit sichtbar ist, durch die Schönheit ihrer Formen und durch die schimmernde Pracht ihrer Gletscher immer wieder den Blick, wenn er in den sanften Linien des bis oben begrünten Schiefergebirges Ruhe gesucht hat. Einen eigenthümlichen Reiz gibt dem Panorama die weite, von tausend Wasseradern durchrieselte Eisfläche der Uebergossenen Alpe, welche sich zu Füssen des Beschauers ausbreitet und in zwei mächtigen Strömen, durch den Grat des Hockkönig getrennt, einerseits von den Lauskköpfen, andererseits vom Pratschenkopf herabzieht; im Westen ragt darüber das Seilerhorn, im Osten das Alpek, Gamshügel und Polleskopf empor, während von der weiter südöstlich gelegenen Thorsäule nur die oberste Spitze in Form eines riesigen Marksteines sichtbar ist. In nächster Nähe des Hochkönig steigt rivalisirend aus der Tiefe senkrecht die Wetterwand mit der Riffel als ihrem Trabanten in die Höhe, und ist durch einen schmalen Schneekamm mit dem Hochkönig verbunden, dessen abschmelzende Wasser einen kleinen halbgefrorenen Eissee bilden. Wenden wir nun den Blick nach Westen, so tritt uns zunächst die ausgedehnte Hochfläche des Steinernen Meeres entgegen, aus welchem sich einige unförmliche felsige Kuppen erheben, von denen sich das steil gegen Hinterthal abstürzende Selbhorn 8161′, die Schönfeldspitze 8385′, der massige Hundstod 8224′ und der Funtenseetauern 8088′ erkennen lassen. Ueber denselben zieht sich in einer fortlaufenden Kette die Birnhorngruppe (8355′), überragt von den zackigen Kalkwänden des Kaisergebirges, dann die Loferer Steinberge, weiter entfernt die Höhen des Unkenerthales, und über denselben die Scheiderücken zwischen Inn-, Prien- und Aachenthale hin, dann wieder weiter vortretend das Kammerlinghorn 7855′ und Hocheis 7964′, die Mühlsturzhörner 7253′ und die lang gedehnte Kette des Hochkalter 8288′. Nun baut sich der kolossale Gebirgsstock des dreigipfligen Grossen (8630′, 8667′, 8485′) und des Kleinen Watzmanns 7289′ über dem Thalbecken des Königsees auf, dessen Tiefen jedoch von dem vom Steinernen Meer zu den Teufelshörnern 7127′ und 7433′ und zum Hagengebirge hinüberziehenden Alpriedhorn 7435′ gedeckt erscheint; aus demselben erhebt sich links die vielbesuchte Gotzenalpe 5329′ mit ihren Hütten, und darüber schlängelt sich das Bischofswieserthal bis zum Hallthurnpass

2145′, links vom Lattengebirge 5512′, über welchem die drei Hügel des Staufen 5551′ und 5557′ sichtbar sind, rechts vom langgestreckten Untersberge 6236′ und 5877′ begränzt, während darüber hinaus der Blick die weite baierische Ebene mit dem Wagingersee erreicht.

Gegen Norden begränzen die kahlen Wände des Hagengebirges die Aussicht, über welches sich lang hingezogen das Hohe Brett 7414′ und der Hohe Göll 7970′ lagert. Durch den Pass Lueg getrennt folgt nun das Tännengebirge, aus welchem nur wenige ausgesprochene Gipfel emporragen, als der Hochkogel 7445′, das Raucheck 7628′, der Bleikogl 7623′ und Viecekogl. Ueber dem Hagen- und Tännengebirge erscheint das ganze Gewirre der Salzburger Voralpen, besonders der Schlenggen und Schmittenstein 5360′, der Schafberg 5630′, Hochzinken 5380′, das Höllengebirge und am fernsten Horizont die Ebenen Oberösterreichs. Neben dem Höllkogel schaut der Traunstein 5342′ hervor, und an ihn sich anschliessend das Todte Gebirge mit dem Priel. Rechts vom Tännengebirge erhebt sich im Bogen das Stuhlgebirge, zu dessen Füssen man in die Thalebene der Fritz hinabsieht. Einen prachtvollen Abschluss des Kalkgebirges bildet die Dachsteingruppe, einer der Glanzpunkte des ganzen Panoramas; am meisten dominirend tritt in derselben der Thorstein 9331′ und Scheuchenspitz auf, von ihren Gletschern ist aber nur ein kleiner Theil des Gosau- und ein schmaler Streifen des Karlseisfeldes sichtbar.

Gegen Osten legen sich eine Unzahl von Kämmen, immer ferner und ferner hinaustretend, fächerförmig übereinander, über welche das Auge bis an die Gränze Niederösterreichs (Wechsel) schweift, und welche endlich zur massiven Gestalt der Hochwildstelle, des Hochgolling und dem Radstädtertauern heranziehen. Deutlicher unterscheidbar sind die Thalfurchen des Enns- und Klein-Arlthales, aus welchen die Ennskraxen, dann das grosse und kleine Mosermandl und der Faulkogel emporragen; hinter denselben erscheint das Weissek und Hafnereck 9658′ mit seinen Gletschern. Von der Arlscharte 7291′ an, über welche in weitester Ferne einige den Karawanken angehörige Spitzen herüberschauen, beginnt die Kette der Hohen Tauern mit der Hochalpenspitze 10.630′ und dem Ankogl 10.232′ von einer Reihe von Gletschern umsäumt, vor denselben der breite Scheiderücken zwischen Gross-Arl und Gasteinerthal mit der rundlichen Höllwand dem Schuhflicker und Gamskahrkogl 7789′.

Gerade gegen Süden streicht das Gasteinerthal, in dessen Tiefe man die Kirche von Hofgastein 2771 Fuss erblickt, gegen den Malnitzertauern 7751 Fuss zu, dessen Höhe selbst aber von dem Radhausberge 8489 Fuss verdeckt wird. Nun folgt die Gletscherkette des Scharreck 9909 Fuss, der Rauriser Goldberg und das Goldbergkees, welches man in seiner ganzen Ausdehnung und an seinem Fuss das Berghaus sieht. Rechts von ihm steigt steil der felsige Sonnblick 9476 Fuss und neben ihm der Schneedom des Hochnarr 10.309 Fuss, vor ihm der dunkle Ritterkopf auf. Ueber dem Hochthor 8245 Fuss erblickt man die zerklüfteten Zacken der Petzek- und Schobergruppe, theilweise hinter dem Brennkogel 9540 Fuss und

Kloben 9510 Fuss versteckt, an dessen Abhang der Gletscher der Pfandelscharte 8802 Fuss zum Theil sichtbar wird.

Nun baut sich in unvergleichlicher Schönheit und Gletscherpracht der ganze Scheiderücken zwischen Fusch und Kaprun auf; zuerst Sinewellek 10.349 Fuss und Fuscherkarkopf 10.501 Fuss, von welchem das Wasserfallkees in's Käferthal abstürzt. Ueber der Bockkarscharte erhebt sich die majestätische Gestalt des Grossglockner 12.009 Fuss, weit Alles überragend, zu einer nadelartigen Spitze und zu seiner Rechten die Glocknerwand 11.749 Fuss. Nun folgt das kühn geformte, schlank auf breitem Rücken thronende Grosse Wiesbachhorn 11.318 Fuss und etwas niedriger der Hochtenn 10.663 Fuss, bis endlich der Fuscherkamm mit dem Embachhorn 7812 Fuss schliesst.

Ueber und hinter demselben rückt der Kapruner-Stubacher Scheiderücken vor, mit der scharfen Schneide der Hohen Riffl 10.606 Fuss, dem Kleinen und Grossen Eiser 9357 und 10.168 Fuss und dem pyramidenartigen Kitzsteinhorn 10.107 Fuss, vor welchem sich das schimmernde Schmiedingerkees ausbreitet. In auffallendem Contraste zu den scharf geschnittenen Hörnern und Spitzen der Hl. Blutertauern lagert sich über den dunklen Felswänden des Velbnerthales der ausgedehnte Firnrücken des Grosvenedigers 11.622 Fuss, bis zum Scheitel in reinstes Weiss gehüllt, links von ihm ragen aus dem fernen Frosnitzthale die felsigen Spitzen des Hint. Eichham 10.443 Fuss auf, rechts schliesst, durch das Sulzbachthörl getrennt, die Dreiherrnspitze 11.090 Fuss die Tauernkette ab. Markirt tritt weiter westlich noch die Reichenspitzgruppe hervor; von den Zillerthalerfernern ist ein kleiner Theil ziemlich zusammengeschoben über den Obersulzbach-Krimler Scheiderücken sichtbar. Jenseits der Reichenspitze über der Einsenkung des Zamserthales zieht sich eine lange Reihe von fernen Gletscherspitzen hin; aus ihnen lässt sich die Gruppe der Tuxer-, der Stubayer- und der Alpeinerferner deutlich unterscheiden, hinter welchen noch die Venter Wildspitze und ihre Umgebung herüberblickt. Die Ortlerkette ist durch die Reichenspitzgruppe verdeckt.

Von nicht untergeordnetem Interesse ist der lehrreiche Ueberblick, welchen unser hohe Standpunkt über die Bildung und Lage der von den firnbedeckten Tauern niederwärts streichenden Thäler gestattet. Strahlenförmig breiten sich dieselben von dem gerade nach Süden gelegenen Gasteinerthale ausgehend, nach beiden Seiten aus, bis sie im Salzachthale ihr Ende finden, dessen weites Becken von seinem Ursprunge, bis es sich in den Schluchten des Pass Lueg verliert, deutlich erkennbar ist.

Unmittelbar zu Füssen der Wetterwand über den mattenreichen Scheitel des Hochkail hin zieht das Mühlbachthal gegen den Hochkönig heran und freundlich blicken aus der Tiefe auf grünem Wiesengrunde die Häuser und das Kirchlein von Mühlbach herauf und etwas weiter draussen verrathen der weisse Rauch die Hütten und Oefen der Gewerkschaft Mitterberg. Darüber erhebt sich der lang gestreckte Rücken des Hochlecker, an den sich die Doppelpyramide des Schneeberges reiht, und rechts von ihm

das erzreiche Kollmannseck 5501 Fuss, an dessen Fuss die Hütten der Schwarz Dientenalpe sichtbar sind. Höher steigt der oben kahle Hundsstein 6488 Fuss auf und ein langgestreckter Rücken führt zur Schönwies und der Schwalbenwand.

Zu seinen Füssen dringt der Blick in die Tiefe des Urschlauerthales, aus welchem die Kirche von Alm und die Hütten von Hinterthal hervortreten. Ueber den Wiesengründen und Feldern des Saalethales, von einem breiten Streifen Waldes durchzogen, welche in der Nähe von Kirchham sichtbar sind, steigen die Berge des Glemmthales und Seebachthales empor, im Hintergrunde vom steil abfallenden Gaisstein 7470 Fuss, Gamshag und Gr. Spielberge 6460 Fuss abgeschlossen. Ein liebliches Bild gewährt die grüne Thalebene des Seebachthales mit Leogang, welche sich jenseits des Griessenpasses in's Pramauthal fortsetzt. Ueber den Glemmerbergen erscheinen Rücken an Rücken die Höhen bis zum Brenner, aus denen durch ihre Form deutlich der Gr. Rettenstein 7470 Fuss, das Gr. Wiedersberghorn, dann die glockenartige Kuppe der Hohen Salve und das Kitzbühlerhorn 6316 Fuss bestimmt werden können. Weiter hinaus in unendlicher Ferne leuchten noch einige Gletscherspitzen, die wohl den Jamthaleralpen angehören, und an sie anschliessend thürmen sich in Duft gehüllt die Kalkwände der Solsteingruppe, des Wettersteingebirges, der hoch emporragenden begletscherten Zugspitze und des Karwendelgebirges empor, bis wir endlich mit den Gebirgshöhen um den Achensee bei unserem Ausgangspunkt dem Birnhorn und dem Steinernen Meer wieder anlangend, die Rundsicht vollendet haben.

Befriedigt und neu gestärkt treten wir nun, nachdem wir noch einen letzten Blick auf alle die Herrlichkeiten hier oben geworfen, den Rückweg an. Vorsichtig über den schmalen Schneekamm, der zur Wetterwand hinzieht, hinabsteigend, haben wir bald den nunmehr schon sehr weichen Gletscher hinter uns und sind auf der Schrambacherscharte angekommen, von welcher wir die beim Aufwärtssteigen so mühsamen und zeitraubenden Stellen durch Abfahren über lange Schneestreifen in wenigen Minuten zurücklegen; bald sind wir bei der Thorsäule angelangt und den langen Ochsenriedel hinabgestiegen und nachdem wir unser letztes Kunststück an der Gaisnase vollbracht haben, ist in etwa 3 Stunden von der Spitze die Mittenfeldalpe und bald auch Mitterberg erreicht, um dort oder in Mühlbach in heiterer Gesellschaft von unseren Strapazen ausruhen zu können, welche im Verhältnisse zu dem reichen Genusse, den uns diese Bergfahrt bietet, gewiss höchst unbedeutend erscheinen. Anton Sattler.

Das Prielkreuz. — Von Aussee nach Innerstoder über den Salzsteig. Auch im Jahre 1870 hat es mich bereits — ich glaube es war mein 8. Besuch dort — hineingezogen in das nach meinem Urtheile schönste Kalkalpenthal Oesterreichs, nach Innerstoder. Ich habe diessmal nicht bloss die alte, doch ewig junge Naturpracht darin wiedergefunden, sondern auch ein stattliches von Menschenhänden angefertigtes neues Werk —

das Prielkreuz. Im vorigjährigen Jahrbuch hatte ich in der Notiz: „Aus Innerstoder" auf eine mir gewordene Mittheilung hin erwähnt, dass die Aufrichtung des Kreuzes auf der Spitze des Hohen Priels für den September 1869 in Aussicht genommen sei. Nun, es wird auch 1870 nicht, doch wahrscheinlich 1871 auf seinen erhabenen Standpunkt gelangen. Das Unternehmen ist nämlich etwas gross angelegt worden, das Kreuz, 25 Fuss hoch und 40 Centner schwer, und wenn gleich mit dem gesammelten Gelde es selbst und sein Transport von Linz nach Innerstoder bestritten werden konnte, so sind doch die Kosten der Uebertragung auf die Spitze und die unvermeidliche vorhergängige Herstellung eines ungefährlichen Weges auf dieselbe, dann die Bearbeitung des Gipfels selbst, um das kolossale Monument dort im Grunde fest machen zu können, noch nicht gedeckt.

Den Weg jedoch, welcher mich diessmal nach dem Stoder geführt hat, allen Gebirgsfreunden auf's Angelegentlichste anzuempfehlen, betrachte ich als eine Pflicht. Ich ging den kürzesten aus dem Salzkammergute in das oberste Steyerthal, nämlich unmittelbar vom Grundelsee bei Aussee nach Innerstoder.

Die Partie zählt wegen der Abwechslung und Grossartigkeit der auf ihr sich darbietenden Bilder zu den denkbar interessantesten in den österreichischen Alpen. Ohne mich heute in eine detaillirte Schilderung einzulassen, wozu Raum und Zeit gleichmässig fehlen, sei mir eine kurze Skizze davon gestattet.

In Begleitung des Herrn Dr. M. Kalmus aus Brünn und geführt vom besten Führer im Todten Gebirge, Stefan Krieg vom Grundelsee, fuhr ich am 24. Juli 1870, nachdem wir im bescheidenen Wirthshaus des Lädner am Grundelsee übernachtet, bei anbrechendem Tage in circa 20 Minuten an das südöstliche Ende des Sees. Von da erreichten wir bald eine Holzriese und immer in ihr, grösstentheils im Walde, aufsteigend in einer Stunde die Höhe des Rückens, welcher zwischen dem Türkenkopf und Laviner Stein zur Rechten, zur Linken aber den unteren Abhängen des Südwestrandes des zwischen dem Grundelsee und dem Stoderthale sich ausdehnenden Theiles des Todten Gebirges die Wasserscheide zwischen dem Grundelseer- Traunthale und dem Salzathale bildet. Letzteres entspringt unter der Hochtragel und Hohen Weiss und läuft erst gegen Westen dann nach Süden, sein Wasser aber fliesst bei Mitterndorf über die Poststrasse zwischen Aussee und dem Ennsthale, hierauf durch den pittoresken zwischen dem Kammgebirge und dem Grimming eingerissenen Pass Stein und mündet zwischen Gröbning und Irdning in die Enns.

Wer den Hinabblick von der schmalen Bahn einer Riese in die Tiefe von einigen — hier wiederholt von 4 Klafter — nicht scheut, stimmt sicher dem Behagen seiner Füsse auf der aller Unebenheiten baren Holzbahn bei, und so kamen auch wir recht angenehm auf dem höchsten Punkte, auf den Wiesen des Bergels, an.

Von da geht es im Walde hinab an die Salza; an einem Rechen an sie gelangt gehen wir sogleich über sie und nun auf dem linken Ufer

immer im Walde gegen den Hintergrund des hier in seinem oberen Theile das Oderthal genannten Salzathales bis zu seinem Schlusse. Ein ziemlich breiter Kessel mit grünem, von Wald eingesäumtem Grunde und der Kranz lichter Kalkberge darüber bieten da ein anregendes Naturgemälde. Hier steigt von links nach rechts genannt zuerst der bizarre Sturzhahn, oder wie ich glauben würde, Stutzhahn auf, dessen Kamm, nachdem er zuletzt etwas sich erhoben, plötzlich senkrecht nach rechts abstürzt und dadurch dem gestutzten Schweif eines Hahnes — natürlich die Aehnlichkeit nach alpiner Phantasie aufgefasst — gleicht. Auf ihn folgt der stattliche Traweng, an ihn reiht sich der zerrissene Gralleles — mein Führer leitete den Namen von greilen, d. i. klettern, ab, weil schwer auf ihn zu steigen sei — an ihn aber zu äusserst rechts der Laviner Stein. Zwischen dem Stutzhahn und Traweng ist das Steyrer Thörl, zwischen Traweng und Gralleles das Oderthörl eingetieft. Letzteres ist unser Ziel. Wir haben dazu unmittelbar von der am Fusse des Traweng ruhenden Hütte der Oderalpe, bis zu welcher wir starke 1¼ Stunden vom Bergl benöthigt, aufzusteigen, zuerst in den Schutthalden unter den Wänden des Gralleles, dann nach einer Wendung nach links im Walde. In einer starken halben Stunde von den Hütten stehen wir auf dem Oderthörl und freuen uns des wiedergewonnenen freien Ausblickes.

In nächster Nähe zeigen sich jetzt die höheren Berge am nördlichen und östlichen Ursprunge des Oderthales, die Hohe Weiss und die ansehnliche Grosse Traglspitze; im Rückblicke gewahren wir das Ausseer Gebirge und weiter nördlich liegende Spitzen des Todten Gebirges, den Salzofen, Woising u. s. f. und entfernter westlich Berge im Traunthale zwischen Ischl und Steg. Wahrhaft reizend dagegen liegt vor uns die herrliche Tauplitzalpe, deren sanfte grüne Wellen, welche hie und da mit Wald bestanden sind, bis herauf zum Thörl reichen.

Unter den südlichen Wänden des Trawengs hinschreitend, langen wir in ¼ Stunde bei den Alpenhütten an. Traweng und Gralleles, welcher hier auf seiner Südostseite eine viel compactere Wandbildung hat als auf der zerrissenen Nordostseite und an dessen Fusse der, im Uebrigen von grünen Höhen eingefasste, doch nicht pittoreske, Grosse See gebettet ist, bilden die Felsdämme des Tauplitzer Alpenbodens. Der Grimming erhebt sich in geringer Ferne, in weiterer gruppiren sich in malerischer Weise im Südsüdwesten die Schladminger Gebirge mit dem Hochgolling und der Hochwildstelle als ihren Culminationspunkten.

Sobald wir unsern Ruheplatz an der Alpe verlassen, gehen wir noch eine kleine Weile aufwärts, dann steil hinab zu den Steyrerseehütten und an den Steyrer See. Das länglichte, an manchen Stellen zu Buchten zurücktretende lichtgrüne Alpengewässer liegt in der Tiefe zwischen dem Stutzhahn, der seiner bizarren Form entsagt hat und sich mit einer langen Felsmauer darstellt im Norden, dann niedrigeren Höhen im Süden und Osten, während der Traweng noch aus dem nordwestlichen Hintergrunde auf ihn herabblickt. Wald fehlt auf keiner Seite vollständig und schützt

uns theilweise auch auf dem heissen Gange auf einiger Höhe über dem Nordufer des Sees dessen ganze Länge entlang. Von seinem östlichen Ende steigt eine grüne Mulde bis zum Hochrande über den Schwarzensee hinan und während wir in ihr aufwärts gehen, finden wir mit Bedauern ihren Ruf bestätigt, dass sie, weil dem Windzuge nicht zugänglich, auch der heisseste Theil des Weges ist.

Nach ¾ Stunden Weges von der Tauplitzalpe lag der Schwarze-See in geringer Tiefe unter uns, ein neues Bild auf dieser so abwechslungsvollen Bergfahrt. Sein Becken ist mehr rund, sein Gewässer mehr dunkel als das des Steyrer Sees. Der Schwarzkogel, eine Kuppe, welche einem vom Hauptstocke des Todtengebirges südwärts laufenden kleinen Kamme angehört, beherrscht seine Fluten, weiter rechts ist bereits mit seinen obersten Theilen der Eisenberg sichtbar, dessen entgegengesetzte Seite am Salzsteig in das Stoderthal stürzt. Wir gehen um die Südwestseite des Sees auf seine Südseite, befinden uns bereits auf dem von Tauplitz nach Stoder unmittelbar führenden Steige und beginnen vom östlichen Rande zu den Hütten und von ihnen in nordöstlicher Richtung fort aufwärts zu steigen. Damit langen wir in 1½ Stunden von der Tauplitz-Alpe, während wir noch in dem Genusse schwelgen, welchen der Rückblick auf das Dachsteingebirge, dessen beide Gletscher, das Karlseisfeld, sowie der östlicher lagernde mit dem Gjaidstein in Mitte, sich uns besonders vortheilhaft entwickelt haben, uns verschaffte, am „guten Wasser" an. Der Eindruck, als befänden wir uns hier in einem Thale, ist ein nur theilweise richtiger. Wir verweilen eigentlich auf einer höheren doch ebenen Stufe auf der Nordseite des langen Grimmingtha'es, das an dem von dem Südrande des Stoderthales wieder etwas südlich vorgeschobenen bedeutenden Berge Hochmölbing seinen Anfang nimmt, zuerst südwestlich, dann südlich läuft und die Ausseer-Lietzner Strasse bei Klachau erreicht, wogegen sein Thalbach diese noch lange begleitet, um schliesslich bei Trautenfels in die Enns zu fallen.

Am guten Wasser hielten wir unsere längste Rast und zogen hierauf auf dem steiniger gewordenen Wege in mehr nördlicher Richtung aufwärts, bis wir in ½ Stunde die Einsattlung zwischen dem Krupstein im Westen und dem Eisenberg im Osten und auf ihr die Gränze zwischen Steiermark und Oberösterreich und den Anfang des gefürchteten Salzsteigs erreichten.

Wir liessen uns auch hier nieder, doch nur um uns mit vollem Behagen des wunderbaren Ausblicks, der sich hier erschliesst, zu erfreuen. Das zauberhafte Stoderthal liegt in seinem mehrere Stunden lang'en Laufe mit seiner smaragdenen Sohle und seinen lichten Häusern zu unsern Füssen. Seinen südlichen Hochrand verdecken uns die nächsten Erhebungen des Eisenberges, auf seiner Nordseite dafür starren vom Krupstein nach auswärts die Kalkmauern des Dürnthales bis zur Kraxen, steigt der spitzige Osterwitz und zu äusserst der Kleine Priel zur Höhe, im Osten baut sich zurück über dem Thalgrunde der Tamberg, der Zwischenrücken zwischen

der Steyr und Teichl auf, und ragt noch höher und entfernter das Hochsengebirge vom Ostufer der nach der Verbindung mit der Teichl zum nördlichen Laufe sich gewandt habenden Steyr empor.

Und nun heisst es hinab auf den Salzsteig! Seit mehr als 30 Jahren hatte ich wieder und wieder vom Salzsteig gehört, hatte mich auch wiederholt aufgemacht, ihn kennen zu lernen, war aber immer durch schlechtes Wetter daran gehindert worden. Heute endlich geht mein lang gehegter Wunsch in Erfüllung! Ich habe im Jahrbuch 1869 in der vorerwähnten Notiz „Aus Innerstoder" und noch ausführlicher in meiner im 1. Bande unseres Jahrbuches abgedruckten Notiz: „Der Stoder und der Grosse Priel" von ihm gesprochen, und war begierig, zu sehen, ob er durch die zweimaligen Verbesserungen wirklich alle seine Schrecken verloren habe. Ich sah nun zuerst, dass es sich im oberen Theile bloss um eine nicht übermässig steile, doch tief herabreichende Klamm handelt, welche grösserer und kleinerer Steinschutt bedeckt und in welcher ein Fall auf den Steinen doch kaum ein Absturz denkbar ist, weil man sich nur an wenig Stellen den Felsen nähert, die sich gegen eine tiefe, mit dem Wege parallele und rechts von ihm eingeschnittene Schlucht neigen. Doch plötzlich ändert sich die Scene. Der Berg bricht in der bisher von uns eingehaltenen Richtung gegen den hintersten Winkel des Stoderthales mit ungeheuren senkrechten Wänden ab. Wir haben uns nun um eine scharfe Ecke auf der linken Seite nach links zu wenden und in dieser Richtung senkt sich nun auch der Steig immer an den hohen Wänden nach links abwärts. Das ist der verrufene Theil des Salzsteigs. Mein Urtheil nach genauer Betrachtung aller Stellen, welche als gefährlich gelten könnten, ist, dass nicht eine einzige für den Schwindelfreien bedenklich ist. Besonders seitdem im vorigen Jahre F. M. L. Baron Henikstein 50 Gulden zur Verbesserung des Salzsteiges gewidmet hat und an den schmalsten und steilsten Orten Stufen angebracht sind, findet sich nicht eine Stelle vor, wo man nicht einen sicheren Tritt hätte. Aber demjenigen, welcher auch nur einigermassen dem Schwindel unterworfen ist, mag da und dort, wenn der Steig kaum viel über einen Fuss breit ist und ihm sein Blick zur Rechten unmittelbar neben sich die bedeutende Tiefe von gewiss 200 und mehr Klafter zeigt, diess beängstigend und damit gefährlich sein!

Sobald der Steig die Wände verlässt und wieder die frühere Richtung der höheren Klamm, welche zugleich jene des Stoderthales ist, einschlägt, geht es im Walde noch ziemlich lange steil und auf steinigem Pfade abwärts, ist aber bereits alle Gefahr vorüber.

Wir haben von der Höhe über dem Salzsteige bis zu der, schon von dort auf lachendem grünen Anger sichtbaren Unteren Popenalpe eine Stunde benöthigt. Zuerst bis zum Bärenschlagerreith noch stark abwärts, von da an auf erträglichem, oft durch Wald geführten, doch viel auf- und absteigenden Fahrwege, und in der letzten Stunde schon an den einzelnen Bauernhöfen vorbei bedarf man von der Popenalpe bis zu Vogl's Gasthaus zwei starke Stunden. So oft ich ihn gemacht, würde ich diesen Gang doch

sogleich gerne wieder machen, denn immer imposanter entwickelt sich der Thalschluss und allmählig tauchen auf der Nordseite im Hintergrunde der wundervollen Thaleinbuchtungen der Dietelhöhle und Polsterlucken über dem kühn geformten Osterwitz und dem zierlichen Klinserkogel die Prachtgestalten der Spitzmauer und des Hohen Priel auf, herzerfreuend und fast unwiderstehlich zum Besuch ihrer Höhen einladend!

Und doch wird das herrlichste aller Kalkalpenthäler verhältnissmässig nur wenig besucht! Freilich liegt es an keiner Eisenbahn, ja nicht einmal nahe einer solchen! Dass kein anderes Thal einen grüneren Grund, welchen ein klarer Fluss durchrauscht, hat, aus keinem andern ringsum grossartigere Kalkberge in den malerischsten Formen über den prächtigsten Thalbuchten emporsteigen, dass selbst beständige Schneefelder auf der Höhe es am wirksamsten Gegensatz mit der smaragdgrünen Tiefe nicht fehlen lassen — was kümmert diess unsere Heroen, die eine Gegend bloss darum besuchen, um auf einen 10—11.000 Fuss hohen Berg zu steigen, besonders gerne auf einen solchen, auf dessen Gipfel man „eine Kuh hinauftreiben kann;" — vollends ganz zu schweigen von den Halbgöttern, welche nur auf unerstiegene Spitzen, d. i. der Mehrzahl nach Spitzen, von deren früherem Bestiegensein oder Nichtbestiegensein die Anwohner eben nichts wissen und zwar selbst dann Jagd machen, wenn sie nur desshalb unerstiegen sind, weil trotz der Gefahrlosigkeit hinauf zu kommen bisher Niemand es der Mühe werth gefunden hat, diess zu thun!

Ich meinerseits kann bloss allen wahren Gebirgsfreunden den Rath ertheilen, wenn sie das Schönste vom Schönen sehen wollen, in das Stoderthal zu wandern und dazu den in den vorliegenden Zeilen geschilderten Weg vom Grundelsee zu wählen. A. v. Ruthner.

Der neue Weg von Kals auf den Grossglockner. Alles in Allem ist zur Erleichterung der Besteigung keiner, selbst nicht einer ungleich niedrigeren, Bergspitze in den österreichischen Alpen so viel geschehen als zur erleichterten Ersteigung des Grossglockner auf der Südseite und von Kals aus. Als Kals vor 10 Jahren mit dem alten Monopole Heiligenbluts, der Ausgangspunkt für alle Glocknerfahrten zu sein, in Concurrenz getreten war, kamen ihm dabei ausser dem, dass der Weg von ihm aus auf den Glockner näher und weit schöner als von Heiligenblut ist, noch höchst günstige Umstände zu Statten, um diese Concurrenz zu einer siegreichen zu gestalten. Es war ein glücklicher Zufall, dass sich bald Bergfreunde gefunden haben, welche sich für die Glocknerersteigung von Süden lebhaft interessirten. Wir nennen darunter obenan Herrn Joh. Stüdl, der die Hütte auf der Vanitscharte (nach ihm mit Recht Stüdlhütte genannt) in der Höhe von beiläufig 8626 Fuss auf eigene Kosten hat erbauen lassen, und dadurch allein schon die Glocknerersteigung von Kals wesentlich gefördert hat. Allein nicht minder hat die Einsicht der Kalser selbst ihnen zum Siege verholfen. War es schon von Anfang an eine verständige Auffassung, einen ungleich mässigeren Führerlohn auf den Grossglockner zu beanspruchen, als die in

ihren Anforderungen freilich durch gutmeinende, aber mit unseren österreichischen Reiseverhältnissen wenig vertraute Touristen nur zu häufig bestärkten Heiligenbluter, so haben die schon von früherher als ehrlich und nüchtern gerühmten, in neuester Zeit aber auch als vortreffliche Führer erprobten Bewohner von Kals nebstdem fortan der Zugänglichkeit des Berges Opfer gebracht und bringen sie noch. Das sprechendste daraus ist der neue Glocknerweg, welcher von der Stüdlhütte die Adlersruhe und die kleine Glocknerspitze, und damit auch die verrufene Schneide zwischen der kleinen und der grossen Glocknerspitze rechts lassend, unmittelbar auf diese letztere führt. Er ist Ende Juli v. J. fertig und am 5. August feierlich eröffnet worden, von welcher Eröffnung wir oben in der Besprechung der neuesten Expeditionen des Jahres 1869 Erwähnung gethan haben.

Das Hauptverdienst der raschen und guten Herstellung gebührt den Glocknerführern Rupert und Thomas Groder, und nächst ihnen dem Michael Groder und Josef Kehrer. Ueber die Beschaffenheit des Weges entnehmen wir den an den Verein gelangten Mittheilungen Folgendes:

Von der Stüdlhütte führt er zuerst über einen mit Schutt bedeckten Abhang, der den westlichen Theil der südlichen Gletscherzunge des Teischnitzkeeses umsäumt. Erreicht man nach etwa 25 M. die Höhe desselben, so wendet man sich zu dem Felskamm, welcher vom Glocknergipfel abzweigend in seiner Fortsetzung gegen die Vanitscharte das Teischnitzkees vom Ködnitzkees trennt.

Man durchquert die schmale Zunge des ersteren Keeses und steigt in der Richtung des Felskammes am Gletscher sanft empor, bis man nach etwa 35 M. am Fusse des Grossglockners anlangt.

Nun beginnt das eigentliche Steigen über nicht sehr steile Felsabhänge, auf welchen der Fuss stets einen sicheren Boden und die Hand stets einen festen Anhaltspunkt an dem Gesteine findet. So geht es bis zu dem sogenannten Rothen Fleck. Bis hieher bedurfte es wenig Nachhilfe, da der Anstieg durchaus nicht beschwerlich ist. Die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen erst von da. Da sind nun allenthalben Stifte eingeschlagen, Drahtseile durchgezogen, Stufen für die Füsse eingesprengt, kurz und gut Alles aufgeboten, um den Anstieg vollständig sicher und gefahrlos zu machen. Gegen 300 Klafter Drahtseil befinden sich auf dieser Strecke und an den steilsten Stellen wird ein doppelter Halt durch Drahtseile auch für die Hände geschaffen.

Zum Glück vertheilt sich die schwierigste Strecke auf kaum $\frac{1}{3}$ des Weges. Zum Rothen Fleck bedarf man $\frac{3}{4}$ Stunden, von da auf den Gipfel $\frac{5}{4}$ Stunden, daher im Ganzen von der Vanitscharte weg 3 Stunden, ohne sich hiebei anzustrengen. Ein halbwegs geübter Bergsteiger wird diese Strecke, zumal wenn die unermüdlichen Kalser den Weg noch verbessern und gut erhalten, leicht in $2\frac{1}{2}$ Stunden zurücklegen.

Die Kalser ruhen jedoch nicht und haben in der allerletzten Zeit nicht allein die Stüdlhütte ausgebessert und erweitert und den Weg mehr verbessert, sondern für die Ersteiger auf dem alten Kalserwege und damit

auch für jene von Heiligenblut aus die Scharte zwischen den zwei Glocknerspitzen durch Drahtseile und Eisenzapfen derart gesichert, dass auch sie ohne Gefahr überschritten werden kann.

Diese intelligente Vorsorge für die Fremden bringt schon jetzt ihre guten Früchte. Von Kals, von wo aus der Berg erst im Jahre 1861 zum ersten Mal von einem Fremden erklommen worden ist, sind, gegenüber 5 Expeditionen, welche 1869 von Heiligenblut auf den Grossglockner ausgingen, in demselben Jahre 1869 28 Glocknerersteigungen von Reisenden unternommen worden, wovon man 19mal und zwar 7mal auf dem neuen und 12mal auf dem alten Wege bis auf die Spitze vorgedrungen ist, 9mal aber wegen eingetretenen Unwetters, ohne das Ziel erreicht zu haben, umkehren musste.

Auch in Heiligenblut scheint jetzt einige Anstrengung gemacht werden zu wollen, um die alte Position mindestens nicht ganz zu verlieren.

Ein Führerverein hat sich in jüngster Zeit gebildet, und der Führertarif ist umgeändert und ermässigt worden. Dazu dass, allerdings auf fremde Kosten, die Johannishütte restaurirt, und der bei der Glocknerersteigung zu überschreitende Katzensteig verbessert wurde, endlich die Auffindung des Weges von der Pasterze auf die Adlersruhe — und Heiligenblut wird hoffentlich auch als Station für Glocknerersteigungen fortbestehen, wenn auch Kals die Hauptstation bleiben dürfte, wozu es die Natur selbst angewiesen hat.

A. v. R.

Eine Monographie der Zillerthaler Alpen vom Obersten von Sonklar wird als Ergänzungsheft von Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen aus dem Gesammtgebiete der Geographie in Kurzem erscheinen. Oberst von Sonklar hat bereits in dem 1., 2. und 4. Bande unseres Jahrbuches in den Abhandlungen: »die Südseite der Zillerthaler Alpen,« »die höchsten Berge in den Zillerthaler Alpen« und »Aussichtspunkte in den Zillerthaler Alpen« Resultate seiner mehrjährigen Forschungen in der Zillerthaler Gebirgsgruppe niedergelegt, und jeder Gebirgsfreund sieht gewiss der Veröffentlichung einer Gesammtarbeit über diesen noch immer zu wenig bekannten hochinteressanten Theil der österreichischen Centralalpen aus der Feder des ausgezeichneten Alpengeographen mit Ungeduld entgegen. Vollends erfreulich aber ist auch das Erscheinen der Schrift im Perthes'schen Verlage, weil dadurch der beigegebenen, in grösserem Massstabe verfassten Karte jedenfalls eine meisterhafte Ausführung gesichert ist.

A. v. R.

Der italienische Alpenverein, welcher im vorigen Jahre seine gesellschaftliche Jahreszusammenkunft in Varallo abgehalten hat, wird sie heuer am 28. August in Domodóssola halten. Eine neue Section hat sich in Agordo constituirt und die Mitglieder unseres Vereins auf's freundlichste zum Besuche eingeladen. Ebenso ist uns in den letzten Wochen die Eröff-

nung eines Clublocales in Florenz, Piazza dé' Giuochi Nr. 1, 1. Stock mit dem Beisatze mitgetheilt worden, dass es auch den Mitgliedern auswärtiger Alpenvereine gegen einfache Vorzeigung ihrer Visitkarte beim Portier offen steht. Wir glaubten dieses liebenswürdige Entgegenkommen unseren Mitgliedern hiermit bekannt geben zu sollen, damit sie vorkommenden Falls von demselben Gebrauch machen können.

Neue Alpenvereine. Fast um dieselbe Zeit, im Frühjahre 1869, haben sich drei Vereine gebildet, welche sich die Erforschung der Alpen und die Erleichterung ihrer Bereisung zur Aufgabe machen: der österreichische Touristenclub in Wien, der Verein der Gebirgsfreunde in Steiermark zu Graz und der deutsche Alpenverein.

So schwer es ist, in dieser Beziehung die Gränze haarscharf zu ziehen, so lässt sich doch der Unterschied der Vereine unter sich und von dem österreichischen Alpenverein am besten aus ihren Statuten entnehmen.

So erkennen wir aus der Angabe des Zweckes in den Statuten, als welchen der Verein für Gebirgsfreunde, „das Interesse für Gebirgspartien anzuregen und sie zu erleichtern", der Touristenclub aber „die erleichterte lehrreiche und möglichst billige Bereisung der Gebirgswelt" bezeichnet, dass diese beiden Vereine zunächst jene praktische Thätigkeit im Auge haben, wodurch das Reisen in den Alpen unmittelbar erleichtert wird. Der Umstand, dass sie auch von der Herausgabe von Publicationen Umgang nehmen, unterstützt unsere Auffassung ihrer Aufgabe, weist ihnen aber auch zugleich das ihrem Sitze näher liegende Alpengebiet als Object an.

Dieser Aufgabe entspricht vollkommen der im Verein für Gebirgsfreunde in jüngster Zeit gefasste Beschluss des Inhaltes: „dass von Mai bis Ende September wöchentlich eine Zusammenkunft der Mitglieder zur Besprechung gemeinschaftlicher Ausflüge zu halten ist," ein Beschluss, der uns ungemein zusagt, ohne dass wir dabei auch nur einen Augenblick verkennen, dass eine solche Bestimmung viel geeigneter ist für Graz, wo sich die Mitglieder in jeder Beziehung näher stehen als für unseren österreichischen Alpenverein und die Wiener Verhältnisse!

Auch der Touristenclub hat in Einhaltung der obenbezeichneten Richtung sich bisher mit Vorliebe dem Baue von Unterkunftsorten in den Alpen zugewandt, und ist, nachdem schon im vorigen Jahre, Dank der Bemühungen eines seiner Koryphäen, die Hütte auf dem Stuhleck zu Stande gekommen, soeben daran, den Bau eines ähnlichen Alpenhauses auf dem Zirbitzkogel in's Werk zu setzen.

Gerade mit dieser Art von Wirken ergänzen denn auch die beiden vaterländischen Vereine die Thätigkeit des österreichischen Alpenvereins auf die zweckmässigste und erfreulichste Weise.

Der durch die Statuten ausgesprochene Zweck des deutschen Alpenvereins ist genau derselbe wie derjenige des österreichischen Alpenvereins, und wenn der §. 1 der Statuten unseres österreichischen

Vereins lautet: »Der Zweck des Vereins ist die Kenntnisse von den Alpen, mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern,« so sagt §. 1 der Statuten des deutschen Alpenvereins: »Zweck des Vereins ist es, die Kenntnisse von den deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten, ihre Bereisung zu erleichtern.«

Ein wesentlicher Unterschied in der Organisirung der beiden Vereine besteht darin, dass der deutsche Alpenverein, ohne einen bleibenden Sitz der Vereinsleitung zu haben, sich in Sectionen gliedert, aus denen jährlich die Generalversammlung eine als diejenige wählt, welche als sogenannter Vorort die Leitung des Vereins zu besorgen hat. Die Einrichtung ist dem Schweizer Alpenclub nachgeahmt! Möge die deutsche Einheit wenigstens in Alpenfragen der Schweizer Einheit gleichkommen!!

Der deutsche Alpenverein zählt bereits innerhalb Oesterreichs eine Anzahl Sectionen. Im vorigen Vereinsjahre, dem ersten, war München Vorort, für das laufende zweite Jahr ist in der im Mai d. J. abgehaltenen Generalversammlung Wien dazu gewählt worden.

Dass den Sectionen innerhalb der Vereinszwecke eine vollkommen freie Organisirung gewahrt bleibt, kann dagegen nicht als ein wesentlicher Unterschied des deutschen Alpenvereins vom österreichischen angesehen werden, weil ja den Filialen des letzteren Vereins innerhalb genau derselben Schranken die freieste Selbstbestimmung von der Centralleitung in Wien nicht bloss niemals verwehrt worden ist, sondern sie von ihr sogar wiederholt zu einer selbstständigen Thätigkeit aufgefordert worden sind!

Darin wieder verschieden vom österreichischen Alpenverein, veröffentlicht der deutsche seine Schriften nicht als Jahrbuch, sondern unter dem Titel: »Zeitschrift des deutschen Alpenvereins« in zwanglosen Heften. Davon sind bisher 3 erschienen. Sie enthalten sehr schätzenswerthe Abhandlungen und es ist wegen ihrer Bedeutung für die Kenntniss von den Alpen ihr »Inhalt« in der Abtheilung unseres Jahrbuches: »Bibliographie der alpinen Literatur« ausführlich aufgenommen worden. A. v. R.

Die Dambergwarte bei Steyr, deren Erbauung im letzten Jahrbuche in Aussicht gestellt wurde, ward am 6. September v. J. einem zahlreich versammelten Publicum feierlich übergeben. Die Rundschau von diesem schmucken Thurme ist wahrhaft entzückend.

Wir machen desshalb davon Erwähnung, weil es sicher Touristen gibt, die in nicht weiter Ferne und ohne viele Mühe in wenigen Tagen ein schönes Stück Erde überschauen wollen. Zugleich soll die vollendete Warte den Mitgliedern des österreichischen Alpenvereines zeigen, was vereinte Kraft vermag. Die Warte ist in Wahrheit ein mächtiger Kitt unter uns Alpenvereinlern in Steyr und die zum Zwecke der Abzahlung eingeführten Monatsversammlungen, denen das grösste Locale nicht mehr genügt, treiben durch ihre Beliebtheit die noch lässigen Bergfreunde zum Beitritt, so dass wir schon am 22. März d. J. über 200 Mitglieder unter dem Bergstocke

unseres Bevollmächtigten zählten. Wahrlich eine schöne Zahl, die wie Ein Mann zum österreichischen Alpenvereine steht und ihr vollstes Vertrauen ihrem General-Vorstande ausspricht, und diess so unerschütterlich fest, dass sie sich nur geschmeichelt fühlt, wenn ein particularistischer Wiener Herr sich auszusprechen erlaubt, dass die „Steyrer" dermalen noch verrannt in den österreichischen Alpenverein seien. Wir wollen es auch bleiben! Wer theilt, ist kein wahrer Freund der Alpen! G. Mayr.

Touristenhäuser und -Hütten. Einer der wichtigsten Beweise davon, dass auch in den österreichischen Alpen das Reisewesen allmählig in Fluss kömmt, ist die häufigere Erbauung von Touristenhäusern in den letzten Jahren. Mag immerhin manche dieser Bauführungen der Munificenz oder der Thätigkeit von Vereinen oder einzelnen Personen, die nicht in den Alpen selbst leben, zu danken sein, das regere Interesse am Hochgebirge ist dadurch dennoch constatirt, und schon kommen auch Fälle vor, in welchen die Bewohner der Umgegend selbst ein derlei Unternehmen fördern und nicht, wie es leider früher fast die Regel war, es höchstens benützen, um aus dem Act des Bauens momentane Vortheile zu erhaschen.

Wenn wir vom Allgemeinen auf einzelne Bauführungen übergehen, so glauben wir zuerst des Villacher Alpen-Actien-Hôtels erwähnen zu sollen. Der österreichische Alpenverein hat sein lebhaftes Interesse an der Ausführung des Planes, welche einem der schönsten Aussichtspunkte in unseren Alpen den zahlreichsten Besuch sichern würde, dadurch zu erkennen gegeben, dass er bereits im vorigen Jahre die Details der Einladung zur Subscription ausführlich als Notiz in sein Jahrbuch aufgenommen hat. Unseren Nachrichten zu Folge ist der Weg auf den Gipfel schon hergestellt und wir können jetzt nur auf's Wärmste wünschen, dass durch den Absatz der noch nicht an Mann gebrachten Actien auch der Hôtelbau in der beabsichtigten Weise zu Stande kommt und dass sich desshalb alle an der Subscription auf's Regste betheiligen, welche in der Lage sind es zu thun, worunter jedoch Vereine, deren einziges, zur Bestreitung ihrer Regie und ihrer literarischen Thätigkeit gerade hinreichendes Einkommen die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder bilden, selbstverständlich nicht gehören.

Die vom österreichischen Alpenverein im Kapruner Thale noch 1868 erbaute Rainerhütte ist in dem vorigen Sommer fleissig benützt worden und hat ihre Lobredner und Tadler gefunden. Unter den letztern treffen wir ganz unberechtigte an, welche zur Erbauung weder unmittelbar noch mittelbar einen Kreuzer beigesteuert haben, dann principielle, welche die Hütte tadeln und den Verein meinen, fast durchgehends aber unberufene, weil sie von der Art und den Schwierigkeiten des Zustandekommens dieses Baues so viel als gar nichts wissen. Für die Lanze, welche Herr Dr. Hutter, dessen Einschreiten das Unternehmen förderte, für die Hütte im „Touristen", gebrochen hat, ist ihm der Verein neuerlich zu Dank verpflichtet.

Die Stüdlhütte auf der Vanitscharte im Süden des Grossglockners

ist zwar gleichfalls mit 1868 vollendet und im vorigen Jahre benützt, aber heuer von den Kalserführern verbessert und erweitert worden.

Das zumeist durch die Bemühungen des Redacteurs des Touristen, Herrn Gustav Jäger, zu Stande gekommene Touristenhaus auf dem 5625' hohen Stuhleck ist am 12. September 1869 eröffnet worden, doch sollen daran neue, vervollständigende Bauführungen stattfinden.

Gegenwärtig sehen wir Herrn Gustav Jäger, jedoch diessmal vorzugsweise in der Eigenschaft als Vorstandsstellvertreter im österreichischen Touristen-Club thätig, um den Bau eines Zufluchtshauses auf dem 7582 F. hohen Zirbitzkogel in den Seethaler oder Judenburger Alpen, welchen Bau der österreichische Touristen-Club führen will, in's Werk zu setzen. Hierbei kommt es vor, dass zu den nicht unbedeutenden Kosten nebst einigen Privaten und Gewerkschaften in der Umgegend selbst nahe liegende Gemeinden beizutragen gesonnen sein sollen!

Die Zeit, um eine Geschichte des Baues eines Hospizes auf dem Hochjoch zwischen Vent und Kurzras in Schnals durch Benedikt Klotz zu schreiben, ist noch nicht gekommen! Zuerst wurde vom deutschen Alpenverein für das Unternehmen des Klotz gesammelt, in seiner ersten Generalversammlung hat jedoch dieser Verein von ihm seine Hand abziehen zu wollen beschlossen.

Dafür soll die Johannshütte bei Pregarten auf Kosten desselben Vereines eine Erweiterung und Vergrösserung erfahren, wie er auch eine Hütte am Lünersee in Vorarlberg subventioniren will.

Nicht minder ist es uns unbekannt, wie es mit dem Hôtel in Sulden, dem Ortlerhof, steht. Der Name klingt stolz, die Abbildung des Gebäudes war schon in den Schaulåden von Innsbruck zu sehen, es frägt sich wahrscheinlich nur noch um die Geldmittel! Sulden, wo man bisher beim Curaten beherbergt wird, braucht bei vermehrtem Besuch allerdings ein Gasthaus; heuer wurde das Thal schon von beiläufig 100 Personen besucht und gewiss bringt ihm die Thatsache, dass die Strasse über das Stilfserjoch wieder in einen für jede Gattung von Fuhrwerk fahrbaren Stand gesetzt ist, in der Folge noch mehr Fremde und kommt das beabsichtigte Etablissement in irgend einer Art zu Stande.

Im Stubaier Thale hat das kleine Häuschen des Jager Sep in Ranalt durch den Zubau einer Terrasse im 1. Stock ein besseres Aussehen erhalten und die Bedienung darin soll eine vortreffliche geworden sein, auch sollen 6 Betten für Fremde bereit stehen. Nachdem Ranalt 2 starke Stunden von Neustift gegen den Thalschluss gelegen ist, so bietet es gegenüber Neustift einen bedeutenden Vorsprung für Fernerexpeditionen, und wenn auch die Mutterberger Alpen noch 2 Stunden weiter thaleinwärts liegen, so kann man doch auf ihnen nur im Heu übernachten und bekommt im günstigsten Falle nur Milch zu geniessen.

Eine sehr zweckmässige Herstellung ist diejenige der Johannshütte auf der Pasterze. Dieser Ausgangspunkt zu zahlreichen hochinteressanten Gletscherexpeditionen, dessen Bewohnbarkeit zudem den Berg-

steiger in einem solchen Falle von der Nothwendigkeit des Uebernachtens in der eben so theuern als elenden und jedem, der dort übernachtete, sicher in unangenehmer Erinnerung stehenden Wallnerhütte befreit, ist auf Kosten der Herren Carl Hofmann aus München und Johann Stüdl aus Prag vollkommen renovirt und durch die Führer des Heiligenbluter Führervereines in wohnlichen Zustand gebracht worden.

Eine uns hierüber zugekommene Nachricht bemerkt nebstdem, dass die Schlüssel zur Hütte:

1. in Heiligenblut bei den Obmännern des dortigen Führervereines,
2. beim Schafler im sogenannten Schaflerloch unweit der Wallnerhütte,
3. in Ferleiten beim Führer Johann Mitterwurzer,
4. im Dorfe Fusch bei Herrn Pfarrer Nill,
5. in Kaprun beim Führer Anton Hetz,
6. in Uttendorf beim Bäckerwirth und
7. in Kals beim Glocknerwirth Johann Groder aufbewahrt werden und im Falle des Bedarfes zu bekommen sind. A. v. R.

Album der deutschen Alpen. Diese hochinteressante Gallerie unserer heimischen Gebirgswelt schritt auch im letzten Jahre rüstig vorwärts, und zwar sowohl was die künstlerische als die administrative Seite desselben betrifft.

Indem wir uns bezüglich der letzteren einige Erörterungen vorbehalten, betrachten wir vor Allem die neu erschienenen Blätter. Da ist zunächst „Schloss Tirol mit der Aussicht in das Etschland“ ein Bild, das sowohl bezüglich der treuen Naturauffassung als der chromolithographischen Ausführung nach zu den schönsten Leistungen dieses Werkes gezählt werden muss.

Entschiedene, streng charakterisirende Führung der Linien vereint sich darin mit ungemein kräftiger Farbenwirkung und erzielt auf diese Weise ein ebenso anmuthiges als wahres Abbild dieses reizenden Erdenwinkels.

Das nächstfolgende Blatt (Nr. 9) führt uns ebenfalls nach Tirol, und zwar auf die liebliche Breitlehner Alpe im Zemgrunde mit ihrem grossartigen Hintergrunde, dem Grossen Greiner.

Fleissige Besucher der Ausstellungen im Künstlerhause erinnern sich wohl noch der Suite Naturstudien von Anton Hansch, welche das Interesse der Alpenfreunde in so hohem Grade in Anspruch nahm.

Nun, eine der schönsten Zierden derselben finden wir hier wiedergegeben, und zwar mit derselben Sorgfalt und Liebe, welche dieser Künstler selbst den zartesten Details seiner Studien zuwendet.

Nr. 10 ist zur Vertretung von Kärnten bestimmt, indem es den vielbewunderten Raiblersee nach einer sehr sorgfältigen Naturaufnahme Meister Ender's zu Darstellung bringt.

Beide Blätter zeichnen sich gemeinsam durch glänzende Farbenwirkung und sehr zarte klare Uebergangstöne aus, ohne desshalb an Be-

stimmtheit der Zeichnung gegen die früheren zurückzustehen, und wir sind der Ansicht, dass hiemit der richtige Weg betreten wurde, um einerseits den strengen Grundlagen des Programmes in Bezug auf geographische Verlässlichkeit und unbedingte Wahrheit gerecht zu werden, und andererseits den wunderbaren Reiz unserer Alpenlandschaften, welcher ausser der Grossartigkeit der Formen vorwiegend in dem unendlichen Reichthum und der Feinheit der Farbentinten besteht, wiederzugeben.

Im Ganzen sind nun 10 Blätter von diesem Bildercyclus erschienen, darunter ist Tirol mit 6, Kärnten mit 2, Salzburg und Oberösterreich mit je 1 Blatt vertreten. Vergleichen wir diese kleine Zahl mit dem unendlichen Reichthum des Materials, welches unsere weitgestreckte Alpenregion aufzuweisen hat, so fühlen wir uns gedrängt, den im vorigen Jahrbuche ausgesprochenen Wunsch, es möge die Ausgabe der Blätter in rascherer Folge geschehen, hier nachdrücklich zu wiederholen.

Dadurch würde es auch möglich werden die verschiedenen Alpenländer schneller und vollständiger in den Kreis der Vertretung einzubeziehen und jenen Programmpunkt, welcher als Endziel „ein zusammenhängendes Bild der deutschen Alpen“ verspricht, der Verwirklichung näher zu rücken.

Freilich erfordert die Ausgabe zahlreicherer Blätter auch eine möglichst allgemeine Betheiligung der Alpenfreunde; allein man sollte glauben, dass hierin kein Hinderniss liegen könne, da es bei dem so ungemein geringen Pränumerationspreise wohl bald keinen Verehrer der Gebirgswelt mehr geben dürfte, in dessen Hause nicht dieses echte Nationalwerk zu finden wäre.

Ein anderes Hinderniss wesentlicherer Art bietet die Schwierigkeit, solche Naturaufnahmen zu erlangen, wie sie der Zweck des Werkes und die gerechten Ansprüche der Alpenfreunde bedingen. Die meisten Künstler machen Naturstudien zu ihren Zwecken, d. h. sie sammeln zumeist eine möglichst grosse Zahl schöner Details, die dann bei Ausführung grösserer Gemälde verwendet werden. Ganze Naturbilder, bei denen die unbedingte Wahrheit als oberster Grundsatz gilt, werden nur in seltenen Fällen und zu bestimmten Zwecken aufgenommen.

Es soll nun gelungen sein eine Anzahl der ausgezeichnetsten Landschaftsmaler derart für das Album zu interessiren, dass sie eigens dafür bestimmte Aufnahmen machen werden, welche in Verbindung mit den vortrefflichen Leistungen Professor Ender's und den sehr gründlichen Studien des Herausgebers ein reiches und gediegenes Material für die Zukunft zur Verfügung stellen.

Auf diese Art dürfte es möglich werden, in Bezug auf die Vertretung der einzelnen Alpenländer den verschiedenen Wünschen rascher nachzukommen, und wie wir vernehmen, sind auch schon für die nächsten Lieferungen ausserordentlich schöne Aufnahmen aus Südbaiern, Oesterreich, Steiermark u. s. w. theils in Ausführung, theils zur Verfügung.

Wir erwähnten im Eingange dieser Zeilen auch der administrativen Seite dieses Werkes und behielten uns diessbezüglich einige Bemerkungen vor. Veranlassung dazu bot uns ein Circular, das der Unternehmer desselben, Herr Landschaftsmaler Conrad Grefe, vor einiger Zeit an alle Alpenfreunde richtete.

Es enthielt die Mittheilung: „dass er vom 9. Blatte angefangen das Album als alleiniger Eigenthümer und Herausgeber fortsetze, dass er dabei bloss die alpinen und künstlerischen Interessen berücksichtigen, allen bisher gemachten Erfahrungen oder ausgesprochenen, ausführbaren Wünschen Rechnung tragen und überhaupt alle Kraft einsetzen wolle, um das bei der Gründung desselben gesteckte Ziel in seinem ganzen Umfange zu erreichen.

Diese Vereinigung der gesammten künstlerischen und administrativen Leitung in einer Hand und zwar in der eines Künstlers, welcher so innig vertraut mit dem gesammten alpinen Leben und Streben ist und sich seit einigen Jahren fast ausschliesslich der chromolithographischen Darstellung und Herausgabe von Alpenlandschaften und Panoramen gewidmet hat, scheint uns von sehr günstigem Einfluss auf den Gang und Erfolg des Unternehmens.

Eine so grosse und vielbeschäftigte Firma, wie die Druckerei von Reiffenstein und Rösch ist, konnte selbst beim besten Willen unmöglich einem Unternehmen, das in materieller Hinsicht nicht sehr bedeutsam ist, jenen Eifer und jene Sorgfalt zuwenden, welche in Bezug auf schnelle Aufeinanderfolge der Blätter, strenge Richtung derselben, präcises Zusenden u. s. w. vom Standpunkte der Pränumeranten aus wünschenswerth gewesen wäre.

In der That sind die günstigen Wirkungen der neuen Einrichtung auch schon allenthalben fühlbar geworden und bezüglich der beiden zuletzt ausgegebenen Blätter, welche bereits unter derselben erscheinen, hörten wir allenthalben nur die vollste Anerkennung sowohl bezüglich der ausserordentlichen Schönheit und Gleichheit der Abdrücke, als hinsichtlich der Sorgfalt und Schnelligkeit der Expedition.

Eine weitere erfreuliche Folge für das Werk bestand auch darin, dass sich allerorten sowohl in den Alpenländern, wie überhaupt in ganz Deutschland energische Alpenfreunde eifrig mit der Verbreitung desselben beschäftigten; die meisten grossen politischen und alle speciellen Fachorgane besprachen es in anerkennendster Weise und wendeten ihm überhaupt bei jeder Gelegenheit eine sympathische Theilnahme zu, und so glauben wir denn einer fröhlichen Entwicklung unseres Albums der deutschen Alpen zuversichtlich entgegensehen zu können.

Im Interesse der vielen im Laufe des letzten Vereinsjahres neu eingetretenen Mitglieder fügen wir hier jene Stellen des erwähnten Circulars an, welche sich auf die Bedingungen der Pränumeration beziehen.

1. Die neue Pränumeration begann mit dem 9. Blatte und umfasst

grundsätzlich das ganze Werk, kann jedoch über ausgesprochenen Wunsch von 10 zu 10 Blättern gelöst werden.

2. Ungefähr von 4 zu 4 Monaten erscheinen 2 Blätter à 2 fl. — Vorausbezahlung findet nicht statt. — Die Versendung geschieht gegen Nachnahme.

3. Sämmtliche Blätter sind im vollendetsten Farbendrucke ausgeführt, haben die Bildgrösse von 13—18 Zoll und werden auf 20—26 Zoll grosse, elegante Cartons aufkaschirt.

4. Sehr geschmackvolle Mappen in Buchform für eine grössere Zahl Blätter können à 4 fl. bezogen werden.

5. Auf speciellen Wunsch werden die Bilder auch auf Leinwand oder Malcartons gezogen und gefirnisst geliefert.

6. Einzelne Blätter kosten ausser der Pränumeration durchschnittlich 3 fl. 50 kr. und nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen darauf Bestellungen an.

7. Später eintretende Pränumeranten können die bereits erschienenen Bilder in beliebigen Terminen nachträglich beziehen.

8. Pränumerationserklärungen, Bestellungen etc. etc. wollen direct an das artistische Atelier des Landschaftsmalers Conrad Grefe, Wien, IV. Theresianumgasse Nr. 15, gerichtet werden. K. H.

Führerwesen. Kaum hat ein anderer Gegenstand dem österreichischen Alpenverein mehr Mühe gemacht und dafür mehr Verdruss eingetragen, als die Regulirung des Führerwesens. Schon in den ersten Jahren seines Bestehens hatte er das Ansuchen darum am competenten Orte gestellt und er war dadurch Mitursache, dass mit dem Staatsministerialerlass vom 5. Mai 1865 allgemeine Normen über das Bergführerwesen gegeben wurden. Die letzteren waren ganz zweckmässig, allein die Ausführung machte die guten Absichten, die man oben hegte, vielfach zu nichte. Nicht überall nahm man sich der Sache gleichmässig an und vollends dort, wo den Gemeinden der grösste Spielraum gelassen wurde, ward viel verdorben. Insbesondere in Tirol wurde häufig über den österreichischen Alpenverein geschimpft, weil man, seitdem Führertaxen bestehen, theurer reise als früher. Als ob der österreichische Alpenverein die Taxen festgesetzt hätte, oder bei ihrer Bestimmung auch nur gefragt worden wäre, und die Missgriffe nicht in ihrer eminenten Mehrzahl wieder ein Ausfluss des echten Tirolerthums gewesen wären, welches begehrte, „dass die Fremden zum Vortheil der Tiroler nur recht tüchtig zahlen!“

Seit kurzer Zeit sehen wir auch in dieser Richtung eine verständigere Auffassung Platz greifen und damit gebesserte Zustände, und zwar sind sie meistens auf dem wahren Wege und nicht durch bloss bureaukratische Anordnungen erzielt worden. Einzelne in der Gegend ansässige oder dort zeitweilig verweilende Bergfreunde haben die Führer über ihren eigenen Vortheil aufgeklärt und diese sich dann zu Verbindungen zusammengethan und Führerordnungen und Tarife mit meistens entsprechenden

Ansätzen verfasst, denen dann leicht die Genehmigung der Behörden zu Theil wurde. So hören wir, dass schon seit dem vorigen Herbste auf Herrn Johann Stüdl's Anregung in Kals ein Führerverein besteht, welcher bei Aufstellung einer Führerordnung auch die Taxen regulirte.

In **Heiligenblut** hat sich ein Führerverein gebildet und sind seine Statuten behördlich genehmigt worden. Der Obmann desselben, Anton Granögger, hat die Leitung in die Hand genommen, erscheint jeden Abend im Gastzimmer des Heiligenbluter Gasthauses und frägt nach den für den kommenden Tag projectirten Touren, um darnach seine Anordnungen zu treffen. Die Touristen werden daher gut thun, sich in solchen Angelegenheiten an den genannten Führer oder dessen Stellvertreter zu wenden. Auch sind die Mitglieder vollständig mit Rucksäcken, Schneebrillen, Seilen und Eisäxten ausgerüstet.

Mitglieder des Heiligenbluter Führervereines sind:

Anton Granögger, beim Breimes, Obmann,
Christof Pichler, beim Redl, Schriftführer,
Josef Tribusser, beim Angerer,
Georg Bäuerle, beim Breimes,
Wallner Anton, beim Schmutzer,
Mathias Asslaber beim Himmler.

} behördlich concessionirt und mit Führerbüchern versehen.

Führerbücher haben ferner:

Fritz Johann, beim Himmler.
Lackner Josef, im Winkel,

} sind schwächlich und sonst auch weniger zu empfehlen.

Auch im **Fuscher** Thal haben sich die Führerverhältnisse gebessert und ist — wie in Heiligenblut — heuer ein neuer niedrigerer Tarif zusammengestellt und behördlich genehmigt worden.

Im **Venedigergebiet** hat gleichfalls eine Regelung und Herabminderung der Taxen stattgefunden und soll auch in Pregarten ein Führerverein in der Bildung begriffen sein.

Noch weiter westlich in Tirol ist gleichfalls Manches zur Förderung der Sache geschehen. Die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck hat für ihren Bezirk im Anfang dieses Jahres eine Bergführerordnung mit beigefügtem Tarife erlassen; in Vent und in Sulden treffen wir schon seit längerer Zeit Tarife an, nur leidet noch immer einer oder der andere dieser Tiroler Tarife an zu hohen Ansätzen.

Eine zweckdienliche Einführung ist es ferner, dass die Bezirkshauptmannschaft Zell am See unterm 1. Juni 1870 ein Verzeichniss aller autorisirten Bergführer in Pinzgau für 1870 veröffentlicht hat. Wir lassen es unten dem ganzen Inhalte nach folgen.

Und selbst in der Nähe der Residenz hat das Bergführerwesen einen Schritt vorwärts dadurch gethan, dass Herr Leonhart von Eisank in Reichenau den Anfang einer Verbindung der Führer zu Wege gebracht hat, um deren Ausbildung er nunmehr thätigst bemüht ist.

Verzeichniss der autorisirten Bergführer in Pinzgau für das Jahr 1870:

1. Hutter Anton im Dorfe Fusch.
2. Untersalmberger Johann im Bade Fusch.
3. Mitterwurzer Johann in Ferleiten.
4. Hetz Anton in Kaprun.
5. Hetz Peter in Kaprun.
6. Brandtner Josef in Kaprun.
7. Rupitsch Andrä in Kaprun.
8. Burgschwaiger Michael in Rauris.
9. Rettenwender Johann in Uttendorf.
10. Daxer Thomas in Uttendorf.
11. Nussbaumer Anton in Mittersill.
12. Nussbaumer Rupert in Mittersill.
13. Pichler Alois in Neukirchen.
14. Dreier Andreas in Neukirchen.
15. Stöckl Ignaz in Neukirchen.
16. Gräfler Michael in Wald.
17. Polt Mathias in Krimml.
18. Höck Josef in Krimml.
19. Bachmaier Friedrich in Krimml.
20. Schmiedt Anton in Lofer.
21. Walder Johann in Lofer.
22. Ortner Josef in Unken.
23. Herbst Anton auf dem Hirschbichl.
24. Mangele Christian zu Weissbach.
25. Herzog Franz in Saalfelden.
26. Herzog Johann in Alm.

Die Tarife der Bergführergebühren sind in den Bergführerbüchern eingetragen.

Die Reisenden werden ersucht, die Zeugnisse in die Bergführerbücher einzutragen, allfällige Wünsche oder Beschwerden aber dem k. k. Bezirkshauptmann in Zell am See mündlich oder brieflich unter Angabe des Namens und Wohnortes mitzutheilen. — Vor nicht autorisirten Bergführern (sogenannten Wegweisern) werden die Reisenden, besonders bei grösseren Gebirgsreisen, gewarnt.

Zell am See, den 1. Juni 1870.

Der k. k. Bezirkshauptmann: Eugen Korber.

Ausserdem nennen wir nachstehende Männer, welche als tüchtige Führer gerühmt werden und nicht schon in früheren Jahrgängen unserer Publicationen als solche genannt sind:

In den **Nordalpen**: Für das gesammte Todte Gebirge, vorzüglich den Hohen Priel und den Uebergang vom Grundelsee nach Innerstoder über den Salzsteig: Stefan Krieg am Grundelsee; für den Hohen Priel: Prieler in Innerstoder; für das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze: Peter Hölzl (Ecker Peter) in Berchtesgaden; für das Kaisergebirge: Johann Schlechter (Mall-Hansl) in Elmau.

In den **Centralalpen**: Für das Oetzthaler Gebirge: Gabriel Spechtenhauser (Gaber) und Alois Ennemoser (Lois) zu Vent; für den Grossvenediger aus dem Gschlöss: Virgil Oberfelder (Vigil) in Gschlöss; für das Maltathal und die Uebergänge aus ihm: der Sagschneider Hansl und Klampferer Sep in Maltein. Ersterer kennt auch die Hochalpenspitze; für die Hochalpenspitze aus dem Lassachthale: Johann Weichslederer aus Mallnitz.

In den **Südalpen**: Für den Terglou: nebst Schest in Mitterndorf auch seine Söhne und der Wirth Schmerz und sein Sohn in Moistrana; für die Südtiroler Dolomite: Peter Salcher aus Luggau und Franz Innerkofler aus Sexten, dann Santo Siorpães in Ampezzo, Letzterer besonders für die Ampezzaner Gebirge.

BIBLIOGRAPHIE

DER

ALPINEN LITERATUR

1869—70,

ZUSAMMENGESTELLT

VON

FERDINAND VON HELLWALD.

Druckwerke und einzelne Aufsätze.

Alpen-Freund, Der. Monatshefte für Verbreitung von Alpenkunde unter Jung und Alt in populären und unterhaltenden Schilderungen aus dem Gesammtgebiet der Alpenwelt; herausgeg. von Ed. Amthor. Géra. Amthor. 1870. 8. Bd. I. Heft 1—6. Bd. II. Heft 1.

Inhalt und Tendenz dieser Monatschrift sind schon durch den Titel genügend gekennzeichnet. In ebenso anziehender als belehrender Form verbreitet sie sich über die Erscheinungen der Alpennatur in ihren mannigfaltigen Beziehungen zur Wissenschaft. Die uns vorliegenden ersten 7 Hefte sind sowohl in Ansehung der Aufsätze, welche vorzugsweise das österreichische Alpengebiet behandeln, als auch was die Illustrationen betrifft, recht lobenswerth redigirt und ausgestattet.

Alpenstrasse, Eine neue, von R. A. „Gartenlaube". 1869. Nr. 47.

Arnold, F. Lichenologische Ausflüge in Tirol. „Verhandl. d. k. k. zool. botan. Ges. in Wien." Bd. XIX. (1869.) SS. 605 bis 656.

Becker, B. Die Allmeinde, das Grundstück, zur Lösung der socialen Frage. Gestützt auf schweizerische Verhältnisse. Basel. Schweighauser. 1869. 8. 135 S.

Berlepsch, H. A. Die Alpen in Natur- und Lebensbildern dargestellt. Vierte, sehr verm. u. verb. Auflage. Jena. Herm. Costenoble. 1869. 8.

NB. Erscheint lieferungsweise.

Berroyer, Emil. Nachträge zu Ed. Hackel's Vegetations-Verhältnissen von Mallnitz. „Verhdl. d. zool.-bot. Ges. in Wien." Bd. XIX. (1869.) SS. 725—734.

Birkenbühl, K. Vom Königssee. „Debatte." 1869. Nr. 183. Morgenbl. (Feuilleton.)

Bollettino del Club alpino italiano. Torino. G. Cassone. 1869. 8. Nr. 14 – 15. (Vol. IV. pp. 1—286.)

Bühler, Valentin. Davos in seinem Walser-Dialekte. Ein Beitrag zur Kenntniss dieses Hochthales etc. Heidelberg. 1870. 8. Thl. I.

Dahlke, G. Die Nadelhölzer des Alpenwaldes. „Die Natur." 1870. Nr. 10—11, 14—16.

I. Der Wald. II. Kiefer und Lärche.

— — Sommerfrische in den Tiroler Alpen. „Ueber Land und Meer." Bd. XXIV. (1870.) Nr. 36.

Douglass, John Sholto. Die Römer in Vorarlberg. Thüringen. (Innsbruck. Wagner.) 1870. 4. IV und 67 SS.

Dowsing, W. Rambles in Switzerland, with reminiscences of the Great St. Bernard, Mont Blanc and the Bernese Alps. Hull. Leng. 1869. 8. 139 pp.

Ducommun, J. C. Taschenbuch für den schweizerischen Botaniker. Solothurn. 1869. 8. 1024 SS.

Dürre, E. Louis Lorter's zwei Ersteigungen des Montblanc. „Deutsche Turnzeitung." 1870. Nr. 10.

Escher von der Linth. Eigenthümliches Alpenglühen. Jahrb. d. Schweiz. Alp. Clubs. Bd. V. SS. 648 ff.

Forel, F. A. Introduction à l'étude de la faune profonde du lac Léman. „Bull. d. l. soc. vaud. d. scienc. nat." Vol. X. (1869.) pp. 217—223.

Giordano, F. Sulla orografia e sulla geologica costituzione del Gran Cervino. Torino. Stamp. reale. 1869. 8. 20 pp.

— — Ascension au Mont Cervin. Etude de géographie physique. „Annales des Voyages." 1869. Aprilheft. pp. 5—35.

Girdlestone, A. G. The high Alps without guides: being a narrative of adventures in Switzerland. London. Longmanns & Green. 1870. 8. 181 pp.

Graf, Ferd. Eine Excursion auf den Nanos in Krain. „Mitthlg. d. naturw. Ver. f. Steierm." Bd. II. (1869.) Heft 1. SS. 116—121.

Gredler, Vinc. Nachlese zu Tirols Land- und Süsswasser-Conchylien. „Verhdlg. d. zool.-bot. Ges. in Wien." Bd. XIX. (1869.) SS. 909—916.

Grube, A. W. Aus der Alpenwelt der Schweiz. Stuttgart. Steinkopf. 1869.

Güssfeldt, Paul. Ein Gletscher-Abenteuer. „Köln. Zeitung" vom 18. Sept. 1869.

Schildert seine mit dem Führer Hans Grass aus Pontresina am 4. September 1869 unternommene Besteigung des Piz Bernina.

Halder, Arnold. Bergluft. Sonntags-Streifereien eines alten Clubisten. Bern. Dalp. 1869. 8.

Nebst verschiedenen im ansprechendsten Reisebildstyl gehaltenen Schilderungen merkwürdiger Bergtouren enthält die kleine Sammlung auch eine äusserst gelungene novellistische Skizze „Gyre Jäggel". „Mag. f. d. Lit. d. Ausl." 1869. Nr. 50. S. 744.

Hartter, F. Die Guts- und Gemeindewaldungen, dann Alpen, im ehemaligen Klostergerichtsbezirke Benediktbeuern. München. Franz. 1869. 8.

Heller, Camill. Die Seen Tirols und ihre Fischfauna. Festschrift zu Ehren d. 43. Vers. d. Naturf. u. Aerzte in Innsbr. (Innsbr. 1869. 4.) SS. 49—56.

Notiz, siehe: Petermann's „Mittheil." 1870. Heft IV. S. 152.

Hofmann, Carl. Das Grosse Wiesbachhorn, 11.318 W. F. „Der Sammler." 1870. Nr. 24—26. (SS. 94—96, 98—100, 102—104.)

Jahrbuch des Schweizer Alpen-Clubs. Bern. 1869. 8. 750 SS. m. 5 Kart. u. 7 Panor. (Jahrg. V.)

Journal, The Alpine. London. Longman. 1869. 8. Nr. 25—28. (Vol. V. Heft 1—4.)

Kind, ... Die schweizerische Alpenbahn. „Daheim." 1869. Nr. 40, S. 631.

Locher, Hans. Sankt Moritz. Eine Badefahrt. Erlangen. 1869. 8.

Vorwiegend medicinisch.

Lochmann, J. J. Rapport sur les blocs erratiques. „Bull. de la soc. vaud. d. scienc. nat." Vol. X. (1869.) pp. 185—189.

Matz, Eugen Jos. Die Hohe Wand bei Wiener-Neustadt. „Mittheilung. d. geograph. Gesellsch. in Wien." 1870. Nr. 7. SS. 311 bis 324.

Merian, Peter. Die Versteinerungen von St. Verena bei Solothurn. „Verhdlg. d. natf. Ges. in Basel." Bd. V. (1869.) SS. 255—260.

Messikommer, J. Die Erhaltung der erratischen Blöcke in der Schweiz. „Ausland." 1870. Nr. 2. SS. 46—47.

Meyer-Ahrens, & Brügger, Chr. Gr. Die Thermen von Bormio in physikalisch-chemischer, therapeutischer, klimatologischer und geschichtlicher Beziehung. Zürich. Orell & Füssli 1869. 8. 135 SS.

Bildet den zweiten Theil des von Theobald und Weilemann herausgegebenen Werkes. „Die Bäder von Bormio." (Vgl. Jahrb. d. Oe. A. V. Bd. IV. S. 415.)

Monatsblätter, Alpenwirthschaftliche, redigirt von R. Schatzmann. Aarau. Christen. 1869. Jahrg. IV.

Müller, Alb. Ueber einige erratische Blöcke im Canton Basel. „Verhdlg. d. naturf. Ges. in Basel." Bd. V. (1869.) SS. 247 bis 251.

Niemtschik, R. Ueber einige Mineralvorkommen in Steiermark. „Mitthlg. d. natwiss. Ver. f. Steierm." Bd. II. (1869.) Heft 1. SS. 98—110.

Osenbrüggen, Eduard. Wanderstudien aus der Schweiz. Schaffhausen. Hurter. 1869. 8. Bd. II. 307 SS.

Recens: „Liter. Centralbl." 1869. Nr. 44. Sp. 1264.

— — Die Urschweiz. Classischer Boden der Tellssage. 60 Stahlstiche, mit historisch-topograph. Texte. Basel. Chr. Krüsi. 1870. 4.

Erscheint lieferungsweise.

Payer, Julius. Ueber die Firnlinie und die sogenannte Schneegränze, sowie über die Abnahme der Gletscher. Mittheil. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. Jahrg. 1869. Nr. 7. SS. 432 bis 434.

-- — Die südlichen Ortler-Alpen. Gotha. Justus Perthes. 1869. 4. (Ergänzungsheft Nr. 27 zu Petermann's Geographischen Mittheilungen.)

Dr. Petermann, der erste Geograph, mindestens in Deutschland, hat schon mehrmals Payer's Berichte über seine Arbeiten in den österreichischen Hochalpen als Ergänzungshefte zu den von ihm redigirten „Mittheilungen über wichtige neue Erforschungen aus dem Gesammtgebiete der Geographie" veröffentlicht und ihnen dadurch das Zeugniss der Tüchtigkeit ausgestellt, weil sich in den geographischen Mittheilungen für mittelmässige schriftstellerische Leistungen kein Raum findet. So erschienen von Payer die Adamello-Presanella-Alpen als Ergänzungsheft Nr. 17, die Ortler-Alpen (Sulden-Gebiet und Monte Cevedale) als Ergänzungsheft Nr. 18, die westlichen Ortler-Alpen (Trafoier-Gebiet) als Ergänzungsheft Nr. 23 und im Laufe des Jahres 1869 die südlichen Ortler-Alpen als Ergänzungsheft Nr. 27. Alle Vorzüge, welche dem Oberlieutenant Payer so rasch zu einem bedeutenden Namen als Alpenschriftsteller verholfen haben: grossartige Unternehmungen zum Zwecke der Erforschung, vielseitige wissenschaftliche Ausbeute seiner Expeditionen und eine entsprechende, besonders prägnante Darlegung dieser Resultate, finden wir abermals in der neuesten Publication, welcher das Perthes'sche Institut eine ausgezeichnete Karte des durchforschten Gebietes beigegeben hat. Möge Payer bald gegönnt sein, nach glücklicher Heimkehr von der deutschen Nordpolfahrt sich wieder ganz seinen Gletscherstudien zu widmen; dann ist er erst vollends der rechte Mann für sie! A. v. R.

Peetz, Hartwig Freimund. Culturhistorische Einblicke in die Alpenwirthschaft des Chiemgaues. München. Fleischmann. 1869. 8. 59 SS.

(**Peschel,** Oscar.) Die Alpenreisen, als geistiges Bindungsmittel. „Ausland." 1869. Nr. 35. SS. 826—830.

Recens: Peterm. Mitthlg. 1869. S. 437.

Petersen, Theod. Das Klönthal und der Glärnisch. Ber. d. Offenb. Ver. f. Naturk. Ber. VIII. 1869. SS. 93—98.

Prinzinger, Dr. Ueber Wiesbachhorn, Hochgöll und Staufen. „Mittheil. d. Ver. f. Salzbg. Landesk." Bd. X. 1870 SS.

Rausch, Friedlieb. Geschichte der Literatur des rhäto-romanischen Volkes mit einem Blick auf Sprache und Charakter desselben. Frankfurt a. M. Sauerländer. 1870. 8. 174 SS.

Reuss, A. E. Paläontologische Studien über die älteren Tertiärschichten der Alpen. Wien. Gerold. 1869. Abthlg. II.

Reyhongs, Capt. Skizzen aus den österreichischen Alpen. In desselb.: „Aus allen Welttheilen." (Lpzg. 1870.) Bd. I. SS. 189 bis 223.

Rosegger, P. A. Sittenbilder aus dem steierischen Oberlande. Graz. Leykam. 1870. 8. 262 SS.

Es ist nun gerade ein Jahr, dass der Autor der vorliegenden Sittenbilder sich in verschämter Bescheidenheit mit den ersten Kundgebungen seiner Muse „Zither und Hackbrett" durch Robert Hammerling einführen liess. Der freundlichen Aufnahme, die ihm dabei zu Theil geworden, haben wir mit der vollen Anerkennung der erquickenden Frische und Ursprünglichkeit seines Talentes beigestimmt, wenn nicht unter den Ersten, doch sicher nicht unter den Letzten. Seitdem sind auch einige prosaische Aufsätze aus Rosegger's Feder im Feuilleton unseres Blattes erschienen; wir erinnern hier nur an die naturkräftige, mit packender Wahrheit und Einfachheit ausgeführte Schilderung des obersteirisch-bäuerlichen Lebens im „Ausnahmhäusel", die wir vor Kurzem veröffentlicht haben. Der Autor hat nun sämmtliche Aufsätze, die bisher in deutschen Zeitschriften abgedruckt worden, als Sammlung unter dem obgedachten Titel herausgegeben. Dieser ist auch vollkommen berechtigt, insoferne sämmtliche Schilderungen sich auf das Wesen und Walten des obersteirischen Landmannes beziehen. Rosegger versucht damit, wie er in seinem Vorworte bekennt, sein halbvergessen Völklein, dessen Kind er ist, unter dem er an den Hausaltären gekniet und sich geübt im Glauben und Aberglauben, vor das grosse Vaterland hinzustellen, nicht geschmückt und idealisirt, sondern ganz wie es ist, ohne dass es desshalb allzu klein dastehen dürfte unter den Stämmen des deutschen Volkes. Damit sei das liebe Buch auf's wärmste empfohlen. Uebrigens glauben wir den Freunden der Muse Rosegger's nicht vorenthalten zu sollen, dass eine grössere Novelle dieses Autors zum Abdrucke im Abendblatte unserer Zeitschrift bereit liegt.

„Wanderer" vom 29. Mai 1870.

Rütimeyer, L. Ueber Thal- und Seebildung. Beiträge zum Verständniss der Oberfläche der Schweiz. Basel. Schultze. 1869. 4. 94 SS.

Ruith, ... , Die landschaftlichen Reize der Pyrenäen im Vergleich zu den Alpen. „Ausland." 1870. Nr. 4. SS. 76 bis 82.

Ruthner, Anton von. Erläuternder Text zum ersten Jahrgange des Albums der deutschen Alpen. Wien. Reiffenstein & Rösch. 1869. 8. 23 SS.

Schatzmayr, Emil. Nord und Süd. Geographisch-ethnographische Studien und Bilder. Braunschweig. H. Bruhn. 1869. 8. VI. & 162. SS.

2. Auflage m. d. geänd. Titel: „Deutschlands Norden und Süden. Geographische Skizzen" 1870. 120 SS.

Recens: „Magaz. f. d. Lit. d. Ausl." 1869. Nr. 41. SS. 594–595.

Scheube, H. Ein lebendiges Locomobile. Erinnerung aus meinen Alpenfahrten. „Ueber Land und Meer." Bd. XXIII. (1870.) Nr. 25. S. 466–7.

Schneller, Christian. Ueber die volksmundartliche Literatur der Romanen in Südtirol. „Programm d. k. k. Staats-Gymn. z. Innsbruck." Progr. XX. 1869. SS. 3–20.

— — Die romanischen Volksmundarten in Südtirol. Gera. Amthor. 1870. 8. Bd. I. 291 SS.

Rez. Allg. Ztg. 1869. Nr. 344.

Schweichel, Robert. Aus den Alpen. Erzählungen. Berlin. Otto Janke. 1870. 8. 2 Bde. (302 & 384 SS.)

Die Erzählungen Sch.'s spielen im savoyischen Hochlande, in den Thälern um den Dent du Midi. Die erste: „Der Krämer von Illiez" ist eine Familiengeschichte, deren kleiner Stoff für die Breite der Darstellung nicht ausreicht. Die Menschen sind darin nach dem Leben gezeichnet, aber ihre Simplicität langweilt den Leser mitunter. Dramatisch bewegter, interessanter ist die zweite Erzählung: „Der Wunderdoctor." Der Held, von seinen Nachbarn wegen seiner Curpfuscherei zugleich als Zauberer gemieden und als Arzt gesucht, erlebt eine Reihe aufregender Schicksale, die über Kirchenbann und lebensgefährlichen Sturz vom Felsen zur glücklichen Vereinigung mit der Geliebten führen. Die Bauern sind hier insofern idealisirt, als so tiefe und starke Leidenschaften unter dem Landvolke wohl nicht vorkommen. Sehr schön und mit feiner Naturbetrachtung hat der Verfasser die landschaftlichen Schilderungen entworfen; aus ihnen spricht jene Begeisterung, mit welcher die Pracht der Alpennatur die Seele des Flachländers erfüllt.

„Neue Freie Presse." Nr. 1898. 10. December 1869. Abendbl.

Senft, ... Ueber Einstürze und Formung der Felsmassen durch das Wasser. „Ausland." Jahrg. 1869. Nr. 20. SS. 457—460.

Beruht vorzüglich auf im Oberengadin und Tirol (1868) angestellten Beobachtungen.

Sonklar, Karl von. Die julischen Alpen und der Wocheiner Kessel. „Ausland." 1869. Nr. 52. SS. 1225—1232.

Stark, L. Wanderungen in Südbaiern. „Deutsche Vierteljahresschrift." 1870. Nr. 130.

Stieler, K. Ein Begegnen in den oberbaierischen Bergen. „Gartenlaube." 1869. Nr. 52.

— — Almenleben. „Daheim." 1869. Nr. 15.

Studer, B. Orographie der Schweizer Alpen. „Petermann's geograph. Mittheil." 1869. Heft VII. SS. 241—247.

NB. Aus dem Jahrb. d. Schweiz. Alpenclubs, Jahrg. 1869, m. besonderen Aenderungen und Correcturen.

Theobald, G. Der Kistenpass und seine Umgebung. Geologische Skizze. „Jahresber. d. naturf. Ges. Graub. N. F." Jahr. XIV. (1869.) SS. 109—145.

Tourist, Der, redigirt von Gustav Jäger. Wien. Wallishauser. 1869—1870. 8. Jahrg. I. Nr. 29. — Jahrg. II. Nr. 1—14.

Trautwein, Th. Wegweiser durch Südbaiern, Nord- und Mittel-Tirol und angränzende Theile von Salzburg und Kärnten. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. München. Lindauer. 1870. 8.

Trautwein's Wegweiser ist in kurzer Zeit einer der beliebtesten geworden. Und mit Recht! Keine blosse Compilation aus anderen Werken, beruht er zumeist auf Autopsie des Verfassers, dem eine grosse Gewissenhaftigkeit und ein praktischer Sinn eigen sind, in Folge welch' letzteren er auch sein Buch auf das Zweckdienlichste für das Bedürfniss des Touristen einzurichten verstanden hat. Die 3. Auflage, welche die früheren in jeder Beziehung vermehrt und ver-

bessert hat, ist daher ein entschiedener Gewinn für das reisende Publicum. A. v. R.

— — Aus dem Ampezzaner Gebirge. „Allgem. Zeitung." Beil. 1869. Nr. 220, 222, 238.

Inhalt: I. Der Pragser Wildsee und das Pragser Bad. — II. Von Prags nach Schluderbach. Der Monte Piano. — III. Ampezzo und der See von Misurina.

Tschudi, Iwan. Nord- und West-Schweiz. Dritte Auflage. St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. 1870. 8.

Mit diesem Buche hat Tschudi die neue Bearbeitung seines Schweizerführers in 3 Theilen vollendet. Die andern Theile „Ostschweiz" und „Ur- und Südschweiz" sind 1869 erschienen. Das Werk wird im Ganzen und in seinen 3 Abtheilungen von der competentesten Seite, nämlich von den Schweizern selbst, für das beste aus der Legion der die Schweiz behandelnden Reisehandbücher erklärt, und das Eingehen in den Inhalt beweist, dass diess Urtheil nicht etwa durch patriotische Voreingenommenheit dictirt wird. Die vollständigste Kenntniss seines Vaterlandes von Seite des Verfassers, seine Liebe zu seiner Aufgabe, seine verständige und praktische Auffassung und Durchführung derselben, endlich die Unterstützung durch die bedeutendsten Fachautoritäten, sprechen dem auch in typographischer Beziehung ausgezeichneten Werke auf's Entschiedenste gegenüber allen concurrirenden Arbeiten das Wort. A. v. R.

Ule, Otto. Vom Monterosa zum Montblanc. „Die Natur." 1869. Nr. 33—36, 38, 40—41, 43, 45. 47.

Inhalt: I. Aus der Vogelschau. — II. Vom Bodensee zum Wallis. — III. Wallis und das Vispthal. — IV. Zermatt. — V. Uebergang über den St. Theodulpass. — VI. Das Thal von Val-Tournanche. — VII. Das Aostathal. — VIII. Von Chatillon zum Fuss des Montblanc. — IX. Montblanc-Gruppe. — X. Der Mont-Fréty.

Wanderung über den Radstädter Tauern von G[ustav] J[äger]. „Presse." 1869. Nr. 193 (vom 14. Juli). Morgenblatt. Feuilleton.

* **Weber,** Victor. Das Schwefelbad zu Alveneu im Canton Graubünden nebst den benachbarten Mineralquellen von Tiefenkasten und Solis, medicinisch und topographisch. Chur. Ant. Pradella. 1868. 8. 85 SS.

Zeitschrift des deutschen Alpenvereins. Redigirt von Theod. Trautwein, München. J. Lindauer. 1870. Bd. I. Heft 1—3.

Erscheint in zwanglosen Heften.

Inhalt: I. Heft: C. v. Sonklar. Das Floitenthal und der Floitengletscher in den Zillerthaler Alpen. — Julius Ficker. Touren in der Stubaier Gebirgsgruppe: 1. Ersteigung des Wilden Freiger. 2. Uebergang nach Ridnaun mit Ersteigung des Westlichen Feuerstein. — Th. Harpprecht. Erste Ersteigung der Thurwieserspitze in der Ortlergruppe. — P. Grohmann. Aus den Carnischen Alpen: Volaia-Joch, Valentins-Joch, Besteigung des Cogliano, des Collin. Erste Besteigung der Kellerwand. — K. Hofmann. Aus der Glocknergruppe. — Dr. Kurtz. Ueber Alpen-Reisehandbücher und was zu ihnen gehört. — Dr. B. J. Barth. Aus dem Defereggenthale über die Bachlenke in das Iselthal. — J. Stüdl. Die Untere Oedenwinkelscharte. — C. Frhr. von Czoernig. Das Skarbinjajoch. — An-

hang: Tafeln zur Reduction einiger Längenmasse in Meter und umgekehrt. — Statuten des deutschen Alpenvereins.

II. Heft: Erste Abtheilung. C. Gussenbauer. Die Hochalmspitze. — A. Waltenberger. Der Daumen im Algäu. — Franz Wiedemann. Mineralogisches und Touristisches aus der Zillerthaler und Oetzthaler Gruppe: 1. Zillerthal, Zemmgrund, Pfitscher-Joch. 2. Schneeberg, Timbel-Joch. 3. Von Gurgl nach Vent, Kreuzspitze. 4. Von Vent über den Fluchtkogel und Gepatschgletscher in's Kaunserthal. 5. Ueber das Verpail-Joch in's Pitzthal, über das Seiterjöchl nach Vent. 6. Der Schalfkogl. 7. Rossbergjoch. — H. v. Müllner. Ausflug auf den Speikkogel im Gleinalpenzug. — R. Hinterhuber. Lungau. — Dr. C. H. Schildbach. Aneroidbarometer für Höhenmessungen. — L. Wallner. Ersteigung des Monte Pian und des Monte Cristallo in den Ampezzaner Alpen. — R. Gutberlet. Erste Ersteigung der Sonklarspitze. — Dr. K. Haushofer. Populäre Mittheilungen aus der Geognosie der Alpen: I. Die Absatzgesteine. — Franz Senn. Aus der Oetzthaler Gebirgsgruppe: I. Erste Ersteigung der Vernagtspitze. II. Erste Ersteigung des Fluchtkogl. III. Erste Ersteigung der Vorderen Hintereisspitze. — J. Eilles. Das Villgrattenjoch. — Th. Lampart. Der Schlern. — H. Wallmann. Das Kar. — E. und G. Calberla. Die Fuscherkarscharte. — Th. Trautwein. Ueberschau der alpinen Thätigkeit im Jahre 1869. Zweite Abtheilung. Uebersicht der Literatur über die Alpen, zusammengestellt von der Redaction: I. Bücher, Karten, Kunstgegenstände. II. Periodische Literatur (in realer Ordnung).

III. Heft: Erste Abtheilung: J. Mülleret. Der Monte Baldo am Gardasee. — H. Frhr. v. Barth. Das Steinerne Meer. — Fr. v. Wachter. Die Eisenbahnen in den Alpen. — E. Calberla. Touren in der Ortlergruppe. — H. Grebenau. Zur Beurtheilung der Längen- und Flächenmasse von Gletschern, Seen etc. in metrischem Mass. — P. Grohmann. Aus den Südalpen: 1. Besteigung der Dreischusterspitze II. Besteigung des Langkofl in Gröden. III. Besteigung der Drei Zinnen. — C. Seitz. Der Mittelberg- und Taschachgletscher im Pitzthal. Ueber das Seiterjöchl nach Vent im Oetzthal. — H. Wallmann. Was versteht man unter Tauern? — Zusätze und Berichtigungen: Harpprecht. Zur Thurwieserspitze. — Schildbach. Zu Aneroid-Barometer. — Zweite Abtheilung: K. Hofmann. Bericht über das erste Vereinsjahr des deutschen Alpenvereins. Sectionsbericht und Mitglieder-Verzeichniss.

Zelinka, Theodor. Waidhofen an der Ybbs. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung. Wien. 1870. 8.

Der Verfasser bewohnt die Stadt, deren Namen seine Schrift trägt, schon nahezu durch ein Jahrzehend und kennt sie und ihre Umgebung dadurch auf's Gründlichste, und in der Schilderung beider leuchtet auch aus jeder Zeile dieses vollkommene Bekanntsein mit Land und Leuten hervor. Anspruchslosigkeit und Genauigkeit sind eben so hervortretende Eigenschaften des Werkchens, das gewiss allen Freunden der niederösterreichischen Alpen, denen es gewidmet ist, und insbesondere Allen, welche die zu wenig gewürdigte Gegend von Waidhofen besuchen, eine willkommene Gabe sein wird. A. v. R.

Ziegler, J. M. Ueber das Verhältniss der Topographie zur Geologie bei Darstellung von Gebirgskarten in grösserem Massstabe. Winterthur. Wurster. 1869. 4. 43 SS.

Verhandlungen

des

Oesterreichischen Alpen-Vereines.

Achtes Vereinsjahr.

Zusammengestellt von

Leopold Wertheim,

Schriftführer des Vereines.

Achtes Vereinsjahr.

Erste Versammlung

am 16. Juni 1869.

Der Vorsitzende, Hr. Dr. v. Ruthner, eröffnet die Versammlung, indem er die Anwesenden von dem Resultate der im April vorgenommenen Wahl der Functionäre im Ausschuss in Kenntniss setzt.

Es wurden für das 8. Vereinsjahr gewählt: Herr Dr. v. Ruthner zum Vorstande, Hr. Regierungsrath Dr. Ficker zum Vorstand-Stellvertreter, Hr. Friedrich v. Hellwald zum Schriftführer und Hr. Josef Türök zum Cassier des Vereines.

Der Vorsitzende bringt sodann die erfolgte Prüfung und Genehmhaltung der Rechnungen aus dem letzten Vereinsjahre durch die in der Jahresversammlung gewählten Rechnungscensoren zur Kenntniss der Versammlung und zeigt weiters an, dass der Ausschuss den Beschluss gefasst habe, wo möglich in den bedeutendsten Provinzfilialen des Vereines Wanderausstellungen von alpinen Landschaftsbildern zu veranstalten. Die erste derartige Ausstellung werde in Stadt Steyr, der grössten Filiale des Vereines, stattfinden; zur Ausstellung gelangen dort 40 Aquarelle von Hrn. Prof. Thomas Ender, fast sämmtlich Originalaufnahmen aus dem Gebiete des Steyrthales und Salzkammergutes, welche der Künstler dem Ausschusse zu diesem Ende gütigst zur Verfügung gestellt habe.

Hierauf hielt Hr. Gustav Jäger einen Vortrag über die Besteigung der Teichalpe und des Hochlantsch.

Diese Tour wird am besten von der Südbahnstation Mixnitz aus unternommen. Mixnitz erreicht man von Wien aus in 8, von Graz in 1½ Stunden. Der Weg führt durch das am Ausflusse des Mixnitzbaches gelegene Dörfchen Röthelstein, über die sogenannte äussere und innere Bärenschütz, dann bergab entlang der Thalsohle, welche der Mixnitzbach durchfliesst, zur Teichalpe. Von hier aus gelangt man in zwei Stunden auf den Hochlantsch (Lantsch), dessen höchste Spitze (5482 Fuss) ein etliche Quadratfuss breites Plateau bildet. Nach Norden fällt der Berg in schroffen, zerklüfteten Wänden in die sogenannte Breitenau ab, nach Süden zeigen sich weniger

steile, mit grünen Matten und Waldungen bedeckte Abhänge; nach Osten ist die Abdachung eine ganz allmählige und sanfte.

Die Rundschau ist prachtvoll und sehr ausgedehnt. (N. die Schwabenkette, Oe. der Osser, Plankogel etc., W. der Amering, Kaiserschild, S. die Hochwand, der Hochschöckel, Geyerkogel u. s. w.) Unten scheinbar am Fusse des Berges erblickt man den Ort Schüsserlbrunn mit seinem 4290 Fuss hoch gelegenen Wallfahrtskirchlein. Der Vortragende hebt Schüsserlbrunn als einen besonders lohnenden, den Grazern wenig, den Wienern gar nicht bekannten Ausflugpunkt hervor.

Der Rückweg führt über die Nordwände des Lantsch hinab in die Breitenau, dann durch den Rossgraben über Mauthstatt zur Bahnstation Pernegg.

An diesen Vortrag reihte sich eine von Hrn. Conrad Grete gehaltene Gedächtnissrede auf das vor wenigen Monaten verstorbene Vereinsmitglied Landschaftsmaler Prof. Ignaz Dorn. (Siehe 5. Bd. des Jahrbuches S. 332.)

Die Versammlung gab durch Erheben von den Sitzen ihrer Trauer um den Dahingeschiedenen Ausdruck.

Hr. Dr. v. Ruthner erläuterte sodann die zahlreichen aus Dorn's Nachlasse ausgestellten Skizzen.

Hr. Dr. Fröhlich sprach über die Coccapflanze, welche nach Mittheilungen verschiedener Reisenden von den Indianern bei anhaltendem Bergsteigen als Mittel gegen die Kurzathmigkeit gebraucht werden soll und stellt mehrere Fläschchen eines aus dieser Pflanze bereiteten Extractes zum probeweisen Gebrauche zur Verfügung.

Zur Ausstellung gelangten die schon erwähnten Skizzen Prof. Dorn's und Photographien von Hrn. Oscar Kramer.

Zweite Versammlung

am 17. November 1869.

Der Vorsitzende, Hr. Dr. v. Ruthner, erstattet zuerst einen kurzen Bericht über die Thätigkeit und das Wirken des Vereines in den letzten Monaten. Er erwähnt vor Allem den günstigen Erfolg der in Steyr, Kremsmünster, Wels und Linz durch den Verein veranstalteten Ausstellungen von Ender'schen Aquarellen, ferner die im August d. J. von der Filiale Steyr bewerkstelligte Aufstellung einer Pyramide auf dem Damberge bei Steyr.

Aber nicht bloss der Verein als solcher und seine Filialen, auch einzelne Mitglieder haben, wie Redner hervorhebt, zur Förderung der Kenntnisse und erleichterten Bereisung der österreichischen Alpen beigetragen. So hat sich z. B. Herr Gustav Jäger durch die Erbauung eines Touristenhauses auf dem Stuhleck bei Spital am Semmering ein entschiedenes Verdienst um die Touristenwelt erworben.

Mit drei neu entstandenen Vereinen, welche ähnliche Zwecke wie der Oesterreichische Alpenverein verfolgen: dem „Oesterreichischen Touristen-Club" in Wien, dem „Verein der Gebirgsfreunde" in Steiermark und dem „deutschen Alpenverein", sei der Verein in freundschaftliche Beziehungen getreten.

Redner schildert hierauf die im Laufe dieses Jahres unternommenen wichtigeren alpinen Expeditionen. Siehe die Notiz: „Die bedeutendsten Expeditionen des Jahres 1869 in den österreichischen Alpen" Seite 281.

Auf diese Eröffnungsrede folgte die Beschreibung einer von Herrn und Frau Gröger unternommenen Besteigung der Thurwieserspitze (11.534 Fuss).

Die Ersteigung war ursprünglich von Trafoi, der Nordseite, projectirt, es genügte jedoch ein 4tägiges Zuwarten in Trafoi nicht, günstiges Wetter abzuwarten, und wurde beschlossen, da Pinggera und Mazagg für 14 Tage als Führer genommen waren, über das Stilfser-Joch und im Falle inzwischen die Witterung günstig würde, von Bormio aus in's Val-Zebru zu gehen und von dort die Ersteigung vorzunehmen.

Am 21. August Mittags wurde wirklich von Bormio in $1\frac{1}{2}$ Stunden nach St. Antonio und von da hinauf in das Val-Zebru bis zur letzten Alpe (di Cremona, circa 6000' hoch) in $2\frac{3}{4}$ Stunden gegangen.

Von da brach man am 22. August $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens auf, erreichte in $1\frac{3}{4}$ Stunden den Zebru-Gletscher und diesen von S. O. nach N. W. überschreitend in weiteren $\frac{3}{4}$ Stunden den Fuss der Thurwieser-Pyramide. Das Wetter, obwohl nicht ungünstig, entsprach jedoch nicht einer gewagten Ersteigung, und so beschloss man hier so lange zu verweilen, bis der Himmel sich vollkommen kläre; jedoch erfolgte diess von 7 bis $12\frac{3}{4}$ Uhr nicht und wurde, da 12 Uhr als der letzte Aufsteigstermin bestimmt war, um noch bei Zeiten in der Alpe zu sein, nachdem die Gesellschaft einen Temperaturwechsel von $+3°$ bis $-6°$ R. zwischen Eis und Fels zusammengekauert sitzend mitgemacht hatte, der beiläufig 8500' hohe Standpunkt verlassen; um $4\frac{1}{4}$ Uhr traf man wieder in der Alpe ein. Den hier sehr mässig geneigten Zebru-Gletscher fanden die Bergreisenden im Hinaufsteigen mit Neuschnee überdeckt und hart gefroren. Beim Abstieg dagegen bemerkten sie, dass derselbe ziemlich zerklüftet sein müsse, doch wurde ihnen ein Hinderniss von Belang dadurch nicht bereitet.

Die Nacht wurde in Gesellschaft zweier wälischen Schafhirten, zweier gefangenen Murmelthiere und der entsprechenden Menge Alpenungeziefers zugebracht, und alle waren froh, wie der Mond nach Mitternacht vollkommen klar aufging und für den nächsten Tag schönes Wetter hoffen liess.

Es wurde daher am 23. August um die gleiche Stunde wie gestern wieder aufgebrochen und der gestrige Weg gemacht; um 7 Uhr war die Gesellschaft wieder bei der Pyramide angelangt. Hier wurden die Fusseisen angeschnallt; man theilte sich jetzt in zwei Partien, während man über den Gletscher nur Eine Kette gebildet hatte. Nach $\frac{1}{4}$stündiger Rast ging's

nun dem Thurwieser zu. Zuerst kam jetzt durch 2 Stunden ein Klettern fast durchgehends auf Händen und Füssen häufig über übereiste Felsen im Durchschnittswinkel von 35—40°, dann wurde eine Firnwand von beiläufig 45—50° Neigung, auf der Pinggera über 300 Stufen mit grosser Schnelligkeit und Virtuosität hieb, in circa 1 Stunde erstiegen, und endlich ging es hinter der nach S. O. abfallenden Wand der Rückseite der Trafoier-Eiswand zugewendet, über sehr losen Schiefer in zunehmender Neigung in 25 Minuten der Spitze zu.

Um dieses hochinteressante Felsen-Labyrinth zu durchwandern, waren also vom Gletscher beiläufig 4 Stunden und 10 Minuten erforderlich. Gesammtzeit 6¾ Stunden.

Der Gipfel hat soviel wie keine Fläche, da die letzte Schneide nach Norden in einem Winkel von 75 Graden und nach Süden in Gestalt eines überhängenden 2 Klafter hohen Felskopfes abfällt, der von dieser Seite seines Contrawinkels wegen nur mittelst einer Leiter erstiegen werden kann, die nicht mitgenommen worden war. Die Fernsicht nach Norden wurde inzwischen durch Nebel gedeckt; nach Nordost und Südost steht der Ortler und die Königsspitze im Wege; um so lohnender und vielfältiger ist sie nach Südost, Süd- und Nordwest; auch ist die Ansicht der Ortlergruppenspitzen eine weit detaillirtere als vom Ortler selbst.

Am bedeutendsten treten die Bernina und die Berner Oberlandsgebirge hervor. Die Thalaussicht zeigt Trafoi und das hinterste Val-Zebru. Nachdem das Thermometer am Fusse der Pyramide — 6° R. gewiesen und auch oben ähnlich tief gestanden war, zeigte er zuletzt + 3°, obwohl die Sonne sich wiederholt versteckte.

Um 11 Uhr ging's abwärts, und zwar fast ebenso langsam wie aufwärts, da wegen des abrollenden grösstentheils übereisten Schiefers und auch der starken Neigung wegen der Abstieg schwierig war. Insbesondere trug die wärmere Temperatur dazu bei, die Abstürzungen des Gesteines in grosser Masse herbeizuführen, und war grosse Vorsicht in dieser Beziehung nothwendig. Mitunter kamen aus den Felsschluchten Eiszapfen in der Grösse von 8' und der Stärke von 1' herab, und zuweilen musste man sich unter einem vollkommenen Wassersturz durcharbeiten. Um 1½ Uhr langte die Gesellschaft wieder am Zebru-Gletscher an, derselbe war jetzt sehr erweicht und zeigte seine zahllosen Klüfte, die aber meist kaum 1' breit sind.

Um 4½ Uhr fand die Rückkunft in der Malga statt, und nach ¼stündigem Aufenthalte ging es das Zebruthal hinaus nach S. Gottardo in 2¼ und von da in gleichfalls 2¼ Stunden nach S. Caterina, das als Schlussstation eines 16stündigen Marsches um 8¼ Uhr Abends erreicht wurde.

Um die Schwierigkeit der Ersteigung dieses Felskolosses zu verstehen, sind eigentlich schon die gemachten Aeusserungen der beiden Führer hinreichend. Pinggera meinte, er zöge vor 2mal auf die Königs-, als 1mal auf die Thurwieserspitze zu steigen, von dieser Seite; Mazagg wollte

nach 1½stündigem Steigen (Klettern) auf der Pyramide einfach nicht mehr weiter gehen und sofort umkehren, und leistete nur dem energischesten Einschreiten des Herrn Gröger Folge.

Im Uebrigen geben die Ersteiger zu, dass das andauernde, über 3 Stunden lange Fels- und Eisklettern in solchem Winkel und bei dieser Temperatur vollkommene Schwindelfreiheit, Kraft und Ausdauer erfordere.

Hierauf hielt Herr Hermann Fünckh einen Vortrag über die Schönfeldspitze am Steinernen Meer, die er, von Herrn Alexander Karvasy begleitet, im verflossenen Sommer erstiegen hatte. Siehe Notiz: „Das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze" Seite 359.

Zum Schlusse verlas Herr Ferdinand v. Hellwald einen Aufsatz Hrn. Stüdl's über die von ihm und Herrn Hofmann unternommenen Gletscherfahrten im Glocknergebiete.

Ausgestellt war nebst einer Anzahl ausgezeichneter Photographien von Oscar Kramer ein Cyclus von Gebirgspanoramen aus sämmtlichen Gebieten der österreichischen Alpen, der Mehrzahl nach der Sammlung des Hrn. k. Rathes Alois Steinhauser entnommen und von demselben für diese Ausstellung dem Vereine freundlichst überlassen. Herr Dr. Ruthner übernahm die Erläuterung derselben.

Dritte Versammlung

am 15. December 1869.

Die Reihe der Vorträge wurde über Ersuchen des Vorsitzenden, Dr. v. Ruthner, vom Herrn Bibliothekar Martin als Gast eröffnet, welcher über die Anwendbarkeit der Photographien auf Alpendarstellungen sprach.

In der Einleitung gedachte der Herr Redner der mannigfachen Schwierigkeiten, welche der Photograph bei landschaftlicher Aufnahme im Allgemeinen, vor Allem aber dann zu überwinden habe, wenn er in der Alpenwelt zu Arbeiten genöthigt sei. Die richtige Beleuchtung aufzufinden sei gerade hier aus mehreren Gründen schwieriger als anderswo; zudem gelte es auch die zerstörenden Einflüsse, welche der in den Alpen sehr häufige grelle Temperaturwechel auf die Chemikalien ausüben, zu paralysiren. Es sei übrigens schwer zu sagen, ob diesem Einflusse durch die trockene oder nasse Methode mehr vorgebeugt werde.

Demungeachtet habe sich die Photographie neuester Zeit und zwar mit dem besten Erfolge schon eines grossen Theiles unserer Alpenwelt bemächtigt. Was insbesondere die Gletscherwelt betrifft, so haben Bisson frères höchst gelungene Abbildungen derselben geliefert, und es müsse als gewiss sehr bemerkenswerth erwähnt werden, dass der Apparat bisweilen auf dem Eise selbst aufgestellt werden musste.

Was nun die Vorzüge und Mängel derartiger Aufnahmen im Vergleiche mit anderen Darstellungsarten, insbesondere mit der Malerei betrifft, so mag der letzteren auch auf landschaftlichem Gebiete das Lob wahrer Lebendig-

keit und Frische mit vollem Rechte gespendet und zugegeben werden, dass die Photographie diese hohen Vorzüge nicht beanspruchen könne. Andererseits könne kein unbefangener Beurtheiler bestreiten, wie sehr sich die photographischen Darstellungen durch Treue, insbesondere durch grosse Genauigkeit der Contouren und Richtigkeit der Höhenverhältnisse und zwar sehr charakteristisch auszeichnen.

Nachdem Redner noch der Bedeutung gedachte, welche speciell die Photographie für die Darstellung der ununterbrochen stattfindenden Veränderungen der Gletscher, dann für geologische Bilder habe, schloss er mit einem Hinweis auf eine neue höchst wichtige Entdeckung, den sogenannten »unvergänglichen Lichtdruck« von Albert in München, ein neues Verfahren, das sich als eine erfolgreiche Lösung des Problemes erwiesen habe, Photographien vor den zerstörenden Einflüssen des Lichtes und der Luft zu schützen.

Der Herr Assistent im k. k. Hofmineraliencabinete Březina machte sodann Mittheilungen über die in optischer und krystallographischer Hinsicht höchst interessanten Erscheinungen, welche sich an den im Obern Sulzbachthale im Pinzgau vorkommenden Epidotkrystallen wahrnehmen lassen.

Herr Doctor Sattler besprach hierauf seine im Jahre 1868 unternommene Excursion auf den Hochkönig bei Werfen.

Der Vortragende schilderte zunächst die herrliche Umgebung des Hochkönig, dann den auf die Spitze führenden Weg und in höchst eingehender Weise das Panorama, welches sich von derselben darbietet. Siehe die Notiz: „Ersteigung des Hochkönig“ Seite 362.

Das Interesse an diesem Vortrage wurde noch erhöht durch ein die Aussicht vom Hochkönig darstellendes prachtvolles Panorama, welches Herr Dr. Sattler selbst entworfen hatte, und zur Illustrirung seines Vortrages benützte.

Zum Schlusse verlas Herr Ferd. v. Hellwald den zweiten Theil des Berichtes von Herrn Stüdl über die von ihm und Herrn Hofmann unternommene Durchforschung des Glocknergebietes.

Ausgestellt waren ausser dem schon erwähnten Panorama Herrn Sattler's Photographien aus Tirol von Herrn Oscar Kramer und Aquarelle aus Untersteier von Herrn J. Schmelzer,» letztere durch Vermittlung des Vereinsmitgliedes Herrn Gustav Jäger.

Vierte Versammlung

am 19. Januar 1870.

In der unter dem Vorsitze des Vorstandes, Dr. v. Ruthner, stattgefundenen Versammlung schilderte zuerst Herr Richard Issler vier Touren, welche er im verflossenen Sommer in der Tauernkette unternommen hatte. Siehe Notiz: Vier Touren in der Tauernkette, S. 301.

Herr Gustav Jäger sprach sodann über den Zirbitzkogel (7882') bei Judenburg, den er im letzten Herbste bestieg. Er nennt diesen Berg, auf welchem schon in diesem Sommer durch die Bemühungen des »Oesterreichischen Touristenclub« eine Unterkunftshütte errichtet werden soll, einen der ersten Aussichtspunkte, wenn nicht den ersten in Steiermark, und führt in gedrängter Darstellung der Rundschau den Bacher, Grintouz, die Carawanken, den Glockner, Watzmann, Dachstein, Hochschwab, Göller, Schneeberg, das Stuhleck, den Schöckel und Coralpenzug als äusserste Punkte des Gesichtskreises an.

Zum Schlusse hielt Hr. Hofrath Dr. Ficker einen Vortrag über Alpenwirthschaft und gab dem Bedauern Ausdruck, dass die Milchwirthschaft in den Alpen immer mehr in Verfall gerathe. Dieser Verfall zeige sich deutlich in der immerwährenden Abnahme des Hornviehes in Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Redner hofft, dass die Bildung von Sennereigenossenschaften wieder einen Aufschwung der Alpenwirthschaft herbeiführen werde.

Fünfte Versammlung

am 16. Februar 1870.

Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Dr. v. Ruthner, mit der Mittheilung eröffnet, dass Herr Friedrich von Hellwald wegen überhäufter Berufsgeschäfte das von ihm bisher versehene Schriftführeramt niedergelegt hat und zugleich auch aus dem Ausschusse getreten ist, weshalb nach dem Beschlusse des Ausschusses die heutige Versammlung mit dem Rechte einer Jahresversammlung stattfinde. Nachdem der Vorsitzende in warmen Worten unter lebhaftem Beifalle der eifrigen und erspriesslichen Thätigkeit des abtretenden Schriftführers gedacht hatte, lud er die Versammlung zur Neuwahl eines Ausschussmitgliedes für die noch übrige Zeit des laufenden Vereinsjahres ein. Gewählt wurde Hr. Leopold Wertheim mit fast allen Stimmen.

Herr Prof. Dr. Woldrich hielt sodann einen Vortrag über die Natureigenthümlichkeiten Salzburgs. Siehe Abhandlung: Ueber die Natureigenthümlichkeiten des salzburgischen Alpenlandes, S. 157.

Nach ihm sprach Herr Landesschulinspector Dr. Ritter v. Becker über Ischl und Umgebung. Nach einem kurzen Gesammtüberblicke über Ischl selbst und die verschiedenen Routen, die nach Ischl führen, machte der Herr Redner auf die bisher wenig bekannte Communicationslinie zwischen Ischl und Aussee aufmerksam, welche sich bei Anlegung einer neuen Strasse oder Führung einer Eisenbahn als besonders empfehlenswerth erweisen würde.

Diese Linie, wie der Herr Redner anführte, der niedrigste und mindest kostspielige Uebergang, führt durch den sogenannten Leislinggraben, und zwar von Ischl aus zuerst nach St. Agatha, von da durch den Leislinggraben am rechten Ufer des Baches zu den sogenannten Wald-

häusern und von dort die Ruine Pflindsberg links lassend, mit Ueberbrückung eines Zuflusses der Alt-Ausseer-Traun nach Markt Aussee bis zu jenem Punkte, an dem die Pötschnerstrasse den Markt erreicht. Es sind Wahrscheinlichkeitsgründe vorhanden, dass diese Linie als Communication zwischen Alt-Aussee und Hallstadt schon zur Zeit der Römer benützt worden ist, da die Salzberge bei Aussee und Hallstadt von den Römern ausgebeutet wurden, und auf der Route durch den Leislinggraben Römermünzen zu verschiedenen Zeiten und in grösserer Anzahl gefunden worden sind.

Zur Ausstellung gelangten Photographien aus Tirol von Oscar Kramer, und eine Sammlung trefflicher Bleistiftzeichnungen von Dr. Schauer aus Wels.

Sechste Versammlung

am 16. März 1870.

Ueber Ersuchen des Vorsitzenden, Herrn Dr. v. Ruthner, hielt Herr Bibliothekar Martin einen Vortrag über Eis- und Gletscherbildung. Redner schilderte zuerst in übersichtlicher Darstellung jene Formen, innerhalb deren sich die Eisbildung vollzieht, und charakterisirte dann die eigenthümlichen beim Gletschereise vorkommenden Erscheinungen in detaillirter Weise. So sei vor Allem der Schnee in den Hochalpen zum Unterschiede von demjenigen im Hügellande und Mittelgebirge trocken und staubförmig; dieser Schnee bildet sodann den körnigen Firn; auch an Umfang, Dichtigkeit und Schwere sei ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Hochschnee und Flockenschnee bemerkbar. Was die eigenthümliche und interessante Erscheinung des Vorrückens der Gletscher betreffe, so sei dieselbe noch nicht genügend und vollkommen erklärt, lasse sich aber im Wesentlichen als Wirkung der Molecularkräfte definiren.

Herr Friedrich v. Hellwald verlas hierauf einen in touristischer und ethnographischer Hinsicht gleich interessanten Aufsatz von Max Vermunt, betitelt: Stille Winkel in Vorarlberg. (Siehe Abhandlung Seite 21.) Schliesslich besprach der Vorsitzende Herr Dr. v. Ruthner die von ihm im Sommer 1869 ausgeführte Besteigung der Hochwildstelle (8676') bei Schladming in Obersteiermark. (Siehe Abhandlung: Die Hochwildstelle in Obersteiermark, Seite 106.)

Die Herren A. und V. Angerer hatten 48 Stück Stereoskop-Ansichten aus Tirol zur Ausstellung gebracht.

Siebente (Jahres-) Versammlung

am 20. April 1870.

Der Vorstand, Herr Dr. v. Ruthner eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, dass heute statutenmässig die bereits durch 2 Jahre Fun-

girende Hälfte der Ausschussmitglieder, nämlich die Herren: Dr. Fenzl, Dr. Ficker, v. Hofmann, Dr. v. Ruthner, Türck und als Ersatzmann für Herrn Friedrich von Hellwald Wertheim aus dem Ausschusse geschieden sind, und daher die Wahl von 6 neuen Ausschussmitgliedern vorzunehmen sei.

Die Sitzung wird zu diesem Zwecke auf 10 Minuten unterbrochen.

Nachdem die Stimmzettel eingesammelt und die Herren C. Pühringer und Grefe zu Scrutatoren gewählt worden waren, verlas der Vorstand folgenden Jahresbericht:

Hochgeehrte Versammlung!

Bei Erstattung des Jahresberichtes befinde ich mich in der angenehmen Lage, Ihnen, meine Herren! Erfreuliches über das Gedeihen, die Thätigkeit und die Erfolge unseres Vereines mittheilen zu können.

Was zuerst die Zahl unserer Mitglieder betrifft, so wird der Herr Schriftführer die Ehre haben, Ihnen hierüber Näheres zu berichten. Ich beschränke mich desshalb darauf, zu constatiren, dass mit dem heutigen Tage unser Mitgliederverzeichniss weit über 1400 Namen ausweist. Allerdings befindet sich darunter eine nicht unbedeutende Anzahl auswärtiger Mitglieder, deren Verbleiben im Verein zweifelhaft ist, weil das an sie mit Postnachnahme geschickte Jahrbuch zurückgekommen ist. Die Geschäftsleitung glaubte aber diese Nichtannahmen ohne andere Austrittserklärung nicht als Austritt ipso facto annehmen zu sollen, weil ihnen bisweilen ganz andere Motive zu Grunde liegen, und leitete desshalb noch eine specielle Befragung dieser Mitglieder wegen ihres Verbleibens oder Austrittes ein. Sie konnte jedoch bei dem Umstande, dass diese Befragung am zweckmässigsten durch die Bevollmächtigten vor sich geht, und erst in ganz jüngster Zeit die mühsame Regulirung des Bevollmächtigungswesens zum Abschlusse gelangt ist, mit dieser Verhandlung noch nicht zu Ende kommen. Allein so viel ist gewiss, dass, wenn selbst das ungünstigste Austrittsverhältniss angenommen wird, die Zahl der beim Jahresschlusse dem Verein angehörigen Mitglieder reichlich zwischen 1300 und 1400 beträgt, so dass gegenüber der beim letzten Jahresschlusse ausgewiesenen Mitgliederzahl im heurigen Jahre sich ein Zuwachs von mindestens 100 Mitgliedern herausstellt.

Leider ist die Zahl jener Mitglieder, welche unser Verein durch den Tod verloren hat, beträchtlich.

In Wien starben im Laufe des heute endigenden achten Vereinsjahres die Herren Dr. Josef Girtler, Karl Edler von Menninger, Bernhard Palme, Leopold Schuh, Johann Ritter von Steiger-Amstein, Dr. Rudolf von Vivenot jun. und Herr Johann Tschandera, aus dessen Feder noch das vorigjährige Jahrbuch eine interessante Abhandlung, „Besteigung des Grossglockner von Kals“ gebracht hat.

Als ausserhalb Wien, theils im Laufe des heurigen Jahres, theils vor Beginn desselben, jedoch ohne dass uns ihr Tod früher als heuer bekannt geworden wäre, verstorben nenne ich die Herren: Dr. Karl Grössing

in Hollabrunn, Pfarrer Bartholomäus Ehrlicher in Buchberg am Schneeberg, Notar Schiller in St. Peter, Josef Buberl und Johann Schuhbauer in Steyr, kaiserlicher Rath Schnerich in Tarvis, Wilhelm Seeauer in Ischl, August Hartwagner und E. Pfeiffer in Linz, Baron Pidoll in Aussee, Dominik Moro in Bleiberg, Dr. Ferdinand Weller in Bozen und Frau Katharina Lachner in Wels.

Das Interesse an unserem Vereine gab sich durch Betheiligung an den stets zahlreich besuchten allgemeinen Versammlungen, sei es mittelst Vorträgen oder Ausstellung von Kunstobjecten, welche mit den Alpen in Verbindung stehen, kund.

Es haben im heurigen Vereinsjahre ausschliesslich der heutigen sechs allgemeine Versammlungen stattgefunden. In derselben sprachen Herr Gustav Jäger über die Teichalpe und den Hochlantsch bei Mixnitz in Steiermark, dann über den Zirbitzkogel bei Judenburg, Herr Conrad Grefe über den auch für unsern Verein zu früh verstorbenen Landschaftsmaler Professor Ignaz Dorn, Herr Dr. E. H. Fröhlich über die Coccapflanze, Herr Drd. Hermann Fünkh über die Ersteigung der Schönfeldspitze, Herr Bibliothekar Martin über die Anwendung der Photographie auf alpine Darstellungen, dann über das Eis überhaupt und das Gletschereis insbesondere, Herr Hofmineralienkabinetss-Asistent Březina über die im Obersulzbachthale Pinzgau's vorkommenden Epidote, Herr Dr. Sattler über die Ersteigung des Hochkönigs bei Werfen und zwar unter Erklärung des ausgezeichneten, von ihm selbst aufgenommenen Panoramas von dieser Hochspitze, Herr Richard Issler über vier von ihm in den Tauern unternommene Hochtouren, Herr Hofrath Dr. Ficker über die Alpenwirthschaft in unseren Alpen, Herr Professor Dr. Woldrich über die Natureigenthümlichkeiten Salzburgs, Herr Landesschulinspector Dr. Ritter v. Becker über Ischl als Curort und seine Umgebungen, endlich theilte ich die Daten meiner Ersteigung der bei Schladming in Obersteiermark gelegenen Hochwildstelle mit.

Nebstdem habe ich die Ehre gehabt die ausgestellten Dorn'schen Alpenstudien und eine Sammlung von Alpenpanoramen zu besprechen und sind ein Bericht des Herrn Johann Stüdl über die von ihm im Herbst 1869 in Gemeinschaft mit Herrn Karl Hofmann aus München in der Glocknergruppe gemachten Hochwanderungen, dann eine Mittheilung des Herrn Franz Gröger über die von ihm in Gesellschaft seiner Frau Gemahlin vollführte Ersteigung der Thurwieserspitze in den Ortleralpen endlich ein Aufsatz Max Vermunt's, „Stille Winkel in Vorarlberg," zur Verlesung gekommen.

An bildlichen Darstellungen und anderen Kunstwerken waren ausgestellt: Nachlassstudien von Dorn, eine sehr reichhaltige Sammlung von Panoramen aus den Alpen, welche zumeist der kaiserliche Rath und Vicepräsident der k. k. geographischen Gesellschaft, Herr Anton Steinhauser, dem Vereine zu diesem Ende zur Verfügung zu stellen die Güte gehabt hat, Sattler's erwähntes Panorama vom Hochkönig, durch Herrn G. Jäger's gefällige Vermittlung eine Anzahl gelungener Aquarelle des Herrn Schmölzer, dann vortrefflich conservirte Alpenblumen aus Steiermark, endlich in jeder Sitzung

eine Anzahl eminenter Alpenphotographien aus dem Verlage der Herren Oscar Kramer, dann A. und V. Angerer.

Indem ich mir gestatte darauf hinzuweisen, dass, wie die geehrten Herren aus der voranstehenden Aufzählung der Vorträge zu entnehmen belieben, in diesem Jahre die so wünschenswerthe Abwechslung in der Person der Vortragenden und in den zum Vortrag gebrachten Gegenständen in ungleich grösserem Masse Platz gegriffen hat als in früheren Vereinsjahren, glaube ich einer Pflicht nachzukommen, wenn ich allen jenen Herren, welche durch das Wort oder die Gestattung und Veranlassung von Ausstellungen von Kunstobjecten zum günstigen Erfolge der allgemeinen Versammlungen beigetragen haben, den wärmsten Dank des Vereines hiermit ausspreche.

Nicht minder sind wir zum grössten Danke verpflichtet allen jenen Herren, welche uns durch Einsendung von literarischen Arbeiten für unser Jahrbuch unterstützt haben.

Das Jahrbuch für das 7. Vereinsjahr ist im August vorigen Jahres fertig geworden. Das Redactions-Comité war zuerst aus Herrn Oberlieutenant J. Payer, Herrn Conrad Grefe und dem Schriftführer Herrn Friedrich von Hellwald zusammengesetzt, später, als Oberlieutenant Payer dem ehrenvollen, aber gefährlichen Rufe zur Theilnahme an der ersten deutschen Nordpolarexpedition Folge leistete, ist Herr Hofrath Dr. Ficker an Payer's Stelle eingetreten. Dieser Wechsel in der Redaction hat, besonders weil er gerade in jenem Redactionsmitglied stattgefunden hat, dem speciell die Redigirung der Abhandlungen und Notizen oblag, eine kleine Verspätung gegenüber andern Jahren im Erscheinen des Jahrbuches nach sich gezogen. Allein eben weil das Versäumniss ein unverschuldetes war, ist es von allen Billigdenkenden auch für gerechtfertigt erkannt worden, wie denn wirklich nur der grossen Thätigkeit der Herren Redacteure die Veröffentlichung mindestens bloss mit geringer Verspätung zu danken war.

Auch im heurigen Vereinsjahre ist in der Arbeitseinstellung von Seite der Schriftsetzer ein früher nicht vorauszusehendes Hinderniss der beabsichtigten Herausgabe des 8. Bandes der Vereinspublicationen — des 6. Bandes des Jahrbuches — schon im Monate Juni in den Weg getreten. Denn in Folge dieses erst vor wenig Tagen beendigten Strikes hat kein Buchdrucker einen bindenden Contract mit dem Verein über den Druck des Jahrbuches früher als in der letztverflossenen Woche abgeschlossen und konnte der Druck selbst erst nach Ostern begonnen werden.

Das Redactions-Comité, welches heuer aus den Herren Hofrath Dr. Ficker, Conrad Grefe, Professor Egger und dem Schriftführer Herrn L. Wertheim besteht, besitzt jedoch ein so reichhaltiges Materiale, dass nunmehr ohne Aufenthalt mit dem Drucke wird fortgefahren werden können, und so ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass das Buch in der gewöhnlichen Zeit zur Ausgabe kommt und nachdem auch auf die möglichst beschleunigte Versendung an die auswärtigen Mitglieder durch die expedi-

rende Verlagsbuchhandlung hingewirkt werden, soll eher früher als später als in anderen Jahren in die Hände der auswärtigen Mitglieder gelangt.

Als einen Beweis grossen Interesses und grosser Güte gegen unsern Verein sei mir nun gestattet, die Ausstellung von Aquarellen von Thomas Ender's Meisterhand in mehreren Orten in Oberösterreich zu besprechen.

Ueber Bitte des Ausschusses hat Herr Profesor Ender demselben 40 seiner prachtvollen Aquarelle aus Oberösterreich zur Veranstaltung einer Ausstellung derselben in Steyr, Kremsmünster, Wels und Linz zur Verfügung gestellt. An allen vier Orten war die Ausstellung von grösstem Erfolg begleitet, wie diess bereits Notizen im 5. Bande des Jahrbuches kundthun; der Verein aber kann Herrn Professor Ender für seine Güte nicht genug dankbar sein, indem gewiss durch die Vorführung seiner meisterhaften Copien der Natur die Begeisterung für die Alpen in hohem Masse geweckt und zugleich durch den unseren Filialen gewährten hohen Genuss auch das Band zwischen ihnen und dem österreichischen Alpenverein wesentlich befestigt wird.

Wenn ich bisher Aeusserungen der Thätigkeit des österreichischen Alpenvereines als solchen und nach aussen Ihnen vorgeführt habe, so erlauben Sie mir nun Ihre Aufmerksamkeit auf sein inneres Getriebe zu lenken.

In Ihrem Ausschusse hat sich die Veränderung ergeben, dass Herr Friedrich von Hellwald, zumeist durch eine veränderte dienstliche Stellung so sehr in Anspruch genommen, dass ihm die Fortführung der Geschäfte des Secretariates unmöglich wurde, das Amt des Schriftführers niedergelegt hat und um die Wahl eines zur Uebernahme des Secretariates bereiten Ausschussmitgliedes zu ermöglichen, auch aus dem Ausschusse geschieden ist.

Die allgemeine Versammlung am 16. Februar d. J. hat Herrn von Hellwald den Dank des Vereines für seine mehrjährige unermüdete Verwendung im Interesse des letzteren votirt und es erübrigt mir nur, diess hier zu constatiren.

An die Stelle des Herrn von Hellwald ist in derselben Sitzung vom 16. Februar d. J. Herr Leopold Wertheim in den Ausschuss und bald darauf von seinen Collegen im Ausschusse zum Schriftführer gewählt worden, und als solcher wird er die Ehre haben, Ihnen heute den Rechenschaftsbericht vorzutragen.

Ihr Ausschuss war fortan bemüht die laufenden Geschäfte im Sinne seines Mandats zu besorgen. Insbesondere hat er mit Hinblick auf die Aufgaben unseres Vereines, nach Massgabe der für diese Verwendung verfügbaren Geldmittel, solche Unternehmungen unterstützt, welche er als den Vereinszwecken förderlich erkannte.

So hat er für den Bau der Pyramide auf dem im Bereich unserer grössten und höchst thätigen Filiale gelegenen, Damberg bei Steyr 20 fl. bewilligt, wofür ihm übrigens 4 seiner Zeit rückzahlbare Actien ausgefolgt wurden; 30 fl. wurden für die Verbesserung der Gebirgswege im Tiroler Thale Stubai auf den Vorschlag unseres Bevollmächtigten in Innsbruck hin verwendet, endlich 25 fl. für den Bau eines Zufluchtshauses auf der

Spitze des Zirbitzkogels dem Touristen Verein als Unternehmer dieses Baues zugesichert.

Ueber die leider von nur geringem Erfolge begleiteten Bemühungen des Ausschusses für die Mitglieder des österreichischen Alpenvereines eine Ermässigung des Fahrpreises uf Eisenbahnen und Dampfschiffen zu erlangen, findet sich im 5. Bande des Jahrbuches eine Notiz vor, auf welche ich einfach verweise.

Als die wichtigste Aufgabe hat Ihr Ausschuss und die Geschäftsleitung in Ausführung der vom Ausschuss diessfalls genehmigten Grundzüge im heurigen Jahre die Regulirung des Bevollmächtigungswesens betrachtet, welches durch den Austritt und Tod einer Anzahl Mandatare in den letzten Jahren einigermassen in Verfall gerathen war.

Als Resultat der bisweilen erst nach manchem Fehlversuche gelingenden Bemühungen, taugliche, d. h. thätige und sich für unsere Aufgabe interessirende Bevollmächtigte zu gewinnen, habe ich Ihnen, meine Herren! die Bestellung von neuen Bevollmächtigten unseres Vereines in Linz, Gmunden, Ischl, Wels, Neunkirchen, Salzburg, Bad-Gastein, Graz, Bruck a. d. Mur, Lainach im Möllthal, Innsbruck, Bozen und Assling in Krain zu melden. Da noch 9 Bevollmächtigte von früherher in Wr.-Neustadt, Waidhofen a. d. Ybbs, Steyr, Schärding, Ried, Kremsmünster, Leoben, Klagenfurt und Laibach in unserem Interesse wirken, so ist die Zahl unserer Bevollmächtigten wieder auf 21 gestiegen. Bereits zeigen sich auch die guten Wirkungen der reformirten Institution und insbesondere verdankt der Verein der Energie der Herren Mandatare, Altbürgermeister Adam in Innsbruck und Kaufmann Pollak in Linz, zahlreiche neue Beitritte von Mitgliedern. Doch wird durch diese Bemerkung nicht im geringsten das Verdienst irgend eines unserer neuen Herren Mandatare geschmälert, denen eben die Localverhältnisse oder der Umstand, dass sie erst seit wenig Wochen das Mandat übernahmen, erfolgreicher in unserem Interesse thätig zu sein bisher nicht gestatteten, und ebensowenig liegt darin auch nur der leiseste Gedanke eines Undankes gegenüber unseren bereits aus der Zeit vor dem achten Vereinsjahr bestellten Mandataren, aus deren Zahl Dr. Valenta und Dr. Gubatta und vor allen der Präsident der Filiale Steyr, Dr. Krackowizer, mögen noch so viele neue Mandatare eintreten, immer in erster Linie als die wahren Freunde unseres Vereines zu nennen sein werden.

Für seine Thätigkeit hat unser Verein auch mehrfach Anerkennung und Auszeichnung gefunden.

Obenan muss ich die Thatsache hervorheben, dass Se. Majestät unser Allergnädigster Herr und Kaiser wie in früheren Jahren auch im 8. Vereinsjahre das vorgelegte Exemplar unseres Jahrbuches Allergnädigst anzunehmen geruht haben.

Die wiederholte Einvernehmung über die Führertaxen durch k. k. Behörden dient als ein Beweis, dass auch sie die Stellung und Leistungen des Vereins anerkennen und nicht minder beweisen diess die dem Vereine von ernestehenden Persönlichkeiten zugekommenen Geschenke. Der Herr

Schriftführer wird sich gestatten, die eingelangten Geschenke, wofür der Verein den freundlichen Geschenkgebern hiermit nochmals dankt, bekannt zu geben.

Ich gehe nun zu den Unternehmungen über, welche ohne Leistungen des Vereins als solcher zu sein, vielmehr von Einzelnen, mögen dieselben unserem Vereine angehören oder nicht, ausgehen, durch welche aber die Aufgaben unseres Vereines mittelbar oder unmittelbar gefördert wurden.

Was die in den Alpen selbst unternommenen Expeditionen zur Erweiterung der Kenntniss von den Alpen anbelangt, so haben in dieser Beziehung im Jahre 1869 die Herren Joh. Stüdl aus Prag und Karl Hofmann aus München entschieden das Bedeutendste geleistet. Eine ausführlichere Aufzählung, zum Theil auch eingehendere Schilderung ihrer kühnen Züge auf dem Glocknergebiet und auf dessen Spitzen, ist in der allgemeinen Versammlung vom 17. November und 15. December v. J. zur Vorlesung gebracht worden, und Sie werden das Wesentliche davon im 6. Band Jahrbuch wieder finden.

Hier genüge das ziffermässige Gesammtresultat, wornach die Alpenfahrer 3 neue Pässe auf dem Glocknergebiet eröffnet und 13 Gipfel desselben, darunter 5, so viel bekannt, früher noch nicht erstiegene, erklommen haben.

Auch nähere Angaben über Herrn und Frau Gröger's Ersteigung der Thurwieserspitze sind dem Verein durch ihre Vorlesung in der allgemeinen Versammlung am 17. November 1869 zur Kenntniss gekommen und auch ihnen werden Sie im Jahrbuch wieder begegnen.

Ueber die mir noch ausserdem bekannt gewordenen neuen und bedeutenden Expeditionen in unsern Alpen habe ich gleichfalls in der allgemeinen Versammlung am 17. November v. J. zu sprechen die Ehre gehabt; die Daten des Vortrages werden in dem zu erwartenden Jahrbuche ihren Platz finden, und dasselbe auch noch über die einzelnen der damals hervorgehobenen und über später zu meiner Kenntniss gelangte Bergreisen neue Angaben bringen.

Ich umgränze daher die Mittheilung über die interessanten Reisen in den österreichischen Alpen im Jahre 1869 hier derart, dass ich nach meiner heutigen Kenntniss davon bloss kurz aufzähle. Sie sind: In den Nordalpen hat Karl Hofmann aus München die wenig gekannte Gemshaltspitze am Wilden Kaiser erstiegen und überhaupt das Kaisergebirge durchforscht, dann mit Herrn Joh. Stüdl eine Ersteigung der mittleren Watzmannspitze mit dem unmittelbaren Hinabstiege nach Wimbach unternommen, und hat Herr Hermann Fünkh und Herr A. Karvasy die Schönfeldspitze am Steinernen Meere erklommen. Aus den Centralalpen erwähne ich unter Hindeutung auf das, was ich früher von den Bergfahrten Stüdl's und Hofmann's gesagt, der Ersteigung des Grossen Bärenkopfes von Kaprun aus durch den Führer Hetz, der Ersteigung des Wilden Freiger und des westlichen Feuerstein in Stubai durch Prof. Ficker aus Innsbruck; der Ersteigung der Sonklarspitze durch Herrn Gutberlet in München, dann jener des Mutmal und Fluchtkogels und der Freibrunnerspitze im Oetzthale. In den

Südalpen endlich sind die Ersteigung der Hohen Schusterspitze in Sexten und des Langkofels in Gröden durch Herrn Paul Grohmann aus Wien, dann eine noch ausser der Gröger'schen stattgefundene Ersteigung der Thurwieserspitze durch Herrn Harpprecht in Stuttgart erwähnenswerth.

Aus den literarischen Erscheinungen des letzten Jahres hebe ich vor Allem Julius Payer's höchst verdienstvolle Abhandlung über die südlichen Ortleralpen hervor, welche als Ergänzungsheft Nr. 27 zu Petermann's »Mittheilungen« veröffentlicht worden ist.

Meine eigene Zusammenstellung der interessanteren von mir in den Tiroler Centralalpen unternommenen Expeditionen hat unter dem Titel: Aus Tirol »Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen« gleichfalls im Laufe des 8. Vereinsjahres die Presse verlassen.

Das letzte Jahrbuch des Schweizer Alpenclub bespricht einige Gränzberge im Rhäticon, wie z. B. den P. Buin, Grosslitzner. Im 1. Hefte des deutschen Alpenvereins finden sich sehr beachtenswerthe Aufsätze aus unseren Alpen und höchst reichhaltig ist das Materiale über sie, welches das in Wien erscheinende Fachblatt „der Tourist", bringt. Auch ein neueres periodisches Blatt, Amthor's Alpenfreund, beschäftigt sich viel mit den österreichischen Alpen und in manch' anderer Zeitung des In- und Auslandes, ich nenne darunter zunächst Pöschel's verdienstvolles Journal »das Ausland«, stossen wir auf anziehende Schilderungen aus ihnen. Alle diese Artikel jedoch einzeln aufzuzählen, würde mich zu weit führen, zumal da Sie dieselben in der Bibliographie der alpinen Literatur, welche auch heuer, wie seit Jahren, Herr Ferdinand von Hellwald für unser Jahrbuch zu bearbeiten die Güte haben wird, verzeichnet finden werden.

Auch an neuen bildlichen Darstellungen aus unseren Alpen ist das eben ablaufende Vereinsjahr nicht arm. Grefe's Panorama von der Hintern Schöntaufspitze ist im Laufe des Jahres ausgegeben worden und den besten Beleg der Würdigung, welche das verdienstvolle Unternehmen gefunden, bildet die Thatsache, dass 510 Exemplare davon und daraus 185 ausserhalb Oesterreich bezogen worden sind.

Von dem höchst beachtenswerthen Album der deutschen Alpen, das früher Conrad Grefe in Verbindung mit der lithographischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch herausgegeben hat, während nunmehr Conrad Grefe alleiniger Verleger und Herausgeber desselben ist, sind im Laufe des Jahres nebst einem von mir verfassten Texte zu den ersten 6 Blättern 2 weitere Blätter, der Ortler mit den beiden Trafoi-Fernern und Schloss Tirol erschienen.

Maler Faller in Stuttgart hat in einem sehr getreuen Panorama, von dem das mir gehörige Exemplar zu Ihrer Ansicht heute auszustellen ich mir gestatte, die Aussicht vom Piz Umbrail fixirt.

Zur Verbreitung der Kenntnisse von den Alpen trägt sicher auch die in diesem Jahre erfolgte Gründung neuer Vereine bei, welche sich dieselbe zur Aufgabe stellen.

Solche sind: der deutsche Alpenverein, der Touristenverein in Wien und der Verein für Gebirgsfreunde in Graz.

Die letztgenannten zwei Vereine haben, ohne bisher Schriften zu publiciren, in erster Linie ihre Thätigkeit dem ihrem Sitze näher liegenden Alpengebiet und der Sorge für verbesserte Unterkunfts- und Transportmittel, dann speciell dem Bau von Zufluchtshütten zugewendet. Sie ergänzen damit in entsprechender Weise die Thätigkeit des österreichischen Alpenvereins, der mit ihnen auf dem freundschaftlichsten Fusse steht.

Der deutsche Alpenverein hat die Theilung in Sectionen in den verschiedenen Orten mit wechselndem Vorort angenommen. Bisher ist München der Vorort und innerhalb Oesterreichs hat sich bereits eine Anzahl Sectionen constituirt.

Auch mit diesem Verein stehen wir im freundlichen Verhältnisse des Schriftentausches, und es ist zu wünschen und wir wollen hoffen, dass eine Störung dieses guten Einvernehmens niemals eintreten wird, trotz der Gefahr, welche darin liegt, dass der deutsche Alpenverein sich ganz dieselbe Aufgabe gesetzt hat wie der österreichische, und dass — um von der pecuniären Seite gar nicht zu sprechen — das wesentlichste Förderungsmittel dieser Aufgabe, die literarischen Arbeitskräfte, sich nicht so zahlreich vorfindet, dass sie für beide Vereine mit Leichtigkeit genügen, daher ein unliebsames Proselytenmachen für den jüngeren Verein nahegelegt erscheint und dass sich endlich einzelne Plänkler in derlei Fällen immer weiter vorwagen, als es an massgebender Stelle gewünscht wird, wie diess auch bei so manchem Akolythen des deutschen Alpenvereins bereits der Fall gewesen ist.

Zur grossen Freude aller Freunde der Alpen haben die vielfachen Leistungen und Bemühungen, unsere eigenen sowohl als die Fremder, die ich Ihnen, meine Herren! aufzuzählen die Ehre gehabt habe, im letzten Jahre manche Erfolge erzielt.

Nicht nur der Besuch der Alpen ist ein noch vor Kurzem nicht geahnter geworden: wir begegnen hie und da auch schon einer grösseren Sorge für die Erleichterung ihrer Bereisung.

Zweckmässige Führertaxen werden theils durch die unmittelbare Einflussnahme der Behörden, wie in jüngster Zeit im Stubaithale ausgesprochen, theils kommen sie, wie in Kals, im Oetzthale und in Sulden dadurch zu Stande, dass die Führer einer bestimmten Gegend selbst unter sich, wenngleich von Alpenfreunden beeinflusst, ihre Preise festsetzen, worauf ihnen unschwer die behördliche Genehmigung dafür zu Theil wird.

Der Weg von der Stüdlhütte im Kalsergebiete auf die Glocknerspitze ist in einer so entsprechenden Weise vollendet, dass, wie wir hören, im Sommer 1869 zahlreiche Fremde die Hochzinne auf ihm erreicht haben.

Ein Actienhôtel wird auf dem Dobratsch vollständig dem ursprünglichen Plane gemäss zu Stande kommen und den eingegangenen Nachrichten zufolge führt schon heute ein fahrbarer Weg auf die Spitze dieses kaum von einem anderen übertroffenen Aussichtspunktes.

Die Aufstellung eines weithin sichtbaren Kreuzes auf dem Hohen

Priel hat die wesentliche Verbesserung des Weges über die Wände zur Spitze zur Folge.

Auf dem Stuhleck ist ein Zufluchtshaus, Dank den Bemühungen des Herrn Gustav Jäger, bereits in der vorigen Reisesaison vollendet worden und die Errichtung eines ähnlichen Alpenhauses auf dem Zirbitzkogel bei Judenburg hat der Wiener Touristenclub in die Hand genommen.

Weithin blickt eine 11 Klafter hohe Aussichtswarte auf dem Damberge bei Steyer hinaus in's lachende Land Oberösterreich und auf seine stolzen Gebirge, und erhöht noch wesentlich den Genuss, welchen der bevorzugte Punkt jedem Besucher gewährt.

Und selbst im ultima Tule, im Suldenthale soll ein Actienhôtel »Ortlerhof« dem Reisenden bald einen bisher in Sulden noch nicht geahnte Comfort bieten.

Vollends in dem stets sich vervollständigenden Netze unserer Alpenbahnen erkennen wir die grösste Erleichterung der Bereisung unserer Alpen.

Bei der zu grossen Ausdehnung, welche meine Darstellung von selbst genommen, werden Sie mir verzeihen, wenn ich die Leistungen über die nicht in Oesterreich und Baiern lagernden Alpen nicht in den Kreis meiner Betrachtung ziehe und mich lediglich auf die Bemerkung beschränke, dass wir mit den Alpenvereinen, deren unmittelbare Aufgabe das nicht deutsche und österreichische Alpengebiet bildet, dem Club alpino in Turin und den Schweizer Alpenclub, sowie mit dem, ich möchte sagen Weltgebirgs-Club, dem Alpine Club in London, in freundlichster Verbindung stehen.

Und nun lassen Sie mich meinen Jahresbericht und damit meine Thätigkeit als Vereinsvorstand mit dem Ausdrucke des grössten Dankes schliessen, welchen ich Ihnen Allen, meine Herren! für die von Ihrer Seite stets erfahrene Nachsicht und Ihr freundliches Wohlwollen gegen mich schulde.

Gestatten Sie mir, dass ich ausserdem noch den wärmsten Dank sage dem Ausschusse und insbesondere meinen hochgeschätzten Freunden, dem Herrn Vorstandsstellvertreter Hofrath Dr. Ficker und unserem unermüdlich für das Beste unseres Vereines stets besorgten Cassier Herrn Hofjuwelier Türck, dann den beiden Herren Friedrich von Hellwald und Leopold Wertheim, welche das mühselige Schriftführeramt im Laufe des Jahres unverdrossen und erfolgreich versehen haben.

Als letztes Wort aber sei mir die Bitte gestattet: Entziehen Sie Ihre Unterstützung auch der nächsten Vereinsleitung nicht, und lassen Sie uns Alle mit Vertrauen auf die glückliche Fortentwicklung unseres Vereins in das neue Jahr treten. Zu solchem Vertrauen sind wir durch die heutigen Verhältnisse unseres Vereins berechtigt, während sie dazu, das neue Vereinsjahr mit Bangen zu beginnen, wahrlich keine Veranlassung geben würden!

Da inzwischen das Scrutinium beendet war, theilte der Vorstand das Resultat desselben mit. Es erscheinen sämmtliche Austretende, nämlich die

Herren: Dr. Fenzl, Dr. Ficker, v. Hofmann, Dr. v. Ruthner, Türck und Wertheim als wiedergewählt.

Hierauf verlas der Schriftführer Leopold Wertheim nachstehenden Rechenschaftsbericht:

Indem ich mir erlaube, Ihnen, hochgeehrte Versammlung! Rechenschaft über die Geschäftsgebarung im 8. Vereinsjahre abzustatten, muss ich vor Allem des wahrhaft überraschenden Gedeihens und Wachsthums gedenken, das unser Verein auch im verflossenen Jahre an den Tag gelegt hat. Unser Verein zählt in diesem Augenblicke im Ganzen 1439 Mitglieder, gegen 1228 im Vorjahre, weist also einen Zuwachs von 211 Mitgliedern auf. Die Anzahl der Neueingetretenen beläuft sich auf 291, eine Ziffer, die wohl auch die sanguinischesten Hoffnungen unserer Freunde übersteigt. Von den 1439 Mitgliedern entfallen auf Wien 418, also 6 mehr als im Vorjahre; auf die Provinzen und das Ausland 1021. Von diesen befinden sich in:

Oberösterreich	365,	also 146 mehr	als im Vorjahre,
Steiermark	169	„ 11 „	„ „ „
Niederösterreich	87	„ 3 „	„ „ „
Tirol und Vorarlberg	82	„ 21 „	„ „ „
Kärnten	63	„ 1 weniger	„ „ „
Salzburg	48	„ 3 mehr	„ „ „
Krain	47	„ 4 „	„ „ „
Ungarn	19	„ 1 „	„ „ „
Böhmen	16	„ 7 „	„ „ „
Triest und Istrien	15	„ 1 weniger	„ „ „
Mähren	8	„ 2 mehr	„ „ „
Croatien	5	„ dieselbe Zahl wie im Vorjahre,	
Schlesien	4	„ 1 mehr als im Vorjahre,	
Galizien	4	„ 1 „	„ „ „

in ausserösterreichischen Ländern:

Baiern	48	also dieselbe Zahl wie im Vorjahre,	
Sachsen	8	„ „	„ „ „
Preussen	8	„ 3 mehr	als im Vorjahre,
Württemberg	6	„ 2 „	„ „ „

in England 5, in den Grossherzogthümern Hessen, Sachsen-Weimar, der Schweiz und Nordamerika je 2, in Coburg, Oldenburg, Braunschweig, Belgien, Frankreich und Russland je 1.

Die stärkste Zunahme hat, wie aus diesen Ziffern hervorgeht, in Oberösterreich und Tirol stattgefunden. Es sind hauptsächlich die Herren Bevollmächtigten: Dr. Krakowizer in Steyer, Pollak in Linz und Adam in Innsbruck, denen wir für diess schöne Resultat zu Dank verpflichtet sind. Ihre eifrigen Bestrebungen haben es dahin gebracht, dass in Oberösterreich und einem grossen Theile Tirols der österreichische Alpenverein nicht mehr als Fremdling betrachtet wird, sondern sich Heimatsrechte erworben hat, dass der Sinn und das Interesse für unsere Alpen in die-

jenigen Kreise gedrungen ist, die ihm eigenthümlicherweise bisher fernerstanden, als man es vermuthen sollte, in die Kreise der Alpenbewohner selbst.

Die Zahl der im verflossenen Jahre aus dem Vereine Ausgeschiedenen beträgt im Ganzen 80; 20 Mitglieder sind gestorben, 60 sind ausgetreten.

Von den Gestorbenen entfallen:

Auf Wien: 7

Auf die Provinzen und das Ausland: 13,

von den Ausgetretenen:

Auf Wien: 37.

Auf die Provinzen und das Ausland: 23.

Wie Sie schon dem Jahresberichte des Herrn Vorstandes entnommen haben werden, kann diese letztere Zahl keinen Anspruch auf Authenticität machen. Sie drückt nur die Anzahl von Austritten aus, die uns im Laufe des Jahres formell mitgetheilt worden sind. In ziemlich vielen Fällen jedoch wurde, wie Ihnen bereits der Herr Vorstand mitzutheilen genöthigt war, die Annahme des Jahrbuches ohne weitere Motivirung verweigert. Da die Regulirung des Bevollmächtigtenwesens erst in der allerletzten Zeit zum Abschlusse gelangte, war es uns bisher noch nicht möglich, genau bestimmen zu können, wie viel definitive Austritte diesen Jahrbuchverweigerungen zu Grunde liegen. So viel lässt sich jedoch heute schon mit Sicherheit sagen, dass die Zahl der Austritte eine relativ unbedeutende ist zu dem Zuwachse, den der Verein dieses Jahr erfahren, und dass wir daher ungeachtet dieses voraussichtlichen Verlustes das neunte Vereinsjahr unter günstigeren Auspicien beginnen, als irgend eines seiner Vorgänger.

Unsere Vereinsbibliothek zeigt ebenfalls einen erfreulichen Fortschritt. Dieselbe besteht dermalen aus 417 Nummern mit 547 Bänden und 433 Blättern. Unter diesen befinden sich:

280 Werke mit 352 Bänden.

50 Zeitschriften in 215 Bänden.

37 Kartenwerke in 217 Blättern.

21 Panoramen.

5 lithographische Ansichten in 24 Blättern.

4 grosse photographische Werke in 84 Blättern.

4 kleine in 74 Blättern.

3 Handzeichnungen.

1 Reliefkarte.

An Geschenken gingen ein im Ganzen: 12 Druckwerke und 1 Panorama. Die freundlichen Geber, denen ich hiermit im Namen der Vereinsleitung meinen herzlichsten Dank ausspreche, sind die Herren: W. Ritter v. Haidinger, Dr. A. v. Ruthner, A. Sattler in Wien, G. Sholto-Douglass in Thüringen, A. v. Klipstein in Giessen, H. F. Peez in Traunstein, L. Rüti-

meyer in Basel, Carl Rupprecht in Nürnberg und L. M. Ziegler in Winterthur, ferner die kgl. Universität in Christiania.

Was die Cassagebarung betrifft, so werden Ihnen die folgenden Ziffern ein anschauliches Bild derselben bieten:

Es betrug der Cassarest am Ende des 7. Vereinsjahres	2793 fl.	— kr.
Hierzu kamen während des 8. Vereinsjahres folgende Einnahmen:		
An Jahresbeiträgen und Diplomsgebühren	3498 „	— „
Interessen von verausgabten Beträgen	68 „	94 „
Reinerlös aus dem Betrieb des Jahrbuches, Band 4, im Buchhandel	300 „	9 „
Summa...	6660 fl.	3 kr.
Hiervon wurden folgende Auslagen bestritten:		
a) Für das Jahrbuch 1869.		
Kosten des Druckes bei Herrn Eurich	1038 fl.	42 kr.
Honorar des Herrn Grefe für artistische Beilagen	360 „	— „
Kosten des Farbendruckes bei den Herren Reiffenstein und Rösch	707 „	16 „
Prof. Thom. Ender für Illustrationen	25 „	— „
b) Gewährte Unterstützungen.		
Beitrag zur Errichtung der Dambergpyramide bei Steyr.	20 fl.	— „
Beitrag zu Kotschy's Denkmal	10 „	— „
Unterstützung der Stubaier Bergführer	30 „	— „
c) Regiekosten.		
Miethzins für das Vereinslocale	320 „	— „
Gehalt und Remuneration des Actuars	285 „	— „
Lohn des Vereinsdieners	124 „	— „
Entgelt des Hausbesorgers für Instandhaltung und Heizung des Locales	58 „	90 „
Neujahrsgeschenke	16 „	— „
Benützung des Sitzungssaales in den Vereinssitzungen von Jänner bis December 1869	13 „	50 „
Remuneration den Akademiedienern	20 „	— „
Bibliothek und Buchbinder-Rechnung	81 „	61 „
Drucksorten	43 „	10 „
Correspondenz und Portospesen	35 „	32 „
Anschaffung von Diplomen	69 „	— „
Kanzlei und diverse Spesen	70 „	76 „
Summa...	3327 fl.	77 kr.
es bleibt also Rest...	3332 fl.	26 kr.

welcher von unserm Cassier Herrn Türck in 3 Sparcassabüchern à 81 fl. 72 kr., 22 fl. 76 kr. und 3227 fl. 78 kr. fruchtbringend angelegt ist.

Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, dass auf dieser Summe die gesammten Spesen für das Jahrbuch 1870 haften.

Sie werden diesen Ziffern die günstige Thatsache entnehmen, dass unsere Einnahmen fortwährend im Steigen und unsere Regiekosten in beständiger Abnahme begriffen sind. Die Kosten für das Jahrbuch haben zwar nicht ab-, aber auch nicht zugenommen: da jedoch die Anzahl der erforderlichen Exemplare alljährlich eine grössere wird, so kann ein sich Gleichbleiben der Herstellungsspesen immerhin als ein Ersparniss bezeichnet werden.

Die Eincassirung für das 8. Vereinsjahr ist in Wien bereits beendet, in den Provinzen wird sie wie gewöhnlich pr. Postnachnahme oder durch Vermittlung der Bevollmächtigten bei Versendung des Jahrbuches vorgenommen werden.

Diess sind in gedrängter Kürze die Hauptmomente der Geschäftsgebarung im verflossenen Jahre.

Zum Schlusse erlaube ich mir nur noch unserem, um den Verein so hochverdienten Cassier, Herrn Türck, meinem liebenswürdigen Vorgänger Herrn Friedrich von Hellwald und unserem eifrigen Bibliothekar, Herrn Ferdinand von Hellwald, für die so überaus freundliche Unterstützung, die sie mir jederzeit zu Theil werden liessen, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen. —

Herr Professor Simony schilderte dann eine von ihm ausgeführte Wanderung von Mals über das 9620 Fuss hohe Matscherjoch und den Hochjochferner nach Vent. Siehe Abhandlung: Eine Wanderung von Mals über das Matscher-Joch und Hochjoch nach Vent. Seite 1.

Nach Wahl der Herren A. Artaria und A. Denk zu Censoren der Rechnungen aus dem 8. Vereinsjahre wurde die Sitzung geschlossen.

Bestand des Alpen-Vereins.

In Wien domicilirende Mitglieder.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr **Erzherzog Rainer** von Oesterreich, Protector des Vereins.

Herr *Adam* Josef, Dr., IX., Liechtensteinstrasse 46.
„ *Aichinger* Georg, Generaldirector der Kronprinz Rudolfsbahn, I., Kolowratring 3.
„ *Amon* Ferdinand, Kaufmann, VI., Margarethenstrasse 56.
„ *Angerer* August, Kunsthändler, I., verlängerte Kärntnerstrasse 51.
„ *Arneth* Alfred Ritt. v., k. k. Hofrath, Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, I., Schottengasse, Mölkerhof.
„ *Arnsburg* Friedrich, k. k. Hofschauspieler, I., Wipplingerstrasse 2.
„ *Artaria* August, Kunsthändler, I., Kohlmarkt 9.
„ *Ascher* Adolf, k. k. Hofsecretär im Ministerium des Aeussern, I., k. k. Hofburg.
„ *Bach* August, Dr., k. k. Notar, I., Graben 14.
„ *Bahr* Libor, Professor an der Rossauer Unterrealschule, IX., Dietrichsteingasse 5.
„ *Banfort* Gustav A., I., Herrengasse 6.
„ *Barth*, Dr. Burghardt Josef, Hof- und Gerichtsadvocat, I., Bäckerstrasse 3.
Frau *Barth* v. Bartenheim, Gräfin, I, Weihburggasse 16.
Herr *Bartinger* Rudolf, Handelsagent, I., Neumarkt 9.
„ *Becker* Heinrich, Erzieher bei Fürst Liechtenstein, IX., Währingerstrasse 29.
„ *Becker* Ritter v., Moriz A. Dr., k. k. Schulinspector, III., Rasumoffskygasse 1.
„ *Benedikt* Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstrasse 15.
„ *Berger* Johann N., Dr., I., k. k. wirkl. geh. Rath, I., Spenglergasse 7.
„ *Berger* Josef, Cassier, IV., Heugasse 60.
„ *Berthold* Moriz, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Gundelhof.
„ *Beyer* Karl, k. k. Sectionschef, I., Mölkerhof.
Bibliothek des k. k. akademischen Gymnasiums.

Herr *Biedermann* Isidor, I., Kärntnerring 17.
„ *Bilka* Peter B., Institutsdirector, VIII., Reitergasse 17.
„ *Birk* Ernst, Dr., k. k. Regierungsrath, I., Bürgerspital.
„ *Blechschmidt* Karl, Kirchendirector, III., Elisabethinerhaus.
„ *Blühdorn* Leopold, Gutsbesitzer, I., Kärntnerring 12.
„ *Blümel* Rudolf, I., Kärntnerring 11.
„ *Boschan* Friedrich Ritt. v., I., Hoher Markt 4.
„ *Boschan* Gustav, Fabriksbesitzer, I., Opernring 19.
„ *Brandmayr* Eduard, V., Schlossgasse 15.
„ *Braumüller* Wilhelm, k. k. Hofbuchhändler, I., Graben 12.
„ *Braun* Adolf Ritt. v., k. k. wirkl. geh. Rath und Staatsrath, I., Hofburg, geh. Cabinet Sr. M.
„ *Braunendal* Friedrich v., k. k. Notar, IV., Margarethenstrasse.
„ *Breuner-Enkevoirth* August Graf, k. k. Oberst-Erblandkämmerer, III., Hauptstrasse 9.
„ *Breunig* Ferdinand, Dr., Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freiung 6.
„ *Brezina* Moriz, Dr., k. k. Notar, VII., Mariahilferstrasse 28.
„ *Buchmüller* Ferdinand, Privat, VII., Burggasse 108.
„ *Buschmann* Gotthard Freih. v., k. k. Ministerialrath, I., Freiung 6.
„ *Conrad* Otto, Dr., III., Rennweg 18.
„ *Cronow* J. W., I., Plankengasse 4.
„ *Czörnig* Freiherr v. Czernhausen, Karl, k. k. wirkl. geh. Rath, I., Fleischmarkt 14.
„ *Dachs* Josef, Professor am Conservatorium, I., Maximilianstrasse 6.
„ *Denk* Albin, I., Lichtensteg 2.
„ *Denk* Laurenz, I., Lichtensteg 3.
„ *Dioszeghi* Samuel v., I., Rauhensteingasse 3.
„ *Dollenz* Mathias, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Weihburggasse 10.
„ *Dorfleuthner* Leopold, Fabrikant, VII., Seidengasse 13.
„ *Drexel* Theophil, I., Kärntnerstrasse 10
„ *Dumba* Nicolaus, Grosshändler, I., Parkring 4.
„ *Dutschka* Ludwig, I., Haarhof.
„ *Egger* Alois, Professor am akademischen Gymnasium, III., Marokkanerstrasse 23.
„ *Eggerth* Karl, VI., Dürergasse 14.
„ *Ehrenberg* Hermann, Kaufmann, I., Weihburggasse 5.
„ *Elias* Clemens, II., Taborstrasse, zum Hirschen.
„ *Elsinger* Matthäus, Kaufmann, VII., Zollergasse 2.
„ *Ender* Thomas, k. Rath und Professor, I., Wollzeile 12.
„ *Endlicher*, Med. Dr., IX., Spitalgasse 25.
„ *Engel* Theodor, Bureauchef d. öst. Centralbank, I., Freisingergasse 4.
„ *Engels* F., III., Salesianergasse 2.
„ *Englisch* Franz, k. k. Oberlandesgerichtsrath, I., Schottengasse 3.
„ *Exler* Leopold, I., Sparcasse.
„ *Faber* Karl, Med. Dr., Zahnarzt, I., Naglergasse 1.
„ *Faber* Moriz, Bierbrauereibesitzer, Liesing.
Frau *Falkenhain* Josefine, Gräfin, geb. Gräfin Paar, I., Seilerstätte 28.
Herr *Fanta* C., Redacteur, II., grosse Pfarrgasse 23.
Frau *Fatton* Fanny, geb. von Klein, I., Hôtel Meissl.
Herr *Feldner* Vincenz, Kaufmann, I., Wipplingerstrasse 9.
„ *Fellner* Jacob, Stadtzimmermeister, IX., Alserbachgasse 24.
Frl. *Fenzl* Adelinde, III., Rennweg 14.
Herr *Fenzl* Eduard, Med. Dr., k. k. Regierungsrath und Professor, III., Rennweg 14.
Frau *Fenzl* Josefine, III., Rennweg 14.

Herr *Feyerfeil* Karl, k. k. Professor und Director des Piaristengymnasiums, VIII., Piaristengasse 43.
„ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Hofrath, I., Kurrentgasse 5.
„ *Ficker* Heinrich, k. k. Professor, I., Akademisches Gymnasium.
„ *Figdor* Albert, Grosshändler, II., Praterstrasse 8.
„ *Figdor* Gustav, Grosshändler, II., grosse Mohrengasse 25.
Frau *Filek* Edle von Wittighausen, Marie, k. k. Instituts-Vorsteherin, II., grosse Ankergasse 13.
Herr *Finger* Julius, Sparcassebeamter, I., Sparcasse.
„ *Fink* Theodor, Med. Dr., I., Kärntnerring 13.
„ *Fischer* Anton Ritt. v., Eisenwerksbesitzer, I., Elisabethstrasse 12.
„ *Fischer* von Röslerstamm Eduard, Fabriksbesitzer, V., Johannesgasse 2.
„ *Flatz* Georg Ernst, IX., Währingerstrasse 2.
„ *Fligely* August von, k. k. Feldm.-L. und Director des mil.-geogr. Institutes, VIII., Paradeplatz 7.
„ *Fluger* Hermann. Erzieher, I., Kolowratring.
„ *Fötterle* Franz, k. k. Bergrath, III., Rasumoffskygasse 3.
„ *Frauenfeld* Georg Ritt. v., Custos am zoologischen Cabinet, I., Stadt. Josefsplatz, zoologisches Cabinet.
„ *Friedrich* A., Dr., Apotheker, Fünfhaus 7.
„ *Fritsch* Karl, Dr., Vicedirector der meteorol. Centralanstalt, IV., Favoritenstrasse 30.
„ *Fröhlich* Karl, Lehrer, VII., Siebensterngasse 42.
„ *Frölich* E. H. Dr., Brunnenarzt im Bade Rohitsch, I., Kärntnerstrasse 8.
„ *Frölich* Josef, I., Rauhensteingasse 1.
„ *Fuchs* Friedrich, Jurist, I., Naglergasse 13.
„ *Fuchshofer* Johann, Dr., Beamter der k. k. Universitätsbibliothek, I., Universitätsbibliothek.
„ *Fünkh* Cajetan, Dr., Schlossarzt, Schönbrunn, Schlossapotheke.
„ *Fünkh* Hermann, Mediciner, Schönbrunn.
„ *Gabely* Emerich, Dr., Professor am Schottengymnasium, I., Freiung 6 (Gymnasium).
„ *Galvani* Arthur, Privat, Hietzing, Alleegasse 50.
„ *Garber* Johann jun., VI., Stumpergasse 15.
„ *Gatscher* Albert, Director des k. k. Schottengymnasiums, I., Freiung 6 Gymnasialgebäude.
„ *Gernerth* August, Director am Realgymnasium, III., Rasumoffskygasse. Realgymnasium.
„ *Gerold* Friedrich, Buchhändler, I., Postgasse 6.
„ *Gerstbauer* Wilhelm, IV., Technikerstrasse 9.
„ *Giuliani* Ernst v., k. k. Landesgerichtsrath, IX., Landesgericht.
„ *Gläsel* Christian, Lehrer, IV., evangelische Volksschule.
Frau *Gläsel*, IV., evangelische Volksschule.
Herr *Glickh* Anton, Med. Dr., VI., Raulgasse 3.
„ *Göldlin* Alfred v. Tieffenau, Lainz bei Wien.
„ *Götze* Heinrich, Ober-Landesgerichtsrath, I., Herrengasse 23.
„ *Gold* Franz, pens. fürstl. Schwarzenberg'scher Rentmeister, Hernals, Hauptstrasse 325.
„ *Goldschmidt* Samuel, Juwelier, I., Kohlmarkt 12.
„ *Goschola* J. Alexander, Nationalbank.
„ *Grabensteiner* Ludwig, Hernals.
„ *Grefe* Conrad, Landschaftsmaler, IV., Theresianumgasse 15.
„ *Gröger* Franz, Cassier bei der Anglo-Oesterr. Bank, IX., Türkenstrasse 17.
Frau *Gröger* Gabriele, IX., Türkenstrasse 17.

Herr *Gröger* Isidor, Kürschner, I., Stock-im-Eisenplatz 5.
„ *Grohmann* Paul, I., Bräunerstrasse 10.
„ *Grünewald* Rudolf, VII., Halbgasse 15.
„ *Grünwald* Samuel, I., Maximilianstrasse 2.
„ *Grysar* Julius, Dr. Advocat, I., Tiefer Graben 21.
„ *Gschaider* Julius, Josefinum.
„ *Gschwantner* Sigmund, Dr., Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freiung 6, Gymnasium.
„ *Gstettenbauer* Leopold, Official im. k. k. Kriegsministerium, I., Hof 17, Kriegsministerium.
„ *Gülcher* Hermann, Chef der Firma Sterniekel und Gülcher, I., Rothenthurmstrasse
„ *Gulz* Ignaz, Med. Dr., I., Hof 13.
„ *Gussenbauer* Karl, Med. Dr., VIII., Florianigasse 22.
Gymnasium, Leopoldstädter Real-, Leopoldstadt.
„ *Haan* Friedrich Freih. v., k. k. Hofrath, I., Blumenstockgasse 5.
„ *Haarth* v. Hartenthurm, Karl, Ministerialsecretär, VII., Gardehaus, Breite Gasse.
„ *Haberl* Johannes, Bandfabrikant, VII., Zieglergasse 35.
„ *Haberler* Franz Ritt. v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Hohenmarkt.
„ *Härdtl* Josef Freih. v., k. k. Statthaltereirath, I. Neumarkt 9.
„ *Härdtl*, Karl Freih. v., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rauhensteingasse, Mozarthof.
„ *Haider* Anton, IV., Himbergerstrasse 2.
„ *Haidinger* Wilhelm Ritt. v., k. k. Hofrath, III., Ungergasse 3.
„ *Hainisch* Michael, Studirender, I., Rothenthurmstrasse 12.
„ *Haller* Adalbert, Beamter der österr. Nationalbank, I., Nationalbank.
„ *Hampe* Hermann, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Herrengasse 6.
„ *Hampe* Karl, k. k. Sectionsrath, I., Seilerstätte 16.
„ *Hann* Friedrich, k. k. Sectionsrath, I., Wipplingerstrasse 11 (Staatsministerium).
„ *Hartung* F. W., Leiter der Finanzsection der Bodencreditanstalt, I., Herrengasse 5.
Frau *Harum*, geb. v. Ettinghausen, III., Teinfaltstrasse 8.
Herr *Hasslinger* v. Hassingen, k. k. Sectionsrath im Minist. d. Aeussern, I., Jacobergasse 6.
Frau *Hasslinger* v. Hassingen, Felicia, geb. Freiin v. Vesque, I., Jacobergasse 6.
Herr *Hauenschild* Gottfried, Priester, IX., Rossau, Servitenkloster.
„ *Hein* Eduard v., Fabriksbesitzer, I., Zwettelhof.
„ *Heinzel* Ludwig, Dr., VII., Kirchengasse 3.
„ *Helfert* Alexander, Freih. v., k. k. wirkl. geh. Rath, I., Wollzeile 1.
„ *Heller* Florian, Dr., Professor, IX., Alserhauptstrasse, „zur Elster".
„ *Heller* v. Hellwald, Ferdinand, Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek, I., k. k. Hofbibliothek.
„ *Heller* v. Hellwald, Friedrich, VIII., Paradeplatz 17.
„ *Hellwag* Wilhelm, Ingenieur, VIII., Trautsongasse 2.
„ *Hingenau* Otto Freih. v., k. k. Ministerialrath, I., Seilerstätte 12.
„ *Hlawatsch* Karl, Hausinhaber, VI., Liniengasse 11.
„ *Hochstätter* Ferdinand v., Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institute, Oberdöbling, Hauptstrasse 33.
„ *Hörzinger* Georg, Kaufmann, I., Zedlitzgasse 3.
„ *Hoffer* Karl., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Franciscanerplatz 5.
Frau *Hoffer* Antonia, I., Franciscanerplatz 5.

Herr *Hoffinger* Johann Bapt. Ritt. v., k. k. Ministerialsecretär, I., Wollzeile 31.
„ *Hofmann* Friedrich Leop. v., k. k. wirkl. geh. Rath und Sectionschef, I., Ballhausplatz, Ministerium des Aeussern.
„ *Hohenbruck* Eduard Freih. v., k. k. pens. Hofrath, I., Liebenbergasse 7.
„ *Hollenbach* D., Bronzefabrikant, VIII., Josefstädterstrasse, neben der Caserne.
„ *Holzinger* Rudolf, VI., Windmühlgasse 2.
„ *Homayer* Anton, Friseur, I., Singerstrasse 5.
„ *Horrak* Josef, k. k. Landesgerichtsrath, VIII., Florianigasse 5.
„ *Huebl* Franz Edler v. Huebenau, k. k. Obristlieutenant in Pension, IV., Theresianumgasse 13.
„ *Hütter* Emil, Magistratsbeamter, I., Wipplingerstrasse, Magistratsgebäude.
„ *Hye*, Ritt. v. Gluneck, Anton, k. k. wirkl. geh. Rath, I., Rothenthurmstrasse 15.
„ *Jäger* Gustav, Lithografiebesitzer, I., Salzgries 14.
„ *Jägermayer* Moriz, I., Graben 8, zur Katze.
„ *Janner* Lucas, Cassier der k. k. Escomptegesellschaft, I., Freiung 8.
„ *Janschitz* Johann, Kaufmann, I., Tuchlauben 10.
„ *Jaquemar* Georg, I., Herrengasse 6.
„ *Jesowetz*, Apotheker, I., Wollzeile 8.
„ *Igler* Valentin, Kaufmann, VII., Seidengasse 13.
„ *Insam* Josef, Handelsmann, VII., Mariahilferstrasse 34.
„ *Issler* Richard, Portraitmaler, VIII., Lerchenfelderstrasse 39.
„ *Jungh* Jacob, Revident der k. k. pr. K. E.-Westbahn, VII., Schottenfeldgasse 17.
„ *Kaltschmidt* Theodor v., I., Schulerstrasse 8.
„ *Kann* Jacques, I., Kärntnerring 6.
„ *Karwasy* Alexander, VII., Zieglergasse 53.
„ *Kehrer* Heinrich, Magistratsbeamter, VII., Neubaugasse 76.
„ *Keil* August, Bankcontrollor, III., Heumarkt 7.
„ *Kerndl* Karl, Stationsschef der südl. Staatsbahn, III., Vordere Zollamtsstrasse 1.
„ *Kicker* Fridolin, Handels-Associé, I., Bauernmarkt 13.
„ *Kickh* Clemens, Dr., k. k. Hofcaplan und Gymnasialprofessor, I., Schottengymnasium.
„ *Kiemann* Franz, Dr., Margarethen, Hundsthurmerstrasse 123.
„ *Kindinger* Friedrich, k. k. Bergrath.
„ *Klauss* Johann, Handlungsdisponent, VII., Stiftgasse 5.
„ *Klein* Johann, Besitzer einer Steindruckerei, III., Ungargasse 9.
„ *Klein* Wilhelm Ferd., Controllor der k. k. priv. österr. Nationalbank, IX., Thurmgasse 3.
„ *Kleinfelner* Josef, I., Bräunerstrasse 6.
„ *Klementschitz* Johann Leo v., k. k. pens. Hauptmann, I., Kumpfgasse 9.
„ *Klemm* J., Buchhändler, I., Hohermarkt 1.
„ *Klinkowström* Alfons v., k. k. Hofrath in Pension, I., Naglergasse 2.
„ *Kobeck* Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstrasse 27.
„ *Kohlmayr* Ferdinand, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rabenplatz 2.
„ *Kohn* Adam B., I., Bäckerstrasse 26.
„ *Koller* Ludwig, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Petersplatz 2.
„ *Koller* Rupert, Med. Dr., Augenarzt, I., Judenplatz 6.
„ *Koller* Victor v., Handlungsbeflissener, Buchhandlung von F. A. Brockhaus, I., Bräunerstrasse.
„ *Kopetzky* Edl. v. Rechtberg Josef, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Herr *Kopp* Josef, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstrasse 21.
„ *Kornhuber* A. Dr., Prof. am k. k. polyt. Institut, IV., Kettenbrückengasse 21.
„ *Krahl* Karl, k. k. Hofwappenmaler, I., Krugerstrasse 13.
„ *Kramer* Gustav, Buchhalter der Graz-Köflacher Eisenbahn, I., am Gestade 4.
„ *Kramer* Oscar, Photograph, Kunsthändler. I., Kärnthnerstrasse.
„ *Krause* Wilhelm, Beamter, VIII., Bennoplatz 4.
„ *Kreuter* Franz, III., Lagergasse 2.
„ *Kwizda*, Buchhalter, I., Riemerstrasse 14.
„ *Lang* Josef Friedrich, Seidenzeugfabrikant, VII., Dreilaufergasse 16.
„ *Langer* Ritter v. Lannsberg Karl, Dr., Legationsrath des souv. Johanniter-Ordens, I., Seilerstätte 5.
„ *Lazzer* Karl, k. k. Polizeiobercommissär, VIII., Lenaugasse 16.
„ *Lederer*-Trattnern, Karl Freiherr, k. k. Ministerialsecretär, I., Trattnerhof.
„ *Leidersdorf* Franz, Dr., k. k. Notar, I., Grünangergasse 2.
„ *Leifer* Wilhelm, Rechnungsrath der k. k. Central-Militär-Buchhaltung, VII., Burggasse 108.
„ *Leisching* E., Kaufmann, I., Dominikanerbastei 5.
„ *Lenoir* Georg, Chemikalienhändler, VI., Magdalenenstrasse 14.
„ *Lenz* Karl, Civil-Ingenieur, III., Marxergasse 9.
„ *Leskier* Franz, Gemeinderath, VII., Kirchengasse 3.
„ *Leyrer* Ernst, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Wollzeile 5.
„ *Liechtenstein* Franz, Fürst zu, Durchlaucht, Obermeidling.
„ *Linder* Johann, Kaufmann, Braunhirschengrund, Schmidgasse 114.
„ *Lippmann* Josef v., I., Tiefer Graben 1.
„ *List* Guido, III., Hauptstrasse 45.
„ *List* Cornel, Stud. med., III., Hauptstrasse 45.
„ *Lobmayer* Ludwig, Fabriksbesitzer, I., Kärntnerstrasse.
„ *Lodron*-Laterano Constantin, Graf, k. k. Kämmerer. I., Teinfaltstrasse 4.
„ *Löwenthal* Max Freiherr v., k. k. Sectionschef in Pension, I., Singerstrasse 32.
„ *Lürmann* Ludwig, Goldarbeiter, VI., Sandwirthgasse 10.
„ *Lukesch* Wilibald, VI., Gumpendorferstrasse 48.
„ *Luschan* Max Ritter v., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Stoss-im-Himmel 3.
„ *Madl* Johann, Realitätenbesitzer, I., Wallfischplatz 2.
„ *Märzroth* Lambert B., Revisor der Lemberg-Czernowitzer Bahn.
„ *Majo* Diego de, VI.
„ *Matz* Eugen Josef, k. k. Oberlieutenant im 67. Infanterie-Regiment, I., Kriegsministerium.
„ *Matzner* Karl, Photograph, VI., Gumpendorferstrasse 60.
„ *Mayer* J. F., I., Franz Josefs-Quai.
„ *Mayer* Heldenfeld, Freih. v., k. k. Oberlandesgerichtsrath, I., Schottenhof.
„ *Melingo* Achilles, Gemeinderath, I., Kolowratring 4.
Frau *Merkel* Victoria, IX., Berggasse 9.
Herr *Merveldt* Franz, Graf I., Singerstrasse 20.
„ *Metaxa* Themistokles, Handelsmann, II., Praterstrasse 66.
„ *Miller* Heinrich, VIII. Schlösselgasse 3.
„ *Miller* v. Aichholz, Vincenz, III., Heumarkt 11.
„ *Mössmer* Hans, I., Rothenthurmstrasse 25.
„ *Mohr* Ferdinand, Fabrikant, VII., Westbahnstrasse 1.
„ *Mojsisovics*-Mojsvar Edmund v., Dr., III., Traungasse 1.
„ *Morawetz* Victor, I., Annagasse 20.

Herr *Much* Dr. J., VIII., Josefgasse 6.
„ *Müller* Anton, II., Praterstrasse 65.
„ *Müllner* Rudolf v., I., Bräunerstrasse 5 (Comptoir Arthaber.)
„ *Munsch* Leopold, Landschaftsmaler, III., Ungargasse, Münzgasse.
„ *Muth* v. Alexander, k. k. Landesgerichtsrath, I., Ballplatz, Landesgericht.
Frau *Nemes* Elise, Gräfin, geb. Br. Ransonnet, I., Singerstrasse 27.
Herr *Neumann* Georg, Kaufmann, VII., Mariahilferstrasse 46.
„ *Neumann* Leopold, Dr., Univ.-Professor, k. k. Hofrath, I., Blumenstockgasse 5.
„ *Neuwirth* Victor Ritter v., k. k. Hauptmann im 53. L.-Inf.-Reg., IV., Margarethenstrasse 7.
„ *Nordmann* Johann, Redacteur, I., Schulerstrasse 17.
„ *Novack* Hugo, Generalsecretär der Riunione adriatica di sicurtà in Triest, I., Domherrenhof.
„ *Nuttil* Paul, Professor am k. k. Schottengymnasium, I., Freiung 6.
„ *Obermayer* Wilhelm, Dr., Hof- u. Gerichtsadvocat, I., Bräunerstrasse 10.
„ *O'Brien,* I., Plankengasse 6.
„ *Paar* Alfred, Graf, k. k. wirkl. geh. Rath und Feldmarschall-Lieut., I., Wollzeile 30.
„ *Paar* Karl, Fürst, Durchlaucht, I., Riemerstrasse, fürstl. Paar'sches Haus.
„ *Pachmeyer* Josef, Cassier der allg. österr. Versicherungs-Anstalt, I., Graben 12.
„ *Paffrath* Leopold, Handelsmann, II., Praterstrasse 44.
„ *Paltinger* Karl, Fabrikant, VII., Halbgasse 15.
„ *Patzelt* Moriz, Ingenieur der Kais. Elisabethbahn, VI., Mariahilferstrasse 113.
„ *Payer* Julius, Oberl. im Graf Degenfeld Inf.-Reg.
„ *Perger* Heinrich von Pergenau, Dr., resign. Hof- u. Gerichtsadvocat, I., Kärnthnerstrasse 16.
„ *Petter* Karl, Cassaofficial der Sparcassa, VI., Getreidemarkt 1.
„ *Petter* Theodor, IX., Alserstrasse 34.
„ *Petzolt* J. G., k. k. Rath, Handelsmann, VII., Burggasse 54.
„ *Petzolt* J. G., öffentlicher Handlungs-Gesellschafter, VII., Burggasse 54.
„ *Peyritsch* J., Med. Dr., Allgemeines Krankenhaus.
„ *Pfann* Josef, Privat, IX., Währingerstrasse.
„ *Pflügl* August, Edl. v., k. k. Landesgerichtsrath, I., Ballplatz (Landesgericht).
„ *Pleininger* Franz, königl. ungar. Hofconcip., I., Bankgasse 6.
„ *Plener* Ernst von, jur. Dr., k. k. Legationssecretär, I., Schottenhof.
„ *Pochtler* Josef, I., Seilerstätte 2.
„ *Poduschka* Franz, Architekt, III., Salesianergasse 3.
„ *Pohl* J., Dr., Professor am k. k. polytechnischen Institut., IV., Technikerstrasse 13.
„ *Polatschek* Sigmund, v. Nordwall, k. k. Oberst im Geniestabe, VII., Neubaugasse 76.
„ *Pontzen* Rudolf, I., Grünangergasse.
„ *Posonyi* Josef, I., Kohlmessergasse 7.
„ *Possanner* v. Ehrenthal E., Dr., Hof- u. Gerichtsadvocat, I., Neuer Markt, Klostergasse 4.
„ *Post* Karl B., Kupferstecher, VII., Breitegasse 6.
„ *Pott* Adolf von, k. k. Hauptmann, I., Bürgerspital.
„ *Pratobevera-Wiesborn* Adolf, Freih. v., k. k. wirklicher geheimer Rath, I., Graben 12.

Herr *Prinz* Heinrich, Seidenhändler, I., Tuchlauben 5.
„ *Pühringer* Karl, Kaufmann, VII., Dreilaufergasse 6.
„ *Radio* Karl v., I., Maximilianstrasse 8.
„ *Rank* Karl, I., Franz Josef-Quai 37.
„ *Ransonnet* Eugen Freiherr v., I., Singerstrasse 27.
„ *Reich* Wilhelm, k. k. Notar, I., Kärntnerstrasse 14.
„ *Reichart* Heinrich Wilh. Dr., k. k. Custos, VIII., Trautsongasse 2.
„ *Reiffenstein* Gottlieb, II., Rothen-Sterngasse 21.
„ *Reiser* Othmar, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, VI., Mariahilferstrasse 70.
„ *Reisseck* S., D., k. k. Custos, III., Rennweg 14.
„ *Revertera* Theophil, Graf, k. k. Sectionsrath, I., Bräunerstrasse 9.
„ *Richter* August Friedrich, Hausbesitzer, VIII., Langegasse 17.
„ *Riesch* Albert, regul. lat. Chorherr und Cooperator, Meidling.
„ *Rogenhofer* Alois, Custosadjunct am k. k. zool. Museum, I., Hof-Naturaliencabinet.
„ *Ronniger* Ferdinand, Photograph.
„ *Ruthner* Anton Edl. v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstrasse 24.
„ *Ruthner* Karl, k. k. Hofbeamter, Schönbrunn.
„ *Salcher* Mathias jun., VII., Dreilaufergasse 6.
„ *Sattler* Hubert, academ. Künstler, IV., Untere Alleegasse 17.
Frau *Schaller* Marie, I., Bäckerstrasse 9.
Herr *Scharfen* Ritt. v. Hennsdorf, k. k. Hofrath i. P., I., Freiung 6.
„ *Scheff*, Dr., I., Kohlmarkt 1.
„ *Schellhorn* Wilhelm, Beamter der I. k. k. pr. Donau-Dampfschifffahrt, V., Hundsthurmgasse 56.
„ *Scherzer* Karl, Ritt. v., Dr., k. k. Ministerialrath, Döbling, Untere Alleegasse 17.
„ *Schey-Koromla* Friedrich, Freih. v., k. k. pr. Grosshändler, I., Opernring 10.
„ *Schiestl* Leopold, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Grünangergasse 12.
„ *Schiffner* Rudolf, Apotheker, II., Praterstrasse 46.
„ *Schiller* Friedrich, Official der k. k. Tabak- und Stempel-Hofbuchhaltung, III., Ungargasse 25.
„ *Schlesinger* Gustav, v., Vorstand der Pfandleihgesellschaft, I., Pfandleihanstalt.
„ *Schlögl* Friedrich, k. k. Rechnungs-Official, VI., Gumpendorferstrasse 10.
„ *Schloss* Julius, k. k. Landesgerichtsrath, I., Ballhausplatz, Landesgericht.
„ *Schmerling* Moriz, Ritt. v., k. k. Ministerialrath, I., Teinfaltstrasse 6.
„ *Schmidt* Louis, Fabrikant, VI., Mariahilferstrasse 103.
„ *Schneider* August, Buchhalter, I., Rauhensteingasse 10.
„ *Schneider* Moriz, Dr., Fünfhaus, Heidmanngasse 10.
„ *Schoch* J. M., Ingenieur, I., Schulerstrasse 8.
„ *Schöppl* Gottlieb, Beamter der k. k. priv. österr. Nationalbank, I., Nationalbank.
„ *Schreiber* Friedrich, I., Sparcassa.
„ *Schroeder* Karl, Stadtbaumeister, IV., Schlüsselgasse 2.
„ *Schrötter* Anton, Ritt. v., Dr., k. k. Minist.-Rath, I., kais. Academie der Wissenschaften.
„ *Schueler* Friedrich, General-Inspector der Südbahn, III., Rennweg 1.
„ *Schuh*, Rechnungs-Official, I., Laurenzergebäude.
„ *Schwabe* Karl, I., Dorotheergasse 9.

Herr *Schwanda*, Med.-Dr., Prof. an der k. k. Josefsacademie, IX., Hauptstrasse 12.
" *Schwartz* C. M., Kaufmann, I., Bäckerstrasse 4.
" *Schwarz* Edl. v. Meiler Edmund, k. k. F.-M.-L., I., Freiung 1.
" *Sedlaczek* Victor, Studirender, I., Stefansplatz, Zwettlhof.
" *Sedlitzky* Wenzel, Dr., Apotheker, VII., Westbahnstrasse 29.
" *Sedlmayr* Karl, I., Bauernmarkt 2.
" *Sedlmayr* Ferdinand, Controllor der n.-ö. Escompte-Gesellschaft, I., Freiung 8.
" *Seyffert* Thomas, VII., Kaiserstrasse 71.
" *Sichel* Gustav Friedr., Dr. jur., I., Singerstrasse, Deutsches Haus.
" *Siegl* Dr., k. k. Oberstabsarzt, IX., Rothes Haus.
" *Sieger* Victor, I., Riemergasse 6.
Frau *Simony* Amalie, III., Salesianergasse 13.
Herr *Simony* Friedrich, k. k. Professor an der Universität, III., Salesianergasse 13.
" *Simony* Leopold, Apotheker, IV., Obere Alleegasse 39.
" *Sina* Simon, Freih. v., k. k. wirkl. geh. Rath, I., Hoher Markt.
" *Singer*, k. k. Feldmarschall-Lieut. i. P., I., Neumarkt 11.
" *Sobeck* Wilhelm, v., I., Seitenstettengasse 2.
" *Soegner* Karl, v., Beamter der Kaiserin Elisabethbahn I., Salzgries 28.
" *Sohm* Sales, Fabriksbesitzer.
" *Sommaruga* Guido, Freih. v., Jur.-Dr., I., Hoher Markt, Baron Sinasches Haus.
" *Sommaruga* Hugo, Freih. v., I., Hoher Markt 8.
" *Sonnleithner* Franz, Comptoirist, I., Renngasse bei Herrn Sporn.
" *Spaeth* Dr., Prof. im k. k. allg. Krankenhause, I., Schottenbastei 3.
" *Specht* J. A., Kaufmann, I., Teinfaltstrasse 6.
" *Spitzer* Dr. Alois, Hof- und Gerichtsadvocat. I., Weihburggasse 21.
" *Springer* Alfred Ritter v., I., Maximilianstrasse 2.
" *Standhartner*, Med. Dr., Primararzt, allgem. Krankenhaus.
" *Steinberger*, Dr., Zahnarzt, I., Brandstätte 7.
" *Stensinger* Otto, k. k. Beamter, VIII., Laudongasse 33.
" *Stern* Alfred, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Wipplingerstrasse 12.
" *Stiebel* Charles, I., Maximilianstrasse 2.
" *Stremayr* Karl v., k. k. Minister, Excellenz, I., Unterrichtsministerium.
" *Stricker* Ferdinand v., Geschäftsführer, I., Rauhensteingasse 7.
" *Stubbeck* Johann Georg, Handelsmann, VII., Bindergasse 16.
" *Succovaty* Eduard, k. k. Hauptmann im Generalstab, I., Hofkriegsgebäude.
" *Suess* Eduard, Dr., k. k. Univ.-Professor, II., Praterstrasse 35.
" *Swoboda* Karl Franz, Beamter der Nationalbank, IX., Liechtensteinstrasse 30.
" *Swoboda* Karl Maria, Bankbeamter, V., Gumpendorferstrasse 64.
" *Tachauer*, Director der Wienerbank, I., Herrengasse 5.
" *Thaussig* Anton Karl, Garnhändler, I., Kohlmarkt 7.
" *Thun* Leo Graf, k. k. wirkl. geheimer Rath, I., Riemergasse 6.
" *Todesco* Eduard Freiherr v., I., Kärntnerstrasse 51.
Frau *Todesco* Freiin v., I., Kärntnerstrasse 51.
— *Touristenclub*, der österreichische.
Herr *Trafojer* Alois, Dr., k. k. Armenarzt, Hernals, Hauptstrasse 44.
" *Trau* Karl, Theehändler, I., Wollzeile 1.
" *Türck* Josef, k. k. Hofjuwelier, I., Bauernmarkt 3.
" *Tullinger* Karl, Dr., Journalist und Chefadministrator des Wiener Handelsblattes, IX., Liechtensteinstrasse 18.

Herr *Turneretscher* Ferdinand, Ritter v., k. k. Ministerial-Secretär, III., Heumarkt 17.
„ *Ulrich* Fr., Dr., Primararzt, III., Rudolfsspital.
„ *Ulrich* Karl Josef, I., Stefansplatz 6.
„ *Unger* Alois, Messerschmied, I., Herrengasse 6.
„ *Vesque* v. Püttlingen Johann Freiherr v., k. k. Hofrath, I., Ballhausplatz 2.
„ *Vesque* v. Püttlingen Karl, Hausbesitzer, I., Jacobergasse 6.
„ *Vivenot* Rudolf Edl. v., M. Dr., I., Graben 15.
„ *Vogel* Karl, I., Rothenthurmstrasse 15.
„ *Vranitzany* Anton v., k. k. Hofsecretär, I., Ballplatz.
„ *Wahlberg* Wilhelm Emil Dr., k. k. Regierungsrath und Professor, I., Rothenthurmstrasse 22.
„ *Wallner* Leopold, Tuchhändler, I., Rothenthurmstrasse 23.
„ *Weinsierl* Josef, Kaufmann, IX., Alserstrasse 19.
„ *Weinzettl* Theodor, Stiftshofmeister, I., Spiegelgasse 9.
„ *Weiss* Edmund, Dr., I., Sternwartgasse 2.
„ *Weiss* Max, Geldwechler, I., Stefansplatz 9.
„ *Weissenberger* Franz, Bildhauer, VI., Mariahilferstrasse
„ *Weizenauer* F., I., Bräunerstrasse 6.
„ *Welleba* Columban, Professor, I., Schottengymnasium.
„ *Wenzel* Franz, Magistratssecretär, VIII., Albertgasse 7.
„ *Werner* Josef Freiherr v., k. k. wirkl. geheimer Rath und Gesandter.
„ *Wertheim* Leopold, I., Giselastrasse 9.
„ *Widter* Anton, III., Hauptstrasse 19.
„ *Wimpfen* Victor Graf, IX., Türkenstrasse 15.
„ *Winter* Friedrich, Fabriksbesitzer, IV., Wienstrasse 37.
„ *Wisgrill* Karl, Stadtzimmermeister, I., Parkring 2.
„ *Wissiak* Johann, k. k. Landesgerichtsrath, Währing, Hauptstrasse 292.
„ *Wittek* Heinrich Edl. v., Dr., VI., Mariahilferstrasse 20.
„ *Wittmann* A. G., IX., Türkenstrasse 3.
„ *Wodicka* Adalbert, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, I., Rothenthurmstrasse 12.
„ *Woldrich* Dr., k. k. Professor, I., Academisches Gymnasium.
„ *Wolf* Adolf, Custos an der k. k. Hofbibliothek, I., Bauernmarkt 10.
„ *Würth* L., Fabrikant, I., Kohlmarkt 5.
„ *Würzburger* Eduard, Correspondent der n. ö. Escompte-Gesellschaft, I., Freiung 8.
„ *Zhisman* J., Dr., k. k. Professor an der Universität, IV., Hechtengasse 11.
„ *Zimmermann* Friedrich, Edl. v., VIII., Florianigasse, Gasthof „zum Schlössl".
„ *Zimmermann* Göllheim Karl Ritter v., VI., Mariahilferstrasse, Casernengasse 26.
„ *Zulehner*, Kaufmann, I., Rothenthurmstrasse 23.

In Niederösterreich:

Herr *Alpers* Moriz, k. k. Gymnasialprofessor in Melk.
„ *Babitsch* Franz, k. k. Kreisgerichtspräsident in Wr.-Neustadt.
„ *Barth* Wilhelm, Dr., Fabriksarzt in Neunkirchen.
„ *Bauer*, Buchhalter in Wr.-Neustadt.
„ *Bäuerle* Adolf, Gutsbesitzer, Erlaa bei Wien.
„ *Bayerle* Georg, Dechant und Probst, in Staaz.
„ *Betohlawek* Franz, Bergverwalter in Grünbach am Schneeberg.
„ *Bentz* Theodor, Eisenwerksbesitzer in Wilhelmsburg.

Herr *Bertinsky* Ignaz, Pfarrer in Grossharras.
„ *Bittner* Julius, Apotheker in Gloggnitz.
„ *Biziste* Ludwig, Dr., Advocat in Mödling.
„ *Borschitzky* Anton, k. k. Bezirkshauptmann in Grossenzersdorf.
Frau *Daghofer* Theresia, Advocatensgattin in Amstetten.
Herr *Diegelmann* Anton, Dr., in St. Pölten.
„ *Eder* Johann v., k. k. Bezirkshauptmann in Bruck a. d. Leitha.
„ *Edlinger* Altmann, Professor im Stifte Göttweig.
„ *Ehrlicher*, k. k. Bezirksadjunct, Laa a. d. Thaya.
„ *Eisank* v. Marienfels, Leonhard, Reichenau bei Payerbach.
„ *Eltz* Alfred, Dr., Gutsbesitzer, Schloss Ardagger bei Amstetten.
„ *Ertinger* Karl, Consistorialrath, Krems.
„ *Fabrici* Leopold, k. k. Bezirksrichter, Aspang.
„ *Friess* Gottfried, Professor, Seitenstätten.
„ *Frimmel* Franz, k. k. Bezirksrichter, Neunkirchen.
„ *Fuchs* Karl, k. k. Waldmeister, Reichenau.
„ *Furtenbach* Franz, Wiener-Neustadt.
„ *Gaunersdorfer* Johann, Adjunct, Neunkirchen.
„ *Geraus* Josef, Cooperator, Buchberg am Schneeberg.
„ *Gieseke* Wilhelm, Fabriksdirector, Ternitz.
„ *Heger* Friedrich, Director der Taubstummenanstalt, St. Pölten.
„ *Hein* Edmund v., Fabriksbesitzer, Neunkirchen.
„ *Hoffmann* Eduard, Fabriksdirector, Neunkirchen.
„ *Hoffmann* Friedrich, Postmeister, Melk.
„ *Hütter* Johann, Realschuldirector, Waidhofen a. d. Ybbs.
„ *Humpel* Heinrich, k. k. Postmeister, Waidhofen a. d. Ybbs.
„ *Igler* M., Gutsbesitzer, Wilhelmsburg.
„ *Kastner* Karl, Bergwerkscassier, Grünbach am Schneeberg.
„ *Kindler* Johann, Bürgermeister, Wr.-Neustadt.
„ *Kleinhaipl*, prakt. Arzt, St. Pölten.
„ *Krininger* Julius, Kaufmann, Neunkirchen.
„ *Krzisch* Josef, Dr., k. k. Kreisarzt, Wr. Neustadt.
„ *Laaber* Josef, k. k. Bezirksrichter, Gloggnitz.
„ *Leidl* Hermann, k. k. Fabriksdirector, Wilhelmsburg.
„ *Leidl* Ignaz, k. k. Fabriksdirector, Wilhelmsburg.
„ *Malota* Franz, Gewerksrechnungsführer, Grünbach am Schneeberg.
„ *Meyer* Werner, Pfarrer, Edlitz bei Aspang.
„ *Meyerhold* Gustav, k. k. Gewerksarzt, Reichenau.
„ *Nagel* Jacob, Guardian des Minoritenklosters, Neunkirchen.
„ *Newald*, jur. Dr., Advocat, Wr.-Neustadt.
„ *Paumgartten* Benno Ritt. v., Gymnasialprofessor, Melk.
„ *Perrot* François de, Fabriksbesitzer, Neunkirchen.
„ *Pfusterschmidt* Josef Ritt. v., k. k. Bezirkscommissär, Neunkirchen.
„ *Pittner*, Professor und Capitular im Cisterzienserstift, Wr. Neustadt.
Frau *Plaimschauer* Marie, Hausbesitzerin, Wr.-Neustadt.
Herr *Prettenhofer* Karl, Realitätenbesitzer, Neunkirchen.
„ *Prey* Josef v., Med. Dr., Aspang.
„ *Riehl* Anton Dr., Advocat, Wr. Neustadt.
„ *Riess* Anton, Kaufmann, Baden bei Wien.
„ *Rippstein* Heinrich, Gymnasialprofessor, Mölk.
„ *Salzer* M., Papierfabrikant, Stattersdorf bei St. Pölten.
„ *Schleicher* Wilhelm, Realitätenbesitzer, Gresten.
„ *Schneider* Franz, Bauzeichner, Wr.-Neustadt.
„ *Seenuss* Gustav Freih. v., Ingenieur der Wiener Wasserversorgungs-Commission, Neunkirchen.

Herr *Senger* Raimund, Chorherr, Klosterneuburg.
„ *Seri*, Dr., Landesadvocat, Laa.
„ *Sonklar* Edler v. Innstätten, Karl, k. k. Oberst und Professor an der k. k. Mil.-Acad., Wr.-Neustadt.
„ *Stadler* Josef, Med. Dr., Wr.-Neustadt.
„ *Staufer* Vincenz, Gymnasialprofessor, Melk.
„ *Steidler* Ignaz, Pfarrer, Höflein a. d. Thaya.
„ *Stephani* auf Bedeskesa, Alb. v., Dr. jur. et phil., Neunkirchen.
„ *Strobl* Karl, Müller, Wilhelmsburg.
„ *Strohmayer* Rudolf, k. k. Posthalter, Wilhelmsburg.
„ *Thümen* B., Freih. v., Krems.
„ *Urlinger* Peter Paul, Consistorialrath und Pfarrer, Scheibbs.
„ *Vetter* Wenzel, Controllor, St. Andrä a. d. Traisen.
„ *Vital* Johann, Bürgermeister, Aspang.
Frau *Waldmann-Hablin* Mathilde, Gutsbesitzerin, Altenmarkt a. d. Triesting.
Herr *Wallner* Georg, Dr., Reichenau bei Payerbach.
Frau *Wedl* Julie, Gutsbesitzerin, Wr.-Neustadt.
Herr *Weiss* Charles, Privatier, Neunkirchen.
„ *Welzl* Moriz, Fabriksbesitzer, St. Johann.
„ *Wilhelm* Franz, Apotheker, Neunkirchen.
„ *Willburger* v. Willburg Alexander, Fabriksdirector, Neunkirchen.
„ *Zahler* Louis, Privat, Neunkirchen.
„ *Zelinka* Theodor, Dr., k. k. Notar, Waidhofen a. d. Ybbs.

In Oberösterreich:

Herr *Achleutner* Leonhard, Stiftscapitular, k. k. Professor am Gymnasium, Kremsmünster.
„ *Aichberger* Johann, k. k. Kreisgerichtshilfsämter-Adjunct, Steyr.
„ *Aichinger* Johann. Cooperator an der Stadtpfarre in Steyr.
„ *Almerot* Johann, Eisenhändler, Steyr.
„ *Amort* Johann, bürgerl. Eisenhändler und Hausbesitzer, Steyr.
„ *Amtmann* August, Chirurg, Garsten bei Steyr.
„ *Angel* Josef, bürgerl. Kaufmann, Steyr.
„ *Arminger* Georg, Dechant und Stadtpfarrer, Steyr.
„ *Assam* Lucas, Stiftspfarrer, Kremsmünster.
„ *Augusta* Josef, k. k. Kreisgerichtspräsident, Steyr.
„ *Augustin* Vincenz, Privat, Linz.
„ *Az* Moriz, k. k. Postdirector, Linz.
„ *Bahr* Alois, Dr., k. k. Notar, Linz.
„ *Bauer* Eberhard, Cooperator, Klaus, Post Micheldorf.
„ *Bauernfeind* Thomas, k. k. Realschul-Professor, Steyr.
„ *Baumgärtner* Anton, Agent, Linz.
„ *Baumgartner* Karl, Kaufmann, Linz.
„ *Beck* Ignaz, Bankbeamter, Linz.
„ *Bendik* Jacob, bürgerl. Lederermeister, Bad Hall nächst Steyr.
„ *Benoni* Eduard, Dr., Advocat, Ischl.
„ *Berger* Franz, k. k. Steuerinspector, Steyr.
„ *Berger* Johann, Goldschmied, Steyr.
„ *Bergmann* Benjamin, Buchhandlungscommis, Steyr.
„ *Bergmüller* Gottfried, k. k. Landesgerichtsrath, Steyr.
„ *Bibra* Lothar, Freih. v., Weyr.
„ *Bichler* Johann, Graveur und Photograph, Steyr.
„ *Bleyer* Friedrich, k. k. pens. Lieutenant, Steyr.
„ *Brandl* Friedrich, Kaufmann, Steyr.

Herr *Brenner* Josef, Ritt. v. Felsach, Schwarzbach bei St. Wolfgang nächst Ischl.
„ *Brittinger* Alfred, Magister der Pharmacie, Steyr.
„ *Brittinger* Otto, k. k. Kreisgerichtskanzlist, Steyr.
„ *Christ* Ludwig, Handlungscommis, Linz.
„ *Columbus* Dominik, Dr., Gymnasialdirector, Linz.
„ *Crammer* Moriz, Realitäten- und Gasthofbesitzer, Steyr.
„ *Cziczek* Emanuel, Kaufmann, Wels.
„ *Czumpelik* Franz, Magazinsverwalter der Innerberger Eisenwerksgesellschaft, Steyr.
„ *Danzer* Karl, Landesbeamter, Linz.
„ *Degenfellner* Leopold, Schlossermeister, Steyr.
„ *Doblhammer* Gregor, Stiftrentmeister, Reichersberg am Inn.
„ *Doppelbauer* Franz, Cooperator zu St. Michael, Steyr.
„ *Dorfer* Alois, Abt des Stiftes Wilhering bei Linz.
„ *Dorn* August, Gastwirth, Steyr.
„ *Dornfeld*, Ritt. v., Landes-Liquidatursadjunct, Linz.
„ *Dosch* Friedrich, k. k. Kreisgerichtsadjunct, Steyr.
„ *Dosch* Ludwig, Dr., Advocatursconcipient, Linz.
„ *Drouot* Victor, Buchdruckereibesitzer und Bürgermeister, Linz.
„ *Dürnberger* Adolf, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Linz.
„ *Dürnberger* Johann, Pfarrer zu St. Michael, Steyr.
„ *Dunkl* Heinrich, Kaufmann, Wels.
„ *Dunkl* Johann, Cafétier, Wels.
„ *Eckschlager* Friedrich, Ingenieur der Rudolfsbahn.
„ *Edelbauer* Karl Borromäus, Kaufmann, Steyr.
„ *Egger* Gottlieb, k. k. Postbeamter, Linz.
„ *Ehrenhaus*, Oberingenieur, Gmunden.
„ *Ehrentraut* Johann Bapt., Priester, Gleink.
„ *Eichhorn* Friedrich, Med. Dr. und Hausbesitzer, Steyr.
„ *Eidlhuber* Alois, Weissgärber, Urfahr.
„ *Eiselsberg* Guido, Freih. v., Gutsbesitzer, Steinhaus bei Wels.
„ *Engl* Karl, Handlungsbuchhalter, Steyr.
„ *Engel* Sigmund, Graf, Gutsbesitzer, Wagrein im Hausruckkreis.
„ *Ernst* Josef, bürgerl. Armaturfabrikant.
„ *Estermann* Anton, Seifensieder, Urfahr.
„ *Estermann* Caspar, bürgerl. Seifensieder, Steyr.
„ *Ewert* Johann, Buchhändler, Linz.
„ *Eybl* Johann, k. k. Bezirksgerichtsadjunct, Steyr.
„ *Eyermann* Franz, Eisenwaarenhändler, Steyr.
Frau *Fasold* Julie, Spediteursgattin, Wels.
Herr *Felder* Albert, Fabriksbuchhalter, Sirning nächst Steyr.
„ *Fels* August, Dr., k. k. Notar, Ottensheim.
„ *Fink* Vincenz, Buchhändler, Linz.
„ *Firmian* Ernst, Graf v., Gutsbesitzer, Wels.
„ *Fischbach* Anton, Hauptmannauditor, Linz.
„ *Fischer*, k. k. Notar, Kremsmünster.
„ *Fischer* Josef, k. k. Hauptmann im Grossherzog von Hessen Infant.-Reg., Steyr.
„ *Fortner* Ludwig, Privatier, Wels.
„ *Frank* Ferdinand, Cooperator in Garsten, Steyr.
„ *Franz* Ferdinand, k. k. Artillerie-Hauptmann, Steyr.
„ *Friedhoff* Johann, Buchhalter, Steyr.
„ *Frimmel* Ludwig, k. k. Notar, Gmunden.
„ *Fritsch* Franz, Kunstmühlenbesitzer, Wels.
„ *Fuhrlinger* Karl, Privat, Linz.

Herr *Fürlinger* Josef, Gastwirth zum Jaidhaus, Inner-Stoder bei Windischgarsten.
„ *Fürt* Alois, k. k. Notar, Steyr.
„ *Gangelbauer* Cölestin, Stiftscapitular, Prof. am k. k. Gymnasium, Kremsmünster.
„ *Gans* Adam, Med.-Dr., prakt. Arzt, Steyr.
„ *Gartenauer* Vincenz, Buchhalter bei J. Grillmayer's Söhne, Linz.
„ *Geslot* Johann, Kaufmann, Linz.
„ *Giese* Theodor, Gaswerksdirector, Linz.
Frau *Göllerich* Marie, Stadtgemeindesecretärstochter, Wels.
Herr *Göppl* Emil, Magister der Pharmacie, Steyr.
„ *Gollas* Karl, k. k. Artillerie-Oberstlieutenant, Steyr.
„ *Gottwald* Adolf, Kaufmann, Steyr.
„ *Grassner* Karl, Kaufmann, Steyr.
„ *Greil* Ferdinand, Pfarrer zu St. Ulrich in Steyr.
„ *Greiner* Franz, Zeugwaarenhändler, Steyr,
„ *Gröbmer* Wolfgang, St. Wolfgang bei Ischl.
„ *Gross* Gustav Adolf, Goldleistenfabrikant, Steyr.
„ *Gross* Heinrich, Goldleistenfabrikant, Garsten nächst Steyr.
Frl. *Gross* Hermine, Wels.
Herr *Gruber* Leopold, bürgerl. Tuchhändler, Wels.
„ *Gründler* Ferdinand, Eisenwaarenhändler, Steyr.
„ *Gründler* Josef, Eisenwaarenhändler, Steyr.
„ *Gschaider* Gustav, Steyr.
„ *Gschaider* Joachim, Hausbesitzer, Steyr.
„ *Gschaider* Moriz, Schnittwaarenhändler, Steyr.
„ *Gschwandtner* Michael, Ischl.
„ *Gugger* Cölestin, Edl. v., k. k. Landesgerichtsadjunct, Linz.
Frau *Gutbrunner* Josefa, bürgerl. Dampfmehlverschleisserin, Steyr.
Herr *Gyri* Josef, Apotheker, Ried.
„ *Haala* Ludwig, Dr., Advocat, Lambach.
„ *Haan* Karl Freih. v., Statthaltereirath, Linz.
Frl. *Haas* Anna, Buchdruckerei-Inhaberin, Steyr.
Herr *Habison* Wilhelm, Dr., Advocat, Urfahr.
„ *Hafferl* Josef, Director der Industrie- und Commerzialbank, Linz.
„ *Hagenauer* Julius, Landesbeamter, Linz.
„ *Hagenauer* Simon, Studirender, Linz.
„ *Halbeis* Vitus, Steyr.
„ *Haller* Emil, Steyr.
„ *Haller* Franz, Ringmacher, Steyr.
„ *Haller* Franz, Dr., Ried.
Frau *Haller* Therese, Lebzeltersgattin, Steyr.
Herr *Handel* v. Hagenau, Max Freih. v., k. k. wirkl. geh. Rath, Linz.
„ *Handel* Rudolf Freih. v., k. k. Oberlandesgerichtsrath, Linz.
„ *Hartmann* Ritt. v. Sternfeld, Karl, Dr., Professor, Steyr.
„ *Hartmayr* Josef, Kaufmann, Linz.
Frau *Hasner* Fanny, Spital am Pyhrn.
Herr *Hayd* Richard, Bezirksingenieur, Wels.
„ *Heindl* Alois, bgl. Bäckermeister, Steyr.
„ *Heindl* Franz, Hausbesitzer und Müller, Steyr.
„ *Heinzel* Alfred, Dr., Notariatsconcipient, Steyr.
„ *Henschl* Gustav, fürstl. Lamberg'scher Oberförster, Molln.
„ *Hinterhuber* Rudolf, Apotheker, Mondsee.
„ *Hlauzal* Fritz, Kaufmann, Wels.
„ *Hochenegg* Friedrich, k. k. Major, Linz.

Herr *Hochhauser* Johann, Dr., Advocat, Steyr.
„ *Höbarth* Karl, Baumeister, Linz.
„ *Höchsmann* Florian, Dr., Advocat, Urfahr bei Linz.
„ *Höfner* Friedrich, Dr., Secretär in der Werndl'schen Gewehrfabrik, Steyr.
Frau *Hörner* v. Roithberg, Karoline, Pernau bei Wels.
Herr *Hörsinger* Johann, Fabriksdirector, Linz.
„ *Höss* Alfred, k. k. Bezirkshauptmann, Steyr.
„ *Hofstätter* August, Apotheker, Linz.
„ *Holderer* Franz, Geschmeidewaarenhändler, Steyr.
„ *Holderer* Karl, Hausbesitzer, Steyr.
Frl. *Hollnsteiner* Leopoldine, Vorsteherin einer Privatmädchenschule, Steyr.
Herr *Hollub* Karl, Mechaniker bei Werndl u. Comp., Steyr.
„ *Hronek* Karl, k. k. Kreisingenieur, Steyr.
„ *Huber* Josef, bgl. Zimmermeister, Steyr.
„ *Hubl* Norbert, Kaufmann, Linz.
„ *Hueber* Franz, Dr., k. k. Notar, Neuhofen bei Kremsmünster.
„ *Hübner* Wilhelm, Hausbesitzer, Linz.
„ *Hutterer* Josef, Bräu- und Gastwirth, St. Wolfgang.
Frau *Jäger* v. Waldau Anna, Bräumeistersgattin, Steyr.
Herr *Jagersberger* J., Fabriksbesitzer, Linz.
„ *Jax* Anton, Kaufmann, Wels.
Frau *John* Magdalene, Lederermeistersgattin, Steyr.
Herr *Jungwirth* Adolf, Doctorand, Urfahr.
„ *Jungwirt* Anton, Schullehrer, Losenstein.
„ *Kaar* Josef, Kaufmann, Urfahr.
„ *Kaiblinger* Michael, Bauunternehmer, Steyr.
„ *Kaindl* Albert, Lederfabrikant, Linz.
„ *Kaltenbrunner* Ferdinand, Dr., Advocat, Kirchdorf.
„ *Kammerhofer* Leopold, Fleischhauer und Realitätenbesitzer, Steyr.
„ *Kammerhofer* Mathias, Oeconom, Ramingdorf nächst Steyr.
„ *Karlstätter* Johann, Cooperator an der Pfarre St. Michael, Steyr.
„ *Kaser* Ludwig, Dr., Advocatursconcipient, Steyr.
„ *Kern* Franz, k. k. Artillerielieutenant, Steyr.
„ *Kern* Karl, Handlungsbuchhalter, Linz.
„ *Kerschbaumer* Maximilian, Stiftscapitular, Kremsmünster.
„ *Kiderle* Franz, k. k. Notar, Steyr.
„ *Kiss* Anton, Eisenbahnbauunternehmer, Steyr.
„ *Klein* Josef, Beamter der K. Elisabethbahn, Wels.
„ *Kneissler* Victor Ritt. v., k. k. Statthaltereirath, Linz.
„ *Kodolitsch* Oscar v., Gmunden.
„ *König* Eduard, Kaufmann, Linz.
„ *Königsfeld* Josef, Zollagent, Linz.
„ *Kohn* Josef, Dr., Linz.
„ *Koller* Karl v., Eisenhändler, Steyr.
„ *Kollitsch* Mathias, Handlungsbuchhalter, Linz.
„ *Kraker* Johann, Steyr.
„ *Krakowizer* Josef, Med. Dr., Steyr.
„ *Krause* Franz, Dr., k. k. Finanzprocuratursadjunct, Linz.
„ *Kregau* R., Buchhalter, Linz.
„ *Krenmair* Camillo, bgl. Zuckerbäcker, Steyr.
„ *Krenn* Franz, Dr., Advocatursconcipient, Linz.
„ *Krinninger* J. E., Kaufmann, Linz.
„ *Kukula*, Professor a. d. Realschule, Linz.
„ *Kurzthaler* Johann, Strohhutfabrikant, Wels.
„ *Lamberg* Graf Hugo v., in Lilienhof bei Steyr.

Herr *Lamberg* Josef Graf v., in Lilienhof bei Steyr.
" *Lamberg* Katharina, Fürstin, in Lilienhof nächst Steyr.
" *Lampl* Franz, Productenhändler, Urfahr.
" *Landsidel* Anton, Weinhändler, Steyr.
" *Landsidel* Josef, Weinhändler, Steyr.
" *Landsidel* Michael, Cafetier, Steyr.
" *Lang* Franz, Bürstenbinder und Gasthausbesitzer, Steyr.
" *Langer* Hugo, fürstl. Lamberg'scher Ingenieur, Steyr.
" *Lanz* Anton, Schullehrer, Linz.
" *Laurent* Gustav, Gastwirth, Urfahr.
" *Lechner* Josef, Geschäftsführer, Linz
" *Lieb* Sebastian, Handlungsbuchhalter, Linz.
" *Lindinger* Florian, Privat, Wels.
" *Lindner* Josef, Landescassaofficial, Linz.
" *Löffler* Franz, Buchhandlungsgehilfe, Steyr.
" *Löffler* Paul, Gutsbesitzer, Wels.
" *Löwenfeld* Wilhelm, Fabriksbesitzer, Linz.
Frl. *Löger* Sidonie, Beamtenstochter, Wels.
Herr *Mahl* Anton, k. k. Major in Pension, Steyr.
" *Markowsky* Rudolf, Privatier, Steyr.
" *Martinowitz* Adolf, fürstl. Lamberg'scher Waldbereiter.
" *Maurhart* Johann, Kaufmann, Wels.
" *Mayer* Friedrich, Kaufmann, Linz.
" *Mayer* Josef Philipp, Kreisgerichtsadjunct, Steyr.
" *Mayr* Georg, Beneficiat, Steyr.
" *Mayerhofer* Wilhelm, Dr., Linz.
Frau *Mayerhuber* Anna, bgl. Kaffee- und Gasthausbesitzerin, Steyr.
Herr *Meier* Eduard, bgl. Hausbesitzer und Kaufmann, Steyr.
" *Menhardt* Hermann, k. k. Bezirksrichter, Engelszell.
" *Meyer* Vincenz, bgl. Schiffmeister und Realitätenbesitzer, Steyr.
" *Meyr* Ignaz, Dr. Kreisarzt, Steyr.
" *Milbeck* Johann, k. k. Auscultant, Linz.
" *Millner* Johann, Aspirant d. Kronprinz Rudolfsbahn, Steyr.
" *Mittendorfer* Rudolf, Chirurg, Grossraming nächst Losenstein.
Frau *Mitter* Victoria, Schwertmeistersgattin, Steyr.
Herr *Möslang* Dr., k. k. Notar, Grieskirchen.
" *Molterer* Eduard, Schleifmühlbesitzer, Neuzeug nächst Steyr.
" *Molterer* Karl, Sirninghofen.
" *Mooshammer* Thomas, k. k. Kreisingenieur, Steyr.
" *Moser* Alois, Posamentirer, Styr.
" *Moser* Anton, Hausbesitzer und Posamentirer, Steyr.
" *Moser* Josef, Spital am Pyhrn.
" *Nagel* Eduard, Kaufmann, Linz.
" *Nebinger* Friedrich Karl, Kaufmann, Linz.
" *Neumann* Friedrich, Ingenieurassistent der k. k. pr. Elisabeth-Westbahn, Wels.
" *Niedermayer* Wilh., Med. Dr., Kremsmünster.
" *Nippel* Ritt. v. Weierheim, Gustav, k. k. Landesgerichtsrath, Steyr.
" *Nothaft* Alois jun., Weisswaarenhändler, Steyr.
" *Oberleitner* Franz, Pfarrer, S. Pangraz bei Windischgarsten.
" *Obermayr* Franz, Consistorialbeamter, Linz.
" *Orthner* Ernst, Handlungsbuchhalter, Linz.
" *Oszelsberger* Josef, k. k. Finanzcommissär, Linz.
" *Pacher* v. Theinburg, Walter, Dr., Advocatursconcipient, Steyr.
" *Pachmann* Camillo, k. k. Notar, Engelszell.

Herr *Patzalt* Hermann, Stiftscapitular und Professor am k. k. Gymnasium, Kremsmünster.
„ *Pettenkofer* Otto, Gasfabriksdirector, Steyr.
„ *Petz* Josef, Bezirksgerichtsbeamter, Urfahr.
„ *Pfügl* Julius Edl. v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Linz.
„ *Pichler* Franz Ser., Kaufmann, Steyr.
„ *Pichler* Johann, Baumeister, Steyr.
„ *Pierer* Ignaz, Dr., Advocatursconcipient, Linz.
Frau *Pierer* Rosina, Advocatensgattin, Steyr.
Herr *Plank* von Plankburg, Bankpräsident, Linz.
„ *Plochberger* Anton, Baumeister, Steyr.
„ *Pöltl* Josef, Kaufmann, Steyr.
„ *Pölzl* Karl, Pfarrer, Waldhausen, Mühlviertel.
„ *Pointner* Georg, Notariatssollicitator, Steyr.
„ *Pollak* Johann, Kaufmann, Linz.
„ *Porsche* Franz, Apotheker, Losenstein bei Steyr.
„ *Postl* Wenzel, Windischgarsten.
„ *Pott* Ludwig, k. k. Gerichtsadjunct, Wels.
„ *Prinzinger* Josef, Dechant, Grossraming nächst Losenstein.
„ *Prischel* Johann, k. k. Bezirksvorsteher, Engelszell bei Engelhartszell.
„ *Prix* Johann, Lehrer, Sirning bei Steyr.
„ *Pröll* Ferdinand, Dr., k. k. Notar, Linz.
„ *Pummerer* Josef, Kaufmann, Linz.
Frau *Putz* Magdalene, Maschinnägelfabrikantensgattin, Steyr.
Herr *Quirein* M., Buchhändler, Linz.
Frl. *Rabl* Karoline, Wels.
Herr *Rager* Franz, bgl. Glashändler, Steyr.
„ *Ramsauer* Joh. Mich., k. k. Werkmeister, Gmunden.
„ *Reder* Josef, bgl. Holzhändler und Schiffmeister, Steyr.
„ *Reder* Josef, Müllermeister, Garsten nächst Steyr.
„ *Redtenbacher* Alois, Eisenhändler, Steyr.
„ *Reichl* Josef, bgl. Feilschmiedmeister, Steyr.
„ *Reindl* Karl, k. k. Notar, Linz, Urfahr.
„ *Reinhart* Johann, Dr., Advocat, Steyr.
„ *Reininger* Franz, Kaufmann, Linz.
„ *Richter* Friedrich, Privat, Linz.
„ *Rochhart* Ferdinand jun., Weinhändler, Wels.
„ *Rohr* Ferdinand, k. k. Notar, Urfahr, Linz.
„ *Rondonell* Eduard, Notariatsconcipient, Wels.
„ *Ropelato* Josef, Galanteriewaarenhändler, Steyr.
„ *Rotbauer* Josef, Commis, Steyr.
„ *Sadtler* Josef, Prof. a. d. Realschule, Steyr.
„ *Sala* Moriz Freih. v., k. k. wirkl. geh. Rath, Steyr.
„ *Sandböck*, bgl. Buchhändler, Steyr.
„ *Sanna* Franz, k. k. Bezirksvorsteher, Wels.
„ *Sattleger* Florian, k. k. Normalschuldirector, Linz.
„ *Saxinger* Eduard, Kaufmann, Linz.
„ *Schaffer* Franz Josef, k. k. Finanzinspector, Schärding.
„ *Schauer* Johann, Dr., Advocat, Wels.
„ *Schiedermayer* Karl, Dr. Med., Kirchdorf, Traunkreis.
„ *Schimmern* Harald Ritt. v., k. k. Notar, Prägarten, Mühlviertel.
„ *Schirnhofer* Wilhelm, k. k. Bezirkshauptmann, Steyr.
„ *Schleifer* Adalbert, Dr., Kreisarzt, Stadt Ried, Innkreis.
„ *Schmeidl* Ferdinand, Weyer.
„ *Schmid* Ludwig, Ingenieur-Assistent der Kronprinz Rudolfsbahn, Steyr.
„ *Schmidegg* Franz Graf, k. k. Kämmerer, Gmunden.

Herr *Schneider* Eduard, k. k. Landesgerichtsrath, Wels.
„ *Schönthan* Edl. v. Pernwald, Franz sen., Eisenhändler, Steyr.
„ *Schönthan* Edl. v. Pernwald, jun., Handlungsbuchhalter, Steyr.
„ *Schörgesdorfer* Jacob, Cooperator, Molln.
„ *Schött* Robert, Correspondent bei Werndl u. Comp., Steyr.
„ *Scholz* Johann, Kaufmann, Steyr.
„ *Schrader* August, bgl. Tischlermeister, Steyr.
„ *Schwarz* Alois, Photograph, Steyr.
„ *Schwarzmayr* Cajetan, Kaufmann, Linz.
„ *Schweighofer* Wilhelm, Dr., Advocaturs-Concipient, Steyr.
„ *Schwingenschuss* Alois, Kaufmann, Steyr.
„ *Seeau* Karl Graf v., k. k. Major in der Armee, Schloss Helfenberg.
„ *Seeauer*, Gasthofbesitzer, Hallstadt.
„ *Seiberl* Karl, k. k. Kreisgerichts-Adjunct, Wels.
Frau *Seidl* Theresia, Bräuerei- und Realitätenbesitzerin, Steyr.
Herr *Semsch* Max, Dr., Advocat, Linz.
„ *Sengmüller* F., Geschäftsführer, Linz.
„ *Seyfert* J., Optiker, Linz.
„ *Spängler* Alois, Med. & Chir. Dr., Steyr.
„ *Spitz* Moriz, Handelsmann, Steyr.
„ *Stalzer* Mathias, bgl. Kaufmann, Steyr.
„ *Steindl* Franz, pract. Arzt, Kirchdorf.
„ *Steindl* Wendelin, Schullehrer, Pettenbach bei Kremsmünster.
„ *Steiner* Heinrich, Gastwirth „zur Gemse", Windischgarsten.
„ *Steller* Adolf, Porzellanhändler, Linz.
„ *Stiegler* Franz, Gastwirth, Windischgarsten.
„ *Stifter* Anton, Dr., Advocat, Enns.
„ *Stigler* Wilhelm, Chem. Dr., Apotheker, Steyr.
„ *Stigler* Victor, Buchhändler, Steyr.
„ *Stöger* Moriz, Stiftscapitular, Gymnasialprofessor, Kremsmünster.
„ *Straberger* Johann, Dr., Advocat, Wels.
„ *Stra-howsky* Hans, k. k. Artillerie-Lieutenant, Steyr.
„ *Strasser* Gabriel, Stiftscapitular, Kremsmünster.
„ *Strasser* Johann, Realitätenbesitzer, Steyr.
„ *Sugg* Josef, Fabriksbesitzer, Sirning nächst Steyr.
„ *Teplitzky* Franz, fürstl. Lamberg'scher Cassier, Schloss Steyr.
„ *Thanner* Theodor, Notariatssubstitut, Wels.
„ *Thysebaert* Freiherr v., k. k. Bezirksgerichts-Adjunct, Steyr.
„ *Tomitz* Franz, Steyr.
Frl. *Trautmann* Therese, Steyr.
Herr *Traxlmayer* J., Cafétier, Linz.
„ *Tuczek* Anton, k. k. Statthalterei-Secretär, Linz.
„ *Tuma* Josef, k. k. Finanz-Conceptsbeamter, Wels.
„ *Vielguth* Ferdinand, Apotheker, Wels.
„ *Vogel* Josef, Schmalzerwirth, Inner-Stoder bei Windischgarsten.
„ *Vogel* Josef, Agent, Linz.
„ *Wagner* Karl v., Kaufmann, Linz.
„ *Wagner* Coloman, St. Florian bei Enns.
„ *Waller* Adolf, Kattundruckfabriks-Buchhalter, Steyr.
„ *Wanschura* Stefan, k. k. jub. Oberkriegsbuchhalter, Steyr.
„ *Warmut* Anton v., Bezirksgerichts-Auscultant, Mauthausen.
„ *Weber* Johann, k. k. Landesgerichts-Adjunct, Linz.
„ *Wegschaider* Raimund, Gastwirth, Klaus, Post Micheldorf.
„ *Weichhart* Friedrich, Steyr.
„ *Weichart* Josef, Beamter, Linz.
„ *Weinmayer* Franz, Religionslehrer an der Oberrealschule, Linz.

Herr *Weiss* Michael, Strafhausseelsorger, Garsten bei Steyr.
„ *Weitenhiller* Josef Edler v., k. k. Kreisgerichtspräses, Wels.
„ *Weitzendörfer* Josef, Apotheker, Wels.
„ *Werndl* Franz, Gewehrfabrikscompagnon u. Realitätenbesitzer, Steyr.
„ *Werndl* Josef, Gewehrfabrikant und Realitätenbesitzer, Steyr.
„ *Werndl* Ludwig, Privat, Steyr.
„ *Westermaier* Peter, Consistorialrath u. Pfarrer, Gunskirchen.
„ *Wieninger* Georg, Realitätenbesitzer und Bräumeister, Schärding
„ *Wieser* Franz, Pfarrer, Gleink bei Steyr.
„ *Wikhoff* Franz, bgl. Eisenhändler, Steyr.
„ *Winkler* Adolf, k. k. Rittmeister, Linz.
„ *Winterwitz* Joachim, Handelsmann, Steyr.
„ *Wiser* Franz, Caplan, Waldhausen.
„ *Wolf* Karl, Med. & Chir. Dr., Steyr.
„ *Würz* Ferdinand, bgl. Papierhändler, Steyr.
„ *Wurzinger* Josef, Professor, Steyr.
„ *Zeller* Richard, Apotheker, Windischgarsten.
„ *Ziegler* Josef, Zeugfabrikant, Linz.
„ *Zinkl* Eduard, Stationsingenieur der Kronprinz Rudolfsbahn, Steyr.
„ *Zoblberger* Michael, Nadlermeister, Steyr.

In Salzburg:

Herr *Aberle* Karl, Med. Dr., k. k. Professor, Salzburg.
„ *Eysn* Alois, Privat, Salzburg.
„ *Faber* Gustav, k. k. Gerichtsadjunct, Radstadt.
„ *Flatscher*, k. k. Gymnasialprofessor, Salzburg.
„ *Frey* Karl, v., Kaufmann, Salzburg.
„ *Greiderer* Alois, Domprediger, Salzburg.
„ *Griesenauer* August, Dr., k. k. Notar, Tamsweg.
„ *Gschnitzer* Mathias, Grosshändler, Salzburg.
„ *Gstirner* Adolf, Dr., k. k. Notar, St. Johann, Pongau.
„ *Günther* Josef, Pfarrer, Zell am See, Pinzgau.
„ *Gugenbichler* Franz, Eisenhändler, Salzburg.
„ *Härdtl* August, Freih. v., Med. Dr., Salzburg.
„ *Handels*-Casino, Salzburg.
„ *Hatheyer* Leopold, prakt. Arzt, Tamsweg, Lungau.
„ *Hils* Karl, Gutsbesitzer, Salzburg.
„ *Hitschfeld*, Med. Dr., Salzburg.
„ *Hörner* Johann, Geschäftsagent, Salzburg.
„ *Hutter* Bartholomäus, Dr., Pfarrer, Bruck im Pinzgau.
„ *Igleder* Gustav, k. k. Bezirksgerichts-Adjunct, Mittersill.
„ *Isopp* Erdmann, Commis, Salzburg.
„ *Jungwirth* A., Med. Dr., Stadtarzt, Salzburg.
„ *Khuen* Josef, Dr. jur., Bergwerksdirector, Salzburg.
„ *Korber* Eugen, Bezirkshauptmann, Zell am See.
„ *Kuenburg* Gandolf, Graf, k. k. Auscultant, Salzburg.
„ *Lainer* Karl, Chirurg, St. Michael in Lungau.
„ *Lang* Friedrich, Gussstahlfabrikant, Salzburg.
„ *Lindner* Anton, Dr., Bezirksarzt, Tamsweg.
„ *Mayrhofer* Johann, k. k. Bergschaffner und Hüttencontrollor. Werfen.
„ *Metsburg* Johann, Freih. v., k. k. Statthalterei-Vicepräsident in Pension. Salzburg.
„ *Nill* Josef, Pfarrer, Fusch, Post Bruck.
„ *Oedl* Paul, Cassier bei Justin Robert, Ober-Alm, Post Hallein.

Herr *Petter* Alexander, Dr., Hofapotheker, Salzburg.
„ *Petter* Karl, Magister der Pharmacie, Salzburg.
„ *Pfeifer* Anton Wilh., Dr., Badearzt, Hofgastein.
„ *Raab* Robert, Ritter v., k. k. Regierungsconcipist, Salzburg.
„ *Reschauer* Julius, Buchhalter, Salzburg.
„ *Robert* Justin, Fabriksbesitzer, Ober-Alm, bei Hallein.
„ *Ronaker* Balthasar, k. k. Postmeister, St. Michael.
„ *Sand* Karl, Ingenieur beim Gaswerk, Salzburg.
„ *Schider* Rudolf jun., Liqueurfabrikant, Salzburg.
„ *Schleindl* Franz, Dechant, Tamsweg.
„ *Schmued* Leopold, Director am Lehrerpädagogium, Salzburg.
„ *Spaur* Graf, Privat, Salzburg.
„ *Steinhausser* Adolf, k. k. Regierungsrath, Salzburg.
„ *Stiegler* Josef, Dr., Salzburg.
„ *Stimpfl* Gustav, Glasfabrikant, St. Michael, Lungau.
„ *Taube* Ludwig, Buchhändler, Salzburg.
„ *Turner* Wilhelm, k. k. Berg- und Hüttenverwalter, Lend.
„ *Wessiken* Alois, Pfarrer, Wildbad Gastein.

In Steiermark:

Herr *Adamovits* Otto, k. k. Official beim Zahl- und Steueramt, Bruck a. d. Mur.
„ *Aigner* Hermann, Vordernberg.
„ *Altmann* Alois, Dr., Advocat, Graz.
„ *Angerer* Franz, Kaufmann, Kapfenberg bei Bruck a. d. Mur.
„ *Baltl* Josef, Dr., Graz.
„ *Barbolani* Karl, Brauhausbesitzer und Gastwirth, Bruck a. d. Mur.
„ *Baumeier* Eduard, k. k. Berghauptmann, Leoben.
„ *Berg*, Freih. v., Graz.
„ *Bokh* Johann, k. k. Landesgerichtsrath, Graz.
„ *Breidler* Karl. Fabrikscompagnon, Pernegg bei Bruck a. d. Mur.
„ *Breitfuss* Kaspar, v. Friedau'scher Oberhutmann, Vordernberg.
„ *Brunegger* Josef, Realitätenbesitzer, Bruck a. d. Mur.
„ *Brunner* Josef, Restaurateur, Mürzzuschlag.
„ *Calo* Franz, v., Kohlenwerksbesitzer, Voitsberg.
„ *Cassinelli* Albert, v., k. k. Postamtsverwalter, Bruck a. d. Mur.
„ *Csillagh* Ludwig, Edl. v., Assecuranzbeamter, Graz.
„ *Czermak* Johann, communitätl. Waldmeister, Vordernberg.
„ *Czerwenka* Bernhard, prot. Senior u. Pfarrer, Ramsau. Post Schladming.
„ *Danzinger* Josef, Secretär der Handelskammer, Leoben.
„ *Dauscher* Hermann, Dr., communitätl. Bergarzt, Vordernberg.
„ *Demelius* Gustav, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.
„ *Dissauer*, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Graz.
„ *Dolniar* Gregor, Stiftscapitular zu St. Lambrecht, Aflenz.
„ *Drasch* Thomas, Werkdirector, Krems bei Graz.
„ *Drasch* Vincenz, communitätl. Schichtenmeister, Vordernberg.
„ *Drexler* Johann, Gemeindebeamter, Bruck a. d. Mur.
„ *Ehrwarth* Josef, Oberhutmann, Vordernberg.
„ *Eichler* Johann, Apotheker, Graz.
„ *Enigl* Anton, Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Feil* Franz, Magistratssecretär, Graz.
„ *Feilhauer* Wilhelm, k. k. Postmeister, Leoben.
„ *Ferrari* Alfred, k. k. Lieutenant in Pension, Graz.
„ *Fillafer* Eduard, Radwerks-Oberverweser, Vordernberg.

Herr *Förster* Ludwig, Privat, Graz.
„ *Förstner* Jacob, k. k. Bezirksvorsteher, Leoben.
Frau *Forscher* Johanna, Einbach bei Knittelfeld.
Herr *Frank* August, Ritter v., Graz.
„ *Frank* Josef, Ritter v., Gutsbesitzer, Graz.
„ *Frank* Moriz, Ritter v., Graz.
„ *Frank* Ludwig, Bürger, Bruck a. d. Mur.
„ *Friesach* Karl, Dr., k. k. Professor, Graz.
„ *Fürstenwärther*, Freih. v., k. k. Oberstlieutenant in Pension, Graz.
„ *Fürstenwärther* Joachim, Freih. v., k. k. Statthaltereirath, Graz.
„ *Fuster* Johann, Oberamtscontrollor beim k. k. Hauptzollamte, Graz.
„ *Gebler* Karl, Edler v., Graz.
„ *Göschel* Gottfried, Gutsbesitzer, Kapfenberg.
„ *Goldschmidt* Hans, Graz.
„ *Graf* Ferdinand, Hammerwerksbeamter, Göllhausen bei Bruck a. d. Mur.
„ *Graz* Theodor, Buchhalter, Graz.
„ *Gubatta* Karl, Med.-Dr., k. k. Bezirksarzt, Leoben.
„ *Gum* Ferdinand, Apotheker, Leoben.
„ *Haas* v. Bilgen, Ladislaus, k. k. Statthalterei-Concipist, Graz.
„ *Hahna* August, Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Hartmann*, Dr., Advocaturscandidat, Graz.
„ *Hauer* Julius, Ritt. v., Professor der k. k. Montan-Academie, Leoben.
„ *Hauzenbichl* Johann, Mediciner, Graz.
„ *Helly* Karl v., k. k. Professor, Graz.
„ *Hofer* Christian, Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Hofrichter* J. C., k. k. Notar, Windischgraz.
„ *Homan* Eduard, Doctor der Rechte, Leoben.
„ *Huber* Karl, Handelsmann, Bruck a. d. Mur.
„ *Ilwof* Dr., Professor, Graz.
„ *Ingowiz* Anton, Hütteningenieur, Domanig bei Leoben.
„ *Iwan* Alexander, Schichtenmeister bei H. Drasche's Bergbau, Leoben.
„ *Käferbäck* Virgil, P., Graz.
„ *Kaut* Heinrich, Vordernberg.
„ *Keller* L., Graz.
„ *Kerschbaumer* Mathias, Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Kessler* Josef, Dr. jur., k. k. Notar, Eisenerz.
„ *Klabinus* August, Kaufmann, Graz.
„ *Kohlmeier* August, k. k. Bezirkshauptmann, Leoben.
„ *Kolb* Adolf, Bergverwalter, Seegraben bei Leoben.
„ *Kopfinger* Ferdinand, v., Graz.
„ *Krendl* Simon, Handelsmann, Bruck a. d. Mur.
„ *Krenn* Franz, Gewerke, Kaiserberg bei Leoben.
„ *Kropatschek* Andreas, Lehrer, Vordernberg.
„ *Labres* Adalbert, k. k. Werksapotheker, Eisenerz.
„ *Lamprechter* Alois, Kapfenberg.
„ *Langmann* Richard, Med. Dr., Kapfenberg.
„ *Leyrer* Friedrich, Buchhändler, Marburg.
„ *Lill* v. Lilienbach Alfred, Graz.
„ *Lipold* Johann, Tabaksverleger und Bürgermeister, Prassberg.
„ *Lirk* Josef, Bruck a. d. Mur.
„ *Lott* Gustav, Med. Dr., Graz.
„ *Lubensky* Theodor, Buchhändler, Graz.
„ *Luberth* Johann, v., k. k. F.-M.-L. i. P., Graz.
„ *Mandell* Rudolf, Freih. v., Graz.
„ *Maresch* Anton, Gymnasial-Professor, Graz.

Herr *Massen* Friedrich, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Graz.
„ *Mayr* Franz, Edl. v., Gewerke, Vicepräsident der Handelskammer, Leoben.
„ *Mayer* Hans, Hüttenverweser, Domanig bei Leoben.
„ *Meran* Franz, Graf v., Guts- und Eisenwerksbesitzer, Graz.
„ *Mosdorfer* Anton, Ingenieur, Graz.
„ *Moser* Corbinian, Hüttenverwalter, Eisenerz.
„ *Müller* Adolf, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Graz.
„ *Münch-Bellinghausen* Karl, Freih. v., k. k. Oberst, Leoben.
„ *Mugerauer*, Dr., k. k. Werksphysikus, Neuberg.
„ *Muschler* Karl, Dr., Advocat, Leoben.
„ *Neupauer* Eduard, Edl. v., Statthaltereirath, Graz.
„ *Neustifter* Johann, Ingenieur-Assistent der Kronprinz Rudolfsbahn, Judenburg.
„ *Novackh* Ignaz, Comm.-Secretär, Vordernberg.
„ *Novak* Franz, Gemeindebeamter, Kirchdorf bei Bruck a. d. Mur.
„ *Obermayer* Franz, Dr., Advocat, Leoben.
„ *Peintinger* Michael, Tragöss.
„ *Peneke* Karl, Graz.
„ *Pengg* Johann, Thörl.
„ *Pesendorfer* Josef, Rottenmann.
„ *Peters* Karl, F., Dr., Universitäts-Professor, Graz.
„ *Pfann* Eduard, Privat, Graz.
„ *Pfeiffer* Franz, St. Gallen.
„ *Pichler* Johann, Oberlandesgerichts-Adjunct, Graz.
„ *Pichs* Johann, Hausbesitzer, Marburg.
„ *Pirner* Ignaz, k. k. Notar, Aflenz.
„ *Pittoni* J. C. Ritt. v. Dannenfeld, k. k. Truchsess, Graz.
„ *Plank* Friedrich, Graz.
„ *Prandstetter* Ignaz, Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Priegel* Ferdinand, Bruck a. d. Mur.
„ *Purgleitner* Friedrich, Assistent der Pharmacie, Graz.
„ *Purgleitner* Josef, Apotheker „zum Hirschen", Graz.
„ *Puthon* Victor, Freih. v., Statthalterei-Conceptspraktikant, Graz.
„ *Racher* Franz, Handelsmann, Bruck a. d. Mur.
„ *Racher* Josef, Handelsmann, Bruck a. d. Mur.
„ *Reiser* Mathias, Dr., Marburg.
„ *Resch* Anton, Kaufmann, Vordernberg.
„ *Riegler* Anton, Edl. v., Dr. jur., Graz.
„ *Rothkirch-Panthen* Ferdinand, Graf, Gutsbesitzer, Graz.
„ *Rotter* Anton, k. k. Steueramtscontrollor, Windischgraz.
„ *Salmhofer* Julius, Auscultant, Leoben.
„ *Schachner* Ambros, Handelsmann, Leoben.
„ *Scheidtenberger* Karl, Professor am k. k. Johanneum, Graz.
„ *Schimouschek* Wenzel, gräfl. Meran'scher Werksbeamter, Krems bei Graz.
„ *Schloffer* Alois, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Graz.
„ *Schmelzer* Friedrich, Eisenwerksverweser, Eibiswald.
„ *Schmidinger* Julius, Apotheker, Vordernberg.
„ *Schragl* Guido, Ritter v., Techniker, Graz.
„ *Schreiner* Moriz Ritter v., Dr., Advocat, Graz.
„ *Schrotter* Ignaz, Professor a. d. landsch. Oberrealschule, Graz.
„ *Schwarz* Johann, k. k. Bergverwalter, Bruck a. d. Mur.
„ *Schweighofer* Franz A., communitätl. Beamter, Vordernberg.
„ *Schwokl* Vincenz, k. k. Steuereinnehmer, Windischgraz.
„ *Simbürger* Jacob, Pfarrer, Kumitz, Post Mitterndorf bei Aussee.

Herr *Sperl* Anton, Commiss.-Buchhändler, Leoben.
„ *Sprung* Franz, Director der Fr. v. Mayr'schen Eisenwerke, Leoben.
„ *Sprung* Ludwig, k. k. Kreisgerichtsrath, Leoben.
„ *Stepischnegg* Johann, Dr., Cilly.
„ *Steuber* Josef, Gasthausbesitzer, Hieflau.
„ *Stieger* Josef Leopold, Graz.
„ *Stipperger* A., Baumeister, Leoben.
„ *Stöger* Georg, Fabriksinhaber, Kirchdorf bei Bruck a. d. M.
„ *Stopper* Gottfried, Unterlehrer, Marburg.
„ *Streintz* Josef Anton, Med. Dr., Graz.
„ *Stulik* Ignaz, Pfarrer, Altaussee.
„ *Tanzer* Valentin, Dr., Docent a. d. k. k. Universität, Graz.
„ *Teves* August, Dr., k. k. Universitätsprofessor, Graz.
„ *Tunner* Albert, gfl. Meran'scher Radwerksverweser, Vordernberg.
„ *Tunner* Hermann, Dr., Hof- u. Gerichtsadvocat, Graz.
„ *Tunner* Peter, Ritter v., k. k. Ministerialrath, Director der Montan-Academie, Leoben.
„ *Ulrich* Christof, Handelsmann, Bruck a. d. Mur.
„ *Verein der Gebirgsfreunde*, Graz.
„ *Vetter* von der Lilie Ferdinand, Graf, k. k. General-Major, Graz.
„ *Wagl* Ignaz, Dr. Med., Graz.
„ *Walterskirchen* Robert, Freiherr v., Gutsbesitzer. Kapfenberg.
„ *Wannisch* Wilhelm, Advocat, Bruck a. d. Mur.
„ *Weiss* Nicolaus, Lackirermeister, Marburg.
„ *Wendt* Max, k. k. Gerichtsadjunct, Leoben.
„ *Werle* Anton, Med. Dr., k. k. Medicinalrath, Graz.
„ *Wessther* Paul, Apotheker, Neuhaus bei Cilli.
„ *Wiedtermann* Vincenz, Gewerke, Bruck a. d. Mur.
„ *Wimmer* Ignaz, Pfarrer, Katharin bei Bruck a. d. Mur.
„ *Wittmann* Alois, Apotheker, Bruck a. d. Mur.
„ *Wöhr* Johann, Aussee.
„ *Wotypka* Alexander, Dr., Oberstabsarzt, Graz.
„ *Zaruba*, Dr., prakt. Arzt, Graz.
„ *Zechner* Franz, Dr., k. k. Landesgerichtsadjunct, Graz.
„ *Ziervogl*, Erzieher, Graz.

In Kärnten:

Herr *Aichelburg* Arnold Freih. v., Dr., Klagenfurt.
„ *Aichelburg* Hugo Freih. v., Spital.
„ *Birnbacher* Bernhard, Apotheker, Klagenfurt.
„ *Blumfeld* Leopold Edl. v., Landesgerichtsrath, Spital.
„ *Bruckmann* Johann Karl, Fabriksinhaber, Seebach bei Villach.
„ *Burger* Johann, Dr., k. k. Gymnasialdirector, Klagenfurt.
„ *Canal* Anton Edl. v., Gutsbesitzer, Malborghetto.
„ *Cristalnigg* Alfred Graf, Eberstein bei Klagenfurt.
„ *Dreywurst* Josef, Privat. Tarvis.
Frau *Dreywurst* Marie, Tarvis.
Herr *Egger* Gottlieb, Gastwirth, Fragant.
Frau *Egger* Nothburga Gräfin, geb. Gräfin Lodron-Laterano, Palast- und Sternkreuzordensdame, Klagenfurt.
Herr *Feldner* Fr., Dr., Advocat, Villach.
„ *Fercher* Ferdinand, Villach.
„ *Fertschnigg* Lambert, Pfarrer, Saifnitz bei Tarvis.

Herr *Flor* Karlmann, Dr., Professor am Gymnasium, St. Paul.
" *Francisci* F., Curatbeneficiat, St. Veit.
" *Ghon* Karl, Villach.
" *Gratzer* Josef, Oberingenieur und Oberbauleiter d. Rudolfsbahn, Tarvis.
" *Gröbmer* Johann v., Spital.
" *Heiss* Franz, Postmeister und Realitätenbesitzer, Spital.
" *Herbert* Paul Freih. v., Fabriksbesitzer, Klagenfurt.
" *Himmelbauer* Isidor, k. k. Notar und Herrschaftsinspector, Tarvis.
" *Holenia* Romuald, Bleiberg.
" *Hueber* Josef v., k. k. Landesgerichtsrath, Klagenfurt.
" *Hueber* Leopold v., k. k. Landesbaurath, Klagenfurt.
" *Hussa* Alois, Dr., Primararzt, Klagenfurt.
" *Jansekowitsch* Otto, Bergbaubevollmächtigter, Klagenfurt.
" *Kampitner* Caspar, k. k. Forstmeister, Sachsenburg.
" *Klimbacher* Karl, k. k. Bezirksrichter, Tarvis.
" *Kohlmayr* Paul, Pfarrer, Berg, Post Greifenburg.
" *Lax* Josef, Grundbesitzer und Gasthausinhaber, Gmünd.
" *Limpil* Johann, Uhrmacher, Tarvis.
" *Mannhardt* Oswald, Postexpeditor und Gastwirth, Obervellach.
" *Martinak* Ernst, k. k. Postbeamter, Villach.
" *Mathis* v., Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Villach.
" *Michner* Alois, k. k. Steuerbeamter, Arnoldstein.
" *Mitteregger* Josef, Dr., Professor an der Realschule, Klagenfurt.
" *Moritz* Anton, Villach.
" *Moro* Josef Ritt. v., Klagenfurt.
" *Moro* Max Ritt. v., Klagenfurt.
" *Moro* Thomas Ritt. v., Director der Ackerbaugesellschaft, Gutsbesitzer, Klagenfurt.
" *Nischelwitzer* Oswald, Gutsbesitzer, Mautern, Post Kötschach.
" *Pavich* v. Pfauenthal, Alfons, k. k. Regierungsconcipist, Klagenfurt.
" *Pichler* Anton, Eisenhändler, Villach.
" *Pichler* Peter Ad., Probst und Seminardirector, Klagenfurt.
" *Plaichinger* Moriz, k. k. Bezirksamtsactuar, Gmünd.
" *Porcia* Alfons Fürst, Gutsbesitzer, Spital.
" *Prettner* Johann, Fabriksdirector, Klagenfurt.
" *Punzengruber* Gottfried, Schwarzenbach nächst Bleiburg.
" *Raaber* Josef, Botaniker, Kötschach.
" *Rainer* Hubert Ritt. v., k. k. Bezirkshauptmann, St. Veit.
" *Rainer* Victor Ritt. v., Fabriks- und Bergwerksbesitzer, Klagenfurt.
" *Rauscher* Eduard, Secretär der Hüttenberger Eisenwerksgesellschaft, Klagenfurt.
" *Rauscher* Ernst, Privat, Klagenfurt.
" *Reiner* Johann, Professor an der Oberrealschule, Klagenfurt.
" *Rotky* Karl, Finanzwachcommissär, Tarvis.
" *Scheidenberger* Tobias, Gastwirth, Raibl.
" *Schimonscheck* Karl, Beamter der gräfl. Thun'schen Directionskanzlei, Klagenfurt.
" *Schnabelegger* Leopold, Gewerksleiter, Raibl.
" *Schönberg* Franz, Dr., Advocat, Klagenfurt.
" *Siegwart* Johann, Winklern.
" *Teppan* Franz, Gastwirth, Tarvis.
" *Vest* Johann v., k. k. Notar, Klagenfurt.
" *Walcher* Hans, Studirender, Tarvis.

In Krain:

Herr *Ahn* Adolf, Dr., Gymnasialprofessor, Laibach.
" *Ascher* Franz X., Eisenwerksconsulent, Sava bei Assling.
" *Böhm* Ferdinand, Dr. der Med. und Chir., Laibach.
" *Costa* E. H. Dr., Advocat, Laibach.
" *Deschmann* Karl, Custos des Krainer Landesmuseums, Laibach.
" *Doberleth* Franz, Tapezierer, Laibach.
" *Fünk* Franz, Schneidermeister, Laibach
" *Fux* Franz, Dr., Primararzt, Laibach.
" *Gallé* Victor, Gutsbesitzer, Laibach.
" *Gariboldi* Anton Ritter v., Gutsbesitzer, Papensfeld bei Laibach.
" *Gausster* Moriz, Dr. der Medicin, Stein.
" *Göck* Ferdinand, Gastwirth, Laibach.
" *Graselli* Peter, Hauseigenthümer, Laibach.
" *Gussich* Eduard, Freih. v., Laibach.
" *Hartmann* Joh. Alfons, Agent, Laibach.
" *Hellriegl* Josef, Sectionsingenieur der Rudolfsbahn, Assling.
" *Hönigsschmid* V., Comptoirist, Laibach.
" *Jeschenagg* Anton, Privatier, Veldes.
" *Kadiunik* Fr., Handlungsbuchhalter, Laibach.
" *Karinger* Anton, k. k. Oberlieutenant in der Armee, Laibach.
" *Köstl* Gustav, Pfarrer, St. Jacob bei Laibach.
" *Langer* Friedrich, Gewerksdirector, Sagor.
" *Lassnik* Peter, Handelsmann, Laibach.
" *Lipold* W. M., k. k. Oberbergrath, Idria.
" *Mallner* Heinrich, Eisenwerkscassier, Jauerburg.
" *Opl* Josef, k. k. Realschulprofessor, Laibach.
" *Pantz* Lambert, Ritter v., Berg- und Hüttenverwalter, Jauerburg.
" *Pietsch* Josef Hugo, k. k. Werksapotheker, Idria.
" *Pückler* Erdmann Gf., k. k. Forstadjunct, Radmannsdorf.
" *Rasinger* Michael, k. k. Postmeister, Wurzen bei Kronau.
" *Ritschel* Alois, Civilingenieur, Assling.
" *Ruard* Max, Assling.
" *Ruard* Victor, Eisenwerks- und Herrschaftsbesitzer, Sava bei Assling.
" *Schaffer* Adolf, Dr. jur., Laibach.
" *Schrey* Simon, k. k. Postmeister, Assling.
" *Skarria* Victor, Dr. jur., Radmannsdorf.
" *Skodlar* Heinrich, Handelsmann und Hausbesitzer, Laibach.
" *Smolle* Michael, Realitätenbesitzer, Laibach.
" *Stary* Anton, Ingenieur- und Bauunternehmer der Rudolfsbahn, Assling.
" *Stöckl* C. F., Handelsmann, Laibach.
" *Stökl* Emil, Ritter v., Dr., Spitalsdirector, Laibach.
" *Supans* Bartholomäus, Dr., k. k. Notar, Laibach.
" *Thurn*-Valsassina Gustav Graf, Radmannsdorf.
" *Trinker* Josef, k. k. Bergrath, Laibach.
" *Tschinkel* Raimund, Fabrikant, Laibach.
" *Valenta* Alois, Dr., k. k. Professor und Primararzt, Laibach.
" *Vrtnik* August, Assecuranz-Inspector, Laibach.
" *Wastler* Franz, k. k. Realschulprofessor, Laibach.
" *Windischgrätz* Ernst, Prinz zu, Durchlaucht, k. k. Oberst in der Armee, Schloss Haasberg bei Planina.

Herr *Winkler* Joh. G., Eisenhändler, Laibach.
„ *Withalm* S. A., Realitätenbesitzer, Laibach.
„ *Zemlicka* Wilhelm, k. k. Forstpraktikant, Idria.
„ *Zepuder* Ferdinand, Bahnarzt, Adelsberg.
„ *Zois* Freiherr v. Edelstein, Alfons, Gutsbesitzer, Jauerburg.

In Triest und Istrien:

Herr *Baier* J., Triest.
„ *Bömches* Friedrich, Hafenbauleiter, Triest.
„ *Czörnig* Karl Freih. v., k. k. Finanzcommissär, Triest.
„ *Dreer* Franz Ritt. v., Director der Irrenheilanstalt, Triest.
„ *Eberhardt* Heinrich, Triest.
„ *Egger* Anton, k. k. Linienschiffsfähnrich, Pola.
Frau *Gostischa*, Triest.
Herr *Horn* Franz, Triest.
„ *Katzenberger*, Bahnbeamter, Sessana.
„ *Marenzi* Anton Graf, k. k. F. M. L. in P., Triest.
„ *Mussina* Matthäus, emer. Pfarrer, Zarec nächst Pisino.
„ *Pino* v. Friedenthal, Felix Freih. v., k. k. Statthaltereirath, Görz.
„ *Rabl* Josef, Dr., Advocat, Triest.
„ *Regensdorffer*, Triest.
„ *Rittmeyer* Karl v., Triest.
„ *Saherpöck* Alois, Verkehrscontrollor, Triest.
„ *Wiedemann* Franz, Inspector der Azienda Assicuratrice, Triest.

In Dalmatien:

Herr *Haardt* v. Hartenthurm, Vincenz, k. k. Hauptmann im Generalstabe, Zara.

In Tirol und Vorarlberg:

Herr *Adam* C., Kaufmann, Innsbruck.
„ *Arz* Anton Graf, k. k. Statthaltereirath, Innsbruck.
„ *Barth* Ludwig v., Dr., k. k. Professor a. d. Universität, Innsbruck.
„ *Belrupt* Karl Graf, Innsbruck.
„ *Bereitter* Karl, Stud. jur., Innsbruck.
„ *Curther* J., k. k. Hofrath und Finanzlandesdirector, Innsbruck.
„ *Daimer* Josef, Mediciner, allg. Krankenhaus in Innsbruck.
„ *Daum* Josef, Professor am k. k. Gymnasium, Innsbruck.
„ *Douglas* J. Sholto, Gutsbesitzer, Thüringen bei Bludenz.
„ *Eccheli*, Dr., landsch. Secretär, Innsbruck.
„ *Eisenlohr* Ferdinand, k. k. Oberintendant, Innsbruck.
„ *Ennemoser* Alois, kgl. Rath, Bezirksvorstand, Lienz.
„ *Enzenberg* Franz Graf, k. k. wirkl. geh. Rath, Innsbruck.
„ *Erler* Ed., Magistratsrath, Innsbruck.
„ *Ganswohl* Ernst, Ingenieur der Brennerbahn, Bozen.
„ *Gassner* J., Gymnasialdirector, Innsbruck.
„ *Gillhuber* Josef, Med. Dr., Innsbruck.
„ *Goebl* Franz, Oberinspector der Tiroler Bahn, Innsbruck.
„ *Götsch* Georg, Chirurg, Tschars.
„ *Goldegg* Hugo Ritt. v., Gutsbesitzer, Bozen.

Herr *Grebmer* v., Dr., Landeshauptmann von Tirol, Innsbruck.
„ *Groder* Johann, Gastwirth, Kals (Post Wind.-Matrei).
„ *Hämmerle* Heinrich, k. k. Bezirkshauptmann, Innsbruck.
„ *Hamerle* V., Kaufmann und Wirth, Windisch-Matrei.
„ *Hauser* Josef, Kaufmann, Innsbruck.
„ *Hellriegl* Edmund v., Kaufmann, Innsbruck.
„ *Hepperger* Josef v., Med. Dr., Bozen.
„ *Hepperger* Karl v., Dr. jur., Bozen.
„ *Höfel* Josef, Gold- und Silberarbeiter, Innsbruck.
„ *Jülg* Bernhard, k. k. Universitätsprofessor, Innsbruck.
„ *Kammerlander* Anton, Gastwirth, Gerlos, Zillerthal.
„ *Kargruber* Anton, Curat, Prägraten bei Windisch-Matrei.
„ *Karner* Anton, Realitätenbesitzer, Prad.
„ *Kirchmayr* Franz, Banquier, Innsbruck.
„ *Kleinschrott*, Dr., Professor, Innsbruck.
„ *Klingler* Josef, k. k. Statthaltereirath, Innsbruck.
„ *Knoflach* Karl, Dr., Bozen.
„ *Kofler* Alois, Photograph, Niederdorf bei Bozen.
„ *Kofler* Hans, Wichsfabrikant, Bozen.
„ *Kranz* Albert, k. k. Postmeister, Lienz.
Frau *Lantschner* Marie, geb. Naeff, Innsbruck.
Herr *Lasser* Josef Freih. v. Zollheim, Dr., k. k. wirkl. geh. Rath und Statthalter, Innsbruck.
„ *Leithe* Friedrich, Dr., Univ.-Bibliothekar, Innsbruck.
„ *Malfér*, Dr., Auer bei Bozen.
„ *Mayrl* Victor v., Bozen.
„ *Meyer* Josef, Kaufmann, Bozen.
„ *Moser* Franz, Buch- und Kunsthändler, Bozen.
„ *Mutschlechner* Georg, Kaufmann, Innsbruck.
„ *Nussbaumer* Felix, Dr., k. k. Notar, Innsbruck.
„ *Oberhuber* Johann, Lienz.
„ *Oettel* Johann, Dr., Bozen.
„ *Pfaundler* Leopold, Dr., k. k. Professor an der Universität, Innsbruck.
„ *Ploner* Georg, Gastwirth, Schluderbach, Post Landro (Höhlenstein).
„ *Purger* J. G., Fabriksbesitzer, St. Ulrich in Gröden.
„ *Sarlay* Philipp, k. k. Telegrafencommissär, Innsbruck.
„ *Scari* v., Dr., Finanzrath, Innsbruck.
„ *Scheits* Johann, Unterhuben bei Lienz.
„ *Schiestl* Johann, k. k. Ingenieur, Bozen.
„ *Scholvien* Wilhelm, Bozen.
„ *Senn* Franz, Curat, Vent (Oetzthal).
„ *Seifertitz* Karl Freih. v., Gutsbesitzer, Bregenz.
„ *Steiner* Franz, Manufacturwaarenhändler, Ried im Zillerthal.
„ *Sternbach* Otto Freih. v., Bludenz.
„ *Suppanegg* Felix, Director der k. k. pr. mechan. Papierfabrik, Imst.
„ *Tappeiner*, Dr., Meran.
„ *Thurner* Franz, academ. Turnlehrer, Innsbruck.
„ *Tolt* Dominik, Kaufmann, Innsbruck.
„ *Trentinaglia* Josef v., Gerichtsadjunct, Innsbruck.
„ *Tschavoll* J. A., Fabriksbesitzer, Feldkirch.
„ *Tschurtschenthaler* Gottfried, Brunecken.
„ *Tschurtschenthaler* Johann, Dr., Notar und Bürgermeister, Innsbruck.
„ *Unterhuber* Venerand, Lienz.
„ *Venturi* Jacob, Avio.
„ *Vintler* Friedrich v., Brunecken.

Herr *Vintler* Josef v., Jur. Dr., Secretär der Handels- und Gewerbekammer, Innsbruck.
„ *Vogl* Josef, k. k. Bezirksvorsteher, Zell im Zillerthal.
„ *Vorhauser* Johann, k. k. Statthaltereirath, Innsbruck.
„ *Wachtler* Albert, Kaufmann, Bozen.
„ *Waldmüller* Franz, Apotheker, Bozen.
„ *Wawra*, k. k. Oberbaurath, Innsbruck.
„ *Wickenburg* Franz Graf v., k. k. Kämmerer und Hauptmann in der Armee, Innsbruck.
„ *Zallinger* Josef v., Dr. med., Bozen.

In Böhmen:

Herr *Hauer* Ernst, k. k. Gerichtsadjunct, Reichenberg.
„ *Hecht* Victor, Candidat der Rechte, Prag.
„ *Hlasiwetz* Ludwig, Apotheker, Reichenberg.
„ *Janovsky* Friedrich, Dr., Rechtsconsulent der böhm. Nordbahn, Prag.
„ *Jirusch* Bohuslav, Med. Dr., Prag.
„ *Kiemann* Johann, Prag.
„ *Moritz* Theodor Edl. v., Kreisgerichtspräses, Gitschin.
„ *Polaczek* Franz, Jur. Dr., Advocatursconcipient, Reichenberg.
„ *Schenk* Moriz, Comptoirist, Prag.
„ *Schindler* F., Fabriksdirector, Krumau.
„ *Schücker* Karl, Dr., Landesadvocat, Reichenberg.
„ *Schwarzenberg* Friedrich Fürst zu, Cardinal-Fürsterzbischof, Prag.
„ *Stüdl* Johann, Handelsmann, Prag.
„ *Waagner* Karl, Gutsbesitzer, Smidar, Post Neubidschow.
„ *Weinrich* Karl, Dobřenitz bei Chlumetz.
„ *Württemberg* Wilhelm, Herzog v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, königl. Hoheit, Prag.

In Mähren:

Herr *Hölzl* Eduard, Buchhändler, Olmütz.
„ *Kumpfmüller* Karl, k. k. Medicamenten-Official bei der Garnisons-apotheke, Brünn.
„ *Lachnit* Johann Ritt. v., Dr., Landesadvocat, Brünn.
„ *Regner* Alfred Ritt. v. Bleileben, k. k. Professor, Brünn.
„ *Scherl* Edmund, Bankbeamter, Brünn.
„ *Siegl* Robert, Schönberg.
„ *Wallaschek*, Dr., k. k. Notar, Brünn.

In Schlesien:

Herr *Ars* Johann Graf, k. k. Hauptmann, Troppau.
Frau *Latzel* Auguste, Gutsbesitzerin, Barzdorf.
Herr *Siegl* Eduard, Fabriksdirector, Barzdorf.

In Galizien:

Herr *Spachholz* Friedrich, k. k. Hauptmann im 14. Jägerbat., Tarnow.
„ *Stromenger* Karl, Hörer der Rechte, Lemberg.
„ *Wallmann* Heinrich, Dr., Regimentsarzt beim 80. Inf.-Reg., Lemberg.

In Ungarn:

Herr *Almásy* Coloman Graf, Ketegyháza an der Pest-Arader Eisenbahn.
„ *Almásy* von Zsadány und Török-Szent-Miklós Eduard, Ober-Limbach, Eisenburger Comitat, Post Radkersburg in Steiermark.
„ *Andrássy* Coloman, Priester und Erzieher, Ketegyháza.
„ *Balogh* Peter v., Director der höheren Landesanstalt für Land- und Forstwissenschaft, Debreczin.
„ *Batthyany* Graf, k. k. Kämmerer, Schlainig, Oedenburger Comitat.
„ *Bauer* Norbert, Director des k. ung. lithogr. Institutes des Catasters, Ofen.
„ *Beszeredi* Paul v., Gutsbesitzer, Hidja bei Tolna.
„ *Deutsch-Déchy* Moriz, Candidat der Rechte, Pest.
„ *Freund* Benedict, prakt. Arzt, Kleinzell.
„ *Hofmann* Franz, k. ung. Trigonometer, Ofen.
„ *Holsmay* C., Major im 12. Inf.-Reg. E. H. Wilhelm, Komorn.
„ *Müller* Josef, Verwalter der Zuckerfabrik zu Csepregh, Oedenburger Comitat.
„ *Nowak* Peter Ed., Pfarrer, Kleinzell, Eisenburger Comitat.
„ *Pottokár* Peter, Benedictiner-Ordenspriester und Professor am Obergymnasium, Oedenburg.
„ *Preyssmann* Ernst, Ingenieurassistent der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, Iglo in der Zips.
„ *Rupprecht* Karl, Pest.
„ *Strobel* Alexander, Waldmeister, Varsány, Veszprimer Comitat.
„ *Szent* Györgi Otto v., Beamter der k. k. pr. Nationalbank, Pest.
„ *Tessedik* Franz v., k. ung. Hof-Conceptsadjunct, Ofen.

In Croatien:

Herr *Ciotta* J., Vicepräsident der Handelskammer und Gutsbesitzer, Fiume.
Frau *Förg* Marie, Realitätenbesitzerin, Fiume.
„ *Horhy-Scott* Sabine v., Fiume.
Herr *Kavanagh* Freih. v., Agram.
„ *Tegetthoff* Albrecht v., Professor a. d. Marineacademie, Fiume.

Im Auslande:

Seine Hoheit Herzog *Ernst II.* von Sachsen-Coburg-Gotha, Coburg.
Herr *Bachmann* Victor Alfred, Dr. jur., Pulsnitz bei Dresden.
„ *Bädeker* Karl, Buchhändler, Coblenz.
„ *Balsch* Georg, München.
„ *Beer* F. X., Hofbuchbinder, München.
„ *Bernus* A., Montbenon, Lausanne.
„ *Betzold* Gustav v., k. baier. Ministerialrath, München.
„ *Bezold* Karl v., Augsburg.
„ *Bierwirth* Friedrich, Obergerichtsrath, Celle.
„ *Bierling* Johann N., Dr., Advocat, Nürnberg.
„ *Buxton-Kington* E. N., Roxfort in Essex, England.
„ *Dedekind* Richard, Professor, Braunschweig.
„ *Dingler*, Cand. med., München.

Herr *Dobblhof* Josef, Freih. v., Attaché der k. und k. Gesandtschaft in Bern.
„ *Dobel* Friedrich, Pfarrer, Memmingen, Baiern.
„ *Eilles* Julius, Gymnasialassistent am Wilhelms-Gymnasium, München.
„ *Etheridge* J. H., Zürich.
„ *Forster* Otto, Banquier, Augsburg.
„ *Fritsch* Julius, k. baierischer Rittmeister, Frankfurt a. M.
„ *Frommann* E. (jun.), Buchhändler, Jena.
„ *Frommann* Friedrich sen., Buchhändler, Jena.
„ *Funk*, Med. Dr., Bamberg.
„ *Gantter* Ludwig, Professor am königl. Polytechnicum, Stuttgart.
„ *Gasteiger* Benno, Cooperator, Salzburghofen in Baiern, bei Salzburg.
„ *Gemmingen* Freih. v., Oberjustizrath, Esslingen in Württemberg.
„ *Gümbel* A. V., Dr., königl. baier. Oberbergrath, München.
„ *Gutberlet* Richard, Buchhändler, München.
„ *Haas* Jacob, Hofopernsänger u. Opernregisseur, Hannover.
„ *Harpprecht* Theodor, Justizreferendär, Stuttgart.
„ *Hartmack* E., Paris.
„ *Helmes* Josef, Dr., Professor, Celle, Hannover.
„ *Henke* A., Dr., prakt. Arzt, Regensburg.
„ *Heyl* Max, Oberlieutenant des grossherzogl. hessischen I. Chevaux-legers-Rgmt. in Butzbach, Grossherz. Hessen.
„ *Hofmann* Karl, Cand. jur., München.
Frau *Hohenlohe-Schillingsfürst* Marie, Fürstin, Durchlaucht, München.
Herr *Jägerhuber* Georg, München.
„ *Jeetze* Wilhelm, Freih. v., k. baier. Lieutenant, München.
„ *Israel* August, Seminar-Director, Zschopau, Sachsen.
„ *Kaltdorff* Valentin, Rechtspraktikant, München.
„ *Kausler* Eduard von, Dr., Vicedirector des königl. Museums, Stuttgart.
„ *Kerler* Adolf, Memmingen.
„ *Klipstein* August v., Dr., Professor an der Universität in Giessen.
„ *Körber* Johannes, Pfarrer, Sommersdorf, Post Triesdorf in Baiern.
„ *Kraetzig* August, k. Hofrath u. Kreisgerichtskanzlei-Director, Brieg, Regierungsbezirk Breslau, Schlesien.
„ *Krakowizer* Ernest, Med. Dr., New-York.
„ *Krall* Josef, Esq., London.
„ *Kuefstein*, Graf, k. und k. Legationsrath, Brüssel.
„ *Lampart* Th. jun., Buchhändler, Augsburg.
„ *Langenmantel*, königl. Bezirksgerichtsrath, Traunstein, Baiern.
„ *Langoth* J., königl. Gymnasialprofessor, Regensburg.
„ *Lederer* Karl, Freih. v., k. und k. Gesandter, Washington.
„ *Leonpacher* Josef, Dr., prakt. Arzt, Traunstein.
„ *Letts* Thomas Anton, Esquire, London.
„ *Liebeskind* Felix, Buchhändler, Leipzig.
„ *Löwe* Theodor, Buchhalter, München.
„ *Mair* Wilhelm, Dr., München.
„ *Mayer-Gravenegg*, Freih. v., k. und k. Legationsrath, Dresden.
„ *Meyer* Heinrich, Apotheker, München.
„ *Nettke* Ritter v., königl. Finanzrath, Dresden.
„ *Niebour* A., Rechtsanwalt, Varel, Grossh. Oldenburg.
„ *Nimptsch* Camillo, Graf, k. k. Oberlieut., Hohenheim bei Stuttgart.
„ *Oertel* Hermann Paul, Rechtsanwalt u. Notar, Radeberg bei Dresden
„ *Pauer* Josef, Apotheker, Traunstein, Baiern.
„ *Peetz* Hartwig, Rentmeister, Traunstein, Baiern.
„ *Petersen* Theodor, Dr., Frankfurt a. M.
„ *Schadenberg* Alexander, Regierungssecretär, Breslau.

Herr *Schenkenhofer* Friedrich, Handelsagent, Augsburg.
„ *Schiffmann* Max, Conditor, Traunstein, Baiern.
„ *Schönberg* Bernhard v., k. sächs. Regierungsrath, Leipzig.
„ *Sedlbauer* Josef, Buchbinder, München.
„ *Seelinger* Max, Rechtsconcipient, Trostberg in Oberbaiern.
„ *Seitz* Karl, Apotheker, München.
„ *Silkrodt* R., Buchhandlungsgehilfe, München.
„ *Simmerlein* Eduard, Fabrikant, München.
„ *Steinitzer* Paul, k. k. Major, München.
„ *Stöckl* Simon, Pfarrer, Trostberg bei Traunstein in Baiern.
„ *Ströll* Adolf, cand. jur., München.
„ *Thiersch* Wilhelm, Buchhandlungsgehilfe, London bei William u. Newgate.
„ Trautwein Theodor, Buchhändler, München (Lindauer'sche Buchhandlung).
„ *Tuckett* G. F., Bristol.
„ *Waitzenbauer* Heinrich, Buchhändler, München.
„ *Wiedemann*, Kaufmann, München.
„ *Wiedemann* Franz, Kaufmann, München.
„ *Widenmann* Peter, k. bair. Lieutenant, München.
„ Wiesent Georg, k. Regierungsrath und Bezirksamtmann, Landau a. d. Isar.
„ *Winkler* Josef, Kunstmaler, Traunstein.
„ *Wollenhaupt* Wilhelm, geh. Justizrath, Ratibor.

Bevollmächtigte des österreichischen Alpenvereines.

In Niederösterreich.

Herr *Sonklar* Karl v., k. k. Oberst in Wiener-Neustadt.
„ *Hoffmann* Eduard, Fabriksdirector in Neunkirchen.
„ *Zelinka* Theodor, Dr., k. k. Notar in Waidhofen a. d. Ybbs.

In Oberösterreich.

Herr *Pollak* Johann, Kaufmann in Linz.
„ *Krakowizer* Josef, Dr. Med. in Steyr.
„ *Achleutner* Leonhard, Stiftscapitular und Professor in Kremsmünster.
„ *Schleifer* Adalbert, Dr., k. k. Bezirksarzt in Ried im Innviertel.
„ *Schauer* Johann, Dr. d. R. in Wels.
„ *Mänhart* Emil, Buchhändler in Gmunden.
„ *Schaffer* Franz, k. k. Inspector in Schärding.

In Salzburg.

Herr *Raab* Robert, Ritter v., k. k. Regierungsconcipist in Salzburg.
„ *Härdtl* August, Freiherr v., Dr., Badearzt in Bad Gastein.

In Steiermark.

Herr *Feeder* Josef R., Dr., k. k. Landesgerichtsadjunct in Graz.
„ *Gubatta* Karl, Dr., k. k. Bezirksarzt in Leoben.
„ *Hofer* Martin, k. k. Bezirkscommissär in Bruck a. d. Mur.

In Kärnten.

Herr *Prettner* Johann, Fabriksdirector in Klagenfurt.
„ *Grün* J., k. k. Förster in Lainach im Möllthale.

In Krain.

Herr *Valenta* Alois, Dr., k. k. Professor und Primararzt in Laibach.
„ *Hartnigg* Paul, Bergwerksleiter in Assling.

In Tirol.

Herr *Adam* Karl, Altbürgermeister und Kaufmann in Innsbruck.
„ *Waldmüller* Franz, Apotheker in Bozen.

Verzeichniss

der dem Vereine während des 8. Vereinsjahres zugegangenen Geschenke.

Klipstein A. v. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geologie und Paläontologie. Giessen, bei G. P. Heyer, 1845. 4. Bd. I. Beiträge zur geologischen Kenntniss der östlichen Alpen.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Ziegler J. M. Ueber das Verhältniss der Topographie zur Geologie. Winterthur, Wurster, 1869. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Rütimeyer L. Ueber Thal- und Seebildung. Beiträge zum Verständniss der Oberfläche der Schweiz. Basel, Schultze, 1869.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Haidinger W. Ritt. v. Das k. k. montanistische Museum in den Jahren 1840—1850. Wien, Braumüller 1868.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Peetz H. F. Culturhistorischer Einblick in die Alpenwirthschaft des Chiemgaues. München, Fleischmann, 1869.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Peetz H. F. Die Fischwaid in den Bayerischen Seen. Culturhistorische Skizzen. München, Fleischmann, 1869.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Sattler Ant. Panorama von Cortina d'Ampezzo, aufgenommen 1868. (Federzeichnung.) (Geschenk des Herrn Ant. Sattler.)

Wurm W. Das königliche Bad Teinach im Württembergischen Schwarzwald. 2. Auflage. Stuttgart, Hoffmann, 1868.
(Geschenk des Herrn C. Rupprecht in Nürnberg.)

Bericht der Wetterauischen Gesellschaft für gesammte Naturkunde in Hanau pro 1863—67. Hanau 1868.
(Geschenk des Herrn C. Rupprecht in Nürnberg.)

Ruthner, Dr. v. Aus Tirol. Berg- und Gletscherreisen. Wien 1869.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Sexe S. A. Le glacier de Boium en juillet 1868. Christiania, Johnson, 1869.
(Geschenk der k. Universität zu Christiania.)

Aarbog, den Norske Turist forenings. Christiania, Steen, 1868.
(Geschenk der k. Universität zu Christiania.)

Douglass John Sholto. Die Römer in Vorarlberg. Thüringen, 1870.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Trautwein Th. Wegweiser durch Südbaiern, Nord- und Mittel-Tirol und angränzende Theile von Salzburg und Kärnten. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. München, 1870.
(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Tschudi Iwan. Nord- und West-Schweiz. Dritte Auflage. St. Gallen, 1870.
(Geschenk der Verlagsbuchhandlung Scheitlin und Zollikofer.)

Zelinka Theodor. Waidhofen a. d. Ybbs. Wien 1870.
(Geschenk der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.)

Verzeichniss

derjenigen Vereine, Anstalten u. s. w., mit welchen der österreichische Alpenverein im Schriftentausche steht.

Alpine Club in London.
Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien.
Club Alpino italiano in Turin.
Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin.
Deutscher Alpenverein.
Ferdinandeum in Innsbruck.
Flora in Regensburg.
Geographische Gesellschaft in Wien.
Geologische Reichanstalt in Wien.
Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Historischer Verein für Steiermark in Graz.
Museum Francisco-Carolinum in Linz.
Naturforschende Gesellschaft in Basel.
Naturforschende Gesellschaft Graubündtens in Chur.
Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau.
Naturforschende Gesellschaft in Görlitz.
Naturforschender Verein in Brünn.
Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg.
Naturhistorisches Landesmuseum von Kärnten in Klagenfurt.
Naturhistorischer Verein in Graz.
Naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen.
Offenbacher Verein für Naturkunde.
Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg.
Schweizer Alpenclub.
Schweizerische naturforschende Gesellschaft.
Société impériale des naturalistes in Moskau.
Società italiana di scienze naturali in Mailand.
Société vaudoise des sciences naturelles in Lausanne.
Verein des krainischen Landesmuseums in Laibach.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.
Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau in Wiesbaden.
Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien.

Der Ausschuss bestand im 8. Vereinsjahre aus:

Herrn *Ruthner* Anton von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, als Vorstand.
„ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Hofrath, als Vorstandsstellvertreter.
„ *Hellwald* Friedrich von, als Schriftführer.
„ *Türck* Josef, k. k. Hofjuwelier, als Cassier.
„ *Bahr* Libor, Professor.
„ *Egger* Alois, k. k. Professor.
„ *Ender* Thomas, k. k. Rath.
„ *Fenzl* Eduard, k. k. Regierungsrath.
„ *Grefe* Conrad, Landschaftsmaler.
„ *Hofer* Karl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
„ *Hofmann* Leopold von, k. k. wirkl. geh. Rath und Sectionschef.
„ *Leskier* Franz, Gemeinderath.

Gegenwärtig im 9. Vereinsjahre fungiren in der Vereinsleitung:

Herr *Ruthner* Anton von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, als Vorstand.
„ *Ficker* Adolf, Dr., k. k. Hofrath, als Vorstandsstellvertreter.
„ *Wertheim* Leopold, als Schriftführer.
„ *Türck* Josef, k. k. Hofjuwelier, als Cassier.
„ *Bahr* Libor, Professor.
„ *Egger* Alois, k. k. Professor.
„ *Ender* Thomas, k. k. Rath.
„ *Fenzl* Eduard, Dr., k. k. Regierungsrath.
„ *Grefe* Conrad, Landschaftsmaler.
„ *Hoffer* Karl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat.
„ *Hofmann* Leopold von, k. k. wirkl. geh. Rath und Sectionschef.
„ *Leskier* Franz, Gemeinderath.

Die Kanzlei befindet sich: Wien, I. Tuchlauben 10, 1. Stock.